

velkd

**LUTHERISCHE
GENERALSYNODE
BRAUNSCHWEIG
1999**

**DARSTELLUNGEN
UND DOKUMENTE ZUR
GESCHICHTE DER
LUTHERISCHEN KIRCHEN**

**Darstellungen und Dokumente
zur Geschichte der Lutherischen Kirchen**

ISBN 3-7859-0814-8

© Copyright by Lutherisches Verlagshaus GmbH

Druck: AALEXX - GmbH St. Petri Druck, Großburgwedel

Lutherische Generalsynode

1999

Bericht über die dritte Tagung der neunten Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands
vom 16. bis 19. Oktober 1999 in Braunschweig

im Auftrag der Kirchenleitung
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands
herausgegeben vom Lutherischen Kirchenamt Hannover

Martin-Luther-Universität
Zweigbibliothek der ULB
Juristische Fakultät
Universitätsplatz 3-5 - Juridicum
36099 Halle (Saale)



Lutherisches Verlagshaus

V o r w o r t

Vorwort

Mit großer Mehrheit ist Dr. Hans Christian Knuth der Bischof des Sprengels Schleswig der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, zum neuen Leitenden Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) gewählt worden. Er trat die Nachfolge des kurz vor Ablauf seiner Amtszeit am 4. September 1999 in den Ruhestand getretenen Landesbischofs der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, D. Hirschler, an. Hirschler hatte das Amt sechs Jahre inne. Bischof Knuth war bereits Mitglied der Kirchenleitung sowie Catholica-Beauftragter der VELKD. Als Stellvertreter wurde für eine weitere Amtszeit der Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen, Roland Hoffmann (Eisenach), im Amt bestätigt.

Den thematischen Schwerpunkt der 3. Tagung der 9. Generalsynode, die vom 16. bis 19. Oktober in Braunschweig stattfand, bildete die Beratung und Verabschiedung der neuen Konfirmationsagende (Agende III). Der Entwurf war in einem breit angelegten Diskussionsprozeß in den Kirchen und Gemeinden erstellt worden. An diesem Prozeß beteiligte sich auch die Evangelische Kirche der Union (EKU). Unter dem Thema „Gottesdienst ohne Jugendliche!? – empirische Befunde und biblisch-theologische Perspektiven zu einem Dilemma“ sprach der in Münster lehrende Professor für Praktische Theologie und Religionspädagogik, Christian Grethlein, davon, daß „vor allem bei jüngeren Menschen eine tiefe Verständnislosigkeit herkömmlicher liturgischer Vollzüge unübersehbar“ sei. Grethlein plädierte für zielgruppenorientierte Gottesdienste. „Angesichts der heutigen Pluralisierung der Lebensstile erscheint mir ein jeden Sonntag stattfindender, gleichermaßen alle ansprechender Gottesdienst nicht mehr überall möglich“. analysierte der Theologe.

In einer Entschließung trat die Generalsynode für den Schutz des Sonntags ein. Dieser Tag sei durch „gesellschaftliche und wirtschaftliche Interessen gefährdet, durch die er zum Werktag zu werden droht“. Auf den ersten Blick könnte zum Beispiel der verkaufsoffene Sonntag als Gewinn an persönlicher Freiheit empfunden werden, heißt es in dem Votum der Generalsynode. Es dürfe aber nicht übersehen werden, daß schon heute für viele der verkaufsoffene Sonntag eine Einschränkung ihrer Lebensmöglichkeiten bedeute. Das Zusammenleben in unserer Gesellschaft würde durch den Verlust des Sonntags erheblichen Schaden nehmen. Die Generalsynode verwies auf das Dritte Gebot. Dieses fordere Ruhe neben der Arbeitswoche und lade zum Dank an Gott ein. Zugleich erinnere jeder Sonntag an die Auferstehung Jesu Christi und schenke Freiheit zur eigenen Gestaltung des Lebens.

In einer weiteren Entschließung befürwortete die Generalsynode die Fortsetzung der bisherigen Praxis in der Schwangerenkonfliktberatung. Die römisch-katholische Kirche hatte nach heftigen Auseinandersetzungen den Ausstieg aus dem staatlichen System der Konfliktberatung beschlossen.

Der vorliegende Protokollband „Lutherische Generalsynode 1999“ unterrichtet Sie ausführlich über den Verlauf sowie die Ergebnisse der Beratungen in Braunschweig. Er dokumentiert neben dem Catholica-Bericht u.a. auch einen Bericht von Landesbischof i.R. D. Horst Hirschler unter dem Thema „Kirche am Markt – Zum missionarischen Auftrag der VELKD“ sowie einen Strukturbericht von Präsident Friedrich-Otto Scharbau dem Leiter des Lutherischen Kirchenamtes, über „Auftrag, Aufgaben und Instrumente der VELKD.

Inhalt	Seite
Tagungsverlauf	15
Predigten und Andachten	
Predigt im Eröffnungsgottesdienst von Landesbischof Christian Krause am 17. Oktober 1999	19
Nachmittagsandacht von Frau Edeling-Unger am 16. Oktober 1999	22
Abendandacht von Kirchenkreismusikwart Hans-Jürgen Küsel am 16. Oktober 1999	24
Morgenandacht von Frau Anne-Christin Jost am 18. Oktober 1999	26
Predigt im Einführungsgottesdienst des neugewählten Leitenden Bischofs in der Klosterkirche Riddagshausen vom Leitenden Bischof Dr. Hans Christian Knuth am 18. Oktober 1999	29
Predigt im Einführungsgottesdienst des neugewählten Leitenden Bischofs in der Klosterkirche Riddagshausen von Landesbischof Heinrich Herrmanns am 18. Oktober 1999	32
Morgenandacht von Frau Dr. Ursula Böning am 19. Oktober 1999	35
Schlußandacht vom Leitenden Bischof Dr. Hans Christian Knuth am 19. Oktober 1999	38
Berichte, Referat und Ansprache	
Bericht des Stellvertreters des Leitenden Bischofs	43
Bericht des früheren Leitenden Bischofs	53
Bericht des Catholica-Beauftragten	67
Referat von Prof. Dr. Christian Grethlein	80
Grußwort der Niedersächsischen Kultusministerin während des Empfangs	92
Verhandlungen der Generalsynode	
<i>Erster Verhandlungstag (Sonntag, 16. Oktober 1999)</i>	
Eröffnung der Tagung	97
Namensaufruf	97
Verpflichtung von Synodalen	97
Feststellung der Beschlußfähigkeit	97
Genehmigung der Tagesordnung	98
Begrüßungen	98
Grußwort von Oberbürgermeister Werner Steffens, Braunschweig	102
Grußwort von Weihbischof Dr. Nikolaus Schwerdtfeger, Hildesheim	105
Grußwort von Präses Schneider, Synode der EKV	108
Bericht des Stellvertreters des Leitenden Bischofs und	

Einbringung der Vorlage Nr. 1 (Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung)	111
Weitere Begrüßungen	111
Aussprache über den Bericht des Stellvertreters des Leitenden Bischofs	111
Bericht des bisherigen Leitenden Bischofs	129

Zweiter Verhandlungstag (Sonntag, 17. Oktober 1999)

Genehmigung der Tagesordnung	131
Gratulationen zu Geburtstagen	131
Grußwort von Pastor Dean Bard (USA)	132
Grußwort von Pfarrerin Hulda Hertel (Brasilien)	133
Einbringung der Vorlagen Nr. 2 (Abrechnung der Haushaltspläne) und Nr. 3 (Abrechnung des Sonderhaushaltsplanes „Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa“)	134
Referat von Prof. Dr. Christian Grethlein	137
Allgemeine Aussprache zum Referat	137
Einbringung der Vorlage Nr. 4 (Novelle der Agenda Band III Teil 6. Konfirmation)	147
Begrüßungen	151
Aussprache über die Vorlage Nr. 1 (Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung)	151

Dritter Verhandlungstag (Montag, 18. Oktober 1999)

Genehmigung der Tagesordnung	163
Begrüßungen	163
Grußwort von Pfarrer Esra Pangaribuan (Indonesien)	163
Grußwort von Bischof Imre Szebik (Ungarn)	165
Allgemeine Aussprache zur Vorlage Nr. 4 (Novelle der Agenda Band III Teil 6. Konfirmation)	166
Aussprache zu den Vorlagen Nr. 2 (Abrechnung der Haushaltspläne) und Nr. 3 (Abrechnung des Sonderhaushaltsplanes „Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa“)	168
Aussprache zu dem Bericht des bisherigen Leitenden Bischofs	171
Weitere Begrüßung	179
Bericht des Catholica-Beauftragten	179
Aussprache zum Bericht des Catholica-Beauftragten	179
Wahl des Leitenden Bischofs	197
Grußwort von Vizepräsidentin Inge Gurlit, Synode der EKD	199
Bekanntgabe des Wahlergebnisses zur Wahl des Leitenden Bischofs	200
Bekanntgabe der Wahl des Stellvertreters des Leitenden Bischofs und eines weiteren Mitglieds der Kirchenleitung	203
Bildung von Ausschüssen	204
Erste Lesung der Vorlage Nr. 4 (Novelle der Agenda Band III Teil 6. Konfirmation)	204

Vierter Verhandlungstag (Dienstag, 19. Oktober 1999)

Genehmigung der Tagesordnung	220
Nachwahl des Rechtsausschusses	220
Grußwort von Bischof Rohwer (Südafrika)	225

Einbringung der Vorlage Nr. 5 (Bericht über die Auswertung der Arbeit des Gemeindegremiums)	229
Aussprache zum Bericht über die Auswertung der Arbeit des Gemeindegremiums	235
Wahl des Bischofswahlausschusses	241
Strukturbericht	243
Bekanntgabe der Wahl des Bischofswahlausschusses	247
Aussprache zum Strukturbericht	247
Fragestunde nach § 23 der Geschäftsordnung	258
Bericht über die Arbeit des Liturgischen Ausschusses	263
Zweite Lesung der Vorlage 4 (Novelle der Agenda Band III Teil 6, Konfirmation)	264
Berichte aus den Ausschüssen	275
Beschlüsse und Entschließungen	285
Danksagungen	300
Vorlagen	307
Beschlüsse und Entschließungen	389
Wahlen	397
Ausschüsse	399
Teilnehmer und Teilnehmerinnen an der Tagung	401
Namensverzeichnis	407
Stichwortverzeichnis	411

**P r e d i g t e n
u n d
A n d a c h t e n**

Tagungsverlauf

Die Verhandlungen der Generalsynode fanden im Hotel Mercure Atrium in Braunschweig statt. Beim Eröffnungsgottesdienst im Dom St. Blasii predigte Landesbischof Christian Krause über den Text zum 20. Sonntag nach Trinitatis aus 1. Buch Mose 8, 18-22.

Im Rahmen der 3. Tagung der 9. Generalsynode hielt Professor Dr. Christian Grethlein (Münster) ein Referat zum Thema: „Evangelischer Gottesdienst – ohne Jugendliche?“ Empirische Befunde und biblisch-theologische Perspektiven zu einem Dilemma.

Schwerpunkte der Diskussion im Plenum bildeten der Bericht des Stellvertreters des Leitenden Bischofs, Landesbischof Roland Hoffman, dem Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung, der Bericht des früheren Leitenden Bischofs, Landesbischof i. R. D. Horst Hirschler und der Bericht des Catholica-Beauftragten, Bischof Dr. Hans Christian Knuth.

Landesbischof Roland Hoffmann stellt seinen Bericht unter das Thema:

1. *Den Glauben leben und bekennen.*

Landesbischof i. R. D. Horst Hirschler ging in seinem Bericht auf folgende Themen ein:

1. *Gerne Hören und lernen -
zur Lebensdienlichkeit lutherischer Wirklichkeitssortierung.*
2. *Ökumenisches Hindernisrennen -
die Gemeinsame Erklärung auf der Zielgeraden.*
3. *Kirche am Markt -
zum missionarischen Auftrag der VELKD.*

Bischof Dr. Knuth referierte über folgende Themen:

1. *Auf dem Weg zur Kirchengemeinschaft*
2. *Die Gemeinsame Offizielle Feststellung (GOF).*
3. *Wieder am Anfang? – Retardierende Elemente.*
4. *Ausblicke*

Die Generalsynode hat mit einem deutlichen Vertrauensbeweis Bischof Dr. Hans Christian Knuth, Schleswig, zum Leitenden Bischof gewählt.

Er wurde im Rahmen eines Gottesdienstes in der Klosterkirche Riddagshausen verfassungsgemäß in sein Amt eingeführt. Zu seinem Stellvertreter wählte die Bischofskonferenz erneut Landesbischof Roland Hoffmann aus Thüringen.

Im Verlauf der Tagung haben Generalsynode und Bischofskonferenz nach intensiver Beratung die Revision der Agenda III (Teil Konfirmation) beschlossen.

Auch bei dieser Tagung war die innerdeutsche und die weltweite Ökumene zahlreich vertreten. In ihren Grußworten haben die Gäste den Synodalen über die unterschiedlichen Situationen in ihren Kirchen und Ländern berichtet.

Aus Anlaß der Generalsynode hat die Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig als gastgebende Kirche, die Landesregierung Niedersachsen und die Stadt Braunschweig zu einem gemeinsamen Empfang eingeladen. Während des Empfangs hat Frau Ministerin Renate

Jürgens-Pieper an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Synodaltagung ein Grußwort gerichtet.

In der regionalen und überregionalen Presse fand die Synodaltagung eine gute Resonanz. Auch das Fernsehen berichtete in kurzen Ausschnitten.

Auf Einladung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens wird die 4. Tagung der 9. Generalsynode vom 14. bis 18. Oktober 2000 in Schneeberg stattfinden.

**Predigten
und
Andachten**

PREDIGT

**im Eröffnungsgottesdienst am 17. Oktober 1999 im Dom St. Blasii, Braunschweig
von Landesbischof Christian Krause**

Text: 1. Buch Mose 8,18-22, 20. Sonntag nach Trinitatis

Gnade sei mit euch und Friede, von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn und Heiland Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde, der Predigttext heute morgen steht im 1. Buch Mose, liegt sozusagen im Urgestein der biblischen Erzählungen in der Genesis. Es ist die Geschichte von der großen Flut, von der Sintflut. Und von Noah mit seiner Arche. Es ist die Geschichte von Vernichtung und Rettung und davon, wie es zu beidem kam und immer noch kommt. Es ist eine Geschichte von der Leidenschaft Gottes im Ringen um diese Welt, um unsere Welt. Und ich will sie versuchen, mit hineinzunehmen in die Geschichte dieses Domes, in dem viele von Ihnen heute zu Gast sind, andere eher zu Hause. In dieses Monument des Glaubens, aber auch der Macht und des Machtmißbrauchs, als er im Dritten Reich zur sogenannten nationalen Weihestätte entartet wurde. Die Geschichte von der großen Flut, von Vernichtung und Rettung und also von der Leidenschaft Gottes will ich mit hineinnehmen, in die Geschichte dieser alten, historischen Stadt, mit ihren wieder aufgebauten, restaurierten Gebäudeinseln und mit all den vielen neuen Bauten rundherum aus den 50er Jahren.

Liebe Schwestern und Brüder, diejenigen, die heute hierher aus der Ferne zu uns in den Braunschweiger Dom gekommen sind, und uns, die wir hier in dieser Stadt in diesem Land zu Hause sind, im Braunschweiger Land. Sie alle miteinander erinnere ich an die Nacht vor drei Tagen. Die Nacht vom 14. auf den 15. Oktober. Da war dieser Dom auch voller Menschen, ja, mehr noch als heute. Gedrängt voll, nur mit Kerzen beleuchtet; es war Nacht und im Halbdunkel erklang die Musik und die Worte der Erinnerung an die Schreckensnacht vor genau 55 Jahren. Die Sirenen hatten viele gerade eben noch in die Bunker und in die Keller getrieben, als das Inferno begann. In jener Nacht vom 14. auf den 15. Oktober 1944 starben Tausende von Menschen im Bombenhagel, verbrannten, erstickten, wurden zerfetzt und verschüttet. Braunschweig brannte und fiel zu großen Stücken in sich zusammen. Und mitten in diesem Desaster, mitten in diesem Inferno stand dieser Dom. Er hatte vergleichsweise wenig abbekommen. Oben im Deckengewölbe prangte ein neu darauf gemaltes, gepinseltes Koloßalgemälde von der Schlacht Heinrichs gegen den Osten. Und hier vor dem hohen Chor hingen in langen Bahnen herab die Hakenkreuzfahnen. Nationale Weihestätte. Symbole des christlichen Glaubens waren entfernt oder vernichtet, und das berühmte Immerward-Kreuz, von Getreuen noch gerade rechtzeitig entwendet, in Sicherheit gebracht vor dem Machtergreifen der braunen Horden. Nun brannte also die Stadt. Vernichtet wie Dresden oder Warschau und andere Städte auch.

*Als Gott sah, daß des Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles
Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es
ihn, daß er die Menschen gemacht hatte, und es bekümmerte ihn in seinem
Herzen.*

So heißt es zu Beginn der einen Seite unseres heutigen Predigttextes. Es ist die Gegengeschichte zu der von der guten Schöpfungsordnung Gottes. Dort heißt es: *Und Gott sah, daß es gut war.* Und nun: Gott sah, daß der Menschen Bosheit groß war. Die Machtergreifung durch den Menschen hatte stattgefunden. Ouvertüre zur Geschichte von der großen Katastrophe, vom Inferno, von der großen Flut. Und, so geht es weiter. *Da ging alles Fleisch unter, das sich auf Erden regte, an Vögeln, an Vieh, an wildem Getier und an allem, was da wimmelte auf Erden, und alle Menschen.* Aus und vorbei. *Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Und was der Mensch sät, das wird er auch ernten.* Die Sehnsucht nach der guten Schöpfung Gottes, nach dem Paradies, nach Wärme, nach Geborgenheit, nach Sorglosigkeit, nach einer weit und frei und offen und fröhlich geöffneten Zukunft geht unter in der Sintflut, die alles wegrißt, was war und was ist. Neben die große Lebenshoffnung tritt die große Lebensangst. Gottes liebevolle Absicht, sein wunderbarer Entwurf der Weltgestaltung seiner Schöpfungsordnung zum Leben wird umgebogen durch den Eingriff maßloser menschlicher Macht. *Und es reute ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden.*

Die Geschichte von der großen Flut, die darauf folgt, ist die Geschichte von der großen Angst, der großen Angst vor der Zukunft. So könnte es sein: Wie eine Welle, die sich plötzlich aufstürmt am Strand und einen mit aller Wucht auf den Boden schleudert, ohnmächtig, hilflos, der Urgewalt ausgeliefert. Wie eine Springflut. Wie das, was wir eben aus Honduras hörten. Eine mächtige Woge, die übers Land peitscht und alles wegfegt, was sich ihr in den Weg stellt. Aus und vorbei für alle; Gute, Böse, Kleine, Große, alles, was lebt.

Liebe Schwestern und Brüder, alle Statistik, alle Umfragen sagen jetzt zur Schwelle ins neue Millennium, daß der größte Teil der Menschen, und allemal viele junge Menschen, nicht voller euphorischer Erwartungen auf das Neue zugehen, sondern voller Ängste: Werden die Luft zum Atmen und das Wasser zum Trinken reichen? Werden die Natur, wird die Umwelt, bis an die Ränder ausgebeutet, kippen? Wird sich das ständig wachsende Heer der Hungernden, der Flüchtlinge auf der Welt, wie Heuschrecken vom Süden nach Norden bewegen? Nur wie eine Randbemerkung stand es neulich bei uns auf der ersten Seite der Zeitung, daß sich die Weltbevölkerung seit 1960 verdoppelt hat. Kann das noch lange gut gehen? Soll man in eine solche Welt hinein noch Kinder zeugen und gebären? Das sind Fragen gerade vieler junger Menschen.

Die Geschichte von der großen Flut. Was uns überflutet als Angst und Schrecken, was sich drohend aufstürmt als Macht hier und Ohnmacht dort, ist die Widerspiegelung der Verzweiflung, ja der Verbitterung Gottes über die Bosheit der Menschen, über die mißratene, aus dem Ruder gelaufene Schöpfung. *Und er bereute, daß er die Menschen gemacht hatte.* An kaum einer anderen Stelle des biblischen Zeugnisses wird so intim, so intim menschlich von Gott geredet: von seinem Mitleiden, ja, seiner Wut, seiner eigenen Ohnmacht vor dem Machtwahn seiner Geschöpfe. Und auch: selten in der Bibel wird so intim, so sensibel berichtet von der Inkonsequenz dessen, der sich trotz allem nicht trennen läßt von seiner Liebe zur Welt, so, wie sich Eltern nicht trennen lassen von der Liebe zu ihren Kindern. Hatte er eben noch geschworen, hatten wir es eben noch furchtbar selber erfahren: *Ich will sie vertilgen von der Erde, vom Menschen an bis zum Vieh,* so heißt es in der Inkonsequenz der Liebe Gottes am Ende der Geschichte von der großen, vernichtenden Flut:

Ich will hinfert nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen. Denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfert nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie

ich getan habe; Sondern solange die Erde steht soll nicht aufhören Saat und Ernte; Frost und Hitze; Sommer und Winter; Tag und Nacht.

Und plötzlich wird die Geschichte von der großen Flut zur Geschichte von der großen Wende Gottes, der Hinwendung zum Menschen trotz allem. Es ist wie am Morgen nach dem Inferno des nächtlichen Angriffs. Die Überlebenden kommen aus den Bunkern und Kellern, erschöpft und verstört, aus den rauchenden Trümmern, mit leeren Händen, dem Erbarmen Gottes preisgegeben. Sie klammern sich an die Hoffnung, daß es trotz aller Bosheit heißen möge: *Ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich es getan habe.* Davon leben wir! Von der Hoffnung auf die Herzenswende Gottes; daß er einen neuen Anfang immer wieder mit uns macht, daß er sich von der Liebe zu uns, von der Liebe zu dieser Welt, nicht trennt, und daß er das Ringen um jedes Geschöpf, um jeden von uns, nicht aufgibt, . So möge es auch unseren Kindern gelten, die alles entscheidende Perspektive auch jetzt, an der Schwelle zu einem neuen Millennium weiterhin bleibt, solange die Erde steht: *Es sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, die gute Schöpfung Gottes, solange die Erde steht.* Da, Schwestern und Brüder, da macht Euch fest! Daran hängt Euer Herz und all euer Hoffen! An die Liebe und an die Barmherzigkeit Gottes, die stehenbleibt. Vertraut darauf, daß Gott sein Letztes, sein Bestes gibt, um uns und diese Welt zu retten. Der bunte Regenbogen, Zeichen des Lebens, der Versöhnung und des Friedens mit Gott, dieser Bogen reicht vom Berge Ararat, wo der Gerettete wieder festen Boden unter die Füße bekommt, bis hin zu dem kleinen jüdischen Flecken Bethlehem.

Als alles vorbei war, und als die Überlebenden anfangen, ihre/unsere Stadt wieder aufzubauen, da brachten sie ihn zurück in diesen Dom. Wie ein Wunder war das Immerward-Kreuz, irgendwo versteckt, unversehrt geblieben. So kam Christus zurück. Er, den viele längst verloren gegeben hatten, kam zurück zu den Verlorenen, den Geretteten, für ein neues Beginnen, für einen neuen Anfang unter dem Kreuz. Seither ist dieser Kruzifixus, das Zeichen unserer Kirche geworden, hier, im Braunschweiger Land. Das Zeichen der Hoffnung und der Rettung. *Also hat Gott die Welt geliebt, daß er sein eigenes Leben daran setzte für uns.* Das bleibt, so lange die Erde steht und bis in Ewigkeit. Dieser Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre auch Eure Herzen und Sinne in ihm: Jesus Christus. Amen.

Nachmittagsandacht am 16. Oktober 1999

von Frau Edeling-Unger:

Liebe Schwestern und Brüder.

„Festmahl-Geschichten“ steht als Überschrift auf meinem Textblatt hier. Nicht „Andacht“ oder „Besinnung“ für die Generalsynode der VELKD, sondern „Festmahl-Geschichten“. Und die haben auch noch eine Rahmenhandlung. Bitte hören Sie mir dabei ein Weilchen zu. Unmittelbar vor einer Reise nach Flandern reicht mir die Postbotin einen Brief ins Auto, ich stecke ihn erst einmal ungeöffnet in die Tasche. Abends, im Speisesaal des Hotels hole ich ihn hervor. Er kommt vom Lutherischen Kirchenamt und bittet mich, eine Andacht für die Generalsynode zu übernehmen. Das paßt mir gar nicht! Ich möchte jetzt die Atmosphäre dieses Verwöhnhotels genießen, mich entspannen. Ich schiebe den Brief in die Tasche zurück. Aber bald spüre ich, daß es noch einen anderen Störfaktor in diesem Raum gibt. Ich meine das Kreuz. Ja, Sie haben richtig gehört: Ich meine das Kreuz. In diesem eleganten Speisesaal, in dem Gläser und Silber um die Wette funkeln, hängt ein Kreuz. Und während Champagner als Aperitif und bis zum Dessert alle Köstlichkeiten eines Festmahls serviert werden, zieht dieses Kreuz meinen Blick immer wieder auf sich. Gewiß, wir sind im katholischen Flandern, offenbar gehört es hier zur Einrichtung. Ist es aber mehr als Dekoration? Wird es überhaupt wahrgenommen? Löst es Gedanken und Gespräche auf frage ich. „Wir sind doch schon mittendrin“, gibt mir mein Mann zur Antwort.

Die Geschichte von der Hochzeit zu Kana (Joh 2) kommt mir in den Sinn. Großmutter hat sie erzählt: Da war die Hochzeitsgesellschaft und Jesus mittendrin, ein üppiges Festmahl an geschmückter Tafel und dann das Problem mit den leeren Krügen - man kann diese tönernen Leere hallen hören, nicht wahr? Ich versuche, Maria zu verstehen, die das Handeln ihres Sohnes herausfordert, und ich spüre auch seine Verhaltenheit. Hier würde ja wohl bei vielen von Ihnen die theologische Auslegung ansetzen. Ich bleibe aber an einer anderen Frage hängen: Wie haben die Gäste reagiert, als Jesus die schwierige Situation verwandelt hat in ein wunderbares Ereignis? Ich stelle mir vor, daß sie ihn mit Einladungen bedrängt haben: „Komm Jesus, sei auch unser Gast“. Sie wollten das wiedererleben - diese fröhliche Gemeinschaft mit ihm und den Freunden, die Veränderung, die seine Gegenwart bewirkt, Erfüllung im Gegensatz zur Leere der Krüge, ach, nicht nur der Krüge ... Sie hatten Grund zur Freude, und diese Freude ist mit der Geschichte weitergetragen worden, bis auf den heutigen Tag. Sie strahlt aus, macht auch uns zu Gästen der Hochzeit von Kana. Unser Leben mit neuem Inhalt erfüllt - gelingt es uns, diese wunderbare Erfahrung weiterzugeben?

Festmahl-Geschichten ... eine gibt es, die meine Enkelkinder besonders gern haben. „Erzähl die Picknickgeschichte“, sagen sie und meinen die Speisung der Fünftausend. Matthäus sagt: „Die aber gegessen hatten, waren bei fünftausend Männer, ohne Frauen und Kinder.“ Eine Wundergeschichte und Aufforderungsgeschichte zugleich. Es geht dabei doch um das Teilen, nicht wahr? Um das Teilen von Brot und Fisch, von Vorräten und Ressourcen, von Lebens- und Überlebensmitteln, von Fähigkeiten und Kräften, von Wissen und Erfahrungen, von Verantwortung und Liebe. „Teilet miteinander, auf daß Ihr ein Vielfaches gewinnt“. Damit ist diese Geschichte auch unsere Geschichte. Sie und ich und meine Enkelkinder sind mittendrin. Ich gehöre nicht zu den fünftausend Männern, von denen die Rede ist, sondern zu den ungezählten Frauen. Aha, mögen Sie, meine Zuhörer denken, jetzt macht sie einen feministischen Schlenker! Nein, ich bringe nur meine Erfahrung ein - als Mutter und Großmutter. Meinen Sie nicht auch, daß die Frauen Vorsorge getroffen haben? Selbst wenn sie hastig aufgebrochen sind - sie wollten ja die Begegnung mit dem Rabbi, von dem soviel Wunderbares erzählt

wurde, nicht versäumen - haben sie doch, da bin ich sicher, an Proviant gedacht. Ist dies nun ein Widerspruch zum biblischen Text? Jesu Aufforderung zum Teilen löst das Wunder aus: Es wird verwirklicht in der aktiven Beteiligung der Menschen, die sich um ihn scharen. Welch fröhliches Mahl muß das gewesen sein, damals am See Genezareth, als alle satt wurden! Festmahl-Geschichten ... Eine dritte, die wichtigste, die wir kennen, lassen Sie mich noch ins Gespräch bringen. Wir wissen, wie stark Jesu Denken und Handeln in der jüdischen Tradition verwurzelt war. Die Evangelisten erzählen von den Vorbereitungen zum Passahfest. Sogar der Festsaal, ausgestattet mit Polstern, wird beschrieben (Matt 14,14; Lk 22,12). Die wichtigsten Symbolspeisen werden erwähnt, die ungesäuerten Brote nämlich, das gebratene Lamm und der Wein. Ich stelle mir vor, die Jünger sind eifrig bemüht, den Saal festlich herzurichten, das Mahl soll vorschriftsmäßig eingenommen werden. Vielleicht hängen sie sogar ein Schild an die Tür: „Hier geschlossene Gesellschaft“. Sie haben turbulente und beunruhigende Tage hinter sich. Nun suchen sie in der kleinen, vertrauten Runde und im traditionellen Ritus wieder Geborgenheit und Halt. Viele Passahfeste haben sie schon erlebt, jedes Detail ist eingeübt, die Texte kennen sie auswendig. Und dann geschieht etwas Ungewohntes. Jesus spricht die alten Segensworte, aber er gibt ihnen neuen Inhalt. Nun wird das Brot - nach jüdischer Tradition gebrochen - zu Jesu Leib, der Wein - im rituellen Kelch dargeboten - zu seinem Blut. Die Jünger werden die Einsetzungsworte für immer bewahren. Seit zweitausend Jahren sind sie kostbares Gut der Christenheit, auch für uns hier und heute. Morgen werden wir das Heilige Abendmahl miteinander feiern. Vielleicht kann das Lied, das ich jetzt mit Ihnen singen möchte, schon Vorfreude auslösen: „Das sollt Ihr, Jesu Jünger, nie vergessen ...“ (E.G. 221, 1-3). Das ist schön, daß Sie alle aufstehen. Wir in Braunschweig sind jahrelang beim Singen immer sitzen geblieben, und dann hatte wir Besuch aus der Sächsischen Kirche und die haben uns das Aufstehen beim Singen beigebracht.

(Lied Nr. 221, Strophen 1-3)

Lassen Sie mich noch die Rahmenhandlung zu meinen Festmahl-Geschichten abschließen: Als ich dann doch den Brief vom Lutherischen Kirchenamt aus der Tasche hole und dazu die Losung für den 16. Oktober aufschlage, heißt es, „daß der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des Herrn geht“ (5. Mos 8,3) und im Lehrtext: „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geiste“ (Röm 14,17). Mir scheint, ich brauche nun nur noch die vorher projizierten Geschichten mit der Folie dieses Textes abzudecken, um das Wesentliche sichtbar zu machen: Gottes Wort, das verwandelt, das satt macht, das erlöst.

Ich möchte mit Ihnen beten:

Gebet:

*Jesus, lieber Bruder und Herr,
sei in diesen Tagen der Synode auch bei uns zu Gast wie bei der Hochzeit zu Kana.
Wir glauben, daß Dein Wort unser Denken und Handeln verändern kann, so wie es
Wasser in Wein verwandelt.
Deine Gegenwart erfüllt uns mit festlicher Freude. Die wollen wir hüten, und sie soll
ausstrahlen über diese Tagung und über unseren kleinen Kreis hinaus.
Jesus, lieber Bruder und Herr,
„Teilet miteinander, auf daß Ihr ein Vielfaches gewinnt“, so hast Du gesagt. Laß uns
nach Deinem Wort handeln, teil-nehmend und teil-gebend, nicht nur das Brot allein.
Jesus, lieber Bruder und Herr,
wir danken Dir für das Geschenk des Abendmahls, das uns für immer mit Dir und
dem Vater verbindet. Gib uns die Kraft, davon Zeugnis abzulegen und Dein Wort
weiterzutragen. Amen.*

Abendandacht am 16. Oktober 1999

von Kirchenkreismusikwart Hans-Jürgen Küsel

Schlagen Sie bitte im Gesangbuch die Nummer 473 auf. Wir wollen davon singen den ersten und den letzten Vers.

Wir wollen unsere Andacht halten im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

(Lied Nr. 473)

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

wir kommen aus einer Woche und gehen morgen in eine neue. Bald neigt sich ein Jahrhundert, ja Jahrtausend, dem Ende zu und ein neues wird beginnen. Wir gedenken in diesen Tagen vieler bedeutender Ereignisse und Personen, insbesondere auch der Wende vor zehn Jahren in unserem Vaterland und aller daraus resultierenden fundamentalen Veränderungen, wie auch der weiterhin gemeinsam zu lösenden Probleme, auch im Bereich unserer Kirchen. Und nicht zuletzt kommen wir aus den vielfachen Begegnungen von Mensch zu Mensch am heutigen Tag und wollen jetzt die bewußte Hinwendung am Abend zu Gott, unserem Vater, suchen und finden. Wir wollen dies tun im Nachdenken über den Wochenspruch der endenden Woche wie der morgen beginnenden Woche. Bei Jeremia, Kap.17, Vers 14, heißt es: „Heile Du mich, Herr, so werde ich heil. hilf Du mir, so ist mir geholfen“. Und bei Micha, Kap.6, Vers 8: „Es ist Dir gesagt Mensch, was gut ist und der Herr von Dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor Deinem Gott“.

Mit der Einsicht „Heile Du mich Herr, so werde ich heil“ und dem Vertrauen „Hilf Du mir. so ist mir geholfen“, welche unser erster Spruch zum Ausdruck bringt, hilft ER uns selbst, die Blickrichtung und die Wegfindung zur Lösung unserer Probleme und Fragestellungen im Blick auf Vergangenheit und Zukunft zu finden. Wir wissen welch großes Unheil allein in unserem Jahrhundert genau hier gründet. Menschen machten sich zu Gott oder verleugneten ihn und schafften statt dem Heil das Unheil. Statt Gerechtigkeit für alle. die Diktatur weniger über alle, bis zum Zusammenbruch. Nun sind wir zehn Jahre dabei, die aus der Vergangenheit überkommenen Problemfelder unserer Gesellschaft wie auch in unseren Kirchen gemeinsam zu lösen. Und die Frage steht nach wie vor im Raum: Was ist zu tun? Erwarten Sie in einer Abendandacht keine Theorie der Lösungsschritte. Wohl aber ist unser zweiter Wochenspruch Wegweiser, sowohl in seiner klaren Ausrichtung, wie in seiner Intention. „Es ist Dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von Dir fordert. nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor Deinem Gott“. Wieviel fehlerhafte Entwicklungen in der Geschichte hätten nicht möglich werden können, wenn denn dieses „Gottes Wort halten und Liebe üben“ immerwährende Prämisse menschlichen Handelns geworden wäre. Wie viele Hoffnungen auf dem Weg in das neue Jahrtausend werden begleitet von dem Wunsch, daß dieses im Doppelgebot der Liebe ausgerichtete Tun der Menschen prägend werden möchte. Mit kleinen Schritten, wie junge Menschen hierfür begeistert werden können, werden wir bei der Besprechung der Konfirmationsagende konfrontiert werden. An den fehlerhaften Entwicklungen wie an den guten Hoffnungen ist auch ein jeder von uns beteiligt, denn unser Tun ist allzumal Stückwerk. Möchten wir uns deshalb um so beherzter und zielgerichteter den Aufgaben stellen im Geist unserer Wochensprüche und so unsere Kräfte bündeln im Suchen nach dem rechten Weg. Möchte uns ein Spruch von Augustin leiten: „In notwendigen Dingen die Einheit, in fraglichen Dingen die Freiheit, in allem die Liebe“.

Wir wollen beten mit Worten von Augustin:

*Herr. Du hast uns geschaffen und unser Herz ist unruhig bis es Ruhe findet in Dir.
Dein ist das Licht des Tages, Dein ist die Dunkelheit der Nacht. Das Leben ist Dein
und der Tod. Ich selbst bin Dein und bete Dich an. Laß mich ruhen in Frieden, segne
den kommenden Tag und laß mich erwachen, Dich zu rühmen. Amen*

Vor dem Segen wollen wir einen kleinen Kanon singen nach Worten des 23. Psalms, des Psalms, der Menschen in so vielen Lebenssituationen zu allen Zeiten wichtig geworden ist: „Der Herr ist mein Hirte“

(Kanon)

Es segne und behüte uns Gott der Allmächtige und Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Morgenandacht am 18. Oktober 1999

von Anne-Christin Jost

Lassen Sie uns miteinander das Lied singen „Gott des Himmels und der Erden“.

(Lied: 445, Strophen 1-5

(Psalm 121)

Im Gespräch mit Menschen jüdischen oder muslimischen Glaubens wird schnell deutlich, daß die Lehre von Gottes Dreieinigkeit oder seine Dreifaltigkeit ein besonderes Merkmal des Christentums ist. So vertraut sie uns einerseits ist, so schwierig kann es andererseits sein, klar das zu beschreiben, was mit ihr ausgesagt werden soll. Die Zahl „3“ begegnet uns nicht selten als Ausdruck für Ganzheit und Vollkommenheit. Uns ist selbstverständlich, daß uns Raum und Zeit als der grundlegende Rahmen aller Wahrnehmungen der Welt jeweils dreifach begegnet. Der Raum in Länge, Breite, Höhe und die Zeit als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Gottes Dreieinigkeit kann freilich nicht aus solchen Beobachtungen abgeleitet werden sondern nur aus der Überlieferung des Neuen Testaments. Gott ist selber zu den Menschen gekommen; in Jesus Christus. Und durch Gottes Heiligen Geist wird das vergangene Geschehen für uns Nachgeborene gegenwärtig. Diese Erfahrung schlägt sich nieder in der Erkenntnis, daß Gott uns in dreifacher Weise begegnet: als Schöpfer und Erhalter, als Bruder und Erlöser, sowie als der, der uns anspricht und zur Gemeinde beruft. Zu den Bibelstellen, in denen wir solche Überlegungen zusammenfassend wiederfinden gehört der abschließende Segenswunsch des Apostels Paulus in seinem zweiten Brief an die Gemeinde im Korinth im 13. Kapitel. Er wird vielen von uns als Kanzelsegnen bekannt sein. Es ist unser heutiger Lehrtext: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen.“

Klar ist, christlicher Glaube kennt nur einen Gott und sein Wirken ist so vielfältig, seine Erscheinungsweise so unterschiedlich, daß es angemessen ist, ihn in dreifacher Weise zu beschreiben. Wie es das Glaubensbekenntnis tut, was wir ja regelmäßig im Gottesdienst sprechen. Während das Glaubensbekenntnis mit Gott dem Vater beginnt, stellt Paulus Jesus Christus an den Anfang. In ihm wird Gott anschaulich. An seinem Tun und Handeln lassen sich Gottes Wille und Absicht ablesen. Es ist bemerkenswert, daß die zentrale Gestalt des Christentums ein Mensch ist, der auf Reichtum und Einfluß verzichtet hat: Kein strahlender Sieger, kein erfolgsgewohnter Held, kein Superstar. Menschlich gesprochen ist er gescheitert. Als Dreißigjähriger wurde er hingerichtet. Das ist unser Gott. Vor ihm brauchen wir uns nicht zu fürchten. Ich kann sogar erwarten, daß er mich besser versteht als eine herausgehobene Führungsperson, die den Alltag von Durchschnittsmenschen nicht nachzuempfinden vermag. In der Nachfolge Jesu schreibt Paulus, sein Leiden und seine Schwachheit solle die Gemeinde im Korinth zum Anlaß nehmen, sich zu freuen, denn so ist Paulus seinem Herrn nahe. Das Leiden des Apostels ist zugleich ein Stück glaubwürdiger Verkündigung des Gekreuzigten. Daß Gott in Jesus Christus war, ist Hoffnung und Trost für Menschen im Leid. Gott verzichtet in Christus auf Allmacht und Durchsetzungsvermögen. In seiner Schwachheit ist er uns ähnlich und macht diejenigen zu seinen Schwestern und Brüdern, die erfolglos geblieben sind, die es nicht weit gebracht haben im Leben, die in Leid und Not geraten sind.

Nach der Gnade Jesu Christi spricht der Apostel von der Liebe Gottes: Gott der Vater, der Schöpfer und Erhalter, der Allmächtige begegnet seinen Geschöpfen in Liebe. Im Leben des einzelnen Menschen ist es oft nicht erkennbar, da bleiben viele Fragen ohne Antworten:

Warum Gott dieses zugelassen oder etwas anderes nicht verhindert hat? In Jesus Christus wird erfahrbar, daß Gott in Liebe an uns denkt. Das Reich Gottes ereignet sich unter uns Menschen, ohne daß wir es registrieren oder festschreiben können. Der Glaube an die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und an die Liebe Gottes schließt aus, daß ich ein Unheil, das anderen Menschen oder mir widerfährt, als Strafe Gottes begreife. Aus Glück oder Unglück lassen sich keine Schlüsse ziehen auf Gottes Liebe und Zorn. Sowenig wir das unterschiedliche Schicksal von Menschen ergründen können, sowenig können wir die Verteilung von Glauben und Unglauben erklären.

Das ist der Hintergrund der Aussage, daß Glaube immer vom Heiligen Geist gewirkt wird. Der Hinweis auf die Gemeinschaft des Heiligen Geistes ist darum zugleich eine Bitte und das Geschenk des Glaubens. Weil es ohne ihn kein Glauben an den Dreieinigen Gott gibt, ist solcher Glaube auch immer schon eine Bestätigung für die Anwesenheit und Wirksamkeit des Geistes. „Denn der Geist macht lebendig“, sagt Paulus. Der Geist verändert das Leben. Er erfüllt es mit neuer Wirklichkeit und läßt anstelle der Eintönigkeit neue Begeisterung, Phantasie und Kreativität treten. Und der Apostel Paulus wird nicht müde, den Christen in Rom, Korinth und Ephesus und den anderen Städten deutlich zu machen, daß der Heilige Geist der Motor und die Kraft ist, die zu einem Leben aus Glauben in der Gemeinschaft der Kinder Gottes befähigt. Im 11. Vers des 13. Kapitels schreibt Paulus: „Habt einerlei Sinn, haltet Frieden.“ Es geht nicht darum, in allen Dingen zu übereinstimmenden Auffassungen zu gelangen. Schon im Neuen Testament begegnen uns gegensätzliche Meinungen in wichtigen Angelegenheiten. In der Kirche gab es zu allen Zeiten Raum für unterschiedliche Standpunkte. Entscheidend ist, daß die Gegensätze nicht das gemeinsame Gebet verhindern. Die Gemeinsamkeit im Glauben und in der Zugehörigkeit zur Gemeinde soll stärker sein als das Trennende. Deshalb ist es wichtig, daß wir Christen uns zuallererst wieder darauf besinnen, dem Geist Gottes zu vertrauen, uns auf ihn zu verlassen und ihm Raum und Möglichkeiten in unserem Leben zu geben. Es geht um unsere Geistesgegenwart, um unsere Spiritualität, mitten in einer Welt und Gesellschaft, die ohne Gottes Geist leben will. Der Heilige Geist ruft und führt uns in die Gemeinschaft der Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen. In ihr erfahren wir, die Glaubenden, Zuspruch und Beistand, und werden ermutigt und gestärkt unsererseits, für andere einzutreten. Paulus formuliert das alles als Wunsch: „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.“ Doch weil Jesus Christus gnädig ist und weil Gott uns liebt und weil die Gegenwart des Heiligen Geistes vorausgesetzt werden kann, ist es doch mehr als ein frommer Wunsch. Es ist ein Segen, für dessen Erfüllung Gott selber einsteht.

Mich hat der Lehrtext inspiriert zu einem Vergleich mit einer Marionette, was durch meinen Beruf ja sehr nahe liegt. Wir als Christen sehen das Kreuz als das Zeichen der Erlösung. Was hier vorne liegt, sieht aus, als wenn lauter einzelne Kugeln oder einzelne Teile da liegen würden. Das können wir mit einem Menschen vergleichen, mit unseren Gemeinden. Wenn ich das Kreuz nun aufnehme, ordnet es die einzelnen Kugeln und es wird eine Figur daraus. Der Kopf kann auch mal zur Seite stehen, oder es kann mal ein Faden reißen, aber wir werden gehalten. So wie die Fäden gebündelt werden im Marionettenkreuz, so sind unsere Kräfte gebündelt durch Jesus Christus. Christus ordnet unser Leben. So wie die Fäden durch die einzelnen Teile hindurchgehen, so geht der Geist Gottes durch uns und unsere Gemeinden. Und so wie die einzelnen Kugeln durch die Fäden gehalten werden, so werden auch wir gehalten von Gott, unserem Vater. Und darauf können wir uns ganz fest verlassen. Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist sei mit Euch allen. Amen.

Wir wollen singen: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“, Strophen 1 - 3 und 7.

(Lied: Nr. 369. Verse 1 - 3 und 7.)

Wir beten:

Herr, ich möchte manchmal alles, was sich so wichtig gebärdet, hinter mir lassen: meinen Beruf und die unablässige Arbeit. Manchmal sogar meinen nächsten Menschen. Und möchte frei sein für dich. Aber dann sehe ich deinen Weg. Zu den Menschen bist du gegangen, zu den Mühsamen und Verdrehten, denen so viel Unwichtiges wichtig ist und mit denen so schwer zu leben ist. Ich sehe deinen Weg und möchte ihn gehen. Aber ich möchte frei sein wie du. Ich will nicht mehr fragen, was man von mir erwartet und nur noch hören, was du von mir willst. Ich kümmere mich nicht mehr um den Geist dieser Zeit, dem ich mich fügen soll. Denn du bist der Geist und du willst, daß ich frei bin. Ich will mich nicht mehr ängstigen und wenn die Angst mir zu schaffen macht, soll sie mich nicht mehr überwältigen. Denn du bist der Geist der Freiheit und du hast dich geängstigt wie ich. Ich brauche mich nicht mehr zwingen zu lassen von den Gedanken anderer, denn es ist deine Gnade, wenn meine Gedanken frei sind, meine Entschlüsse klar, meine Liebe ohne Täuschung und meine Güte von Stimmungen frei. Herr, mach' dem halben Leben ein Ende, der halben Freiheit und der halben Güte. Gib mir Dich selbst, so bin ich frei. Amen.

(Vaterunser)

Wir wollen in den Tag gehen mit Gottes Segen. Er soll uns begleiten, uns zur Seite stehen, er gebe uns Kraft und Gelingen. Die Liebe sei der Maßstab für das, was wir tun. Es segne und behüte uns Gott der Allmächtige und Barmherzige, Gott der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

PREDIGT

im Einführungsgottesdienst am 18.10.1999 in der Klosterkirche Riddagshausen vom Leitenden Bischof Dr. Hans Christian Knuth

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn, Jesus Christus. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich bitte die Synodalen, sich zu erinnern, und die anderen haben es vielleicht auch erlebt, an unsere Morgenandacht und an die Losung dieses Tages, die wir ausgelegt bekamen von unserer Schwester Jost und die auch diesen Abend leiten soll und diesen Tag abschließen soll.

Das heutige Losungswort aus Psalm 121 Vers 8 und der Lehrtext aus dem 2. Korintherbrief Kapitel 13,13 sind der Text für diese Predigt auch am Abend. „*Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.*“ Soweit der Psalm, und das Wort des Apostels: „*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen.*“ Soweit der Lehrtext.

Ein wunderbarer Psalm ist das - wir haben ihn auch heute morgen miteinander gebetet -: manchem von uns seit Kindertagen vertraut. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen“, Luther sagt, „von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Und von dem Schöpfer des Universums, dessen Wunder Bruder Hirschler uns ja auch in seinem Bericht noch einmal so anschaulich vor Augen geführt hat, von dem Schöpfer des Universums geht es dann über zu dem, der deinen Fuß nicht gleiten läßt und der zum Schutz gegen Sonne und Mond ein Schatten ist über deiner rechten Hand. Ein so unendlicher Bogen in diesen wenigen Zeilen vom Kosmos bis zum Fuß und zur rechten Hand. Dann schließt der Psalm in Anlehnung an alte Segensworte mit unserer Losung: *Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.* Warum spricht dieses Vertrauen zum Schöpfer uns so unmittelbar an? Ich glaube, es hat zu tun damit, daß hier ein ungebrochenes, fröhliches, zuversichtliches Vertrauen zum Ausdruck kommt. Geborgenheit im Kosmos, bei dem, der den gestirnten Himmel über mir und den Blauen Planeten Erde geschaffen hat, bis zu dem, der meinen Fuß lenkt. Kein Wunder, daß ich als Kind diesen Psalm gerne gebetet habe. Er lebt ja seinerseits von fast kindlicher Zuversicht. Hiob scheint weit weg, die Klagelieder des Jeremia, die Sünden- und Angstbekenntnisse auch der anderen Psalmen, erst recht das Leiden des Gekreuzigten, das scheint weit, weit weg zu sein. Das ist ein Gottvertrauen, das nicht erst über dem Abgrund der Paradoxien der Angst, nicht erst und allein auf der Nadelspitze der Dialektik von Zeit und Ewigkeit sich abgerungen wurde. Das Nichts, dem der moderne Zeitgenosse so hilflos ausgeliefert scheint, läßt noch nicht seinen unwiderstehlichen Sog spüren. Der Tod Gottes ist weit entfernt, wenngleich in der doppelten Beschwörung, daß Gott nicht schläft und schlummert, sich ein erster Zweifel anzubahnen scheint.

Der Psalm stellt uns, die wir diese Art von Frömmigkeit zum großen Teil zunächst einmal vollkommen verloren haben, vor die Frage, warum wir sie verloren haben und ob es nicht möglich wäre, gleichsam nach dem Durchgang durch alle Höllen der Gottesferne, wieder dorthin zurückzukommen. Ich gestehe, daß es mir im Gegensatz zu früher, als ich anfang, meine kindliche Frömmigkeit kritisch zu hinterfragen, als Luthers Anfechtung, Kirkegaards Paradoxie des Glaubens, Karl Barths Dialektische Theologie vernichtend zerstörten, womit

ich groß geworden war, ich gestehe, daß mir heute diese schlichte Frömmigkeit als die noch höhere Kunst des Glaubens erscheint. Eine Naivität zweiten Grades, eher an Zinzendorf erinnernd oder an das Abendlied von Matthias Claudius, "Der Mond ist aufgegangen", dem Höhepunkt aller deutschen Lyrik überhaupt und keineswegs unreflektiert und unkritisch. Und so fern vom Gekreuzigten ist der Psalm des Vertrauens dann doch auch wieder nicht, und zwar vor allem von dem Wort: „*Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!*“

Eins der vorzüglichsten Arbeitsfelder der VELKD ist der Gottesdienst. Auch auf dieser Tagung haben wir uns mit dem Agendenwerk befaßt, unser Losungswort stammt aus einem solchen agendarischen Stück des alten biblischen Gottesdienstes. Es ist ein sogenanntes Wallfahrtslied.

Die Wallfahrer, die - zum Teil von weither und oft durch gefährliches Gelände - zum Tempel pilgern, sie vergewissern sich trotz der Schrecken und Gefahren des Weges, trotz der Dämonen auf den Bergen, ihres Gottes, seiner Hilfe, seines treuen Schutzes. Im Einüben, im Einstimmen in die Vorgabe der Sprache des Vertrauens, lernen sie Vertrauen, üben sie Vertrauen, schenkt der ihnen Vertrauen, dem sie vertrauen.

Liebe Schwestern und Brüder! Soviel anders als heute war die Situation damals denn doch auch wiederum nicht. Es gab Kriege und Kriegsgefahr, Räuber und Mörder auf den Wegen, vor allem Krankheiten und immer auch den Tod vor Augen, wir brauchen ja nur andere Texte dagegezuhalten aus derselben Zeit, dann spüren wir, wie wenig selbstverständlich und naiv dieses Vertrauen war.

Und wenn wir heute in der Vereinigten Kirche besonders festhalten an der gebundenen Sprache des Vertrauens im Gottesdienst und im Lied, im Gebet und auch in der religiösen, theologischen Sprache, dann tun wir das, weil unsere Zeit nichts so sehr braucht wie dieses Vertrauen, weil wir eine Gegenstimme sein wollen gegen den Trend der Verängstigung, gegen den Trend der Depressivität, der Hoffnungslosigkeit, der Angst und der Null-Bock-Stimmung.

„Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens“ sind wir Modernen nach Rilke und da kommt nach Binn keine Hilfe vom „Nichts und vom gezeichneten Ich“. Wir Christen halten darum fest an Psalmen wie diesem, an schlichten Grundworten unseres Glaubens, an dem unglaublichen Mut, den Schöpfer Himmels und der Erde und den zusammenzudenken, der meinen Fuß vor dem Gleiten bewahrt.

Tilman Moser, ein berühmter Psychoanalytiker, hat es Größenwahn und Allmachtsphantasien genannt, zu meinen, der Gott des Universums hätte irgend ein Interesse an mir oder dir. So mag es sich ja psychoanalytisch darstellen, für den Glauben ist es eine Gewißheit, für die unser Herz seine Gründe hat, die der Kopf nicht kennt.

Bei näherem Hinsehen kommt dann das schlichte Wallfahrtslied doch in die Nähe des Wunders der Inkarnation, der Menschwerdung Gottes, des Wunders der Nähe von Schöpfer und Geschöpf. Und das ist nun das zweite, was uns der Lehrtext des heutigen Tages aus dem Korintherbrief eröffnet. Während der Psalmist Ausgang und Eingang, Gegenwart und Zukunft umfaßt, gleichsam im Zweiertakt, deutet der Apostel das Geheimnis des dreieinigen Gottes, der in Christus die Gnade, in Gott Vater die Liebe, im Heiligen Geist die Gemeinschaft repräsentiert findet.

Hier wird das alttestamentliche Ur- und Grundvertrauen noch einmal beleuchtet vom Christusgeschehen her, und es wird deutlich, daß ein solches Vertrauen schon Gnade ist. Und daß wir auch verstehen, was Gnade heißt, solches Vertrauen nämlich ist die Erfahrung von Gnade. Daß wir es hier nicht zu tun haben mit unreifer, infantiler Naivität, sondern mit einem Gnadengeschenk, daß wir es hier nicht zu tun haben mit einer starken psychischen Verfassung und einer geglückten frühkindlichen Sozialisation, die Urvertrauen vermittelt hat, sondern mit der Liebe Gottes, die das immer wieder neu schenkt, daß wir es hier nicht zu tun haben mit der Kraft eines Kollektivs, sondern mit der Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

In diesem kurzen Satz des Apostels sind wir als Vereinigte Kirche, als Gliedkirchen oder auch als Weltchristenheit präzise beschrieben. Das ist Kirche, da ist Kirche, wo die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes uns trägt. Das ist Kirche. Und wir sind ein Teil davon, sind auf der Wallfahrt, auf der Pilgerschaft, auf dem Wege unseres Lebens, vom Ausgang zum Eingang, von der Gegenwart zur Ewigkeit.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus - d. h. in diesem Fall: Daß wir es Jesus Christus verdanken, wenn das Vertrauen des Psalmisten sich durchhält, wenn es bleibt, auch wenn wir uns durch unsere Sünde weit weit weg bewegt haben von dem Paradies unserer Kindheit und unseres ursprünglichen Vertrauens. Wenn es denn wahr wird, was das Weihnachtslied singt: *„Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradies, der Cherub steht nicht mehr dafür. Gott sei Lob Ehr' und Preis“*. Wenn es denn wahr wird, dann dürfen wir auf einer anderen Ebene das paradiesische Urvertrauen wieder erleben. Vertrauen wagen durch Schuld, Krankheit und Tod hindurch. Das ist Gnade Christi. Und Liebe erfahren, nicht allein direkt durch das Wunder der Schöpfung, nicht allein dadurch, daß wir behütet bleiben vor allem Übel, Gottes Liebe glauben dürfen trotz Schmerzen und Krankheit, und ich sage das sehr leise, trotz Auschwitz, Coventry und Dresden. Das ist Psalmenfrömmigkeit und Kreuzestheologie zusammengeschmolzen - und die Gemeinschaft erleben trotz und in allem Streit und aller Kirchenspaltung - das ist die wahre Gemeinschaft, die nicht der Kult alleine stiftet, sondern die der Leib Christi, der Leib des auferstandenen Gekreuzigten ist, den wir eben erfahren in und als Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

Liebe Schwestern und Brüder. In unserer Begräbnisagende ist das heutige Lösungswort das letzte Wort, bevor die Träger kommen und den Sarg zum Grabe tragen. Schon dieser Sitz im Leben zeigt, daß es ernst ist mit dem kindlichen Vertrauen. Das ist keine Illusion, denn am offenen Grab ist Schluß mit den Illusionen. Er zeigt aber auch, welche unerhörte Hoffnung darin liegt. Der Ausgang aus dieser Welt und der Eingang in die Ewigkeit: Das zu zeigen, dazu Vertrauen zu erwecken, das ist Sache der Kirche. Und die Hoffnung auf das Jenseits ist die Kraft des Diesseits, und nicht etwa eine Verschleierung des Diesseits. Alles, aber auch alles andere können andere Institutionen auch. Dieses ist unser ureigenstes Profil, unser ureigenster Auftrag, auf dem Weg durch das Leben, auf dem Weg durch die Geschichte, auf dem Weg durch die Zeit Hoffnung zu geben von nun an bis in Ewigkeit. In dieser Welt des Todes und des Hasses, der Verwesung und des Irrtums, der Lüge und der Sünde, die Osterfreude zu verkündigen, die Osterhoffnung zu bezeugen, die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes auszubreiten: Das ist unser Programm, oder besser gesagt: Wir hoffen, daß das Gottes Programm ist mit uns. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus, unsern Herren. Amen.

PREDIGT

im Einführungsgottesdienst des neugewählten Leitenden Bischofs der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Bischof Dr. Hans Christian Knuth, am 18. Oktober 1999 in der Klosterkirche Riddagshausen von Landesbischof Heinrich Herrmanns, Bückeburg

Predigtwort: 1. Korinther 4.1-2

Der Friede des Herrn sei mit Euch allen. Amen.

Lieber Bruder Knuth! Liebe Gemeinde!

Das neue Testament enthält eine Fülle von Hinweisen auf Berufungen, auf Beauftragungen, also auf Menschen, denen die Aufgabe der Leitung zugetraut und zugemutet wurde. Man könnte den Bogen noch weiter spannen auf das Alte Testament hin und an die verschiedenen Leitungsaufgaben denken von Mose über die Könige und Propheten bis hin zu Esra und Nehemia.

Geistliche Leitungsaufgaben oft auch kombiniert mit irdischen Aufgabenstellungen für das Leben und Überleben der Glaubensgemeinschaft im Getümmel der Zeit.

Berufungen und Sendungen, die allermeist als Gottesberufungen, als Christusberufungen erfahren und begriffen wurden. Gottes Nähe war damit verbunden, Erschütterungen, Furcht und Zittern.

Saulus vor Damaskus mit seiner Berufung durch den Auferstandenen steht uns als Urbericht eines solchen Geschehens vor Augen.

Da hat einen Menschen nicht ein Gefühl der persönlichen Leistungen erfüllt - wie vielleicht sonst bei heutigen Berufungen.

Sie, lieber Bruder Knuth, nehmen sehr nachdenklich eine weitere verantwortliche Aufgabe auf Ihre Schultern. Häufiger ist es eher so, daß jemand im Kontext unserer Zeit denkt: Ich habe es geschafft, meine Arbeit ist endlich honoriert worden, ich konnte mich in der Vielgestaltigkeit von Gremien und Synoden durchsetzen.

Das Erleben eines Mose war da anders, ein Jeremia und ein Paulus wurden von Gott überwältigt. Ein Timotheus wurde gesandt und später die Bischöfe, die nachrückten, wenn der Vorgänger den Märtyrertod gestorben war.

Da erinnert nur noch von ferne das rote Collarhemd daran, sofern man es überstreift. Ein ganz fernes Memento, das in unsere Zeiten herüberklingt. Da bildete sich eine ganz andere Seelenlage des Glaubens, eine andere Gemütsverfassung vor Gott: Was tust du mit mir, o Gott? Was willst du von mir, Herr?

Wir haben uns an Persönlichkeitsabwägungen gewöhnt, an Mehrheitsentscheidungen, an Kalkül und Einschätzungen, an Argumente und Einwände.

Wo bleibt da das Gottesgeschehen? Wo bleibt die Dimension dessen, der die Seele erfaßt und erschüttert?

Dies ist eingebunden in diesem äußerlich betrachtet bescheidenen Geschehen der Einführung und Segnung. Hier in den unmittelbaren Gottesworten, in den Gebeten, in der andringenden Anrufung des Dreieinigen Gottes, im Segen - hier liegt das Gottesereignis für uns. Der Herr der Kirche selbst beruft zum neuen Amt des Leitenden Bischofs, er beauftragt, er segnet und er sendet.

Diese Gottesbeziehung beschreibt der Apostel Paulus im I. Korintherbrief Kapitel 4 in den Versen 1 bis 2: „Dafür halte uns jedermann: für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als daß sie für treu befunden werden!“

Zwei Wesensbestimmungen für das Leitungsamt der Kirche sind hier gegeben: Diener Christi zu sein und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Da wird die ganz direkte Verantwortung vor dem lebendigen Gott festgehalten. An Christus gebunden und ihm verantwortlich. Wie ein treuer Haushalter zuständig für das Anvertraute.

Es ist das Höchste, was Menschen anvertraut werden kann: Die erlösende Wahrheit des Evangeliums. In Christus tritt die erlösende Absicht Gottes in unsere Welt ein. Dafür werden dem verblendeten und geblendeten Apostel vom Auferstandenen die Augen geöffnet. Er erfaßt, was in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi in Wahrheit geschehen ist. Der erlösende Gott schlägt die Brücke zu uns.

Da stehen wir vor den enthüllten Geheimnissen Gottes, vor den Herzkammern des Evangeliums. Dieses offenbarte Geheimnis erschließt sich auch nicht der größten denkerischen Anstrengung eines Menschen. Etwa der alten Aufklärungsfrage Lessings: „Was leuchtet mir ein?“

Das Evangelium ist zu verkündigen von Beauftragten und es ist angelegt auf Glauben und Gottvertrauen.

Pistos - treu - steht da als Kriterium. Ihre hervorgehobenste Eigenschaft, lieber Bruder Knuth, sei die Treue, die treuhänderische Verantwortung im Aufblick zum Auferstandenen. Hier gründet Ihre Freiheit und Unabhängigkeit. Diese angesprochene Treue bildet ein Schutzkriterium gegen Mißbrauch, gegen Verfälschung und auch gegen den Nicht-Gebrauch des enthüllten Evangeliums.

Als solche Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse verstanden sich bereits die Bischöfe des zweiten Jahrhunderts. Leonhard Fendt kommt zu der Feststellung, das etwa das Bischofsamt bei Ignatius von Antiochien dem nachgestaltet war, wie der Apostel Paulus sein Amt in den Gemeinden ausübte, die er unter dem Segen Gottes gegründet hatte. Ganz vergleichbar sagt es auch das Augsburgische Bekenntnis Artikel 28 aus: „Nach göttlichem Recht besteht deshalb das bischöfliche Amt darin, das Evangelium zu predigen, Sünden zu vergeben, Lehrfragen zu entscheiden, Lehre, die gegen das Evangelium ist, zu verwerfen und die Gottlosen, deren gottloses Wesen offen zu Tage liegt, von der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen - nicht mit menschlicher Gewalt sondern allein durch Gottes Wort.“

Das Bischofsamt war und ist eng mit persönlicher Verantwortung verknüpft. Das wurde gerade jetzt wieder beim 100. Geburtstag von Landesbischof Hanns Lilje deutlich. Obwohl die

Verfassungen bei uns meist ein Zusammenwirken verschiedener Organe in der Leitung der Kirche vorsehen, beugen sich dennoch die Historiker über die Aussagen des Bischofs: Was hat er dazu gesagt? Wo hat er geschwiegen? Wo hat er widerstanden? Hatte er Weitblick und Gründung in der Heiligen Schrift?

In der historischen Forschung und ihrer Rückschau auf das letzte Jahrhundert scheint es so, als rutsche die Verantwortung immer mehr auf diese einzelnen Persönlichkeiten. Dabei war es interessant zu lesen, wie etwa Bischof Lilje bereits mit Aussagen zitiert wurde zwischen seinem 30. und 40. Lebensjahr, als er noch lange nicht in das Bischofsamt berufen war.

Es scheint so, daß diese personale Verantwortung im gegenwärtigen Medienzeitalter eher noch zunimmt als abnimmt.

Sie bewegen sich aber auf zuverlässigen Boden, wenn Sie sich, lieber Bruder Knuth im Umkreis von Kreuz und Auferstehung aufhalten. Das wünsche ich Ihnen von Herzen und treue Christen an Ihre Seite.

Amen.

Morgenandacht am 19. Oktober 1999

von Frau Dr. Böning

Ich wünsche Ihnen allen einen guten Morgen und lade Sie nun ein zu der Andacht.

Wir danken Dir Herr Vater im Himmel daß Du uns an der Schwelle dieses Tages begegnest mit Deinem helfenden und tröstenden Wort. Wir glauben daran, Du bist da, Du lädst uns ein auch diesen neuen Tag zu verstehen als einen Ruf zu Dir. Amen.

Wir singen aus dem Lied 452 „Er weckt mich alle Morgen“, Jochen Klepper, die Verse 1, 3 und 5.

(Lied: „Er weckt mich alle Morgen“, Strophen 1, 3 und 5)

Liebe Konsynodale!

Wir wollen uns ein paar Gedanken machen über die Losung des heutigen Tages aus dem Psalm 118:

Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht. Was können Menschen mir tun?

Der Vers stammt aus einem Danklied. Ein Mensch bekennt Gott und dankt ihm für seinen Beistand in der vergangenen Situation, die er als Angst beschreibt. Er sah sich nicht in der Lage, alleine einen Ausweg zu finden, aber mit Gottes Hilfe fand er einen Ausweg. Gott selbst war der Ausweg. Wie empfinden wir diese Worte? Bewirken sie in uns Neid, weil wir auch gerne so stark sein würden wie der Psalmist?

Kinder haben uns Erwachsenen viel voraus, vor allem dann, wenn sie noch nicht so gut erzogen sind, wenn sie ihre wirklichen Gefühle und Gedanken noch offen und laut aussprechen. Das gefällt mir nicht! Das möchte ich haben! Warum sieht der so seltsam aus? Darum sagen Kinder oft auch: Ich habe Angst! Wir Erwachsenen versuchen dann meistens den Kindern die Angst auszureden - wie dumm. Die Kinder haben einfach Angst und wir sollten sie nicht ausreden, sondern darüber mit ihnen reden. Was macht die Angst? Was befürchtest du, das geschehen könnte? Denn alles unbekannte Neue, jede Veränderung im gewohnten Ablauf der Ereignisse macht Angst. Ob wir es wahrnehmen oder nicht. Kinder merken das eher. Erwachsene sind schon so erzogen und verbogen, daß wir meinen, uns schämen zu müssen, wenn wir Angst bekommen. Angst scheint die Welt zu beherrschen. Doch Ängste sind zutiefst menschliche Eigenschaften und immer mit bestimmten Ereignissen verbunden. Angst vor anderen Menschen, weil sie uns das Leben schwer machen; Angst um andere Menschen, um die wir uns Sorge machen; sogar Angst vor uns selbst, da wir fürchten, den Anforderungen nicht mehr zu genügen. Angst vor der Einsamkeit, der Krankheit, vor dem Ende. Zu sehr sind wir von den irdischen Dingen um uns herum gefangen. Wie kommen wir aus dem Kreislauf der Angst heraus? Es gibt kein Leben ohne Angst. Wer sie aus seinem Leben, seinem Erleben hinausbefördern will, versucht, einen wichtigen Teil seines Lebens zunichte zu machen. Denn Angst hat einen guten Sinn. Sie ist eine Hilfe für uns, so lange sie nicht ins Unangemessene wächst. Wer geradewegs und ohne Angst über einen verkehrsreichen Platz geht, verhält sich einfach dumm. Und hat enormes Glück, wenn er drüben lebendig ankommt. Die Angst, überfahren zu werden, lehrt uns Vorsicht, steuert unsere Sinne und Bewegungen. Allerdings, wer gelähmt am Rande des Platzes stehen bleibt, wird sein Ziel nie erreichen. Er blockiert sich selbst und

schränkt sein Leben, seine Bewegungsmöglichkeiten ein. Das gilt nicht nur für den Gang über einen verkehrsreichen Platz, sondern auch für den Umgang mit Menschen, mit den eigenen Erlebnissen, mit der Zukunft. Dabei bleibt es höchst unangenehm, Angst zu empfinden, auch wenn noch nicht die Glieder zittern, der Atem stockt, das Herz fast stehen bleibt. Wäre es darum nicht besser, die Angst wegzubringen und selbst so stark zu werden, daß wir angstfrei leben können? Wir sollten dies nicht als erstrebenswertes Ziel anpeilen. Nicht nur, weil es unerreichbar zu sein scheint, sondern weil auch der Gedanke Angst macht, ich hätte einmal keine Angst mehr. Angst gehört einfach als notwendige Begleiterin, auch als Schutz zu unserem menschlichen Leben. Dafür erkenne ich aber folgendes Ziel: Ich versuche, so gut es eben geht, durch die Angst hindurchzugehen, ohne ernsthaften Schaden dabei zu nehmen. Wenn das gelingt, ist viel erreicht. Mir scheint, daß der Psalmbeter dies ähnlich gesehen hat und erlebt hat. Er bestätigt die Furcht, er bekennt seinen Lebensmut. Er behauptet nicht, die Angst werde durch das Vertrauen zu Gott abgeschafft, einfach weggebetet. Er erlebt es immer wieder: Die Welt, der Alltag mit allem, eben auch mit der Angst, liegt in Gottes Hand. Und Gott ist an seiner Seite, an meiner Seite. Er erhört mich, er tröstet mich, er hilft mir. So heißt es in den folgenden Versen des Psalms. Der Psalmbeter, er läßt uns teilhaben an seiner lebensprägenden Erkenntnis: Es geht immer wieder durch Ängste, durch dunkle Abschnitte hindurch. Aber wir werden nicht in bodenlose Löcher fallen. Gott hat nicht nur der Welt, sondern auch meinem konkreten Alltag einen festen Boden gegeben. Mein Lebensfundament ruht in seiner Hand, und wenn ich falle, dann falle ich in seine Hand. Oder in einem anderen Bild: Gott macht nicht immer gleich Licht, wenn wir uns im Dunkeln der Welt und der Finsternis unseres Alltags fürchten. Aber er ist im Dunkeln bei uns und lockt so das Vertrauen in seine Gegenwart und Liebe, in seine Möglichkeit und Macht. Nicht die Wende der Angst in Vertrauen tröstet uns, sondern die Nähe des Helfers, nicht die Veränderung der Situation ist vordergründig, sondern die wachsende Vertrautheit mit dem Helfer dient der Überwindung der Angst. Hiob aus seinem angsterfüllten Leben - lesen wir in diesen Tagen in der Bibellese - wollte Klarheit über sein Schicksal. Aber Gott machte ihm nicht Licht, sondern schenkte ihm seine Gegenwart. Paulus wollte die Abwendung seiner Not, aber Jesus schenkte ihm seine ganze Nähe in der Not. Diese Erkenntnis des Psalmbeters will uns begleiten auch heute in unserem Alltag, ob wir nun viel oder wenig Angst von gestern her mitbringen oder vor den kommenden Stunden verspüren. Wir sind nicht ausgeliefert der Tiefe der Angst. Die Übermacht der Verhältnisse und die Ohnmacht des einzelnen verlieren ihre Kraft wenn wir uns in Gottes Hand am Anfang dieses Tages stellen und mit ihm leben. Dazu Martin Luthers Worte aus unserem Lösungsbuch:

Herr, wir wollen uns von keinem Schrecken überwältigen lassen, sondern uns als die erweisen, die um einen ganz anderen, höheren Trost wissen, als alle Welt hat. Andere verlassen sich auf ihre irdische Gewalt und ihr Glück, wir aber wollen uns damit trösten, daß wir einen Gott haben, der uns gewiß beistehen wird.

Wir beten:

Ich bin in die Welt hineingeboren und muß mit ihr fertig werden. Mit allen Fragen und Sorgen und Ängsten fühle ich mich oft allein. Ich suche Hilfe zu ihrer Bewältigung, einen Halt, eine gültige Aussage, nach der ich mein Leben einrichten kann, so daß es gut wird. Ich suche eine Hand, die mich führt. Du, Gott, bietest mir deine Hand an. Aber du hast oft so seltsame Wege, zu denen mein Verstand nicht Ja sagen will. Du holst Menschen heim zu dir, die ich noch gebraucht hätte. Du führst mich Wege, die mir unbequem erscheinen. Oft erkenne ich deinen Weg auch nicht, tappe im Dunklen und denke wieder daran, ich müßte meine Sache selbst in die Hand nehmen.

Bisher bin ich daran immer gescheitert. Dein Wort sagt mir, daß du das Beste für mich willst, daß du einen Plan für meinen Lebensweg hast. Laß mich deine Nähe spüren. Schenke mir das Vertrauen, mein Leben unter deinen Willen zu stellen. Herr, du bist mit mir, darum fürchte ich mich nicht. Amen.

(Vaterunser)

Wir singen den Kanon Lied 448.

(Lied 448)

Schlußandacht am 19. Oktober 1999

vom Leitenden Bischof Dr. Hans Christian Knuth

Es ist mir eine Freude, wenn ich heute Sie bitten darf, wir werden auch noch einmal auf die Losung zu sprechen kommen, auch wiederum anknüpfen an das, was Frau Dr. Böning uns ausgelegt hat. Aber wir wollen beginnen mit dem Lied 324.

(Lied 324 "Ich singe dir mit Herz und Mund".)

Wir hören noch einmal das Losungswort aus Psalm 118:

Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht. Was können mir Menschen tun?

Und der Lehrtext:

Jesus Christus spricht: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Im Sinne einer Väterlesung ein Brief Luthers an seine Frau, geschrieben acht Tage vor seinem Tod. Ich glaube, Bruder Hirschler hat den auch schon einmal vorgelesen, aber ich glaube, er paßt so zum Thema Angst, daß ich ihn noch einmal lese:

Der heiligen sorgfältigen Frauen, Caterin Lutherin zu Wittenberg, meiner gnädigen, lieben Hausfrauen. Gnad' und Fried' in Christus, allerheiligste Frau Doktorin. Wir bedanken uns gar freundlich für Eure große Sorge, deretwegen Ihr nicht schlafen konntet. Denn seit Ihr Euch um uns Sorgen macht, hättet uns fast das Feuer verzehrt in unserer Herberge, hart vor unserer Stubentür. Und gestern, ohne Zweifel aus Kraft Eurer Sorge, ist uns schier ein Stein auf den Kopf gefallen und hätte uns fast zerquetscht, wie in einer Mausfalle. Denn zwei Tage lang rieselte es in unserem heimlichen Gemach über unserem Kopf, Kalk und Lehm, bis wir Leute holten, den Stein mit zwei Fingern anrührten, da fiel er herab, so groß wie ein langes Kissen, und zwei Hände breit. Der hatte im Sinn, Eurer heiligen Sorge zu danken, wenn nicht die lieben, heiligen Engel gehütet hätten. Ich sorge, wenn Du nicht aufhörst zu sorgen, es könnte uns die Erde verschlingen und alle Elemente verfolgen. Lehrst Du so den Katechismus und den Glauben? Bete Du und laß Gott sorgen! Wirf Dein Anliegen auf den Herrn; der sorgt für Dich. Wir sind gottlob frisch und gesund, ohne daß uns die Arbeit Unlust macht. Hiermit Gott befohlen. Gerne wollten wir erlöst sein und heim fahren, wenn Gott es wollte. Amen, Amen, Amen.

Eurer Heiligen williger Diener, Martinus Luther
geschrieben acht Tage vor seinem Tod.

Und ein kurzer Satz von Sören Kirkegaard:

"Es muß jeder lernen, sich zu ängstigen, denn sonst geht er zugrunde dadurch, daß ihm nie Angst war, oder dadurch, daß er in der Angst versinkt. Wer hingegen gelernt hat, sich recht zu ängstigen, der hat das Höchste gelernt."

Wir wollen beten mit Worten von Jörg Zink:

Herr, du hast gesagt: Solange ihr in der Welt seid, habt ihr Angst. Du willst nicht die Kraftmenschen, die keine Angst kennen. Du hast selbst einmal gesagt, mir ist angst. Aber dann bist du den Weg gegangen, vor dem wir Angst haben. Du hast dich und alle deine Angst dem in die Hände gelegt, der dich führte. So hilf mir, mich nicht zu wehren gegen die Angst, sondern sie willig einzulassen und mich mit meiner Angst zusammen dir zu übergeben. Gib du mir Frieden. So habe ich Kraft für meinen Weg, Gelassenheit in aller Unrast, festen Grund unter den Füßen und ein Ziel, dein Ziel vor den Augen. Herr, wir danken dir für die Gemeinschaft in dieser Synode, im Gottesdienst, in den Debatten, in den Pausen nach der getanen Arbeit. Wir bitten dich um deinen Segen für alles, was wir uns vornehmen. Laß es in deinem Namen geschehen, laß es zur Vertiefung unserer Gemeinschaft geschehen in unserer Vereinigten Kirche und unserer EKD und in der weltweiten Gemeinschaft der Christenheit. Du gehst und den Weg voran, wir dürfen glauben, daß wir in dir Gemeinschaft schon haben. Schenke uns, sie auch ein Stück weit sichtbar zu machen. Behüte alle, die jetzt nach Hause fahren. Laß sie zu Hause antreffen ihre Lieben, wie sie es sich wünschen, und tröste die, die leiden und krank sind.

*Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name,
dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.*

Wir wollen noch die ermutigenden Schlußverse singen

Vielleicht können wir das ja mehrstimmig singen, wenn Sie die Töne vorgeben.

(Lied: "Ich singe dir mit Herz und Mund" Strophen 13-18)

Es segne und behüte uns der allmächtige und barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

**B e r i c h t e ,
R e f e r a t u n d
A n s p r a c h e**

DEN GLAUBEN LEBEN UND BEKENNEN

Herr Präsident, liebe Schwestern und Brüder,
liebe Synodale,
sehr verehrte Gäste!

Zunächst bringe ich hiermit die Vorlage Nr. 1, den schriftlichen Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung, ein. Dieser ist nach § 18 Abs. 1 der Verfassung der Generalsynode jährlich vorzulegen und zu besprechen. Er wird ergänzt durch die Drucksache 06/1999, den Bericht über die Ausführung von Entschlüssen und Beschlüssen der letzten Tagung der Generalsynode. Gleichzeitig, jetzt anschließend, gebe ich den Bericht des Leitenden Bischofs.

Am Anfang soll ein Dank an Bruder Hirschler stehen.

Lieber Bruder Hirschler, fast sechs Jahre lang haben Sie das Amt des Leitenden Bischofs innegehabt. Sie haben diese Aufgabe mit Selbstbewußtsein, mit einer profunden Kenntnis der Theologie und der Schriften Martin Luthers und mit einem unbefangenen Bekenntnis zur „lutherischen Ausgabe der Kirche Jesu Christi“, wie Sie das in Ihrem letzten Bischofsbericht vor der hannoverschen Landessynode genannt haben, wahrgenommen. Bestimmend für Ihre Amtszeit war die Diskussion um die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Sie haben auf Ihre Weise dafür gesorgt, daß es nicht ohne Diskussion über einen ökumenischen Text geblieben ist, sondern Sie haben diesen Text genutzt, um die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders als zentrale Botschaft der Bibel wieder bekanntzumachen und als Aufgabe unserer Predigt zu formulieren. Daß die Rezeption der GER schließlich zu einem guten Abschluß gebracht werden konnte, ist neben anderen vor allem gerade auch Ihnen zu danken. Sie haben die Anregung dazu gegeben (so ist es in der Presseerklärung vom 28. Mai nachzulesen), daß der frühere bayerische Landesbischof Hanselmann, Kardinal Ratzinger, Prof. Schütte und Prof. Track sich um eine Klärung der Situation bemühten, die durch die römische Antwort vom 25. Juni vergangenen Jahres entstanden war.

Lieber Bruder Hirschler, Sie haben Ihre Aufgabe als Leitender Bischof in der Mitarbeit an der Erneuerung der Kirche aus dem Wort gesehen. Wir müssen uns gegenseitig dazu ermutigen, so haben Sie in Ihrem schon erwähnten Bericht vor der hannoverschen Landessynode gesagt, (ich zitiere): „von der Bibel, von Christus die entscheidenden Innovationen zu erwarten. Strukturfragen sind nützlich, aber es ist eine Illusion, wenn man meint, dadurch die Kirche erneuern zu können. Die Kirche wird nur vom Worte Gottes her erneuert. Ich sage nicht, daß die Strukturfragen gleichgültig sind, aber ich sage, wovon wir etwas erhoffen sollten.“ Ende des Zitats.

So haben Sie sich denn auch durchaus den Herausforderungen der Strukturdebatten in der VELKD und darüber hinaus in der EKD gestellt. Man merkte: Ihre erste Liebe war das nicht. Vieles fanden Sie auch überflüssig, aber Sie haben sich der Diskussion gestellt, um zu informieren, aufzuklären und für die Einsicht zu werben, daß es vernünftig ist, den vorhandenen konfessionellen Profilen in Deutschland auch eine angemessene strukturelle Gestalt zu geben.

Lieber Bruder Hirschler! Wir alle danken Ihnen für alle Leidenschaft für die Vereinigte Kirche und für alle Liebe zu ihr. Auf weiten Strecken haben Sie auf beiden Schultern zu tragen ge-

habt: Von 1993 bis 1997 waren Sie zugleich Leitender Bischof *und* Mitglied des Rates der EKD, eigentlich eine ideale Verbindung; schade, daß sie nicht institutionell abgesichert ist. Sie macht ja manches einfacher. Sie haben uns gelegentlich zwei Erfahrungen aus diesem doppelten Engagement weitergegeben: daß es die vielbeschworene Doppelarbeit zwischen EKD und VELKD nicht gibt *und* daß das eine so vernünftig ist wie das andere, weil beide, EKD und VELKD, ihre spezifischen Möglichkeiten haben, die nicht einfach übertragbar und gegeneinander auszutauschen sind.

Ich will diesen Dank schließen mit einem Hinweis auf das Ende des großen Auferstehungskapitels 1. Kor 15. Da sagt Paulus: „*Darum* (d. h. weil Gott uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus), *seid unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wißt, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.*“ Diese Gewißheit von der Auferstehung Jesu Christi von den Toten, in der all unser Tun seinen Bezugspunkt hat, ist es, die Sie so hart, oder, in Ihrem Sprachgebrauch: so „lustvoll“ hat arbeiten lassen; und wir, wir haben das gern angenommen. Danke.

Gleichzeitig begrüße auch ich in unserer Mitte Frau Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann, die am 4. September in einem Gottesdienst in der Marktkirche in Hannover in ihr neues Amt eingeführt worden ist. Es war für uns, die wir als Gäste an diesem Fest teilnahmen, sehr eindrucksvoll, wie hier die Kirche für einige Stunden inmitten einer Großstadt präsent war und viel wohlwollende Aufmerksamkeit auf sich zog. Wir wünschen Ihnen, liebe Schwester Käßmann, auch aus dieser Synode heraus Gottes Segen für Ihr Amt, viel Freude an der Aufgabe und gutes Gelingen bei allem, was sie sich vornehmen. Wir heißen Sie herzlich in unserer Mitte willkommen.

Mein Thema:

Den Glauben leben und bekennen

Vom 26.-30. September 1999 trafen sich in Meissen die Bischöfe und Kirchenpräsidenten der europäischen Mitgliedskirchen des LWB zu dem Arbeitsthema „Das Evangelium bei Anbruch des 3. Millenniums“. Es sollte um die Gestalt und die Kraft des Evangeliums an der Jahrtausendschwelle gehen. Landesbischof Kreß hat in seinem viel beachteten Einstiegsreferat „Die Zukunft der Kirche und die Kirche der Zukunft“ einiges auf den Punkt gebracht und dabei von der, ich zitiere „unheimlichen, schwierigen, missionarischen Situation und Herausforderung“ gesprochen, vor der wir stehen. Damit die nächste und übernächste Generation ihr Leben bewahren kann, müssen wir es lernen, das Evangelium weiterzugeben, eben missionarisch zu sein. Wir wechseln in ein missionarisches Jahrhundert und wissen eigentlich nicht, was missionarisch ist. Obwohl mich alle Definitionen dafür nicht befriedigen, will auch ich unter der Überschrift „den Glauben leben und bekennen“ den Versuch machen, aufzuzeigen, wie es gehen könnte, missionarisch zu sein.

‘Den Glauben leben und bekennen’ ist Aufgabe eines jeden einzelnen Christenlebens.

Martin Luther sagt in einer Predigt am Palmsonntag 1522.: „Es gibt viele, die sagen: ich verfolge das Evangelium nicht, ich höre es gern. Das ist nicht genug! Hast du das Evangelium und weißt, was es will, so mußt du bei deiner Seelen Seligkeit das bekennen, es gehe hernach, wie es wolle; sonst bist du kein Christ.“

‘Den Glauben leben und bekennen’ ist aber auch die Summe all dessen, was die Kirche Jesu Christi in Sendung und Auftrag dieser Welt auszurichten hat. Das gilt über alle Zeiten und kann im Augenblick brisant aktuell sein. Das klingt individualistisch. Darin hat sicher die evangelische Kirche auch ihre Stärke – bis heute. Das war auch einmal kulturprägend.

Andererseits hat ‚den Glauben leben und bekennen‘ seinen Rückhalt immer auch in der Gemeinde, in der Gemeinschaft mit Christus und seinen Menschen. Diesen ekklesiologischen Bezug braucht der einzelne in seiner Gemeinde, wie auch die Kirche auf das Bekenntnis des einzelnen angewiesen ist. Wo es Tendenzen gibt, diesen Zusammenhalt zu lösen, müssen wir dem von unserer Tradition und Erfahrung her widersprechen und entgegenwirken. ‚Den Glauben leben und bekennen‘ ist vom Auftrag und der Verheißung her auf Gemeinschaft angelegt, wächst aus der Gemeinschaft heraus und führt erneut zur Gemeinschaft hin.

Eine Ökumenische Visitationsgruppe in unserer Landeskirche

Die missionarische Situation wird in vielen Kirchen Europas und auch in unseren Gliedkirchen als jetzt nötige Aufgabe erkannt. Sie wird Thema der EKD-Synode und auch verschiedener Landessynoden sein. Nachdem wir uns lange Zeit mit Geld und Pfarrstellen, Strukturen und Reformen beschäftigt haben, ist die Erkenntnis fast überall gewachsen, daß es einer geistlich-theologischen Konsolidierung in unseren Kirchen bedarf.

Die kleinen Schriften „Kirche mit Hoffnung. Leitlinien künftiger kirchlicher Arbeit in Ostdeutschland“ und „Wachsen wider den Trend“ für Berlin-Brandenburg sind Früchte dieses Prozesses, die natürlich allen Landeskirchen zur Verfügung stehen, die Schriften nämlich. Wünschenswert ist, daß jede einzelne Kirchgemeinde in ihrem Gemeindekirchenrat und mit anderen wachen Zeitgenossen solche Leitgedanken für ihren eigenen Bereich erarbeitet und formuliert. Der mehrjährige Prozeß, der dafür nötig ist, ist unumgänglich und in jeder Kirchgemeinde nötig, damit auch der letzte Christ hört, daß es auf sein ‚Glauben leben und bekennen‘ ankommt.

Meine Landeskirche hatte sich eine ökumenische Visitationsgruppe eingeladen, um sich von außerhalb die Schadstellen im kirchlichen Leben benennen und beschreiben zu lassen. Ihr Bericht, der den Titel trägt: „Wofür – um alles in der Welt – gibt es unsere Kirche?“ liegt Ihnen vor, oder wird Ihnen noch zugegeben.

Als ersten Schwerpunkt benennt die Visitationsgruppe in ihrem Bericht ein mangelndes spirituelles Leben, vor allem im Gottesdienst.

Es ist erschreckend, so zeigt der Bericht, daß das geistliche Leben in meiner Landeskirche – sowohl in unseren Ortsgemeinden wie offenbar auch in Konventen und Werken – verflacht ist. Genauso ausgedünnt wie die Gemeinden nach der Zahl ihrer Glieder scheint auch das geistliche Leben. Wie kommen wir wieder auf festen Grund? Nach meinem Wissen und Glauben geht es nicht anders als in der Hinwendung zum Herrn. Diese Hinwendung geschieht, wenn wir wieder regelmäßig allein oder in Gruppen Bibel lesen und so die Quelle anzapfen, aus der geistliches Leben genährt wird. Die Erneuerung geschieht durch das Wort von Gott her im Heiligen Geist.

Es hat die ökumenische Besuchergruppe irritiert, daß bei uns – nur bei uns in Thüringen –, Kirchen auch sonntags verschlossen und in vielen Gemeinden auch nicht mehr jeden Sonntag, sondern nur alle zwei, drei oder vier Wochen Gottesdienste gefeiert werden. Deshalb hat die Thüringer Landeskirche die Lektorenausbildung intensiviert. Es gibt jetzt ca. 120 Schwestern und Brüder, die mit Urkunden dafür eingeseignet sind.

Eine Frucht des ökumenischen Visitationsberichtes ist für mich die Aktion unserer Landeskirche am vergangenen 5. September – dem Tag des offenen Denkmals – gewesen, eine Aktion unter dem Motto: Unsere Kirche – Haus der lebendigen Steine. Ihr Ziel war es, an diesem einen Sonntag in wirklich allen Kirchen zu einem Gottesdienst oder zu einer Andacht einzu-

laden und die Kirchen so zu ihrem eigentlichen Zwecke offen zu halten. Deshalb hatte der Lektorenrat angeregt, daß Gemeindeglieder in ihrer Ortskirche einen Gottesdienst, eine Andacht, ein Gebet – das neue Gottesdienstbuch gibt dafür viele Varianten an – miteinander feiern: eine(r) sucht die Lieder heraus und stimmt sie an, ein(e) andere(r) hält die Lesungen und ein(e) dritte(r) betet. Die drei setzen sich in den Altarraum und haben neben sich jeweils einen freien Stuhl für die, die dazukommen. Singen, spielen, loben den Herrn kann jeder und jede in der Gemeinde, nicht nur der Pfarrer und die Pastorin.

Die ökumenische Visitationsgruppe hat beobachtet, „daß viele Pfarrer mehrere Gottesdienste an einem Sonntag halten müssen und dabei an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit kommen“. Ich denke, das ist nicht nur in unseren östlichen Kirchen so, und deshalb benenne ich es hier!

Zwei Dinge - sehe ich - müßten deshalb wie Brennpunkte einer Ellipse wachsen;

Nämlich einmal Zentralgottesdienste mit Gruppen, die die Gottesdienste vorbereiten und gestalten. Gottesdienste können nicht mehr als ein-Mann/eine-Frau-Veranstaltung gehalten werden!

Und Zweitens: Sonntägliche Gebetsgottesdienste, die von Gemeindegliedern in ihrer vertrauten Ortskirche gestaltet werden.

Ich erwähne diesen Bericht und die Entwicklung in unserer Kirche dazu auch deshalb, weil unsere VELKD ihn neben dem EMW finanziell mitgetragen hat und weil ‚missionarisch werden‘ in der Kirche wirklich gelernt werden will und deshalb ein Prozeß ist, der möglicherweise in jeder Kirche anders verläuft, aber keine Gemeinde kann sich um diesen Prozeß drücken. Dabei werden wir neu begreifen, was es heißt, ‚den Glauben leben und bekennen‘.

Weimarer Predigtstreit

Um ‚den Glauben leben und bekennen‘ ging es auch in dem bei Ihnen bekannt gewordenen „Weimarer Predigtstreit“. Die Ev. Akademie in Thüringen hatte als Beitrag zum Kulturstadtjahr „Weimar 1999“ eine Predigtreihe initiiert, bei der Prominente aus Politik, Wirtschaft, Kirche, Kultur und Wissenschaft im Sonntagsgottesdienst der Kirchengemeinde predigen sollten, wie das wohl in anderen Landeskirchen an ganz verschiedenen Anlässen üblich ist. Unter unseren „Predigern“ war auch eine Anzahl von Nichtchristen, darunter auch Gregor Gysi. Hier war meines Erachtens unser Bekenntnis verletzt, denn Predigt ist Zeugnis des gelebten Glaubens. Dieses Zeugnis in dem offiziellen Gottesdienst der Gemeinde kann nur ein bekennender Christ geben. Ich habe die Erfahrung gemacht, wo das Bekenntnis verletzt wird, zerbricht Gemeinschaft. Als das deutlich wurde, hat der Landeskirchenrat die Reihe beendet und gleichzeitig angeregt, sie außerhalb von Gottesdiensten neu zu gestalten. Denn das Anliegen der Aktion, daß sich Menschen verschiedenster geistiger Herkunft und Prägung dazu einladen lassen, sich mit biblischen Texten auseinanderzusetzen und ihre dabei gewonnenen Erkenntnisse öffentlich vorzutragen, begrüßen wir. Doch der Ort dafür konnte und kann auch in Zukunft nicht der Hauptgottesdienst zur ortsüblichen Zeit sein.

Ich bin heute noch sehr froh, daß ein Kompromiß gefunden wurde und die „Reden über Gott und die Welt“ von Anfang Februar an im Anschluß an den Gottesdienst gehalten werden.

Der in Thüringen aufgebrochene Konflikt hatte seine Bedeutung über Thüringen hinaus. Wir haben in der Kirchenleitung der VELKD auch in der Bischofskonferenz darüber gesprochen. Das Lutherische Kirchenamt hat auf unsere Bitte hin eine ausführliche Stellungnahme erarbeitet, der sich unsere Fakultät in Jena inhaltlich voll angeschlossen hat. Schließlich hat sich

auch die Kirchenkonferenz der VELKD auf ihrer Sitzung am 23./24. Juni mit der Sache befaßt und dazu folgenden Beschluß gefaßt:

1. Die Predigt im Gottesdienst setzt als zentrales Stück der öffentlichen Wortverkündigung der Kirche die ordentliche Berufung (Ordination, ggf. Beauftragung) voraus. Dabei kann die Beauftragung (im Sinne einer *ordinatio pro loco et tempore*) ggf. auch zeitlich befristet und örtlich begrenzt werden.
2. Voraussetzung für die Beauftragung mit der Predigt – sei es generell, sei es in einem Einzelfall – ist die Bejahung des christlichen Verkündigungsauftrags, der das Wesen der Predigt darstellt. Es ist „das Wort vom Glauben, das wir predigen“ (Röm 10,8). Der Glaube kommt aus der Predigt (Röm 10,17), weil die Predigt ihrem Wesen nach auf Glauben zielende Bezeugung der Wahrheit Gottes ist. Wer den christlichen Glauben nicht teilt, kann ihn auch nicht bezeugen, das heißt, er kann ihn nicht predigen.

Auch wenn nach der Entscheidung unseres Landeskirchenrates die Debatten schnell verebbt sind, blieben Themen offen, die noch viel länger diskutiert werden müssen, nämlich:

- Was ist Predigt?
- Wer soll predigen?
- Was ist der Dienst der Landeskirche an ihren Gemeinden?

Zum letzten Punkt war es spannend, ob der Gemeindegemeinderat in Weimar den Beschluß des Landeskirchenrates annehmen können wird. Und es war retardierend zu sehen und zu erleben, ob dieser Streit nicht noch weitere Zerreißproben in unserer Landeskirche heraufbeschwört.

Der Streit um die Reihe „Reden über Gott und die Welt – 52 Sonntagspredigten“ war deshalb so vehement, weil er alle vier Handlungsfelder, auf denen sich kirchliches Leben ereignet, betroffen hat: die Lehre, den Gottesdienst, die Ordnung – also Organisation – und das Leben. Wenn wir durch diesen Streit etwas für unsere geistliche Konsolidierung begriffen und getan hätten, dann wäre das seine positive Seite.

Mich beschäftigt immer noch das Phänomen, daß einige der schon gewonnenen Sonntagsprediger abgesagt haben, als es klar war, daß sie nur eine Rede außerhalb des Gottesdienstes halten sollten. Eine Predigt im Gottesdienst hätte sie gereizt, aber eine Rede außerhalb hielten sie für sich nicht für so wesentlich. Ich bin gespannt, was die Auswertung am Sonntagabend, 11.12.99, in Neudietendorf erbringt, zumal ich vermute, daß hinter der schnell abgeklungenen Diskussion noch viele unbearbeitete Fragen, Unklarheiten theologischer und ekklesiologischer Natur stecken. Auch dort, bei dieser Fazit-Veranstaltung, wird das Lutherische Kirchenamt der VELKD vertreten sein.

Die Fortbildung

Die Fortbildung in unseren und anderen Pastoralkollegs und Fortbildungseinrichtungen wird diese Fragen zum Thema Predigt und Ekklesiologie bearbeiten müssen. Denn auch zum Leben und Bekennen des Glaubens gehört Fortbildung für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen, um ihr Zeugnis kompetent einzubringen.

Die Personalreferenten der Landeskirchen behandeln auf allen ihren Zusammenkünften schwerpunktmäßig die Entwicklung der Führungs- und Leitungskräfte. Dazu kommt – seit einigen Jahren verstärkt – die Diskussion um den Wandel des Pfarrerbildes. Damit Veränderungen im Pfarrerbild aufgearbeitet werden können, ist Fortbildung – auch in unserem Pastoralkolleg und in unserem Studienseminar in Pullach – weiterhin nötig.

Die Kirchenleitung hat auf ihrer Sitzung am 6./7. Mai dieses Jahres im Zusammenhang der Aussprache zum Bericht und Programm des Pullacher Seminars ausführlich über Fragen der Fortbildung beraten und mich gebeten, in diesem Bericht darauf einzugehen.

Für viele ist Pullach zum Synonym für die Vereinigte Kirche geworden: So haben sie sie kennengelernt. Die Teilnahme an einem Kurs in Pullach ist für viele die entscheidende Erfahrung mit der VELKD und oft genug der Anfang eines längeren gemeinsamen Weges.

251 Personen haben 1998 an den Studienkursen unseres Pullacher Seminars teilgenommen. Zu den eigentlichen Studienkursen hinzu kommt jährlich einmal ein Seminar für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des gehobenen Verwaltungsdienstes und alle drei Jahre Tagungen für Kirchenjuristen.

Dennoch war die Beteiligung an den Studienkursen gegenüber 1997 rückläufig. Die Gründe dafür – so eine Umfrage unter Pfarrern und Pastorinnen, liegen einmal in einer großen Verunsicherung durch Strukturveränderungen. Zugleich nehmen die Anforderungen an den pfarramtlichen Dienst zu. Dies kann als Konsequenz aber nur heißen, daß Fortbildung noch wichtiger wird und an Bedeutung gewinnt. „Sparen muß immer auch heißen: qualifizieren“, so der Rektor des Studienseminars, Prof. Weymann.

Er hat des weiteren eine Reihe von Aufgaben und Chancen beschrieben, die mit dem pfarramtlichen Dienst verbunden sind und die - fortlaufend wie gelegentlich – gezielte Fortbildung erfordern.

Fortbildung ist Dienst und für den Kompetenzerwerb nötig. Im Vergleich zur Wirtschaft ist das, was wir jetzt von der Pfarrerschaft abverlangen, doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Im Grunde müßte 'den Glauben leben und bekennen' in viel kürzeren Abständen auch von den Hauptamtlichen in unseren Kirchen aktuell bedacht werden.

Zehn Jahre nach dem Fall der Mauer

In der Glaubensgeschichte von 'den Glauben leben und bekennen' wird die Wende auch als ein einschneidendes Ereignis konstatiert werden müssen. Einerseits haben uns die ökumenischen Versammlungen, die zusammen mit den Friedensgebeten einen kirchlichen Strang der Geschehnisse darstellten, in der letzten DDR-Zeit sehr geholfen, in unserem Zeugnis und unserem Glaubensleben Profil zu gewinnen. Andererseits gab es auch andere Stränge – z. B. die immense Ausreisewelle trotz kirchlicher Mahnung; die ausgehöhlte Ideologie; die zerrüttete Wirtschaft etc. – , die zu den Ereignissen führten, die damals mit einer geradezu atemberaubenden Geschwindigkeit abliefen.

Eigentlich sind 10 Jahre kein geschichtlich relevanter Zeitraum. Es fällt mir auf, wie dicht und zahlreich die Gedenkveranstaltungen zu diesem Anlaß heute in diesen Tagen sind. Warum eigentlich?

Ich denke, das Geschehen war vielschichtig und die Veränderungen betrafen alle Ebenen: Das persönliche wie das gesellschaftliche, das private wie das öffentliche Leben in seinen wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen und kulturellen Bezügen.

Die Wende war m. E. keine Revolution. Daß sie friedlich verlaufen ist, erscheint mir heute immer noch als Wunder, an dem sicher unsere Gebete mit den Kerzen-Demonstrationen ihren Anteil haben. Eine Revolution aber, so habe ich das einmal gelernt, hat eine Trägergruppe (Partei), die vorneweg überlegt und festlegt, wie es danach weitergeht. Hätte es diese Trägergruppe in der DDR gegeben, die Staatssicherheit hätte sie entdeckt und ausgehoben. Auch in

den alten Bundesländern und auch in den Kirchen gab es keine Konzeption für einen Wechsel des Gesellschafts- und Wirtschaftssystems. So waren der Osten und der Westen darauf angewiesen, etwas zu beginnen, für das es noch keine Erfahrungen gab. „ließende Projektierung“ nennen Baulaute so eine Vorgehensweise. Ich denke, auch im kirchlichen Bereich war es so. Ein ungeheures Aufbauwerk ist geleistet worden und dabei gab es freilich auch Irrwege und Sackgassen. Von vielen wird bedauert, daß die im Bund der Ev. Kirchen der DDR begonnene Entwicklung zu einer verbindlichen Gemeinschaft wieder abgebrochen ist und die Landeskirchen wieder mehr ihren eigenen individuellen Weg suchen und gehen. Dennoch war es der Kairos ohne Alternative für die Politik und auch für unsere Kirche, zusammenzulegen, was zusammen gehört.

Inzwischen sind alle Kirchen in den neuen Bundesländern dankbar, daß uns die westlichen Landeskirchen mit EKD und VELKD aufgefangen haben und bis heute finanziell tragen. Ich hatte in der Wendezeit gedacht, daß sich zwar das Leben auf vielen Gebieten – in Wirtschaft, Schulwesen, Versicherung und Banken, Landwirtschaft – vehement ändern wird, war aber des festen Glaubens, ja des Glaubens, daß unsere Kirchen – so, wie sie damals waren – stabil und fest genug sind für die Zukunft. Erst beim Währungsschnitt habe ich schlagartig begriffen, daß die Kirche nicht am Rand oben stehen bleiben kann, wenn das Volk in ein Loch fällt. Um Christi und der Menschen willen mußten auch unsere Kirchen und Gemeinden durch diesen Umbruch, der noch längst nicht abgeschlossen ist. Nach dem Stellenabbau und den Zusammenlegungen von Pfarrämtern und Superintendenturen müssen wir im Osten im Augenblick die Erkenntnis umsetzen, daß wir uns die Breite der Werke und Einrichtungen, die der Förderung des kirchengemeindlichen Lebens dienen, nicht mehr leisten können. Dabei sind wir finanziell viel mehr von den westlichen Landeskirchen abhängig, als vor zehn Jahren. Wir haben lange Debatten geführt, was wir von unserem kirchlichen Leben im Sozialismus in die neue Ära mitnehmen, behalten und bewahren wollen. Ich sage auch heute immer noch: Wir behalten und bewahren die Erfahrung, im Sozialismus vollgültig Kirche Jesu Christi gewesen zu sein. Wir haben damals unsere Formen und Möglichkeiten zur Verkündigung und Gemeindeaufbau gesucht und gefunden. Von daher bin ich der festen Hoffnung, daß wir auch in der neuen Zeit vollgültig Kirche werden, vielleicht schon sind, aber bestimmt noch vieles vor uns haben. Obwohl unsere Kirchen in Ost und West sehr verschieden sind, hoffe ich, daß wir gemeinsam verbindlich Kirche sein können für unser Volk. Wir werden es in dem Maße sein, wie wir unseren Glauben leben und bezeugen.

Zweitausend Jahre nach Christi Geburt

Unter diesem Thema beginnen wir auch das nächste Jahrtausend.

Ich selber beobachte, wie der Jahrtausendwechsel einerseits mit Großereignissen laut und gewaltig begangen werden soll und wie andererseits dieser Wechsel der Zahlen Menschen verunsichert und sie ängstigt. Erst an den horrenden Enträuschungen über die „ausgefallene“ Sonnenfinsternis in Stuttgart habe ich begriffen, wie hoch religiös dieses Ereignis und auch der Jahrtausendwechsel von vielen Menschen erlebt wird. Ich möchte gerne, daß wir in unseren Kirchen und Gemeinden die Menschen mit unserer Verkündigung erreichen und ihnen die Ängste nehmen, indem wir die Erlösung in Jesus Christus leben und bekennen. Auf sein Reich hoffen und aus seiner Gnade leben, das läßt uns auch das neue Jahrtausend frohen Herzens beginnen.

Eine Arbeitshilfe der VELKD für diesen Übergang mit dem Thema „Jesus Christus, gestern, heute und in Ewigkeit“ liegt in den Pfarrämtern schon vor. In der thematischen Grundlegung schreibt dort Prof. Bieritz (S. 13): „Jahrtausendwechsel 1999 oder 2000? Gewohnt, in großen Zeiträumen – wenn es geboten ist, gar in Ewigkeiten – zu denken und zu glauben, kommt es

Christen auf ein Jahr mehr oder weniger nicht an. ... Niemand hindert uns daran, das gesamte Jahr 2000 in das Zeichen der Jahrtausendwende zu setzen und als Jahr des ‚Millenniums‘ zu begehen. Aber: es wirklich zu *begehen*. ...und das heißt auch: *Rückwärts gehen*. Wege abschreiten. Ursprünge aufsuchen. Und gerade dadurch Zukunft gewinnen.“

Für die Kirche beginnt das neue Christus-Jahr am 1. Sonntag im Advent. Die Adventszeit richtet den Blick auf Weihnachten, das Fest der Geburt Christi. Es ist alter christlicher Brauch, mit dem Formular des 1. Adventssonntags die liturgischen Bücher zu eröffnen. In diesem Jahr werden wir eine neue Agenda für die Gottesdienste an den Sonn- und Feiertagen im Bereich der Evangelischen Kirche der Union und der Vereinigten Kirche: das Evangelische Gottesdienstbuch einführen. Diese neue Agenda zeigt einen Aufbruch im Übergang an. Sie wird für viele Jahre ins dritte Jahrtausend hinein die Gestalt der Gemeindegottesdienste beeinflussen und prägen. Der Aufbruch geschieht nicht nur in neue Formen und in eine neue Sprache hinein. Er ist ein Aufbruch in die Christus-Zeit hinein. Deshalb sollen die Gemeinden ermutigt werden, die Anregungen der Agenda aufzunehmen, ihre Möglichkeiten auszuschöpfen und das Neue, auch Ungewohnte zu wagen. EKV und VELKD werden zur Einführung des Evangelischen Gottesdienstbuches am 1. Sonntag im Advent einen gemeinsamen Gottesdienst in der Stadtkirche in Wittenberg feiern. Damit eröffnen wir in der Vereinigten Kirche zugleich die Reihe der Gottesdienste und Andachten zum Millennium, die ihren Abschluß am 2. Februar 2000, dem Tag der Darstellung des Herrn (*Lichtmeß*), finden soll.

Den Sonntag heiligen

Seit März diesen Jahres steht fest, daß die Sonntagsheiligung zu Beginn des neuen Jahrhunderts zum Ort des Bekenntnisses für uns Christen werden wird. Es bleibt auch im neuen Jahrtausend dabei, daß der Sonntag Tag des Herrn, Tag seiner Auferstehung ist. Wir Christen werden mit oder ohne Ladenöffnung an diesem Tag unseren Gottesdienst feiern, wie und wo auch immer.

Mit der Diskussion um die Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten ist auch die Bedeutung des Sonntags für uns Christen und für die Gesellschaft ins Gespräch gekommen. Mir ist noch eindrücklich, daß unsere Bischofskonferenz bei den Debatten um den Bußtag vor Jahren schon darauf hingewiesen hatte, was uns damals niemand abnehmen wollte: Eigentlich geht es um den Sonntag! So schnell ist dieses Thema jetzt aktuell.

Ich freue mich, wie einheitlich die verschiedensten Strömungen und unterschiedlich geprägten Persönlichkeiten unserer Ev. Kirche zu diesem Thema votieren. Wir sind uns auch ökumenisch einig in der Zielsetzung, den Sonntag unter allen Umständen als Ruhetag zu erhalten. Ich freue mich auch, daß in Gemeindekirchenräten und Kreissynoden darüber debattiert und sogar Voten verabschiedet werden. Ich ermutige die Gremien, ihre Voten direkt an die Öffentlichkeit, den Medien zu geben, denn die Menschen und auch die Verantwortungsträger auf allen Ebenen sollen wissen, was Christen und Kirche dazu sagen.

Die Kirchen haben sich von Anfang an an dieser Diskussion beteiligt. Ich deute die Argumentationswege für den Schutz des Sonntags hier nur einmal an:

- den schöpfungstheologischen als Ruhetag für Mensch und Tier vom Sabbatgebot her,
- den neutestamentlichen, der die Bedeutung des Sonntags als Fest und Feier der Auferstehung Jesu Christi bekennt,
- den rechtlichen, denn der Sonntag ist durch das Grundgesetz der BRD geschützt,
- den sozialen, denn der Rhythmus von Arbeit und Ruhe ist lebensnotwendig und der Mensch lebt in Beziehungen, die nur gelingen können, wenn es dafür gemeinsame Zeit gibt.

- den ökonomischen, denn die langfristigen Auswirkungen auf Wirtschaft und Industrie sind sehr umstritten.

Wir kennen inzwischen alle diese Argumente. Die beiden Stellungnahmen unserer Kirchenleitung (VELKD) dazu finden Sie im schriftlichen Tätigkeitsbericht sowie in den Informationen aus der VELKD.

Zur Zeit läuft, initiiert von der Rheinischen Kirchenzeitung, eine Unterschriftenaktion in mehreren Landeskirchen. Auf der Kirchenkonferenz der EKD wurde beschlossen, die Aktion auszuweiten und mit Plakaten, Aufklebern und Annoncen in großen Zeitungen unser Bekenntnis zum Sonntag deutlich zu machen. Es steht uns Christen gut an, gerade an dieser Stelle unseren Glauben zu bekennen, anderen bewußt zu machen, was wir am Sonntag haben und dies auch selbst beispielhaft zu leben. Unsere Aufgabe als Kirche ist es, zum Sonntag einzuladen, denn er steht unter Gottes Gebot und Verheißung.

Das gemeinsame Wort des Rates der EKD und der katholischen Deutschen Bischofskonferenz zitiert aus einer früheren gemeinsamen Erklärung von 1984: „Indem Christen sich zum Gottesdienst versammeln, verdeutlichen sie, daß die Unterscheidung des Sonntags vom Alltag dem Leben dient. Die Feier des Sonntags ist die Antwort der Christen auf das, was Gott getan hat. ... Es ist wichtig, an diesem Tag uns zu besinnen und zur Ruhe zu kommen, damit wir entdecken, wofür wir zu danken haben.“

Krieg und Frieden

Das Thema Krieg und Frieden durchzieht das vergangene Jahrhundert mit blutigen Furchen, die auch in das neue Jahrtausend weiterreichen werden. Besonders bedrängt hat uns, daß knapp 60 Jahre nach dem Beginn des zweiten Weltkrieges zum ersten Mal wieder deutsche Soldaten unmittelbar an Kampfhandlungen teilgenommen haben. Der Kosovo-Krieg hat uns Deutsche in eine zwiespältige Lage gebracht: Bruder Hirschler hat sie in seinem Brief an Bundeskanzler Schröder so beschrieben:

„Wir stehen ...in der klassischen Pflichtenkollision. Ich sage immer:

1. Krieg soll nach Gottes Willen nicht begonnen werden.
2. Wir sollen das Unrecht des Völkermordes um Gottes Willen nicht hinnehmen.

Das widerspricht sich und läßt den Handelnden trotz bester Absichten auch schuldig werden.“ (Der Spiegel, 22/1999, S. 178)

Nur wenige haben das von Anfang an so deutlich gesehen und gesagt wie Sie, Bruder Hirschler. **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** Dankeschön auch dafür.

So einfach es klingt, den Frieden und die Gerechtigkeit zu bewahren, so verstrickt in Krieg und Schuld ist das Bemühen darum.

So sehr und wie lange wir auch darüber noch diskutieren und beten müssen, so sehr ist jetzt gerade unsere deutsche Hilfe für den Kosovo und Jugoslawien gefragt. Ich danke den vielen Initiativgruppen in unseren Kirchen, den selbstlosen Spendern und den treuen Betern in den Friedensgebeten, daß sie sich durch die Ereignisse haben wachrütteln und rufen lassen. Ich bitte Sie als Synodale, den Versöhnungsprozeß bewußt zu begleiten. Auch darin können wir bezeugen, daß wir unseren Glauben leben und bekennen.

Schluß

Wenn ich meine angesprochenen Berichtspunkte überblicke, sind es Handlungsfelder für mein Thema: „Den Glauben leben und bekennen“. Dabei fällt mir auf, daß in diesen Jahren mehr unser ethisches Verhalten gefragt ist als das Bekenntnis unseres Glaubens. Wir sollen Orien-

tierung in ethischen Fragen bieten und ethischen Halt vermitteln. Unsere Ethik aber kann lediglich die Frucht unseres Glaubensbekenntnisses zum dreieinigen Gott sein. Könnte es sein, daß der heutige Mensch auf der Suche nach tragfähigem ethischen Verhalten die Wurzel dafür im christlichen Glauben entdeckt, über die Ethik zum Glauben kommt? Ein Beispiel dafür ist die derzeitig vehemente Debatte um die Schwangerschaftskonfliktberatung. Wie die Kirchen mit Frauen in diesem Konflikt umgehen, ist öffentlich gefragt. Kaum einmal wird nach der geistlich-theologischen Einstellung oder Grundlegung dazu gefragt. Wir bekennen uns zum Leben, das Gott schenkt. Wir bekennen uns zu Gott, der uns das Leben schenkt. Auch unsere Beraterinnen und Berater beraten zum Leben und wollen helfen, das Leben anzunehmen und vielleicht Gott anerkennen. Über die Ethik zum Glauben. In meiner eigenen Biographie bin ich den umgekehrten Weg gegangen – vom Bekenntnis zur Ethik. In der Bindung an Christus erlebe ich meine Freiheit und kann mein Leben entsprechend gestalten. Von daher hätte ich viel lieber formuliert: den Glauben bekennen und leben. Ich sehe aber heute die Notwendigkeit, mit unserem Leben unseren Glauben zu bekennen. Deshalb mahne ich die Lebensordnung unserer Vereinigten Kirche an. Und ich sehe die Gefahr, daß unser Zeugnis um so fragwürdiger und zweifelhafter wird, je weiter Leben und Bekennen auseinanderliegen, auseinanderfallen. Wieder aus einer Predigt Luthers (über 1 Johannes 4, gehalten am 2. Sonntag nach Trinitatis, 9. 6. 1532, WA 36.420):

„Willst du als ein rechtschaffener Christ vor Gott und der Welt gelten, der nicht allein Christus auf der Zunge trage, noch auf dem Papier oder im Buch geschrieben lese, sondern ihn gründlich im Herzen habe, so denke, daß du es mit der Tat und im Leben vor jedermann beweistest, daß deine Liebe den anderen diene und helfe. ... (Doch viele sagen): Ich wollt wohl gerne Christ sein und höre das Evangelium und Gottes Wort wohl, aber es will leider nicht so hernach gehen, und ich fühle, daß die zwei, Reden und Tun, Wort und Leben noch weit voneinander sind.“

Diese Spannung, liebe Schwestern und Brüder, erspart uns der Herr nicht. Er kennt sie selbst aus eigener Erfahrung. In seiner Nachfolge verheißt er uns aber (Apg 1,8): „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, und ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“

Darauf, auf dieses Zeugnis warten die Menschen und dazu stärke uns der Herr. Ich danke Ihnen.

**Bericht des bisherigen Leitenden Bischofs, Landesbischof i.R. D. Horst Hirschler,
vor der Generalsynode am 16. Oktober 1999 in Braunschweig**

Hohe Synode.

meine sehr verehrten Damen und Herren, Schwestern und Brüder!

Elf der zwölf Monate seit der letzten Generalsynode in Husum habe ich die Aufgabe des Leitenden Bischofs wahrzunehmen gehabt. Deshalb einige Bemerkungen zum vergangenen Jahr und einiges auch vor dem Hintergrund der zurückliegenden sechs Jahre meiner Amtszeit.

Ich habe drei Themenbereiche:

- I. Gerne hören und lernen -
zur Lebensdienlichkeit lutherischer Wirklichkeitssortierung.
- II. Ökumenisches Hindernisrennen -
die Gemeinsame Erklärung auf der Zielgeraden.
- III. Kirche am Markt -
zum missionarischen Auftrag der VELKD

**I. Gerne hören und lernen -
zur Lebensdienlichkeit lutherischer Wirklichkeitssortierung,**

Hans Weder, Professor für Neues Testament in Zürich, hat uns beim Generalkonvent des Sprengels Calenberg-Hoya in Loccum wieder einmal nachdrücklich klar gemacht, daß die christliche Botschaft nur bei freiwilliger Akzeptanz greift. Wir müssen Gesetz und Evangelium immer neu einsprechen. Das muß überliefert, wachgehalten und zeitgemäß dargeboten werden. Aber das entscheidende ist die freie Akzeptanz des Hörers. Daß er merkt, das hilft mir. Das will ich aufnehmen. Deshalb ist die Weitergabe des Glaubens harte Arbeit für den, der daran wirkt, mit der etwas trüben Aussicht, daß möglicherweise etwas überkommt, aufgenommen wird, was ich gar nicht intendiert hatte.

Ich habe als Vikar die Visitation eines Landessuperintendenten erlebt, den wir Doppelschulze nannten. Weil zwei in ihn, den Johannes Schulze, hineingepaßt hätten. Er examinierte die Gemeinde im Visitationsgottesdienst von der Kanzel aus. Ließ sich die Gebote aufsagen und die Erklärungen. Unglaublich. Beim dritten Gebot: „Was ist das? Daß wir die Predigt und sein Wort heilig halten, gern hören und lernen“. Was ist das wichtigste Wort, fragte er mit seiner Riesenstimme. Es hagelte Vorschläge. Alles falsch. Schließlich rief er, so laut daß alles zusammenzuckte: „Gern“. Gern ist das Wichtigste. Und dann ganz leise: „Und das kann man sich gar nicht vornehmen. Da muß man Gott drum bitten, daß es einem geschenkt wird, daß man sein Wort gern hört.“ Unvergeßlich.

Deshalb: Die christliche Wahrheit - gerade in ihrer lutherischen Faszination - muß immer wieder neu und unverdrossen eingesprochen werden, da wächst nichts von selbst, das wird schnell vergessen und ist doch außerordentlich hilfreich.

Im Mai 1999 war ich zu einem Workshop in Schloß Theuern bei Ansbach. Eine Tagung, die für Astrophysiker, Astronauten, und speziell Interessierte ausgeschrieben war. Ich mußte reden über: „Der Mensch im Kosmos“. Das meint natürlich gleichzeitig, besonders wenn man den Bischof bittet: „Die Rede von Gott angesichts des Kosmos“.

Der erste Tag bestand darin, daß zwei der Astrophysiker uns die neuesten Erkenntnisse und kosmischen Modelle nahebrachten. Das kann ich jetzt leider nicht schildern, obwohl es unglaublich interessant ist. Es gab Referate zu den neuesten Theorien, mit denen man sich die permanente Ausdehnung des Universums - die sich nicht mehr mit dem Anfangsschub des Urknalls erklären läßt - zurechtzulegen versucht. Man rechnet jetzt mit einer Art Antigravitationskraft, die man sich noch nicht erklären kann, die aber so wirken soll, daß der leere Raum eine eigene, das All auseinanderdrückende Kraft hat.

Seit einiger Zeit lassen sie das Hubble-Fernrohr um die Erde kreisen. Bei uns in Loccum muß ich immer erst bis 24.00 Uhr warten, bis die Straßenlaternen ausgeschaltet sind, dann entfaltet der Himmel seine Pracht. Da haben sie nun beim Großen Wagen über der Deichsel die Gegend aufgenommen, haben eine Fülle von Milchstraßensystemen entdeckt, und kommen 15 Milliarden Lichtjahre weit, d.h. das Licht ist von dort ausgegangen vor 15 Milliarden Jahren. Irre.

Abends Gespräche mit den Astronauten Dr. Meerbald, Dr. Ewald, die mit der MIR da oben herum geschwirrt sind, über die Marsreise - ein Jahr hin, ein Jahr dort und ein Jahr zurück. Und zwischendurch die Überlegung, ob man nicht vielleicht die schwarzen Löcher als eine Art Abkürzungstunnel für Reisen zu unendlich entfernten Galaxien nutzen kann.

In all den Vorträgen kam Gott nicht vor. Interessanterweise aber auch der Mensch nicht. Ich habe mich in meinem Referat ganz darauf konzentriert, dieser Frage nachzugehen und zu sagen, es ist eine unglaubliche Selbst- und Seinsvergessenheit und damit Unterbewertung dessen, was Welt ist, wenn Sie sich selbst als Teil dieser Welt, durch den die Welt ja gleichsam sich selbst betrachten kann, ausklammern, einfach nicht berücksichtigen.

Die Astrophysiker sind im Augenblick sehr aufgeschlossen für die Frage nach so etwas wie Gott. Sie berechnen in vielfältigen Anläufen die Chancen, die die Entstehung von Leben auf so einem Planeten hat, von höheren Säugetieren und dem Menschen ganz zu schweigen.

Und sie sagen, die Wahrscheinlichkeit, daß so etwas wie das Leben auf dieser Erde einschließlich des Menschen auf dieser Erde entsteht, ist in dieser aus Zufälligkeiten zusammengebrachten Welt faktisch unmöglich. Es ist so, als sei der ganze, nicht als notwendig rekonstruierbare, irrsinnig zufällige Ablauf nur geschehen, damit es schließlich - wohl einmalig - Menschen gibt. Also weit von Science-fiction-Filmen entfernt.

Das Zufällige, weil als nicht Wiederholbares eigentlich nicht wissenschaftsfähig, ist dabei als seriöse Darstellungsweise entdeckt worden. Wir kennen das von der Chaostheorie, bei der ein Schmetterlingsflügelschlag einen Taifun erzeugen kann. Freilich landen diese Astrophysiker mit solchen Überlegungen immer nur bei der Gattung Mensch.

Aber wesentlicher ist ja für uns und für das Geheimnis des Menschseins unser je eigenes einmaliges Ich, das Erleben des Selbst und das Nachsinnen darüber, was denn das nun wohl zu bedeuten hat, daß es mich und andere gibt. Luther hat es in seiner Erklärung zum 1. Artikel des Glaubensbekenntnisses genau so gemacht: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, samt allen Kreaturen.“ Er beginnt bei meiner Ich-Erfahrung, der ich die Welt von innen erlebe, der ich die Mitte, die Seele eines Stückes Welt bin und fragen kann: Was bedeutet es, daß es mich gibt, oder gibt es solch eine Bedeutung nicht?

Dann geht für uns heute die Frage weiter: Ist es denkbar, vorstellbar, daß es einen meiner Personalität entsprechenden Grund der Welt gibt? Einen Grund, der zu mir und ich zu ihm eine Beziehung haben kann? Sollte mein Leben, meine Existenz eine Bedeutung haben, die über das, was ich fassen kann und tue, denke und spüre, hinausgeht?

Luther hat im Zusammenhang mit der Frage, wie Christus sich uns im Abendmahl gibt, 1528 über das Sein Gottes nachgedacht: „.... Die Gottheit fährt nicht vom Himmel, wie einer die Berge herabfährt... Ach, albern reden sie vom Himmel, daß sie für Christus einen Ort oben im Himmel machen, wie der Storch ein Nest auf einem Baum und wissen selbst nicht, was und wie sie reden... Als sei Gott ein großes, weites Wesen, das die Welt füllet... gleich als wenn ein Strohsack voll Stroh stecket und oben und unten etwas darüber hinaus ragt... aber so reden wir nicht. Sondern wir sagen, daß Gott ein übernatürlich, unerforschliches Wesen (ist), das zugleich in jedem Körnlein ganz und gar und dennoch in allen und über allen und außer allen Kreaturen sei... Wohl ist's wahr, daß unsere Vernunft hier sich nährisch stellt zu denken... wenn sie hört, daß Gott in dem oder in diesem sei, dann denkt sie immer an den Strohsack...“ (Vom Abendmahl Christi, 1528, WA 26,421 f.)

Erstaunlich wie Luther, der doch so personhaft und direkt von und zu Gott reden kann, gleichzeitig solche Gedanken drauf hat. Es ist gut, wenn wir die Gotteserfahrungen der Bibel, den Psalm 8, die Entdeckungen und Gewichtungen Luthers hören, und vor diesem Hintergrund das heute Neue bedenken.

Auch Luthers Rede vom verborgenen Gott gehört dazu. Denn das war bei den Gesprächen völlig klar. Aus diesem Kosmos ist Gott nicht zu erkennen. Es ist unausweichlich, sich der Menschen und Gottesfrage zu stellen. Ich muß mich selbst und das Wesen des Menschen zu bedenken und zu begreifen suchen. Ja es ist sogar außerordentlich sinnvoll, sich versuchsweise sprechend, betend zu Gott als dem möglichen Grund meines Lebens zu verhalten. Aber weiter kommt man nicht. Diese da erscheinende Gottheit ist gefährlich, launisch, unzuverlässig. Das Gegenüber Hiobs.

Ich habe bei der Vorbereitung des Vortrags große Schwierigkeiten gehabt, von Christus zu reden.

Angeichts der allgemeinen Wahrheit, die auch plausibel ist, an der Frage nach Gott kommt du nicht vorbei, plötzlich von einem kontingenten, zufälligen, historischen Ereignis reden zu müssen, erschien irgendwie nicht angemessen. Christus müßte allgemeiner ableitbar als allgemein verbindliche Wahrheit sein, plausibler für alle. So empfand ich es. Von Jesus zu reden, das ist zu innerkirchlich, gehört in gläubige Kreise.

Aber vielleicht müssen wir gerade da unser Denken umstellen. Wenn das Zufällige neuerdings als wesentliche und seriöse Kategorie für die Beschreibung kosmischer Verläufe entdeckt wird und die alte Vorstellung, es läuft alles geordnet nach ehernen Gesetzen ab, zu den Akten gelegt ist, wieso halten wir dann, wieso halte ich dann gefühlsmäßig an der Kategorie des All-gemeingültigen fest? Unser eigenes Leben ist ja ein solcher Zufallsverlauf. Nicht zwingend ableitbar, kontingent, also so, daß es auch anders sein könnte, zufällig. Deshalb ist es, glaube ich, notwendig, wenn man auf der Suche nach der ewigen Wahrheit ist, sich klar zu machen, daß ich für mich selbst die zufällig geschichtlich gewachsene Wahrheit nicht herabwürdige, nicht minimalisiere mit Gefühlen, die von überholten Argumenten gesteuert sind.

Im Erleben seiner Anhänger war der Tod Jesu eine gräßliche Erfahrung der Verborgenheit, ja der Abwesenheit, der Unerkennbarkeit Gottes. Der Mensch, der Gott zu verkörpern schien auf

einmalige Weise, wurde vorgeführt als einer, der nicht mehr für Gott steht, den Gott verlassen hat, der selber das beste Beispiel für die Gottverlassenheit des Menschen im Kosmos ist. Sogar die Sonne verliert ihren Schein. Und eben als dieser verlorene Mensch wird Jesus zum Symbol der Anwesenheit und Nähe Gottes, wird er das Bild der Liebe Gottes.

Nimmt man das als ein im Kosmos wesentliches Geschehen, d.h. als ein das Wesen des Kosmos aufschlüsselndes Geschehen, dann besagt es, daß die Nichterkennbarkeit Gottes in der Lebenserfahrung des Menschen (auch im Hinblick auf den Kosmos) durch die *theologia crucis* Luthers zumindest erträglich wird. Der Mensch, der leben muß, als wenn es Gott nicht gäbe, soll wissen, daß im Vertrauen auf den gekreuzigten und auferstandenen Christus die Abwesenheit Gottes eine entscheidende Gestalt seiner Nähe ist.

In diesem Sinne habe ich dann doch sehr bewußt von einem kosmischen Christus geredet. Bei Loccum gibt es den Rehburger Berg. Da hat das Kloster Loccum Land und einen Steinbruch verpachtet, in dem vor einigen Jahren Dinosaurierspuren, 170 Millionen Jahre alt, versteinert, wunderbare Fußabdrücke, gefunden worden sind. Man kann sich solche Steine, 45 Mark die Tonne, für den Garten bringen lassen. Für Mauern und Hochbeete, für die Terrasse. Ich habe also solche alte Steine da. Man sieht deutlich die versteinerten Sandformen eines uralten Strandes.

Chancen nachzudenken über rätselhafte Verläufe. Warum sind die ausgestorben? Weil es einen Planeteneinschlag gab, der das Klima veränderte. Vor 60 Millionen Jahren. Ohne deren Tod hätten sich die Säugetiere und damit der Mensch nicht entwickelt. Es hängt mit deren zufälligem Aussterben zusammen, daß es uns gibt. Darüber meditiere ich bei meinen Steinen.

Und dazu gehört das Kreuz und das Zeugnis von der Auferstehung. Und die Behauptung, daß durch alle Gottesferne und alle Rätselhaftigkeit des Kosmos der Blick auf Christus zeigen kann, daß Gott uns liebt, ja daß diese Welt in der Weitergabe der Liebe, im Aufleuchtenlassen der partiellen Erfahrbarkeit der Liebe Gottes ihren Sinn hat.

Das ist ein Stück Rechtfertigungslehre - d.h. uns werden unsere leeren Hände gefüllt.

Das könnte ich jetzt an einer Fülle von anderen Beispielen zeigen: Daß die biblisch begründete Wirklichkeitssortierung Luthers, in der richtig verstandenen Zwei-Regimenten-Lehre, in der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, in der hinreißenden geistlichen Durchdringung des Alltags, die sich in seinen Briefen zeigt, ganz einfach lebensdienlich ist.

Daß das immer neu entdeckt wird, ausgesprochen wird, und gleichwohl darauf angewiesen ist, daß es Menschen gern hören und lernen, dafür gibt's u.a. die VELKD.

Im übrigen haben wir merken können, wie hilfreich Jubiläen genutzt werden können. Das hat 1983 begonnen mit dem Lutherjahr, dann 1996 Luthers Tod und nun der 500. Geburtstag Käthes. Ich bin nicht sicher, ob das in diesem Jahr genug genutzt und durchgehalten worden ist. Beim diesjährigen Reformationsfest dürfte es nicht ganz untergehen.

II. Ökumenisches Hindernisrennen - Die Gemeinsame Erklärung auf der Zielgeraden.

Durch die römische Note vom 25. Juni 1998 war die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (GE) auf Grund gelaufen. Die römische Note fand hohes Lob bei denen, die eine

Bestätigung der GE für eine Katastrophe hielten. Man konnte jedoch zeigen, daß sich in der Note erstaunliche Mängel und Nichtvertrautheiten mit dem ökumenischen Dialog zeigten. Aber das Spiel schien aus zu sein.

Im September trafen sich die bischöflichen Emeriti in Rothenburg o. T. Ich referierte über das Schicksal der GE. Bischof Hanselmann erzählte, er habe einen guten Draht zu Kardinal Ratzinger. Ich sagte, versuchen Sie doch mal was. Als ich in Husum Mitte Oktober 1998 der Generalsynode meinen Bericht gab, wußte ich noch nicht, was sich anbahnen würde. Ich habe in Husum gesagt, ohne die Klärung wichtiger Fragen angesichts der Note des Vatikans sei die Gemeinsame Erklärung gestorben:

Ich hatte fünf Punkte genannt, die von römischer Seite geklärt werden müssen:

1. Die gegenseitige Respektierung der jeweiligen Entscheidungswege in Lehrfragen.
2. Daß die Lehrverurteilungen von Trient die in der Gemeinsamen Erklärung dargelegte lutherische Lehre nicht treffen; der § 41 sei entscheidend.
3. Eine Aussage, die unsere Schwierigkeiten mit dem § 38 löst; das ist die unmögliche Cooperatio beim Heil.
4. Eine das lutherische Verständnis des „simul iustus et peccator“ wenigstens wahrnehmende Interpretation von Sünde und Rechtfertigung bei Luther – und
5. Wie das im § 18 mit der Rechtfertigung als Kriterium ist.

Zu meiner Überraschung hat Bischof Hanselmann tatsächlich ein Treffen mit Kardinal Ratzinger, Professor Track (luth.) und Professor Schütte (röm.-kath.) am 1. November 1998 in Regensburg zustande gebracht, bei dem - im Anschluß an die fünf Punkte - der erste Entwurf der späteren „Gemeinsamen Offiziellen Feststellung“ (GOF) und des Annexes beraten worden sind. Damit begann das Schifflein wieder flott zu werden.

Ich finde es großartig, daß Bischof Hanselmann das geschafft hat, und es ist ein Jammer, daß er den Reformationstag in Augsburg nicht mehr erleben darf. Ich bin ihm sehr dankbar und hoffe, er kann sich auch in der Ewigkeit dran freuen.

Ich selbst habe in meiner zugegebenermaßen etwas blumigen Art von „Schleichwegen“ gesprochen auf denen eine Lösung angestoßen wurde.

Als ehemaliges Mitglied der Schülerbibelkreise (Bk) mit Geländespielerfahrung - halte ich etwas von Schleichwegen, wenn sie kreativ zum Ziel führen. Daraus sind nun allerdings sofort Geheimverhandlungen gemacht geworden, und meine „Schleichwege“ sind nur noch bierernst und unfreundlich zitiert worden. Das ist natürlich Unsinn. Irgend jemand mußte den Anfang machen. Sollte das Erfolg haben, konnte man es auch nicht sofort an die große Glocke hängen. Es war noch schwierig genug, das in Rom und Genf zu Stand und Wesen zu bringen. Da könnte Ihnen der Präsident des I. WB, Bischof Krause, einen Roman erzählen.

Da wir von den Anfängen der GE die Unzufriedenheit über die mangelnde Öffentlichkeit noch in den Knochen hatten, haben wir sofort, als der Text der GOF und des Annexes von Rom für veröffentlichbar gehalten worden ist, diesen u.a. an alle Mitgliedskirchen des I. WB und in Deutschland an alle Mitgliedskirchen der EKD verschickt.

Es gab mehrere gewichtige Fragen.

1. Ist der Text brauchbar?
Kann damit die GE vielleicht bestätigt werden?
2. Muß die GOF und der Annex noch einmal in einen Rezeptionsprozeß der lutherischen Kirchen?
Wer entscheidet darüber?
3. Wann und wo findet eine Bestätigung der GE statt?

Zum ersten: Die erste Durchsicht zeigte, daß der Text alle Punkte, die ich in Husum genannt hatte, aufgenommen hatte. Professor Eberhard Jüngel, der an der GE ja wenig gute Haare gelassen hatte, allerdings schon im Hinblick auf das „simul iustus et peccator“ eine am Verstehen interessierte Exegese (amica exegesis) der römischen Note veröffentlicht hatte, schrieb für das „Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt“ - gut, daß wir das für solche Texte haben - eine erste Beurteilung, in der es heißt: „Die GE gewinnt durch diesen im Zusammenhang einer ‚Gemeinsamen Offiziellen Feststellung des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche‘ nun hinzugefügten Anhang („Annex“) ein neues Profil, ein erfreulich neues Profil. Da dieser Annex die ausdrückliche Billigung des Heiligen Stuhls, gefunden hat, haben wir es mit einer ponderablen lehramtlichen Äußerung der römisch-katholischen Kirche zu tun. Die evangelische Christenheit hat Grund sich über einen ökumenischen Schritt nach vorn zu freuen, der weitere Fortschritte nicht nur gebieterisch fordert, sondern nun auch ermöglicht.“

Jüngel nimmt sich dann zustimmend Punkt für Punkt vor, u.a. daß die „Einheit in Verschiedenheit“ nun sinngemäß drin steht, und die Befürchtung, ein ökumenischer Fortschritt sei nur ein Schritt zurück nach Rom, nun hinfällig sei. Daß nun Katholiken und Lutheraner gemeinsam sagen: „Allein durch den Glauben“. Es lohnt sich - schreibt er - Atem zu holen. Und es wird ausdrücklich auf jenen Satz des Apostels Paulus verwiesen (Röm. 3,28), bei dessen Übersetzung Luther das Wort „allein“ hinzugefügt hatte.

Jüngel stellt fest, daß alles zwar etwas reichlich gewunden ausgedrückt sei. Aber die Vorgabe ist ungewunden und eindeutig: Wir werden vor Gott allein dadurch Gott entsprechende Menschen, daß wir uns gefallen und gern gefallen lassen, was er für uns getan hat. Und, wenn die Rechtfertigung des Gottlosen bedingungslos die Zusage des ewigen Lebens einschließt, dann ist damit die einzigartige Funktion des Rechtfertigungsartikels innerhalb aller Glaubensartikel bereits unmißverständlich ausgesagt. Aber „in überaus deutlicher Verbesserung der GE wird nun mit erfreulicher Klarheit festgestellt, daß der Rechtfertigungslehre eine einzigartige Bedeutung im Gesamtzusammenhang des grundlegenden trinitarischen Glaubensbekenntnisses der Kirche zukommt“. Eberhard Jüngel vermutet in dieser Formulierung die Handschrift des Präfekten der Glaubenskongregation und schließt, „ihm und dem in dieser Sache sich selbst bemerkbar machenden römischen Bischof gebührt hoher Respekt“.

Professor Jüngel zeigt in diesem bemerkenswerten Artikel, wie man die GOF und den „Annex“ interpretieren kann, ohne auch nur eines der lutherischen Essentials aufzugeben oder in Frage gestellt zu sehen. Ich habe mich ja mit Jüngel vor der EKD-Synode über die Interpretation der GE etwas gestritten. Hier kann ich nur sagen, daß ich seiner Interpretation gern folge.

Ich habe selbst mit der Versendung der GOF und des Annexes in einer Presseerklärung die Texte positiv gewürdigt und meine, daß dies berechtigt ist. Bischof Knuth wird in seinem Bericht die einzelnen Stellen des Textes sorgfältig würdigen.

In der Juliausgabe des Deutschen Pfarrerblattes erschien dann ein sehr kritischer Artikel von Professor Wilfried Härle, Heidelberg, dem inhaltlich etliche, Frau Professorin Dorothea Wendebourg und andere gefolgt sind. Ich halte es für nötig, daß Texte wie die GOF und der „Annex“ kritisch befragt wird. Aber die Ergebnisse solcher Befragung müssen auch kritisch befragt werden. Professor Härle, Mitglied unseres Theologischen Ausschusses, beurteilt positiv, daß die beiden Gesprächspartner die jeweiligen geordneten Verfahren für das Zustandekommen von Lehrentscheidungen respektieren (nicht akzeptieren - sondern respektieren. Anders kann man auch nicht miteinander verhandeln). Dann aber findet Professor Härle nur noch Problematisches.

Da die Unterzeichnung nach dem Text ausschließlich im Namen und durch den LWB erfolge, hätten die Mitgliedskirchen keine Verantwortung. Die Unterzeichnung bestätige die GER in ihrer Gesamtheit, das bedeute sämtliche bisherigen lutherisch- katholischen Dialoge würden damit verbindlich. Auch die Anmerkung 9. in der es um das unterschiedliche Verständnis von Kirche geht. würde damit bestätigt.

Sodann hält Professor Härle die Interpretation des „simul iustus et peccator“ für problematisch. da es nur um die Gefährdung durch die Sünde gehe und das dem katholischen Konkupiszenzverständnis, nach der die Begierde keine Sünde sei, entspreche, aber nicht der lutherischen Auffassung, nach der die Sünde eine überpersönliche Macht sei, die den Menschen bestimme und ihn nur deshalb nicht von Gott trenne weil sie von Gott vergebene Sünde sei.

Besonders aber beim „sola fide“ („allein aus Glauben“) entdeckt Härle den Pferdefuß. Professor Schütte hatte in dem ersten Gespräch einen Satz von Thomas von Aquin eingebracht, der zeigen sollte, daß auch katholisch der Glaube immer die Gnade nötig hat. „Die Gnade ist es, die den Glauben schafft, nicht nur, wenn der Glaube neu im Menschen anfängt, sondern solange der Glaube währt.“

An sich ist das nichts anderes, als wenn wir mit Luthers Erklärung sagen: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten.“

Aber, so entdeckt Professor Härle, wenn man den Kontext betrachte, dann rede Thomas von dem Glauben, der das „bloße Fürwahrhalten“ von Heilstatsachen meint, ohne Vertrauen auf Gott, wie auch vom Glauben, der erst durch die Taten der Liebe zu seinem eigentlichen Wesen kommt. Also ist das ein Satz, dessen katholische Tücke man erst erkennt, wenn man den Kontext nachliest. Daß der Satz in der GOF eine ganz andere Funktion haben könnte, verfängt nicht.

Schließlich bringt nach Professor Härle auch die verbesserte Definition des Kriteriums nichts. Daß es da heißt, „die Rechtfertigungslehre ist Maßstab und Prüfstein des christlichen Glaubens“ zählt nicht. Der nachfolgende Satz wird zum „Erläuterungssatz“ gemacht. Auf ihn kommt es also nur an. Der Begriff des Kriteriums wird darin auf seine negative Funktion eingeschränkt.

Auch der Satz, daß die Rechtfertigungslehre ihre einzigartige (Hervorhebung von mir) Bedeutung im Gesamtzusammenhang des grundlegenden trinitarischen Bekenntnisses habe, gelte für jede christliche Lehre - und andere deshalb nichts.

Nicht berücksichtigt wird von Härle, daß im „Annex“ steht (2 B): „Der Begriff ‚Konkupiszenz‘ wird auf katholischer und auf lutherischer Seite in unterschiedlicher Bedeutung gebraucht. In den lutherischen Bekenntnisschriften wird Konkupiszenz verstanden als Begehren des Menschen, durch das der Mensch sich selbst sucht und das im Lichte des geistlich verstandenen Gesetzes als Sünde angesehen werden muß...“ Dann kommt das katholische andersartige Verständnis. Und dann heißt es: „Unbeschadet der hier eingeschlossenen Unterschiede“ - und dann erst kommen Aussagen, wo wir uns auch noch zusätzlich verstehen können.

Ich habe das etwas ausführlicher behandelt, weil ich zeigen will, daß bei Professor Härle und manchen anderen ein Umgang mit den Texten vorliegt, bei dem fast ausschließlich Problematisches gesucht und gefunden wird. Meines Erachtens wird man so den Texten nicht gerecht. Die Intention der Texte darf nicht in solcher Weise mißachtet werden.

Nun ist mit Kardinal Ratzinger ein Interview veröffentlicht worden, über das auch ich den Kopf geschüttelt habe. Es scheint Wasser auf die Mühle derer zu sein, die die GOLF samt Annex noch schlimmer als die GE finden und sie als Verrat am lutherischen Bekenntnis ansehen.

Ich habe gestern mit Kardinal Ratzinger telefoniert und ihn um eine Erklärung gebeten. Zuletzt hatten wir uns Ende April, als ich aus Anlaß der 50-Jahr-Feier der Ev.-luth. Kirche in Italien war (s.a. Seite 44 im Bericht der Kirchenleitung), in Rom gesehen. Dabei hatte ich Kardinal Ratzinger zu einem Gespräch aufgesucht. Wir waren uns einig, daß die GE dadurch ihr besonderes Gewicht hat, daß die beiden Kirchenwesen sich nun - trotz aller bleibenden Unzufriedenheit miteinander gegenseitig zubilligen, daß der andere das Heil in Christus im Entscheidenden gültig weitergibt. Was ja nicht wenig ist.

Zurück zum Interview. Zuerst, es gibt zwei Fassungen, welche gilt? Die italienische oder die etwas bessere deutsche? Kardinal Ratzinger sagt, das Interview in italienischer Sprache sei zwischen zwei Sitzungen von einem Journalisten nach Notizen aufgezeichnet und von ihm, Ratzinger, nicht redigiert worden. Die von ihm nachträglich redigierte und autorisierte Fassung ist die deutsche. Er bittet außerdem, das Interview für die Zeitschrift „30Giorni“ nicht als Interpretation des Konsenses von Augsburg zu nehmen. Das sei - so sagte er ausdrücklich mehrmals - keine lehramtliche Äußerung. Es sei kein Text, der eine amtliche Qualität habe. Es sei ein bescheidener Versuch, Leuten, denen das Thema ganz fern läge, noch dazu auf italienisch, zu helfen, das ein wenig zu verstehen. Man solle den Text in den Papierkorb werfen oder ihn verurteilen. Das Interview verdiene es nicht, so in die Diskussion genommen zu werden.

Ich habe dann eine Weile über die verschiedenen Verständnisse des „simul iustus et peccator“ mit ihm gesprochen. Unser lutherisches Verständnis, wenn es nicht statisch sondern dynamisch als ein Kampf beschrieben wird, ist ihm kein Problem. Er sagt nur, die Gleichzeitigkeit des Sünders und des Gerechtfertigten mache ihm Schwierigkeiten. Aber daß der Gerechtfertigte dauernd im Kampf stehe, das sei doch selbstverständlich. Aber bei solchen subtilen Fragen solle man die Trennung der Kirchen nicht ansetzen.

Die zweite Frage: Mußten GOF und Annex noch einmal in einen Rezeptionsprozeß der lutherischen Kirchen? Wer entscheidet darüber?

Ich bin zunächst schlicht davon ausgegangen: Wir haben unsere Schularbeiten gemacht. Die Römer noch nicht. Nun sagen die auch ihr differenziertes Ja zur GE. Das liegt im Rahmen des Auftrags, den der Rat des LWB ein Jahr zuvor beschlossen hat.

Ein Problem kommt nun aber dadurch, daß GOF samt Annex nicht nur ein katholischer Text, sondern ein gemeinsam ausgehandelter Text ist. In ihm sind Formulierungen gefunden worden, die ihrerseits die GE interpretieren und auch Fragen aufnehmen, wie die nach dem Kriterium, die nicht erst durch die Note vom 25. Juni 1998 aufgekommen sind.

Ist das eine substantielle Veränderung der GE? Das bestreite ich. Es ist zumindest der Versuch einer Klärung. Die einen sagen, die GOF samt Annex sei eine Verschlechterung, noch schlechter als die GE. Denen kann ich nicht folgen. Andere haben gesagt, das sei eine wesentliche Verbesserung der Situation nach der römischen Note vom letzten Jahr und der GE selbst.

Wir haben den Mitgliedskirchen des LWB die Texte zugesandt. Sie hätten fordern können, daß noch einmal ein Rezeptionsprozeß in Gang kommen muß. Das ist nicht geschehen. Nicht eine der Mitgliedskirchen des LWB hat diese Forderung erhoben. Ich nehme als Beispiel unsere in dieser Frage nicht ganz unkritische hannoversche Landessynode. Professor Joachim Ringleben ist Mitglied des Präsidiums der Synode. Ich habe in meinem letzten Bericht vor der Landessynode am 4. Juni dieses Jahres über die GOF und den Annex berichtet. Ich habe erklärt: „Angesichts der Qualität des Erarbeiteten könnte man es (die Bestätigung der GE) eigentlich gleich machen, aber wir wollen das Echo aus den Kirchen abwarten. Eine neue Rezeptionsrunde ist nicht erforderlich, da es nur um die Klärung der durch die römische Note vom 25. Juni 1998 aufgeworfenen Unklarheiten ging. Das jetzige Vorgehen in Genf ist durch den Beschluß (des Rates des LWB) vom 16. Juni 1998 abgesichert. Schön ist, daß gleichzeitig bestimmte Anfragen (z.B. zu den Kriterien oder zum sola fide oder zum § 38) von lutherischer Seite nun im Anhang zu der GOF geklärt worden sind.“

Der Rat des LWB hat bei seiner Tagung Ende Juni dieses Jahres den Beschluß gefaßt. „daß die Unterzeichnung im Namen des LWB verstanden wird als Ausführung des Ratsbeschlusses vom 16. Juni 1998, die auf den zustimmenden Antworten der großen Mehrheit der LWB-Mitgliedskirchen zur Gemeinsamen Erklärung beruhte. Die lutherische Zustimmung zur Gemeinsamen Erklärung ist das Resultat eines Prozesses, der sowohl die Beschlüsse der zustimmenden Kirchen als auch den Beschluß des Rates des LWB (vom 16. Juni 1998) umfaßt“.

Durch diesen Beschluß ist also deutlich, der LWB unterzeichnet die GOF, zu der als gültige Interpretation der Annex gehört, nicht in eigener Machtvollkommenheit sondern mit dem in den Stellungnahmen enthaltenen Mandat der Mitgliedskirchen. Außerdem beschloß der Rat, daß die Unterzeichnung am Reformationstag in Augsburg stattfinden soll und die römisch-katholische Kirche hat dem zugestimmt.

Inzwischen ist nun wieder der fast schon vertraute und von der FAZ geförderte Gegenwind vieler Hochschullehrer entfesselt worden. Es gibt eine epd-Dokumentation: „Wider den Augsburger Rechtfertigungsvertrag“ - was ein unsachgemäßer polemischer Ausdruck ist. 33 Hochschullehrer haben sich mit kurzen Texten, die z.T. speziell für diese Dokumentation verfaßt zu sein scheinen, gegen die Unterzeichnung und Bestätigung der GE gewandt. Es wird bestritten, daß Klärungen erfolgt sind. Wenn ich es recht sehe, hat niemand den Schneid, zu-

zugeben, daß durch die GOF samt Annex nun etliche der im vorhergehenden Votum der Hochschullehrer aufgeworfenen Behauptungen und Urteile erledigt sind. Die Behauptung, es handle sich bei der GE um das Programm einer Rückkehr unter Roms Fittiche müßte eigentlich erledigt sein.

Stattdessen gibt es harte Worte. So schreibt Professor Ringleben: „Für einen evangelischen Theologen ist es das Bestürzendste bei diesen Vorgängen, mit welchem Eifer sich lutherische Kirchenführer bereitgefunden haben, um nach außen gemeinsam klingender Formulierungen willen die Frage nach der Sachwahrheit zurückzustellen.“

Bischof Knuth wird in seinem Bericht darauf eingehen.

Mich trifft das natürlich schon, wenn von mir geachtete und mit Gewinn gehörte und gelesene Hochschullehrer sich in dieser Weise über diejenigen äußern, denen in der Kirche die Episkope anvertraut ist. Wir müssen das in Gesprächen bearbeiten.

Es ist aber auch darauf hinzuweisen, daß es sehr viele Hochschullehrer gibt, die anderer Auffassung sind.

Ich will abschließend sagen: Wir versuchen am 31. Oktober in Augsburg zwischen unterschiedlichen Kirchenwesen eine Verständigung über die Rechtfertigungslehre zu erreichen, die mit gutem Grund die Ursache der leidvollen Spaltung unserer Kirchen ist. Beide Seiten machen keinerlei Abstriche an ihrem Bekenntnisstand. Aber sie versuchen sich gegenseitig zu verstehen. Keiner kriecht beim anderen zu Kreuze, wiewohl das Kreuz unsere einzige Hoffnung ist. Das Verständnis der jeweiligen Gegenseite wird respektiert. Die Punkte, die für theologisch falsch gehalten werden, müssen entschärft werden. Beim „simul iustus et peccator“ und beim Sündenverständnis müssen wir auf lutherischer Seite aufpassen, daß wir keinem statischen Dualismus das Wort reden. Wenn wir als auf Christus Vertrauende unverändert Sünder blieben und nur das Etikett „gerechtfertigt“ aufgeklebt bekämen, ohne daß sich bei uns etwas verändert, wäre es Unsinn.

Gottes Wort ist ein schöpferisches Wort. Wenn er uns freispricht von der Last und der Macht der uns packenden Sünde, dann beginnt etwas Neues. Wer auf Christus vertraut, ist nicht mehr nur durch die Sünde geprägt. Freilich gilt, Herr ich glaube, hilf meinem Unglauben. Immer wieder falle ich aus diesem Vertrauen heraus. Das ist ein Kampf. Ein auf und ab.

Und es gilt zusätzlich, daß wir in der Pflichtenkollision oft nur das kleinere Übel wählen können, faktisch also sündigen müssen. Pecca fortiter sagt Luther, et fortius crede et gaude in Christo. Sündige, wenn es denn z.B. um des kleineren Übels willen sein muß, mit Entschlossenheit, aber viel entschlossener und kräftiger vertraue auf Christus, und freue dich auf Christus. Gerade das „simul iustus et peccator“ bedarf der sorgfältig abwägenden Differenzierung. Dann aber, das hat Eberhard Jüngel (in seiner amica exegesis) gezeigt, ist das gegenseitige Verstehen leichter geworden.

Die Bestätigung der GE in Augsburg am Reformationstag ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur gegenseitigen Anerkennung als Kirche Jesu Christi. Das kann man gar nicht hoch genug schätzen. Daß wir dennoch unsere besonderen Probleme haben, das zeigt z.B. das Ablassdekret für das Jahr 2000. Die bleiben leider römisch-katholisch und wir zu ihrem Leidwesen lutherisch. Aber die Verschiedenheit findet Versöhnungswege aufeinander zu und an manchem harten Brocken (Kirchenverständnis, Amtsverständnis, Sakramentsverständnis,

Heiligenanrufung usw. alles, was § 43 GE steht), werden wir uns noch manchen Zahn ausbeißen. Das darf uns aber nicht hindern, dies Einstiegsereignis in Augsburg mit großer Freude zu feiern, und daran zu arbeiten, daß bald die gastweise Einladung zum Abendmahl folgen kann.

III. Kirche am Markt - der missionarische Auftrag der VELKD

- a) Ich wohne jetzt in Loccum und wir können sonntags zur Kirche gehen, ohne daß ich selbst predigen muß. Da ich die Loccumer kenne, schaue ich immer, wer von denen da ist. Manchmal sind es fünf von den 4000. Wenn Taufen sind, werden es dreißig. Einige Leute aus der Akademie und deren Umfeld, aus dem Kloster. Obwohl der Pastor gut predigen kann. Letzte Woche starb der Nachbar sehr schnell an Krebs. Ich war noch ein paar Mal bei ihm. Er war zehn Jahre Schlosser gewesen und dann 36 Jahre unter Tage im Kaliwerk einige Orte weiter. Mit 68 zu früh gestorben. Bei der Beerdigung zu meiner großen Überraschung wohl 300 Leute. Drinnen und draußen vor der Kapelle. Schwarz angezogen. Nächstes Mal muß ich auch einen schwarzen Schlips anziehen. Trauergesichter. Tränen. Der Pastor zeichnet ein klares Bild vom Verstorbenen. Er nimmt den Text auf, er kritisiert den Konfirmationsspruch - „die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ -, da müsse die Rechtfertigung allein aus Glauben mehr zum Zuge kommen. Immerhin. Der gemischte Chor singt. Das „Vater unser“ am Grabe wird laut mitgesprochen. Die Beerdigung eine missionarische Gelegenheit? Dies war ein den Glauben befestigendes Geschehen. Da werden viele mit dem Glauben wenig anfangen können. Aber hier waren sie offensichtlich angesprochen.

Eine Konkretion für unsere Arbeit.

Unsere Agenden, auch die Konfirmationsagende, das sind Hilfen in missionarischen Situationen, in Situationen, bei denen der Glaube gestärkt werden kann, bei denen solche, die fern vom Glauben sind, ein Stück näher kommen.

Das Evangelische Gottesdienstbuch - unsere Agende I. Ich bekam zum Abschied, von Oberkirchenrat Hans Krech organisiert, das absolut erste Exemplar in diesem Kosmos. Wenn das nichts ist. Die große Ausgabe, versteht sich. Der kleinen, für die ich mich sehr eingesetzt habe, fieber ich entgegen.

Nicht nur die Agenden, auch die Ausarbeitungen zu „Sterbende begleiten“ und „Heranwachsende im Gottesdienst heimisch werden lassen“, die es noch nicht gibt, aber an die wir ran müssen. Solches Material wird benötigt.

- a) „Die Zeichen der Zeit/Lutherische Monatshefte“, „Evangelische Kommentare“. „Reformierte Kirchenzeitung“ (Punkt 9.3 des Tätigkeitsberichtes der Kirchenleitung)

Wir sitzen in regelmäßigen Abständen am Runden Tisch und rangeln in meist verständnisvoller Form miteinander. Was bedeutet solch eine Zusammenlegung? Machen wir etwas ganz Neues? Nein, wir versuchen, das, was es bisher gab, nun neu gemeinsam zu machen. Wir versuchen unsere Leser zu halten. Natürlich kommen allerhand Fantasien. Könnte man nicht, wo der Rat der EKD mit dem Sonntagsblatt so verfährt, wie er verfährt, das auch noch mit hinzunehmen?

Wir haben das bedacht und sehen es nicht. Das Sonntagsblatt wird eine eigenständige Aufgabe wahrzunehmen haben.

Wie soll die neue Zeitschrift heißen? Wir schlagen jetzt nach unendlichen Erwägungen vor: „Evangelische Monatshefte - Zeichen der Zeit“. Ich habe immer wieder versucht das Wort lutherisch im Titel unterzubringen, aber ich hatte keinen hellen Einfall und das über Monate. Andere auch nicht. Ein wichtiger Punkt war, wie das Evangelische dieser Zeitung aussehen sollte. Würde das so ein evangelischer Einheitsbrei werden?

Im Redaktionellen Konzept heißt es vom Auftrag: daß die „Zeitschrift ‚Evangelische Monatshefte - Zeichen der Zeit‘ dem Auftrag der Kirche verpflichtet ist, das Evangelium von Jesus Christus zu bezeugen. Sie hat ihren Ort in den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und spiegelt die Entdeckungen und grundlegenden Erkenntnisse der Reformation und deren unterschiedliche Umsetzungen in der Gegenwart wider. Sie reflektiert christliche Existenz unter den Bedingungen gegenwärtiger Lebenswirklichkeit. Die Zeitschrift wendet sich an alle Leserinnen und Leser, die an Fragen des Glaubens, der Theologie, der Kirche und ihrer Diakonie interessiert sind. Sie will in der politischen, kulturellen und theologischen Debatte in Deutschland evangelische ‚Zeichen der Zeit‘ erkennbar machen ... Sie bietet eine Orientierung darüber, wie sich der christliche Glaube in der gegenwärtigen Lebenswirklichkeit versteht.“

Da liest man jetzt so drüber hin und merkt nicht, welche Klötze da gelegen haben und beiseite geräumt worden sind. Mir ist der Satz wichtig, daß die künftigen - im Herbst nächsten Jahres soll es losgehen - „Evangelischen Monatshefte - Zeichen der Zeit“ ihren „Ort in den aus der Reformation hervorgegangen Kirchen haben und die Entdeckungen und grundlegenden Erkenntnisse der Reformation und deren unterschiedliche Umsetzungen in der Gegenwart widerspiegeln“. Ich habe von einer gegliederten Landschaft gesprochen, die erhalten bleiben muß, soweit das möglich ist. Das wird nur teilweise möglich sein. Wer die „Lutherischen Monatshefte“ oder „Die Zeichen der Zeit“ las und die „Evangelischen Kommentare“ daneben - ich habe von der ersten Nummer der „Evangelischen Kommentare“ an diese abonniert und meistens gelesen -, merkt die Unterschiede. Die „Lutherischen Monatshefte“, besonders in der Art, wie sie Dr. Helmut Kremers geprägt hat, habe ich als etwas sehr viel anderes. Gelassener empfunden als die „Evangelischen Kommentare“, die nach wie vor von ihrem Aufbruch in den 68er Jahren geprägt sind. Die „Reformierte Kirchenzeitung“ ist noch einmal auch vom Genus her etwas anderes. Uns liegt daran, daß die gegliederte Landschaft des Protestantismus als lebendig und anregend erkennbar wird. Das wird wesentlich durch die Auswahl der Autoren und der Themen geschehen müssen. Das wird jedenfalls eine spannende Sache.

Wir mußten als Verlag den Kreuz-Verlag nehmen, weil er die eindeutig besten Konditionen hatte. Wir haben uns mühsam geeinigt, den Redaktionssitz nach Berlin zu verlegen. Was das für die bisherigen Redaktionen bedeutet, können Sie sich vorstellen. Insgesamt aber sind wir auf einem guten Wege. Nun müssen die Kirchenleitung der VELKD und die Gremien der „Evangelischen Kommentare“ und der „Reformierten Kirchenzeitung“ abschließend entscheiden.

b) Die VELKD innerhalb der EKD

Die Synode der EKD im November 1998 war durch eine unsägliche Diskussion über die eigenständige Unterzeichnung der Leuenberger Konkordie durch die EKD, obwohl alle Mitgliedskirchen dieselbe unterzeichnet hatten, recht anstrengend. Inzwischen hat sich in der Frage der Unterschrift durch die EKD ein akzeptabler Weg gezeigt. Dennoch war die Synode so von Angriffen auf die VELKD und unterschwellig Hinweisen auf die Überflüssigkeit der kirchlichen Zusammenschlüsse geprägt, daß man nur staunen konnte. Es gab ein Impulspapier

der Kirchen der Rheinschiene. Es gab Strukturüberlegungen bei EKU und AKf, die sich auf uns auswirkten. Wir haben selbst das Arbeitsgemeinschaftsmodell durchgespielt und überlegt, wie wir die im DNK mitwirkenden aber nicht zur VELKD gehörenden lutherischen Kirchen ein wenig mehr in die Arbeit der VELKD einbeziehen könnten. Ich will das nicht vertiefen. Bei einem Gespräch mit dem Ratsvorsitzenden habe ich schließlich unmißverständlich erklärt, daß wir, wenn unsere Gliedkirchen das nicht wollen, überhaupt keinen Grund sehen und keine Bereitschaft haben, eine Umstrukturierung der VELKD im Sinne einer Arbeitsgemeinschaft weiter zu bedenken. Die jetzige Konstruktion ist - richtig genutzt - sehr hilfreich.

Wir haben uns dann in der Bischofskonferenz mit der Frage ausführlich befaßt. Sie finden unsere Beschlüsse auf Seite 59 des Berichtes der Kirchenleitung. Die Bischofskonferenz bittet die Kirchenleitung der VELKD, Schritte einzuleiten, durch die das Verhältnis von VELKD und EKD zueinander geordnet wird.

Wir haben anerkannt, daß es unterschiedliche Weisen des Kircheseins gibt und damit den alten Streit beendet, ob die VELKD nicht doch mehr Kirche ist als die EKD. Wir haben das Kirchesein der VELKD unterstrichen und den Arbeitsgemeinschaftsgedanken verworfen. Und wir haben darauf hingewiesen, daß sich im Kirchesein der VELKD lutherische Identität institutionalisiert.

Ich habe das in der vorletzten Kirchenkonferenz kräftig eingebracht. Und es hat, wenn ich es recht sehe, die Wogen geglättet und kann konstruktiv wirksam werden.

Ich bin überzeugt, daß eine bewußt die Entdeckungen Luthers in der Heiligen Schrift nutzende und sie immer wieder neu und gegenwartsbezogen durchdenkende VELKD für die missionarische Kraft unserer Kirchen und Gemeinden von großer Bedeutung ist.

Ich habe bewußt formuliert „Luther ist uns weit voraus“, weil der Bezug auf die Heilige Schrift im Sinne der reformatorischen Entdeckungen immer der Zeit voraus ist. Einfach aus dem schlichten Grund, weil darin die Wahrheit über unsere Welt und über uns selbst bezeugt wird.

Dem hechelt man immer hinterher.

c) Projektförderung Ost

Das hat eine konkrete und eine symbolische Seite. Die Bischofskonferenz hat die Kirchenleitung gebeten, wegen der Dringlichkeit der Aufgabe die Projektförderung Ost auch in Zukunft finanziell abzusichern und gleichzeitig initiativ zu werden, daß eine zweite VELKD-Kollekte für die Projektförderung Ost ausgeschrieben wird.

Das unterdrückerische Staatswesen der DDR ist in diesen Tagen vor 10 Jahren durch Gottes Güte und die Besonnenheit von Menschen zu einem glücklichen Ende gekommen. Bischof Johannes Hempel hat gerade ein sehr gutes Interview dazu gegeben. Im epd konnte man es lesen.

Es bleibt nach wie vor eine der für mich am schwersten zu akzeptierenden Wahrheiten, daß es diesem Staatswesen der DDR, gestützt durch manche anderen Faktoren gelungen ist, der Mehrheit der Menschen den christlichen Glauben gründlich und dauerhaft auszutreiben. Was denkt sich Gott dabei? Das ist für diese Menschen, auch wenn sie es nicht erkennen können

und nicht wahrhaben wollen, ein ihr Leben überschattendes, sie von der Liebe Gottes in Christus fernhaltendes, tiefes Unglück.

Und wir, wenn wir nicht den missionarischen Auftrag, der uns angesichts dieser Situation gegeben ist, erkennen und kreativ nutzen, wir versündigen uns an ihnen.

Das ist ein Auftrag sowohl im Osten wie im Westen. Aber es ist ein großer Unterschied, ob in einem Landstrich nach wie vor 84% der Menschen Glieder einer christlichen Kirche sind oder ob nur noch 30% sich als zugehörig erweisen. Dennoch, im Hinblick besonders auf die jungen Menschen stehen wir in Ost und West vor ähnlichen Aufgaben.

Ich will es deutlich sagen, wir versündigen uns, wenn wir jene, die nicht zur christlichen Gemeinde gehören wollen, innerlich abschreiben, links liegen lassen, gar noch in einer Art elitärem Entscheidungssitz sagen, man muß nicht jeden nehmen und die Eingangsschwellen für jeden niedrig machen.

Ich habe bei jener Beerdigung in Loccum wieder gedacht: Das ist solch ein niedrigschwelliges Unternehmen, und es ist des Schweißes des Pfarrers wert, sich dafür solche Worte, solch eine Predigt, solche Gebete zu erarbeiten, daß diese Menschen ganz elementar empfinden, ja, so möchte ich auch getragen sein von der Nähe Gottes in Christus.

Die Bischofskonferenz hat im März 1999 am Ratzeburger See auf der mecklenburgischen Seite getagt und am Sonntag Besuche in mecklenburgischen Gemeinden gemacht. Die uns bekannten Schwierigkeiten in der Pfarrerversorgung, der Ausdünnung der Gemeinden ist uns da noch einmal besonders deutlich geworden. In dem Ort, in dem ich war, ist eine alte Zisterzienserinnenkirche, etwas heruntergekommen, aber sie wird schön wieder zurechtgemacht. 70% des Dorfes, so wurde glaubwürdig berichtet, kennen dieses Bauwerk nicht von innen, waren noch nie darin. Müßte man sich da nicht das Projekt eines Kirchenerkundungsfestes, das für alle im Dorf attraktiv ist, vornehmen können und vieles andere?

Wir haben das Landeskirkensystem und das führt auch dazu, daß jeder intensiv auf seinen Weg schaut. Die Gemeinschaft innerhalb der VELKD und auch der EKD muß uns aber immer wieder - wie es die Generalsynode vor zwei Jahren sagte, dazu bringen, daß wir uns kundig machen, immer wieder neu voneinander wissen, in welcher Lage wir sind. Deshalb möchte ich die Projektarbeit Ost besonders betonen.

Wir bewegen uns auf das Jahr 2000 zu beziehungsweise es bewegt sich auf uns zu. Wir werden uns sicher in unserer EXPO-Kirche, dem Christus-Pavillon sehen. Das ist ein ökumenisches Projekt. Wir sind mitten am Markt der Expo, auf der Plaza, zum ersten Mal in der Geschichte der Weltausstellungen, und es wird sich zeigen, ob wir niedrigschwellig Menschen einzuladen vermögen, und ob uns das ohne Abstriche an der christlichen Wahrheit gelingt, aber gleichzeitig so, daß die Menschen empfinden: da wird für mein alltägliches Leben der Grund angesprochen.

Bericht des Catholica-Beauftragten der Vereinigten Kirche, Bischof Dr. Hans Christian Knuth,

der 9. Generalsynode auf ihrer 3. Tagung
am 18. Oktober 1999 in Braunschweig vorgelegt

1. Auf dem Weg zur Kirchengemeinschaft

Die 3. Tagung der 9. Generalsynode findet zu einem ökumenisch bedeutsamen Zeitpunkt statt: In wenigen Tagen, am Gedenktag der Reformation, werden die römisch-katholische Kirche und der Lutherische Weltbund in Augsburg durch ihre zuständigen Repräsentanten die „Gemeinsame Offizielle Feststellung“ (GOF) unterzeichnen. Damit wird bestätigt, was durch die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (GE) erreicht werden sollte und erreicht worden ist. Die GOF beschreibt dieses Ergebnis wie folgt:

„1. ... ‘Das in dieser Erklärung dargelegte Verständnis der Rechtfertigungslehre zeigt, daß zwischen Lutheranern und Katholiken ein Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre besteht’ (GE 40).

2. Auf der Grundlage dieses Konsenses erklären der Lutherische Weltbund und die Katholische Kirche gemeinsam: ‘Die in dieser Erklärung vorgelegte Lehre der lutherischen Kirchen wird nicht von den Verurteilungen des Trienter Konzils getroffen. Die Verwerfungen der lutherischen Bekenntnisschriften treffen nicht die in dieser Erklärung vorgelegte Lehre der römisch-katholischen Kirche.’ (GE 41).“

Ind von nicht geringerer Bedeutung mit verpflichtendem Charakter:

„3. Die beiden Dialogpartner verpflichten sich, das Studium der biblischen Grundlagen der Lehre von der Rechtfertigung fortzuführen und zu vertiefen. Sie werden sich außerdem auch über das hinaus, was in der Gemeinsamen Erklärung und in dem beigefügten Anhang behandelt ist, um ein weiterreichendes gemeinsames Verständnis der Rechtfertigungslehre bemühen. Auf der Basis des erreichten Konsenses ist insbesondere zu denjenigen Fragen ein weiterer Dialog erforderlich, die in der Gemeinsamen Erklärung selbst (GE 43) besonders als einer weiteren Klärung bedürftig benannt werden, um zu voller Kirchengemeinschaft, zu einer Einheit in Verschiedenheit zu gelangen, in der verbleibende Unterschiede miteinander ‘versöhnt’ würden und keine trennende Kraft mehr hätten. Lutheraner und Katholiken werden ihre Bemühungen ökumenisch fortsetzen, um in ihrem gemeinsamen Zeugnis die Rechtfertigungslehre in einer für die Menschen unserer Zeit relevanten Sprache auszulegen, unter Berücksichtigung der individuellen und der sozialen Anliegen unserer Zeit.“

Die Unterzeichnung dieser „Gemeinsamen Offiziellen Feststellung“ hat ihr ökumenisches Gewicht; sie weist in eine Zukunft, die die beteiligten Kirchen im Blick hatten, als sie vor Jahrzehnten den Dialog suchten und aufnahmen. Sie ist nach Jahrhunderten der Trennung, der Gegnerschaft und der in Spannung zueinander entwickelten jeweils eigenen Profile in Lehre, Ordnung und Frömmigkeit ein *beispiellostes* Ereignis im Verhältnis unserer Kirchen.

Die Geschichte dieses Verhältnisses enthält zwar eine Reihe von Bemühungen, Brücken zu bauen, Annäherungen festzustellen oder durch Dialoge zu erreichen. Eines unserer grundlegenden Bekenntnisse, das Augsburgerische Bekenntnis (*Confessio Augustana*), nimmt unter ihnen bereits einen hervorragenden Platz ein. Aber zum ersten Mal wird nun eine gemeinsam ausgehandelte Erklärung gemeinsam von der katholischen Kirche und der lutherischen Kir-

chenfamilie der Öffentlichkeit gegenüber abgegeben und von beiden Seiten durch Unterschrift rezipiert. d. h. die beteiligten Kirchen machen sie sich zu eigen. Sie erklären damit einen Grad der Annäherung, der es ihnen ermöglicht, sich gemeinsam der Aufgabe zu stellen, die den Kirchen heute aufgetragen ist: das wahrhaftige und lebendige Zeugnis der Rechtfertigungsbotschaft in der Gegenwart. Für die beteiligten Kirchen ist das Geschehen in Augsburg *eine Station auf dem Weg zur Kirchengemeinschaft, die mit Freude zu begehen und mit Besonnenheit zu bewerten ist.*

Die Beispiellosigkeit des Geschehens wirkt sich im Einzelnen aus. Es gibt kein erprobtes Verfahren, nach dem einfach zu handeln wäre. Die Methode, einen Konsens festzustellen, der zum Teil in der Sache erhebliche Unterschiede einschließt, ist unkonventionell. Sie muss sich - auch in der Praxis - erst bewähren. Die angewendete Begrifflichkeit hat in den beteiligten Kirchen eine ganz eigene Traditionsgeschichte und damit auch je profilierte Inhalte. Angeführte Zitate haben ihren jeweiligen Kontext, durch den sie „eingefärbt“ zu sein scheinen und es auch sind. Und es gibt zu den angesprochenen Fragen innerhalb der Kirchen selbst eine bemerkenswerte Bandbreite von Lehrmeinungen, die in die Diskussion eingebracht werden. Gerechtfertigt wird man dem Ereignis nur, wenn anerkannt wird, daß es um eines großen und notwendigen Zieles willen eines Aufbruchs bedarf, und wenn die *Intention* der Kirchen, zu einer Gemeinschaft zu kommen, in der die Unterschiede miteinander versöhnt werden und ihre trennende Macht verlieren, maßgeblich Beachtung findet.

Diese Intention ist keine Erfindung einer Kontaktgruppe oder Dialogkommission. Sie ist auch nicht nur bestimmt von den philosophischen Paradigmen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit ihrer Orientierung auf Kommunikation. Sie gehört vielmehr zu dem ökumenischen Bekenntnis, das allen christlichen Kirchen gemeinsam ist und das die lutherischen Kirchen in ihren Bekenntnisschriften vorangestellt haben: „Wir glauben die eine, heilige, allgemeine (= *katholische*) und apostolische Kirche.“ (Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel) Das Bemühen um Kirchengemeinschaft ist in diesem Horizont unmittelbar Ausdruck unseres Glaubens. Durch die Bereitschaft der Kirchen zur Versöhnung ihrer Unterschiede definieren sie für sich selbst ihre Beziehung zu dieser Kirche des Glaubensbekenntnisses, bekräftigen sie, daß sich diese Kirche in ihrer Mitte manifestiert, und sie anerkennen, daß dies auch für die Partner zutrifft. Zugleich bringen sie zum Ausdruck, daß sie zwar ganz Kirche, aber allein nicht die ganze Kirche Jesu Christi sind. Die Intention besteht letztlich darin, den Skandal zu überwinden, daß durch den einen Leib Christi Risse gehen, die besonders am Tisch des Herrn offenkundig werden, wo wir nun wirklich nichts beitragen können, sondern allein Empfangende sind.

Die *Intention* ist auch für die Gegenwart durch die GE nicht erst neu auf die Tagesordnung gebracht worden. Seit den Ursprüngen des Ökumenischen Rates hat sie Gestalt gewonnen. Mit dem II. Vatikanischen Konzil hat sich dann die römisch-katholische Kirche in dieses Geschehen eingebracht. Und seit dem Beginn des offiziellen Dialogs der lutherischen Kirchen mit Rom ist es schließlich der erklärte Wille unserer Kirchen, auf diesem Weg voran zu kommen. Diese Absicht ist in den Gemeinden weithin rezipiert und wird an vielen Orten praktiziert. Sie hat Erwartungen hervorgerufen und Bereitschaft zu Versöhnung und Gemeinschaft geweckt. Sie hat Hoffnung keimen lassen, bei den Gemeindegliedern, bei denen die Trennung der Kirchen mitten durch die Familie geht.

Zu fragen ist, ob dieser Wille der Kirchen in der theologischen Wissenschaft auf beiden Seiten die Rolle gespielt hat, die nötig gewesen wäre. Es gibt hervorragende Beiträge namhafter Theologinnen und Theologen, die den Dialogprozeß angeregt, kritisch befragt und damit wei-

ter geführt haben, aus deren Arbeit wichtige Klärungen hervorgegangen sind. Sie haben zudem wesentlich die Stellungnahmen unserer Kirchen zu den Dialog-Ergebnissen mit geprägt. Dieser Einsatz verdient die höchste Würdigung. Aber in der breiten theologischen Diskussion sind die ökumenischen Fragestellungen offensichtlich nicht hinreichend thematisiert und ausdiskutiert worden, und der internationale Diskurs wird nur von wenigen wahrgenommen. Sowohl Befürwortung als auch Kritik folgen ja jeweils einer Intention. Und es ist eben die Frage: Können die Kritiker nur einem vorgelegten Lösungsvorschlag nicht folgen oder lehnen sie die Intention überhaupt ab, zugunsten einer anderen, eigenen Intention. Auch das ist zu bedenken, wenn es darum geht, den Prozeß der Annäherung der Kirchen zu sichten und zu bewerten oder die gegenwärtige Debatte um die ökumenischen Themen zu verstehen.

Das bevorstehende Ereignis von Augsburg ist nicht der Abschluß eines Wettbewerbs, in dem die eine oder andere Seite für sich Vorteile zu erringen trachtete, sondern es ist die gegenseitige Verständigung, daß beide Seiten einander verbindlich zusichern, der Intention der Kirchengemeinschaft auf dem eingeschlagenen Weg weiter folgen zu können und auch zu wollen. Der Weg ist derjenige der theologischen Lehrgespräche, des Ringens um die gemeinsame Bezeugung des Glaubens auf der Grundlage und nach Maßgabe des biblischen Zeugnisses. Das macht die Bedeutung der Unterzeichnung der GOF am Gedenktag der Reformation in der St. Anna-Kirche in Augsburg aus.

2. Die Gemeinsame Offizielle Feststellung (GOF)

Nach der Enttäuschung über die offizielle Antwort der katholischen Kirche auf die GE vom 25. Juni vergangenen Jahres hat die Veröffentlichung der „Gemeinsamen Offiziellen Feststellung“ am 11. Juni 1999 einen neuen Aufschwung in den Prozeß gebracht. (Wie wir inzwischen beobachten können, hat sie auch die öffentliche Diskussion neu entfacht.) Das neuerliche Dokument hat allerdings die Überschaubarkeit des Ganzen für die Gemeinden nicht gerade vereinfacht. Fragen tauchen auf, die wesentlich in der Komplexität - und damit auch Kompliziertheit - des Verfahrens sowie in der Zuordnung der verschiedenen Dokumente zueinander begründet sind. Ich will einige der Fragen aufnehmen.

2.1 Welche Fortschritte hat die GOF gebracht ?

Die Fortschritte sind im Vergleich mit der Situation seit dem Sommer 1998 zu bemessen und zu würdigen. Der Lutherische Weltbund als Gemeinschaft seiner Mitgliedskirchen hatte auf der Grundlage der ordentlichen Beschlüsse in den Mitgliedskirchen festgestellt, daß es Übereinstimmungen in der Rechtfertigungslehre gibt und daß die lutherischen Lehrverurteilungen die in der GE beschriebenen Aussagen zur Rechtfertigungslehre nicht treffen. Der I.WB-Rat hatte zugleich in den Erläuterungen zu seinem Beschluß die Fragen benannt, die im Hinblick auf ein umfassendes Verständnis der Rechtfertigungsbotschaft noch zu klären sind. Dagegen hatte Rom zwar einen Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre ebenfalls bestätigt, aber zugleich geögert zu erklären, daß die Lehrverurteilungen von Trient zentrale Aussagen der lutherischen Rechtfertigungslehre heute nicht treffen.

In den folgenden Gesprächen zwischen den Dialogpartnern ging es darum, eine Klärung zu finden, die auf katholischer Seite eine dem Ratsbeschluß des LWB entsprechende Feststellung ermöglichen könnte. Außerdem war es um der Fortführung des Dialogs willen erforderlich, die mit der offiziellen Antwort ausgelösten Irritationen zu beheben. Das hat in der GOF (Anhang) zu folgenden Klärungen geführt:

- Gemeinsam können die Dialogpartner sagen: „Rechtfertigung geschieht „allein aus Gnade“ (GE 15, 16), allein durch Glauben, der Mensch wird 'unabhängig von Werken' gerechtfertigt.“ (Anhang 2C) „Allein durch Glauben“ *sola fide* - diese Schlüsselformel reformatorischen Verständnisses von der Rechtfertigungsbotschaft in einer gemeinsamen Äußerung mit der katholischen Kirche zu finden, macht deutlich, welch großen Schritt beide aufeinander zu getan haben.
- Gemeinsam teilen die Kirchen die Auffassung: „Die Rechtfertigungslehre ist Maßstab oder Prüfstein des christlichen Glaubens.“ und sie stellen ihre „einzigartige Bedeutung im Gesamtzusammenhang des grundlegenden, trinitarischen Glaubensbekenntnisses“ heraus. Damit wird im Zusammenhang der GE die Bewertung der Rechtfertigungslehre vorgenommen, die wir in dem Dokument „Lehrverurteilungen - kirchentrennend?“ bereits erreicht und in unserer Stellungnahme dazu gewürdigt haben. „Eine Einigung darin, daß die Rechtfertigungslehre ihre Bedeutung nicht nur als besondere Teilehre im Ganzen der Glaubenslehre der Kirche hat, sondern daß ihr darüber hinaus die Bedeutung als kritischer Maßstab für Lehre und Praxis der Kirche insgesamt zukommt, ist aus evangelischer Sicht ein fundamentaler Fortschritt im ökumenischen Dialog zwischen unseren Kirchen, der nicht genug zu begrüßen ist“, heißt es im Beschluß der Generalsynode von 1994.
- Beide haben sich in dem Verständnis geeinigt, daß der Getaufte vor Gott *gerecht und Sünder zugleich* ist, auch wenn ihre jeweiligen Zugänge zu diesem Themenbereich unterschiedlich bleiben. Und ganz gewiß wird bei den folgenden Lehrgesprächen in dieser Frage nicht umgangen werden können, das Sündenverständnis im Hinblick auf die Bußpraxis zu beleuchten und zu klären.
- Beide Seiten unterstreichen, daß sie den Dialog als gleichberechtigte Partner (*par cum pari*) geführt haben und gegenseitig die Autorität der Organe respektieren, die die Lehrentscheidungen in den Kirchen treffen. Diese Aussage hat nicht nur eine Bedeutung im Hinblick auf die römische Antwortnote von 1998, sondern sollte stärker noch zur Interpretation der äußerst schwierigen Fußnote 9 der GE mit herangezogen werden.
- Mit der Bestätigung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ stellen Katholische Kirche und LWB offiziell fest, daß das Ziel ihrer Bemühungen um die Einheit der Kirche eine *Kirchengemeinschaft* ist, in der die verbleibenden Unterschiede versöhnt werden und keine trennende Kraft mehr haben. Damit ist ein Modell der Einheit im Blick, das die lutherischen Kirchen immer wieder favorisiert haben.

Mit diesen Aussagen werden nicht nur lutherische Anfragen an die Antwort Roms vom 25.6.1998 in konstruktiver Weise aufgenommen. Sie gehen auch zum Teil auf Fragen ein, die in den Erläuterungen im I.WB-Ratsbeschluß angesprochen worden sind und in weiteren Gesprächen geklärt werden sollten. Insofern ist mit der GOF und ihrem Anhang ein bemerkenswerter Fortschritt erzielt worden. Es sind Klarstellungen erfolgt, die in den Kirchen durch deren Beschlüsse gefordert wurden. Und sie sind - wie leicht festzustellen ist - im Sinn der von unserer Seite vorgetragenen Erläuterungen zum Beschluß getroffen. Freilich darf man von der GOF nicht erwarten, daß damit alle in den „Erläuterungen“ aufgelisteten klärungsbedürftigen Fragen erledigt wären. Die Gespräche dazu bleiben unerläßlich, um den erklärten „Konsens“ an den Stellen zu untermauern, an denen die GE selbst sich nicht als hinreichend erwiesen hat.

Die größte Bedeutung der GOF und ihres zugehörigen Anhangs liegt wohl darin, daß sie eine verbindliche Interpretation dazu abgibt, wie der festgestellte „Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre“ und die Erklärung zu den Lehrverurteilungen zu interpretieren sind. Diese gemeinsame Verständigung muß in Zukunft Vorrang haben gegenüber allen Meinungs-

äußerungen einzelner, denn nur so wird es einen Umgang mit der GE geben, der ihrer Intention entspricht.

2.2. Welche Lösungsvorschläge für die zuvor strittigen Fragen bringt die GOF ?

In der Antwort der katholischen Kirche auf die GE vom vergangenen Jahr heißt es, es gibt „Schwierigkeiten mit der Aussage, die(se) Lehre über das ‘simul iustus et peccator’ sei in der aktuellen Fassung, in der sie in der ‘Gemeinsamen Erklärung’ vorgelegt wird, nicht von den Anathemata (Verurteilungen) der tridentinischen Dekrete über die Ursünde und die Rechtfertigung betroffen.“ Bei dieser Beurteilung müßte man feststellen, daß die GE ihr Ziel nicht erreicht hat. Es ist gut gewesen, daß die Dialogpartner in dieser Situation eine abschließende Bewertung der GE nicht vorgenommen haben, sondern erneut in das Gespräch eingestiegen sind.

Der römischen Seite ging es darum, die Rechtfertigung als wirkliche Befreiung von der Macht der Sünde und als völlige Erneuerung, d. h. als Zuspruch der Sündenvergebung und wahrhafte Gerechtmachung festzuhalten. Dies aber steht nicht im Widerspruch zur lutherischen Lehre. So kann der GOF-Anhang in 2A mit Bezug auf Röm 5,1 und besonders auf 2 Kor 5,17 als gemeinsame Aussage festhalten: „Wir sind wahrhaft und innerlich erneuert durch das Wirken des Heiligen Geistes und bleiben immer von seinem Wirken in uns abhängig.“ Das Wort Gottes, das uns gerecht spricht, ist ein schöpferisches, das uns auch gerecht macht. Dieses Sein in Christus ist fortwährend bedroht durch die Macht der Sünde. Und die Sünde wirkt wirksam im Getauften, wo er nicht auf die Gnade Gottes vertraut und um Bewahrung vor der Macht der Sünde bittet. Die Zugänge zu diesem Themenkreis, so heißt es, sind unterschiedliche. Diese Unterschiede sollen auch nicht harmonisiert werden. Aber für beide Seiten gilt, daß Gott allein dem Menschen seine Gerechtigkeit zueignet und daß der Mensch zu jeder Zeit seines Lebens gefordert ist im Kampf gegen die Sünde, in dem er allein durch Gottes Gnadenwirken bewahrt bleibt.

Unterschiedlich bleibt auch das Reden von der „Konkupiszenz“. Aus lutherischer Sicht ist die Begierde selbst Sünde, nach katholischer Auffassung eine zur Sünde drängende Neigung im Menschen. Beide sehen sie aber im Zusammenhang der Macht der Sünde. „Wegen der Macht der Sünde trägt der ganze Mensch die Neigung in sich, sich gegen Gott zu stellen.“ So könnten Lutheraner tolerieren, wenn gesagt wird, daß „die Begierde zum Einfallstor der Sünde werden kann.“ Auch lutherische Theologie weiß, daß die Sünde nicht nur eine Macht über uns ist, sondern daß sie unter der Einbeziehung der Person wirksam ist und daß in diesem Zusammenhang die Frage der persönlichen Schuld angesprochen wird. Insofern können die beiden unterschiedlichen Ansätze aufeinander bezogen werden.

Ein aus unserer Sicht bemerkenswerter Fortschritt ist in 2C des Anhangs gelungen: „Rechtfertigung geschieht ‘allein aus Gnade’, allein durch Glauben...“ Mit dem Hinweis auf Röm 3,28 ist auch eindeutig gemacht, in welchem Sinn dies zu verstehen sei. Diese Orientierung wird für katholische Leser - und nicht nur diese - erschlossen durch das Zitat von Thomas von Aquin: „Die Gnade ist es, die den Glauben schafft, nicht nur, wenn der Glaube neu im Menschen anfängt, sondern solange der Glaube währt.“ Lutherische Kritik an dieser Vermittlung hat hier ausmachen wollen, daß mit dem Thomas-Zitat auch eine andere - nämlich tridentinische - Interpretation des Glaubensbegriffes eingeführt worden sei und damit die lutherische Formel eindeutig gegen Luther gebraucht werde. Diese kritische Auffassung ist aber überhaupt nicht zwingend. Mit dem Zitat soll vielmehr die stete Abhängigkeit des Glaubens allein von der Gnade zum Ausdruck kommen, am Anfang eines Christenlebens ebenso wie in sei-

nem Verlauf. Es liegt an uns, diese Ziffer des Anhangs so zu interpretieren, daß mit dem Glauben das völlige Vertrauen auf Gott und Zutrauen zu Gott gemeint ist. Das vorliegende Dokument verschweigt ja gerade nicht unterschiedliche Ansätze und Begriffe. Vielmehr legt es nahe, die je besonderen Formeln für den Partner mit Inhalt zu füllen und für ein weitgehend gemeinsames Verständnis fruchtbar zu machen. Das „sola fide“ ist ein klassischer Begriff des lutherischen Bekenntnisses. Dieser Begriff ist gefüllt. Er ist um der lutherischen Kirchen willen in den Anhang aufgenommen worden. Wie sollten wir ihn zurückweisen aus Furcht, jemand könnte ihn nicht im lutherischen Sinne verstehen und gebrauchen? Diese Interpretation ist auch schon sehr bald nach der Fertigstellung der GOF öffentlich gemacht worden. In einem Presseartikel vom 31.5.1999 „Der theologische Fortschritt liegt im Anhang“ von Heike Schmolle heißt es: „Der entscheidende Fortschritt... liegt... darin, daß die katholische Kirche nun den reformatorischen Grundsatz 'sola fide' (allein durch Glauben) anerkennt.“ Das ist richtig. Auch im Hinblick auf die Gesamtwürdigung der GOF ist der Autorin zu folgen, wenn sie schreibt: „Der Präsident des LWB, Krause, hat die Einigung von Vatikan und Lutheranern im Streit um die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre zu Recht als Fortschritt in der Ökumene bezeichnet.“ So ist es.

2.3 Wie verhalten sich die nun vorliegenden Dokumente zu Bekenntnis und Lehrtradition der Kirchen ?

Die Frage ist virulent, seit es den Dialog über die Rechtfertigungslehre gibt. In der Stellungnahme der Arnoldshainer Konferenz und der Vereinigten Kirche sowie des Deutschen Nationalkomitees zu „Lehrverurteilungen - kirchentrennend?“ heißt es dazu bereits: „... daß kirchliche Lehrentscheidungen immer und grundsätzlich daran zu messen sind, ob sie tatsächlich eine Auslegung und Anwendung des gemeinsamen Verständnisses des Evangeliums, wie es in den Bekenntnisschriften ausgesagt wird, sind.“ Damit wird die normative Bedeutung der Bekenntnisse für unser Lehren und Handeln festgestellt, die ihrerseits wieder der Norm der Heiligen Schrift unterliegen. Diese Position gilt auch für den ökumenischen Dialog. Für uns selbst ist es wichtig, dabei den Spielraum zu erkennen, der in dem Ganzen der Bekenntnisschriften vorhanden ist. Allein die Bandbreite zwischen Luther und Melanchthon will bedacht sein. Wir wissen, daß Luther die Confessio Augustana nicht gerade so geschrieben hätte wie sie ist, und er hat sie sich zu eigen gemacht und gewürdigt. Im Verhältnis zum Bekenntnis geht es also nicht nur um eine bestimmte Luther-Interpretation in der Vielzahl der möglichen, sondern um die das Luthertum zusammenbindenden Bekenntnisschriften.

Die Frage nach dem Verhältnis zu den Bekenntnissen der Kirchen ist erneut bei der Erarbeitung unserer Stellungnahme zum Entwurf der GE aufgetaucht und in demselben Sinn entschieden worden. Sie ist jüngst im Hinblick auf ein Interview wieder thematisiert worden, daß Josef Kardinal Ratzinger dem Magazin „30 Tage“ gegeben hat. Der Präfekt der Glaubenskongregation hat darin die bleibende Geltung der Konzilsentscheidungen von Trient unterstrichen. Das hat für Verwirrung gesorgt. Aber genau gesehen, hat er damit nichts gegen den Geist der GE und GOF gesagt. Die GE ist ja auf der Grundlage der vorangegangenen Lehrgespräche so formuliert worden, daß das darin ausgesprochene Verständnis weder von den Verurteilungen in Trient noch von denen der lutherischen Bekenntnisschriften getroffen wird. Hier verkürzt zu reden, beschneidet die Wahrheit. Deshalb ist es unzutreffend, vergrößernd zu sagen, daß die Lehrverurteilungen des 16. Jahrhunderts nunmehr aufgehoben würden. Vielmehr ist richtig, daß diese weiterhin gelten, aber das Verständnis der Rechtfertigung allein aus Gnade und allein durch den Glauben, wie es in der GE - unterstützt durch die GOF - enthalten ist, nicht treffen. Andere Auffassungen, die im Widerspruch zu diesem Verständnis stehen, können durchaus den Verurteilungen unterworfen sein.

Katholische Kirche bleibt ja grundsätzlich katholische Kirche, und lutherische Kirchen bleiben ihrer Erkenntnis und ihrem Bekenntnis verpflichtet. Das ökumenische Einheitsmodell der Kirchengemeinschaft in versöhnter Verschiedenheit schließt das Bleiben im eigenen Kirche-sein ein. Es gibt den Unterschieden Raum und eröffnet die Möglichkeit, die je eigene Glaubenserkenntnis für den anderen zu erschließen und für ein gemeinsames Zeugnis des Evangeliums in der Welt fruchtbar zu machen. Beide Seiten haben sich doch in den Dialog hinein begeben mit einer Lehr- und Verkündigungstradition, in der die anstehenden Fragen bereits verbindlich festgestellt sind. Diese Feststellungen können nicht beiseite gelegt werden. Die bleibende, normative Bedeutung der Bekenntnisse muß jedoch nicht heißen, daß ihre Wahrheit in jedem Fall nur in den Formeln zum Ausdruck gebracht werden kann, die mit einer bestimmten geschichtlichen Situation verbunden sind. Und nicht immer wird unter derselben Formel von beiden dasselbe verstanden. Deshalb wird in der GE versucht, das je eigene Verständnis der Rechtfertigungsbotschaft dem anderen aufzuschließen und einander zugänglich zu machen, was die Formeln in der Sache bedeuten. Diese Methode ist im Anhang der GOF durchaus geglückt z. B. zum Themenbereich „allein aus Gnade - allein durch den Glauben“. Für Lutheraner ist die Frage der Zuordnung zu den Bekenntnisschriften nicht nur eine Frage der Rückbeziehung. Es geht ihnen immer neu um das aktuelle Bezeugen der Rechtfertigungs-botschaft als lebendiger Ausdruck ihres Bekenntens. Daher kann der in der GOF gemeinsam erklärte Wille der beteiligten Kirchen nicht hoch genug eingeschätzt werden, „die Bemühungen ökumenisch fortsetzen (zu wollen), um in ihrem gemeinsamen Zeugnis die Rechtfertigungslehre in einer für den Menschen unserer Zeit relevanten Sprache auszulegen...“ Darin muss sich nicht nur die GE bewähren, darin muss sich auch die Bewährung des eigenen Bekenntnisses ausweisen.

2.4 Ist die Unterzeichnung sachgemäß ?

Die geplante feierliche Unterzeichnung der GOF im Rahmen eines ökumenischen Gottesdienstes gehört zu den beispiellosen Elementen in dem Verhältnis zwischen der römisch-katholischen Kirche und den evangelisch-lutherischen Kirchen. Bei manchen entsteht der Eindruck, die GE sei damit eine Art Vertrag der beiden Kirchen. Eine der großen Tageszeitungen, die sich immer wieder mit dem Thema der GE befaßt, hat gar von „Ratifizierung“ gesprochen. Ich habe bereits an anderer Stelle zu erklären versucht, daß es sich bei dem Akt in Augsburg nicht um einen Vertragsabschluß des LWB mit dem Einheitsrat handelt. Nur dann träfe ja zu, daß alle Fragen vorher geklärt sein müßten, um den Vertrag berechenbar und ggf. einklagbar zu machen. Aber darum kann es doch nicht gehen. Weder läßt sich die Wahrheit des Christuszeugnisses vertraglich regeln, noch ist es denkbar, daß wir in der Lage wären, in dieser Welt das Verständnis dieser Botschaft vollkommen zu klären. Steht unsere Erkenntnis, auch die ökumenisch gewonnene, nicht immer unter dem eschatologischen Vorbehalt?

In Gesprächen mit römisch-katholischen Gesprächspartnern ist mir bewußt geworden, daß Rom ein ökumenisches Dokument gültig durch eine feierliche Unterschriftsleistung rezipiert. Auch für uns hat ein zeichenhaftes Begehen eines entscheidenden Schrittes seine Bedeutung. Vor allem für die Ökumene in den Gemeinden ist es wichtig, in einem hervorgehobenen Akt das Zusammenkommen der Kirchen zu erleben. Damit erfüllt sich ja auch etwas, wofür sie in Jahrzehnten gebetet, gehofft und sich - nicht selten mit der Erfahrung von Rückschlägen - gemüht haben. Ich sehe die Unterzeichnung auch als Ereignis, das unsere gesamte lutherische Weltfamilie betrifft. Unsere Geschwister in Ländern, in denen sie eine Minderheit darstellen, verbinden mit Augsburg eine große Hoffnung auf ein ökumenisches Miteinander, das ihnen neue Möglichkeiten eröffnet. Die Unterzeichnung in der St. Anna-Kirche manifestiert für sie

wie für ihre katholischen Partner einen neuen Status in den Beziehungen. Auch in Deutschland wird das Ereignis nicht ohne Auswirkungen bleiben. Es ist zu begrüßen, daß die beteiligten Kirchen ihre Gemeinden aufgerufen und ermutigt haben, am 31. Oktober parallel zu Augsburg ökumenische Gottesdienste zu feiern. Eine ganze Reihe katholischer Bischöfe hat in den jeweiligen Diözesen dazu die noch erforderliche Dispens für den Sonntagmorgen erteilt. Das ist ein gutes Zeichen. Die gemeinsame Arbeitshilfe von der Materialstelle Nürnberg und dem Liturgischen Institut Trier ist gefragt. Das läßt auf eine große Beteiligung der Gemeinden schließen.

In der öffentlichen Debatte um die Lage nach dem Vorliegen der GOF ist mehrfach gefordert worden, es müsse über dieses neue Papier ebenfalls eine Entscheidung der zuständigen Gremien in den Mitgliedskirchen des LWB herbeigeführt werden, wie dies bei der GE der Fall war. Es sind Argumente dafür und dagegen ins Feld geführt worden. Ich kann nur feststellen, daß das Verfahren unseren Ordnungen entspricht.

Der Rat des LWB hat auf der Grundlage der Beschlüsse seiner Mitgliedskirchen entschieden, die Kirchen nicht erneut zu befragen. Die Sätze, die in der GOF unterzeichnet werden, entsprechen dem, was die meisten Kirchen zur GE beschlossen hatten. Die Aussagen des Anhangsbewegen sich im Rahmen der „Erläuterungen“ zum Beschluß. Damit bleibt der Rahmen des Mandats, das der LWB als Gemeinschaft seiner Mitgliedskirchen von diesen übertragen bekommen hat, gewahrt. Jede Mitgliedskirche hätte allerdings ein anderes Verfahren beantragen oder für sich selbst wenigstens in Anspruch nehmen können, noch einmal dazu zu entscheiden. Nachdem sich die Synoden so intensiv mit der GE befaßt haben, nehme ich an, daß in ihnen nun auch über den Fortgang der Sache - in ihrem Sinne - , d. h. über die GOF berichtet und ggf. diskutiert wird. Mit den Beschlüssen haben wir uns ja in die Pflicht genommen, die Verständigung über ein gemeinsames Zeugnis der Rechtfertigungsbotschaft heute voranzubringen.

2.5 Was wird unterzeichnet ?

Die GOF schließt mit der Feststellung: „Durch diesen Akt der Unterzeichnung bestätigen die Katholische Kirche und der Lutherische Weltbund die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre in ihrer Gesamtheit.“ Es gibt Formulierungen, die mehr Fragen provozieren, als sie klären. Der Abschluß der GOF gehört dazu. Die Formulierung ist nicht gelungen. Sie kann mißverstanden werden, jedenfalls entgegen ihrer Intention. Der Umgang damit ist eine Frage des Vorverständnisses - oder soll ich sagen der jeweils vorgefaßten Meinung? Man kann sie mißverstehen. Deshalb bedarf sie der Interpretation.

Es ist sachgemäß, wieder die Intention zu beachten, die die Verfasser der GOF bestimmt hat. Sowohl der Ratsbeschluß des LWB als auch die römische Antwort mit ihren Präzisierungen von 1998 haben der vorangegangenen Auseinandersetzung um die GE Rechnung getragen. Es war deutlich, daß beide Seiten die GE nicht in jeder einzelnen ihrer Aussagen „unterschreiben“ können. Von Seiten Roms waren die aufgezeigten Unterschiede sogar derart gravierend, daß man sich nicht positiv zum Vorschlag in GE § 41 äußern mochte; die Präzisierung Nr. 6 brachte ein zusätzliches Problem auf den Tisch. Mit dem Anhang der GOF sind die Differenzen nun nicht aufgehoben, aber sie sind in einer Weise geklärt, daß sie nicht länger kirchentrennend wirken müssen. Die GE in der Interpretation der GOF und ihres Anhangs kann daraufhin bestätigt werden und Ausgangspunkt für die Weiterarbeit an den noch offenen Fragen sein.

Gleichwohl bleibt auf beiden Seiten zu einzelnen Aussagen eine abgestufte Distanz. Die GE erweist sich daher für eine Unterschrift als nicht geeignet. Die Unterschrift würde die völlige Zustimmung zu jeder einzelnen Aussage zum Ausdruck bringen. Auch mit der GOF soll offensichtlich diesem Sachverhalt Rechnung getragen werden. Bestätigt und damit für die Weiterarbeit festgehalten werden soll, was „im Ganzen erreicht“ ist. Damit wird eine sachliche, aber keine formale Feststellung getroffen. Erreicht ist die Erklärung eines Konsenses im Sinn von Übereinstimmungen. erreicht ist die Erklärung zu den Lehrverurteilungen. Erreicht ist eine Annäherung, die die Wahrnehmung der Aufgaben nach GE § 43 ermöglicht. Das Corpus der GE wird damit angenommen wie es ist, ohne daß im einzelnen jede Aussage die volle und ungeteilte Zustimmung erhalten muß. Dies schmälert die Bestätigung nicht. Es trägt dem Rechnung, daß der „differenzierte Konsens“ einen „begrenzten Konsens“, so Prof. Dr. Track, darstellt, der zu vertiefen und auszuweiten ist.

Völlig abwegig wäre eine Interpretation, nach der mit dieser Unterschrift auch alle der GE vorangegangenen katholisch-lutherischen Dialogergebnisse rezipiert würden. Die Abwegigkeit ergibt sich aus dem Wortlaut des 3. Absatzes der GOF hinsichtlich des Modells der Einheit, das die Vorstellungen aus „Einheit vor uns“ gerade nicht weiterführt. Sie ergibt sich auch aus den in GE § 43 vorgesehenen Aufgaben, die nun auf der Basis der in GE und GOF gefundenen Übereinstimmungen angegangen werden sollen. Zu diesen Aufgaben gehören ja Themenbereiche, die wie z. B. das geistliche Amt bereits im Dialog behandelt wurden, aber von beiden Seiten nicht als hinreichend geklärt bewertet werden.

Es wird unserer weiteren ökumenischen Zusammenarbeit zugute kommen, wenn wir diesen ersten - und deshalb so wichtigen - Schritt nicht mit Vermutungen, Erwartungen oder auch Verdächtigungen überfrachten. Es ist ein gemeinsamer Anfang gemacht. Auf dem Weg, den die Kirchen damit einschlagen, müssen wir uns gegenseitig den Fragen aussetzen. Das ist dann der Ort, an dem alle eingeladen sind, ihre Einsichten und Erkenntnisse in das Gespräch einzubringen. Und dafür muß nun auch so bald wie möglich ein offenes Verfahren verabredet und organisiert werden.

Ich kann die Würdigung der GOF und ihres Anhangs nicht abschließen, ohne den Brüdern herzlich zu danken, die mit großer Intensität diese Arbeit in Gang gesetzt und getragen haben. Der Dank gilt den Beteiligten auf beiden Seiten. In besonderer Dankbarkeit denke ich an meinen Vorgänger im Amt des Catholica-Beauftragten, den kürzlich verstorbenen bayerischen Altbischof Johannes Hanselmann. Es ist für uns schmerzlich, daß er, der den Prozeß so gefördert und durch seine Vermittlungen weitergeführt hat, bei dem vorläufigen Abschluß dieser Wegstrecke in Augsburg nicht in unserer Mitte sein kann. In der ökumenischen Zusammenarbeit verdanken wir ihm viel.

3. Wieder am Anfang? - Retardierende Elemente

3.1 Das Problem der Ablass-Praxis im sog. Heiligen Jahr

Kardinal Ratzinger hat zwar betont, die Einigung über die Rechtfertigungslehre sei möglich geworden, weil die Folgen für das christliche Leben außer Betracht gelassen worden seien. Aber zu diesem Zeitpunkt gab es bereits ein eindruckliches Beispiel dafür, daß diese Auslassung bei einer Verständigung über die Rechtfertigungslehre mit lutherischen Kirchen nicht möglich ist. Das Beispiel ist die Bulle Johannes Paul II. „Incarnationis mysterium“ vom 29. November 1998. Mit der Bulle ordnet der Papst die Millenniumsfeiern in Rom, Jerusalem und „in allen über die Welt verstreuten Teilkirchen“ an.

Johannes Paul bekräftigt darin zunächst die Notwendigkeit der Verkündigung Jesu durch die Kirche, die damit „jedem Menschen die Aussicht eröffnet, vergöttlicht und damit mehr Mensch zu werden.“ Das Jubiläumsjahr soll mit aller Klarheit die von Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung vollbrachte Erlösung herausstellen. Damit ist ein wesentliches Thema das Vergeben der Schuld, durch die sich Menschen von Gottes Liebe trennen.

In der Folge dieser Thematik wird neben den Zeichen der Wallfahrt und der Heiligen Pforte besonders das Zeichen des Ablasses genannt und als "eines der wesentlichen Elemente des Jubiläumsjahres" gekennzeichnet.

Zum Zeichen der Reinigung des Gedächtnisses argumentiert der Papst in gleicher Weise wie in der Verlautbarung zum Holocaust: „Die Geschichte der Kirche ist eine Geschichte der Heiligkeit.“ - aber: „.....wir tragen alle die Last der Irrtümer und die Schuld derer, die uns vorausgegangen sind... Als Nachfolger Petri fordere ich, daß die Kirche, gestärkt durch die Heiligkeit, die sie vom Herrn empfängt, in diesem Jahr der Barmherzigkeit vor Gott niederkniet und von ihm Vergebung für die *Sünden ihrer Kinder* aus Vergangenheit und Gegenwart erfleht.“

Schließlich will Johannes Paul das Zeichen der Barmherzigkeit entwickeln. Er fordert „eine neue Kultur internationaler Solidarität und Zusammenarbeit, in der alle - besonders die reichen Länder und der private Bereich - ihre Verantwortung für ein Wirtschaftsmodell übernehmen, das jedem Menschen dient.“ Für ihn ist das Jubeljahr „ein weiterer Aufruf zur Umkehr des Herzens durch die Änderung der Lebensweise.“ Dafür wird die Gesinnung der Märtyrer ins Feld geführt.

Für die lutherischen Kirchen erweisen sich die Ausführungen zum Ablass als ausgesprochen problematisch.

Johannes Paul II. knüpft völlig ungebrochen an der Erklärung Bonifaz VIII. zum ersten Jubeljahr 1300 an, der „nicht nur volle und reichliche, sondern sogar vollste Vergebung aller Sünden“ im Ablass gewährt hat. Danach betrifft der Ablass nicht nur die zeitlichen Sündenstrafen, sondern auch das Gottesverhältnis unmittelbar, über das die Kirche durch die Gewährung des Ablasses Verfügungsgewalt beansprucht.

In den Ziffern 9 und 10 differenziert der Papst dann allerdings zwischen der Versöhnung als der von Gott ungeschuldeten Vergebung gegenüber jedem, der seine Sünden bekennt, und Handlungen, durch die derjenige, der Vergebung empfangen hat, seine tiefgreifend erfahrene Wandlung zum Ausdruck bringt. Der Ablass setzt die von Gott allein und vollkommen gewährte Vergebung voraus. D. h. er bewirkt sie nicht. Vielmehr bezieht er sich auf die „schädliche Bindung an die Geschöpfe.... was der Läuterung bedarf.“ Der Sünder, der die Vergebung empfangen und in der Gemeinschaft der Kirche durch Taten gezeigt hat, daß er die „schädliche Beziehung“ aufgegeben hat, wird durch Zuspruch des Ablasses der „vollen Gemeinschaft mit Gott *und* den Brüdern und Schwestern“ gewiß gemacht.

Dieses Denkmodell ist bis zu einem gewissen Grad durchaus nachzuvollziehen; es unterscheidet zwischen Sündenvergebung und Bereinigung der gestörten Lebensbeziehungen untereinander und sieht sie in einem Zusammenhang. Nachvollziehbar sind auch die Gedanken zur Gemeinschaft der Fürbitte. Allerdings wird die Differenzierung sogleich wieder verwischt: „Die eingetretene Versöhnung mit Gott schließt...nicht aus, daß gewisse Folgen der Sünde zurückgeblieben sind, von denen man geläutert werden muß...“ Und diese Läuterung wird beschrieben als eine „Sühne, durch die getilgt wird, was der vollen Gemeinschaft *mit Gott* und mit den Brüdern und Schwestern im Wege steht.“

Die Ausführungen sind völlig mit den traditionellen Formeln ausgeführt und im Dekret zur Bulle so geordnet ("Ablaß erwerben, gewinnen, gewähren", "Ablaß für die Seelen der Verstorbenen", "täglich Ablaß ohne neue Beichte" u. a. m.), daß sich bei bestem Willen nicht der Eindruck einstellen will, bei der Abfassung könne die GE im Blick gewesen sein. Das trifft nicht zuletzt auf die in der päpstlichen Bulle wieder aufgenommene Rede vom Schatz der Kirche zu, aus dem die Kirche Ablaß gewährt. Es heißt dazu, es komme, „zwischen den Gläubigen zu einem wunderbaren Austausch geistlicher Güter, kraft dessen die Heiligkeit des einen den anderen zugute kommt, und zwar mehr als die Sünde des einen den anderen schaden kann. Es gibt Menschen, die geradezu ein Übermaß an Liebe, an ertragenem Leid, an Reinheit und Wahrheit zurücklassen, das die anderen einbezieht und aufrichtet.“

Solche Ausführungen haben nun überhaupt nichts mit der Rechtfertigungslehre zu tun, die in der GE zum Ausdruck kommt. Sie sind ärgerlich - eine Konstruktion, die der Rechtfertigungsbotschaft Gewalt antut. Eine Kirche, die als Maßstab des christlichen Glaubens erklärt, „Rechtfertigung geschieht ‘allein aus Gnade’, allein durch den Glauben, der Mensch wird ‘unabhängig von Werken’ gerechtfertigt (Röm 3.28.), kann nicht zugleich diese Ablaßpraxis ungebrochen fortsetzen.

In der Kritik gegen die Ablaßpraxis seiner Zeit setzte ja Luthers reformatorisches Wirken ein. Diese Praxis sah er im Widerspruch zur Heiligen Schrift. Deshalb achten evangelisch-lutherische Christen bis heute mit hoher Sensibilität auf Äußerungen Roms, die das Verständnis des Ablasses betreffen. Daß es diese Bulle gibt, macht uns miteinander die Aufgabe dringlich, auf dem Boden der gefundenen Übereinstimmungen im Verständnis der Rechtfertigungslehre nun die Folgen für das christliche Leben in der Kirche als Thema des Dialogs aufzugreifen und zu Klärungen zu kommen.

3.2 Die Frage der Schwangerenkonfliktberatung in der katholischen Kirche

In Deutschland ist katholischerseits die Einigung in Sachen Rechtfertigung eher zurückgetreten hinter diesem Themenbereich. In der Öffentlichkeit wird häufig sogar vergrößert der Eindruck erweckt, als werde die *kirchliche* Konfliktberatung überhaupt zur Disposition gestellt. Deshalb war es nötig, in der öffentlichen Diskussion von Seiten der evangelischen Kirchen klar zu stellen, daß sich aus der römischen Entscheidung für unsere Praxis der Beratung keine Folgen ergeben.

Anlaß der neuerlichen Debatte ist die von Mitgliedern der katholischen Deutschen Bischofskonferenz initiierte Revision des nach langem Ringen schließlich gefundenen Kompromisses der Beratungsscheine mit einem Zusatz. Das Schreiben der Kardinäle Sodano und Ratzinger legt es den Bischöfen nahe, von diesem Kompromiß abzurücken. Das bedeutet praktisch die Beendigung einer rechtlich relevanten Konfliktberatung für Schwangere in schwierigen Situationen. Die Bischofskonferenz unter dem Vorsitz von Bischof Lehmann macht es sich in dieser Situation nicht leicht, um zu Klärungen zu kommen. In den Auseinandersetzungen hat es einzelne Stimmen von Bischöfen in der Öffentlichkeit gegeben, die bemerkenswert aggressiv waren. Die Mehrheit der Bischofskonferenz ist jedoch in pastoraler Verantwortung um Schadensbegrenzung bemüht. Sie sollte Zeit haben, den Konflikt zwischen dem Gehorsam gegenüber Rom und der Einsicht in die Notwendigkeit von Beratung zum Schutz der ungeborenen Kinder zu klären. In der Praxis kommt es zur Zeit sehr stark auf die Gewissensentscheidung der Bischöfe an.

Im Zusammenhang der gegenwärtig in Rom stattfindenden Bischofssynode hat Kardinal Meisner angemahnt, daß das ökumenische Miteinander viel stärker eine Einheit in den ethischen und gesellschaftspolitischen Fragen beinhalten müßte. Mit seiner Kritik erweckt er den Anschein, als wären unsere evangelischen Kirchen keine verlässlichen ökumenischen Partner. Dem muß entgegengehalten werden: Gerade in der anstehenden Frage gibt es zwischen den Kirchen eine gemeinsame Grundlage in der Schrift „Gott ist ein Freund des Lebens“. Ihr ist die Kirchenleitung der Vereinigten Kirche zuletzt in ihrer Erklärung vom 8./9. Juli 1999 gefolgt, als sie unter Berufung auf diese Denkschrift erklärte: „daß die Bemühungen zum Schutz des ungeborenen Lebens im Vordergrund stehen müssen. Sie fordert dazu auf, die Zahl von jährlich mehr als 130.000 statistisch erfaßten Schwangerschaftsabbrüchen in Deutschland als Problemanzeige ernstzunehmen. Als Kirche und Gesellschaft sind wir aufgefordert, die Bejahung des Lebens zu stärken und die Voraussetzungen für die Annahme des werdenden Lebens zu verbessern...“

Nicht erwarten kann der Kölner Erzbischof, daß unsere evangelischen Kirchen um seiner Haltung willen die Beratung beenden. Denn es ist ja gemeinsame Erkenntnis aus der bisherigen katholischen und der evangelischen Praxis, daß Beratung Leben schützt. Deshalb setzen wir weiter auf Beratung und stellen uns der genannten gesellschaftspolitischen Aufgabe. In dieser sensiblen und komplexen Frage ist es sinnvoll, auch gemeinsam Lösungen zu bedenken und miteinander zu tragen, die der Bewahrung des Lebens dienen. Die einfachen Lösungen gibt es nicht. Alternative Überlegungen zur Verlagerung der Beratung in eine andere Trägerschaft wie „donum vitae“ verdienen Anerkennung und Respekt. Allerdings bleibt die Kirche im Ganzen danach gefragt, wie sie den Schutz des Lebens organisieren will.

4. Ausblicke

Die beispiellose Nähe in der Geschichte der Beziehungen zwischen der römisch-katholischen Kirche und den evangelisch-lutherischen Kirchen, die wir für die Gegenwart feststellen, schärft unseren Blick. Sie läßt uns deutlicher die Probleme erkennen, die die beteiligten Kirchen auch innerhalb ihrer Gemeinschaft haben. Sie ist die Grundlage dafür, ganz bewußt Fragen anzusprechen und auszusprechen, wo wir mit Differenzen rechnen müssen. Sie läßt uns aber auch die Chancen für die Zukunft klarer erkennen und richtet dafür den Blick auf die ganze Christenheit auf Erden.

Die Übereinstimmungen zur Rechtfertigungslehre betrifft zunächst nur Rom und die Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes unmittelbar. Sie werden ihre Erklärung durch die Unterschriften von Augsburg am 31. Oktober dieses Jahres manifestieren. Zugleich geht die Bedeutung über den Rahmen der unmittelbar Beteiligten hinaus. In Deutschland sind die übrigen Gliedkirchen der EKD von Anfang an in das Stimm- und Rezeptionsverfahren einbezogen gewesen. In den drei Konsultationen, die vom Deutschen Nationalkomitee des LWB gemeinsam mit der VELKD 1997 und 1998 durchgeführt worden sind, waren für uns selbstverständlich immer Vertreter der AKf, der EKD und der Leuenberger Gemeinschaft einbezogen. Und es ist für uns erfreulich, daß noch vor der Unterzeichnung der GOF: Arnoldshainer Konferenz, EKD und VELKD in einem gemeinsamen Wort vom 11. Oktober 1999 den mit der GE und der GOF erreichten Stand in den Lehrgesprächen ausdrücklich begrüßen und die vorliegenden Dokumente würdigen. Die zurückliegenden Jahre haben auch innerhalb der Gemeinschaft der reformatorischen Kirchen zu einer neuen Besinnung auf das Verständnis der Rechtfertigungsbotschaft geführt, auch zu einer lebendigen Beschäftigung mit dieser für unsere Kirchen so maßgeblichen Lehre. Das ist ein Gewinn. Es ist zu hoffen, daß sich diese Beschäftigung nun auch wieder mehr als vorher in der Verkündigung der Kirchen niederschlägt.

Der geschärfte Blick läßt zunächst auch keine unmittelbaren Folgen für die Zukunft erkennen. Dies ist in den letzten Wochen von verschiedenen Seiten festgestellt worden. Die Unterschrift hat nicht zur Folge, daß nun die Risse, die in den Gottesdiensten und in den konfessionsverbindenden Familien spürbar sind, geheilt wären. In dem Gottesdienst, den das ZDF am 10. Oktober aus dem ökumenischen Kloster Frenswegen übertragen hat, wurde eindrücklich vor Augen geführt: Wenn unsere Kirchen an dem Tisch des Herrn zusammen kommen, muß der Tisch noch leer bleiben. Das macht die offene Wunde aus. Diese Wunde muß heilen. Das ist der Wille des Herrn. Sie kann nicht heilen, wenn wir sie ständig offen halten. Diese Wunde muß - solange sie offen ist - gereinigt werden, doch dann muß sie sich auch schließen können.

Und dies sieht der geschärfte Blick dann auch. Kirchen, die einander die Hand reichen, die einander bestätigen, die biblische Botschaft vom Heil in Christus recht und in Vollmacht zu verkündigen, geben sich als Geschwister zu erkennen und werden danach leben. Das letzte Wort, das sie für einander übrig haben, wird nicht länger der mit Bedauern ausgesprochene Hinweis auf die Verurteilungen sein, sondern die Zusage, in Christus zu sein und mit ihm gemeinsam auf dem Wege. Wir haben eine Basis gefunden, auf der die Brückenpfeiler über die Gräben einen sicheren Stand haben. Daher habe ich die große Hoffnung, daß wir in den noch trennenden weiteren Fragen z. B. zum Verständnis der Kirche, des kirchlichen Amtes und der Ämter u. a. m. Wege zueinander bauen können. Es ist die Hoffnung auf Christus selbst.

Gottesdienst ohne Jugendliche!?

Empirische Befunde und biblisch-theologische Perspektiven zu einem Dilemma

Wie kaum ein anderes Angebot christlicher Gemeinde führt Gottesdienst immer wieder zu Auseinandersetzungen in unseren Ortsgemeinden. Bei Jugendgottesdiensten, etwa gar mit Techno-Elementen gestaltet, springen - sonst eher gesetzt agierende - ältere Gemeindeglieder wutentbrannt auf und verlassen die Kirche. Weniger stürmisch, aber wohl noch bedenklicher ist der stumme Protest vieler Jugendlicher gegenüber dem sonntäglichen Gemeindegottesdienst: sie kommen erst gar nicht. Es scheint in vielen evangelischen Gemeinden vergessen, daß Martin Luther in der Vorrede zur Deutschen Messe die ‚Bepstlichen Gottesdienste‘ gegen die er protestierte auch deshalb ‚verdamlich‘ nennt, weil ‚die selbigen nicht gericht auff die jugent und eynfeltigen‘ sind, ‚sondern sind selbst dran beklieben und halten sie als yhn selbst nutz und nöttig zur selickeyt‘. Und Luther resümiert in drastischer Weise: ‚das ist der teuffel‘.

Mich bewegt die Frage bei diesem Vortrag: Trifft sie auch heute auf viele evangelische Gottesdienste zu, sind sie des Teufels?

Gottesdienst ohne Jugend verfehlt also nach Meinung des Reformators seinen Sinn. Deshalb ist es zu begrüßen, daß vielerorts versucht wird, die eben kurz angedeutete Spannung zu mildern oder wenigstens einige besondere Gottesdienste zu gestalten, daß sie (auch) für Jugendliche attraktiv erscheinen. Viel Phantasie wird dazu aufgewendet, doch oft erscheint das Gelingen eher zufällig.

In dieser Situation will ich aus praktisch-theologischer Sicht einige Hinweise beitragen, die zum Verständnis der offensichtlichen Distanz vieler Jugendlicher zur Mehrzahl unserer evangelischen Gottesdienste helfen sollen und auch erste Anstöße zur angemesseneren Gestaltung der Kommunikation christlicher Gemeinde mit Gott geben können. Denn im Verhältnis der Jugendlichen zum Gottesdienst treten uns grundsätzliche Probleme, auch andere Altersgruppen betreffend, entgegen.

Dazu ist - gerade bei einem so umstrittenen Handlungsfeld - eine klare Bestandsaufnahme unverzichtbar. Allerdings kann ich mich hier kurz fassen; in Ihrem Kreis hat vor einem Jahr eine Kollegin, Ingrid Lukatis schon ausführlich referiert. Allerdings bezogen sich ihre Ausführungen exklusiv auf den Sonntagsgottesdienst. Und dies scheint mir eine - leider nicht von ihr thematisierten - Engführung zu sein, die einige der zentralen Probleme eher verschleiert denn offenlegt. Deshalb werde ich von einem umfassenderen, also die Gemeindegemeinschaft am Sonntagmorgen übersteigenden Gottesdienstverständnis her noch Ergänzungen nachtragen müssen. Das Schwergewicht meiner Ausführungen liegt jedoch auf der theologischen Reflexion der Situation.

Weil es sich in der Kirche immer wieder bewährt hat, eigene Praxis von der Bibel her kritisch zu hinterfragen - dies ist ja der Grundimpuls der Reformation -, will ich in einem zweiten Schritt wichtige biblische Perspektiven zum Gottesdienst vorstellen. Abschließend sollen dann empirische Befunde und biblische Einsichten so aufeinander bezogen werden, daß erste Handlungsorientierungen für eine innovative, d.h. inhaltlich einer größeren Zahl von Menschen verständliche Gottesdienstgestaltung sichtbar werden.

Die allgemeine Stimmung gegenüber dem Gottesdienst scheint nicht gut. Auf der einen Seite ist - zurückhaltend formuliert - der Zustrom zum Gottesdienst am Sonntagvormittag vielerorts überblickbar; auf der anderen Seite klagen nicht wenige Menschen in unserem Land über Langeweile am Sonntag. Offensichtlich ist für die meisten Kirchenmitglieder die Langeweile am Sonntagvormittag zu Hause erträglicher als die bei der gottesdienstlichen Zusammenkunft der Gemeinde Jesu Christi. Bei genauerem Hinsehen ist jedoch der Befund zum Gottesdienst erheblich differenzierter.

Die Gottesdienstteilnahme der Erwachsenen

Unstrittig ist, daß in den meisten evangelischen Gemeinden die Gottesdienstteilnahme Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre erheblich zurückging. Während EKD-weit - 1963 noch etwa 7 % der Kirchenmitglieder sonntags an einem Gottesdienst teilnahmen, waren es 1995 nur noch 4,8 %, wobei nach einigen Jahren weitgehenden Stillstandes in letzter Zeit wieder ein gewisser Rückgang statistisch unübersehbar ist. Dabei ist aber der nicht zuletzt durch die Kirchenaustritte der letzten dreißig Jahre begründete Rückgang des Anteils von Kirchenmitgliedern an der Gesamtbevölkerung zu berücksichtigen. Demzufolge ging die Teilnahme am Sonntagsgottesdienst bezogen auf die Gesamtbevölkerung noch deutlicher zurück.

Bei genauerem Hinsehen fällt (hinsichtlich der Daten aus dem Bereich der evangelischen Kirche) auf: *Der Rhythmus der Gottesdienstteilnahme verschiebt sich, wobei die durchschnittliche Häufigkeit zurückgeht.* In den letzten dreißig Jahren fand „im wesentlichen eine Verschiebung von den ‚regelmäßigen‘ bzw. ‚unregelmäßigen‘ zu den ‚seltenen‘ Kirchgängern statt“.

Gegenüber der traditionellen Ansicht, daß die Gottesdienstteilnahme im wöchentlichen oder allenfalls vierzehntägigen Takt die Norm sei, eröffnete der praktische Theologe Gerhard Rau 1977 mit seiner These vom „festtagskirchgänger“ neue Perspektiven.

Er beobachtete eine große Gruppe von Kirchenmitgliedern, die nur an Festtagen, vorzüglich an Weihnachten, am Gottesdienst teilnahmen. In der Tat zeigen auch spätere Umfragen, daß die Zahl der Menschen, die im sonntäglichen Rhythmus den Gottesdienst besuchen, ab-, umgekehrt aber die Teilnehmerzahl der Gottesdienste am Heiligabend zunimmt.

Rau versuchte sich bei der Interpretation dieses Befunds von der in manchen kirchlichen Kreisen traditionellen Geringschätzung solcher Partizipation am Gottesdienst zu befreien. Er versuchte positiv die Logik des „Festtagskirchgängers“ zu rekonstruieren. Hierzu griff er einerseits auf religions- und sozialwissenschaftliche, andererseits auf zeit- und kulturtheoretische Einsichten zurück. Zeittheoretisch überlagern sich verschiedene Rhythmen im menschlichen Leben: z.B. Tages-, Wochen- und Jahresrhythmus. Religion, und damit der Kirchgang, scheint bei einer zunehmenden Zahl von Menschen nicht mehr zum Tages- oder Wochenrhythmus, sondern eher zum Jahresrhythmus zu gehören. Soziologisch erklärt Rau diesen Befund folgendermaßen: „Der festtagskirchgänger könnte ... als ein Mensch gesehen werden, der unter Umgehung der Zwänge des ‚Sozialsystems Kirche‘ das ‚Kultursystem Kirche‘ für eine Entschränkung d(ies)er Privatsphäre sucht.“

Peter Cornehl nahm diese Überlegungen auf und führte sie weiter. Er beobachtet heute u.a. eine *Tendenz weg vom ‚normalen‘ hin zum besonders gestalteten Gottesdienst* und im Grunde

sind es all die Gottesdienste, die in unseren Schaukästen mit besonderen Einladungszetteln erscheinen. Dabei wird der Gottesdienst zunehmend ein Bestandteil des Bereichs ‚Kultur‘.

In diese Interpretation läßt sich auch der gegenläufige Befund hinsichtlich des Besuchs besonderer Gottesdienste einzeichnen.

(Prof. Dr. Grethlein erläutert ein Schaubild zu der Veränderung der Gottesdienstbesucherzahlen).

Von daher merken Sie daß das Thema Gottesdienst auf keinen Fall reduziert werden darf auf die Teilnahme am Sonntagsgottesdienst. Hier kommt es zu einer Verkürzung der Perspektive, die offensichtlich die Logik vieler Kirchenmitglieder nicht nachvollzieht, die eben andere Gottesdienstformen wertschätzen, in dem sie daran teilnehmen, die aber die Regelmäßigkeit des Sonntagsgottesdienstes, aus welchen Gründen auch immer so nicht nachvollziehen, wie es in früheren Generationen gewünscht wurde.

Jugendliche und Gottesdienst

Die bisher genannten Befunde und Interpretationen bezogen sich auf die Gottesdienstteilnahme Erwachsener. Doch angesichts der lernpsychologisch gesehen herausragenden Bedeutung des Imitationslernens und der Erziehungsfunktion von Erwachsenen ist anzunehmen, daß sich dieses Verhalten Erwachsener auch auf das der *nachkommenden Generation* also auf die Jugendlichen und Kinder auswirkt. Von daher scheint mir sozialisationstheoretisch gesehen gerade bei einer Beschäftigung mit dem Verhältnis der Jugendlichen zum Gottesdienst eine Auseinandersetzung mit dem Verhalten der Erwachsenen unerlässlich, ja grundlegend. Vielleicht reagieren wir manchmal deshalb so kritisch auf das Verhalten der Jugendlichen, weil damit unser erwachsenes Verhalten zur Diskussion steht.

Sehr deutlich ist dies beim Kindergottesdienst zu sehen. Zwar ist nach wie vor der Prozentsatz der Kinder, die den Kindergottesdienst feiern, erheblich höher als der der am Sonntagsgottesdienst teilnehmenden Erwachsenen. Doch nimmt auch hier die Regelmäßigkeit deutlich ab, was z.T. erhebliche Schwierigkeiten für die konkrete Gestaltung des Kindergottesdienstes aufwirft, wenn eben jeden Sonntag andere Kinder am Kindergottesdienst teilnehmen.

Genauere, allerdings nur regional bezogene Untersuchungen gibt es zum Gottesdienstbesuch der Konfirmandinnen und Konfirmanden. Sie stellen insofern eine besondere Gruppe dar, insoweit diese jungen Menschen nicht einfach dem Gottesdienst fernbleiben können, sondern in vielen Gemeinden mehr oder weniger eindrücklich zum Kirchgang angehalten werden. Deshalb läßt eine Erforschung ihrer Einstellung zum Gottesdienst erhoffen, den konkreten Problemen heutigen Sonntagsgottesdienstes gerade bei jüngeren Menschen auf die Spur zu kommen.

Helmut Siegel hat seine Erfahrungen hierzu in dem - wohl nach wie vor für die meisten Jugendlichen gültigen - Satz eines Konfirmanden zusammengefaßt: „Im Gottesdienst ist es immer so langweilig!“ Noch schneidender formulierte der Religionssoziologe Andreas Feige das Ergebnis einer Befragung von Bundeswehrsoldaten zu ihrer Konfirmandenzeit. Er nennt den Gottesdienst den „Ort an dem eine Sprachlosigkeit entsteht, die langfristig in die Desinteressiertheit der Mehrheit der (Volks-)Kirche oder minderheitlich in eine Aggressivität führt“.

Allerdings lohnt sich auch hier eine nähere Nachfrage. *Genauere Befragungen ergaben, daß bei Jugendlichen vor allem die Möglichkeit aktiver Beteiligung am Gottesdienst zu einer insgesamt positiven Einschätzung führt.* Umgekehrt besteht eine direkte Relation zwischen Unlust am Gottesdienstbesuch und Zwang hierzu. Ulrich Schwab hat vor kurzem hierzu vor der bayrischen Landessynode klar festgestellt: „*Es kann einfach nicht angehen, daß wir – theologisch übrigens höchst fragwürdig – junge Leute zum Gottesdienstbesuch verpflichten und dann aber die Gestaltung des Gottesdienstes in keiner Weise an ihren Interessen orientieren. Ich halte diese Art und Weise der erzwungenen Gottesdienstpraxis für skandalös und ruinös für das Verhältnis von Jugendlichen und Gemeinde.*“ Doch bedeutet dies nicht, daß der Zusammenhang zwischen Konfirmandenarbeit und Gottesdienst aufgegeben werden muß. Meines Erachtens nach muß dieser Zusammenhang neu gefunden und besser gestaltet werden. Denn Konfirmandinnen und Konfirmanden sind keineswegs generell gegen den Gottesdienst eingestellt; vielmehr können sie mit dem gegenwärtig gefeierten Sonntagvormittagsgottesdienst nichts oder nur wenig anfangen, vor allem wenn sie keine Möglichkeiten aktiver Beteiligung sehen. Offensichtlich haben die meisten für die Gestaltung der Sonntagsgottesdienste Verantwortlichen zu wenig die Jugendlichen im Blick.

Aus der Perspektive der Heranwachsenden besteht keine echte Alternative zwischen aktivem Einsatz für einen Sportverein am Sonntagmorgen und dem passiven Besuch des Gottesdienstes. Während es dem Sportverein gelingt, den Jugendlichen zu verdeutlichen, daß sie gebraucht werden, sonst würde ja ihr Verein verlieren. Dagegen in den meisten Gottesdiensten wird ihnen demonstriert, daß es ohne sie eher besser ginge. Theologisch formuliert: *Es gelingt gegenwärtig zu wenig, die Charismen, die Gaben des Heiligen Geistes der Jugendlichen in ihrer konstitutiven Bedeutung für christlichen Gottesdienst zur Darstellung zu bringen.* Die Unlust vieler Jugendlicher, aber auch die geringe Lebendigkeit der meisten Sonntagvormittagsgottesdienste sind von hierher theologisch-pneumatologisch zu erklären. Die biblisch bezeugte Tatsache, daß jedem Menschen in der Taufe ein Charisma eine Geistesgabe verliehen wird, also eine dem Aufbau der Gemeinde dienliche Gabe, findet in unseren Gemeinden, zumindest im zentralen liturgischen Bereich nach wie vor zu wenig Beachtung. Der Prozeß der sich über Jahrhunderte abahnenden Marginalisierung der Taufe scheint hier bittere Früchte zu tragen.

Die neue VELKD-Konfirmationsagende, die morgen Ihr Thema sein wird, mit ihren auf die Konzeption der Stationengottesdienste von Michael Meyer-Blanck zurückgreifenden Vorschlägen zu besonderen Gottesdiensten kann hier weiterführen, wenn dies auch auf die Gestaltung sog. normaler Sonntagsgottesdienste ausstrahlt. Dazu ist die Aufhebung der problematischen Verpflichtung der Konfirmandinnen und Konfirmanden zum Besuch von Gottesdiensten notwendige Voraussetzung, wenn nicht gleichzeitig Möglichkeiten zu deren aktiver Teilnahme geboten werden. Das gestörte Verhältnis zwischen Gottesdienst und Jugendlichen kann nur verbessert werden, wenn die Jugendlichen erleben können, daß Gottesdienst eine lebendige, auch ihren Fähigkeiten sowie Hoffnungen und Ängsten Raum gebende Kommunikationsform mit Gott ist.

Für die - bei diesen Überlegungen implizierte - Annahme, daß das Wegbleiben junger Menschen vom Gottesdienst nicht in einem religiösen Desinteresse begründet ist, spricht auch die Beobachtung: *Junge Menschen engagieren sich heute in hohem Maße an Orten, die religionsphänomenologisch dem Bereich der Liturgie zugeordnet werden können.* Sie lassen sich für mittlerweile schon umgangssprachlich mit dem „Kult“-Begriff belegte Praktiken in der Medien- und Sportszene begeistern. Noch deutlicher zeigen das unter Jugendlichen nicht seltene gemeinsame Befragen von Geistern mittels eines Pendels oder des Rückens eines Tisch-

chen und die dazu getroffenen sorgfältigen Vorbereitungen, die eine quasi sakrale Atmosphäre herstellen sollen: der Platz bleibt nicht unbesetzt, wenn der Gemeindegottesdienst junge Menschen nicht anspricht. Lassen Sie mich etwas polemisch sagen: Ich würde es begrüßen, wenn unsere evangelischen Sonntagsgottesdienste in der Atmosphäre genauso sorgfältig vorbereitet würden, wie die okkulten Sitzungen mancher Jugendlicher. Zugleich machen solche unter Jugendlichen offensichtlich um sich greifenden Praktiken auf die Dringlichkeit einer (auch) Jugendliche berücksichtigenden Gottesdienstgestaltung aufmerksam. Zugespitzt formuliert: *Es ist zunehmend nicht die Frage, ob junge Menschen in Kontakt zu Transzendtem, zum Göttlichen, treten, sondern ob sie dies im Raum der Kirche tun. Oder biblisch formuliert: wir haben jungen Menschen in der Auseinandersetzung um wahren oder falschen Gottesdienst heizustehen. Es geht um eine zentrale, das Heil des Menschen betreffende Frage.*

Biblische Perspektiven zum „Gottesdienst“

Beim Versuch, biblische Perspektiven zum Gottesdienst zu gewinnen, stößt man auf ein grundlegendes, leider kaum beachtetes Problem: Der uns so geläufige Begriff „Gottesdienst“ hat im Neuen Testament keine direkte, sprachlich abgrenzbare Entsprechung. Daraus ergibt sich folgende Schwierigkeit: Einerseits brauchen wir einen möglichst genauen Begriff des Sachverhaltes, nach dem man im Neuen Testament sucht, andererseits muß aber in der eben genannten Situation unser heutiger Begriff offen sein gegenüber biblischer Sachkorrektur. Im folgenden gebrauche ich deshalb aus heuristischen Gründen den Begriff Gottesdienst vorläufig in einem religionswissenschaftlichen Sinn als öffentlicher, in festgesetzter und geordneter Form sich vollziehender Umgang von mehreren Menschen mit dem Göttlichen. Dies entspricht auch der heutigen Verwendung von „Gottesdienst“ in unseren Gemeinden. Es sei aber bereits jetzt darauf hingewiesen, daß dieses Gottesdienstverständnis aus biblischer Sicht modifiziert, genauer: dynamisiert werden muß, was zur Gestaltung von Gottesdiensten, nicht zuletzt für junge Menschen, erhebliche Spiel-Räume eröffnet, im wahrsten Sinne des Wortes.

„Gottesdienst“ in der Bibel

Durchmustert man mit einem solchen religionswissenschaftlichen Gottesdienstverständnis die Bibel, stößt man auf ein zweites gravierendes Problem, nämlich die ausgesprochen schwierige Quellenlage. Sowohl fürs Alte als auch fürs Neue Testament gilt, wir haben nicht genügend Texte, um einen wirklich klaren Begriff vom biblischen Gottesdienst zu gewinnen.

Daraus ergibt sich - und dies kann für konkrete Diskussionen und Auseinandersetzungen in Gemeinden eine Entlastung sein, enthält aber zugleich eine erhebliche Anforderung an unsere Kreativität und liturgische Gestaltungskraft: *Es gibt kein biblisch begründbares Normal-Formular eines Gottesdienstes.* Allerdings ist die Suche nach biblischen Perspektiven durchaus sinnvoll. Ferdinand Hahn hat dieses für das Neue Testament sehr schön zusammengefaßt: „Wir können auf den Gottesdienst der Urkirche nicht einfach zurückgreifen. Der neutestamentliche Befund läßt sich nicht in dem Sinn zur Norm machen, daß die vielfältigen Elemente und Formen alle wiedergewonnen und nachgeahmt werden müßten. Wohl aber müssen sie gegenüber jeder Festlegung auf eine bestimmte spätere, geschichtlich gewordene Form des Gottesdienstes, gegenüber jedem Traditionalismus und jeder Gesetzlichkeit in liturgicis Leitbild für eine Neugestaltung sein.“

Biblische Perspektiven

Eine dementsprechende Durchsicht ergibt im *Alten Testament* folgenden Befund:

- Hier finden sich Berichte von vielen, auch sonst in der Kultur- und Religionsgeschichte geschilderten liturgischen Handlungen: Gebet (Gen 20.17). Opferhandlungen (Gen 8.20). Segensspendungen (Gen 14.19). Sie stehen interessanterweise auch im Zusammenhang mit dem - aus biblischer Sicht - falschen Gottesdienst (Ex 32.8 Anbetung des Goldenen Kalbs und Opferung vor ihm).
- Offensichtlich erlaubte der konkrete Vollzug keine Unterscheidung zwischen wahren und falschem Gottesdienst. Diese ist nur in Bezug auf den jeweiligen Kultinhalt nicht im Bezug auf die jeweiligen Formen möglich. Ja, sie kann sogar zu einer generellen Infragestellung von liturgischem Handeln führen, wie sie sich knapp im Verwerfungsurteil Samuels über Saul findet: „Gehorsam ist besser als Opfer.“ (1. Sam. 15.22b)
- Radikal nahmen verschiedene Schriftpropheten diese Einsicht auf und schärfen sozialkritisch die untrennbare Verbindung von Kult und ethischem Verhalten ein (Jes 1.11-17; Jer 7.21-28; Am 5.21-24; Hos 6.6; Mi 6.6-8).

Das *Neue Testament* steht liturgisch deutlich in der alttestamentlich-jüdischen Tradition. Darüber hinaus eröffnet aber das Christusgeschehen weiterführende Einsichten zum Gottesdienstverständnis und damit auch zur liturgischen Gestaltung:

- Auch hier begegnen allgemein aus der Religionsgeschichte bekannte Handlungen wie Gebet (Mt 6.9-13), Gesang von Psalmen (Kol 3.16) und Lesungen (1 Tim 4.13).
- Den entscheidenden Ansatzpunkt für eine Neugestaltung des Gottesdienstes bilden zwei Riten, die eng mit dem Geschick Jesu verbunden sind und den an ihn als Christus Glaubenden die Möglichkeit zur besonderen Gemeinschaft mit ihm öffnen, die Taufe und das Abendmahl. Damit wird der Gottesdienst über den Kreis der Juden erweitert und gewinnt universalen Anspruch.
- Darin ist impliziert ein missionarisches Anliegen, das auch für das Gottesdienstverständnis Konsequenzen hat. Sie arbeitet Paulus in 1 Kor 14.23 deutlich heraus. Gegenüber ungedeuter Glossolalie fordert er Verständlichkeit als wesentliches Kriterium für Äußerungen in der Zusammenkunft der Gemeinde. Im Gottesdienst soll nur Platz haben, was verständlich ist.
- Dies, das werden Sie sehen, wird jetzt ein roter Faden werden durch meinen Vortrag. Ich glaube, das Problem Gottesdienst und Jugend ist ein Problem, wie dieses Kriterium Verständlichkeit gegenwärtig ausgelegt wird. In ähnliche Richtung weist die radikale Aufnahme der prophetischen Kultkritik durch Jesus (Mt 9.13; 12.7). Radikal verwirft er die für Kult konstitutive Unterscheidung von Rein und Unrein. Dementsprechend ist auch der christliche Gottesdienst untrennbar mit dem ethischen Verhalten verbunden. Paulus bringt diese Einsicht systematisch auf den Begriff des „vernünftigen Gottesdienstes“ (Röm 12.1f.). Das ganze Leben der Christen, auch und gerade im Alltag, ist ein „Gottesdienst“. Hier ist also das bisher verwendete religionswissenschaftliche (und weithin umgangssprachlich übliche) Gottesdienstverständnis christlich zu korrigieren. Sie merken jetzt: Die Gleichsetzung von Sonntagsgottesdienst mit Gottesdienst ist nicht nur aus empirischen Gründen falsch, sondern es ist auch nicht biblisch. Kult und Alltag vertragen keine Trennung.

Faßt man diese hier kurz genannten biblischen Einsichten zum gottesdienstlichen Geschehen systematisch zusammen, ergeben sich hieraus drei *Kriterien für die Gottesdienstgestaltung christlicher Gemeinde*:

- **Grundkriterium für die liturgische Gestaltung ist der Christusbezug.** Allein an ihm wird deutlich, ob es sich um wahren oder falschen Gottesdienst handelt nicht an der Musik, nicht an der Kleidung, nicht ob man sitzt, steht oder liegt. Sondern am Bezug zu Jesus Christus.
- Materialiter besteht der Gottesdienst aus Elementen des allgemeinen Repertoires menschlicher Religionspraxis, die allerdings dem **Kriterium der allgemeinen Verständlichkeit** unterliegen. Christlicher Gottesdienst ist keine Geheimzusammenkunft, die nur für Eingeweihte zugänglich ist, sondern grundsätzlich vom missionarischen Impetus getragen, für alle Menschen offen ist.
- Schließlich steht Gottesdienst in untrennbarem Zusammenhang mit dem ethischen Verhalten im sonstigen Leben. Dieses **Kriterium des Lebensbezugs** sprengt zugleich eine unreflektierte Übernahme eines allgemein religionswissenschaftlichen, also exklusiv kultischen Gottesdienstverständnisses.

Charismen

Versucht man die anthropologische Basis für dieses Gottesdienstverständnis zu erheben, so stößt man bei Paulus auf den Begriff des „Charisma“. Der Apostel verwendet diesen Begriff - in offensichtlicher Modifikation zum sonstigen Sprachgebrauch -, um wesentliche Vollzüge der Gemeinde theologisch, genauer: pneumatologisch, zu begründen.

Grundlegend für das paulinische Charisma-Verständnis, das besonders deutlich in 1 Kor. 12-14 (und Röm 12) hervortritt, ist die Einsicht: Die Charismen haben ihren Ursprung im Geist Gottes, wobei das Bekenntnis zu Jesus als dem Herrn das fundamentale, christologische Kriterium für das Erkennen eines Charisma ist. Dem entspricht auf der funktionalen Ebene die *Ausrichtung der Charismata auf die „Diakontai“ (Dienste)*. Für ein Charisma ist also der Dienst am Aufbau der Gemeinde entscheidend. Dies ist das ekklesiologische Kriterium für die Erkenntnis eines Charisma. Schließlich sind die Charismata eindeutig an die irdische Weltzeit gebunden, also vorläufig und vergänglich. Dem entspricht als eschatologisches Kriterium für die Beurteilung der Charismata die Agape, die Liebe.

Lassen sich diese Grundzüge der paulinischen Einsicht zum Erkennen der Charismata gut herausarbeiten, ist die inhaltliche Klärung erheblich schwieriger. Denn nach 1 Kor. 7.7 gilt: „jeder hat seine eigene Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so“. Die Charismata sind also individuell unterschiedlich. Offensichtlich können ganz „normale“ Fähigkeiten und Begabungen der Menschen zu Charismata werden, wenn sie ins Wirken des Heiligen Geistes integriert werden, also - wie ausgeführt - dem Aufbau der Gemeinde dienen und aus Liebe geschehen. Entsprechend der zentralen Bedeutung der Gemeindegemeinschaft im frühen Christentum dürften die Charismen hier, wenn auch nicht exklusiv, einen wichtigen Platz gehabt haben. Nicht von ungefähr behandelt Paulus die Charismata im großen Zusammenhang der Gemeindeversammlungen, wobei ihn die Einheit der Gemeinde, wie sie in Taufe und Herrenmahl besonders sinnfällig wird, leitet. Offensichtlich sind die Charismata unverzichtbar für ein Gelingen des Gottesdienstes.

An dieser Stelle bekommt die traditionelle Abhandlung des Themas „Gottesdienst und Jugendliche“, das nach möglichen Strategien sucht, um Jugendliche in den Gottesdienst zu locken, eine entscheidende Wende. Es geht nämlich nicht - neben vielem anderen - um eine möglichst geschickte Werbemaßnahme für die Gewinnung Jugendlicher, auf die auch verzichtet werden könnte. Ein Wegbleiben der Jugendlichen vom Gottesdienst bedeutet - eine

pneumatische Verarmung und damit eine Gefährdung des Gottesdienstes als ganzem. Der Heilige Geist droht aus unseren Gottesdiensten auszuwandern, wenn die Jugendlichen nicht mehr kommen. Wenn ich entwicklungspsychologische Befunde zum Jugendalter in der heutigen Gesellschaft unter charisma-theologischer Perspektive durchmustere, also unter dem Blickwinkel des Gemeindeaufbaus und dem Kriterium der Liebe, scheint es mir durchaus möglich, von einem *besonderen Charisma des Jugendalters* zu sprechen: Jugendliche zeichnen sich heute - durch *Offenheit, Direktheit und Spontaneität* aus. Genau diese Eigenschaften, Offenheit, Direktheit und Spontaneität scheinen aber in vielen Gottesdiensten einer zumindest seltene Kirchgänger abschreckenden Geschlossenheit, Förmlichkeit und Steife zu weichen. Es genügt also nicht, Jugendliche irgendwie - vielleicht sogar durch zweifelhafte Zwangsmaßnahmen im Rahmen des Konfirmandenunterrichts - in den Gottesdienst zu bekommen. Vielmehr ist ihnen der aus pneumatischen Gründen notwendige Raum im Gottesdienst einzuräumen. Denn charisma-theologisch gesehen, ist die Teilnahme der Jugendlichen von entscheidender Bedeutung für Gottesdienst. Die besonderen Gaben, die Jugendlichen in unserer Kultur zukommen, Spontaneität, Direktheit und Offenheit, sind - im Dienste des Heiligen Geistes - wichtige, unverzichtbare Bestandteile des christlichen Gottesdienstes. Daß - wie empirische Untersuchungen vermuten lassen - solche Ermöglichung aktiver Teilnahme am Gottesdienst auch die Freude der Jugendlichen am und damit ihre Bereitschaft zum Gottesdienstbesuch steigert, ist ein erfreuliches Nebenprodukt.

Konsequenzen für die Gottesdienstgestaltung

Die eben entwickelten biblischen Perspektiven christlichen Gottesdienstes haben zuerst einen regulativen Sinn. Sie dienen der kritischen Prüfung unserer gegenwärtiger liturgischer Ansprüche und Praxis. Es erscheint mir sehr fraglich, ob die meisten der evangelischen Gottesdienste am Sonntagvormittag in Deutschland hinreichend die genannten biblischen Einsichten berücksichtigen. Konzeptionell dürfte dies wohl auch auf die Einseitigkeit der Gottesdienst-Theologie zurückzuführen sein, die hinter der Agenda 1 als lange Zeit unser gottesdienstliches Leben am Sonntagvormittag prägendes liturgisches Formular steht. Die hier versuchte Rückgewinnung der kosmischen Bedeutung von Gottesdienst wurde mit der Ausblendung der anthropologischen Dimension und konkret der Gemeindewirklichkeit (m.E. zu) teuer bezahlt. Pädagogische Überlegungen galten ja gerade bei den Vätern dieser Gottesdienstform eher als wegführend. Wichtiger war die historische Vergewisserung.

Bevor ich mich jetzt aber auf dem skizzierten biblischen Fundament den Fragen konkreter liturgischer Gestaltung zuwende, muß ich noch auf eine gegenwärtig zumindest die evangelische Liturgik beschäftigende Auseinandersetzung eingehen, weil hier ein Grundproblem evangelischer Gottesdienstgestaltung anschaulich wird. Es ist der Streit, inwieweit die gegenwärtige Lebenseinstellung vieler Menschen, die soziologisch überzeugend im Begriff der „Erlebnisgesellschaft“ formuliert wurde, Berücksichtigung finden soll oder nicht. Diesem Streit kommt grundsätzliche Bedeutung zu, weil es hier um das Verhältnis des Gottesdienstes zur Kultur und damit auch um die traditionell unter dem Begriff „Volkskirche“ verhandelten ekklesiologischen Fragestellungen geht. Er betrifft die Frage nach dem Verhältnis von Jugend und Gottesdienst direkt, denn unsere Jugendlichen wachsen in der „Erlebnisgesellschaft“ mit ihren Plausibilitätsstrukturen heran und sind hiervon unmittelbar geprägt.

Gottesdienst in der oder gegen die Erlebnisgesellschaft?

1992 legte der bamberger Kulturosoziologe Gerhard Schulze eine umfangreiche Gegenwartsanalyse der westdeutschen Gesellschaft mit dem Titel „Die Erlebnisgesellschaft“ vor. Ihre

Plausibilität gewinnt sie nicht zuletzt aus den zahlreichen, unmittelbar dem Alltag entnommenen Beispielen. Schulze konstatiert eine neue, am Erleben ausgerichtete Lebensorientierung. Nicht mehr das Überleben, sondern die ästhetisch ansprechende Stilisierung des Lebens ist jetzt das Hauptziel der Menschen. Griffig formuliert: Der neue „kategorische Imperativ unserer Zeit“ heißt: „Erlebe dein Leben!“ Die von Schulze anschaulich rekonstruierten persönlichen Stile, alltagsästhetischen Schemata und die dementsprechenden jeweiligen sozialen Milieus können als Versuche verstanden werden, dieser Maxime gerecht zu werden.

Bei den Jugendlichen begegnet uns diese Lebensorientierung in Sätzen wie: „*Ich will Spaß haben*“. Gewiß kann man - bei oberflächlicher Sicht - die daraus entstehenden Anforderungen auch an religiöse Angebote und Veranstaltungen, wie es Ingolf Dahlfer machte, als „subjektivistische Selbstbedienungsmentalität“ einer „Cafeteria-Religion“ abtun. Weiterführend scheint mir hier der Versuch zu sein, den Hintergrund des nicht selten trotzig, oft aber spielerisch leicht vorgetragenen „Ich will Spaß haben“ zu verstehen. Ulrich Schwab deutet dies als „Chiffre von Subjektivität“. „Wenn sich für die Jugendlichen Spaß mit Engagement verbindet, dann gehört für sie dazu, daß sie bei diesem Engagement bei sich selber bleiben können, daß sie sich nicht verstellen müssen und daß sie wissen, wofür sie dieses oder jenes tun, daß also mit der eigenen Tätigkeit ein konkret faßbarer Sinn verbunden ist“. Könnte dies nicht auch theologisch - in Aufnahme der vorhergehenden Überlegungen - so formuliert werden: *Die Jugendlichen reklamieren - ohne entsprechende religiöse Sprache - das Recht darauf, ihrem Charisma entsprechend zu leben; d.h. im Gottesdienst, daß Raum für ihr Charisma gelassen wird und sie nicht traditionellen Formen unterworfen werden.* Wobei sie es uns nicht leicht machen, weil sie nicht unsere religiös kirchliche Sprache sprechen.

Doch macht Schulze selbst auf die Probleme eines erlebnisorientierten Lebensstils aufmerksam: „Die Ästhetisierung des Alltagslebens läuft nur punktuell im jeweiligen individuellen Handeln, auf Befriedigung hinaus. Langfristig jedoch, wegen des mit Erlebnisorientierung verbundenen Enttäuschungsrisikos, auf eine ständige Steigerung des Appetits. Schon die Antwort des Marktes und der Kulturpolitik auf den Erlebnishunger des Publikums ... enthält die Gefahr der Desorientierung ... Andere Orientierungsprobleme kommen hinzu, etwa die Unübersichtlichkeit der erweiterten Möglichkeitsräume, die Zersplitterung der Schauplätze des Alltagslebens, die Fluktuation der Sozialkontakte, die kognitive Überforderung durch Informationen.“ Alle die merkwürdigen Arabesken die gegenwärtig unsere Medien- und Unterhaltungsindustrie und Werbung bieten, können verstanden werden als der verzweifelte Versuch, aus diesem Dilemma irgendwie herauszukommen.

Dieses Scheitern des Konzeptes „Erlebnisgesellschaft“ wird in seiner Tiefe erst verständlich, und damit theologisch und dann auch liturgisch anschlussfähig, wenn der Grund für die Bildung von persönlichen Stilen, alltagsästhetischen Schemata und sozialen Milieus, die unser heutiges Lebens prägen, begriffen ist. Schulze interpretiert sie als „Konstruktionen, die Sicherheit geben sollen“. Es geht also letztlich - im Sinne der nach wie vor gültigen Bestimmung Luthers von „Gott“ als „das, woran du dein Herz hängst“ - um eine theologische Frage: Wer oder was gibt unserem Leben Sicherheit?

So muß die ästhetische Konfiguration „Erlebnisgesellschaft“ auf Grund des liturgischen Kriteriums der „Verständlichkeit“ nachdrücklich beachtet werden. Das Reden von „Gegen-Gesellschaft“ o.ä. hilft hier nicht weiter. Umgekehrt darf es aber nicht zu einer Verwechslung von menschengemachten Sicherheitsbestrebungen und göttlich verheißener Gewißheit kommen.

Vor diesem Hintergrund gilt es, aus den biblischen Perspektiven Hinweise für die gottesdienstliche Gestaltung zu gewinnen:

Konsequenzen aus biblischen Perspektiven

Der Bezug der gottesdienstlichen Versammlung auf Christus bedarf der Anschauung. Dies kann und sollte auf Grund des Problems, daß stete Wiederholung leicht zur Unachtsamkeit führt, in unterschiedlicher Weise geschehen. Ein Christusbild, Lieder, Kerzen u.ä. können die Präsenz Christi gut veranschaulichen. In hervorgehobener Weise ist die *Lesung des Evangeliums* zu nennen, wobei gerade hier in vielen evangelischen Gottesdiensten eine Veranschaulichung des besonderen Geschenkcharakters dieses Wortes fehlt. Zumindest für Menschen, die nicht häufiger am Gottesdienst teilnehmen, ist die besondere Stellung der Evangeliumslesung nicht erkennbar. Hier rächt sich vielleicht auch der problematische Umgang mit der Heiligen Schrift im Theologiestudium, der in Abkürzungen wie „AT“ oder „NT“ zum Ausdruck kommt und die biblischen Texte zu (primär) philologisch und historisch zu bearbeitbarem Material degradiert.

Nicht zuletzt ist auch auf mögliche Bezüge zu den beiden Riten zu achten, in denen grundlegend und verschiedene Sinne ansprechend die Verbundenheit christlicher Gemeinde mit Christus zum Ausdruck kommt: zu Taufe und Abendmahl. Leider haben viele evangelischen Gemeinden den Bezug zu expliziten Formen der Tauferinnerung verloren. Es lohnt, darüber nachzudenken, wie die Gemeinde an die Taufe erinnert werden kann, nicht zuletzt deshalb, weil hier die durch den gemeinsamen Bezug auf Christus gegebene Gleichheit der Menschen erfahrbar wird. Wenn wir wirklich lebendige Taufpraxis und -erinnerung hätten, gäbe es keine unseligen Debatten darüber, ob Frauen Bischöfinnen werden können oder nicht. Getaufte können Bischöfe und Bischöfinnen werden und nichtgetaufte nicht. Da Taufe und Abendmahl zugleich traditionell wichtige Elemente des Konfirmandenunterrichts sind, bietet sich eine Verbindung mit dem hier Erarbeiteten an, die zugleich einen Raum für aktive Partizipation der Jugendlichen darstellt.

Ein Ernstnehmen des Kriteriums der *Verständlichkeit* verhindert die - weithin beobachtbare und den Schatten von Ritualen bildende - Erstarrung liturgischer Formen. Denn nicht die Tatsache des häufig fälschlicherweise angenommenen Alters, sondern die missionarisch begründete Verständlichkeit ist liturgisches Kriterium.

Es sei nicht verschwiegen, daß gerade heute dieses Kriterium für die konkrete Gottesdienstgestaltung erhebliche Probleme aufwirft. Denn zum einen sind im Zuge der allgemeinen Differenzierung zunehmende Unterschiede in Lebensstil und Ästhetik unübersehbar. Die Lieblingsmelodie des einen ist für die andere kaum zu ertragen usw. Bildung und Alter sind hierfür wichtige Faktoren. Zum anderen ist unsere Gesellschaft durch das Nebeneinander von Ungleichzeitigem geprägt. Neben Menschen, die in ihrem Lebensvollzug stark traditionsverhaftet sind, leben andere, die ihr Leben in postmodernem Patchwork-Mustern inszenieren usw.

Soweit ich sehen kann, werden die durch die Pluralisierung der Lebensstile gegebenen liturgischen Probleme oft einlinig dadurch „gelöst“, daß eine bestimmte Gruppe der Gemeinde einseitig ihren Geschmack durchsetzt. *Traditionsverhaftete Klein-Bürgerlichkeit prägt vielerorts die evangelischen Gottesdienste in Deutschland.* Pointiert mit dem Soziologen Michael Ebertz formuliert: „Die Kirchengemeinden drohen zu Segmenten einer partikularen

Alters- und Bildungskultur zu werden, die, auch in ästhetischer Hinsicht, eine Teil- oder Sonderkultur repräsentieren.“

Auch das Angebot sog. zielgruppenbezogener Gottesdienste, also von Jugend-, Familien-gottesdiensten o.ä., wobei der sonntägliche Gottesdienst de facto meistens eine Zielgruppen-veranstaltung ist, erscheint nicht unproblematisch. Denn es kann letztlich zu einer Aufsplitterung der Gemeinde führen. Ich schlage deshalb vor, bei - m.E. heute kaum mehr verzichtbaren - Zielgruppengottesdiensten jeweils Elemente aus der Liturgie einer anderen Gruppe einzubauen, damit es nicht zu einem völligen Auseinanderklaffen kommt. Dies ist auch eine gute Grundlage für wirkliche Gemeindegottesdienste, die liturgische Elemente für die unterschiedlichen Gemeindegruppen enthalten müssen. Eine gemeinsame Basis für eine verständlichere Gestalt von Gottesdiensten kann eine Rückbesinnung auf die Verkündigung Jesu legen, denn, ich zitiere einen römisch-katholischen Liturgiker: „Jesus kündigt den Menschen das Heil nicht nur mit Worten an, sondern läßt es sie mit allen Sinnen in den realen Formen dieser Welt erfahren. Nicht nur, daß ‚das Evangelium den Armen verkündet wird‘ - vielmehr: ‚Blinde sehen wieder und Lahme gehen; Aussätzige werden rein und Tote stehen auf‘ (Mt 11,5). Er läßt sich selber mit den Sündern im Wasser des Jordan untertauchen; er spürt das Holz des Kreuzes auf seinen Schultern; er macht die Lebensfülle Gottes erfahrbar in dem Wein, den er die Hochzeitsgäste zu Kana aus den vorher leeren Wasserkrügen schöpfen läßt, in dem Brot und in den Fischen, über die er das Dankgebet spricht, um sie an die hungernden Volksscharen austeilen zu lassen.“ Alles sinnlich wahrnehmbare Vollzüge.

Konkret für Jugendgottesdienste bedeutet ein solches Ernstnehmen des biblischen Kriteriums der Verständlichkeit, daß ohne Scheu Ausdrucksformen heutiger Jugendlicher aufgenommen werden können und sollen, insofern sie das Verstehen des Evangeliums erleichtern. Dazu sollten aber an ein oder zwei Stellen Elemente aus anderen Gottesdienstformen plziert werden. Umgekehrt gilt dies ebenfalls für den sog. Hauptgottesdienst. Auch hier sollten in einer Gemeinde mit regelmäßigem Jugendgottesdienst Elemente aus diesem Verwendung finden. Eine gute Möglichkeit, um dadurch sich ergebende Konflikte zu minimieren, kann die Einladung zu einem Gottesdienstvorbereitungskreis sein, in dem jeweils auch Menschen aus anderen als den Zielgruppen teilnehmen. Bei Auseinandersetzungen ist dann jeweils darauf zu achten, daß die Verständlichkeit für möglichst viele Menschen, nicht das ästhetische Empfinden einzelner das entscheidende Kriterium ist.

Schließlich sollte bei der Gottesdienstgestaltung stärker als bisher auf den *Bezug zum Alltag* geachtet werden. Hierfür möchte ich als Anregung zum Weiterdenken zwei Vorschläge unterbreiten.

Das Besondere christlichen Gottesdienstes gegenüber anderen religiösen Riten, das Paulus im Begriff des „vernünftigen Gottesdienstes“ formulierte, kommt am besten dann zum Ausdruck, wenn man sich immer wieder einmal von der im Sonntagsgottesdienst gegebenen starren Fixierung auf eine einstündige Versammlung im Kirchengebäude löst. *Gottesdienste auf Rüstzeiten Osternachtfeiern, die vom Abend bis in die Morgenstunden reichen, u.ä. sind keine exotischen Zusatzprogramme*, auf die auch verzichtet werden kann. Denn sie bringen den Zusammenhang von kultischem Handeln und sonstigem Lebensvollzug zur Anschauung, der aus praktischen Notwendigkeiten am Sonntagmorgen zurücktreten muß. Ich vermute sogar, daß der vielfältige Wandel der zu einem Zurücktreten der Sonntagsgottesdienste hinter andere Gottesdienstformen, die sich an den neuen Zeiten der Menschen (und ihrer Milieus) orientieren, führen wird. Ich glaube, wir haben in unserer Kirche noch viel zu wenig begriffen,

was es bedeutet, daß es ein Wochenende und ein Urlaub gibt. Übrigens sind beide erst Erfindungen der letzten 100 Jahre.

Doch es gibt auch in jedem heutigen Gottesdienst einen Teil, der den Zusammenhang von Kult und Alltag thematisiert, den *Segen*. Meist besteht er nur aus dem Sprechen der alten aaronitischen Formel. Doch stellt er den Menschen - getragen durch Zuspruch - in das Erbe Gottes.

Im Umfeld des politischen Nachtgebets wurde die hierin liegende Verpflichtung der Gemeinde für das Leben im Alltag in ihrer politischen Dimension entdeckt. Gewiß waren die dort vorgeschlagenen Aktionen politisch einseitig - und gefährdeten mitunter die Einheit der Gemeinde. Doch erscheint mir der völlige Verzicht auf eine explizite Verbindung von kultischem und alltäglichem Gottesdienst genauso bedenklich. Vor allem junge Menschen haben oft ein gutes Gespür für die Diskrepanz des im Gottesdienst Gefeierten und der Realität des Alltags und mahnen so indirekt eine stärkere Ausgestaltung des Sendungsteils am Ende des Gottesdienstes an.

Zusammenfassender Ausblick

Unsere Gottesdienste scheinen zumindest in ihrem Wochenrhythmus nicht nur für junge Menschen ein wenig attraktives Angebot zu sein. Eine genauere empirische Analyse zeigt jedoch, daß dies nicht als grundsätzliche Ablehnung von Gottesdienst zu verstehen ist. Vielmehr scheint sich in den letzten dreißig Jahren der Lebensstil vieler Menschen, vor allem im Zeitgefüge, verändert zu haben, was zu einem veränderten Gottesdienstesuch führt. Auch hier wird aus dem - sich im übrigen differenzierenden - Angebot ausgewählt. Daneben ist aber vor allem bei jüngeren Menschen ein tiefe Verständnislosigkeit herkömmlicher liturgischer Vollzüge unübersehbar.

Eine Rückbesinnung auf biblische Perspektiven zum Gottesdienst eröffnet in dieser Situation erhebliche Freiräume zur Gestaltung. Die biblisch bezeugten liturgischen Kriterien fordern in einer sich wandelnden Gesellschaft geradezu zur gottesdienstlichen Innovation auf.

Denn entsprechend seiner missionarischen Bedeutung muß Gottesdienst für möglichst viele Menschen verständlich sein und in deutlichem Bezug zum Leben der Menschen in seinen verschiedenen Dimensionen stehen. Angesichts der heutigen Pluralisierung der Lebensstile erscheint mir ein jeden Sonntag stattfindender, gleichermaßen alle ansprechender Gottesdienst nicht mehr überall möglich. Deshalb sollten Gottesdienste zielgruppenbezogen geplant bzw. in ihrem Zielgruppenbezug erkannt werden. Nur so kann das gegenwärtig vielerorts unübersehbare Fehlen jüngerer Menschen im Gottesdienst verhindert werden. Allerdings ist dabei darauf zu achten, daß es zu Überschneidungen der einzelnen liturgischen Angebote kommt, so daß - immer wieder - Gottesdienste von Menschen unterschiedlichen Alters und verschiedenen Milieus gefeiert werden können.

Grußwort der Niedersächsischen Kultusministerin, Frau Jürgens-Pieper, an die Generalsynode während des Empfangs am 17. Oktober 1999 in Braunschweig

Sehr geehrter Herr Präsident der Generalsynode, sehr geehrte Bischöfe, meine Damen und Herren,

das meiste hat der Herr Landesbischof heute schon verraten, das Geheimnis dieses Saales, daß ich Braunschweigerin bin, obwohl ich heute für das Land Niedersachsen hier spreche und das tue ich gerne. Ich freue mich, mit Ihnen gemeinsam, Frau Reizinger und Herr Bischof Krause im Rittersaal der Burg Dankwarderode. Sie alle begrüßen zu können. Ich darf Ihnen zunächst einmal die herzlichen Grüße der niedersächsischen Landesregierung überbringen. Die Generalsynode tagt, so habe ich das jedenfalls studiert, nicht das erste Mal in Niedersachsen. Das liegt wohl an dem ehemaligen Leitenden Bischof, muß man sagen, an unserem ehemaligen Herrn Landesbischof Hannovers, Herrn Hirschler. Ich habe gelesen, Sie waren 1991 bereits in der Nähe Braunschweigs, in Königslutter und, Frau Reizinger, in der guten Stube der Stadt Braunschweig, nämlich in der Dornse im Altstadtrathaus. Sie nicht, sie hat das wohl in Erinnerung. Heute also hier an diesem geschichtsträchtigen Ort, dem Rittersaal und wie gesagt als geborene Braunschweigerin und Vertreterin des Landes lege ich dann auch Wert darauf, daß es die gute Stube des Landes in Braunschweig ist. Sozusagen die zweite gute Stube, die es hier in der Stadt Braunschweig gibt. Damit Sie nach Ihren anstrengenden Beratungen des Tages auch noch zum Essen kommen, das ja schon bereits erwähnt wurde, ich hoffe es ist nicht zu sehr altbraunschweigisch, damit wir nicht zu fett essen müssen. Aber ich habe schon die Speisekarte studiert. Sie müssen keine Sorge haben. Es ist unseren Mägen offensichtlich angepaßt. Bevor Sie zu diesem Essen und auch zu diesen Gesprächen hoffentlich kommen, will ich aber doch ein wenig zu der Geschichte dieses Ortes sagen, auch wenn es mich reizt, zu anderen Themen Ihrer Generalsynode Stellung zu nehmen. Sie sind immerhin an einem Ort, der tausend Jahre Geschichte umfaßt. Lassen Sie diesen Ort auf sich wirken und lassen Sie mich in der Zwischenzeit diese tausend Jahre im Zeitraffer an Ihrem Auge vorbeigehen lassen. Tausend Jahre Burg Dankwarderode, das geht zurück ins Jahr 861, die sagenhafte Gründung des Herzogs Bruno, eines Geschlechtes der Ludolfinger. Frau Reizinger, es ist gar nicht so süddeutsch, dieser Name mit der Endung. Brunos wie hieß das damals und sein Bruder Dankward baute in der sumpfigen Okerniederung eine erste Befestigung, einen Herrenhof, wie es damals hieß, zum Schutze des Okerübergangs. Schutz ist gut, man kontrollierte sozusagen die Kaufstraße, die sich dort entwickelte. 1030 dann die Gründung des Kollegiatstiftes St. Blasii auf der Burginsel Dankwarderode und 1031 dann schon die erste Kirchweihe St. Magni durch den Bischof Brandak von Halberstadt und hier im Weiheprotokoll dann die erste Erwähnung der Stadt Braunschweig. 1090 die Ermordung des letzten Brunonen. Kaiser Heinrich läßt Dankwarderode besetzen und die Braunschweiger, störrisch wie sie waren, wollten sie ihre hölzerne Burg ihm nicht anheim fallen lassen. Sie verbrannten selbst die erste Burg. Übrigens eine der vielen Burgbrände, die stattgefunden haben. Erst 1106 wurde ein Grab Lothars von Süplingenburg, des Herzog von Sachsen erwähnt. Dieser Lothar empfing dann hier an diesem Ort 1125 die Königswürde. Gleichzeitig gab er, ich erwähne ihn deshalb, Braunschweig schon sehr früh die Stadtrechte. Die Altstadt als erste bekam diese Rechte und dann 1129 taucht er auf, Heinrich der Löwe, Sohn des Welfen Heinrich des Stolzen, Herzog von Bayern und Sachsen. Dieser Lothar, den ich schon erwähnt habe, wird zum Kaiser gekrönt als Lothar III. Er taucht ein wenig noch auf in Heinrich Löwens Leben. Heinrich heiratet erstmals 1162 die Frau, die schon erwähnt worden ist, eine englische Königstochter Heinrichs II., Eleonores von Aquitanien, heiratet Mathilde und sie sind fortan sozusagen der Mittelpunkt des welfischen Reiches hier in Braunschweig. Sie bereichern die Stadt um vieles, z. B. um

unseren bronzenen Burglöwen, den Sie wahrscheinlich schon bewundert haben. Er wurde 1166 errichtet. Es gab dann 1173 die Grundsteinlegung, das Ensemble entsteht und was hier so bedeutend für Braunschweig ist, die Grundsteinlegung der Stiftskirche St. Blasii. Die Braunschweiger nennen sie kurz Dom und jeder weiß, was gemeint ist. 1175 dann auch der Neubau dieser Burg, die verbrannt wurde, jetzt in Stein. 1180 wird dann Heinrich der Löwe, der in viele Händel verstrickt war, ich erspare mir das. Sie können das nachlesen, 1180 wird er gestürzt, muß fliehen, geht ins Exil nach England, kommt aber zurück. Zum Glück kommt er zurück, denn er schenkt dem Dom nämlich den wunderschönen Leuchter, das Evangeliar und einen Marienaltar. Heinrich der Löwe stirbt auch hier 1195. Braunschweig sinkt nach ihm nicht in die Bedeutungslosigkeit, hat aber nicht mehr diese Bedeutung in den nächsten Jahrhunderten, die sie zur Zeit Heinrich des Löwen hatte. Lassen Sie mich deshalb schnell passieren. Es gab einen weiteren Brand im 16. Jahrhundert. Der 30-jährige Krieg suchte natürlich auch Braunschweig heim. Schweden waren zwischendurch hier und haben Braunschweig in Schutz genommen und damit dann auch jeweils hier die Burg besetzt. Es gab Eroberungen der Herzöge. Sie hatten inzwischen Hof genommen in Wolfenbüttel. Es gab immer eine Konkurrenz zwischen Wolfenbüttel und Braunschweig. Die Braunschweiger waren manchmal aber auch ganz froh, daß die Herzöge abwesend waren, weil sie doch auch Bürger waren, die ihre Stadtfreiheit behalten wollten, die büßten sie dann 1671 ein. Es gab dann eine französische Besatzung am Anfang des 19. Jahrhunderts und einen Umbau der Burg zur Burghaserne. Das war so ziemlich der Tiefstand der Geschichte, die Burghaserne. Dann machten die Braunschweiger eine Revolution, wie sie selten Bürgerstädte gemacht haben. Sie schickten ihren Herzog fort und 1830, es kam ein neuer Herzog, mit dem sie sehr sorgfältig aushandelten, welche Rechte sie in Anspruch nehmen wollten. Sie hatten deshalb eine sehr fortschrittliche Verfassung bekommen. Herzog Wilhelm gab ihnen dann nach, plante dann auch einen Schloßneubau und damit stand die Burg vor dem Abriß. Man überlegte, hier das Schloß her zu bauen. Eine schöne Achse, die entstehen sollte mit dem Steinweg. Schließlich entschloß man sich dann doch, es woanders hinzubauen. Man weiß die Geschichte des Schlosses, ich will sie hier in Braunschweig gar nicht weiter erzählen. Es wurde auf dem sogenannten grauen Hof gebaut. Die Stadt kauft dann aber doch diese Burgruine zum Abriß. Der Streit um die Burg ging hin und her. Zum Glück gab es einen Stadtbaurat, Ludwig Winter, ein bedeutender Mann in Braunschweig, der vieles hier gestaltet hat. Der einmal sagte: "Braunschweig, das gestalte ich". Wer kann das schon heute sagen, Herr Oberstadtdirektor? Damals gab es wohl noch solche Möglichkeiten für Stadtbaumeister. Bauhistorische Untersuchungen hat der Ludwig Winter gemacht an dieser Burg und hat ihren romanischen Ursprung erforscht, dennoch überläßt die Stadt die Burg dem Land. Vielen Dank. Das war wahrscheinlich eine gute Tat an dieser Stelle. Landtagsquerelen gab es aber dennoch, nicht nur der Rat stritt sich, sondern auch der Landtag über diese Burg. Schließlich griff, wer hätte es gedacht, Bismarck ein. Nämlich, nach dem Tod Herzog Wilhelms, bestellte er einen preußischen Regenten für das Herzogtum Braunschweig, nicht leicht zu verkraften. Aber auf die Initiative dieses Regenten begann die Rekonstruktion dieser Burg Dankwarderode durch Ludwig Winter und endete mit einem Richtfest 1889. Die Vollendung vollzog sich dann 1906 und die Burg hatte danach eine gar nicht so starke Nutzung, wie man das vielleicht annimmt. Der Herr Prinzregent hat sie ursprünglich deshalb bauen lassen, weil er Johanniter war und hier seine Versammlungen machen wollte. Ein Anlaß, der uns etwas wundert, für einen solch prachtvollen Bau. Der Herzog Ernst August von Braunschweig, der dann dem preußischen Regenten folgte und eine preußische Prinzessin heiratete, so daß da endlich eine Versöhnung eintrat, dieser Herzog heiratete im Dom und hier war das Defilee, das anlässlich der Hochzeit stattfand. Der Kaiser war ein paar Mal da. Die Burg wurde dann im Krieg zum Notlazarett und anschließend, als es einen Freistaat Braunschweig gab, wurde sie künstlerisch durch den Kunstverein genutzt.

Man begann dann 1950 wieder zu diskutieren, ob sie denn abgerissen werden sollte. Es war nicht ganz einfach, im dritten Reich eine unselige Geschichte, die die Burg, der Saal, hier nahm. Belastung also durch diese historische Geschichte. Der Historismus hatte noch keine Bedeutung in der Kunstgeschichte. Die Stadtbauräte waren sich wahrscheinlich noch nicht so sicher, wie wichtig dieser Stil einmal werden würde. Aber man entschloß sich dann doch zur Rekonstruktion und 1995 war dann endlich Wiedereinweihung und die Stadt konnte sich freuen, daß sie ein solches Bauwerk hat. Kunstgeschichtlich habe ich erwähnt, der Historismus zunächst sehr angezweifelt, hat auch seinen eigenen Wert, denke ich. Ludwig Winter wagte die Rekonstruktion trotz rudimentären Materials. Er hat aber sehr sorgfältig das Material, was vorhanden war, studiert. Es gab Aufzeichnungen, die Architekten haben 900 Seiten Planung gefunden im Stadtarchiv, über diese Aufzeichnungen und Pläne, die er gemacht hat. Und er hat sich inspirieren lassen durch frühchristliche Kirchen, z. B. in Ravenna, durch Palastbauten Goslar, Wartburg u. ä.. So sitzen Sie heute in einem prunkvollen Denkmal sozusagen an Heinrich den Löwen, aber auch an einem Produkt, das aus politischen - Prinzregent - und künstlerischen - Konservatismus, Stadtbaumeister - Gründen entstanden ist, aber eben ein Höhepunkt des Historismus. Wir sollten heute dieses Produkt der Phantasie und der Kreativität dieser beiden Menschen, die sich übrigens heftig gestritten haben, wie das am Ende aussehen soll, im Detail auch gestritten haben, wir sollten das genießen. Ich hoffe, daß die Kreativität morgen Ihre Beratungen und Ihre Wahlen beeinflusst. Es steht ja auf der Tagesordnung, Wahl des leitenden Bischofs, Landesbischof Hirschler, wieder ein Tag sozusagen, an dem Sie aus einem Amt scheiden. Wir haben schon den 4. September miteinander verbracht anläßlich Ihres Amtswechsels. Ich möchte an dieser Stelle Ihnen auch, weil Sie sozusagen Amt für Amt abgeben, doch alles Gute noch einmal wünschen für Ihre Ruhestandswege. Viel Glück und Gottes Segen. Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und ich hoffe, daß Ihnen dieser Saal etwas gibt heute abend.

**V e r h a n d l u n g e n
d e r G e n e r a l s y n o d e**

ERSTER VERHANDLUNGSTAG

Sonnabend, 16. Oktober 1999

Beginn: 16:05 Uhr

Präsident Veldtrup:

Hiermit eröffne ich die 3. Tagung der 9. Generalsynode. Ich möchte Sie zunächst erst einmal pauschal sehr herzlich begrüßen und bitte dann Frau Edeling-Unger, uns die Andacht zu halten, wie es in der Geschäftsordnung vorgesehen ist, daß eine jede Tagung mit einer Andacht beginnt.

(Andacht siehe Seite 22)

Präsident Veldtrup:

Herzlichen Dank Frau Edeling-Unger für diese Andacht.

Nach der Ihnen vorliegenden Tagesordnung, über die wir dann gleich noch beschließen müssen, ist zunächst vorgesehen der Namensaufruf und die Feststellung der Beschlußfähigkeit. Ich darf Frau Jost bitten, die Namen aufzurufen.

(Namensaufruf siehe Seite 402)

Vielen Dank Frau Jost Ich stelle damit fest, daß die Beschlußfähigkeit, jedenfalls zur Zeit, besteht, und wir kommen dann, damit die Beschlußfähigkeit auch im übrigen rechtlich abgesichert ist, zur Verpflichtung von fünf Synodalen. Wenn ich es richtig sehe, sind dies Frau Buske, Herr Biesalski, Herr Holthusen Herr Jarchow und Herr Mahler Ich gehe davon aus, daß die anderen Synodalen alle in dieser Legislaturperiode schon verpflichtet sind. Sollte das bei jemanden nicht der Fall sein, bitte ich jetzt um Meldung, aber nach Lektüre aller Protokollbände sind nur diese Namen geblieben. Ich darf die fünf Genannten bitten, jetzt nach vorne zu kommen, damit ich Sie verpflichten kann.

Verpflichtung der Synodalen

Sind Sie gewillt, Ihr Amt als Synodale zu führen in der Bindung an das Evangelium Jesu Christi wie es in der Heiligen Schrift gegeben und im Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche bezeugt ist und sind Sie bereit, Verantwortung zu übernehmen für den Gottesdienst, für die diakonischen und missionarischen Aufgaben, für Lehre, Leben und Ordnung der Kirche, so treten Sie herzu, reichen mir die Hand und antworten, Ja, mit Gottes Hilfe.

Frau Buske:

Ja, mit Gottes Hilfe.

Biesalski:

Ja. mit Gottes Hilfe.

Holthusen:

Ja. mit Gottes Hilfe.

Jarchow:

Ja. mit Gottes Hilfe.

Mahler:

Ja. mit Gottes Hilfe.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, daß Sie nach vorne gekommen sind und daß die Übrigen sich erhoben haben dazu. Als nächstes steht hier Genehmigung der Tagesordnung; die bezieht sich natürlich nur erstmal auf den heutigen Tag. Sind Sie einverstanden, daß Sie so heute arbeiten sollen, wie auf der Tagesordnung vorgeschlagen? Ich sehe keinen Widerspruch. Dann gehe ich davon aus, daß das so genehmigt worden ist. Jetzt werden Sie eine längere Zeit mein mehr oder weniger liebliches Organ hören müssen, weil ich gern doch mich der Aufgabe entledigen möchte, eine Reihe von Begrüßungen vorzunehmen. Ich möchte zunächst ganz herzlich den obersten Mitbürger, wie es ja so freundlich genannt wird, dieser schönen Stadt, nämlich den Herrn Oberbürgermeister Steffens der Stadt Braunschweig, unter uns begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Ich freue mich nicht nur, daß Sie an einem Sonnabendnachmittag uns besuchen, sondern daß Sie auch einen anderen Termin verschoben haben, so daß Sie selbst kommen konnten und nicht Ihre Vertreterin. Dafür herzlichen Dank!

Als nächstes dann, weil wir gerade schon bei den Gastgebern sind, darf ich sehr herzlich begrüßen den Landesbischof der gastgebenden Kirche und zugleich, und auch in dieser Funktion ganz herzlich willkommen, Herrn Landesbischof Krause der ja auch Präsident des Lutherischen Weltbundes ist und damit also auf zwei Schultern schwer zu tragen hat. Aber ich sehe, Sie schaffen das sehr gut, Herr Bischof, und wir freuen uns sehr, daß Sie unter uns sind, und ich darf Sie in beiden Funktionen sehr herzlich begrüßen.

(Beifall)

Dann zunächst pauschal die Mitglieder und Gäste der Bischofskonferenz. Das pauschaliere ich deswegen, damit ich nicht nachher gescholten werde, ich hätte den einen oder die andere vergessen. Aber, und Sie gestatten, daß ich so ein paar doch besonders erwähne, und dabei darf ich natürlich beginnen - was heißt natürlich -, aber als Hannoveraner war es für mich natürlich, mit meiner Landesbischöfin, wenn ich so sagen darf, Frau Dr. Käßmann, die seit Anfang September im Amt ist. Ich darf Sie ganz herzlich begrüßen und mich vor allen Dingen sehr darüber freuen und dafür bedanken, daß Sie schön gleich, uns zumindest angekündigt haben, so lange unter uns weilen zu wollen. Das finde ich ganz toll. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Außerdem möchte ich gerne als Besonderheit erwähnen und auch besonders begrüßen Herrn Landesbischof Hoffman, der ja etwas unverhofft zu der Funktion gekommen ist, hier nun heute den Bericht für den Leitenden Bischof geben zu müssen. Er ist Stellvertreter des Leitenden Bischofs. Man muß das immer ein paarmal lesen, bis man es denn richtig und fehlerfrei gesagt hat. Also, herzlich willkommen und vielen Dank!

(Beifall)

Außerdem darf ich, und insofern eben diese vorsorgliche pauschalierte Begrüßung, aber Herrn Bischof Sturm von der österreichischen lutherischen Kirche, herzlich willkommen heißen!

(Beifall)

Sollte ich jetzt jemanden vergessen haben, fühlen Sie sich - von der Bischofskonferenz meine ich - durch die Rahmenbegrüßung freundlich mitbegrüßt und viele von Ihnen sind so häufig schon dagewesen, daß sie dieses Prozedere kennen und meine etwas - ja wie soll ich sagen - elegante Art, darüber hinwegzugehen, hoffentlich dann auch ertragen haben.

Dann möchte ich sehr herzlich begrüßen als Vertreter des Bischofs des Bistums Hildesheim Bischof Homeyer, Herrn Weihbischof Dr. Schwerdtfeger. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Und dann zu einer, und da schlage ich vor, daß ich eine Blockbegrüßung zunächst mache und Sie dann einmal in der Pause, wenn Sie mögen, klatschen. Das ist dann für Sie nervenschonender und führt nicht dazu, daß Sie am Ende keine Kräfte mehr haben, um dann auch die Letztgenannten noch zu begrüßen. Das wäre möglicherweise, beim Fernsehen würde man das als Wertmesser nutzen, aber für die Letztgenannten dann etwas schwieriger. Ich möchte zunächst aus dem Bereich der Organisation bzw. Gruppierungen der Vereinigten Kirche und der kirchlichen Gremien sehr herzlich begrüßen Herrn Prof. Dr. Eßer von dem katholischen Bistum der Alt-katholischen Kirche in Deutschland. Herzlich also willkommen! Dann Herrn Präsident des Oberlandesgerichts Flotho als Präsident des Verfassungs- und Verwaltungsgerichts der VELKD.

(Beifall)

- und zugleich auch seinen Vertreter im Amt - also wohlgemerkt im dienstlichen Amt, das ist ja sehr voneinander zu scheiden -, Herrn Vizepräsident des Oberlandesgerichts Dr. Lange. Er ist Vorsitzender des Disziplinarsenats der VELKD, auch in Braunschweig, und insofern kann

ich nur sagen, offenbar ist Braunschweig so etwas wie Karlsruhe für das Luthertum, das hat ja auch was für sich. Insofern herzlich willkommen unter uns! Weiter dann Herrn Dekan i. R. Greiner für die Evangelische Kirche in Württemberg, Herrn Herrbruck Diakon und Mitarbeiter der Berliner Stelle des DNK, Herrn Präsident Hofmann Mitglied der Kirchenleitung, aus Dresden, Herrn Professor Dr. Kandler vom Lutherischen Einigungswerk der VELKD in Leipzig, Herrn Oberkirchenrat Lippold vom Kirchenamt der EKD in Hannover, Herrn Professor Dr. Ratzmann, Leiter des Liturgiewissenschaftlichen Instituts der VELKD in Leipzig, Herrn Nikolaus Schneider, Präses der Synode der EKD, Herrn Dr. Stahl, Generalsekretär des Martin-Luther-Bundes in Erlangen, Herrn Pastor Sturm, Leiter des Gemeindekollegs der VELKD in Celle und Herrn Professor Dr. Weymann vom Theologischen Studienseminar in Pullach. Jetzt, wenn Sie mögen ...

(Beifall)

Also, Sie merken, dann fällt der Beifall insgesamt auch stärker aus. Ich glaube, das hat für die Genannten dann auch einen gewissen Vorteil. Gut, jetzt als nächstes dann eine für mich etwas schwierige Situation, weil ich die ökumenischen Gäste begrüßen möchte. Schwierig nicht deswegen, weil ich mich schwer täte, sie zu begrüßen, das ist überhaupt nicht der Punkt, aber, schwierig deswegen, weil die Namen manchmal etwas schwierig sind und von daher bitte ich um Generalpardon schon, wenn ich das mit dem Vorlesen nicht ganz so hinkriege, wie Sie es eigentlich gewohnt sein sollten. Da bitte ich also um Entschuldigung. Ansonsten auch da mein Vorschlag wieder: Ich lese die Namen, und dann sind Sie gebeten, freundlichst - wenn Sie mögen - zu applaudieren. Zunächst von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika, Herrn Dean Bard, von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettland, Herrn Bitenieks, von der Schlesischen Evangelischen Kirche A.B. in der Tschechischen Republik Herrn Jan Cieslar Pastor und Kirchenrat, vom Bund der Evangelisch-Lutherischen Kirchen in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein Herrn Pfarrer Fischer, vom Konsistorium der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien Frau Dr. Groeben, den Vizepräsidenten und Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Königreich der Niederlande, Herrn Günther, aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn Herrn Károly Hafenscher, von der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien Frau Pfarrerin Hertel, von der Kirche Augsburgischen Bekenntnisses im Elsaß und Lothringen Herrn Kirchenpräsident i. R. Hoeffel, von der Kirche von Dänemark Herrn Pfarrer Nielsen, von der Protestantischen Christlichen Batak-Kirche in Indonesien Herrn Pastor Pangaribuan von der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika Herrn Bischof Rohwer von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Rußland Herrn Bischof Springer, von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn Herrn Bischof Szevik, von der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen Herrn Präses Szurmman, von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Peru den I. Vorsitzenden des Kirchenvorstandes Herrn Wüst, von der Synodal-Presbyterialen Evangelisch-Lutherischen Kirche A.B. in Rumänien Herrn Pfarrer Zsolt. Herzlich willkommen.

(Beifall)

Das sind die Brüder und Schwestern, die freundlicherweise unter uns sind als Gäste. Es geht aber noch weiter. Es haben nämlich eine ganze Reihe von Kirchen uns geschrieben. Und da möchte ich Ihnen einfach, um das Lesen zu erleichtern, die deutschen Bezeichnungen der Kirchen verlesen. Ich glaube, sonst säßen Sie heute Abend noch hier, wenn ich auch nur ansatzweise versuchen wollte, die tatsächliche Bezeichnung der Kirchen zu verlesen. Es sind dieses, die uns geschrieben haben und uns gebeten haben, freundliche und herzliche Grüße zu über-

mitteln. die Evangelisch-Lutherische Kirche in Venezuela, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Japan, die Tschung Zyn Mission in Hongkong, die Evangelische Synode Deutscher Sprache in Großbritannien, die Lutherische Kirche von Australien, die Baseler Christliche Kirche von Malaysia, die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien - die ist aber doch auch unter uns vertreten, insofern sind wir doppelt begrüßt und auch mit einem Gast versehen - die Chinesische Rheinische Kirche Hongkong-Synode, die Lutherische Kirche Christi in Nigeria, die Evangelisch-Lutherische Kirche im Südlichen Afrika (Natal-Transvaal), die Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Namibia, die Evangelische Kirche am La Plata und die Christlich-Protestantische Angola-Kirche. So, die Schreiben, die mir auch in Kopie vorliegen, wer Interesse hat, kann sie auch gerne einsehen und so nach dem Motto, diesen Brief aus der Kirche habe ich immer schon mal lesen wollen, gerne, wenn Sie mögen, zur Lektüre empfohlen.

Als nächste habe ich die Aufgabe, zweier Herren zu gedenken, die früher unter uns waren, die aber in der Zeit von der letzten Synode bis heute verstorben sind. Ich darf Sie bitten, sich von den Plätzen zu erheben.

(Die Teilnehmer erheben sich)

Am 13.7.1999 ist Herr Oberkirchenrat i.R. Dr. Enno Rosenboom verstorben. Er war 1971 Oberlandeskirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Schleswig-Holstein geworden und von 1977 bis 1988 Oberkirchenrat der Nordelbischen Kirche. Er war zwei Legislaturperioden lang, nämlich in der 7. und 6. Generalsynode Mitglied der Generalsynode und außerdem von 1985 bis 1991 stellvertretendes Mitglied der Kirchenleitung.

Am 2. Oktober 1999 ist Herr Landesbischof i.R. D. Dr. Johannes Hanselmann verstorben. Herr Landesbischof Hanselmann war von 1975 bis 1994 Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Mitglied der Bischofskonferenz der VELKD und von 1978 bis 1987 Stellvertreter des Leitenden Bischofs der VELKD und als solcher auch Mitglied der Kirchenleitung. Von 1991 bis 1994 war er Catholica-Beauftragter der Vereinigten Kirche, und von 1977 an Vizepräsident des LWB, dessen Präsident er von 1986 bis 1990 in der Nachfolge des plötzlich verstorbenen ungarischen Bischofs Kaldy war. Mit seinen Gaben und seinen Fähigkeiten hat er der Rezeption der Gemeinsamen Erklärung der Rechtfertigungslehre mit zu einem guten Abschluß verholfen. Im Brief an die Hebräer im Kapitel 13.7 heißt es:

Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben. Ihr Ende schauet an und folgt ihrem Glauben nach.

- Dankeschön!

Jetzt, weil ich ihn vorhin noch nicht gesehen habe, eine für ihn völlig neue Situation - für mich allerdings auch, weil wir sechs Jahre gemeinsam in der Kirchenleitung gestritten haben und natürlich gemeinsam gearbeitet und nicht nur gestritten, das wäre ja furchtbar -. Ich möchte ganz herzlich Herrn Landesbischof in Ruhe, so heißt er jetzt ja nun neuerdings, obwohl er kaum ruhig sein wird, daß kann ich mir gar nicht vorstellen, Hirschler unter uns herzlich begrüßen, der uns heute abend seinen Bericht geben wird.

(Beifall)

Ich muß zunächst, bevor ich dann drei Gäste bitte, zu uns zu sprechen. Sie auf folgende neue Technik hinweisen: Sie sehen, wir sind jetzt hier so mit Doppelmikrophonen versehen. Es steht da eins und da eins, und hier natürlich auch. Die beiden rechts und links stehenden

Mikrophone müssen Sie in jedem Fall, wenn Sie sich zu Wort melden wollen, benutzen, weil seit dieser Synodaltagung uns die Stenographen fehlen. Nicht etwa deswegen, weil wir sie verärgert hätten, sondern weil wir eine neue Aufnahmetechnik schon beim letzten Mal haben probelaufen lassen, die so gut sich bewährt hat, daß Sie ab sofort eben nur noch mit Ihren Wortbeiträgen auf Band aufgenommen werden, ohne daß es per Stenogramm noch zusätzlich notiert wird. Das setzt aber voraus: Erstens, daß Sie freundlicherweise immer über das Mikrofon sprechen. Zweitens, daß, falls der amtierende Präsident oder die Präsidentin vergessen sollten, Sie beim Namen zu nennen, bevor Sie mit Ihren gewaltigen Wortbeiträgen beginnen, notfalls Ihren Namen vorab noch mal nennen. Ich glaube zwar kaum, daß das einem oder einer passiert, aber es kann ja mal sein. Also wenn Sie Ihren Namen nicht laut und deutlich hören, seien Sie so freundlich, gestehen Sie freimütig, wie Sie heißen und fangen erst dann an zu reden. Das ist einfach fürs Protokoll wichtig, weil nicht ständig jemand mitschreiben kann, wer denn nun gerade das Wort ergreift, und wenn er es hat, dann auch erst eine Weile behält. Also von daher die Bitte, versuchen Sie ein bißchen diszipliniert eben die Mikrophone zu benutzen. Die Zwischenrufe sind zwar erheiternd, aber werden wahrscheinlich dann in Zukunft im Protokollband nicht mehr aufzunehmen sein, weil eben die Aufnahmetechnik das nicht mehr gewährleistet. Soweit als technische Ansage.

Darf ich dann Herrn Oberbürgermeister Steffens bitten, zu uns zu sprechen.

Oberbürgermeister Steffens:

Sehr geehrter Präsident der Generalsynode, Herr Veldtrup, sehr geehrter Herr stellvertretender Leitender Bischof Hoffmann, sehr geehrter Herr Landesbischof Krause, sehr geehrter Herr Probst Kraft, sehr geehrte Mitglieder der Generalsynode, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste aus nah und fern, will ich mal sagen, im Namen von Rat und Verwaltung der Stadt begrüße ich Sie sehr herzlich in Braunschweig, einer weltoffenen Stadt, in der Menschen aus 125 Nationen hier sind. Wir freuen uns, daß Sie hier die 3. Tagung der 9. Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands durchführen. Die Themen, Konfirmation und Jugend im Gottesdienst - Gottesdienst für die Jugend - werden hier auf offene Ohren stoßen, weil in der Stadt und in der Region Braunschweig - also, hier sind es so 150.000 Einwohner und auf 40 km Radius 1 Million - ein reger Dialog mit der Jugend über Zukunftsfragen geführt wird. Neben den von Ihnen diskutierten Themen stehen dabei auch die Fragen nach Ausbildungs- und Arbeitsplätzen im Mittelpunkt. Die Stadt selbst betreibt einen Beschäftigungsbetrieb, der 1999 1000 arbeitslosen Jugendlichen und Langzeitarbeitslosen helfen wird, wieder in sozialversicherungspflichtige Arbeit hineinzukommen.

Ähnlich verhält es sich mit der schulischen Bildung in unseren über 80 Schulen. Um der Jugend gute Chancen einzuräumen, ist die Stadt dabei, ca. 500 Fachräume zu modernisieren und insbesondere die neuen Technologien einzuführen - Sie haben ja gerade davon gesprochen, Herr Präsident - und an weiterführenden Schulen bereits die zweiten Generationen die neuen Technologien zu installieren.

Viele Fragen der jungen Menschen werden auch in den drei Hochschulen, der Technischen Universität, der Hochschule für Bildende Künste und der Fachhochschule Braunschweig-Wolfenbüttel mit über 20.000 Studierenden angesprochen. Und die Stadt arbeitet eng mit den Hochschulen und dem Studentenwerk in vielen Fragen zum Wohle des Standortes und der Stadt selbst und der Region zusammen.

Um die Chancen der Kinder und Jugendlichen in einem veränderten Familienumfeld zu verbessern, wurden in diesem Jahrzehnt über 20 Kindergärten - das muß man sich mal vorstellen - neu errichtet und dazu gehören auch ein Neubau der evangelischen Kirche und zwei Neubauten, die die Stadt errichtet hat für die evangelische Trägerschaft. Für jedes dreibis sechsjährige Kind kann ein Kindergartenplatz zur Verfügung gestellt werden. Das ist ein großer Schritt nach vorne und wir sind sehr froh in der Kommunalpolitik, daß wir dies erreichen konnten, weil das natürlich riesiger finanzieller Anstrengungen bedurft hat und viele, viele Zuschüsse gezahlt werden mußten. Wir freuen uns, daß eine große Zahl sozialer und kultureller Einrichtungen der evangelischen Kirche und viele Kirchengemeinden in unserer Stadt arbeiten und dadurch zum sozialen Ausgleich und zu einem gedeihlichen Zusammenleben und zu kultureller Vielfalt und Lebendigkeit beitragen.

Vielleicht interessiert es den einen oder anderen, sie haben ja schon gesungen, daß wir 138 Chöre in der Stadt haben, davon sind 48 evangelische, 14 katholische und die anderen sind frei gemeinnützig.

Sie besuchen aber auch eine Stadt, die Kraft und Antrieb zur Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit auch aus der Verbindung zwischen Mittelalter und Gegenwart zieht. Es ist ja die Stadt Heinrichs des Löwen, das werden Sie dann durch Propst Kraft noch genau erfahren. Die großen Kirchenbauwerke, die alle durch Gemeinden für Gottesdienste genutzt werden - auch das ist etwas, was wir gern feststellen -, bilden eine wichtige Klammer. Die Menschen identifizieren sich mit dem besonderen Stadtbild. Sie beschäftigen sich mit der Geschichte und nehmen Anteil an der Sanierung der Kirchenbauwerke, die über Jahrzehnte auch immer von der Stadt Braunschweig als unterstützungswürdige Aufgabe angesehen wurde.

Vieles ließe sich noch hinzufügen. Hier in der Nähe, einen Steinwurf entfernt, ist das Grab Gotthold Ephraim Lessings auf dem Sankt Magnifriedhof und am Gaußberg - im übrigen ganz daneben ist die Wohnung von Wilhelm Raabe, der Lessing sehr verehrte - und am Gaußberg erinnert ein Denkmal an Carl Friedrich Gauß. Das ist vielen gar nicht so bewußt, daß er 1777 in Braunschweig geboren wurde und hier seine Grundausbildung in den Naturwissenschaften erhielt, an dem 1745 von dem Riddagshäuser Zisterzienser-Abt Jerusalem gegründeten Collegium Carolineum, der heutigen Technischen Universität.

Wenn hier von Herrn Präsident Veldtrup der Name Karlsruhe im Zusammenhang mit Herrn Flotho und Herrn Dr. Lange erwähnt worden ist, dann ist nämlich in der Tat - Karlsruhe und Braunschweig stehen in einer kleinen Konkurrenz -, die Frage, wer hat denn nun eigentlich die älteste technische Universität? Also, wir haben hier 1995 250 Jahre Technische Universität Braunschweig gefeiert und gehen davon aus, daß wir die älteste haben; die Karlsruher sagen das Gegenteil. Na gut, aber eins ist sicher, die Entwicklung der technischen naturwissenschaftlichen Institutionen, das ist ja die TU, in einer Fülle von Großforschungseinrichtungen, Frauenhofer-Institut und die GBF, die Frage technisch naturwissenschaftlicher Innovationen und Technologietransfer, das ist ein ganz wichtiger Teil der Wirklichkeit der Stadt Braunschweig und der Wirklichkeit der Region, die Frage: „Wie können wir diese Innovation umsetzen in neue Arbeit?“ Wir befinden uns also in einem sehr dynamischen Prozeß. Über 100 Unternehmen arbeiten in Braunschweig inzwischen an der Entwicklung von Mikroelektronik - und diese Entwicklung ist - Gottseidank - überhaupt nicht zu Ende -; wir sind dabei, den Forschungsflughafen ganz stark nach vorn zu bringen und wir sind natürlich sehr bestrebt, alles zu tun, damit der große Verkehrstechnologie - Kompetenzschwerpunkt Braunschweig und Region Braunschweig mit Volkswagen an der Spitze, mit Siemensverkehrstechnik, mit Kaufmann-Busch, Eisenbahntechnologie, mit MAN, dem früheren

Büssing-Werk. jetzt in Salzgitter -, immer wieder voran zu bringen und nach Kräften zu unterstützen, denn davon hängt natürlich das Wohl und Wehe der Menschen hier ab, davon hängt der Handel ab, davon hängen die Steuereinnahmen ab, die hier bei 1,1 Milliarden liegen, also der Haushalt der Stadt. Aber wir schleppen eben leider auch ein Defizit mit 200 Millionen rum und dies muß abgebaut werden, das ist ein ganz schmerzlicher Prozeß. Wir arbeiten als Stadt Braunschweig mit einem Einstellungsstop, das ist alles höchst unerfreulich, aber wir finden uns in diesem Gefüge, denn sonst geht die Handlungsfähigkeit der Stadt verloren, sie ist dann nicht mehr gegeben. Wir müssen also für die Zukunft immer gucken, daß wir für die Wirtschaftsförderung genug Geld haben und daß wir das Geld sehr, sehr sinnvoll einsetzen.

Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir freuen uns also sehr, daß die Synode hier tagt, ich begrüße Sie noch einmal herzlich in Braunschweig, wünsche Ihrer Tagung einen guten Verlauf und wir freuen uns, wenn Sie sich auch ein bißchen umgucken in der schönen mittelalterlich geprägten Stadt, die sich aufmacht, den Wettbewerb auch im nächsten Jahrhundert erfolgreich zu gestalten.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank Herr Oberbürgermeister Steffens, zum einen für die Vorstellung der Probleme und auch der Vorzüge Ihrer Stadt - jetzt habe ich natürlich ungeahnt eine Diskussion ausgelöst hinsichtlich Karlsruhe und Braunschweig -, hätte ich das man bloß nicht angefangen, das war in der Tat natürlich nur mal so dahergesagt, aber okay, ich denke, das bleibt ja hier im Raum. Insofern ist es auch nicht so dramatisch, aber jedenfalls herzlichen Dank, auch für Ihr Willkommen und ich denke, wir fühlen uns sehr wohl hier in Braunschweig. Was das Umsehen betrifft, da muß ich natürlich etwas - wie soll ich sagen - die Gesichtszüge entgleisen lassen, weil die Herrschaften natürlich hierbleiben müssen. Die müssen ja arbeiten. Aber ich hoffe, daß auf dem Weg zum Gottesdienst und zurück spätestens Gelegenheit ist und daß auch ansonsten sich vielleicht im Anschluß oder abends oder wann immer sich die Gelegenheit bietet, sich die schöne Stadt Braunschweig anzusehen. Sie ist schön, das kann ich nur bestätigen, weil ich halt nicht so sehr weit weg davon wohne, denn Hannover ist ja fast ein Vorort von Braunschweig, und insofern sei das gestattet zu erwähnen. Jetzt habe ich vorhin einen Fehler gemacht, das kommt davon, wenn die Liste derer, die zu begrüßen sind, vom Kirchenamt kommt. Daß nämlich in seiner Bescheidenheit sich selber auf diese Liste nicht mit draufgesetzt hat. Ich möchte also alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Lutherischen Kirchenamtes sehr herzlich begrüßen und unter Ihnen insbesondere, weil er zum ersten Mal in diesem Kreis ist, vielleicht war das auch die Fehlleistung, weil ich ihn schon so lange kenne und ihn eigentlich zum Inventar schon zähle. Herrn Hahn, den neuen Pressereferenten des Lutherischen Kirchenamtes. Herzlich willkommen.

(Beifall)

Man kannte ihn schon lange Zeit vorher, nämlich vom Rheinischen Merkur oder auch jetzt eben aus den neuen Druckerzeugnissen der VELKD, deswegen bitte ich um Entschuldigung, wenn ich es vorhin im Eifer des Gefechtes vergessen habe, aber nachgeholt ist ja immer noch halbwegs rechtzeitig und insofern herzlich willkommen und eine gute Arbeit, daß sie möglichst so weitergehe, wie sie angefangen hat, das wünschen wir Ihnen und uns natürlich ganz uneigennützig auch. Ansonsten darf ich ganz herzlich die mitreisenden Partnerinnen und Partner der Aktiven begrüßen, die Sie im wesentlichen im Hintergrund sitzen und auch die

übrigen nicht genannten Gäste - so, jetzt habe ich aber jeden begrüßt, vorher habe ich pauschal alle begrüßt und damit habe ich jetzt, glaube ich, soweit meine Pflicht und Schuldigkeit getan.

(Landesbischof Hoffmann: Die Presse)

Die Presse, ja richtig. Vielen Dank, Herr Bischof. Es ist immer gut, wenn man doch aufmerksame Zuhörer hat und auch darauf hingewiesen wird, was fehlt. Ich möchte also herzlich die Vertreter der Medien, ganz pauschal genannt, begrüßen, weil vorhin ja schon Vertreter des Fernsehens da waren und insofern habe ich es gleich ein bißchen erweitert. Vielen Dank auch für den Hinweis. Seien Sie uns herzlich willkommen. Und berichten Sie freundlich ...

(Beifall)

Nun darf ich Herrn Weihbischof Dr. Schwerdtfeger bitten, uns ein Grußwort zu sagen.

Weihbischof Dr. Schwerdtfeger:

Sehr geehrter Herr Präsident Veldtrup Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Steffens! Verehrte Damen und Herren! Liebe Schwestern und Brüder!

Gern und ein bißchen gespannt, weil es für mich zum ersten Mal eine Teilnahme an einer Generalsynode der VELKD ist, bin ich heute zu Ihnen nach Braunschweig gekommen, gern bringe ich Ihnen Grüße zu Ihrer Synode mit. Zuerst darf ich Sie von Bischof Josef Homeyer grüßen: Er ist seit zwei Wochen und noch für eine weitere Woche in Rom zur Europäischen Bischofssynode. Ich darf Sie ebenso grüßen von der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, deren Mitglied ich bin, und hier ganz besonders von unserem Vorsitzenden, Herrn Bischof Paul-Werner Scheele. Auch seitens der ganzen Deutschen Bischofskonferenz gelten Ihnen für Ihre Synode und weit darüber hinaus gute Wünsche.

In diesen Tagen bewegt mich - und wahrscheinlich sehr viele von uns - ein Ereignis in ganz besonderer Weise, das zwar, soweit ich gesehen habe, nicht explizit auf Ihrer Tagesordnung steht, das dennoch gewiß an verschiedenen Stellen zur Sprache kommen wird. Am diesjährigen Reformationstag wird im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes in Augsburg die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ zwischen dem Lutherischen Weltbund und der römisch-katholischen Kirche feierlich besiegelt. Zugleich wird damit feierlich bestätigt, daß in einer Frage, die vor bald fünfhundert Jahren die Kirchenspaltung heraufgeführt hat, die gegenseitigen Lehrverurteilungen den Partner von heute nicht mehr treffen. Für dieses Geschehen dürfen wir zuallererst Gott, aber dann auch allen, die sich darum bemüht haben und dafür auch gegen Widerstände eingetreten sind, von Herzen danken!

(Beifall)

Die Gemeinsame Erklärung ist das erste offiziell angenommene Dokument zum Verhältnis von Lutheranern und Katholiken mit weltweiter Gültigkeit. Ein jahrzehntelanges, engagiertes Bemühen von Theologen und Kirchenführern hat damit ein kaum zu überschätzendes Ergebnis hervorgebracht: einen Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre. Auf diese Weise nimmt die katholische Kirche im übrigen implizit auch zu der Studie „Lehrverurteilungen - kirchentrennend?“ positiv Stellung. Ich glaube, wir stehen hier vor einem Ereignis von kirchengeschichtlich singulärem Rang.

Dieses Einigungsprojekt, das wir jetzt an der Schwelle des großen Christusb Jubiläums dankbar feiern können, ist nicht ohne Schmerzen zustande gekommen. Zeitweilig sah es ja so aus, als würde es doch noch scheitern. Irritationen, die es auf beiden Seiten gab und immer wieder noch gibt, haben es in Frage gestellt. Auch wenn man sich dadurch nicht vom Weg einer Einigung abbringen lassen will und darf, können diese Irritationen vielleicht doch die außerordentliche Bedeutung dieses Konsenses widerspiegeln. Diese Bedeutung wird ja in der Breite der Öffentlichkeit - wie auch unserer Gemeinden - vielfach gar nicht so wahrgenommen. Darüber hinaus machen die kritischen und skeptischen Stimmen natürlich noch einmal deutlich, was die Erklärung auch selber sagt, daß es nämlich noch Fragen von unterschiedlichem Gewicht gibt, die der weiteren Klärung bedürfen. Immer, wenn ich persönlich in den vergangenen Monaten an ökumenischen Gesprächen über die Rechtfertigungslehre teilgenommen habe, kamen wir im Laufe des Gesprächs fast automatisch auf jene Fragen, die von der Erklärung selbst als noch klärungsbedürftig bezeichnet werden, also etwa das Verhältnis von Wort Gottes und kirchlicher Lehre oder die Lehre von der Kirche, vom Amt, von den Sakramenten, aber auch von der Beziehung zwischen Rechtfertigung und Sozialethik.

Dabei herrscht allerdings die Überzeugung vor, daß das erreichte gemeinsame Verständnis eine tragfähige Grundlage für eine solche Klärung bietet. Wichtig erscheint mir auch, daß mit der Art und Weise, wie in dieser Erklärung der Konsens formuliert wird, nämlich als differenzierter Konsens, gleichzeitig auch die Einheit der Kirche nicht als eine uniforme Einheit verstanden wird, sondern als eine Einheit in Vielfalt. In einer solchen Einheit gibt es zwar eine verbindliche Grund-Gemeinsamkeit, sie läßt aber andererseits doch Verschiedenheiten zu, die einander bereichern können, soweit sie nicht diese fundamentale Gemeinsamkeit gefährden.

Der theologische und kirchenamtliche Konsens, der nun erreicht ist, muß jetzt in das Leben der Gemeinden gleichsam inkulturiert werden. Es muß eine Kultur der Gemeinsamkeit weiterentwickelt werden, die dem gegenwärtigen Stand der Einigung entspricht. Das ist vermutlich keine ganz leichte Aufgabe. Wenn ich bei meinen Besuchen in den Gemeinden unseres Bistums Hildesheim und ebenso bei ökumenischen Begegnungen nach dem Thema der Rechtfertigung frage, so scheint es meist nur eine geringe Rolle zu spielen. Viele denken dabei lediglich an ein theologisches Begriffssystem, das für den Alltag des Christen und der Gemeinden weitgehend vernachlässigt werden könne. Hier liegt, denke ich, eine gemeinsame Herausforderung für uns. Denn bei diesem Thema geht es ja, wenn ich es recht verstehe, um nichts Geringeres als um die fundamentale Gottesverwurzelung des Menschen. Am Ende dieses Jahrhunderts stellt sich die Gottesfrage in einer neuen, bedrängenden Weise, und darum gibt es wohl kaum eine brennendere Frage in unseren Kirchen als die Frage des Rechtfertigungsglaubens. So gesehen wird der Rechtfertigungsglaube in Zukunft nicht mehr Ferment der Spaltung sein, sondern - konfessionsverbindend - Ferment der geistlichen Erneuerung unserer Kirchen.

Die lutherische Rechtfertigungslehre im 16. Jahrhundert war sehr stark durch den Gedanken eines endzeitlichen Gerichtes und durch das Gespür einer sündhaften Grundverkehrtheit des Menschen geprägt. Diese Vorstellung erscheint der heutigen religiösen Erfahrung mindestens zunächst eher fremd. Im Vordergrund steht statt dessen die Botschaft vom menschenfreundlichen Gott, dem sich der Mensch vertrauensvoll hingeben soll. Dies hat selbstverständlich wesentlich mit dem zu tun, was die Lehre von der Rechtfertigung sagt. Dennoch sind moderne Redeweisen über Gottes unbedingte Güte den Aussagen der Rechtfertigungslehre unterlegen. In dieser ist der heilvolle Ausgang der Geschichte Gottes mit den Menschen kein harmloses

Vergeben und Vergessen, sondern die Folge eines dramatischen, existentiell erschütternden Prozesses. Rechtfertigung bedeutet nicht einfach nur, daß Gott dem Menschen vorgängig zu seinen Werken stets liebend zugewandt ist, sondern darüber hinaus, daß dieser liebende Gott um den Menschen kämpft, um den Menschen, der sich in seiner Freiheitsentscheidung gegen Gott gerichtet hat. Daß Gott sich in Jesus Christus so für den Menschen eingesetzt hat - das ist mehr als die metaphysische Aussage von der Gerechtigkeit und Güte Gottes. Das ist das heilsgeschichtliche Ereignis, das Christen und Christinnen lobpreisend bekennen.

Die Frage ist: Werden wir Wege finden, daß wir selbst und unsere Gemeinden von dieser Mitte des Glaubens her uns verstehen und von daher leben? Ein wichtiger Schritt dabei wird sein, das, was die Gemeinsame offizielle Feststellung formuliert hat: „Lutheraner und Katholiken werden ihre Bemühungen ökumenisch fortsetzen, um in ihrem gemeinsamen Zeugnis die Rechtfertigungslehre in einer für die Menschen unserer Zeit relevanten Sprache auszulegen, unter der Berücksichtigung der individuellen und der sozialen Anliegen unserer Zeit“. Miteinander müssen wir darüber hinaus die Kultur gemeinsamer Gottesdienste vertiefen. Könnte es sein, daß dem jetzt erreichten Stand der Einigung besonders Taferinnerungsgottesdienste entsprechen, wie sie verschiedentlich schon begangen werden und in denen die vergebende und neuschaffende Barmherzigkeit Gottes gemeinsam gefeiert wird? Miteinander müssen wir versuchen, der Gottesverwurzelung in unserem eigenen Leben nachzuspüren. Darf ich sagen, daß wir in unserem Bistum dabei gute Erfahrungen mit „Grundkursen gemeindlichen Glaubens“ oder mit „Exerzitien im Alltag“ machen? Müßten solche und ähnliche Weisen der Glaubensvertiefung nicht in Zukunft verstärkt ökumenisch versucht werden, um dadurch unter den Bedingungen einer säkularen Gesellschaft gemeinsam Gott zu bezeugen?

Dieses Zeugnis wird seine besondere Bewährungsprobe im Miteinander mit jungen Menschen finden. Wenn Sie als einen Schwerpunkt Ihrer Synode die „Agende zur Konfirmation“ behandeln werden, dann wird über die Einzelfragen der Agende hinaus vermutlich auch die grundlegende Frage der Gottesverwurzelung der jungen Menschen zur Sprache kommen. Das vorgesehene Referat „Evangelischer Gottesdienst - ohne Jugendliche?“ läßt dazu ja förmlich ein. Die Anfrage und die Not, die damit formuliert sind, erfahre ich an jedem Abend, an dem ich zum Gespräch in einer Gemeinde bin. Es ist eine tiefe, gemeinsame Sorge, die da zum Ausdruck kommt und die zunächst noch eine große Ratlosigkeit signalisiert. Auf der anderen Seite scheint es mir jedoch auch so zu sein, daß die großen Fragen der Menschheit nach dem Woher und dem Wohin, nach dem Sinn des Lebens, nach Gott selbst durchaus wieder neues Interesse unter jungen Menschen finden. Noch werden sie mit diesen menschlichen Grundfragen in unserer Gesellschaft allzu oft allein gelassen, werden sie sogar - wie es ein katholischer Religionspädagoge formuliert hat - regelrecht um Gott betrogen. Es ist darum hoffnungsvoll, wenn Sie in einem Hauptthema Ihrer Synode diese Not in den Blick nehmen und sich mit konkreten Weisen der Hinführung zur Erfahrung des lebendigen Gottes befassen. Ich danke Ihnen für diesen Dienst, den Sie damit uns allen leisten, und freue mich, etwas von Ihren Überlegungen und Schritten näher erfahren zu können.

Noch einmal grüße ich Sie alle herzlich und wünsche Ihnen fruchtbare Beratungen und ein gutes Zusammensein! Gottes Segen möge Ihnen Phantasie und Freude schenken für das Zeugnis, das uns allen aufgetragen ist.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Herzlichen Dank Herr Weihbischof Dr. Schwerdtfeger für Ihre Ausführungen. auch gerade zum ersten Teil. denn ich kann mir schon vorstellen. es ist nicht so ganz ohne. da nun etwas - gerade als Vertreter der katholischen Kirche - zu sagen. bei den Irritationen. die auf dem Weg bis zum 31.10. ja entstanden waren - ich sage es bewußt mal in der Vergangenheit und hoffe. daß wir es dabei auch bewenden lassen können -. Herzlichen Dank also für Ihr freundliches Grußwort und Ihre Aussage dazu. Ansonsten darf ich Sie oder möchte ich Sie herzlich einladen. am Montagvormittag wiederzukommen. wenn Sie könnten. denn da steht genau dieses Thema auf der Tagesordnung. Aber ich verstehe gut. wenn Sie sagen. irgendwo muß man Prioritäten setzen und die Kalender zwingen zu anderen Vorgehensweisen. Nur damit Sie wissen. falls Sie Zeit haben sollten. oder wo denn die Materie sein wird. an der wir dann darüber reden werden.

Darf ich dann Herrn Präses Schneider bitten, den Präses der EKU-Synode. also praktisch meinen Kollegen. wenn ich so sagen darf. uns sein Grußwort zu sagen.

Präses Schneider:

Hohe Synode! Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Schwestern und Brüder!

Grüße möchte ich Ihnen bringen von der Synode der Evangelischen Kirche der Union, aber auch vom Rat und insbesondere vom Vorsitzenden. Herrn Kirchenpräsidenten Klassohn. Wir hatten uns abgestimmt. weil wir uns eigentlich beide angemeldet hatten, und haben dann gedacht, ein Grußwort reicht aus dem Bereich der EKU, und es fiel auf mich.

Drei Themenbereiche möchte ich ansprechen in diesem Grußwort. Das erste ist: Felder der Gemeinsamkeit. Das zweite ist die Gemeinsame Erklärung. Das Dritte ist: Veränderungsprozesse im Bereich der EKD.

Zum ersten. Ein herzliches Dankeschön für gemeinsame Arbeit und gemeinsame Beratungen. Und zwar insbesondere dafür, daß dies nicht nur gelehrte Gespräche hochmöglicher Herrschaft in wohlklimatisierten Räumen sind. sondern daß wir dabei zu Ergebnissen gekommen sind. nämlich unserem gemeinsamen evangelischen Gottesdienstbuch. Das stellt eine enorme theologische und liturgische Leistung von VELKD und EKU dar. Die Anfänge gehen ja zurück in die Zeit der Teilung. Und gerade aus dieser Zeit heraus muß man sagen. daß unsere Kirchen mit dafür gesorgt haben. daß es im Bereich von Gottesdienst und Liturgie bei der Einheit blieb und daß es da nicht zum Auseinanderdriften kam. Und nun können wir sicher davon ausgehen, daß diese gemeinsame Arbeit auch Auswirkungen haben wird auf die Kirchen in Gesamtdeutschland. ja vermutlich sogar auf den gesamten deutschsprachigen Raum. Die Synoden haben dieses Gottesdienstbuch einstimmig angenommen. Auf unserer EKU-Synode in diesem Jahr gab es noch einige Diskussionen, insbesondere hervorgerufen durch die reformierten Gemeinden im Bereich der EKU. Aber schon die Synodaldebatte zeigte, daß sie geprägt war von dem Bemühen, den Konsens nicht zu überschreiten, der gefunden wurde. Und besonders dankbar bin ich. daß auch dann das Bischofskollegium den weiteren Prozeß angestoßen hat und diese Veränderungen sozusagen als Ergänzungen begriffen hat. die aber nichts am Grundcharakter des Werkes verändert haben. Ergänzende Hinweise waren dies. so haben sie es verstanden. Das ist sehr hilfreich und sehr gut für unseren weiteren gemeinsamen Weg. Denn man möge die Bedeutung solcher Werke nicht

unterschätzen, was Liturgie und was Agende für unsere Gemeinden bedeuten. Ich kann das Ihnen einfach auch mal biographisch, ganz persönlich, sagen. Als Theologiestudent ging ich auf eine lutherisch-reformierte Mischehe zu. Meine Frau kommt aus Salzgitter. Es war die Frage, wo werden wir mal gemeinsam Dienst tun? Das Rheinland hatte schon lange die Frauenordination beschlossen, aber uns erklärt, eine verheiratete Frau im gemeindlichen Dienst im Rheinland nie. Braunschweig hatte erst gerade die Frauenordination beschlossen, aber sah gar keine Probleme darin, das zu tun. Und deshalb haben wir das dann erwogen. Und dann weiß ich noch wie heute, wie es mir ging. Da nahm ich an einem Gottesdienst teil. Festgottesdienst, und der Pfarrer zog alle liturgischen Register. Ich komme aus einem knochenreformiert geprägten Raum. Also, diese Erfahrung weiß ich noch wie heute. Von Kulturschock möchte ich nicht reden, aber es war schon sehr befremdlich. Ich war da nicht zu Hause. Das habe ich ganz deutlich so gespürt. Habe übrigens dann auch immer Verständnis gehabt für die Flüchtlinge aus Ostpreußen in unseren reformierten Gemeinden. Also liturgische Sprache, Agenden, sind nicht für den täglichen Gebrauch gedacht, sondern sie zielen auf Kontinuität, auf Dauer, auf Identitätsbildung und sind von daher von großer Wichtigkeit für unsere Gemeinden, denn sie formen ein sprachliches Haus, in dem sich unsere Gemeindeglieder beheimaten. Und mit Hilfe des evangelischen Gottesdienstbuches verbessern wir die Möglichkeit, in den Gottesdiensten unserer Kirchen auch als Gäste zu Hause zu sein. Bleibt lediglich zu hoffen, daß zukünftig, wenn wieder eine Revision ansteht, auch die Reformierten von vornherein mit im Boot sind. Denn das ist schon ein bißchen witzig, daß die jetzt auch mit ihrem Gottesdienstbuch kommen und sozusagen die Prozesse an dieser Stelle etwas parallel liefen, daß wir es nicht geschafft haben, das stärker zusammenzubringen.

Was ich ansprechen möchte, ist die Lebensordnung. Hier hat es auch in der Erarbeitung einen ganz intensiven Austausch gegeben. Die Arbeit der Kirchenämter ist da ganz hervorragend. Es hat Konvergenzen gegeben. Aber hier sind auch die konfessionellen Profile deutlicher erhalten geblieben, insbesondere die Orientierung der EKU-Kirchen auf Barmen. Die Rezeption der Barmen-Aufarbeitung wird übrigens im nächsten Jahr zu Ende geführt und zu einem gewissen Abschluß gebracht. Wir wollen das feiern. Die Diskussion auf der letzten EKU-Synode zu dieser Thematik hat an einer interessanten Stelle doch zu erheblichen Schwierigkeiten geführt. Da ging es um die Frage von Jugendweihe und Konfirmation. Und es war interessant zu sehen, wie gerade unsere östlichen Geschwister in der Bewertung der Jugendweihe erhebliche Probleme hatten, das auch sehr kontrovers diskutierten. Wir haben dann die Lebensordnung verabschiedet, aber da blieb was zurück, an dem wir noch weiterarbeiten wollen. Die Kirchenleitungen der EKU-Kirchen hatten gerade am letzten Wochenende eine sehr spannende Tagung zum Verhältnis Jugendweihe/Konfirmation. Da gab es von Herrn Dr. Fink von der Zentralstelle für Weltanschauungsfragen einen Überblick und Fulbert Steffensky hielt ein theologisches Referat unter der Überschrift „Brot für Fremde“. Wir wollen das aufnehmen, und wir sind sehr gespannt, was Sie zur Konfirmation diskutieren, und hoffen auch, daß wir daraus wieder Honig saugen können und unsere Gemeinsamkeit damit auch verstärken können.

Zum zweiten: Zur Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre GER. Gemeinsame Offizielle Feststellung GOF und Annex, das ist schon alles ein bißchen gewunden, aber ich glaube, damit haben Sie für die gesamten reformatorischen Kirchen eine wichtige Arbeit geleistet. Und wir sind dankbar, daß Information und Abstimmung über die Grenzen der einzelnen Kirchen hinweg in der Weise geschehen konnte, wie dies möglich war, so daß wir informiert waren, und auch mitgehen können. Die öffentliche Diskussion zu dieser Thematik ist schon ein ganz wichtiges Ergebnis, wenn man überlegt, daß etwa die Frankfurter

Allgemeine Zeitung das Podium war, auf dem doch ein großer Teil der Diskussion stattfindet, so kann man ermesen, was das bedeutet hat. Und allein dieses ist schon ein ganz wichtiges Ergebnis. Allerdings scheint mir der Schwerpunkt auf den Notwendigkeiten der Weiterarbeit zu liegen. Man wird die Qualität solcher Arbeit daran erkennen, wie weit sie sich durchsetzt bis auf die Gemeindeebene, und hier möchte ich vor allen Dingen ansprechen auch die eucharistische Gemeinschaft am Tisch des Herrn. Das wird ein entscheidender Punkt werden, was daraus wird. Und da haben wir große Hoffnungen und Erwartungen an unsere katholischen Geschwister. Es wird sicher auch wichtig werden, daß die anderen Fragen, die Sie auch bereits genannt haben, weiter bearbeitet werden. Ein Thema möchte ich hinzufügen, von dem ich auf der Waldenser-Synode in Torepedice vor kurzem gehört habe, etwa die Frage, wie Sie den Ablaß sehen. Unsere waldensischen Geschwister sind ausgestiegen aus der Arbeit an den Millenniums-Projekten in Italien wegen der Überlegungen zum Ablaß, die nun aus Rom gekommen sind. Und nach dem, was sie berichtet haben, kann ich das auch nachvollziehen. Das irritiert uns doch ein bißchen. Und angesichts dessen, was wir sagen zur Rechtfertigungslehre, ist Gesprächsbedarf. Aber Sie haben das angesprochen, und wir werden das sicher und hoffentlich auch mit Erfolg weitertreiben.

Und zum dritten: Die Veränderungsprozesse innerhalb der EKD. Die Notwendigkeiten werden ja schon lange gesehen. Die Geldknappheit bringt uns dazu, nun diese etwas frustationsgeneigten Gespräch aufzunehmen. Ich denke, manches sollte man da ganz pragmatisch angehen. Und da, wo man zusammenarbeiten kann, zusammenarbeiten. Und man darf auch nicht unterschätzen, was Identität gerade für unsere kleineren Kirchen ausmacht. Als ein nicht unbekannter Generalsuperintendent aus dem Brandenburgischen laut darüber nachdachte, wie man den Osten so schön zusammenführen könnte, gab es gerade einen Aufschrei aus der EKSOL, das ist die Evangelische Kirche der Schlesiichen Oberlausitz, halb so groß wie ein großer rheinischer Kirchenkreis. Aber deutlich gemacht wurde doch, was Identität bedeutet. Und daß man nicht einfach so darüber weggehen kann, aber daß wir trotzdem natürlich einiges brauchen an unsinniger Doppel-, Dreifach- oder Mehrfacharbeit, und wenn ich nur an das Gestrüpp von Ausschüssen und Zuständigkeiten denke, was wir so angesammelt haben, dann können wir da in der Tat einiges tun. Das sollten wir auch.

(Leichter Beifall)

EKU und AKf bemühen sich im Augenblick darum. Wir haben uns darauf verständigt, daß wir den Theologischen Ausschuß nach Abschluß der Barmen-Arbeit zusammenführen, die tagen dann gemeinsam. Wir haben uns darüber verständigt, daß wir auch die Rechtsausschüsse zusammen tagen lassen. Wir wollen uns in Bereichen der Liturgie, der ökumenischen Beziehungen, Aus-, Fort- und Weiterbildung und Begegnungen und Gemeindepartnerschaften enger verbinden. Auch die Kirchenleitungen und die Vollkonferenz werden gemeinsam tagen. Das sind Entwicklungsprozesse. Und ich denke, manchmal liegt das Problem darin, daß man begreifen muß: rechtliche Veränderungen sind das Ergebnis, sind das Endprodukt. Und was wir bis dahin brauchen, sind Erfahrungen miteinander, daß es auch wirklich verläßlich geht. Evangelische Kirche der Union, Arnoldshainer Konferenz auf der einen und VELKD auf der anderen Seite werden oft als Hindernisse für eine festere und verbindlichere EKD gesehen. In Wahrheit ist es so, daß wir für Lebendigkeit und wachsende Verbindlichkeit innerhalb der EKD sorgen. Durch Theologie, Liturgie und Kirchenrecht. Für die Gliedkirchen und ihre Gemeinden zu größerer Erkennbarkeit des eigenen Lebens und Handelns im Leben und Handeln des anderen. Und so möge es bleiben. Gottes gutes Geleit für Ihre Beratungen möchte ich Ihnen wünschen.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank Herr Präses Schneider und herzlichen Dank auch für die Absprache mit Herrn Kirchenpräsident Klassohn, denn daß Sie da gewonnen haben ist ja dann auch für uns das Erfreuliche, dadurch haben wir Ihr Grußwort hören können. Herzlichen Dank und herzlichen Gruß bitte auch nach Dessau und vielen Dank, daß Sie heute bei uns waren. Ja, wir kommen als nächstes zum

Bericht des Stellvertreters des Leitenden Bischofs.

Ich darf Sie bitten, Herr Bischof Hoffmann, uns den Bericht zu geben.

(Bericht des Stellvertreters des Leitenden Bischofs siehe Seite 43)

Präsident Veldtrup:

Herzlichen Dank, Herr Bischof Hoffmann, für Ihren Bericht, und wenn ich das mir als Präsident erlauben darf zu sagen: Herzlichen Dank, daß Sie auf die Minute unseren Vorgaben der Zeit gefolgt sind.

(Landesbischof Hoffmann: Manchmal klappt es, Herr Präsident!)

Hervorragend! Ich unterbreche dann jetzt die Sitzung und bitte Sie, pünktlich um 19:30 Uhr wieder hier zu sein. Sie werden der Tagesordnung entnommen haben, daß wir im Gegensatz zur bisherigen Praxis gleich im Anschluß an den Bericht, also nach der Abendbrotpause, die Diskussion darüber vorgesehen haben. Das liegt an der Kürzung der Tagung um einen Tag, und ich denke, wir wagen das einfach mal. Jetzt guten Appetit beim Abendbrot und bitte, pünktlich um 19:30 Uhr wieder hier!

(Unterbrechung von 18:00 bis 19:35 Uhr)

Präsident Veldtrup:

Mit Blick auf die Uhr möchte ich doch gerne die Sitzung fortsetzen. Und ich tue dies zunächst, indem ich Frau Pastorin Dreßler-Kromminga vom Reformierten Bund herzlich unter uns begrüße.

(Beifall)

Seien Sie uns sehr willkommen. Und ich möchte zudem in Vertretung von Herrn Präsidenten Dr. Haack Frau Schülke herzlich begrüßen und ihr gratulieren zum Erhalt des Bundesverdienstkreuzes, das sie in dieser Woche erhalten hat.

(Beifall)

Nun kommen wir zur Fortsetzung der Tagesordnung und dabei dann zur Aussprache zunächst über den Bericht des Stellvertretenden Leitenden Bischofs und dann zur Vorlage Nr. 1. Wir

haben hier zunächst in der Ihnen vorliegenden schriftlichen Fassung der Tagesordnung keine Begrenzung zeitlicher Art vorgesehen, wir hoffen aber, daß wir etwa in einer bis spätestens eineinhalb Stunden mit diesen beiden Aussprachen fertig sein können, so daß dann Bischof Hirschler seinen Bericht geben kann. Also dann zunächst zum Bericht des Stellvertretenden Leitenden Bischofs. Wir haben im Gegensatz zu früher keine schriftlichen Wortmeldungen. Deswegen gestatten Sie, daß ich einfach die Punkte des Berichtes aufrufe und frage, ob zu diesen einzelnen Punkten Wortmeldungen sind. Das soll Sie nicht motivieren, unbedingt sich zu jedem Punkt zu melden, sondern es soll einfach nur eine Struktur darstellen. Deswegen zunächst also der Punkt 1: Den Glauben leben und Bekennen. Gibt es dazu Wortmeldungen? Also, es sollte kein Maulkorb sein, wenn ich Sie eben so vergattert habe, aber ich möchte Sie wirklich auch nicht motivieren, hier nun unbedingt das Wort zu ergreifen. Das ist offenbar nicht der Fall. Dann zu Punkt 2. Herr Dr. Ruhwandl.

Dr. Ruhwandl:

Herr Präsident! Verehrte Konsynodale! Herr Landesbischof Hoffmann!

Am meisten hat mich Ihr Bericht zu zehn Jahren Mauerfall interessiert und ich habe ihn bewundert. Vor diesem Hintergrund möchten Sie bitte meine zwei Anfragen als *Adiaphora* verstehen. Die erste ist zum Punkt 2 Ihres Berichtes. Dort sprechen Sie von Leitgedanken, die zu erarbeiten Sie besonders empfehlen, und sprechen dann fast schwärmerisch von einer ökumenischen Visitationsgruppe. Meine Frage dazu ist, ob ökumenisch hier nur den christlichen Hintergrund meint, oder auch ökonomisch einschließt, ob Sie aus der Betriebswirtschaft auch Unternehmensberater mit herangezogen haben, die manchmal noch einen besseren Blick auf unsere Schwächen haben, als innerkirchliche Gruppen. Zu Punkt 4 melde ich mich nachher noch einmal.

Frau Morgenroth:

Herr Bischof Hoffmann, ich möchte Ihnen zuerst sehr herzlich für Ihren Bericht danken. Ich hab' mich gefreut über die klare, deutliche Sprache dieses Berichtes. Ich konnte Ihnen sehr gut zuhören. Ich finde, das muß einfach mal auch im kirchlichen Rahmen gesagt werden. Vielen Dank dafür.

(Beifall)

Zu Punkt 2, da habe ich natürlich mit besonderer Freude zugehört. Diese ökumenische Visitationsgruppe - und ich denke, Sie haben uns das sicher nicht nur deswegen erzählt, weil die VELKD das finanziell unterstützt hat oder mitgetragen hat, sondern ich hab' das deutlicher auch als Anregung für unsere anderen Landeskirchen gehört. Wir haben ja Erfahrung im Zusammenhang mit Visitationsgruppen aus der Ökumene. Ich denke an die Dekade Solidarität der Kirche mit den Frauen. Soweit ich diese Visitationsgruppen mitbekommen habe, waren sie sehr anregend und sehr aufschlußreich und sehr weiterführend in unseren Kirchen, auch gerade in der Frauenarbeit und haben sehr viel dazu beigetragen für das ökumenische Verständnis für einander. Und ich denke, wir können in unseren Kirchen gar nichts Besseres tun, als in unserer heutigen Zeit uns dessen bewußt zu werden, daß wir ökumenisch leben mit anderen Christen und Kirchen in der Welt. Ich selbst weiß das aus eigener Erfahrung durch die intensive Arbeit, und meine Besuche in unserer Partnerkirche in der Demokratischen

Republik Kongo, die kleine lutherische Kirche, wo es sehr hilfreich ist, immer wieder auch mal kritisch zu hören und sich selbst auf bestimmte Punkte zurückbesinnen zu lassen. Im Augenblick bin ich dabei, in einer Arbeitsgruppe mitzuarbeiten für eine Ökumenesynode im Jahr 2000 in unserer Nordelbischen Kirche, und wir sind in der Vorbereitung darauf gekommen, daß wir diese Ökumenesynode gar nicht anders vorbereiten können als im Kontext zweier anderer Themen unserer Synoden, nämlich auf der einen Seite „Weltwirtschaft und Gerechtigkeit“ vor etlichen Jahren, auf der anderen Seite die Synode „Zukunft der Kirche - welche Kirche wollen wir oder erwarten wir in der Zukunft?“ Ich denke, das sagt auch schon etwas über die ökumenischen Zusammenhänge in unseren Kirchen. Meine Frage, die ich an Sie habe - ich weiß nun nicht, ob das evtl. hier die Tagesordnung übersteigt - wäre nur eine Anfrage, ob eine Zeit von, Sie haben glaube ich drei Wochen Team-Besuch gehabt, ob das nicht ein bißchen zu knapp ist von der Zeit her, um für ausländische Gruppen genügend Zeit zu haben, zu beurteilen, was in unseren Kirchen in diesen sehr differenzierten, auch geschichtlich gewachsenen Situationen, vorkommt. Ich möchte gerne, daß wir darüber rauskommen, daß wir immer nur von außen hören: Die Kirchen sind so leer, die Gottesdienste sind so schlecht besucht. Wenn wir genau hingucken, ist es im Grunde genommen ein Problem, was uns alle in der Welt betrifft. Und ich würde mir wünschen, daß es also möglicherweise längere Besuche, längere Kontakte gäbe. Wir haben im Augenblick in der Nordelbischen Kirche missionarische Mitarbeiter auf Zeit für drei Monate. Ich finde, das ist eine sehr gute Gelegenheit, um über längere Zeit hinweg mit Menschen aus anderen Kirchen, die ja in ganz anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen leben müssen - Krieg, soziale Brennpunkte, das wissen Sie alles genau so gut wie ich - daß wir also wirklich zu einem ernsthaften und tiefen Austausch kommen. Deswegen also diese Frage. Ist es möglich, sie zu beantworten, sonst können wir uns vielleicht auch sonst am Rande der Synode mal darüber unterhalten. Nochmals vielen Dank, gerade auch mit Hinweis auf diesen besonderen Punkt.

Mahler:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Landesbischof Hoffmann!

Ganz herzlichen Dank für Ihren Bericht, besonders für den Punkt 2, in dem ich mir angestrichen habe: „weil missionarisch werden in der Kirche wirklich gelernt werden will“. Ich habe hier etwas eingefügt, ich meine, es müßte richtigerweise heißen: Es muß *wieder* gelernt werden, denn wir sehen ja mit großem Dank auf die Herrnhuter Mission zurück und arbeiten daraus weiter. Ich bin im Vorsitz eines missionarischen Arbeitskreises in unserer Gemeinde, mit dem wir so viel Spenden aufnehmen, wie das Kirchensteueraufkommen aus dem Landeskirchenamt in unsere Gemeinde hinein trägt. Wir geben also nicht nur den Zehnten in die Mission hinein, sondern den gleichen Betrag, mit dem wir unterstützt werden. Und deshalb halte ich es für außerordentlich wichtig, daß dieses missionarische Leben wieder eingeübt wird und hier besonders unterstrichen wird. Ganz herzlichen Dank auch für den Weimarer Predigtstreit.

Präsident Veldtrup:

Weitere Wortmeldungen noch zu Punkt 2? - Gibt es im Moment offenbar nicht. Herr Bischof Hoffmann, ich darf fragen: Sie sind einverstanden, daß wir zunächst alle Wortmeldungen abarbeiten und Sie dann freundlicherweise gesamt antworten, ja? - Danke!

Dann zu Punkt 3: Frau Grohs, bitte!

Vizepräsidentin Grohs:

Herr Präsident! Hohe Synode! Herr Bischof Hoffmann!

Ich möchte mich beziehen auf den Punkt 3 unter der Überschrift: "Weimarer Kirchenstreit". habe aber im Grunde weniger eine Frage nach dem Kirchenstreit als nach der Verwendung des Begriffes Ordination in dem Zusammenhang, den Sie da streifen, und das verknüpfe ich mit dem ersten Absatz des schriftlichen Berichts des Tätigkeitsberichts der Kirchenleitung, wo von der vocatio die Rede ist, das ist unter dem Abschnitt 1.1.2 weitere Arbeiten im Theologischen Ausschuß. Ich bin jetzt gestolpert über die für meine Begriffe nicht ganz klare Begrifflichkeit vocatio und ordinatio, die da, so wie ich das jetzt verstanden habe, in diesen Fällen fast austauschbar erscheinen. Ich vermute, daß das von der Sache her so nicht von Ihnen gewollt ist. Ich weiß es nicht. Es interessiert mich auch die vorläufige Stellungnahme, die die Kirchenleitung im September erarbeitet hat. Ich frage das vor dem Hintergrund, daß in unserer nordelbischen Kirche eine Ordination in besonderen Fällen genau deswegen erschwert ist oder eben zunächst nicht entschieden werden kann, solange die VELKD daran arbeitet. Daher bin ich da besonders interessiert, auch ein Stück Klarheit zu bekommen. - Danke schön!

Dr. Ruhwandl:

Punkt 4, Fortbildung, Seite 12, 1. Absatz.

Herr Präsident! Hohe Synode! Herr Landesbischof Hoffmann!

Sie sprechen davon, daß im Seminar in Pullach auch Führungskräfte fortgebildet werden sollen. Da hätte mich noch interessiert, in welche Richtung? Wenn die mittlere Führungsebene in Zukunft verstärkt werden soll und die Zusammenlegung von Superintendenturen/Dekanaten in allen Landeskirchen zeigt es ja auch, daß auf die mittlere Ebene mehr Aufgaben, mehr Verantwortung zukommt, da muß dann einigermaßen klar sein, in welche Richtung das gehen soll. Warum muß das klar sein? Weil ich denke, daß wir bisher, als eine beamtenrechtlich verfaßte Kirche, von Hierarchien ausgehen. Moderne Unternehmen aber brauchen Führungskräfte und dazu braucht es ganz andere Qualifikationen. Dazu sind mehrtägige Fortbildungen nötig. Es genügt nicht zu sagen, wir müssen Führungskräfte ausbilden: Mich würde interessieren in welche Richtung? Machen wir in der bisherigen weiter oder stellen wir uns den neuen Problemen unserer Zeit, auch in der Personalbildung?

Frau Dr. Dr. Gelder:

Herr Präsident! Liebe Mitsynodalinnen und Mitsynodale!

Bischof Hoffmann, ich habe eine Frage zu dem gleichen Punkt, nur in etwas andere Richtung. Mich interessiert der letzte Abschnitt von Punkt 4: „Im Grunde müßte 'den Glauben leben und bekennen' in viel kürzeren Abständen auch von den Hauptamtlichen in unseren Kirchen aktuell bedacht werden.“ Mich interessiert, ob Sie noch etwas dazu sagen können, was für Vorstellungen oder was für Erfahrungen Sie dazu haben, was wir also tun können in der

Kirche, um diesen Zusammenhang: 'Leben und Bekennen' gerade in der Pastorinnen- und Pastorenschaft auch in der Fortbildung zu intensivieren. Vielen Dank!

Landesbischof Beste

Landesbischof Hoffmann hat in dem Punkt 4 auch von dem Pfarrerbild und von der Diskussion um den Wandel des Pfarrerbildes gesprochen. Nach wie vor ist es ja so, daß der Dienst der Pastorinnen und Pastoren für das Ansehen unserer Kirche weitgehend sehr bestimmend ist. Ist der Dienst eines Pastors, einer Pastorin in einer Kirchengemeinde gut, hat auch die Kirche Ansehen; gibt es etwas zu tadeln, dann gerät auch sehr schnell das Ansehen von Kirche in Kritik, Mißkritik.

Vielfach klagen Pastorinnen und Pastoren über Unfreundlichkeiten gegenüber ihrem Dienst und ihrer Arbeit in Synoden, in der Öffentlichkeit usw. Und sie klagen auch darüber, daß sie zuerst diejenigen sind, die sparen müssen und bei denen gespart wird, weil es natürlich in dem privatrechtlichen Bereich sehr schwierig ist, Gehaltskürzungen und Veränderungen ohne weiteres durchzuführen. Hier muß auch ein Blick auf das geworfen werden, was sich im Augenblick an Schere zwischen den Besoldungen und Vergütungen West-Ost auf tut. Ob das auf die Dauer auch für die Pfarrerschaft wirklich gut ist in einem Land, in unseren Kirchen, daß wir so unterschiedliche Höhen von Vergütung und Besoldung haben und ob sich das nicht auch auf das Bild der Pfarrerschaft auswirkt?

Weiterhin wird zu bedenken sein, was ist eigentlich im Studium, während des Studiums auch an Begleitung durch unsere Kirchen gegeben, damit wir in Zukunft eine Pfarrerschaft haben, die im neuen Jahrtausend kirchliche Arbeit tut, predigt, verkündigt, Seelsorge treibt, unterrichtet, Gemeindeaufbau bewirkt. Was wird in den theologischen Fakultäten in dieser Hinsicht getan und wie ist der Vorbereitungsdienst gestaltet?

Ich habe viele Fragen in dieser Hinsicht und finde kaum Antworten. Der Verband der Pfarrvereine ist jetzt an die Arbeit gegangen und will in einem etwa zweijährigen Zeitraum Richtlinien für das Bild der Pfarrerrinnen und Pfarrer für das neue Jahrtausend entwerfen. Zunächst geschieht eine Erhebung dessen, was ist, auch im Blick auf die Erwartungen und Notwendigkeiten der Gemeinde. Dann wird sich daran anschließen, wie rechtliche Bestimmungen neu zu gestalten, bzw. zu ändern sind.

Unser Pfarrergesetz muß - denke ich - in manchen Dingen etwas erweitert werden und auch mehr Spielraum bieten, es ist in vielen Dingen zu eng. Und was für mich wesentlich ist, was auch erhebliche Auswirkungen auf das Pfarrerbild hat, ist die Frage, wie wirkt sich der Teildienst auf den Dienst in der Kirche, in den Kirchengemeinden aus. Teildienst, da wo er gewünscht wird - denke ich - ist sehr gut und zu verantworten; da wo er aus dem Zwang heraus, weil nicht genug finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, bewirkt nach meinem Eindruck sehr viel Negatives.

Und wie ist 'Teildienst' zu definieren? Darüber gibt es in unserer Kirche noch keine Klarheit. Ist Teildienst nur nach der Zahl der Gemeindeglieder und der Größe einer Gemeinde zu beschreiben oder ist Teildienst stundenweise festzulegen?

Und noch etwas anderes: Wir bekommen in unsere Pfarrerschaft Menschen - das ist natürlich gut -, die in nicht christlichen Elternhäusern aufgewachsen sind, denen also selbstverständ-

liche Formen von Frömmigkeit, auch von kirchlichem Leben nicht selbstverständlich sind, wie wir das noch gelernt haben. Und wie nehmen wir diese Menschen auch hinein in unsere Kirche? Und wie zeigen wir ihnen auch, daß Formen von Frömmigkeit eine große Hilfe für das Leben als Christen sein können?

So denke ich, daß Fortbildung nicht nur eine Sache der Wissensvermittlung ist, sondern auch ein geistlicher Prozeß sein muß.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank!

Weitere Wortmeldungen zu dem Punkt 4 sehe ich im Moment nicht; doch! Frau Billig, bitte!

Frau Billig:

Herr Präsident! Hohe Synode! Herr Landesbischof!

Sie schreiben hier, in Ihrem ersten Absatz: „Denn auch zum Leben und Bekennen des Glaubens gehört Fortbildung für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, um ihr Zeugnis kompetent einzubringen.“ Sie haben aber dann in den fortlaufenden Ausführungen nur von hauptamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, bzw. Pastoren gesprochen. Haben Sie auch einmal ins Kalkül genommen, wie wesentlich die Fortbildung von bestimmten ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen oder ehrenamtlichen Personen ist, die dann ja, glaube ich, gerade wenn es weniger Pastoren und Pastorinnen gibt, immer wichtiger werden.

Frau Dr. Böning:

Herr Präsident! Herr Landesbischof Hoffmann!

Ich wollte ergänzen und jetzt, besonders nachdem Frau Billig das angemahnt hat. Es gibt im Pullacher Seminar seit einigen Jahren nun auch regelmäßig einen Kurs, den Herr Professor Weymann freundlicherweise sehr intensiv betreibt, für Ehrenamtliche, die in Führungspositionen sind. Wir hatten das in der Kirchenleitung vor, ich denke, sechs Jahren oder acht Jahren erkämpft, muß ich sagen Frau Hoerschelmann und ich - und nun wird dieser Kurs regelmäßig und in sehr guter Form geführt. Frau Billig, also, es ist ein kleiner Ansatz da, bloß müßte man den noch ausbauen. Das nur als Ergänzung.

Präsident Veldtrup:

Jetzt sehe ich aber wirklich keine Wortmeldungen zu Punkt 4 mehr, dann zu Punkt 5:

Bitte Herr Scriba!

Scriba:

Herr Präsident! Liebe Synodale! Herr Landesbischof Hoffmann!

Sie haben darauf hingewiesen, daß der Weg unserer Landeskirchen sich offenbar wieder mehr individualisiert und ich frage: Was ist aus unserer Anregung des Jahres 1997 geworden, daß im Zusammenwirken mit der EKD ein Koordinierungsausschuß und eine Steuerungsgruppe zu bilden sei, die darauf achtet, daß unsere Kirchen sich unter dem Druck der Verhältnisse nicht immer weiter voneinander entfernen? Manchmal habe ich den Verdacht, daß wir uns zu sehr daran gewöhnen, unsere Unterschiede Jahr um Jahr neu zu deklamieren, zehn Jahre nun schon, statt Annäherung und das Miteinander offensiver zu betreiben.

(Beifall)

Frau Kerssentischer:

Herr Präsident! Hohe Synode! Sehr geehrter Herr Landesbischof Hoffmann!

Ich kann da unmittelbar anschließen, was Herr Scriba gesagt hat. Ich habe nämlich auch daran gedacht, daß wir auf der letzten Synode beschlossen haben, das Zusammenwachsen der Kirchen doch möglichst zu begleiten. Und deswegen möchte ich Ihnen auch sehr danken, gerade für diesen Teil, weil ich denke, er gibt einem auch wieder Anregung, neue Erkenntnisse. Ich hätte damit verbunden eine Bitte an die Kirchenleitung, daß wir vielleicht, wenn die Kirchenleitung ihren Bericht verfaßt aus Sicht der ostdeutschen Landeskirchen noch mal einen extra Teil dazu hören. Ich denke, das sind andere Erfahrungen. Ich habe ja vorher nur den Kirchenleitungsbericht gelesen, und dann das, was Sie Herr Landesbischof Hoffmann gesagt haben. Ich fand, das waren sehr wichtige Ergänzungen. Dies soll eine Anregung an die Kirchenleitung sein. Danke schön!

Dr. Rüttgardt:

Herr Landesbischof!

Sie beschreiben die Rolle und Situation der Kirchen vor zehn Jahren sehr nüchtern. Ich habe das von Hannover aus mit großer Anteilnahme und auch Interesse gehört. Meine Frage: Unterschlagen wir nicht etwas an historischer Leistung, die Christen und Kirchen erbracht haben für diese Gesellschaft und dieses Volk nach dem Fall der Mauer? Woran konnten wir denn noch anknüpfen? Es gab im Osten ein Votum für die Westmark, und es gab im Westen ein politisches Votum für die deutsche Einheit. Beides war nur begrenzt real. Haben nicht Menschen aus den Kirchengemeinden und den Kirchen im Osten wie im Westen ein wesentliches Netzwerk von Menschen gebildet, das das Aufeinanderzugehen es auch erleichtert hat? Wenn ich richtig sehe, waren neben den Verwandtschaftsbeziehungen nur noch die kirchlichen Beziehungen das einzig Verbindende, das vor 1989 noch geklappt hat. Und das war ab 1990 ein zwar schmales, aber doch intensives Gitterwerk von Beziehungen zwischen Menschen, die sich kannten, und damit zwischen den entfremdeten Teilen unseres Volkes. Also diesen Aspekt würde ich gerne benannt haben, weil bei so einem nüchternen Resümee wir das nicht unterschlagen sollten. Aber ich formuliere das als Frage an Sie.

Bischof Kohlwege:

Herr Präsident! Lieber Bruder Hoffmann! Liebe Schwestern und Brüder!

Ich möchte auch Bezug nehmen auf diesen Satz, daß die im Bund der Evangelischen Kirchen der DDR begonnene Entwicklung zu einer verbindlichen Gemeinschaft wieder abgebrochen ist und die Landeskirchen wieder mehr einen eigenen individuellen Weg suchen und gehen. Ich empfinde diesen Satz auch als einen schmerzlichen Satz, der der geschichtlichen Herausforderung der entstandenen Situation m.E. nicht gerecht wird und der Gegensteuerung bedarf. Wir im Norden, an der Ostsee, betrachten es als eine Antwort auf diese Herausforderung aus der gegenwärtigen Situation, daß wir die partnerschaftlichen Beziehungen und die freundschaftlichen Verbindungen weiterführen unter den gegenwärtigen Umständen. Daß wir nicht sagen, der geschichtliche Auftrag ist erfüllt und jetzt können wir wieder einen eigenen Weg gehen, sondern wir wollen zusammenbleiben und an den Punkten, wo Zusammenarbeit sich anbietet, auch diese Zusammenarbeit praktizieren. Denn ich halte es für eine einzigartige Situation, liebe Schwestern und Brüder, in der wir uns befinden: Im Westen noch weitgehend cum grano salis sozusagen volkskirchlicher Bestand im numerischen Sinne, und im Osten haben wir eine Situation, wie sie der Protestantismus in Deutschland noch nie gekannt hat. Eine Mitgliedschaft von 20, 25, vielleicht 30 % an der Gesamtbevölkerung unter den Kirchenmitgliedern. Das ist eine einmalige Situation, und es ist eine noch heute unentschiedene Frage, was wird eigentlich aus einem Protestantismus unter diesen Zahlenverhältnissen? Welche geistige Kraft hat er, auf das Ganze einzuwirken? Wie stellt er sich dar? Auf welchem Wege ist er? Ist er Volkskirche im Sinne nicht Kirche des Volkes, aber für das Volk, für das Ganze, oder zieht er sich auf sich selbst zurück? Das sind ganz entscheidende Weichenstellungen, mit denen wir es hier zu tun haben. Und Sie müssen diese eine Antwort haben, daß wir den Kontakt, zu dem wir gezwungen worden sind unter den Verhältnissen der vergangenen Zeit, aufrecht erhalten und uns umeinander kümmern und diesen Weg zusammen im gemeinsamen Gespräch miteinander versuchen zu gehen.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Weitere Wortmeldungen zu Punkt 5 sehe ich im Moment nicht. Dann rufe ich den Punkt 6 auf. Gibt es dazu Wortmeldungen? Das ist offenbar nicht der Fall. Punkt 7? Herr Krauß und dann Herr Kraft.

Krauß:

Herr Bischof Hoffmann Sie haben beim Punkt 7 davon gesprochen, daß sich Gemeindekirchenräte, Kreissynoden sehr damit beschäftigten und Voten abgegeben haben. Ich frage mich, ob das ausreicht? Wenn man weiß, daß Voten von Kirchenräten und auch von Dekanatssynoden, wie wir in Bayern sagen, kaum in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden, selbst eine Resolution der Landessynode kaum wahrgenommen wird, dann frage ich mich, ob das ausreicht, so zu argumentieren? Ich kann mich noch gut erinnern, als die Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf gebaut werden sollte, daß da Demonstrationen jeden Tag waren und jede Woche, daß selbst der Landesbischof sich unter die Wasserwerfer gestellt hat, um hier mit einzuwirken, während wir bei der Sonntagsfrage so harmlos vorgehen. Ein weiterer Punkt ist noch der, ob wir nicht mehr bei uns selber anfangen sollten. Unsere Gemeindeglieder aufzuru-

fen. am Sonntag z.B. in den Käuferstreik zu treten. Die verkaufsoffenen Sonntage vor Weihnachten wären eine gute Gelegenheit dazu. Und des weiteren: Ob wir nicht hier mit der Generalsynode auch anfangen sollten mit der Sonntagsheiligung. Wenn wir morgen ein volles Arbeitsprogramm haben, werden wir vielleicht gefragt, ob wir nicht den Balken zuerst aus unserem Auge ziehen sollten, bevor wir den Splitter aus unseres Bruders Auge ziehen.

(Beifall)

Kraft:

Auf der Seite 20 stehen Analysen und Voten, alles prima Argumentationswege, Dank, daß wir den Sonntag haben, alles in Ordnung. Meine entscheidende Frage ist: Was bieten wir eigentlich, um es mal platt zu sagen? Was bieten wir eigentlich den Menschen am Sonntag? Wir kümmern uns um 2 % der Kirchengemeindeglieder, 2 % der Kirchenmitglieder kommen in Braunschweig sonntags zur Kirche. Was machen wir eigentlich mit den 98 %, die auch Kirchenmitglieder sind, die auch zur Kirche gehören? Was bieten wir denen am Sonntag? Das ist eine ganz entscheidende Frage. Was ist so wenig attraktiv an unseren Sonntagen? Und ein Name ist hier noch gar nicht gefallen, das wundert mich. Peter Sloterdijk fragt ja in seiner Diskussion zu dem Thema 'gentechnische Optimierung', was ist denn so attraktiv an dem Humanum, an dem Menschen? Wie reagieren wir auf diese Frage? Wo ist die kirchliche Stimme in diesem Zusammenhang zu hören? Gibt es ein Wächteramt in unserer Zeit am Sonntag? Wachen wir, sind wir wach genug, um hier unser Umfeld wirklich neu zu entdecken? In welchem Umfeld leben aber die 98 % unserer Kirchenmitglieder? Wissen wir überhaupt als kirchliche Insider, wer in unseren Wohn-Gemeinden lebt? Wissen wir überhaupt, wo Schauspieler, Arbeitslose, einfache Leute wohnen? Wie leben diese Leute eigentlich am Sonntag? Was machen die sonntags? Wissen wir das wirklich nicht? Wir bieten doch die vollkommen falsche Zeit an, um zehn Uhr. Die Menschen wachen abends auf, so komisch das klingt. Die Abendveranstaltungen, die Wochenenden, die Sonntagabendveranstaltungen sind in vielen Bereichen wichtig, warum nicht bei uns in der Kirche? Mein Appell geht also Richtung Phantasie! Wach sein! Wächteramt gegenüber Peter Sloterdijk, aber auch wach sein, wenn es darum geht, wann unsere Leute wach sind. Es hat überhaupt keinen Zweck, hier zu jaulen und Argumente zu finden und für den Sonntag moralisch zu danken. Das versteht sich eigentlich von selbst. Meine Frage lautet: Was bieten wir als Kirche den Menschen? Übrigens, da bringt es nichts, wenn wir sagen, wir Synodale arbeiten sonntags auch. Wenn wir ihn heiligen, den Sonntag, können wir auch synodale Arbeit tun, wir haben ehrenamtliche Verpflichtung übernommen. Ich appelliere daran unsere Phantasie walten zu lassen, denn sie ist die liebste Tochter der Liebe.

Scriba:

Herr Präsident, liebe Synodale, lieber Herr Bischof!

Zum Sonn- und Feiertagsschutz:

Ich bin dankbar, daß dieser Punkt in Ihrem Bericht vorkommt, weil er uns ja im vergangenen Sommer alle zusammen beschäftigt hat. Ich möchte hier noch mal auf ein Phänomen hinweisen, das in dem Bericht aber nicht so zum Ausdruck kommt, denn es ist ja hauptsächlich so, daß in den östlichen Bundesländern diese Entwicklung Platz greift, den Sonntag in besonderer Weise auszuhöhlen, so als ob wir, die wir es aufgrund unserer jüngeren Geschichte ja schwer haben, wieder an Traditionen anzuknüpfen, uns unserer Kultur bewußt

zu werden, auch christlichen Glauben wiederzuentdecken, gewissermaßen zum Experimentierfeld rabiatere Ladenketten werden, die oft aus dem Westen kommend, im Osten mal ausprobieren können, wie weit man gehen kann, wenn's darum geht, das Leben rund um die Uhr vom Konsum bestimmt sein zu lassen. In dem Bundesland, aus dem ich komme, ist das inzwischen Wirklichkeit, was viele hier noch befürchten. In über 190 Orten, das ist eigentlich flächendeckend, dürfen seit über einem Jahr an jedem Sonntag alle Läden aufhaben. Und es passiert, daß busseweise aus Hamburg und Lübeck Menschen angekart werden, jedes Wochenende 30.000 nach Schwerin, weil Einkaufen in Schwerin am Sonntag eben „in“ ist und schön ist. Hier wird einem Trend entsprochen auf dem Rücken von Schwachen. Hinter den Kassen stehen Mütter, oft auch alleinerziehende Mütter, denen gemeinsame Zeit für ihre Kinder genommen wird. Und da kann ich nicht nur fragen, was bieten wir als Kirche am Sonntag den Menschen an, um gewissermaßen zu anderen Angeboten in Konkurrenz zu treten, sondern wir müssen als Kirche auch für die, die nicht in erster Linie unser Angebot suchen, unsere Stimme erheben, sowie sie unter der Aushöhlung des Sonntags leiden. Denn Stimme der Schwachen zu sein, war schon immer eine vornehme Aufgabe der Kirchen.

(Beifall)

Gohlke:

Herr Präsident, Herr Leitender Bischof!

Eigentlich hat mich jetzt zu dem Beitrag veranlaßt das Wort „Sloterdijk“ vom Synodalen Kraft, aber ein bißchen anders als in den Ausführungen. Sloterdijk schreibt an einer Stelle seines Buches „Die Sphären“, daß wir, und zwar wir alle, ob wir nun in der Kirche beheimatet sind oder nicht mehr in der Kirche beheimatet sind, daß wir etwas verloren haben, und zwar etwas, was unbedingt zusammengehört, nämlich zur Zeit gehört der Raum. Naturwissenschaftlich gedacht: Wenn es keinen Raum gibt, gibt es auch keine Zeit. Das heißt für mich stellt sich an dieser Stelle wirklich die Frage, ob der Sonntag einen Raum gibt oder ob er auch nur glänzt, bei uns in der Kirche, wo nur in Minuten und in früher und später gerechnet wird. Oder ob er wirklich ein Dasein vermittelt, das heißt, hier bin ich Mensch und da kann ich sein. Das heißt also, ob der Sonntag wirklich ein Raum ist, wo wir zu leben vermögen oder ob er auch nur eine Zeiteinheit ist neben vielen anderen. Und ich glaube, das ist es eigentlich, was wir erfahren und was wir auch wahrscheinlich beklagen, innerlich, in unserem tiefsten Bewußtsein. Ich bin mir nicht klar, wie man dagegen angehen kann. Günther Grass schreibt in einem Aufsatz vor drei Monaten in der „ZEIT“, daß wir alle die pädagogische Aufgabe hätten, die Zeit zu verlangsamen. Ich könnte mir vorstellen, daß die Kirche die dringende Aufgabe hätte, den Sonntag mit ihren Mitarbeitern weiterhin, und ich bin sogar der Meinung auch weiterhin zu dieser scheinbar „unmöglichen Zeit“ nach Herrn Synodalen Kraft, den Gottesdienst hält, um die Zeit zu verlangsamen. Nun bin ich natürlich schon dafür, daß dort Qualität geschieht. Aber wenn niemand mehr zeigt, daß der Sonntag einen Raum für anderes Leben gibt, an dem alle teilnehmen, dann wird uns viel verloren gehen. Ich beobachte z.B. auch, daß ganz viele Pfarrer, die am Sonntag keinen Gottesdienst haben, jedenfalls beobachte ich einige, die am Sonntag dann natürlich nicht in die Kirche gehen. Das macht mich sehr nachdenklich, jedenfalls in dem beschränkten Raum, den ich jetzt beobachtet habe, ist mir das häufig aufgefallen. Das heißt, wenn nicht mal kirchliche Insider oder Mitarbeiter diesen Sonntag als das nehmen, was Herr Hoffmann ausführt, nämlich auch als den Tag des Herrn, an dem wir aus ganz anderen Gründen zusammenkommen möchten, dann geben wir auch kein Abbild für einen Raum. Das heißt, es ist auch nur etwas, was man abhaken kann, und was

dann eben auch wiederum verschwindet. Und so wird der Sonntag auch verschwinden. Wir könnten dann natürlich auch Strategien anfangen wie das Dr. Ruhwandl vorhin bei den Rückfragen nach Marktwirtschaft gemacht hat und dann hätte ich nur noch eine Vision anzubieten, ich weiß nicht wie die ausgeht. Im Jahr 2017 haben alle Geschäfte am Sonntag auf in Deutschland. Und dann gibt es einen Großkonzern, der heißt dann vielleicht Globaldi und der bietet am Sonntag Supersonderangebote an und alle gehen dorthin, alle. Und die Frage der Kirche wäre dann, wie kann man darauf reagieren. Die erste Reaktion wäre dann, so wie ich heute gehört habe, die Frage, ob wir marktwirtschaftlich reagieren, das heißt, vielleicht auch noch etwas verkaufen oder ob wir uns vielleicht zielgruppenorientiert bewegen und sagen, wir bauen ein Zelt bei diesem Globaldi auf für die, die kein Supersonderangebot mehr bekommen haben, bieten wir dann Seelsorgenachhilfe und sagen, Du wirst von uns getröstet, oder sind dann erlebnisorientiert und machen etwas anderes, weil wir ja längst nicht in der Überlebens-, sondern in der Erlebnisgesellschaft sind. Also ich kann mir das als Zukunftsvision auch schlecht vorstellen, aber ich denke, was wichtig ist, wir müssen eigentlich den Raum wieder füllen und der ist eigentlich leer und da kann man so strampeln oder schreien wie man will, solange er leer bleibt, auch von uns selber und wir auch verschwinden am Sonntag, solange kann es nicht besser werden.

(Beifall)

Bischof Dr. Knuth:

Herr Präsident, liebe Schwestern und Brüder!

Wir hatten neulich mit der Kirchenleitung ein Gespräch mit unserer Landesregierung. Die Sozialministerin hat uns erst einmal eingeschärft: Unterscheidet Ihr auch ausreichend zwischen den drei Kategorien, um die es hier geht? Arbeitsschutzgesetz - das ist eine tarifliche Problematik, Sonn- und Feiertagsschutz und Ladenschlußgesetz, und natürlich gehört das für uns zusammen. Aber vielleicht ist es auch wichtig, es in der Diskussion zu unterscheiden, und wir haben sie allerdings darauf hingewiesen, daß schon unser Kampf um den Bußtag eben ja den Sinn hatte, für den Sonntag zu kämpfen, und daß wir damals ganz deutlich gemacht haben, fällt der Bußtag, fällt irgendwann auch der Sonntag, und entsprechend haben wir ihr auch gesagt, fällt das Ladenschlußgesetz am Sonntag, dann gibt es vielleicht in der ersten Phase einige noch, die dann fröhlich mit der Familie shoppen gehen können. Nur, auch in unserem Land geht es zunehmend auch darum, daß andere Firmen sagen, wenn die Läden verdienen, dann können wir ja auch durcharbeiten, MOTOROLA zum Beispiel, sagt dann unter dem Vorwand „wir schaffen schließlich 800 neue Arbeitsplätze“ und wir sind nur Filiale von Hongkong, oder was weiß ich, und da arbeiten sie durch, also wird in Flensburg auch durcharbeitet, so daß wir irgendwann ganz schnell auf dem Standpunkt sein werden, daß die Leute, die heute noch fröhlich shoppen gehen, am Sonntag wieder am Fließband stehen und am Bildschirm sitzen und der Sonntag ist weg. Da gibt es allerdings empirische Untersuchungen: Es gibt ja einige kleine Städte oder Dörfer, wo Reifen-Conti und Textilindustrie, VW hat es auch versucht, durcharbeiten, in solchen Ortschaften, wo man wirklich jetzt nicht spekuliert, sondern Erfahrung hat, kommt es zu verheerenden sozialen Auswirkungen. Verheerend sind solche Arbeitsrhythmen, wo der Vater von Dienstag bis Donnerstag frei hat und die Mutter von Donnerstag bis Freitag und die Kinder von Sonnabend bis Sonntag; der Vater sitzt dann eben vorm Fernseher und trinkt Bier, und die Jugendlichen, deren Eltern nicht da sind am Wochenende, die nehmen Drogen, also nicht alle, aber es ist ganz signifikant, wie das zunimmt. Und wir sollten als Kirche vor allen Dingen, wenn wir

argumentieren, sagen, was möglicherweise an ökonomischen Vorteilen sich einstellt, wenn man durcharbeitet, das muß die Gesellschaft bezahlen, das bezahlen die Jugendämter, das bezahlen die Beratungsstellen, das bezahlen die psychiatrischen Anstalten. Es ist also überhaupt gar kein ökonomischer Vorteil, wenn man vom Verursacherprinzip ausgeht und die sozialen Kosten mit in Betracht zieht. Und deswegen glaube ich, können wir auch ökonomisch argumentieren. Sie werden fragen, ist das noch eine theologische Argumentation? Aber das finde ich das Großartige im 3. Gebot, das von Anfang an die soziale und die kultische Komponente die gleiche Rolle spielen. „Du sollst den Feiertag heiligen“, das heißt auch, sogar Dein Vieh und Dein Sklave sollen da nicht arbeiten. Nun ist das Vieh ja nicht kultfähig, also es ist ganz deutlich, daß hier der soziale Schutz von Anfang an mit gemeint war im 3. Gebot. Deswegen glaube ich, können wir mit freiem Gemüt auch sozial argumentieren und ökonomisch argumentieren in der Debatte, und vor allen Dingen deutlich machen, daß der materielle Vorteil überhaupt keiner ist.

(Beifall)

Landesbischöfin Dr. Käßmann:

Vielen Dank. Ich wollte gern einen Aspekt ergänzen: Ich halte es nicht für richtig, schon „Global die“ oder irgendwelche Horrorszenarien an die Wand zu malen und uns in so eine Lamentosituation zu bringen, sondern bin eigentlich dafür, zu sagen: offensiv reden und auch offensiv agieren. Ich stelle mir beispielsweise vor, wenn wir so viele Millionen Christen und Christinnen in unserem Land haben, und die aktiv sagen, ich kaufe nicht am Sonntag, ich wasche mein Auto nicht am Sonntag, bedeutet das, in die Offensive zu gehen. Ich glaube, wir können als Bürgerinnen und Bürger in unserem Land da auch wirklich etwas beitragen und ganz deutlich machen, die 40 %, die einkaufen gehen wollen, denen setzen wir etwas dagegen. Politik mit dem Einkaufskorb wurde ja schon einmal als Thema in den 70er Jahren diskutiert und war doch relativ wirksam. Also damit offensiv umzugehen als Christin und Christ und auch die anderen aufzufordern, zu sagen, wir wehren dessen, indem wir uns selbst nicht beteiligen. Ich finde es besonders perfide, daß dieses Ifogutachten nun die Adventssonntage, als die, bei denen das beginnen sollte mit der Sonntagsöffnung, darstellt. Da ist massiv zu sagen: Wir werden eine Adventskultur wieder einüben in unseren Kirchen und als Christinnen und Christen individuell auch die diesen Advent zu dem macht, was er sein soll, das Warten auf die Ankunft Gottes. Wir sollten die Feiertagsheiligung neu diskutieren, Sie haben das ja eben schon schön angefangen, und fragen: was heißt Feiertag heiligen für uns? Das ist vielleicht auch ein Ansporn für uns, noch einmal neu zu sagen, was bedeutet uns individuell der Sonntag und was bedeutet er uns für uns als Kirche? Und der dritte Punkt: unsere Gottesdienstkultur wirklich pflegen. Und zwar nicht nur den Zehnuhrgottesdienst, sondern in der ganzen Breite dessen, was Gottesdienst am Sonntag bedeuten kann. Ich finde es sehr schön, daß einige Kirchen diesen Nachkaffee und ähnliches haben. Als Familie muß ich sagen, ist für mich oft der Zehnuhrgottesdienst auch schwierig. Aber Gottesdienstformen zu finden, bei denen eine Familie ein Sonntagserlebnis hat. Bischof Hoffmann hat neulich erzählt, daß Leute in Thüringen sagen, ich habe mein Sonntagserlebnis in diesem Kaufhaus, wenn ich da essen kann, zusammen was erlebe. Da möchte ich doch mal sehen, ob wir nicht etwas dagegensetzen können als gottesdienstliche Kultur, bei der wir auch zusammen essen können als Familie und etwas erleben, was besser ist als das im Kaufhaus.

Individuell sagen, wir fordern Christinnen und Christen auf, nicht sich zu beteiligen am Sonntagskonsum, zweitens zu sagen, wir schaffen Sonntagskultur auch in unseren Familien als

Einzelne neu und dann als Kirche etwas dagegenzusetzen. Auf den drei Gebieten würde ich lieber in die Offensive gehen als zu beklagen. - Danke!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Weitere Wortmeldungen sehe ich zu dem Punkt jetzt nicht. Dann kommen wir zu Punkt 8 „Krieg und Frieden“. - Keine Wortmeldungen. Dann zum Punkt 9 zum Schluß.
- Bitte schön, Herr Mahler.

Mahler:

Herr Präsident. meine Damen und Herren!

Sie alle haben sicherlich sehr aufmerksam dieses wichtige Papier verfolgt und bemerkt, daß auf Zeile acht der Seite 24 ein wesentlicher Punkt eingefügt wurde. und ich möchte Sie, Herr Landesbischof Hoffmann herzlich darum bitten, ob Sie uns das noch nachreichen können, damit wir nicht bis auf das Protokoll warten müssen. Es ging darum. daß Frauen bei Schwangerenberatung aus Ethik heraus den Weg zum Glauben gefunden haben. anders herum als Sie. Das waren mindestens drei Sätze. die mir ganz wichtig erschienen sind. und ich bitte, ob diese noch nachgereicht werden können.

Präsident Veldtrup:

Weitere Wortmeldungen gibt es nicht. Dann darf ich Sie bitten, Herr Bischof Hoffmann auf die Voten zu reagieren. Vielleicht darf ich dazu sagen, das Präsidium schlägt vor, daß wieder ein Berichtsausschuß gebildet wird. um möglicherweise das eine oder andere Problem aus diesem Bericht zu vertiefen. Das nimmt etwa das auf, was Sie, Herr Krauß, vorhin ja angefragt hatten, ob nicht die Synode was zum Beispiel zur Sonntagsheiligung sagen sollte. Also das wird kommen. nur damit Sie da dann auch noch Möglichkeiten sehen. sich zum einen oder anderen Punkt zu äußern. Bitte schön, Herr Bischof.

Landesbischof Hoffmann:

Herr Präsident. liebe Schwestern und Brüder!

Zunächst herzlichen Dank, daß Sie meinen Bericht so wohlwollend aufnehmen und auch den Punkten sich nähern und sie diskutieren. Ich will mich ranhalten, damit ich nicht zuviel Zeit damit beanspruche. Tagesordnungspunkt 2. „die ökumenische Besuchergruppe“: Es stimmt, sie war eigentlich zu kurz bei uns. Aber die meisten Frauen und Männer der Gruppe kannten unsere Kirche schon von früheren Besuchen und haben auch schon einzelne Personen bei uns gekannt. Und da staune ich, was in dieser kurzen Zeit überhaupt herausgekommen ist. Es stimmt auch, daß die meisten Theologinnen und Theologen waren, nicht alle, aber sie kommen aus Kirchen, die viel ärmer sind als wir in den östlichen Landeskirchen. und die wohl ein Gespür dafür haben, wo wir im Osten immer noch im Luxus leben. Das haben sie herausgekriegt. Das Heftchen ist ja viel länger, Sie haben es ja inzwischen vor sich liegen. Und zu anderen Themen, auch zu der Kommunikation zwischen Kirchenleitung und der

Basis. ist da noch ganz Schlimmes - für mich jedenfalls - geschrieben. Das können Sie noch alles nachlesen. Wir wollten uns bewußt geistlich beraten lassen. Stimmt! Und haben auch die Begrenzung gern auf uns genommen. daß es dann ökonomisch vielleicht auch abgefallen ist. Wir sind ... ja ... die längeren Besuche werden nötig. Missionarisch werden. das müssen wir freilich lernen. Ich weiß nicht, ob wir das wieder lernen müssen. Ich für meine Kirche muß sagen. wir müssen es grundsätzlich neu lernen. Wir hatten in Thüringen nie eine Erweckung. Diese missionarischen Bewegungen des vorigen Jahrhunderts kamen mehr oder weniger aus den pietistisch erweckten Gebieten. Dazu gehört auch die Herrnhuter nach meiner Rechnung. während wir in Thüringen immer Kirche vom Fürsten aus gewollt waren und haben eigentlich nie diesen Impuls so richtig mitgelebt oder mit umgesetzt. Wir haben davon gewußt und gehören auch zum Missionshaus. und wir haben da auch Mitglieder und bringen unsere Scherflein auch bei. aber so richtig mitgenommen hat uns dieser missionarische Aufbruch damals jedenfalls nicht. weder in der äußeren Mission. ja in der inneren Mission vielleicht schon mehr. Darum sage ich. wir müssen es ganz grundsätzlich neu lernen. Also ich kann Sie nur ermutigen. sich so eine ökumenische Besuchergruppe mal einzuladen. Ich habe es hier auch vorgestellt. und das sage ich Ihnen ehrlich. vielleicht erspüren Sie es selber. wo es Parallelen in Ihren Kirchen gibt. Ich wollte es Ihnen nicht auf den Kopf drauf zu sagen. bei Ihnen ist es genauso. sondern ich möchte gern. daß Sie das selbst herausfinden. Aber am Ende können Sie an unserem Beispiel auch finden. aha. das ist bei uns doch ein bißchen anders. und bei uns ist es so. und das paßt auch für uns. und ich denke. es könnte auch bei Ihnen vielleicht einen Impuls. einen Prozeß in Gang setzen.

Zum Tagesordnungspunkt 3 „Ordination und Vocation“. Da hat unser Theologischer Ausschuß der VELKD darüber gearbeitet. Er hat eine vorläufige Stellungnahme erarbeitet. die Bischöfe haben sie gerade diskutiert und debattiert. Dieser Vorschlag wird an die Kirchenleitungen gehen. zu ordinieren pro tempora et loco. also auf Zeit und für einen bestimmten regionalen Bereich oder für eine bestimmte Gemeinde. Nun ist es noch umstritten. ob wir diese Ordination pro tempora et loco Ordination nennen oder vielleicht besser sagen. es ist eine Beauftragung für Zeit und für einen Ort. oder vielleicht parallel zu den Religionslehrern sagen. sie sind voziert worden. es ist eine vocatio. die wir an der Stelle aussprechen. Das wird in die Kirchenleitung gehen. Sie werden auch in Ihren Bereichen dort noch darüber zu diskutieren haben. der Rücklauf kommt. Wir sind also hier im Gespräch. und zwar nach zwei Seiten hin:

Wir im Osten tun mehr für die Ehrenamtlichen. Wir brauchen Ehrenamtliche in den nun größer gewordenen Pfarramtsbereichen. während Sie in den westlichen Landeskirchen vor allen Dingen darüber nachdenken. wie es mit den Theologen gehen könnte. die das zweite Examen nun gemacht haben und die aber dann einen anderen Beruf haben und ehrenamtlich gerne Pfarrdienst tun. Sie müßten auch auf Zeit und Ort pro tempora et loco ordiniert. voziert. beauftragt werden. Also da gehen wirklich die Begriffe noch durcheinander. und Sie haben das gut herausgespürt. daß ich sie hier in gleicher Weise benutzt habe.

Zur Fortbildung bitte ich. daß Professor Weymann. der Rektor unseres Pullacher Seminars. ein paar Worte sagen kann. der kann das noch genauer sagen. Ist das möglich? Ich rede erst einmal weiter. Sie können es dann noch einmal im Präsidium bedenken.

Frau Dr. Gelder. viel kürzer. viel kürzer bedenken. wie wir unseren Glauben leben und bekennen. weil die Zeit so schnelllebig ist. Ich beobachte das in unserer Jugendarbeit. Wenn unsere Jugendarbeit endlich begriffen hat. in welchen Formen sie an Jugendliche herankommt. haben sich die Jugendlichen schon wieder verändert. und es klappt schon wieder nicht mehr. Wir müssen viel schneller werden. und ich denke auch. daß unser Bekennen. unser Glaubensbe-

kennen in der alten Ära - im totalitären System - anders war, als es heute ist. Aber wie, da bin ich wieder zu alt dazu. Das müßten also Männer und Frauen wissen und sagen und herausfinden, die viel jünger sind und vor allen Dingen in dem Lebensprozeß mehr drin sind als ich auf meiner Insel. Hier brauchten wir viel schnellere Durchblicke oder Erkenntnisse, um herauszufinden, wie tun wir es oder wie könnte es gehen. Das habe ich gemeint mit kürzeren Abständen.

Das Pfarrerbild, denke ich, ist immerzu im Wandel, Bruder Beste. Dabei wollte ich keinem Pfarrer und keiner Pastorin weder hier oder in einer Landeskirche, schon gar nicht in meiner Landeskirche, zu nahe treten. Die bemühen sich ja alle, ihren Dienst, so wie sie es gelernt haben, auszuführen unter jetzt ganz anderen Bedingungen. Und Sie merken, das geht über die Kräfte. Stellenweise fallen sie uns auch um und werden krank. Da habe ich ein ganz schlechtes Gewissen. Ich denke, es wird sich mehr verschieben, daß der Pfardienst nicht nur das Dienen beinhaltet - das auch -, sondern immer auch Anleiten heißt. Das werden wir mehr und mehr den Pfarrern und Pastorinnen abverlangen müssen, Gemeindeglieder anzuleiten, daß sie es tun können, zum Beispiel zu dritt den Gottesdienst zu halten. Sie werden bei uns jedenfalls in meiner Kirche fähiger werden müssen im Team zu arbeiten. Wir sind doch alle Individualisten, individualistisch ausgebildet. Und es fällt uns schwer, team- und kritikfähig zu werden. Der Teildienst taugt nach meiner Erkenntnis keinen Schuß Pulver. Einen Dreiviertel-Pfarrer gibt's nicht. Entweder, ist er es ganz oder gar nicht. Teildienst ist stellenweise eine Lösung für Pastorinnen oder auch Pfarrer, erst wenn die Familienkonstellation stimmt, also der Ehepartner z. B. auch im Verdienst steht, und er sagt: Gut, für mich reicht's, daß ich kürzer treten kann und mehr Lücken in meinem Dienst habe, aber ich bin auch Woche und Sonntag da und bereit, etwas zu tun. Oder ich hab noch Kinder. Dann mag das gehen. Aber jetzt von vornherein zu sagen: Du bist Pfarrer an vier Tagen, die anderen drei Tage hast du frei, das klappt schon von der Anforderung der Gemeinde sehr schlecht. Drum bin ich in meiner Kirche eher dafür, größere Bereiche zu schaffen, wenn's denn eben sein muß, um die volle Einstellung zu ermöglichen. Das ist wieder kontraproduktiv, wenn ich an die Zahl der Pfarrer und Pastorinnen denke, die Sie in den westlichen Landeskirchen in Arbeit und Brot nehmen wollen oder müssen. Dann sind die Teilstellen wieder von der Vielzahl der Pfarrerschaft, der Pfarrer abhängig und bedingt. Also, ich denke, daß wir hier in einer Übergangszeit leben, weil ja auch in Ihrem Bereich die Studierenden, die Studentenzahlen abnehmen, und bekenne auch, daß es für jeden schwer ist, den es jetzt trifft, und auch für Kirchenleitungen schwer ist, jetzt solche Entscheidungen zu fällen.

Fortbildung für Nebenamtliche. Schönen Dank für die Ergänzung, Frau Böning, daß es doch schon in unserem Pullacher Seminar so was gibt, Bruder Weymann. Wir haben mit dem Gemeindekolleg gute Erfahrung gemacht jetzt nach der Wende. Das ist von unserem Gemeindekolleg der VELKD in Celle her auch ein ganzes Stück mit gefördert und begleitet. Da kommen die Mitarbeiter von dort, kommen auch zu uns zu solchen Weiterbildungen für Lektoren z. B., Küster, Kirchgeldsammler. Die treffen sich immer alle so dienstweise auch als Gruppen und haben dort Kontakt. Ganze Gemeindekirchenräte kehren dort ein und haben dann das Wochenende miteinander und erfahren wirklich ein Stück Fortbildung für ihre Leitungstätigkeit in der Kirchengemeinde. Das Wochenende von Freitagmittag bis Sonntagmittag über zwei Nächte hin bringt wirklich viel in diesen Gemeindekollegs, dort, wo Sie sie ja auch in ihren Kirchengemeinden haben.

Tagesordnung also TOP 5, nein Punkt 5: „Zehn Jahre nach der Mauer“, das sind meine bescheidenen Lichtblicke oder Durchblicke gewesen, die hier auch noch gar nicht erschöpfend sein können. Ich hatte ja auch einschränkend gesagt, es ist nach zehn Jahren alles zu kurz. An-

dere müssen das ergänzen und andere haben ganz andere Blicke. Ich hatte, das darf ich noch hinzufügen, auf der Seite zehn - oder wo war das? - auf der Seite zehn eingefügt, das haben Sie nicht im schriftlichen Text, daß es ein ungeheures Aufbauwerk gegeben hat, und das von staatlichen und kirchlichen Stellen. Wenn Sie überlegen, daß wir in unserer Landeskirche mehr als 60 neue Gesetze haben machen müssen, da können Sie sich vorstellen, wie unsere Landeskirche sich verändert hat mit dem ganzen Gesetzes- und mit dem gesetzlichen Rahmen, mit dem Umfeld. Das ist nötig gewesen in der Zeit! Also, es ist ein ungeheurer Umbruch und ein Aufbauwerk vonstatten gegangen, das stimmt. Auch mit den westlichen Landes- mit den westlichen Kirchen, und vor allen Dingen mit den Partnerkirchen. Dort, wo auch die Länder sich gegenseitig gesucht haben in der Partnerschaft, die schon die Kirchen hatten, da ist das noch intensiver als bei uns. Unsere Partnerkirche Württemberg ist vom Land Württemberg gebeten worden, ihre Kraft mit in Sachsen, Dresden, einzusetzen. Wir haben also dann bloß auf der Rückreise von Dresden unsere Leute dann wieder aufsammeln können und Hilfen für Religionsunterricht und so was erfahren können. Dann haben wir einen Bruch auch in der Partnerschaft gehabt. In vielen kleinen Gemeinden erlebe ich das stellenweise, und bin im Grunde genommen froh, daß die Partnerschaft, die Verbindung, aufrecht erhalten ist. Daß es heutzutage auch Konfirmandengruppen und Kirchenälteste gibt, die treffen sich immer auf der Hälfte irgendwo in Fulda oder im Bayerischen, und dann machen Sie ein Wochenende miteinander: Presbyter aus Württemberg, Kirchenälteste von uns. Das ist ungeheuer befruchtend und ist ein gegenseitiger Austausch, der beiden Seiten hilft, nicht nur im Verständnis, sondern auch im Gemeindeaufbau und bei allem, was sie in der Kirchengemeinde auch an Verantwortung übernehmen. Nein, ich denke auch, daß unsere Kirchen dazu beigetragen haben, daß die kommunale Partnerschaft zwischen den Städten, auch zwischen den Dörfern, sehr intensiv geworden ist.

(Frau Beyler: Unterfranken!)

So ist es bei manchem gelaufen, daß die Politiker sich gefunden haben mit oder über den jeweiligen Geistlichen, den sie kannten und über die Kirchengemeinden. Das muß man auch sagen, daß unsere Kirchen und unsere Kirchengemeinden vieles Vermittelnde getan haben, und auch daran Anteil haben, daß unsere Länder auch wirtschaftlich wieder im Kommen sind. Doch, das will ich so sagen: wieder im Kommen sind. Wir haben auch viele christliche Unternehmer, die aus den Westländern bei uns angekommen sind, und die auch im Rahmen unserer Akademie in Thüringen zum Beispiel eine Gruppe bilden. Ich habe sie selber eingeladen. Also, es gibt auf allen Ebenen dieses, was ich eingefügt habe, ein ungeheures Aufbauwerk. Obwohl es mir alles zu langsam dauert, werden wir trotzdem staunend dies benennen können und auch benennen müssen. Ja. Wir werden das Zusammenwachsen aber noch weiterhin begleiten müssen. Und ich sage auch bei den Partnerbegegnungen, die ich stellenweise erlebe, immer noch: Hört doch erst mal zu und diskutiert nicht so viel. Erzählt es euch erst noch einmal und immer noch einmal, und hört euch gegenseitig zu, wie es gehen könnte, oder wie es jeder einzelne erlebt hat.

Jetzt zu Punkt 6: Nein, da war nichts.

zu Punkt 7, mit der Sonntagsheiligung: Ich habe ja in dem ersten Absatz gleich gesagt und geschrieben - Sie können es noch einmal suchen - und jetzt sage ich es mit meinen Worten noch einmal deutlicher: Auch wenn wir den Kampf für den Sonntag verlieren sollten, bleibt der Sonntag für uns der Tag des Herrn, und es werden Gottesdienste sein. Jetzt sind wir in der Phase, wo wir kämpfen für den Sonntag, und ich bin fürs Kämpfen, und ich kämpfe auch mit. Ich hab' vorgestern auf der Straße gestanden und dort Unterschriften gesammelt für den

Sonntag. Ich bin wohl für' Kämpfen. Aber ich hab' auch schon viel verloren. Ich hab' auch schon oft verloren. Ich habe unsere Präsidenten der Industrie- und Handelskammer gefragt, wie groß der Druck der Hochfinanz und der Weltwirtschaft ist, den Sonntag zum Werktag zu machen. Erst nach einigem Nachfragen haben sie einiges durchblicken lassen, wie hoch der Konkurrenzdruck ist, hier mit am Ball zu bleiben als deutsche Wirtschaft. Der Druck ist groß. Und dennoch sage ich, wir wollen darum kämpfen, unseren Leuten die Sache bewußt zu machen. Ich halt's direkt für eine missionarische Aktion - jetzt brauche ich das Wort - für eine missionarische Aktion, Leute anzusprechen, auf den Sonntag aufmerksam zu machen, daß sie bewußt auch in diesen Sonntag hineingehen, wie auch immer sie ihn gestalten. Ich kann mir wohl vorstellen, daß eines Tages - es soll aber schon Freikirchen geben, die das jetzt tun - in den großen Kaufhäusern Gottesdienste angeboten werden. Und ich kann mir auch denken, daß es vor den Kaufhäusern zu einem Zelt kommt, in dem Gottesdienste gehalten werden. Wir müssen wohl sehen, daß wir als Kirche mit unserer Sonntagsgestaltung in Konkurrenz stehen. Aber ich muß auch warnen davor, daß wir es bloß noch in Konkurrenz sehen. Wir haben unser eigene Art, den Sonntag zu heiligen mit unseren Gottesdiensten. Und sicherlich, da werden nie alle kommen. Wir wollen wohl werben, aber wir werden auch immer unser Eigenes an diesem Tag auf unser eigene Art anbieten, wo immer und wann immer es möglich ist.

Ich würde mir auch wünschen, daß es flexiblere Gottesdienstzeiten gibt, das stimmt. Und eigentlich halte ich einen - Entschuldigung - einen Pfarrer und eine Pastorin, die einen freien Sonntag hat, schon für eine Unsitte. Ich weiß, daß meine eigenen Leute mich steinigen würden und kenne auch soundso viele im übergemeindlichen Dienst, Pfarrer, die sagen: Freitag ab eins macht jeder seins. Ich halte dies für eine Unsitte. Ich denke, daß Pfarrer und Pastoren angetreten sind, an dem Tag des Herrn das Wort Gottes zu verkündigen. Sakramente zu verwalten, und dazu sind sie verpflichtet! Aber ich weiß, daß ich mit Pflicht und Druck und Muß wenig erreiche, und daß die Motivation stellenweise auch auf der Strecke bleibt. Aber, das muß ich Ihnen sagen, ich halt's für eine Unsitte. Es ist nicht machbar. Die Gemeindeglieder, die bereit sind, solche Gebetsgottesdienste sonntags zu halten, schnallen ab, wenn sie wissen, daß ihr Pfarrer in Fulda spazieren geht in der selben Zeit. Wir unterlaufen die Motivation unserer Ehrenamtlichen, wenn wir an der Stelle nicht selber dienen. Es ist unsere Dienstpflicht, zwei- bis dreimal auch am Sonntag bereit zu sein, den Gottesdienst zu feiern und zu übernehmen.

(Unruhe)

Zur Unterscheidung zwischen Ladenschluß und Sonntagsheiligung. Das haben uns die Präsidenten der Industrie- und Handelskammern in Thüringen auch klar machen wollen, Bischof Wanke und mir. Wir sollten darauf pochen, daß die Ausnahmeregelungen für den Ladenschluß aufgehoben werden. Und die Industriellen sagen, wenn der Wochentag freigegeben wird, die Wochentage freigegeben sind, kommt automatisch die Sonntagsheiligung wieder viel mehr zum Tragen. Wir sind im Überlegen und mißtrauen zunächst dieser Deutung, ob das wirklich stimmt. Denn es wird dann auch wieder Ausnahmen geben. Zu einer korrekten Sonntagsheiligung muß es Ausnahmen geben; also da sind wir noch am Überlegen. Jedenfalls diese Unterscheidung, das habe ich begriffen, macht die andere Seite. Wie weit wir sie mitgehen können ist mir persönlich noch unklar. Offensiv agieren.

Seite 24, das wollt ich Ihnen gerne noch mal vorlesen: „ein Beispiel dafür ist die derzeitig vehemente Debatte um die Schwangerschaftskonfliktberatung. Wie die Kirchen mit Frauen in diesem Konflikt umgehen, ist öffentlich gefragt. Kaum einmal wird nach einer geistlich-

theologischen Einstellung oder nach einer Grundlage gefragt. Wir bekennen uns zum Leben, das Gott schenkt. Das tue ich wirklich. Wir bekennen uns zu Gott, der das Leben schenkt. Auch unsere Beraterinnen und Berater beraten zum Leben und wollen helfen, daß die betroffenen Frauen das Leben annehmen und auch Gott anerkennen und bekennen.“ Von daher habe ich die ganze Problematik hier als ein Beispiel genommen, wie der Mensch über Ethik auch zum Glauben, zum Bekennen, zum Bekenntnis kommen kann. Wir werden noch im Catholica-Bericht am Montag, Bruder Knuth, dieses Problem noch einmal zu bedenken und auch zu beraten haben.

So, ich denke, ich habe das Wesentlichste benannt. Wenn Sie Bruder Weymann bitte noch mal einen Einsatz geben könnten, wäre ich Ihnen dankbar! Und Sie könnten noch deutlicher sprechen, von der Konzeption, die angefragt war. - Sehr schönen Dank!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Danke Ihnen Herr Bischof Hoffmann.

Ich frage die Synode, ob Sie bereit sind, Herrn Prof. Weymann zu hören. Er ist ja Gast der Synode. Deswegen, wenn kein Widerspruch sich erhebt, kann ich Ihnen das Wort erteilen. sonst: Nein. Aber ich glaube, Herr Prof. Weymann, wenn Sie so freundlich sind, vielleicht kurz uns auf die Frage zu antworten?

Prof. Dr. Weymann:

Herr Präsident! Hohe Synode! Liebe Schwestern und Brüder!

Wenn ich es recht mitbekommen habe, auf die Bitte hin, von Ihnen Bruder Hoffmann war es vor allem noch die Anfrage von Herrn Ruhwandl im Blick auf die Konzeption der Fortbildung, wie es eben hier heißt im Abschnitt 4, zweiter Absatz: Entwicklung der Führungs- und Leitungskräfte. Es ist so, daß innerhalb der VELKD, eben etwa die Einführungskurse für Superintendentinnen und Superintendenden, seit einiger Zeit jetzt auch Kurse, zur Zwischenbilanz in der Superintendentur in Pullach stattfinden. Was Sie anfragen, Herr Ruhwandl - ich würde es nur kurz ein bißchen aufblättern -: wir haben im Moment in der kirchlichen Fortbildungslandschaft gerade auch im Blick auf die Arbeit mit Superintendentinnen, Superintendenden in der Tat verschiedene Schwerpunkte und Konzeptionen. Ich erinnere nur z. B. an die Arbeit der Gemeindeakademie auf dem Rummelsberg, wo unter anderem für Superintendentinnen, Superintendenden der Schwerpunkt Personalentwicklungsgespräche bis hin zu entsprechenden - man könnte sagen - Training on the job, also eine bestimmte Möglichkeit jetzt der Führungsverantwortung geübt wird. Wir haben außerdem etwa im Burkardt-Haus, Gelnhausen, ein Intervallsystem Fortbildung von Führungskräften aus Diakonie, Kirche und weiteren sozialen Einrichtungen, die sehr stark mit den Dimensionen der Organisations- und Personalentwicklung arbeiten. Wir haben nicht umsonst - das möchte ich auch kurz erwähnen - durch Beschluß der Kirchenleitung und jetzt Ausführung auch des Lutherischen Kirchenamtes und des Pastoralkollegs - Herr Oberkirchenrat Stempin könnte dazu etwas sagen - im nächsten Frühjahr einen Kurs, speziell für Superintendentinnen, Superintendenden aus den östlichen Gliedkirchen im Blick auf Konfliktbearbeitung und auch Organisations- und Personalentwicklungsfragen, allerdings kurz nur von einer Woche.

Was in Pullach die Superintendentenkurse. Superintendentinnenkurse betrifft. in Verständigung mit Kolleginnen und Kollegen in diesem Amt. scheint mir eine Verbindung - ich darf es jetzt kurz sagen - zwischen den geistlichen Dimensionen der kirchenleitenden Verantwortung bis in die Gemeinden hinein und zugleich den ganzen praktischen, organisatorischen Fragen wichtig und zugleich eine Zeit, diese Aufgabe, zugleich auch im Austausch untereinander, theologisch zu reflektieren. Insofern halte ich viel davon, daß wir die verschiedenen Modelle von Ausbildung und Fortbildung in solchen Führungspositionen nicht holzschnittartig einfach gegeneinanderstellen und gegeneinander ausspielen; aber ich habe damit angedeutet, daß in Pullach die Schwerpunkte etwas anders liegen, als ich es von den anderen Orten gesagt habe und ich habe volles Verständnis dafür, daß je nach Aufgabe - verstehen Sie - auch andere Möglichkeiten notwendig sind. Soweit vielleicht im Moment zu Ihrer Rückfrage, Herr Ruhwandl. Ich denke das war es vor allem, worauf Sie mich noch ansprachen. Bruder Hoffmann. - Danke Ihnen!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Professor Weymann!

Wir haben uns eben im Präsidium verständigt, es hat keinen Sinn, jetzt den Kirchenleitungsbericht noch zu diskutieren, sonst hat der Bischof Hirschler doch das Problem, mit etwas mit Schläfrigkeit kämpfenden Synodalen zu tun zu haben. Ich weiß zwar um seine Fähigkeit, zu reden, aber ich glaube, es wäre unfair, wenn wir das jetzt ihm zumuteten. Darum darf ich Sie jetzt bitten, Herr Bischof Hirschler, Ihren Bericht uns zu geben.

(Bericht des bisherigen Leitenden Bischofs siehe Seite 53)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank für die Hilfestellung für das Präsidium, Herr Bischof Hirschler. Ich möchte aber diesen Dank jetzt nicht nur über das, was Sie uns gerade vorgetragen haben, sagen, sondern ich möchte ihn sagen, für die 9 Jahre, die Sie zunächst als stellvertretender Leitender Bischof, dann 6 Jahre als Leitender Bischof hier für uns, für die VELKD einer wirklich ungeheuer effektiven und, ja, so wie heute Abend auch erlebt, ungeheuer rhetorisch brillanten Art und Weise tätig waren. Wenn man sich dann noch vergegenwärtigt, daß Sie auch eine nicht ganz kleine Landeskirche zu leiten hatten, sich nicht einen stellvertretenden Bischof, wie es ja auch schon mal gewesen ist, zur Seite haben geben lassen, sondern alles alleine gemacht haben, dann denke ich, war das eine wirklich erstaunliche und, ja, gar nicht zu beschreibende Leistung. Ich kann nur sagen, es war ein Glücksfall, daß wir Sie für diese Zeit unter uns, bei uns, über uns - wie immer Sie wollen - haben konnten. Dafür möchte ich Ihnen ganz, ganz herzlich danken. Der Herr Stellvertretende Leitende Bischof hat ja in seiner Rede schon Gewaltiges dazu gesagt. Ich möchte das nicht wiederholen, nur noch einmal deutlich unterstreichen. Ich darf vielleicht auch als unmittelbar Betroffener, als Mitglied der Kirchenleitung, sagen, wie erfreulich es war, die Zeit mit Ihnen gemeinsam erleben zu können. Herzlichen Dank dafür!

(Beifall)

Da wir ja, anders als in der orthodoxen Kirche, es nicht gewohnt sind, irgendwelche Orden zu verleihen oder Professuren oder Promotionen oder dergleichen, auf der anderen Seite - ich weiß, daß Sie astronomische Hobbys haben, wir aber leider nun nicht das Weltall in irgendeiner Weise überreichen können, müssen wir uns mit ganz irdischen Dingen beschäftigen, und in unserer Verfassung steht ja, daß der Leitende Bischof der VELKD das Recht hat, auf allen Kanzeln der Kirchen in der VELKD zu predigen. Auch dieses kann ich Ihnen natürlich nun nicht auf unbeschränkte Zeit einräumen, sondern wir müssen ganz einfach dabei bleiben, daß wir das tun, was wir auch Ihren Vorgängern immer schon gegeben haben, nämlich daß wir Ihnen die Vase mit den Kirchen der VELKD geben. Nun schenkt man keine leere Vase, deswegen auch dazu ein Blumenstrauß, an dem Sie sich zunächst selbst erfreuen, dann aber freundlicher Weise doch an Ihre Frau weiterreichen. Was nun nicht heißt, daß Sie schnell wieder nach Hause fahren sollen, das bitte ich herzlich zu vermeiden, wenn es geht. Ich hoffe, daß das Kirchenamt so gut gewählt hat, daß die Blumen länger halten. Denn ich denke, auch das, obwohl sie heute nicht hier ist, aber, Sie können ihr das sicherlich ausrichten: Was Ihre Frau im Hintergrund, wie meistens es ja bei den Ehepartnern der Fall ist, auch für die VELKD und für Ihr Wohlbefinden getan hat, indem sie z.B. Ihre Kalender gepflegt hat, wenn ich das einmal preisgeben darf, das sucht ihresgleichen und ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. Deswegen, auch wenn sie nicht da ist, wie gesagt, ganz herzlichen Dank an Ihre Frau, mit der Bitte, es ihr auszurichten.

(Beifall)

Im Blick auf die Zeit möchte ich der Synode nicht vorschlagen, jetzt noch Verständnisfragen, Rückfragen, Aussprache, Punkte auch zu diesem Bericht zu stellen, sondern wir werden versuchen, es morgen nachmittag denn insgesamt mit unterzukriegen, wenngleich Herr Kreh mir schon einen mahnenden Zettel gereicht hat, daß der Referent morgen nur bis 17.00 Uhr Zeit hat. Wir werden versuchen, alles unter einen Hut zu kriegen, und Sie trotzdem noch Zeit haben lassen, sich freundlichst dann umzugewandt und dann zum Empfang zu kommen. Das werden wir hinkriegen, hoffe ich. Sonst müssen wir halt die Dinge noch weiter verschieben. Aber es kommt alles dran, möchte ich versprechen. Außerdem bin ich gebeten worden, Ihnen mitzuteilen, daß diejenigen, die morgen am Gottesdienst mitwirken, anschließend noch kurz, wobei zunächst Herr Küsel noch das Wort hat mit der Abendandacht, aber anschließend dann kurz sich hier im Raum noch versammeln mögen, damit Herr Kraft Gelegenheit hat, Absprachen zu treffen. Also, die Mitwirkenden am Gottesdienst, sind wir zwar eigentlich alle, aber die amtierenden Personen sind gebeten, dann hier noch kurz nach der Andacht im Raum zu bleiben. Dann darf ich Sie jetzt, Herr Küsel, bitten, uns die Abendandacht zu halten.

(Beifall)

(Abendandacht siehe Seite 24)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank Herr Küsel. Ich wünsche Ihnen allen eine gute Nacht.

Schluß: 22:04 Uhr

ZWEITER VERHANDLUNGSTAG

Sonntag, 17. Oktober 1999

Beginn: 14:02 Uhr

Vizepräsident Böttcher:

Wir haben noch einige Dinge von gestern nachzuholen. Und auch das Referat von Herrn Prof. Grethlein muß aus Zeitgründen vorgezogen werden. Sie haben die Tagesordnung auf Ihren Plätzen liegen. Gibt es dagegen Einwände? Das ist nicht der Fall. Dann werden wir danach verfahren. Bevor wir uns aber unserer Tagesordnung zuwenden, möchte ich zwei Geburtstagsglückwünsche loswerden. Zuerst, Frau Penno, möchte ich Ihnen ganz herzlich zu Ihrem Geburtstag gratulieren und Glück wünschen. Wir freuen uns, daß Sie unter uns Ihren Geburtstag feiern.

(Beifall)

Und dann möchte ich noch Herrn Bischof Rohwer zu seinem Geburtstag gratulieren. Herrn Rohwer, alles Gute, Gottes Segen. Wir freuen uns, daß Sie unter uns sind.

Küsel:

Und wir wollen den Geburtstagskindern ein Ständchen singen. Es ist leicht. Stehen Sie bitte einmal auf.

(Gelächter)

(Singen des Liedes: „Ein immer fröhlich Herz“)

Vizepräsident Böttcher:

Ich habe noch anzusagen, daß morgen Nachmittag für alle diejenigen, die nicht direkt an der Synode beteiligt sind, also keine Synodalen, Mitglieder des Lutherischen Kirchenamtes oder der Bischofskonferenz sind, eine Stadtführung vorbereitet ist. Sie wird etwa zwei Stunden dauern und von fachkundigen Führern durchgeführt. Ich soll dafür werben. Jeder, der daran teilnehmen möchte, kann sich in eine Liste eintragen, die hinten auf diesem Tisch ausgelegt ist, neben dem Büro. Machen Sie also Gebrauch davon, sofern Sie das möchten.

Dann finden Sie auf Ihrem Platz einen Strukturbericht, die Drucksache I I. Dieser Strukturbericht steht am Dienstag auf der Tagesordnung, und er ist verteilt worden, damit Sie sich bereits einmal damit beschäftigen können, um sich auf die Aussprache am Dienstag vorzubereiten.

Und schließlich möchte ich, bevor wir mit unserer Tagesordnung beginnen, zwei Gästen das Wort zu einem Grußwort erteilen. Zuerst bitte ich Herrn Pastor Dean Bard für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika ELCA (USA) um sein Grußwort.

Pastor Dean Bard:

Herr Präsident! Hohe Synode! Sehr verehrte Damen und Herren! Liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Es ist eine große Ehre und ein Vergnügen, Ihnen Grüße von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika zu überbringen, und ganz besonders von unserem Leitenden Bischof H. George Anderson. In der Familie des Weltluthertums zählen wir die Mitglieder und Leiter der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland zu unseren engsten Freunden und Partnern. Wir teilen nicht nur gemeinsame Wurzeln in der lutherischen Reformation und der Glaubensgemeinschaft, sondern wir sind auch gemeinsam berufen, in einer gemeinsamen Mission unseres Herrn Jesus Christus. Wir hören heute viel über die schnellen Veränderungen in globalen Strukturen und Beziehungen der globalen Wirtschaft. Die Welt wird immer enger und aufeinander angewiesen. Dieses wachsende Zusammenkommen ist eine wichtige Entwicklung auch in der globalen Kirche. Wir sind vereint in einer gemeinsamen Vergangenheit, aber Gott führt uns auch in eine gemeinsame Zukunft.

Ich bringe Ihnen drei Beispiele dafür, wie wir geführt werden, noch geschlossener im Dienst für unseren Herrn zusammenzuarbeiten. Das erste Beispiel ist ein sehr aktuelles Thema für viele Menschen in der ELCA. Es ist die Krise der Ökonomie der Landwirtschaft in den Vereinigten Staaten, die auch so viele unserer gläubigen Mitglieder wirkt. Das ländliche Amerika erleidet seinen größten ökonomischen Wandel seit Jahren, am meisten wegen der Veränderungen in der globalen Ökonomie und wegen der Lieferung und der Verteilung von Nahrung. Das ist eine soziale Streitfrage, die ebenso die europäische Landwirtschaft herausfordert. Sie und Ihre Mitglieder spüren auch den Einfluß der schnell wechselnden Strukturen. Solche Sorgen verbinden uns. Und durch gemeinsames Gespräch und Ermutigung untereinander könnten wir gemeinsame, neue Wege finden, auf denen die Botschaft des Evangeliums in landwirtschaftlichen Gemeinschaften Licht und Hoffnung bringen kann.

Das zweite Beispiel, das ich bringe, ist ein Beweis für Gottes Führung in der ökumenischen Bewegung. Ende dieses Monats werden wir eine historische Vereinbarung mit unserem römisch-katholischen Schwestern und Brüdern unterzeichnen. Könnte es ein klareres Zeugnis für Gottes Gnade in unserer Zeit geben, als diese historische Aktion? Dieses Dokument wird nicht das Schlußwort zu einem Thema sein, aber es ist ein Wendepunkt, der die Anhänger Jesu Christi enger zusammenschließt. Zusätzlich werden unsere Beziehungen mit den reformierten Kirchen und den anglikanischen Kirchen gestärkt. In Deutschland sind die Leuenberger Erklärung und Ihr regelmäßiger Dialog mit der Kirche von England historische, ökumenische Entwicklungen. In unserem Land hat nun die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika zugestimmt, die volle Kommunion, d.h.: Altar- und Kanzelgemeinschaft sowohl mit drei reformierten Kirchen als auch mit der Episkopalkirche zu etablieren. Gott führt die Kirche zu einer größeren Einheit in der ganzen Welt.

Schließlich habe ich Anteile an einem sehr persönlichen und spannenden Beispiel, wie Gott uns zusammenführt, wenn ich als Direktor eines neuen Programms der ELCA in Ihrem Land spreche. Am 9. Mai d. J. wurde das ELCA - Wittenberg - Zentrum in einem Einführungsgottesdienst in der Schloßkirche in der Lutherstadt Wittenberg etabliert. Diese neue Tätigkeit hat einen übergreifenden Zweck, sich die lutherische Tradition anzueignen und sich damit auseinanderzusetzen, um über den heutigen kirchlichen Auftrag zu informieren, ihn auszuführen und zu erneuern. Dieses Zentrum wird Programme entwickeln zur Bildung und

Bereicherung von Mitgliedern der ELCA und unseren Partnerkirchen in der ganzen Welt. Wir haben diese Ziele im Sinn: Erstens Lern- und Forschungsprogramme für Mitglieder der ELCA-Gemeinden und für Gelehrte von Seminaren, Universitäten und Colleges zu fördern. Zweitens gemeinsame Gespräche internationaler Lehrer und Studenten in Kooperation mit dem Lutherischen Weltbund zu unterstützen, mit der Absicht, die Verschiedenheit der Stimmen in den Kirchen zu feiern. Und drittens: Das Zentrum will als Ort der Kooperation zwischen der ELCA und den Kirchen in Deutschland zur Verfügung stehen. Ja, auch hier in Ihrem Land und auf dem gemeinsamen Boden unseres lutherischen Erbes führt uns Gott zusammen.

Ich danke Ihnen für die Möglichkeit, diese Tage mit Ihnen in Braunschweig in der Einheit des Geistes Christi gemeinsam zu verbringen. Möge Gott Sie und alle Mitglieder der VELKD reichlich segnen! Sehr herzlichen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Böttcher:

Wir danken Ihnen für Ihre Grüße und wünschen auch Ihnen für Ihre Tätigkeit Gottes Segen. Als nächstes bitte ich um ein Grußwort Frau Pfarrerin Hulda Hertel für die Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien.

Frau Hertel:

Liebe Brüder und Schwestern der Generalsynode!

Ich möchte zuerst etwas bekennen. Ich habe nichts vorbereitet. Aber ich möchte erst einmal herzlich danken und möchte lange nicht vergessen, was ich heute in diesem Dom gespürt habe. Diese Verbindlichkeit, dieses Schwestern-und-Brüder-Miteinandersein, das möchte ich nicht vergessen. Ich habe erst gesagt, man reist in der Welt herum, trifft sich mit seinen Mitchristen und fühlt sich zuhause. Danke, daß ich mich hier zuhause fühlen darf in dieser Kirche. Ich bringe Grüße aus unserer Kirche, der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses aus Brasilien, ganz besonders von unserem Herrn Kirchenpräsidenten, Huberto Kirchheim und seinem Vize, Walter Altmann, aber ich möchte auch Grüße bringen von unseren Gemeindegliedern. Männer, Frauen, arme Kinder, reiche Kinder, Jugendliche; Menschen, die froh sind; Menschen, die Nöte haben. Und ich habe gestern und heute festgestellt, wir haben die gleichen Nöte wie sie. Wir überlegen uns, was wollen wir als Kirche. Wie können wir intensiver sein als Kirche. Im Portugiesischen sagt man so schön: Wie verkaufen wir unseren Fisch, daß es den Leuten schmeckt? Was fehlt an uns Evangelisch-Lutherischen, daß wir zu unseren Jugendlichen sagen: „Kommt, hier bei uns ist es schön“. Ich gehöre seit 1963 zu einem Diakonissen-Mutterhaus, das einzige evangelische Diakonissen-Mutterhaus in Brasilien, das zur Kirche gehört. Für mich war es schon ein langer Weg in der Diakonie. Als ich 1967 mein katechetisches Studium beendet hatte und in die Theologie wollte, hat mir der Rektor gesagt: „Was willst Du damit?“ Da habe ich zu ihm gesagt: „Eines Tages werde ich noch mal Theologie studieren“. Und ich bin froh, daß ich das noch gewagt habe mit 40 Jahren, als ich lange in den Slums gearbeitet hatte. Für viele Studenten war ich überholt, für andere war ich Mutter, für andere war ich eine treue Kollegin und ich habe viel gelernt. Ich habe mich ihnen gleichgestellt. Und selbst unsere Kirche hat mit der Diakonie gelernt. Wir waren sie sozusagen. Wir

sind so dankbar, daß durch die Umstrukturierung unserer Kirche, die jetzt auch in 18 kleine Synoden verteilt ist, wir vielmehr Chancen für unsere Gemeindemitglieder bieten, daß sie mitdenken können, was für eine Kirche wollen wir sein. Wir sind soweit gekommen, daß wir in unserer Kirche drei Ämter haben und nicht nur ein Pfarramt, und zwar drei Ämter, die gleichgestellt sind: katechetisch ordiniertes Amt, diakonisch ordiniertes Amt und das Pfarramt. Und wenn ich Ihnen auch noch dazu sage, daß wir finanziell gleichgestellt sind, ist das für uns auch eine besondere Freude. Nicht, daß wir das verdienen wollen, was die anderen verdienen, sondern, wenn wir von Gerechtigkeitslehre/Rechtfertigungslehre sprechen, dann muß das erst bei uns, unter uns, gelebt werden. Seit diesem Jahr haben wir eine gleiche Ausbildung, das haben wir auch in unserer Kirche erreicht. Die ersten drei Jahre für Theologen, Diakonie und Katechetik ist zusammen gemeinsam. Da sitzen wir drei Jahre auf derselben Schulbank und danach gibt es eine Spezialisierung. Das kommt auch nicht so vom Himmel gefallen. Wir sind froh, daß wir in einem Land leben, wo wir Kirche sein dürfen. Wir wissen noch nicht bei uns in Brasilien, was Krieg ist, wir können noch nicht viel von Verfolgung reden, aber wir können von Armut und von Liebe reden, und das spürt man hier. Wir alle wollen den gemeinsamen Weg gehen. Ich habe in diesen Tagen, in dieser Woche in Wittstock an einem Vortrag von Dr. Hüffmeier von der EKV teilgenommen, Rechtfertigungslehre. Ich habe mich so gefreut über diese Chance. Alles ist für uns etwas Neues sowie auch dieses Erleben hier in diesem Haus, und ich möchte Ihnen dafür danken und Sie fragen: „Darf ich Ihre Grüße nach Brasilien mitnehmen?“

(Beifall)

Vizepräsident Böttcher:

Vielen Dank für Ihre Grüße. Natürlich sollen Sie unsere Grüße mitnehmen. Ich möchte Sie sogar im Namen der Synode darum bitten, daß Sie unsere Grüße in Ihrer Kirche in Brasilien ausrichten.

Wir kommen nun zu unserer Tagesordnung, und zwar zur

Einbringung der Vorlagen Nr. 2 und 3 mit allgemeiner Aussprache dazu,

zur Einbringung erteile ich das Wort Herrn Oberkirchenrat Christoph.

Christoph:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Im Namen des Lutherischen Kirchenamtes bringe ich gemäß Art. 26, Abs. 3, Satz 1 Verfassung der Vereinigten Kirche die Vorlage Nr. 2 ein. Dabei handelt es sich um die Abrechnung des Haushaltsplanes 1998 der Vereinigten Kirche sowie der entsprechenden Haushaltspläne für das Theologische Studienseminar Pullach, das Gemeindekolleg in Celle und das Liturgiewissenschaftliche Institut in Leipzig. Mit der Vorlage Nr. 3 wird auch die Abrechnung des Sonderhaushaltsplanes „Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa 1998“ von mir eingebracht.

Aufgrund des Budgetrechtes der Generalsynode sieht der bereits genannte Art. 26, Abs. 3 Verfassung Vereinigte Kirche in Satz 2 vor, daß die Prüfung der Rechnungen durch den Fi-

nanzausschuß der Generalsynode erfolgt: gemäß Satz 3 der genannten Vorschrift wird durch die Generalsynode dann die Entlastung erteilt.

Der Finanzausschuß der 9. Generalsynode hat sich auf Zuweisung des Präsidiums der Generalsynode in seiner 5. Sitzung am 11. Mai 1999 in Hannover in abschließender Beratung eingehend mit den hier vorgelegten Jahresrechnungen befaßt. Dabei konnte sich der Finanzausschuß bereits auf den Bericht des Oberrechnungsamtes der EKD über die Prüfung der Jahresrechnung 1998 der Vereinigten Kirche vom 23. März 1999 stützen. Das Oberrechnungsamt hatte in seinem Bericht empfohlen, dem Lutherischen Kirchenamt, dem Theologischen Studienseminar, dem Gemeindekolleg und dem Liturgiewissenschaftlichen Institut für Haushaltsführung, Kassenführung und Rechnungslegung im Rechnungsjahr 1998 Entlastung zu erteilen. Entsprechendes gilt für den Sonderhaushaltsplan.

Der Finanzausschuß hat sich in der genannten Sitzung im Mai dieses Votum des Oberrechnungsamtes nach eingehender Prüfung der Rechnungen zu eigen gemacht. Er hat einstimmig beschlossen, der Generalsynode zu empfehlen, für alle vier Teilrechnungen Entlastung zu erteilen. Auch hinsichtlich der Abrechnung des Sonderhaushaltes 1998 für Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa hat der Finanzausschuß einstimmig beschlossen, hierzu der Generalsynode zu empfehlen, Entlastung zu erteilen.

Gestatten Sie mir, daß ich mich nicht darauf beschränke, nur diese Empfehlungen des Finanzausschusses an Sie weiterzugeben. Vielleicht möchten Sie auch einzelne Detailinformationen erhalten, wie die Vereinigte Kirche mit dem Geld gewirtschaftet hat, das sie von ihren Gliedkirchen erhalten hat. Vorab darf ich in Erinnerung rufen, daß die Vereinigte Kirche bereits im Haushaltsjahr 1997 ihren Umlagesatz um 8 % und in dem hier interessierenden Haushaltsjahr 1998 um weitere 3,5 % abgesenkt hat. In Zahlen bedeutet dieses, daß das Haushaltsvolumen von einem Haushaltsansatz von 10.411.000,00 DM im Haushaltsjahr 1996 auf einen Haushaltsansatz von 9.223.400,00 DM im Haushaltsjahr 1998 abgesenkt worden ist. Dieses hatte zur Folge, daß in dem Haushaltsjahr, für das Sie jetzt freundlicherweise um Entlastung gebeten werden, ca. 1,2 Mio. DM weniger zur Verfügung standen als im Haushaltsjahr 1996.

Durch einen weiteren Personalabbau, ein bewußtes Kostenmanagement - stellvertretend seien nur Reisekosten und Telefongebühren genannt - und eine Steigerung der Kapitalrendite ist es gleichwohl gelungen, im Haushalt der Vereinigten Kirche erneut einen Überschuß zu erwirtschaften, diesmal in Höhe von ca. 120.000,00 DM. Auch bei unseren sogenannten Außenstellen konnten positive Rechnungsabschlüsse vorgelegt werden. Besonders sollen das Studienseminar in Pullach und das Gemeindekolleg in Celle erwähnt werden, die beide u. a. durch eine Steigerung der Belegungsquote der einzelnen Kurse in den letzten Jahren höhere Erlöse bei den Tagungsgebühren erzielen konnten.

Die Generalsynode der Vereinigten Kirche hat vor zwei Jahren bei ihrer Tagung in Kühlungsborn eine Entscheidung über die Entwicklung der Gemeinschaft in der Vereinigten Kirche gefaßt. Als materielle Grundlage für eine engere Zusammenarbeit in unseren östlichen Gliedkirchen ist als besondere Maßnahme die sogenannte Projektförderung Ost aufgelegt worden. Der Fonds zur Projektförderung Ost dient dazu, kirchenübergreifende Strukturmaßnahmen der östlichen Gliedkirchen von seiten der Vereinigten Kirche zu fördern und über eine gemeinsame Aufgabenerfüllung die Gemeinschaft der Vereinigten Kirche zu entwickeln. Dieser Fonds konnte zunächst mit 200.000,00 DM ausgestattet werden. Ein Teil dieser Mittel ist bereits für ausgewählte Projekte abgeflossen. Gegenwärtig läuft die zweite Antragsfrist bis zum 1. November 1999. Es steht zu erwarten, daß nach der Entscheidung der Kirchenleitung über die einzelnen Anträge der Fonds erschöpft sein wird. Deshalb geht die Anregung des

Lutherischen Kirchenamtes, die sich der Finanzausschuß einstimmig zu eigen gemacht hat, dahin, den größten Teil des Haushaltsüberschusses aus dem Rechnungsjahr 1998, nämlich 100.000.00 DM, zur Verstärkung in den Fonds Projektmittel Ost einzustellen. Dadurch soll sichergestellt werden, daß auch im nächsten Jahr weitere einschlägige Maßnahmen in unseren östlichen Gliedkirchen gezielt finanziell gefördert werden können.

Gestatten Sie mir zum Abschluß einen Blick auf das nächste Jahr: Im kommenden Oktober muß von Ihnen auf der Tagung der Generalsynode in Schneeberg ein neuer Doppelhaushalt für die Haushaltsjahre 2001 und 2002 verabschiedet werden, erstmals zum Teil in Euros. Abgesehen von dieser eher technischen Währungsumstellung stellt sich die heute nicht leicht zu beantwortende Frage, welcher finanzielle Rahmen uns dann zur Verfügung stehen wird. Deutlich dürfte nur sein, daß die noch ausstehenden Steuerreformen - zweite und dritte Stufe der Einkommensteuerreform, die Unternehmenssteuerreform und die steuerrechtliche Berücksichtigung von Kindern - nicht zu einer Steigerung des Kirchensteueraufkommens führen werden. Auch dürfte deutlich sein, daß der staatliche Steuergesetzgeber bei seinen Reformen längerfristig die direkten Steuern - Lohn- und Einkommensteuer - absenken wird, um durch eine Erhöhung der indirekten Steuern, z. B. der Mehrwertsteuer, und durch die mögliche Wiedereinführung der Vermögensteuer die jetzige Höhe der Staatseinnahmen zumindest zu sichern. Da der größte Teil des Kirchensteueraufkommens dadurch beeinflusst wird, daß die Kirchenlohn- und Kircheneinkommensteuer eine Annexsteuer zur staatlichen Lohn- und Einkommensteuer ist, werden wir eher mit sinkenden Kirchensteuereinnahmen in den nächsten Jahren rechnen müssen. Dem steht nicht entgegen, daß wir wider Erwarten uns gegenwärtig im Haushaltsjahr 1999 in einem kleinen Zwischenhoch beim Kirchensteueraufkommen befinden.

Da die Vereinigte Kirche im Gegensatz zu ihren Gliedkirchen nicht die Möglichkeit besitzt, sich durch die Erschließung anderer Steuerquellen, z. B. der Ortskirchensteuer, ihr Steueraufkommen zu erhöhen, gehe ich davon aus, daß das Haushaltsvolumen der Vereinigten Kirche auch in den nächsten Jahren weiter abgesenkt werden muß. Angesichts dieser Notwendigkeit, auch in den kommenden Jahren weiter zu sparen, sehe ich zur Zeit keine Möglichkeit, zukünftig aus laufenden Haushaltsmitteln die dringend notwendige finanzielle Unterstützung unserer östlichen Gliedkirchen durch die Projektförderung Ost abzusichern. Deshalb ist auf der Bischofskonferenz in diesem Frühjahr der Gedanke entstanden und mit breiter Zustimmung aufgegriffen worden, durch eine zweite sogenannte Pflichtkollekte der Vereinigten Kirche gezielt Fördermittel für unsere östlichen Gliedkirchen zu beschaffen und durch den Fonds Projektförderung Ost zur Verfügung zu stellen. Gern werde ich diesen Gedanken aufgreifen und bei den Beratungen des Haushaltsentwurfes für den kommenden Doppelhaushalt in die zuständigen Gremien einbringen.

Soweit die Vorausschau auf den kommenden Doppelhaushalt. Zunächst aber möchte ich Sie bitten, nach einem kurzen Blick in die Vergangenheit auf das abgelaufene Haushaltsjahr 1998 und die Abrechnung der einzelnen Haushaltspläne die notwendige Entlastung dem Lutherischen Kirchenamt, dem Theologischen Studienseminar Pullach, dem Gemeindekolleg Celle und dem Liturgiewissenschaftlichen Institut Leipzig zu erteilen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Vizepräsident Böttcher:

Ich danke Ihnen, Herr Christoph, für die Einbringung der beiden Vorlagen, und wir kommen nun zur allgemeinen Aussprache. Es soll Ihnen damit Gelegenheit gegeben werden, sich zu den Vorlagen als Ganzes zu äußern. Zu Einzelfragen wird dann morgen Vormittag die Aussprache stattfinden. Wird in der allgemeinen Aussprache das Wort zu den Vorlagen 2 und 3 gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Dann können wir die Aussprache schließen, und wir bedanken uns noch einmal bei Ihnen, Herr Christoph, für ihre Arbeit und Ihre Vorträge, die Sie uns vorgetragen haben.

Wir kommen nun zu dem Referat, zu dem ich Herrn Professor Dr. Christian Grethlein recht herzlich unter uns begrüße.

(Beifall)

(Referat siehe Seite 80)

(Beifall)

Vizepräsident Böttcher:

Ich danke Ihnen für Ihre Ausführungen und für Ihre vielen Anregungen, die Sie uns für unsere weitere Arbeit mit auf den Weg gegeben haben. Ich denke, daß wir uns jetzt eine Pause gönnen sollten.

(Unruhe)

Ich schlage Ihnen eine Pause von 20 Minuten vor. Wir treffen uns um 15:50 Uhr wieder hier. Kaffee ist aufgetischt im Raum Hannover, das ist in der ersten Etage, wo es gestern nachmittag schon war, also gegenüber dem Restaurant. Die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung: 15:32 Uhr bis 16:01 Uhr)

Vizepräsident Böttcher:

Sie haben jetzt die Möglichkeit an den Referenten noch Rückfragen zu stellen. Eine Aussprache ist für jetzt nicht vorgesehen, aber Sie sollen die Möglichkeit haben, Rückfragen stellen zu können, die dann auch der Referent freundlicherweise Ihnen beantworten wird. Herr Dr. Ermert, Sie haben das Wort, dann Herr Dr. Günther und Frau Grohs.

Dr. Ermert:

Herr Präsident! Sehr geehrte Konsynodale!

Zunächst einmal vielen Dank, Herr Grethlein, für diesen Vortrag. Ich habe davon viel gelernt. Eine kurze Frage nur: Sie haben ja in Ihren Befunden festgestellt: Erstens eine deutliche Zunahme von Gottesdiensten außerhalb des Sonntagsgottesdienstes und zweitens eine Zunahme

von Teilnehmerinnen und Teilnehmern an diesen Gottesdiensten. Haben Sie eine Proportionalität feststellen können zwischen der Zunahme der Zahlen dieser Sondergottesdienste und der Zunahme der Teilnehmerzahl? Und wie sieht diese Proportionalität aus? Zweitens eine Anregung: Es wäre sicherlich interessant, das neue Gottesdienstbuch im Lichte Ihrer Ausführungen noch einmal anzusehen und zu würdigen. - Vielen Dank!

Dr. Günther:

Herr Grethlein, Ihr Vortrag war für mich so eindrucksvoll, daß ich ihm ohne Unterbrechung gefolgt bin und stärker beeindruckt bin als von dem Vortrag Ihres Kollegen Schwab auf unserer Jugendsynode im April in München. In vielem, was Sie als Attraktivität - was macht den Gottesdienst attraktiv? - ansprachen, fühlte ich mich selbst angesprochen: Eins haben Sie allerdings nicht erwähnt, daß der Sonntagsgottesdienst, sehr stark geprägt wird durch die Person des Pfarrers oder der Pfarrerin. Wenn diese Person die zitierten charismatischen Gaben einsetzt - nämlich Offenheit, Direktheit, Spontaneität - wenn der Lebensbezug, der Bezug auf unser alltägliches Leben, angesprochen wird, dann wird, dann kann Gottesdienst attraktiv werden. Wie kommen wir also von dieser starken Prägung durch die Person im Pfarramt los? Wahrscheinlich durch Partizipation.

Eine zweite Frage, die haben wir schon zu Zweit besprochen, ist Ihre Bemerkung, daß das Kriterium für einen wahren oder falschen Gottesdienst sich darin erweist, ob hier der Christusbezug vorhanden ist. Und wir waren uns einig - ich möchte es nur noch mal ansprechen - daß das relativiert werden muß in bezug auf den Gottesdienst in jüdischen Gemeinden.

Vizepräsidentin Grohs:

Herr Präsident! Hohe Synode! Herr Dr. Grethlein!

Ich möchte diesen Begriff von der Christusbezogenheit noch einmal aufnehmen und frage das als häufig den Gottesdienst Mitfeiernde, Zuhörende, häufiger noch als Predigende und Liturgin. Was verstehen Sie unter diesem Begriff der Christusbezogenheit? Alles, was ich meine von Jesus, von Christus verinnerlicht zu haben, bezieht sich ja gerade auf seine besondere Fähigkeit, Beziehung aufzunehmen, Beziehung zu gestalten, sich anrühren zu lassen, andere anrühren zu können und dafür Offenheit zu stiften. Ich würde da so gern noch etwas hören, damit das nicht im Sinne einer Floskel einfach mißverstanden werden könnte. Ich nehme nicht an, daß Sie es so gemeint haben, aber ich wäre dankbar, wenn Sie das noch etwas ausführen.

Dr. Münchow:

Mich hat die Frage fasziniert, die eigentlich hinter Ihrem Vortrag steht: Wie ist Gottesdienst mit Jugendlichen möglich? Und unter dieser eingrenzenden aber sehr weiten Perspektive sind für mich noch einige Gedanken zum Gottesdienstverständnis wichtig, auch im Blick auf die Jugendlichen. Ich will nicht sagen, ich habe es vermißt; aber Sie werden auch Gründe haben, sich auf Anderes zu beschränken. Beim urchristlichen Gottesdienst gehört es dazu, daß auch eine Kollekte gesammelt wird und daß apostolische Rundschreiben verlesen werden. Also ist eine Ökumenizität da. Und auch die Diakonie spielt eine wichtige Rolle, und zwar nicht nur

im Sinne einer Bodenhaftung am Ort, die unseren Gottesdiensten auch häufig fehlt, sondern im Sinne einer Weite gegen die Provinzialität, und daß die gesamte Gemeinde zusammenkommt, etwa 1. Kor 11, und nicht verschiedene Gruppierungen. Sie haben das ja am Ende Ihres Vortrags noch angedeutet: Was ist denkbar, um Verschiedenes zu integrieren? Mir ist aber gerade auch das diakonische Anliegen eines Gottesdienstes wichtig.

Sie zitieren von Jugendlichen: 'Ich will Spaß haben.' Und wir möchten auch, daß Christsein Spaß macht. „Es ist mir eine Freude, daß ich mich zu Gott halte.“ Allerdings wird ja vieles eigenartig gebrochen, oder ich will sagen, durchkreuzt. Denn, sein Kreuz zu tragen, ist nicht etwas, das Spaß macht. Und es heißt, ob es Kinder, Jugendliche oder Erwachsene sind, sie kommen mit etwas in Berührung, was ganz anders ist als die sonstige Lebenswelt. Freilich, vielleicht hängt das mit dem zusammen, wo ich mit Jugendlichen Berührung habe. Ich höre auch häufig das Wort: 'Mich braucht niemand', oder: 'Ich kann nichts bewirken.' Also wäre dieses nicht auch dazuzusetzen zu dem, was uns Jugendliche häufig sagen: 'Ich will Spaß haben.'?

Und auch das Andere, was Sie sagen: Spontanität, Direktheit und Offenheit, nehme ich sehr wohl wahr. Was mich eigenartig berührt ist, daß ich aber auch Anderes sehe, was wir uns selber nicht mehr zutrauen. Vor einigen Tagen erhielt ich den Anruf einer besorgten Mutter: „Meine Tochter hat in ihrem Zimmer alles schwarz gemacht und einen Altar mit Kerzen errichtet.“ Wo sagen wir Jugendlichen: „Bau Dir doch einen Hausaltar in Dein Zimmer.“? Es wäre fast undenkbar. Aber sie haben ein tiefes Gespür für Rituale und Symbole. Und ich glaube nicht nur an diesem Rand, den ich eben gerade angedeutet habe.

(Unruhe)

Vizepräsident Böttcher:

Ich möchte darum bitten, sich auf Fragen zu beschränken. Das Wort hat Landesbischof Herrmanns.

Landesbischof Herrmanns

Herr Präsident! Hohe Synode! Verehrter, lieber Herr Professor!

Ich denke, es ist jetzt vielfach gesagt worden, daß Sie uns eine Fülle von Plausibilitäten vorgeführt haben und so eine Reihe von Aha-Erlebnissen. Was man schon so vermutet und ahnt, haben Sie in Worte gefaßt. Nun aber: Wie sieht das in einer normalen, überschaubaren Einzelgemeinde mit einem Pfarrer aus, der die 52 überschritten hat und gewisse Schwierigkeiten schon im Konfirmandenunterricht hat? Wie kann man dann von dieser Basis aus an ein solches Konzept herangehen, nämlich die Verzahnung verschiedener liturgischer Konzepte? Das war ja Ihr Vorschlag, der mehr Verständlichkeit und Plausibilität und gleichzeitig Kontinuität in das Ganze hineinbringt. Meine Vermutung ist, daß man, wenn man sich überhaupt diesem Konzept nähert, wahrscheinlich Stadtgemeinden braucht, in denen mehrere Begabungsprofile von Pastoren da sind, die hier kooperieren und dann erst ein konsistentes Gottesdienstkonzept in einer größeren Gemeinde verwirklichen. Ich kann mir sehr schwer vorstellen, wenn für die Durchschnittsgemeinde gedacht ist.

Eine Beobachtung an dieser Stelle noch: Wir haben in unserer kleinen Kirche relativ viele junge Pastoren. Das heißt: Bei uns florieren zur Zeit die Krabbelgottesdienste. Ich vermute, biographisch wird sich das in zehn Jahren sehr stark ändern, wenn nämlich deren eigene Kinder in eine neue Situation hineinwachsen. Ob sie wirklich zu den Jugendgottesdiensten vorstoßen werden, weiß ich nicht. Aber ich wollte nur auf die Umsetzbarkeit hinweisen, insofern sie vom Alter und der Befähigung abhängt.

Und eine letzte Frage: Haben Sie empirisch Modelle vor Augen, wo das praktiziert wird mit dem Effekt, daß tatsächlich eine wesentlich größere Ausstrahlung von Gottesdiensten zu verzeichnen ist? - Danke!

Kraft:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Professor Grethlein!

Ich halte das Wort "Verständlichkeit" in dem Zusammenhang mit dem Gottesdienst für gefährlich, denn Verständlichkeit hängt am Verstand. Und die Jugendlichen und die Kinder sagen uns: Das ist zum Leben im Glauben wirklich zu wenig. Verständliches hören wir in der Schule, lesen wir in der Zeitung, brauchen wir eigentlich nicht. Sie haben heute morgen alle einen Gottesdienst miterlebt zu unserem Thema. Das Wichtigste für die Jugendlichen waren zunächst mal die Kutten, die Gewänder. Am Dom gibt es 21 Musikgruppen. Heute war eine davon da. Jede dieser Gruppen hat eine andere Kleidung. Sie sagen: „Wir haben keinen Auftritt, sondern wir wirken im Gottesdienst mit.“ Das ist ein ganz wichtiger Satz der Jugendlichen: Wir wirken bei dem Gottesdienst mit. Und es geht nicht darum, daß wir hier bestimmte Erwartungen befriedigen, sondern - Sprache der Jugendlichen: - 'Wir feiern ein Geheimnis mit'. Das Geheimnis des Glaubens gehört im Glaubensleben der Jugendlichen, zu ihrem Wunsch nach „Ganzheit“ dazu!

Das Geheimnis des Glaubens wird in besonderer Weise bei der Abendmahlsfeier betont. Professor Grethlein, ich glaube nicht, daß Sie etwas Anderes meinen, gerade auch in Ihrer Betonung der Charismen. Ich wollte nur fragen, ob es glücklich ist, den Begriff „Verständlichkeit“ zu verwenden. Zweites Thema: Die Rituale. Wir haben heute im Gottesdienst das nicht auch noch schaffen können, Ihnen ein Ritual vorzuführen, aber meine Frage ist eben, ob Sie sich z. B. ein solches Ritual, wie Isaaks Opferung, das Loslösen von Fesseln in einem Gottesdienst vorstellen können. Wir haben das neulich mal versucht. Die Reaktionen: fesseln und loslösen und mit Messern dem Tod androhen und befreien, waren gut. Ich wollte Sie fragen, ob Sie Erfahrungen haben, Professor Grethlein, mit neuen Ritualen, oder gar nicht mehr neuen wie z. B. Isaaks Opferung aus dem Alten Testament. Eine dritte Frage: Wie lange und wann sollen die Vorbereitungen, von denen Sie gesprochen haben, für diese Gottesdienste dauern? Wir haben diesen Gottesdienst bis heute morgen um halb drei vorbereitet. Das lag daran, daß wir gegenläufige Interessen hatten. Unser Bischof weiß davon, bei der Vorbereitung seiner Predigt. Von unserer Seite war das eine zum Teil sehr spontane Geschichte. Wir mußten Verschiedenes zueinander bringen, die Jugendlichen haben zur Vorlage aus dem Gottesdienstbuch gesagt: „Das ist nicht unsere Sprache, diese Texte wollen wir nicht!“ Gegenfrage: „Ja, was habt ihr denn für Texte?“ „Ist das dafür nicht zu spät?“ „Nein, der Gottesdienst ist erst um 10:00 Uhr. - Also ran!“

(Gelächter)

Kurze Frage: Wieviel Vorbereitungszeit und wann sollen wir denn gerne einplanen?

(Gelächter)

Vizepräsident Böttcher:

So, jetzt möchte ich erst mal Professor Grethlein das Wort erteilen, um diese ersten Fragen zu beantworten.

Prof. Dr. Grethlein:

Ja, also ich brauch da nicht viel zu beantworten, vieles sind Beiträge und Weiterführungen. Ich möchte bloß auf zwei, bzw. drei Sachen Ihren Blick lenken: Das erste, ich werde mich nicht verführen lassen, irgendwelche Konkreta hier auszubreiten. Weil es meinem Ansatz widersprechen würde. Ich hab' ein charisma-theologisches, tauftheologisches Gottesdienstverständnis Ihnen vorgeführt. Und das heißt, Gottesdienst kann nur gestaltet werden von den Getauften vor Ort. Nicht der Professor vom Schreibtisch, auch nicht der Bischof aus seiner Kanzlei kann das machen, sondern das müssen die Menschen vor Ort machen - also deshalb, nicht um mich zu drücken. Natürlich gibt es Beispiele für das, was ich mache, die sind ja auch in der Literatur mittlerweile vielfach veröffentlicht, aber dies würde gegen meinen Grundsatz gehen. Die Menschen vor Ort, die Gottesdienst feiern, gestalten selber ihren Gottesdienst und da kann es gewisse Richtlinien geben und in diesem Sinne habe ich auch meinen Vortrag verstanden, bestimmte Kriterien zu benennen, die zu beachten sind. Dies kann ich den Menschen vor Ort geben, aber dann die so ganz konkrete Gestaltungsarbeit muß vor Ort selber passieren. Und sie haben zu recht darauf hingewiesen, es kostet natürlich Zeit und es ist auch eine Frage: Was ist uns der Gottesdienst wert? Konkret war meine Aufgabe, Jugend und Gottesdienst, der Frage nachzugehen, was ist uns die Teilnahme von Jugendlichen am Gottesdienst wert? Das kostet Zeit und ich habe Sie am Anfang daran erinnert, daß für Martin Luther an dieser Frage sich entscheidet, ob ein Gottesdienst des Teufels ist oder nicht. Das wollte ich Ihnen einfach weitergeben, als Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche. Also Ihnen den Ernst einzuschärfen.

Dann zu diesen beiden Grundsatzpunkten, die ich gerade genannt habe: Also das eine wäre für mich in verschiedenen Fragen Anregung, eben, dieser charismen-theologische Ansatz. Es ist eine völlige Überforderung, wenn wir den Satz ernst nehmen, der uns umgangssprachlich so leicht über die Lippen geht: Der Pfarrer oder die Pfarrerin hält den Gottesdienst. - Furchtbar - Dann kann überhaupt nichts klappen. Den Gottesdienst kann nicht der Pfarrer oder die Pfarrerin halten, sondern sie kann mit feiern, sie kann oder er kann die leitende Funktion darin haben, aber nicht „halten“. Das bedeutet also, wir müssen uns wirklich davon lösen, davon auszugehen, daß ein Mann oder eine Frau den Gottesdienst, die gesamte Gemeinde sozusagen hält, weil er, charismentheologisch gesprochen, nicht die Charismen im Vollsinn dafür hat. Vielleicht an einem Beispiel, der jetzt über das Jugendthema hinausführt, das vorführt, wie es konkret aussieht: Ich hab in den Gottesdiensten, die ich gegenwärtig mitfeiern kann - ich komm' also sonntags an sehr unterschiedliche Orte - oft den Eindruck, daß eine große Schwachstelle das Fürbittengebet ist. Das ist oft sehr leer und eher floskelhaft und das in einer Kirche, die über ihre Sozial- und Diakoniestationen an den Brennpunkten der sozialen Not ist. Bloß die Fürbittengebete werden offensichtlich ohne Rücksprache mit den Diakonieschwermern oder denen, die dann auch dieses Charisma haben, eben von irgendwelchen Leuten am

Schreibtisch entworfen. Und deshalb müßten wir jetzt wirklich den ganzen Gottesdienst durchbuchstabieren. da wird das neue Gottesdienstbuch wirklich eine gute Anleitung dazu sein. welche Menschen in der Gemeinden sind charismentheologisch besonders gut dafür begabt. um in diesem Teil entweder selber was vorzubringen. zu äußern oder eben vermittelt über die Figur des Gottesdienstleiterin oder des Gottesdienstleiters. Also das wäre mir hier ein ganz wichtiger Punkt und es würde auch natürlich die Frage entlasten, was macht der arme. über 52jährige Pfarrer mit Jugendlichen. Also da ist für mich interessant die Erfahrung aus den Vereinigten Staaten. wo die Kollegen selbstverständlich sagen, Musik im Gottesdienst für Jugendliche können nur Menschen machen etwa in diesem Alter. Das hängt mit bestimmten Entwicklungen der Musikszene zur Zeit zusammen. das kann eben nicht ein Älterer für die anderen machen. Und da merkt man. an diesem Konzept kommt ein Schaden unserer Kirche seit hundert Jahren zum Ausdruck. der früher natürlich berechtigt war. weil das Bildungsgefälle ja nahelegt. daß eben der gebildete Theologe hier die Gemeinde unterwies. In einer Gesellschaft. die aber so stark ja auch bildungsmäßig egalisiert wird. ist es zunehmend disfunktional.

Ich würde gern noch auf den zweiten Schwerpunkt zurückkommen. eben auf die Begründung des Tauftheologischen. weil ich hier den Christusbezug erklären kann. Ich habe versucht. historisch darauf hinzuweisen: Wo wird besonders deutlich. was das Spezifikum christlichen Gottesdienstes ist. historisch gesehen? Und zwar an der Feier der Taufe und des Abendmahls. das ist sozusagen auch kulturgeschichtlich möglich - natürlich gibt es besondere Wurzeln dafür. aber es ist ganz besonders ausgeprägt durch diesen Zusammenhang mit Jesus Christus. Und es ist doch sozusagen das Grundproblem der Weitergabe unseres Glaubens. daß die direkte personale Beziehung zu Jesus Christus nicht mehr im Sinn der Visavis-Kommunikation möglich ist. wie vor seinem Tod. sondern nur noch vermittelt. Und deshalb sind ja die Fundamente so grundlegend. Genau die Fundamente. diese Sakramente. leisten ja genau diese personale In-Beziehungssetzung zwischen Christus und dem einzelnen Menschen. Und das bietet sich in der gegenwärtigen Gesellschaftsformation in sofern noch mal mehr an. dieser Ansatz bei den Sakramenten! Denn das Sakrament der Taufe ist etwas biographiebezogenes. Jeder einzelne ist ja irgendwann einmal getauft worden; häufig über irgendwelche Bilder. vielleicht in Fotoalben rekonstruierbar. man spricht noch 'mal mit der Familie darüber. Da ist ja sozusagen Christus in das Leben dieses Menschen schon 'mal ganz individuell eingetreten und deshalb würde ich gerne in den Gottesdiensten stärker die Erinnerung an die Taufe herausstellen. um diesen Christusbezug ganz deutlich zu machen. Und gerade beim Thema „Gottesdienst und Jugendliche“ bietet es sich in sofern an. weil auch im Konfirmandenunterricht herkömmlich die beiden Sakramente nach wie vor im Zentrum des Unterrichts stehen und es dafür auch sehr schöne. mittlerweile auch erfahrungsbezogene symboldidaktische Modelle gibt. die diese personale. Beziehung von Jesu Christus zu uns in diesen Riten Jugendlichen auch verständlich machen.

Da bin ich beim Wort des „Verständnisses“. Ich gebrauche hier paulinische Sprache. Da kann man natürlich sagen. der Apostel Paulus hat in einer anderen Zeit gesprochen. aber indem ich versuche. diese biblische Sprache aufzunehmen. habe ich eben nicht die Reduktionen aufs Kognitive eigentlich im Blickfeld. Mir ist allerdings nur eins wichtig und da höre ich natürlich die Rede vom Geheimnis mit gespaltenem Herzen. Jedenfalls nach Paulus gehört zum grundsätzlichen Verständnis des Gottesdienstes. daß er auch Außenstehenden erklärt werden kann. Das ist ja auch genau der Punkt. worum bei der Zungenrede geht. Die Zungenrede ist eigentlich etwas Phantastisches. Ekstatisches für den einzelnen. Paulus sagt aber. sie hat nur dann eine Bedeutung. wenn's erklärt werden kann. auch denen mit dem Nachsatz: „Was ist wenn einer von draußen kommt?“ Und da würde ich gerne im Interesse unserer jungen Menschen

eben wert darauf legen. weil die heute im Grunde solche Außenstehenden sind aufgrund bestimmter sozialisatorischer und sonstiger Probleme. Ja. von daher würde ich Ihre Korrektur gerne aufnehmen. ich darf nicht kognitiv verstanden werden. würde aber doch darauf beharren und das gehört ja auch zum Zentrum und des Protestantismus. daß auch Dinge erklärbar sind. Das heißt nicht zerredbar und nur kognitiv. aber daß sie doch einer gewissen Einsicht zugänglich sind. auch Menschen. die eben nicht vollkommen eingeweiht sind. Ja. soweit die beiden Akzente glaube ich.

(Zwischenruf Dr. Günther: Herr Grethlein, zum jüdischen Gottesdienst bitte noch ein Wort!)

Ja, ich hab' den Christusbezug herausgestellt und zwar von der historischen Analyse her und eben jetzt versucht. sozusagen erlebnistheologisch noch 'mal einzuholen. In bezug aufs Abendmahl wird's sicher leichter. den Kontakt zur jüdischen Gemeindegemeinschaft zu schlagen über das Pessachmahl. Bei der Taufe ist es eher problematisch: da wäre für mich eben der Punkt: Jesus als Jude läßt sich selber von Johannes dem Täufer taufen, allerdings natürlich mit einer anderen Taufe, als wie in der christlichen Gemeinde gepflegt. Und da. würde ich sagen. ist der Christusbezug für mich jetzt innerchristliches Kriterium für unsere eigene Klärung. Er soll aber nicht jetzt explodieren oder gar den jüdischen Gottesdienst als nicht sachgemäß herausstellen. Wem es jetzt um die Frage des Verhältnis christlichen und jüdischen Gottesdienstes geht. müßte man noch mal sehr viel sorgfältiger auch jesuologische und christologische Überlegungen auseinanderhalten, als ich es bisher tun konnte. Deshalb würde ich vorschlagen. daß sie den Kontext hier sozusagen verstehen: es geht an die christliche Synode, und wenn's um die Frage des Verhältnisses des jüdischen christlichen Gottesdienstes geht, wird man sicher noch andere Gesichtspunkte beibringen müssen.

Vizepräsident Böttcher:

Danke! Ich möchte Sie noch einmal dringend bitten. sich auf Fragen zu beschränken. Das Wort hat der Synodale Küsel!

Küsel:

Herr Präsident! Herr Professor Grethlein!

Zunächst eine Bitte: Sie haben auch statistisches Material gehabt. Läßt sich das auch zur Verfügung stellen? Also ich persönlich wäre zumindest daran interessiert.

(Beifall)

Sie schreiben in Ihrem ersten, einleitenden Artikel dieses Zitat von Luther: „Dieselbigen nicht gerichtet auf die Jugend und Einfältigen ..“ und kommen dann am Ende zu: „das ist des Teufels.“ Und darauf gründen Sie Ihre erste These: Gottesdienst ohne Jugend verfehlt also nach Meinung des Reformators seinen Sinn. Soweit. Ist es aber geschichtlich nicht so, daß sich dieses Zitat Luthers darauf bezieht, daß der Gottesdienst bzw. die Messe in Latein gehalten wurde und damit genau diesen Gruppen nicht verständlich war. Und daß es Luther also im Prinzip hierum geht, daß der Gottesdienst verständlich werden muß, und ich denke, wir haben ein Verständlichkeitsproblem - auch nebenbei bemerkt - nicht nur bei der Jugend heute, sondern auch bei ganz anderen Gruppierungen, das würde aber jetzt hier zu weit führen, da nur Fragen

gestellt werden sollen. Und insofern denke ich, müßte eigentlich Ihre erste These heißen - wenn also Luther daraus schlußfolgert, „das ist des Teufels“: Gottesdienst ohne Ausrichtung auf Gott verfehlt also nach Meinung des Reformators seinen Sinn.

Dr. Ruhwandl:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Meine Frage, Herr Professor Grethlein, geht zu dem Teil, in dem Sie Prof. Schwab zitieren. Was Sie zuvor erläutert haben über die Spielräume für die Charismen der Jugendlichen, das hat mir sehr eingeleuchtet, aber auch die Aussagen von Prof. Schwab über das „wir wollen Spaß haben“. Dies beschränkt sich ja nicht nur auf das Ausleben der Subjektivität, sondern wie ich ihn verstanden habe, ist es Suche nach dem Sinn für das eigene Leben. Wo hat dieses dann in ihrem Gottesdienst Platz?

Dr. Dr. h. c. Hartmann:

Herr Vorsitzender! Liebe Synodale!

Herr Kollege Grethlein, auch mir ging der Begriff der allgemeinen Verständlichkeit nach. Wenn wir von Verständlichkeit reden, geht es doch darum, daß ein Konsens über die Kommunikation, um nicht zu sagen, des Kommunizierens im doppelten Sinne vorausgesetzt wird, wenn nicht gar eine Art Generationenvertrag im Blick auf die Tradierung von Begriffen und von Werten. Wenn wir heute in einer Gesellschaft leben, die weitgehend kirchenfern ist, der menschlichen Religionspraxis entfremdet ist, wie soll dann die Erklärung gebracht werden, wo soll sie geliefert werden? Sie hatten kurz angesprochen: Vorbereitungsgruppen. Das mag durchaus gehen, kann es nicht aber auch sein, daß der Gottesdienst selbst ein Lernort ist, selbstverständlich nicht nur des Kognitiven, sondern auch des Emotionalen und des Spirituellen? Kann es nicht auch sein, daß Lehre im Gottesdienst heißt: Das Freisetzen von Charismen und die Anleitung dazu? Und können wir nicht auch von einem Anspruch im Gottesdienst reden? Und dann ist für mich die nächste Frage, daß Sie dabei immer von der Gemeinschaft der Getauften ausgegangen sind. In unseren heutigen Gottesdiensten vor der Konfirmation finden wir sehr oft die noch nicht Getauften. Wie werden die mit eingebunden in diesen Prozeß einer Religionspraxis, die keine allgemeine mehr ist?

Peschke:

Herr Präsident! Herr Professor Grethlein!

Auch meine Frage geht noch mal in die Spannung von charismenorientierten Gottesdienstverständnis und Ordnung. Sie haben in Ihrem letzten Beitrag darauf hingewiesen, daß auch Paulus in dem Moment, wo er merkte, was alles an Charismen möglich ist, plötzlich wieder für Ordnung sorgen mußte, und das führt mich noch mal zu Ihren Bemerkungen zu Luthers „Deutscher Messe“ und zu dem, was Sie ganz knapp über die Agenda 1 gesagt haben. Das Ritual, das in den fast zwei Jahrtausenden am meisten Kraft bewiesen hat, ist eigentlich die Messe, und ich vermute, daß es daran liegt, daß dieses Ritual am meisten von dem bereitstellt, was Sie an biblischen Kriterien angewandt haben. Meine Frage ist also: Wie geht es

Rituals. das wir immer noch Messe nennen oder deutsche Messe oder eben ein zum Abendmahl hinführender gestalteter Weg, dem sich ja heute auch die Jugendlichen in diesem Gottesdienst unterworfen haben? Was die an Kirchenmusik geboten haben, waren alles Meßtexte. Und da frage ich mich eben, ob nicht doch nur in der Balance, in der Spannung, das zusammengehalten werden kann, bzw. ich frage Sie, denn ich soll ja Fragen stellen.

(Heiterkeit)

Landesbischöfin Dr. Käßmann:

Ich ringe auch noch mit dieser Frage der Verständlichkeit. Ich habe Sie ja heute morgen verlassen zugunsten eines Gottesdienstes, den Konfirmanden gestaltet haben. Da waren zwei meiner Töchter dabei und das war sehr anrührend, weil diese Konfirmandinnen und Konfirmanden, jedes einzelne Stück des Gottesdienstes erklärt haben, und dann mit großer Ehrfurcht gesagt haben: Das Stück hier ist schon über 1800 Jahre alt und warum werden beim Segen die Hände gehalten. Das war auch ganz gut, glaube ich, für die anwesenden Eltern, weil der größte Teil keine Ahnung hatte, was wann zu singen war. Nun hat Stefensky kürzlich einen Vortrag gehalten, den ich gehört habe, bei dem er ablehnt, daß im Gottesdienst permanent alles erklärt wird, und er sagt: Diese Fremdheit muß einfach ausgehalten werden und ist wichtig. Ich sehe ein ganz großes Dilemma darin, daß der Hauptgottesdienstbesuch zurückgeht und dadurch natürlich die Fremdheit immer mehr steigen muß, weil ich die Rituale um so weniger kenne. Deshalb finde ich auch Jugendgottesdienste sehr hilfreich, aber sie können ja nicht ersetzen, das Hineinwachsen in das Ritual. Meine Frage ist also: Wie können wir denn bei diesem zurückgehenden Sonntagsbesuch gerade Jugendlichen, ihnen dennoch ein Hineinwachsen in den Hauptgottesdienst ermöglichen, der eben ja gerade die Verständlichkeit ermöglicht. Nur wenn ich weiß, daß das Kyrie und das Gloria, und daß das Gebet und das Bekenntnis ist, erhöht sich die Verständlichkeit. Das hängt ja nicht allein an den Worten, sondern auch am Kennen der Formen und Rituale. Also wie ist mit dieser Spannung umzugehen? Einerseits kein Besuch des Sonntagsgottesdienstes und dadurch Entfremdung, weitere Entfremdung von den Ritualen und dadurch weniger Verständlichkeit in den Jugendgottesdiensten. Dadurch finden sie diesen Zugang ja gerade nicht.

Vizepräsident Böttcher:

Meine Rednerliste ist erschöpft. Ich denke, daß wir an dieser Stelle schließen können und bitte Herm Prof. Grethlein noch um die Beantwortung der letzten Fragen.

Prof. Grethlein:

Ja, also es fokussiert sich hier um ein Problem, das mir am Herzen liegt: Die Frage nach der Verständlichkeit. Vielleicht kann ich den Begriff der Verständlichkeit, um auch diese kognitive Engführung auszuräumen, so deuten: Verständlich ist der Gottesdienst dann, wenn die Menschen in der Lage sind, ihn mitzufeiern. Das ist verständlich, wenn ich diesen Gottesdienst mitfeiern kann. Und offensichtlich haben auch kommunikationstheoretisch gesehen unsere Sonntagsgottesdienste oft zu hohe Anforderungen, daß in ihnen das selbstverständliche Mitfeiern nicht möglich ist. Gerade jungen Menschen muß eben sehr viel erklärt werden. Bei einem Punkt, da würde ich jetzt gern auf Ihre Frage noch mal eingehen, da ist für mich so ein Nerv getroffen, wo ich noch nicht genau weiß, wie es weitergehen soll. Sie sagen zu Recht:

Sozialisationstheoretisch ist es wichtig, daß sie in den Gottesdienst hineinwachsen. Wir können aber, - darum habe ich ja die Folie für Erwachsene aufgenommen - wir können sehen, daß die Unregelmäßigkeit des Gottesdienstbuchs steigt. Und dafür gibt es Gründe, die m. E. so tief gesellschaftlich verankert sind, daß wir sie nicht von vornherein überspringen können. Meine Beobachtung ist jetzt gerade auf Pastoralkollegs - ich kriege ja leider Praxis oft nur so gebrochen mit als Referent -, daß im Bereich der Kasualgottesdienste sich zum Teil eine interessante Verschiebung vollzieht; daß die Menschen, gerade auch welche, die sozusagen nicht zum regelmäßigen Gottesdienstpublikum gehören, sagen: Diese Trauung oder diese Taufe, die wollen wir etwas ausführlicher gestaltet haben. Also, ob es nicht dahin kommt, im Zuge unserer sonstigen Verschiebung unserer Lebenspraxis, daß der wöchentliche Rhythmus einem Partizipieren „Ab und zu“ weicht, das aber dann intensiver ist. Also das wäre der Punkt, der auch bei der ganzen Kirchentagsdebatte für mich immer so spannend war: Gibt es vielleicht Menschen, die im Zweijahresrhythmus religiös partizipieren? Und das wäre für mich die in unserem Kontext entscheidende Frage: Sind nicht unsere jungen Menschen eben Menschen, die in diesem ganz anderen Zeitrhythmus aufwachsen, der vor allem von Urlaub zu Urlaub sich vollzieht, wobei ja schon sein könnte, daß die Urlaubszeiten kirchlich hoch besetzte Zeiten sind, bei Weihnachten und Ostern. Und ist dann die Frage vielleicht nicht falsch gestellt, wie könnte ich hineinwachsen in unseren Gottesdienst, sondern wie können wir unser Gottesdienstprogramm so gestalten und als Angebot platzieren, daß wir nicht den Zeitrhythmus der Menschen völlig verändern müssen. Denn das, glaube ich, wird illusorisch sein - sondern daß wir umgekehrt den neuen Zeitrhythmus als Chance entdecken. Denn der einstündige Gottesdienst, den wir feiern, der ist ja auch ein relativ spätes Produkt, einer bestimmten Dominanz der linearen Zeitstruktur in unserer industriellen Gesellschaft. Gehen Sie 300 Jahre zurück in die Barockzeit, da haben wir dreistündige Gottesdienste. Also, das was uns selbstverständlich ist, ist ja auch historisch kurz und erst geworden. Und für mich ist die Frage: Stehen wir nicht wieder an so einem Umbruch, wo eine neue Zeit und ein neuer Zeitrhythmus der Menschen sich herausbildet, an die liturgische Angebote da noch nicht hinreichen. Also, das wären für mich so Fragen. So sehr ich das sehe, daß das sozialisatorisch schwierig ist. Aber dieses nur erklären und dann zu hoffen, daß die meisten wissen, daß das Kyrie schon vorchristlich ist, das scheint mir nur in Einzelfällen erfolgversprechend zu sein. Also hier, ich würde noch mal das Problem am dritten, am letzten Punkt aufnehmen, und zwar der zentrale Punkt, glaube ich, der Verständlichkeit für Jugendliche ist die Frage der Musik. Musik spielt in der jungen Generation eine tiefe, sinnstiftende Rolle, und zwar gibt es in USA entsprechende Untersuchungen - das geht bei der Rock' n' Roll-Generation, zu der ja auch manch einer von Ihnen gehört, spätestens los. Wo Emotionen und alles Lebensgefühl über diesen Rhythmus reingehet. Und deshalb ist auch Kirchenmusik nichts, was irgendwie nur so am Rande ist, sondern für dieses Thema wirklich zentral. Verständlichkeit hängt offensichtlich mit Musik zusammen und hier, glaube ich, haben wir lange Zeit auch diese merkwürdige Trennung der Theologie von der Kirchenmusik zu überwinden. In den USA ist für mich eindrücklich, daß dort die Kollegen eben sagen, die Musik wird immer von der Altersgruppe gestaltet, für die dieser Gottesdienst gehalten wird, und da glaube ich, müssen wir auch mehr dazu kommen, und die Charismen junger Menschen im musikalischen Bereich sind ganz groß. Und es ist nicht mehr nur das Instrumentenspiel, sondern es ist auch das Mischen - können, z.B. als DJ oder so was, ja. Also, warum kann so was nicht auch Eingang in unsere Gottesdienste finden, daß Glauben hier wirklich auch auf der Gefühls-/Emotionsebene zum Ausdruck kommt und nicht nur auf der kognitiven? Also hier hätten wir eine ganz große Aufgabe vor uns, gemeinsam mit Kirchenmusik zu agieren und ich habe mich sehr gefreut, daß das Gemeindekolleg in Celle z.B. jetzt an dem Punkt offensichtlich eine Konsultation beginnt, zum Verhältnis Gemeindeaufbau - Kirchenmusik. Es ist für das Verhältnis von

Jugend und Gottesdienst eine ganz zentrale Fragestellung. nicht nur irgendwie so eine Äußerlichkeit. sondern hier geht es um Verständnis.

Vizepräsident Böttcher:

Vielen Dank. auch für die Beantwortung der Fragen. und noch mal vielen Dank für Ihr Referat.

(Beifall)

Ich rufe nun auf:

Einbringung der Vorlage Nr. 4 - Novelle der Agenda Band III, Teil 6, Konfirmation.

Das Wort hat Oberkirchenrat Krech.

Krech:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Im Auftrag der Kirchenleitung bringe ich die Vorlage Nr. 4 ein. Dazu gehört Drucksache Nr. 4 mit der Anlage, das ist der in gelbes Papier gefaßte Entwurf für Agenda Band III, Teil 6, Konfirmation, und es gehört dazu die Drucksache Nr. 13. Ich komme im einzelnen darauf zu sprechen.

Liebe Schwestern und Brüder,
ab morgen wird das neue evangelische Gottesdienstbuch an die Gemeinden ausgeliefert.

(Beifall)

Ich habe Exemplare hier, und einige von Ihnen haben sie schon gesehen. Auch die Vorlage für eine revidierte Fassung der Agenda III zum Themenbereich Konfirmation steht in der Tradition dieses evangelischen Gottesdienstbuches, nämlich der Konzeption „Gottesdienst als Gestaltungsaufgabe“. Die Kirchenleitung hat 1995 das Stellungnahmeverfahren in den Gliedkirchen eingeleitet. In der Erprobung fand der Entwurf eine hohe Akzeptanz, auch die Gliedkirchen der EKU haben sich an der Erprobung beteiligt und im Ergebnis mitgeteilt, daß sie in Aussicht genommen haben, unsere Agenda übernehmen zu wollen. Zum ersten Mal ist ein Agendenentwurf auf Grund der Nachfrage in mehreren Auflagen erschienen. Die Kehrseite war, daß wir eine Fülle von Stellungnahmen bekommen haben - viel mehr als sonst zu Agendenentwürfen. Darunter waren viele, die direkt aus Kirchenkreisen oder Gemeinden kamen, und darüber haben wir uns gefreut. Das hat zwar mehr Arbeit gemacht, hat unsere Arbeit aber bereichert, denn für die Gemeinden werden Agenden ja hergestellt. Völlig neu zu überarbeiten war der Abschnitt „Abendmahl in der Konfirmandenzeit“. Neu aufzunehmen war „Taufe im Konfirmations-Gottesdienst“ und „Konfirmation von Erwachsenen“. Ebenso wurde eine Überarbeitung der meisten Gebetstexte gewünscht, und wir bekamen den Hinweis, doch einen Abschnitt aufzunehmen: „Berücksichtigung von geistig behinderten Jugendlichen“ im Themenfeld Konfirmation.

Die Konfirmandenzeit ist ein Pfund, mit dem wir wuchern können, und sollen. Wenn wir es nicht tun, tun es andere. Nicht nur zum Schaden der Kirche, sondern auch zum Schaden der

Jugendlichen. Konfirmandenzeit, das ist das Lebens- und Erfahrungsfeld für Jugendliche, das wir ihnen in der Kirche anbieten sollten. und aus dem wir wieder Leben und Erfahrung als Erwachsene schöpfen. Die Konfirmandenzeit ist der Ort, sich mit dem Leben und Glauben auseinanderzusetzen und die gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen auch in dieses Feld wieder einspeisen zu können, wo es wirksam wird. Da Jugendliche auf Handeln aus sind, gibt es eigentlich zwei Felder in der Kirche, wo sie sich richtig beteiligen können. Das ist Gottesdienst, und das ist diakonisches Handeln.

Die Agende III enthält die Vorstellung der Konfirmanden, d.h. die Prüfung - das stand auch gleich dabei -, und die Einsegnung und als drittes das Gedächtnis der Konfirmation. Wir haben eingesehen, und sind darin bestätigt worden durch die Stellungnahmen: Es braucht mehr Möglichkeiten der Beteiligung von Konfirmandinnen und Konfirmanden an dem gottesdienstlichen Geschehen. Gottesdienste in der Konfirmandenzeit stehen in besonderer Weise in der Spannung zwischen dem allen christlichen Kirchen gemeinsamen Inhalt des Gottesdienstes und der spezifischen Lebensart Jugendlicher heute. Und selbst diese Lebensart Jugendlicher heute ist ja nicht einheitlich. Den Jugendlichen gibt es nicht, so wenig wie es den Erwachsenen gibt oder den Christen, und die Jugendlichen gibt es nicht, so wenig wie es die Erwachsene gibt oder die Christin. Das muß sich im Gebrauch des Buches „Konfirmation“ auswirken. Die Gestaltung von Gottesdiensten vor Ort kann niemandem abgenommen werden. Dieser Agendenband soll Kriterien und Orientierung geben, damit die Gestaltung erfolgen, aber auch der einzelne Gottesdienst mit dem gesamten gottesdienstlichen Geschehen der Kirche zusammengeführt werden kann, damit wir versammlungsfähig bleiben in der Kirche.

In den einzelnen Abschnitten enthält dieser Band „Konfirmation“ Erläuterungen, die spezielle Ausgestaltung von Stücken, die in die Liturgie nach dem evangelischen Gottesdienstbuch einzufügen sind, und Textbausteine. Praxisbeispiele am Ende der einzelnen Teile dienen zur Anregung für eine thematische Umsetzung. Alle Voten aus den Gliedkirchen haben grundsätzlich der Konzeption des Gottesdienstbuches für die Konfirmationsagende zugestimmt.

Ich bitte Sie nun, diese Anlage - den gelben Entwurf -, einmal zur Hand zu nehmen und mit mir einen kleinen Durchgang zu wagen.

Erläuterungen, Seite 5:

Dieser Teil ist aufgrund der Voten aktualisiert worden. Punkt 6 ist völlig neu eingefügt worden, nämlich die Berücksichtigung von geistig Behinderten. Hier hatten wir fachliche Beratung durch Menschen, die mit geistig Behinderten leben und arbeiten. Sie haben uns gesagt, wir sollten nur Erläuterungen bringen, weil doch vor Ort die konkrete Entscheidung getroffen werden muß, und zwar sehr sensibel, entsprechend der Situation. Wir könnten dafür keine Texte anbieten. Dem sind wir gefolgt. In den Erläuterungen haben wir im Liturgischen Ausschuß außerdem stärker differenziert, welche Voraussetzungen Jugendliche mitbringen, nämlich, ob sie vorher in der Christenlehre waren und das heißt, schon in der Gemeinde sozialisiert sind, oder ob sie zuvor ganz distanziert gelebt haben und nun die Schwelle zur Kirche überschreiten oder ob sie den gestuften Konfirmandenunterricht gehabt haben, den es in den westdeutschen Kirchen auch gibt. Aber hier beschränken wir uns bei der Agende auf die Gottesdienste in der Konfirmandenzeit. Wir können kein völliges Konzept für die christliche Unterweisung von klein aufbringen.

Schlagen Sie bitte Seite 9 auf „Gottesdienst zu Beginn der Konfirmandenzeit“: Dieser Gottesdienst wird in der Regel nach der Struktur des Gemeindegottesdienstes stattfinden, denn die Konfirmandinnen und Konfirmanden werden von nun an regelmäßig am Gottesdienst der Gemeinde teilnehmen. Deswegen wird keine besondere Liturgie angeboten. Die abgedruckte zweispaltige Grundform, die Sie vom Gottesdienstbuch her kennen, gibt aber Möglichkeiten

an, wann und wie sich die Jugendlichen beteiligen können, welche Stücke sie selbst übernehmen und wie die Jugendlichen aus anderen Jahrgängen beteiligt werden können. Wir geben weiterhin Textbausteine. Drittens: „Taufe in der Konfirmandenzeit“. Seite 31 f.: Es ist eine Beobachtung, daß die Zahl von Jugendlichen, die in die Kinderarbeit der Gemeinde und dann auch in die Konfirmandenarbeit hineinkommen, ohne getauft zu sein, zunimmt. Wenn es zur Taufe kommt, wird in der Regel nach der Taufagende, Band III I, verfahren. Wir wollten hier aber aufzeigen, auch mit einer beispielhaft entfalteten Liturgie, wie die Konfirmandengruppe einbezogen werden kann. Im Entwurf war vorgesehen worden, wie in der EKU-Taufagende, die Bezeichnung mit dem Kreuz als Abschluß der Taufhandlung einzusetzen. Das ist von den Gliedkirchen nicht akzeptiert worden. Sie möchten die Bezeichnung mit dem Kreuz weiterhin am Anfang haben und so haben wir die Bezeichnung mit dem Kreuz mit dem Taufbefehl verbunden und lassen nach der Taufhandlung die Möglichkeit der Bezeichnung mit dem Kreuz zu. Da ist sie dann in spitze Klammern gesetzt. Die Zeichen kennen Sie aus dem Gottesdienstbuch.

Abendmahl während der Konfirmandenzeit: Wir geben einmal Vorschläge und Orientierungen für Gemeindegottesdienste, an denen Konfirmandinnen und Konfirmanden teilnehmen, daß Gebetstexte auf sie Rücksicht nehmen oder daß sie sich beteiligen können, so wie wir es heute erlebt haben am eucharistischen Gebet. Und diese Beispiele müssen natürlich vor Ort neu formuliert werden. Sie wollen anregen, aber auch Orientierung geben und das Niveau anzeigen. Weiter geben wir eine Möglichkeit an zur Feier bei Rüstzeiten in der Gruppe. Neben einer Entfaltung des Abendmahlsteils nach Grundform 1 ist Ihnen als Drucksache 13 nun auch eine Entfaltung nach Grundform 2 vorgelegt worden. Dies ist von der EKU gewünscht worden, und die EKU hat diese Vorlage auch erarbeitet. Ich gebe zu, daß sie redaktionell noch einmal bearbeitet werden muß, damit sie mit der übrigen Agende stimmig gemacht wird, aber sie ist uns zu kurzfristig erst vorgelegt worden. Da in der Vereinigten Kirche die Gottesdienste nach Grundform 2 grundsätzlich möglich sind, denke ich, ist es eine Bereicherung unserer Agende, wenn wir diese Grundform aufnehmen. Das aber haben Sie zu entscheiden.

Die Feier der Versöhnung, Seite 95 f.: Wir haben diese Bezeichnung für die Beichte eingeführt. Beichte hat eine bestimmte Konnotation im Sprachgebrauch. Wir wollten junge Menschen nicht gleich abschrecken und haben deswegen „Feier der Versöhnung“ gesagt. Sie müßten entscheiden, ob diese Bezeichnung in die neue Agende Eingang finden soll. Liturgie I ist eine Liturgie nach der Beichtagende. Die offene Form ist nach den Stellungnahmen ein wenig verschlankt worden. Wir haben weniger Beispiele für Handlungen und Aktionen angeführt und diese dafür um so mehr beschrieben, damit sie leichter handhabbar sind. Wir haben auch Handlungen für den Vergebungszuspruch angeboten.

Seite 111, der Vorstellungsgottesdienst: Wir haben auf die Klammerbemerkung „Prüfung“ verzichtet. Das ist nun ein Gottesdienst, so wie Frau Landesbischöfin Käßmann ihn berichtet hat: Konfirmandinnen und Konfirmanden gestalten für die Gemeinde einen Gottesdienst, und die Gemeinde beteiligt sich an diesem Gottesdienst. Dafür kann man natürlich überhaupt keine Liturgie beispielhaft entfalten, sondern nur Möglichkeiten anzeigen in den Erläuterungen und Textbausteine geben sowie Praxisbeispiele, an denen Jugendliche sich orientieren. Aber sie müssen dann die eigene Gestaltung finden, zusammen mit den Diakoninnen und Diakonen oder Pastorinnen und Pastoren, die mit ihnen diese Vorbereitung treffen.

Seite 127, Konfirmation: Dieser Abschnitt umfaßt den Konfirmationsgottesdienst und die Einfügung einer Konfirmation von Erwachsenen in den Gemeindegottesdienst am Sonntag. Der Konfirmationsgottesdienst selbst ist unterteilt in zwei Formen: Form I: Bekenntnis und Seg-

nung. Das ist die herkömmliche Form. Die zweite Form finden Sie auf Seite 140: Bekenntnis. Taufe. Segnung. Hier haben wir dem Wunsch der Gliedkirchen Rechnung getragen. eine Taufhandlung einzufügen in den Konfirmationsgottesdienst und ihn stimmig zu machen mit den übrigen Teilen. Wir haben uns bemüht, dies zu tun, und haben deshalb nach dem Bekenntnis, das alle sprechen, die Taufhandlung eingesetzt. Den Taufsegen aber entfalten wir erst mit dem Konfirmationssegen in der Gruppe. Damit wird auch für die Gruppe deutlich, daß ihre Konfirmation Bestätigung der Taufe ist. Ich hoffe, es ist uns gelungen, das müßten Sie entscheiden. Für das Bekennen der Jugendlichen werden Frage mit Antwort oder Erklärung oder Zuspruch nach dem Bekenntnis angeboten. Das Letztere, den Zuspruch, haben wir aufgenommen als eine Folge der Stellungnahmen. Um diesen Zuspruch recht einzuordnen, muß die dazugehörige Einleitung zum Credo mit in Betracht gezogen werden. Dadurch wird der Zuspruch vorbereitet und das Glaubensbekenntnis bringt das Bekennen der Jugendlichen zu ihrer Taufe zum Ausdruck. Es wird also nicht im nachhinein festgestellt, und die Jugendlichen sind überrascht, daß das festgestellt wird, sondern sie wissen es vorab. Zu entscheiden ist, ob die drei Formen des Bekennens Eingang in die Liturgie finden sollen und ob sie das in der vorgeschlagenen Weise sollen. Wird akzeptiert, daß das Angebot der Segensworte in der Liturgie gegenüber dem Vorentwurf verringert und damit der Entwurf konzentriert worden ist.

Achtens: die Abendandacht am Konfirmationstag, Seite 169 f.: Dies ist ein Angebot. Es wird nicht überall praktiziert, aber wo es praktiziert wird, hat man gute Erfahrungen damit gemacht, diesen Tag in einer Besinnung ausklingen zu lassen. Damit gibt es gute Erfahrungen bei Konfirmandinnen und Konfirmanden, bei denen die Familie nicht gefeiert hat, wie bei anderen. Diese Abendandacht bringt dann die Festlichkeit des Tages doch noch einmal zum Ausdruck. Oder: die Großfamilie ist am Sonntagabend abgereist und nun bleibt die Kleinfamilie zurück mit der Konfirmandin und dem Konfirmanden. Dafür ist dieses Angebot, es ist aber kein Muß. Es eignet sich nicht, wo die Konfirmation genutzt wird, um Jugendliche an Alkoholkonsum heranzuführen.

(Heiterkeit)

Neuntens: Das Gedächtnis der Konfirmation, Seite 179: Auch dieser Kasus ist ein Passage-ritus. Nach der Erprobung sind nun die Jubiläen in den Texten stärker differenziert, nicht mehr nur Goldene und Diamantene Konfirmation, sondern auch das Jubiläum nach zehn Jahren oder nach 25 Jahren oder nach 30 Jahren. Wir haben festgestellt, daß im Vorentwurf die Texte doch alle ein wenig sehr auf den hohen Lebensabend abgestellt waren.

(Heiterkeit)

Wir haben die Beobachtung gemacht, daß die Autoren dieser Texte, die im Liturgischen Ausschuß ja dabei waren, in der Zwischenzeit selbst sehr nahe an ihre Goldene Konfirmation herangekommen waren, und sie waren nun der Meinung, man sollte, wenn man die Biographie mit einem Tag vergleicht, nicht mehr bei 22:30 Uhr ansetzen, sondern ein bißchen früher. Deswegen sind die Texte alle jünger und kraftvoller geworden.

(Heiterkeit)

Zehntens: Die Textsammlung zur Auswahl, Seite 213: Gegenüber dem Vorentwurf ist bei den Psalmen die Identität mit dem Evangelischen Gesangbuch hergestellt worden, denn die Gemeindeglieder haben das Gesangbuch in der Hand, und wenn man Psalmen im Wechsel spricht, dann wird man nicht Zettel austeilen, sondern das Gesangbuch zur Hand nehmen. Wir

haben in diesen Band nur Psalmen und Psalmkollektengebete hineingenommen. wenn die Psalmen eine alternative Übersetzung haben, die für Konfirmanden ansprechend ist. Das gleiche trifft zu für die Lesungen, die wir abgedruckt haben.

Hohe Synode! Wie das Evangelische Gottesdienstbuch braucht der Band Konfirmation. mit dem die Revision von Agende III abgeschlossen werden soll. Menschen, die ihr Herz an den Gottesdienst und an die Jugendlichen gehängt haben. Und er braucht vor allem die Beteiligung der Jugendlichen. ihre Kraft, ihre Ideen, ihre Spontaneität. Die Mitglieder des Liturgischen Ausschusses haben ihr Herz daran gehängt. Sie haben diesen Entwurf einer Agende in ungewöhnlich kurzer Zeit fertiggestellt durch einen hohen Arbeitsaufwand. Das ist gelungen, weil sie Freude an der Aufgabe hatten und weil ihnen zwei hervorragende Fachberater zur Seite standen: Professor Meyer-Blanck, Bonn, und Studienleiter Starck, Karlsruhe. Beiden bin ich für den enormen und kundigen Einsatz ausgesprochen dankbar.

(Zustimmung - Beifall)

Leider haben beide aus Termingründen kurzfristig absagen müssen. Sonst wären sie in diese Beratungen hier mit eingestiegen. Die Generalsynode wird nun gebeten, die Vorlage zu beraten und nach Möglichkeit auf der Grundlage des Beschlußentwurfs zu beschließen, der zur Drucksache Nr. 4 gehört. Die Beratung soll besonders die angebotenen Liturgien im Blick haben. Die Bischofskonferenz der Vereinigten Kirche hat bereits auf ihrer vorangegangenen Tagung über diesen Entwurf beraten und beschlossen, Ihnen diesen Entwurf zur Beratung und Beschlußfassung zuzuleiten. - Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall)

Vizepräsident Böttcher:

Vielen Dank, Herr Krech, für die Einbringung der Vorlage Nr. 4. Wir werden sie morgen nach unserer Tagesordnung wieder aufrufen und zu diskutieren haben.

Ich möchte jetzt noch zwei Gäste begrüßen, die zu uns gekommen sind: Frau Pastorin Makinen für die Evangelisch-Lutherische Kirche Finnlands

(Beifall)

und Pastor Karl Richard Thue für die Norwegische Kirche.

(Beifall)

Seien Sie uns herzlich willkommen!

Wir setzen nun unsere Arbeit nach der Tagesordnung fort und kommen zur

Aussprache über die Vorlage Nr. 1: "Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung",

und möchte Sie bitten, daß Sie Fragen zur Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre, im Zusammenhang mit diesem Bericht bitte bis morgen zur Aussprache zum Catholica-Bericht zurückstellen.

Wer wünscht das Wort zur Vorlage Nr. 1? - Der Synodale Dr. Vorländer hat das Wort.

Dr. Vorländer:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich möchte zum Abschnitt 7 etwas sagen und beginne mit der Überschrift "Ökumene und internationale Partnerbeziehungen". Unter dieser Überschrift werden verschiedene ökumenische und internationale Beziehungen dargestellt und auch der Bereich von Mission. Deswegen schlage ich vor, daß doch auch in der Überschrift das Stichwort "Mission" vorkommt und das wohl nicht nur eine formale Sache ist. Ich komme gerade zurück von einer Konsultation mit tansanischen Bischöfen, die immer deutlicher fragen: "Wie ist es eigentlich mit Mission bei Euch?", die sich auch anbieten, bei uns missionarisch tätig zu sein, und ich finde es gut, wenn also hier auch das Wort "Mission" in diesem Abschnitt künftig ausdrücklich genannt wird.

Das zweite: Hier werden ja eine Fülle von Aktivitäten aus der VELKD beschrieben, eine Vielfalt von Aktivitäten. Nun höre ich insbesondere aus dem Bereich der EKD, daß diese Vielfalt zur Zeit auch kritisch gesehen wird unter dem Stichwort "Doppelarbeit", "Doppelstrukturen". Mich würde interessieren, nachdem Präsident Scharbau ja auch in dem Lenkungsausschuß ist, was hier zu erwarten ist, weil das die Arbeit in Missionswerken sowie in anderen Aktivitäten betrifft, ob diese Vielfalt hier neu geordnet werden soll. Es gibt ja Untersuchungen und Analysen. In welche Richtung geht nun im Moment die Arbeit insbesondere des Lenkungsausschusses der EKD? - Vielen Dank!

Dr. Günther:

Herr Präsident! Liebe Konsynodale!

Ich möchte zu zwei Punkten Ausführungen machen. Einmal Punkt 1.3: "Leitlinien kirchlichen Lebens" und Punkt 5: "Christen und Juden".

Zum ersten: In Bayern haben wir den Entwurf zu den kirchlichen Leitlinien sehr intensiv und extensiv diskutiert und waren deshalb sehr angetan, als in Husum vor einem Jahr von der Kirchenleitung oder vom Kirchenamt die Aussage gemacht worden ist - vielleicht etwas zu schnell -, daß wir auf dieser Synode einen überarbeiteten Textentwurf bekommen könnten. Ich habe jetzt, als ich nach 12 Monaten ohne Nachricht endlich hier diesen Bericht lesen konnte, Verständnis dafür, daß die Sache verzögert ist. Ich danke für diese inhaltlich gut strukturierte Darstellung des Standes der Dinge und verstehe die Komplexität. Aber ich frage, warum haben wir nicht gemeinsam mit der EKU eine Ordnung verabschiedet? Warum ist die EKU so viel schneller als wir? Es geht mir nicht jetzt um eine Leistungsfrage, sondern, war das nicht eine wirklich historische Chance, wenn wir das gemeinsam getan hätten, und wären wir nicht vielleicht schon etwas weiter? Ich würde gerne hören: Erstens: Wie sieht denn die EKLösung aus? Und zweitens: Welchen Zeithorizont gibt es jetzt für die weitere Bearbeitung unseres Entwurfes, und wann bekommen wir ihn hier zu sehen?

Ich komme jetzt zum Punkt "Juden und Christen", das ist der Punkt 5. In Bayern haben wir im letzten November eine Synode zum Schwerpunktthema "Christen und Juden" gehabt, genauer

gesagt: Wir haben uns auf den Weg gemacht zu einem erneuerten Verhältnis zwischen Christen und Juden. Wir haben eine lange Vorlaufzeit zur Vorbereitung dafür gebraucht. Wir haben die Gemeindebasis einbezogen, und wir haben auch den Dialog mit jüdischen Partnern geführt. Wir haben Ignaz Bubis eingeladen, bei der Einbringung anwesend zu sein. Er hat ein eindrucksvolles Referat gehalten. Und auch unser Landesbischof von Loewenich hat eine sehr markante und sehr persönlich geprägte Stellungnahme eingebracht, die viel diskutiert und hinterfragt worden ist. Sie werden vielleicht verstehen, warum wir jetzt, wie in anderen Gliedkirchen natürlich auch eine besondere Sensibilität und ein besonderes Interesse an dem Thema Juden und Christen haben.

Und deswegen habe ich mich vorhin gemeldet, weil ich in dem Vortrag von Herrn Grethlein an einer Stelle sehr irritiert wurde, als er nämlich sagte: "Wahrer Gottesdienst kann nur sein, wenn der Christusbezug vorhanden ist". Wir dürfen meines Erachtens so eine Aussage in bezug auf den jüdischen Gottesdienst nicht stehenlassen, sie würde große Irritationen auf dem Weg zu einem neuen Verhältnis mit den Juden verursachen. Meines Erachtens müssen wir den Gottesdienst im nachbiblischen Judentum, im Judentum von heute, auch so anerkennen, nämlich daß hier auch wahrer Gottesdienst gefeiert wird.

Aber, ich komme jetzt zu dem Punkt "Christen und Juden" im Bericht und frage, warum denn die Kirchenleitung die „Grundsätze für Christen“, die von dem Ausschuß erarbeitet worden sind, nicht zumindest der synodalen Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Können wir als Synodale an dem Prozeß dessen, was für die Kirche der VELKD wichtig ist, nicht teilnehmen? Ich würde also gerne diese Grundsätze für Christen, die von dem Ausschuß "Juden und Christen" erarbeitet worden ist, kennenlernen.

Und zweitens interessiert mich sehr, nachdem der Ausschuß "Christen und Juden" - der Fachausschuß - aufgelöst worden ist und ich auf meine wiederholten Nachfragen die Antwort bekommen haben: "Es wird ein neuer gegründet innerhalb der EKD", wie denn dort jetzt die zeitliche Vorstellung ist. Immerhin sind schon zwei Jahre vergangen, und es gibt keinen neuen Ausschuß "Juden und Christen". Ich finde, das ist der Vereinigten Kirche nicht würdig, daß wir auf diesem Gebiet untätig bleiben. - Danke!

Dr. Meyer:

Herr Präsident, ich möchte sprechen zu Punkt 1.6: Beziehungen zur Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland. Es gibt aktuellen Anlaß deutschlandweit auf die Mahnungen der mennonitischen Gemeinden zu hören, weil im Zusammenhang mit der Einführung eines besonderen Kirchgeldes hier und da Irritation aufgetreten war. Und wenn nun hier, in dem offiziellen Bericht, etwas dazu gesagt wird, dann ist es der Wunsch, daß die Klärung auch gelingt. Es wird sicherlich auch von den mennonitischen Gemeinden nachgelesen werden. Und deshalb bitte ich um Verständnis, wenn man für das Protokoll noch eine politisch nötige und eine rechtlich begründete Ergänzung gibt. Die Kirchenleitung berichtet, daß es aufgrund „Klärungsbedarf bei der Frage nach dem Kirchgeld in glaubensverschiedener Ehe deutlich geworden ist, daß durch die Formulierung ‘konfessionsverschiedene Ehe’ eine präzisere Terminologie bereitsteht, die in diesem Zusammenhang theologisch angemessener und für den Umgang mit dem Kirchensteuereinzug klärer und hilfreicher ist“. Ja, aber steuerrechtlich falsch! Und deshalb muß man sich daran erinnern, daß wir uns für die Kirchensteuer an die Definition des Bundesverfassungsgerichts und der Landesgesetze halten müssen, und die gebrauchen die Vokabeln und Begriffe „glaubensverschiedene Ehe“ und

„konfessionsverschiedene Ehe“ - zugegeben: theologisch unangemessen - wie der Bericht sagt, aber eben steuererhebungstechnisch. Und das Problem liegt nicht so sehr jetzt bei diesen Begriffen, sondern im Verhältnis zwischen den Landeskirchen und den mennonitischen Gemeinden liegt das Problem darin, daß die mennonitischen Gemeinden von ihren Gliedern keine Steuer erheben. Also ist eine Ehe zwischen einem Lutheraner und einem mennonitischen Gemeindeglied sicherlich eine konfessionsverschiedene Ehe, steuerrechtlich aber finden die Vorschriften Anwendung, die für die Anteilszurechnung der gemeinsamen Einkünfte und der gemeinsamen Steuer dieses Ehepaars geschaffen sind und das ist die Anwendung der Vorschriften für die glaubensverschiedene Ehe; das ist einfach aus staatlich-rechtlichen Gründen so nötig. Für den Umgang mit dem Kirchensteuereinzug, wie es hier heißt, ist deshalb der Schlüssel in einer anderen Terminologie zu finden. Nicht „konfessionsverschiedene Ehe“ charakterisiert dieses Kirchgeld, sondern wir erwarten sicherlich eine Verbesserung, wenn wir bei der Neueinführung des besonderen Kirchgeldes jetzt - z. B. in Niedersachsen unverfänglicher davon sprechen, daß es hier darum geht, daß der eine Ehegatte einer steuerberechtigten, bzw. steuererhebenden Kirche nicht angehört. Dann sind die ekklesiologischen Mißverständnisse von vornherein ausgeräumt.

Holthusen:

Herr Präsident, ich möchte sprechen zu dem Punkt III.6: Texte aus der VELKD. Das ist der allerletzte Anhang von dem ziemlich dicken Heft. Dort steht als Ziel für die Herausgabe der Texte der VELKD: „Sie sollen aktuell und aus erster Hand Informationen bereitstellen.“ Zur Zeit, am Wechsel des einen zum nächsten Jahrtausend, ist das schnellste Medium, auf dem Informationen ausgetauscht werden können, das Internet. Ich habe mit viel Interesse im Internet verfolgt: sehr zeitnah die Ergebnisse der Bischofswahl in Hannover - da konnte man es am schnellsten erfahren! Mittlerweile sind viele Kirchen: die EKD, die EKV, Leuenberger Konkordie, viele Landeskirchen im Internet vertreten. Wenn man allerdings die Adresse der VELKD anwählt, dann erscheint dort der Hinweis, diese Adresse sei reserviert - ich hoffe doch wohl für die VELKD - aber in nächster Zeit würde sich etwas tun. Das habe ich schon seit etlichen Wochen so bemerkt und es hat sich bisher nichts getan. Ich würde mir wünschen, daß möglichst bald die vorzüglichen Texte aus der VELKD, - wie wir da ja überzeugt sind, daß sie das sind -, daß wir sie dann eben auch im Internet bekommen können; die EKD macht es, daß dann, wenn durch Presseerklärungen neue Texte an die Öffentlichkeit gehen, man diese zeitgleich im Internet abrufen kann. Für jemanden, der sozusagen auf dem flachen Lande sitzt, ist das eine ganz hervorragende Informationsmöglichkeit. Also, mein Wunsch, daß wir möglichst bald unsere guten Texte aktuell und aus erster Hand auch über dieses Medium bekommen können.

Morgenroth**Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.:**

Herr Präsident! Liebe Mitsynodale!

Ich möchte das Anliegen von Herrn Vorländer kräftig unterstützen. Die Frage nach der Mission, müßte hier mitvorkommen. Und in dem Zusammenhang würde ich gerne noch einmal ausdrücklich auf das, was Ihnen auf den Tisch gelegt worden ist, hinweisen: Wir haben in dem Ausschuß für kirchliche Zusammenarbeit in Mission und Dienst dieses Papier gründlich bearbeitet und ich freue mich, daß es eine so schöne äußere Gestalt gewonnen hat, daß aus diesem weißen Papier so etwas geworden ist. Ich denke, die Frage nach Mission kommt nicht nur in Bischofskonferenzen zur Sprache und ist eine dringliche Frage, sondern sie kommt vor

allem und sehr häufig auch gerade in den Begegnungen auf unserer Gemeindeebene zur Sprache und zu Wort. Wenn nämlich in den Partnerschaftsgruppen die Begegnungen stattfinden und die Christen aus der südlichen Welthälfte unsere Gemeindeglieder fragen: „Wie haltet ihr denn das mit der Mission?“ Da gibt es manchmal ein verschämtes Schweigen und rote Ohren und ich denke, es ist notwendig, daß wir uns auch auf den unteren Ebenen, auf unseren Gemeindeebenen, intensiver mit dieser Frage beschäftigen. Von daher würde ich Sie also einladen, dieses, finde ich, gut gemachte Heft in Ihren Kirchenvorständen, in Ihren Gemeindegruppen zur Verteilung zu bringen und damit dieses grundsätzliche Gespräch anzuregen. Ich habe darüber hinaus eine Frage: Ich habe bei gründlichem Durchlesen dieses Berichtes den Hinweis und eine kritische Würdigung vielleicht dieses neu eingerichteten evangelischen Entwicklungsdienstes vermißt. Ich frage mich, ist das nur eine Angelegenheit, die die EKD beschäftigen muß oder ist es nicht auch notwendig, daß wir hier in der VELKD uns dieser Frage stellen und sie zum mindesten einmal kritisch diskutieren und überlegen, wo wir unseren Beitrag dazu hätten leisten können. Ich habe gehört, vieles ist inzwischen zu spät.

Vizepräsident Böttcher:

Es sind jetzt eine ganze Reihe von Fragen gestellt - Wer reagiert darauf?

Scharbau:

Herr Präsident! Hohe Synode! Ich werde einige der hier gestellten Fragen beantworten, nicht alle. Für den Bereich der Leitlinien kirchlichen Lebens bitte ich dann Herrn Oberkirchenrat Stempin aufzurufen, weil er da viel mehr drin ist. Zunächst die Frage von Herrn Vorländer, und ich nehme da gleich die Frage von Frau Morgenroth mit auf. In der Tat ist es so, daß diese Aufgabe, die missionarischen und die ökumenischen Perspektiven bzw. Aktivitäten, die innerhalb der EKD laufen und die auf ganz verschiedenen Kanälen laufen, zu untersuchen, zu fragen, welche Finanzströme - so ist seinerzeit die Leitfrage gewesen - wohin gehen. Wir sind in dem Lenkungsausschuß im Augenblick in der Phase, daß wir eine erste Überlegung zu einer Empfehlung abgeschlossen haben. Wir werden das Anfang November noch einmal in einer Sitzung zum Abschluß bringen und dann wird es der EKD-Synode als Erstadressatin für die Arbeitsergebnisse vorgetragen werden. Für mich ist im Zusammenhang dieser Diskussion - soviel kann ich glaube ich heute doch berichten - interessant gewesen, daß die Frage, was Mission ist, ob wir als deutsche Kirchen überhaupt - ich sage es mal zugespitzt, sehr zugespitzt - ob wir als deutsche Kirchen überhaupt noch einen Missionsauftrag haben oder ob dieser nicht bei unseren Partnerkirchen weltweit anzusiedeln ist, diese Frage ist ziemlich heftig und auch kontrovers im Augenblick in der Diskussion. Mir ist in diesem Zusammenhang außerordentlich wichtig, das habe ich auch in die Diskussion eingebracht, daß im Lutherischen Weltbund eigentlich keine Frage besteht, sondern daß wir ein sehr klares Verständnis von dem missionarischen Auftrag auch unserer Kirchen in Deutschland und in Europa haben. Und in diesem Zusammenhang ist das von Frau Morgenroth eben auch freundlicherweise nochmals ins Gespräch gebrachte Papier mir dann auch eine große Hilfe, wo wir ja ein lutherisches Verständnis auch dessen, was Mission ist, formuliert haben. Ich kann also tatsächlich heute noch nicht sagen, wo wir in dem Lenkungsausschuß stehen, bzw. zu welchem Ergebnis wir kommen werden. Das bitte ich auch zu verstehen, weil eben dieser Ausschuß als Erstadressatin die EKD hat, und wir würden das dann aber auch natürlich unmittelbar nach der EKD-Synode zur Kenntnis kriegen können. Daß Sie in diesem Zusammenhang angemahnt haben, der Mission eine eigene Überschrift in unserem Tätigkeitsbericht zu geben, halte ich gerade vor dem Hintergrund dessen, was ich gesagt habe, für wichtig. Wir müssen

dieses für den nächsten Bericht sehr überlegen und sehen, ob wir das so hinkriegen können. Es müßte eigentlich möglich sein.

Dann komme ich auf die zweite Frage, die Frau Morgenroth gestellt hat, nämlich nach dem kirchlichen Entwicklungsdienst. Das hat im Lenkungsausschuß auch eine erhebliche Rolle gespielt und hat schließlich zunächst zu der Empfehlung geführt, daß ein Evangelisches Entwicklungswerk eingerichtet werden sollte. Das hat sich so nicht verwirklichen lassen. Diese Empfehlung ist dann in der Weise umgesetzt worden, daß im März d. J. die Satzung eines Vereins Evangelischer Entwicklungsdienst e. V. verabschiedet worden ist. Daran sind beteiligt: die Evangelische Kirche in Deutschland, ihre Gliedkirchen, die Vereinigung evangelischer Freikirchen, das katholische Bistum der Altkatholiken in Deutschland, die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche und das Evangelische Missionswerk in Deutschland e. V. Sie gründen in Abstimmung mit Dienste in Übersee und der Evangelischen Zentralstelle für Entwicklungshilfe den Evangelischen Entwicklungsdienst als eingetragenen Verein. Es ist also ein Verein zustande gekommen, an dem die eben Genannten beteiligt sind. Die Kirchenkonferenz ist im Sommer dieses Jahres der Meinung gewesen, daß noch weitere hinzutreten könnten. Das ist auch das allgemeine Bestreben. Im Augenblick ist es so, daß sich dieser Entwicklungsdienst sozusagen in seiner Gründungsphase befindet. Landesbischof Krause, der braunschweigische Landesbischof, ist Vorsitzender des Aufsichtsrates, von der EKD dazu berufen und z.Z. eben mit den Gründungsmodalitäten, die wahrlich mehr sind als Modalitäten, befaßt.

Herr Dr. Günther vielen Dank für Ihre Fragen zu den Leitlinien. Dazu wird, wie gesagt, OKR Stempin nachher noch Stellung nehmen. Ich möchte kurz eingehen auf Ihre Frage zu der Arbeit in dem Bereich 'Christen und Juden'. Zunächst Ihre Frage, warum die Grundsätze nicht der Synode weitergegeben worden sind, bzw. ob sie hier nicht weitergegeben werden könnten. Wir werden dieses in der Kirchenleitung im November dann noch einmal beraten. Wir hatten an sich dort die Dinge abgeschlossen. Die Kirchenleitung hat sich über einen langen Prozeß in mehreren Sitzungen damit befaßt, es ist immer wieder zu teilweise verabredeten, teilweise nicht verabredeten, also zwischen der Kirchenleitung und Vertretern des AKJ, des Arbeitskreises des Ausschusses Kirche und Judentum, verabredeten Veränderungen gekommen. Es ist ziemlich schwierig geworden in dem Augenblick, als der Ausschuß Kirche und Judentum mit dem Ergebnis, das die Vertreter - seine Vertreter - mit Vertretern der Kirchenleitung erzielt hatten, diesem Ergebnis nicht zugestimmt hat und wir also praktisch von vorne wieder anfangen mußten. Es ging um theologische Grundsatzfragen. Um sehr theologische Grundsatzfragen im Verhältnis Christen und Juden. Wie weit können wir - das war die Leitfrage für solche Grundsätze für die Gespräche zwischen Christen und Juden - Sätze formulieren, die sich im wesentlichen darauf beschränken, nur das Gemeinsame in einer solchen Weise zu formulieren, daß das spezifisch Christliche nicht zum Ausdruck kommt. Das heißt: Kann man sich auf allgemeine Wahrheiten verständigen? Natürlich ist sind die Erzväter des Alten Testaments auch die Wolke der Zeugen, wie sie im Hebräerbrief beschrieben wird. Und es gibt eine Reihe von anderen Identitäten, die uns ganz selbstverständlich sind, bis hin zu gottesdienstlichen Formen, die wir natürlich übereinstimmend praktizieren. Aber wenn es dann um spezifisch Christliches geht, um die Bedeutung des Kreuzes, um die Bedeutung der Auferstehung, da wird es dann doch sehr schwierig, und wir fanden in der Kirchenleitung, daß eigentlich für Grundsätze für das Gespräch zwischen Christen und Juden, auch solche Aussagen gemacht werden müßten, um wirklich auch ein profiliertes Gespräch zu führen. Darüber konnten wir uns letztlich nicht so verständigen, daß die Kirchenleitung im Ergebnis gesagt hat: Wir akzeptieren jetzt diese Grundsätze als unsere Grundsätze der Vereinigten Kirche, mit denen wir uns dann auch der Öffentlichkeit für diesen Gesprächsbereich präsentieren, und es ist natürlich die Frage, ob wir eines Tages zu geeigneten Formulierungen kommen. Wir haben im Augenblick gefunden, daß es wahrscheinlich nicht sinnvoll ist, daran jetzt sozusagen als einem

Einzelaspekt weiterzuarbeiten, sondern das Ganze müßte dann doch erneut in einen größeren Gesprächs- und Beratungsprozeß eingebracht werden.

Und damit komme ich zu Ihrer zweiten Frage, wie es mit dem Ausschuß Kirche und Judentum ist. Wir haben uns seinerzeit in der Kirchenleitung auf Grund einer Anregung aus der EKD, die dann der Lenkungsausschuß aufgenommen hat, dazu bereit gefunden, für diesen Arbeitsbereich zusammen mit der EKD und der EKU einen gemeinsamen Ausschuß zu bilden. Es war allerdings die zeitliche Perspektive damit verknüpft, daß das erst geschehen soll, wenn die jetzt noch arbeitende Kommission 'Kirche und Judentum' der EKD ihr jetzt laufendes Projekt abgeschlossen hat. Und für eine neue Phase sollte dann eben dieser gemeinsame Ausschuß gebildet werden. Ich kann im Augenblick nicht genau sagen, wann die Arbeit der EKD-Kommission abgeschlossen sein wird, weiß aber, daß das bald der Fall ist. Und unsere Gespräche zwischen EKD, VELKD und EKU sind auf dem Stand, daß wir sagen: Es wird dieser gemeinsame Ausschuß gebildet, wir haben jetzt die Beschickungsmodalitäten festgelegt, wir haben auch Fragen der Geschäftsführung und der Arbeitsweise festgelegt, so daß - sobald die Kommission ihr Ergebnis vorgelegt hat - wir also dann auch in eine neue gemeinsame Arbeitsphase eintreten können. Das ist der Stand, den ich hierzu im Augenblick berichten kann.

Herr Holthusen, die Frage des Internet-Auftritts der VELKD, ist mir etwas peinlich, weil wir uns eigentlich gedacht hatten, daß wir für diese Synodentagung, sozusagen als Geschenk an die Generalsynode, und in Erwartung der Entschließungen und Empfehlungen dieses Hohen Hauses Ihnen sagen könnten: Wir sind im Internet. - Wir haben es nicht geschafft. Es ist sehr kompliziert und umständlich. Wir sind uns im Haus über alles einig. Es muß jetzt die Homepage erstellt werden. Sie soll schön aussehen und deswegen dauert es doch etwas länger, als es bis zu dieser Synodentagung zu schaffen gewesen ist.

Vielen Dank soweit, und ich wäre dankbar, wenn dann Herr OKR Stempin zu den Leitlinien noch etwas sagen könnte.

Dr. Stempin:

Herr Präsident, Hohe Synode!

Ich möchte gern auf die Fragen von Herrn Günther eingehen. Zunächst ganz herzlichen Dank, Herr Günther, daß Sie noch mal berichten, daß in Bayern so intensiv mit diesem Text gearbeitet wurde. In den anderen Gliedkirchen war das ganz genauso. Sie haben es vielleicht im Bericht gelesen, daß wir mehr als 18.000 Exemplare dieses grünen Heftes verschickt haben, und damit komme ich gleich zum Kern Ihrer Rückfrage, warum wir mit der EKU nicht zusammengegangen sind und nicht zeitgleich ein Ergebnis vorgelegt werden konnte.

Die EKU hat ihr Stellungnahmeverfahren völlig anders angelegt, nämlich nur auf kirchenleitender Ebene. Die Texte sind in aller Regel nicht bis in die Kirchenvorstände und auf die Kreis- oder Regionalebene gekommen. Und das ist die zentrale Differenz. Eine zweite Differenz möchte ich dazu sagen: von Anfang an war bei dem EKU-Prozeß klar war, daß die Rheinische Kirche und die Westfälische Kirche diesen Text zur Kenntnis nimmt und nur mit zwei Sätzen vermerkt hat: Schönen Dank, daß Ihr Euch die Arbeit gemacht habt, wir haben unsere Lebensordnung im Rahmen unserer Kirchenordnung und brauchen Eures nicht. Das sind zwei zentrale Differenzpunkte, die rein vom Verfahren her ein aktuelles Zusammengehen

nicht ermöglicht haben. Wir versuchen ja, für die gesamte Vereinigte Kirche einen Text zu machen, der nach Möglichkeit in allen Kirchen mit hoher Verbindlichkeit angenommen wird.

Gleichwohl, das ist der zweite Punkt, hat es intensive Versuche gegeben, doch einen gemeinsamen Text zu erarbeiten. Seit 1995 bin ich in der EKU-Kommission immer dabei gewesen und wir haben unsere Textarbeit, die in der Anfangsphase schneller voranging als in der EKU-Kommission denen zur Verfügung gestellt, und das muß ich selbstkritisch eingestehen, die haben mit unserem Textmaterial schneller und effektiver arbeiten können als wir das selbst gemacht haben. Die haben sozusagen unsere Texte intensiver und besser verarbeitet, das ist so. Ja, so ist das halt, wenn man das so macht.

(Heiterkeit)

Dann hat es aber gleichwohl auch auf kirchenleitender Ebene mit Bischof Hirschler und mit Bischof Berger den intensiven Versuch gegeben, zusammenzubinden. Da war dann auf der letzten Wegstrecke der Mut und die Entschiedenheit nicht groß genug, ich will das jetzt im Detail nicht erläutern, dieses dann so zu tun. Von unserer Seite war immer die Bereitschaft da. Aber der Mangel an dem ganzen Verfahren war, daß die Auftragslage von Anfang an, auf diese Zweigleisigkeit angelegt war, und dann war es schwierig, sozusagen Züge mit unterschiedlicher Spurbreite auf ein Gleis zu bringen. Wir haben es bis zuletzt versucht, es hat dann leider nicht geklappt.

Gleichwohl im Ergebnis, wenn Sie den EKU-Text angucken werden und unseren Text daneben legen werden, werden Sie sagen: „Wo sind die Probleme? Die Dinge sind doch schon in einem hohen Maße miteinander vergleichbar“. Die Feingliederung des EKU-Textes stimmt völlig überein mit unserer Feingliederung. Und auch in vielen inhaltlichen Aussagen, z.B. zu dem Ehekapitel, kann man absatzweise sagen: Genau übernommen, von unseren Texten. Also von der Gestalt her ist viel Vergleichbares dabei, allerdings - das ist so die EKU-Tradition - ist dort die Rechtsförmigkeit stärker betont. Das werden Sie deutlich erkennen, wenn Sie den Text angucken. Die EKU hat im Juni in ihrer Synode, in einer Sondersynode, ihren Text verabschiedet. Nach meiner Kenntnis ist er bis jetzt nicht veröffentlicht. Aber das steht unmittelbar bevor.

Was tut die Vereinigte Kirche jetzt in dieser Situation? Wir haben aus den eben genannten Gründen das Stellungnahmeverfahren erst zum Ende des letzten Jahres abschließen können, und jetzt sitzt ein Redaktionskreis daran und arbeitet. Er ist zuversichtlich, daß wir bis zum Sommer 2000 einen neuen Text vorliegen haben. Den werden wir dann der Kirchenleitung übergeben und die muß entscheiden, wie mit dem Text weiter verfahren werden kann. Dazu möchte ich jetzt aus verständlichen Gründen nichts weiter sagen. Aber es ist natürlich theoretisch möglich, dann relativ schnell mit diesem Text auch in die Generalsynode zu gehen. Soweit sind die drei Punkte zu dem aktuellen Verfahren, zu der Textgestalt selbst und zu dem Zeitplan, der uns im Moment vor Augen steht. - Schönen Dank.

(Beifall)

Leitender Bischof Hoffmann:

Herr Präsident, liebe Schwestern und Brüder!

Deswegen hatte ich ja auch in meinem Bericht die Lebensordnung - so hieß es in der alten Zeit - mit dem Stichwort wieder angemahnt. Wir brauchen wirklich eine. Und es ist ein Stückchen peinlich, daß das mit zur Kernkompetenz unserer VELKD gehört und wir auf diesem Gebiet gerade mal nichts vorlegen können, zeitgleich mit der EKU. Es hat aber auch den Grund, daß wir höhere Anforderungen daran stellten - so habe ich jedenfalls die Debatten verstanden - und gesagt haben: Nein, das ist noch nicht das, was wir eigentlich brauchen und wollen. Wir müssen noch einmal daran und müssen versuchen, noch etwas Besseres zu machen. Diesen hohen Anspruch hatten wir. Hoher Anspruch, - weil, und deswegen hatte ich mich vorhin gemeldet -. Mission heute über ethisches Verhalten, über das ethische Leben, läuft in unserem Land. Und deswegen brauchen wir eine Lebensordnung - denke ich -, weil das ethische Verhalten der Christen und der Kirchgemeinden gesichtet, angesehen wird, von den Menschen, und sie über unser ethisches Verhalten zum Glauben kommen sollen, kommen können. Deshalb brauchen wir hier wirklich immer noch die Leitsätze, die Leitlinien für unser Verhalten in den Gemeinden.

Aber jetzt zur Mission. Bruder Scharbau, es bleibt dabei, daß auch wir Christen in der VELKD unter dem Missionsbefehl stehen, und daß auch die Jahreslosung „Siehe, ich bin bei Euch bis an der Welt Ende“, gilt. Wenn ich richtig verstanden habe, Bruder Vorländer und Frau Morgenroth, haben Sie nicht nach der äußeren Mission gefragt, wie wir es früher genannt haben. Die ist meistens gehend in die Ökumene übergegangen. Die jungen Kirchen sind selbstständig und wollen nicht mehr als Missionsgebiete angesehen werden, sondern wollen jetzt als Partner in der Ökumene auch stabil mit uns verhandeln, reden, Austausch halten, usw. Da könnten Bruder Gänßbauer und andere noch viel mehr berichten. Jetzt ist die Frage, wie wir im Lande die Mission treiben und halten. Also so etwas, was im Vorigen Jahrhundert aufkam mit der inneren Mission. Wie halten wir es damit? Da haben wir noch vieles nötig. Und an der Stelle hatte ich ja mit meinem Bericht versucht, eine Kerbe, aber auch Stück meiner Vision oder meiner Alpträume in schlaflosen Nächten vor Ihnen auszubreiten, ob das ein richtiger Gedanke dazu ist. Diese Innere Mission haben aufgenommen im Laufe der Jahre die volksmissionarischen Dienste in den Landeskirchen. Die sind umgewandelt worden in das Amt für Gemeindedienst und beschäftigen sich jetzt mit Gemeindeaufbau. Also ich sehe es so, daß unser Gemeindeglied in Celle z.B., Bruder Sturm auch mit dem Gemeindeaufbau ein Stück Mission im Lande treiben will. Das ist einmal die Aktivierung der Gemeindeglieder, die nominell zu unserer Kirche gehören - da haben wir ja noch ein Riesenreservoir -, die gehören nominell zur Kirche, aber sind nicht aktiv. Es gilt diese Gruppe zu aktivieren und bewußt Christsein erleben zu lassen. Die andere Gruppe ist größer als unsere Mitgliederzahl. Es sind diejenigen, die nicht zur Kirche gehören, die nichts vom Glauben wissen. Und an der Stelle helfen uns solche Einrichtungen, wie Gemeindeglied, und ich denke auch das Studienseminar und andere Aktivitäten in unserer VELKD, und in den Landeskirchen, dies zu tun. Wenn Sie jetzt meinen, wir hätten es nötig, eine besondere Gruppe oder - ja Ausschuß oder - wie soll ich sagen - Kommission einzusetzen, die diese innerdeutsche Mission einmal aufgreift, systematisiert und umsetzt, dann müßten Sie einen offiziellen Antrag stellen, - Bruder Scharbau schüttelt den Kopf -, einen Antrag stellen, daß diese Gruppe auch von der Kirchenleitung eingesetzt wird oder aber dieses Feld weiter bearbeitet wird. Wenn Sie meinen, daß wir in der jetzigen Situation des Glaubensstandes missionarisch im deutschen Sprachraum oder in unseren Landeskirchen aktiver sein müßten, werden müßten, als Gemeindeglied und Studienseminar das schaffen, dann müßten wir gemeinsam beraten, welche Einrichtung wir brauchen, wo wir geeignete Männer und Frauen haben, die dies tun können; welche Schritte wir gehen könnten oder müßten, um hier viel aktiver zu werden als wir es bisher sind. - Danke schön!

Dr. Rüttgardt:

Herr Präsident, ich möchte eine Frage stellen zu dem schönen Punkt 1.1.1. „Traditio Evangelii - Christliche Überlieferung in der pluralistischen Gesellschaft“. Es geht um eine Langzeitstudie des Theologischen Ausschusses. Ich selbst war sechs Jahre Mitglied in diesem Ausschuß und im nachhinein bleibt in der Erinnerung, daß vieles gearbeitet wurde, das nicht blühen oder nicht Frucht bringen konnte. Es ist mir im nachhinein eigentlich nicht mehr klar, welche Rolle der Theologische Ausschuß für die Kirchenleitung und für die VELKD hat. Da würde ich gerne einmal eine Antwort darauf haben.

Die Langzeitstudie hat sehr viel Kraft gekostet. Ich weiß noch, wie Professor Rössler sie angestoßen hat. Das war der Versuch, grundsätzlich abzustecken, welche Überlieferungsfelder denn fundamental und wichtig unter den Bedingungen der heutigen Gesellschaft sind um rauszukommen aus der Unverbindlichkeit pfarramtlicher Gemeindearbeit. Es kann doch nicht danach gehen, daß der Pfarrer zu etwas Lust hat oder nicht, sondern, welches die Äcker sind, die zu beackern sind. Das war aufzuarbeiten, das ist dann aber steckengeblieben. Leider. Ich würde also gern Antwort haben auf die Frage, welchen Beitrag liefert eigentlich der Theologische Ausschuß? Welches Gewicht hat er, ist er ein freier Verein oder hat er eine Autorität oder welches Wort hat er? Und zweitens, was wird mit dieser Studie? Wer sind die Beauftragten hier? Das wüßte ich gern.

Vizepräsident Böttcher:

Ich habe noch eine Wortmeldung. Darf ich annehmen, daß ich damit die Rednerliste schließen kann? - Ja! Sie haben das Wort. Herr Dr. Vorländer.

Dr. Vorländer:

Herr Präsident! Liebe Schwestern und Brüder!

Ich will nur noch kurz klären, was ich unter Mission verstehe. Mission ist Einladung zum Glauben und Einladung zur Nachfolge Jesu. Und nach der Definition des Lutherischen Weltbundes richtet sich diese Einladung sowohl an die Glieder der Kirche als auch an die Nichtchristen. In dem Missionsbefehl, der ja auch bei uns unter dem Stichwort „Taufbefehl“ läuft, geht es sowohl um den Auftrag bei uns, Menschen zu taufen und durch die Lehre zum Glauben zu bringen, als auch darum, das Evangelium hinauszutragen an all die Menschen, die Christus nicht kennen. Innere und äußere Mission gehören zusammen, eigentlich von Anfang an, und beides ist damit gemeint: Mission beginnt hier und reicht dann hinaus. Hier sind wir, und das wäre sicher auch ein Thema, was wir mal ausführlicher besprechen müßten, weiterhin gefragt sind: Die Zusammenarbeit in der Mission ändert sich, aber der Auftrag, etwa innerhalb der lutherischen Weltfamilie Zeugnis zu geben, bleibt ja und wir haben - Bruder Kohlwege war auch da - mit den tansanischen Geschwistern darüber gesprochen, wie das heute geschehen kann. Da wird sich auch viel ändern und hat sich schon viel geändert, nachdem wir es mit selbständigen Partnern zu tun haben. Aber unsere Mithilfe in der Mission, unsere gemeinsame Mission, bleibt erhalten und das wurde auch da sehr deutlich. Deswegen gehören Mission und Ökumene eng zusammen. Meinem Anliegen wäre schon Rechnung getragen, wenn dieser Punkt 7 überschrieben wäre mit „Mission, Ökumene und internationale Beziehungen“ weil es auch in der Ökumene um Mission geht, d. h. um das gemeinsame Zeugnis. - Vielen Dank!

Vizepräsident Böttcher:

Auf die Frage von Herrn Dr. Rüttgardt antwortet Herr Scharbau.

Scharbau:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Zunächst einmal muß ich erklären, warum der Leitende Bischof Anlaß hatte, mein Kopfschütteln zu zitieren. Das bezog sich nur auf seine Frage, ob wir einen neuen Ausschuß einsetzen sollten. Ich dachte in diesem Zusammenhang, wir haben den Beirat für das Gemeindekolleg, den wir ja genau damit auch beauftragt haben, die Arbeiten, die früher der Gemeindeausschuß, der eben diese von Ihnen genannten Aufgaben zu bearbeiten hatte, mit übernimmt. Wir müßten dann überlegen, ob wir die von Ihnen genannte Fragestellung noch einmal sehr pointiert auch in diesen Beirat hineingeben. Also, es bezog sich nicht auf die Aufgabe, sondern nur auf die Frage, ob wir einen neuen Ausschuß einsetzen sollten.

Jetzt zu der Frage von Herrn Dr. Rüttgardt: Das hat uns in der Tat auch etwas gequält, daß wir mit dieser wichtigen Langzeitstudie noch nicht an die Öffentlichkeit treten konnten. Der Theologische Ausschuß - Sie sagten schon, Sie haben ihm angehört und wissen genau, wie die Dinge, wie qualifiziert die Dinge dort auch erarbeitet worden sind - hat es leider nicht geschafft, innerhalb seiner Amtszeit die Arbeit abzuschließen, weil er zwischendurch auch mit anderen Aufgaben beschäftigt wurde. Ich nenne nur mal die ganze Diskussion über die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre oder die Ordinationsfrage, über die hier gestern auch gesprochen worden ist. Das fordert dann auch seine Zeit. Der Kirchenleitung hat ein fertig ausgeführtes Manuskript dieser Studie „Traditio Evangelii“ vorgelegen. Die Kirchenleitung hat gemeint, daß an der Sprachform hier und da noch gearbeitet werden müßte. Sie hat auch Umstellungen vorgeschlagen. Dieses befindet sich im Augenblick in einer Redaktionsgruppe. Zu der gehören - Sie haben, wenn ich recht verstanden habe, genau danach gefragt - Frau Professorin Wendebourg, Professor Ringleben, Professor Härle, Professor Herms, Superintendent Lorenz Also, alles Mitglieder des alten Theologischen Ausschusses, und dann der Geschäftsführer Dr. Brandt der hier natürlich auch eine wesentliche Aufgabe zu erledigen hat. Wir werden, um auf Ihre zweite Frage zu kommen: was will die Kirchenleitung eigentlich mit einem Theologischen Ausschuß? und man muß die Frage auch umgekehrt stellen: was wünscht ein Theologischer Ausschuß, daß die Kirchenleitung von ihm will? - diese Frage werden wir in einem Gespräch im November miteinander besprechen und, ich denke, auch klären. Die Vorsitzende und der Stellvertretende Vorsitzende des Theologischen Ausschusses werden genau zu dieser Frage in die Kirchenleitung kommen, weil eben auch im Zusammenhang mit der Beratung dieser Studie - gesagt wurde: Haben wir als Kirchenleitung, wenn wir jetzt ein Ergebnis noch einmal hinterfragen, eigentlich von vornherein richtig gesagt, was wir wollen? Und darüber soll eine Klärung herbeigeführt werden. Vielen Dank.

Vizepräsident Böttcher:

Danke. Dann ist die Aussprache zum Bericht der Kirchenleitung beendet. Wir haben heute noch zwei Tagesordnungspunkte. Ich denke, daß Sie zustimmen, daß wir in der Kürze der Zeit bis 18:00 Uhr den Bericht des früheren Leitenden Bischof nicht angemessen diskutieren können und ihn deshalb noch einmal verschieben müssen. Wir haben aber noch einen Bericht der Kirchenleitung über Umsetzung der Beschlüsse. Ich betrachte diesen Bericht als eine Erledi-

gungsanzeige. und ich möchte Sie fragen. das schließt jetzt direkt an den Bericht der Kirchenleitung an. ob Sie zu diesem Bericht noch Anfragen haben. - Der Synodale Dr. Günther hat das Wort zur Drucksache Nr. 6.

Dr. Günther:

Herr Präsident! Liebe Synodale!

Wenn Sie sich an Husum erinnern, da war ein Antrag von einigen Synodalen gestellt worden, daß die Kommunikation zwischen Kirchenleitung und den Mitgliedern der Generalsynode verbessert werden sollte. Wir haben damals darum gebeten, daß wir zwischen den Synodaltagungen immer nach einer Sitzung der Kirchenleitung über die wichtigsten Themen, die dort besprochen worden sind, unterrichtet werden. Die Kirchenleitung hat inzwischen veranlaßt, daß die VELKD-Informationen, die Communiqués der Kirchenleitung aufnimmt und berichtet. Das geschieht nun, wie man nachlesen kann, mit einem Verteiler von 4.000 Personen. Was wir damals erwartet haben, ist nun nicht eingetreten. Wir bekommen eine hieb- und stichfest erarbeitete Textfassung, die an einen großen Verteiler geht. Dieser Text ist nicht spezifisch für uns Synodale und sagt nicht, was in der Kirchenleitung ansteht. Insofern finde ich, daß die VELKD-Informationen nicht das taugliche Kommunikationsmittel sind, weil es für so viele Leser bestimmt ist. Was ich gerne hätte - und sicher andere von Ihnen auch -, daß wir lesen können, welche wichtige Fragen in der Kirchenleitung besprochen wurden, welche Fragen noch offen sind. Das hätte ich gern nicht jetzt erst, kurz drei Wochen vor dieser Synode, gelesen, wie es mit den Leitlinien steht, sondern schon aktuell früher. Ich hätte gern zwischendurch erfahren, daß die Kirchenleitung sich mit der Strukturreform der EKD beschäftigt. Ich hätte auch eine aktuelle Information über die von mir schon apostrophierten Grundsätze für das Gespräch mit den Juden, und ich hätte auch gern früher erfahren, nicht erst drei Wochen vor der Synodaltagung, daß die Konfirmationsagenda ansteht, und zwar deswegen, weil ich ja nicht als Privatperson, hier herkomme, sondern weil ich in meiner Landeskirche mit anderen über diese Themen gern sprechen möchte, um daraus mir eine Meinung zu bilden. Also ich bitte die Kirchenleitung, das noch einmal zu bedenken, wie sie die Information der Synodalen zwischen den Synodaltagungen besser, intensiver und aktueller gestalten kann.

(Beifall)

Vizepräsident Böttcher:

Gibt es noch weitere Anmerkungen/Wortmeldungen zur Drucksache Nr. 6? - Das ist jetzt nicht der Fall. dann kann ich darüber auch die Aussprache schließen, und ich möchte Ihnen noch etwas bekanntgeben für heute Abend. Ich soll Ihnen empfehlen, mit der Straßenbahn zum Empfang zu fahren, und zwar gibt es die Möglichkeiten der Linie 1 um 18:09 Uhr, das wird schwerlich möglich sein, aber vielleicht doch, und 18:39 Uhr. Mit der Linie 2 um 18:29 Uhr ab Hauptbahnhof. Fahrtzeit etwa 8 Minuten bis Haltestelle Rathaus. Die Rückfahrt ist für 22:30 Uhr organisiert ab Haltestelle Rathaus. Bitte nehmen Sie das zur Kenntnis.

Dann darf ich mich bei Ihnen bedanken für Ihre Mitarbeit an diesem Nachmittag und uns allen einen schönen Abend wünschen.

(Beifall)

Schluß: 17:57 Uhr.

DRITTER VERHANDLUNGSTAG

Montag, 18. Oktober 1999

Beginn: 08:34 Uhr

Vizepräsidentin Grohs:

Ich wünsche Ihnen eine guten Morgen und bitte Frau Jost um die Morgenandacht.

(Morgenandacht siehe Seite 26)

Vielen Dank, Frau Jost Und nun wollen wir des Geistes gewärtig und hoffentlich geistesgegenwärtig, die lange Arbeit dieses Tages anpacken. Ich bitte darum, daß Sie die Tagesordnung eben bestätigen. Sind dazu Veränderungs- oder gar Erweiterungsvorschläge Ihrerseits? Die Tagesordnung wie sie in der gelben Vorlage, die uns zugeschickt worden war, für heute ausgedruckt ist. Ich sehe keine Meldungen, dann ist sie hiermit abgenommen. Ehe wir jetzt zu zwei Grußworten kommen, möchte ich meinerseits Herrn Bischof Roth von der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche unter uns begrüßen. Schön, daß Sie heute hier wieder unter uns sein können. Herzlich willkommen.

(Beifall)

Und ich begrüße ebenso herzlich den Präsidenten der braunschweigischen Synode, Herrn Eckels, heute unter uns.

(Beifall)

Ich hoffe, Sie haben schon gestern abend als wir ja zum Teil auch Ihre Gäste sein durften, gemerkt, daß wir uns wohl fühlen hier bei Ihnen und auch gestern morgen im Gottesdienst, und hoffe, daß sich diese Erfahrung heute auch für Sie durch diesen Tag zieht. Besonders danke ich auch für Ihr großes Verständnis, zugunsten der ökumenischen Gäste auf ein Grußwort Ihrerseits zu verzichten, weil Sie selbst genügend Erfahrung mit solchen Sitzungen haben. Herzlichen Dank. Und so können wir jetzt unsere Zeit nutzen und ich bitte Sie, Herr Pastor Pangaribuan, daß Sie uns jetzt Ihr Grußwort vortragen. Herr Pastor Pangaribuan kommt aus der Protestantischen Christlichen Batak-Kirche in Indonesien.

Pastor Pangaribuan:

Meine Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder!

Mein Name ist Esra Pangaribuanch bin Pfarrer der Protestantischen Christlichen Batak-Kirche in Indonesien. Seit 1995 bin ich beim Kirchenkreis An der Agger als ökumenischer Mitarbeiter beschäftigt. Ich bin verheiratet und habe einen Sohn.

Ich freue mich und bin sehr dankbar, daß Sie die Batak-Kirche in Indonesien zu dieser Synode eingeladen haben. Diese Einladung ist uns ein wichtiges Zeichen unserer ökumenischen Verbundenheit. Meine Kirchenleitung, Ephorus Dr. J. R. Hutaauruk, kann an dieser Generalsynode leider nicht teilnehmen. Ich bin gebeten worden, Sie im Namen der Protestantischen Christli-

chen Batak-Kirche in Indonesien recht herzlich zu grüßen. Dies tue ich mit einem Gotteswort aus dem Buch Micha, Kap.6, Vers 8. Dort heißt es:

„Es ist Dir gesagt Mensch, was gut ist und was der Herr von Dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor Deinem Gott“.

Zuerst möchte ich Gott danken, daß Sie diese Synode dem Programm gemäß durchführen können. Für die Indonesische Kirche ist die Synode etwas Besonderes. Es ist bei uns nicht so einfach, eine Synode durchzuführen. Um eine Synode ausrichten zu können, müssen wir eine besondere Erlaubnis von der Polizei bekommen. Es war einmal, daß unsere Synode abgesagt wurde, weil wir keine Erlaubnis von der Polizei bekommen hatten. Außerdem mußte die Protestantische Christliche Batak-Kirche sechs Jahre unter der Spaltung leiden, weil das Militär eine neue Kirchenleitung der Protestantischen Christlichen Batak-Kirche eingesetzt und eine Synode einberufen hat. Gott sei Dank, daß seit September letzten Jahres eine gemeinsame Synode stattfinden konnte, an der beide Seiten beteiligt waren, um die neue Kirchenleitung zu wählen. Seitdem ist unsere Kirche wieder vereint. Aus diesen Erfahrungen möchte ich sagen, daß die Synode Gottes Geschenk an die Kirche ist, wo sie gemeinsam besprechen dürfen, wo sie gemeinsam planen dürfen, was gut ist und was nötig ist für die Gemeinde Christi in der Zukunft. Deshalb ist die Synode ein Anlaß für alle Synodalen, gemeinsam zu bedenken, was Gott von ihnen fordert. Sie sollen dankbar sein, daß Tausende Gemeindeglieder Sie zu dieser Synode gewählt und delegiert haben, um die wichtige Aufgabe der Kirche zu übernehmen. Diese Aufgabe ist gewiß nicht leicht. Deshalb möchte ich im Namen der Protestantischen Christlichen Batak-Kirche in Indonesien für Sie beten: Möge Gott Ihnen seinen Heiligen Geist geben, damit Sie Kraft, Mut und Weisheit haben für die Gemeinde Christi, das was gut ist, vorzubereiten. Im Namen der Protestantischen Christlichen Batak-Kirche möchte ich mich nun bei Ihnen allen bedanken. Herzliche Grüße darf ich auch von der Kirchenleitung und allen drei Millionen Gemeindegliedern der Protestantischen Christlichen Batak-Kirche an Sie übermitteln. Schließlich möchte ich Gottes Wort aus Micha 6 wieder vorlesen:

„Es ist Dir gesagt Mensch, was gut ist und was der Herr von Dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor Deinem Gott“.

Amen.

(Beifall)

Vizepräsidentin Grohs:

Herr Pangaribuan, haben Sie ganz herzlichen Dank für dieses Grußwort. Wir werden, glaube ich, wirklich ganz demütig, wenn wir das hören, und uns noch einmal die Bedeutung einer Synode klarmachen können angesichts der Verhältnisse, die Sie soeben ganz kurz angedeutet haben in Ihrer Heimat. Ich bitte Sie, unsere herzlichen Grüße an Ihre Synode, an Ihre Kirchenleitung, an Ihre Gemeinden mitzunehmen und wir wünschen Ihnen von Herzen, daß Sie in Unabhängigkeit und Freiheit von Polizei und Militär dort in Ihrer Heimatkirche zum Wohl der Menschen wieder und weiter arbeiten können. Gott segne Sie dabei.

(Beifall)

Und nun bitte ich Sie, Herr Bischof Szebik, von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn um Ihr Grußwort.

Bischof D. Szebek:

Sehr geehrte Präsidentin. Hohe Synode. liebe Schwestern und Brüder!

Im Namen der Lutherischen Kirche Ungarns grüße ich Sie ganz herzlich. Wir freuen uns mit Herrn Pfarrer Dr. Hafenscher gemeinsam, daß es möglich ist, die Synode hier mitzuerleben. Unsere kleine Diaspora-Kirche zählt unter zehn Millionen Ungarn etwa 400.000 Gemeindeglieder. Zur Zeit arbeiten 367 Pfarrer und Pfarrerinnen in fast 300 Gemeinden. An unserer Theologischen Fakultät, akkreditiert vom Staat als Universität, studieren in diesem Semester 126 Studenten und Studentinnen und 40 Fernstudierende für den Religionsunterricht. Ich möchte vier Gebiete erwähnen an denen wir zeigen können, welche Erfolge und Fiaskos wir erlebt haben in der letzten Zeit.

Erstens: Das Verhältnis zwischen Staat und Kirche. Die katholische Kirche hat noch mit der postkommunistischen Administration im Jahr 1998 einen Vertrag geschlossen. Die Protestanten, dementsprechend die Lutheraner und die Juden haben mit der neuen Regierung ein Abkommen unterzeichnet. Das ist viel vorteilhafter als das frühere. z.B. finanziert jetzt der Staat auch den Religionsunterricht für die Kirche, an dem etwa 40 % der Schulpflichtigen teilnehmen. So haben wir auch als kleine protestantische Kirche etwas für die große katholische Kirche erreicht.

Zweitens: Das Verhältnis zwischen Medien und Kirche. Vor der politischen Wende waren die Kirchen an den Rand der Gesellschaft geraten, weil sie zwischen Verbot und Toleranz leben sollten. Wie kommen wir aus dieser Situation heraus, fragen wir? Wie helfen die Medien? Können die Schwesterkirchen uns helfen? Ja, sicher! So kam der deutsche Botschafter vor einigen Jahren zu mir und fragte, ja, lieber Herr Bischof, was kann ich für ihre Kirche tun? Ich wäre sehr froh, wenn viele Gemeindeglieder diese Frage auch jeden Tag stellten. Also: Einerseits gibt es jetzt Freiheit, aber gleichzeitig ist es ein Fiasko: Wir erleben unsere Defizite auf dem Gebiet der Medien; die Kirche kommt zu wenig vor und wenn, dann nicht immer mit Wohlwollen.

Drittens: das Verhältnis zwischen Katholiken und Lutheranern. Wir sind ja sehr froh, daß die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung zustande gekommen ist. Unsere reformierten Geschwister haben ein bißchen Ärger gemacht, weil sie vorläufig von diesem Prozeß ausgeschlossen waren. Wir erwarten jetzt, daß die sechs Millionen Seelen zählende römisch-katholische Kirche sich immer mehr die reformatorischen Kirchen vor Augen hält. Übrigens, ab und zu fühlen wir, daß die katholischen Brüder viel näher bei uns sind als andere protestantische Kirchen. Aber das ist eine ungarische Spezialität.

Viertens: Erweiterung der Dienste der Kirche in Schulen. Seit 1989 haben wir Gymnasien, sieben Internate, 13 Kindergärten, fünf Grundschulen und 26 Sozialheime für alte Menschen und Behinderte wiedereröffnet. Davon waren einige der Altersheime schon während der vergangenen 40 Jahre im Gange. Jetzt dürfen wir 6.000 Schüler von 600 Lehrer und Lehrerinnen in unseren Schulen unterrichten lassen. Was uns in dieser Zeit verbindet ist, daß auch unsere Kirche eine neue Agenda schaffen möchte. Vor zwei Jahren haben wir die Arbeit angefangen, und wir wollen von Ihnen sehr viel lernen, auch dadurch und deswegen, weil unsere Kirche auch etwa 30 Gemeinden hat, wo deutsch und ungarisch gepredigt wird. Gott segne reichlich Ihre weitere Arbeit, sowohl hier in der VELKD-Synode als auch in Ihrer Kirche zu Hause. Ich schließe mein Grußwort mit Gottes Wort aus Psalm 71, Vers 3: Oh Herr, sei mir ein starker

Ort, zu dem ich immer fliehen kann, der Du zugesagt hast, mir zu helfen, denn Du bist mein Fels und meine Burg. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Vizepräsidentin Grohs:

Herr Bischof Szebik, ganz herzlichen Dank für den Einblick, den Sie uns ebenso gedrängt und gleichzeitig einprägsam in die Arbeit und in die Freude und Problematik Ihrer Kirchen gewährt haben. Nehmen Sie unsere herzlichen Grüße mit und viel Segen für Ihre Arbeit zu Hause und mit der etwas größeren Nähe oder Entfernung zu Geschwistern ist das ja immer so: Mal sind wir den einen näher und mal den anderen. Also freuen Sie sich ja vielleicht auch an der Nähe zu den katholischen Geschwistern. Das andere kann wieder nachwachsen. Alles Gute!

Ich erinnere eben daran, daß noch längst nicht alle diesen Zettel ausgefüllt haben, wo Sie bitte draufschreiben, zu welchem Ausschuß Sie sich bereit erklären. Wenn Sie das bitte vorbereiten und hinlegen, damit es eingesammelt werden kann. - Danke schön!

Ich rufe jetzt den Tagesordnungspunkt

Allgemeine Aussprache zur Vorlage Nr. 4

auf, und es geht jetzt um die allgemeine Aussprache, und wir werden dann heute Nachmittag einen Abschnitt bekommen, wo wir im Zusammenhang mit der ersten Lesung dann abschnittsweise vorgehen werden. Wer hat etwas Grundsätzliches zu der Vorlage Nr. 4, die Konfirmationsagende, hier anzubringen? Dann bitte ich jetzt um Wortmeldungen. - Herr Dr. Günther!

Dr. Günther:

Frau Präsidentin! Liebe Synodale!

Ich bin von diesem Entwurf sehr angetan, vor allen Dingen von dem Bild der Konfirmation als einem gestreckten Prozeß über die Konfirmationszeit. Aber die Geschichte der jungen Menschen mit der Kirche, mit Gemeinde, mit ihrem Glauben, endet meistens mit dem Ende der Konfirmationszeit. Es gibt leider diesen Slogan von dem Herauskonfirmieren aus der Kirche. Und darum die Frage: Wäre es nicht möglich, in dieser Agende etwas - ich kann es nicht näher benennen - aufzunehmen, das den Weg der Konfirmierten mit dem Glauben, mit der Gemeinde, mit der Kirche, irgendwie in einer, mehr oder minder näheren Beziehung hält? Meistens gibt es ja ein zeitliches Loch bis eine Ehe geschlossen wird, bis Kinder kommen. Dann gibt es wieder neue Kontakte, oder auch nicht! Also die Frage ist: Sollten nicht in der Agende auch Hinweise, Anregungen gegeben werden, wie der junge Mensch in Kontakt mit der Welt des Glaubens bleiben kann über die Konfirmationszeit hinaus?

Vizepräsidentin Grohs:

Danke schön! - Sind weitere grundsätzliche Wortmeldungen, Fragen, Anmerkungen? - Ja, Herr Küsel!

Küsel:

Die Wege, die Christen aus der ehemaligen DDR kommend gehen, und die Wege, die in den alten Bundesländern gegangen worden sind, sind verschieden. Das wissen wir. Nun haben wir eine gemeinsame Zeit bereits hinter uns, wachsen intensiv aufeinander zu, und nun liegt vor uns die neue Konfirmationsagende. Und wenn ich jetzt mal nur ein Beispiel nennen würde, das Einleitungswort auf Seite 5, lese ich, Abschnitt 3 der erste Satz: „Für die nicht getauften Konfirmanden ist Konfirmationszeit in der Regel der Weg zur Taufe.“ Das ist aus unserem Erfahrungsweg längst nicht so. Dadurch, daß in der Schule nicht Religionsunterricht gegeben wurde, gab es die Christenlehre und in die Christenlehre kamen viele Kinder ungetauft und sind den Weg bis zur Konfirmation mitgegangen und haben sich dann entschieden, ich will konfirmiert werden. Wäre es möglich diesen Einleitungssatz dahingehend zu modifizieren, daß auch unterschiedliche Erfahrungsstränge wieder auffindbar sind?

Vizepräsidentin Grohs:

Danke schön! - Weitere Wortmeldungen? - Herr Dr. Rüttgardt.

Dr. Rüttgardt:

Frau Vorsitzende, das ist jetzt eine Frage. Herr Küsel hat schon etwas Konkretes genannt. Wie wollen wir damit verfahren?

Vizepräsidentin Grohs:

Ich habe, obwohl Herr Küsel es an diesem Einleitungsteil festgemacht hat, es doch als grundsätzliche Anfrage verstanden. Ich war auch drauf und dran, das sonst schon zurückzuweisen. Aber es ist eine grundsätzliche Anfrage, die Sie daran deutlich gemacht haben. Und ich sehe es so, daß wir diese bis jetzt genannten Anfragen an den Ausschuß noch mal überweisen müssen und dann gucken, ob wir heute nachmittag dazu Stellung beziehen können. Das ist mit jetzt aber noch unklar.

Dr. Rüttgardt:

Ich frage, weil laut Tagesordnung wir nur eine halbe Stunde vor den Ausschüssen Zeit haben. Und wenn wir konkrete Dinge haben, die wir an Änderungen, Erweiterungen oder so einbringen wollen, müßten wir doch Zeit haben, es vor dem Ausschuß vorzutragen. Deswegen frage ich.

Vizepräsidentin Grohs:

Ja, oder die Ausschußsitzungen fangen dann etwas später an. Wir haben das auch vorher nicht überblickt, was im einzelnen dann an Anfragen kommt. Bis jetzt denke ich, hält sich das noch in Grenzen.

Gibt es noch Anfragen, zum Grundsätzlichen? Jetzt kann ich nichts Derartiges feststellen. Dann ist es nach meiner Einschätzung so, daß ich hiermit nun schon die allgemeine Aussprache tatsächlich beschließen kann. Und wir haben diese beiden Anfragen aufgenommen und gucken nachher, wie wir damit weiter vernünftig verfahren.

Dann rufe ich jetzt die

Aussprache zu den Vorlagen Nr. 2 und Nr. 3

auf, und ich freue mich, daß Sie, Herr Dr. Faehling als Vorsitzender des Finanzausschusses sich gleich schon melden, offenbar in den Startlöchern sind. - Vielen Dank, wenn Sie gleich dazu Stellung nehmen mögen!

Dr. Faehling:

Frau Präsidentin! Liebe Mitsynodale!

Ich erstatte Ihnen den Bericht des Finanzausschusses über die Prüfung der Jahresrechnungen 1998 der Vereinigten Kirche und ihrer Einrichtungen. Bei der Durchsicht der Jahresrechnungen hat uns das Amt unterstützt, indem es alle erbetenen Auskünfte erteilt und dadurch auch zu den in einigen Punkten erforderlichen Klärungen beigetragen hat. Hilfreich war auch der Bericht des Rechnungsprüfungsamtes der EKD, das in bewährter Weise die Jahresrechnungen der Vereinigten Kirche geprüft hat. Wir im Finanzausschuß bewerten dies auch deshalb positiv, weil auf diese Weise derselbe Maßstab an die Haushalts- und Wirtschaftsführung der EKD und der VELKD gelegt wird.

Der Finanzausschuß hat die Jahresrechnungen im einzelnen durchgesehen und sich davon überzeugt, daß die Vereinigte Kirche mit den ihr anvertrauten Mitteln sorgfältig und verantwortungsvoll umgegangen ist. Manche Einzelheiten und Besonderheiten der Jahresrechnungen 1998 hat OKR Christoph bei der Einbringung bereits mitgeteilt. Das brauche ich nicht zu wiederholen. Gravierende Beanstandungen haben sich jedenfalls nicht ergeben. Kleinere Kritikpunkte wurden geklärt und für die Zukunft einvernehmlich geregelt.

Im Haushalt 1998 der Vereinigten Kirche, aber auch in allen Teilhaushalten konnten trotz des reduzierten Haushaltsvolumens - Herr Christoph hat darauf hingewiesen - bescheidene Haushaltsüberschüsse erwirtschaftet werden. Der wesentliche Teil der Überschüsse, nämlich 100.000,00 DM, soll der Rücklage "Projektförderung Ost" zugute kommen. Insbesondere nach den Ausführungen von Landesbischof Hirschler am Samstag zur Dringlichkeit dieser Vorhaben brauche ich diese Entscheidung nicht zusätzlich zu begründen. Jedenfalls hat sich der Finanzausschuß diesem Verwendungsvorschlag von Kirchenamt und Kirchenleitung gerne angeschlossen.

Seit vielen Jahren beschäftigt sich der Finanzausschuß kritisch mit dem erheblichen Zuschußbedarf der Lutherischen Monatshefte. Durch den Zusammenschluß mit der Publikation "Zeichen der Zeit" sind die Weichen nunmehr in die richtige Richtung gestellt. Die Pläne, auch die Evangelischen Kommentare und die Reformierte Kirchenzeitung hier mit einzubeziehen, erscheint vernünftig und werden vom Finanzausschuß begrüßt, selbst wenn natürlich das in diesem Projekt liegende Sparpotential sich erst schrittweise realisieren läßt.

Weitere Sparmaßnahmen, wie z. B. das Entfallen des stenographischen Dienstes bei unserer Synode, werden sich erst in diesem und dann in den nächsten Jahren auswirken. Das Bewußtsein für Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit ist bei der Vereinigten Kirche vorhanden. Herr Christoph hat dies auch durch den Hinweis zum Ausdruck gebracht, daß man realistischerweise mit reduzierten Zuweisungen in den kommenden Jahren rechnen muß. Aufgrund dieses Bewußtseins - das ist das Entscheidende aus der Sicht des Finanzausschusses beim Umgang mit den Mitteln - und der getroffenen Vorsorge sind wir zuversichtlich, daß die Vereinigte Kirche auch in schwierigeren Zeiten ohne ganz große Einschnitte in ihre Aufgabenbereiche davonkommen wird.

Zusammenfassend empfiehlt der Finanzausschuß der Generalsynode in Übereinstimmung mit dem Oberrechnungsamt der EKD, für alle vier Teilrechnungen Entlastung zu erteilen. Den Beschlußvorschlag, liebe Synodale, finden Sie auf der letzten Seite bei Vorlage Nr. 2, also unmittelbar vor dem Blatt Ziffer 3. Ich brauche das, glaube ich, nicht vorzulesen.

Das eben Gesagte gilt entsprechend für die Vorlage Nr. 3, den Sonderhaushalt "Hilfsmaßnahmen für die Kirchen in Osteuropa für das Rechnungsjahr 1998". Eine Aufschlüsselung der Aufwendungen liegt der Vorlage an, so daß die notwendige Transparenz auch hier gewahrt ist. Auch insoweit haben sich keine Beanstandungen ergeben. Den Entlastungsbeschluß, den der Finanzausschuß der Synode empfiehlt, finden Sie auf der letzten Seite bei Vorlage Nr. 3. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Vizepräsidentin Grohs:

Herzlichen Dank, Herr Dr. Faehling. Dann rufe ich jetzt die Aussprache zunächst zu der Vorlage Nr. 2 und dann anschließend zu der Vorlage Nr. 3 auf. Wer möchte zur Vorlage Nr. 2 etwas anmerken? Das scheint nicht der Fall zu sein. Möchte jemand zur Vorlage Nr. 3 etwas anmerken? - Herr Ruhwandl.

Dr. Ruhwandl:

Frau Präsidentin! Hohe Synode!

Meine Anmerkung bezieht sich auf die Gelder, die in die Kirchen Osteuropas fließen, insbesondere in die Ukraine, speziell zu Kiew. Ich frage an, weil durch die Gegebenheiten, durch die geographische Lage, der Dekanatsbezirk München versucht, eine intensive Partnerschaft mit der lutherischen Gemeinde von Kiew zu unterhalten. Diese geht soweit, daß die Evangelisch-Lutherische Kirche Bayerns die zurückgegebene Kirche in Kiew renoviert. Meine Frage ist nun, wenn unter der pauschalen Bezeichnung Rußland/Ukraine Gelder dorthin gegeben werden, gibt es dann auch Kontakte dazu zwischen dem Lutherischen Kirchenamt und etwa einem Dekanatsbezirk, der auch versucht zu helfen? Und wie stellt sich dieser Kontakt dar?

Vizepräsidentin Grohs:

Ich bitte darum, wenn jemand das im Kopf parat hat, daß dann gleich jetzt geantwortet wird. Wie ist das, weiß jemand, ... - Frau Mahn!

Frau Mahn:

Bei den technischen Hilfen, die die VELKD über den Martin-Luther-Bund abwickelt, kommt es immer auch wieder zu Absprachen zwischen dem Osteuropa-Ausschuß, den es in Bayern gibt, wo Hilfsmaßnahmen für die Ukraine ja auch abgesprochen werden. Es kommt aber auch vor, daß wegen der Größe des Gebietes ganz unterschiedliche Anfragen entweder in Bayern landen oder auch zur VELKD kommen.

Vizepräsidentin Grohs:

Ist das eine Antwort, die Sie zufriedenstellt, Herr Ruhwandl?

Dr. Ruhwandl:

Nicht gerade zufrieden, aber es reicht mir.

(Heiterkeit)

Vizepräsidentin Grohs:

Okay, kann ich nachvollziehen! Alles klar. Gibt es andere Anmerkungen zu der Vorlage Nr. 3? - Das ist nicht der Fall.

Dann wage ich es, einfach mal zu fragen: Fühlen Sie sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt schon in der Lage, darüber abzustimmen? Dann wären wir das nämlich los. Aber ich dränge Sie nicht. Wenn Sie sagen, das muß aus irgend einem Grund doch noch mal ein bißchen lagern und bebrütet werden, warten wir. Ich habe den Eindruck, daß schon zum jetzigen Zeitpunkt die Abstimmung möglich wäre. Gibt es Einspruch dagegen, wenn ich jetzt schon darüber abstimmen lasse? - Nein! - Dann machen wir das. Dann kommt jetzt als erstes bei der Vorlage 2 der Beschluß in dem Wortlaut, wie Sie ihn auf dem letzten Bogen der Vorlage 2 finden zur Abstimmung - das ist die Drucksache 2 a 99 - und da fügen wir jetzt nur das Datum ein: Heute haben wir den 18. Oktober 1999. Das müssen wir jetzt - soweit ich es sehe - einzeln abstimmen ... oder en bloc.

(Zuruf: en bloc!)

En bloc; um so besser! Wer kann sich dem hier ausgeschriebenen Beschluß so anschließen, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke schön! - Ist jemand dagegen? - Keiner! - Enthält sich jemand? - Dann ist es ja wunderbar! Ich danke Ihnen!

(Einstimmig beschlossen!)

Ebenso den Beschluß zur Vorlage Nr. 3. Auch da wird das Datum vom heutigen Tag eingefügt! Und wer schließt sich dem Beschlußvorschlag so an, den bitte ich um das Handzeichen! Ist jemand dagegen? Enthält sich jemand? - Vielen Dank!

Frau Präsidentin, Hohe Synode, Schwestern und Brüder!

Vielen Dank für die Bemerkungen dazu. Das was Herr Kraft sagte, ist, glaube ich, eine richtige Erkenntnis. Es geht uns wahrscheinlich auch so, es ist ja eine Hilfe, wenn wir in einem naturhaften und alltäglichen Zusammenhang Gott erleben können. Das tut einem einfach gut. Manchmal im Urlaub geht das gut, vor allem wenn man so phantastisches Wetter und eine tolle Landschaft hat und Zeit zum Nachdenken, dann paßt das irgendwie zusammen. und, ja Erntedankfest, ist richtig. Und auch das ist ein Punkt - das liegt ein bißchen an unserer Theologie -, daß wir die Christologie nicht so hoch halten, und daß wir den Pantokrator, den Christus, der in den alten Kirchen im Chor oben zu sehen ist, daß wir mit dem weniger anfangen können als mit dem Jesus, der die Geschichte vom barmherzigen Samariter erzählt. Und dann ist es sehr schwer, denn das ist sofort der Jesus auf der Ethikschiene und hat im Grunde mit Gott nicht mehr viel zu tun. Wir haben freilich eine Gelegenheit, die volksgemeinnützlich von höchster Bedeutung ist, wo man auch das, wenn man es begriffen hat, mit großer Begeisterung zelebrieren kann, nämlich am Heiligen Abend. Ich habe in den vergangenen Jahren immer - obwohl der Landesbischof eigentlich am ersten oder am zweiten Weihnachtstag in Hannover zu predigen hat - gesagt: Ich will Heiligabend predigen. Möglichst im 18-Uhr-Gottesdienst, wo die Eltern mit ihren großen Kindern aus dem Studium da sind, wo es voll ist, und wo man denen richtig was sagen kann. Und die hören zu, die haben überhaupt keine Mühe 25 Minuten zuzuhören, auch am Heiligen Abend. Bei der Gelegenheit läßt sich das sagen: „Das Wort ward Fleisch“ und wieso dieses zufällige Kind am Rande der römischen Welt *Gott sein soll*. Gerade bei, bei dieser volksgemeinnützlichen Gelegenheit etwas zu sagen, etwas klarzumachen davon, scheint mir ganz wichtig zu sein. Wir müssen ja nicht die Erntedankfest-Transzendenz-Gläubigkeit in irgend einer Weise diffamieren, sondern man kann sich ja sehr drüber freuen, daß es diese Möglichkeit gibt, daß es manchmal eine direkt erfahrbare Übereinstimmung von freundlicher Lebenserfahrung und Gottes Güte gibt. Wie schrecklich wäre unser Leben, wenn das nicht so wäre; und wenn Sie das schöne Confitemini von Martin Luther, die Interpretation des Psalms 18 sehen, wo er sagt, was sind wir doch für Jammerer, es tut uns ein bißchen was weh, und da heulen wir schon und wir denken nicht daran, daß wir atmen können und Wasser trinken können, und was wir alles alltäglich haben, wofür wir Gott danken können. Aber, es ist auch nötig, daß wir die kontingente Erfahrung Gottes, das heißt, die Zufallserfahrung des Auftretens Jesu, daß dieses Kind da im Abseits geboren wird, daß da einer am Rande der römischen Welt auftritt, als entscheidende Gotteserfahrung besonders herausstreichen.

Vielen Dank für diesen Hinweis und vielleicht darf ich gleich daran anschließen. was Bischof Hoffmann fragte. Die Sache mit der Zufälligkeit und wie ich das gemeint habe, das hätte ich sicher noch ein bißchen genauer ausführen müssen. Wir haben bisher Naturwissenschaftliches immer gedacht als Gesetzmäßigkeit, und das Wesen des Naturwissenschaftlichen haben wir gedacht als notwendige Kausalität. Und man kann es im Experiment wiederholen. Das Wesentliche beim Naturwissenschaftler, beim Lehrer, beim Physiklehrer ist, daß er Experimente macht, und daß die Experimente immer gleich ablaufen. Nicht. Sie kennen das, welche Ver zweiflung den Physiklehrer packt, wenn das Experiment nicht so abläuft, wie er sich das denkt, sondern wenn da böse Zufälle sich dazwischen mischen. Aber es ist deutlich, das Wesen des naturwissenschaftlich Faßbaren ist Gesetzmäßigkeit. Und insofern ist unsere Welt erst dann richtig auf die Reihe gebracht, wenn sie als eine gesetzmäßig ablaufende Welt verstanden wird. Und man muß eine Weltformel finden. Und man muß eine Formel finden, in der

man alles unterbringen kann, aus der man jede Erscheinung ableiten kann, damit sie als gesetzmäßig erkennbar ist. Da ist die Frage, was ist Gott dann? Da kann ich sagen, entweder muß ich das deistisch denken, der also die Welt wie ein Uhrwerk gebaut hat und dann läuft die eben. Er greift dann nicht mehr ein, will nicht mehr eingreifen. Oder ich muß sagen, Gott ist eben in den Gesetzmäßigkeiten drin. Gott ist die Natur. Aber dann ist er überflüssig, und man redet am besten gar nicht mehr von ihm, sondern redet nur noch von Gesetzmäßigkeiten oder der Natur. Und jetzt kommt natürlich seit langem schon etwas anderes, die Heisenbergsche Unschärferelation.

Schon die Aussage, daß man bestimmte Phänomene nicht mehr gesetzmäßig einlinig darstellen kann, sondern sie nur noch statistisch zu fassen sind, hat das ja alles durcheinander gebracht. Und jetzt kommt etwas Neues hinzu, der Zufall. Zufälligkeit denken wir ja zunächst mal als Gegensatz zur Gesetzmäßigkeit. Jetzt kommt hinzu, daß deutlich geworden ist, die Ereignisabläufe unserer Welt lassen sich zwar nachträglich als der gesetzmäßigen Ordnung nicht widersprechend aufzeigen, aber daß solche Abläufe notwendig so geschehen sind, das läßt sich nicht zeigen. Geschichtlich wissen wir das schon lange, und wer beim Fall der Mauer sagen möchte, das mußte so sein und Honeckers Starrsinn und Gorbatschows Glasnost und was da alles gelaufen ist, das war naturwissenschaftlich notwendig, dem kann man nur sagen, das ist ja verrückt, das mußte keineswegs so sein. Das ist eine von Millionen von Möglichkeiten, die so gelaufen sind. Es hätte auch völlig anders laufen können. Das wissen wir doch. Das heißt, daran sind wir schon gewöhnt, daß offenbar Gesetzmäßigkeit eine Betrachtungsweise ist, daß aber gleichzeitig darin zufälliges Geschehen ablief oder jedenfalls nicht als zwingend notwendig ableitbares Geschehen. Da es gelaufen ist, kann man es auch erklären, wieso es so gelaufen ist, aber es mußte auf keinen Fall so laufen. Und man kann das auch nicht im wiederholbaren Experiment nachweisen, denn Geschichte, Biographisches ist unwiederholbar. Das läßt sich nicht im Experiment überprüfen. Mit Menschen geht es gar nicht, aber eben auch nicht mit solch einer verrückten Sache, daß da ein Planetoid vor 60 Millionen Jahren einschlägt, die Dinosaurier dadurch umkommen, und daß erst dadurch die anderen Säugetiere sich entfalten können, daraus die ganze folgende Evolution möglich wird und schließlich der Mensch kommt. Das ist ein so zufälliges, ein so nicht gesetzmäßig ableitbares Geschehen, daß einem ganz kribbelig werden kann. Und wenn man jetzt sagt, aber wie kriegt man denn in solche irren Abläufe eine innere Ordnung, einen Sinn, dann fällt uns als einziges Analogon und als einziges Modellbeispiel, der Mensch ein. Wir machen das ja auch so. Wir sind ja auch so hoch kompliziert, daß unser Verhalten nicht einfach vorhersagbar ist. Bei manchen kann ich sagen, ich wußte genau, daß Sie an der Stelle das sagen werden, weil ich den Typ kenne, aber das ist keine Gesetzmäßigkeit. Das sind Erfahrungsgeschichten und manchmal haut es ja auch nicht hin. Das heißt, wir denken den Zufall, wenn wir ihn ursächlich zu denken versuchen, am ehesten personal. Wir können sagen, das ist so, als wenn da einer sitzt, der da dran dreht. Und die einzige plausible Erklärung, warum das so gelaufen ist, ist dann: da ist ein Personenzentrum, Gott genannt, und der hat das so gedreht. Und dann sagen Sie mit Recht, das ist doch kein Zufall, sondern das ist doch Gottes Wille, das ist doch Gott. Gott schickt uns das Schicksal. Ja, aber das ist eine Glaubensaussage. Ein hoffender Denkversuch. Dem steht nicht eine Gesetzmäßigkeit gegenüber, das haben wir neu begriffen, sondern es läuft von außen gesehen zufällig ab. Der Glaubende sagt, für mich ist da doch ein Sinn drin. Und den Sinn, auch wenn ich ihn nicht verstehe, den sehe ich darin, daß ich hoffe und glaube, daß Gott darin ist. Insofern ist das, was wir im Naturwissenschaftlichen als Zufälligkeit wahrnehmen, für den Glaubenden Gottes Wille. Ich habe es jetzt ein bißchen sehr abständig gesagt. Als Christen sagen wir, ich hoffe sehr, daß ich nicht Zufallsprodukt bin, und daß ich nicht sozusagen definiert bin als Zufallsprodukt in dem Sinne, daß es mich nicht zu geben brauchte, sondern das ist mein Glaube: Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat. So hoffe ich, darauf

setze ich. darauf verlasse ich mich. Insofern haben Sie recht, der Zufall ist für uns der Wille Gottes. Nur. man muß das mal im Verhältnis zur Gesetzmäßigkeit und zur Zufälligkeit bedacht haben.

Ich mußte mich fragen. - und ich habe das ja an der Stelle gemacht -, wieso ist es mir so schwer gefallen. mit den Astrophysikern und den Astronauten von Christus zu reden. Nicht schwer ist mir gefallen. zu sagen, ihr müßt Euch der Gottesfrage stellen. Das kann ich denen sagen. Aber wieso kriege ich Christus da nicht hinein? Das hängt damit zusammen, weil der nicht so etwas allgemein gültig Ableitbares zu sein scheint. Sondern wenn man genau hinguckt, ist der ein - naturwissenschaftliche betrachtet oder historisch betrachtet - zufälliges Geschehen am Rande der Welt. Ganz unwesentlich. Und jetzt war mein mir wichtiger Gedanke dabei, daß ich sage: Mensch Leute, wenn es aber naturwissenschaftlich so ist, daß die Zufälligkeit - naturwissenschaftlich - eine grundlegende Kategorie geworden ist und daß es tatsächlich so ist, das kann man bei der Chaostheorie feststellen -, ein Schmetterlingsflügel-schlag kann über viele Stufen zu einem Taifun führen oder ein Meßfehler bei Radreifen kann über viele Stufen zum Unglück von Eschede führen. - da ist der Zufall eine naturwissenschaftlich seriöse Kategorie geworden. Warum sollte also der historische Zufall nicht eine philosophisch oder eben auch argumentativ christlich seriöse Kategorie sein? Und zwar sehr viel mehr als bisher, daß wir sagen: Eben, wenn man sich das richtig klarmacht, kann eigentlich, müßte eigentlich das Absolute sich möglicherweise in einem von außen besehen ganz zufällig wirkenden Ereignis, nämlich der Geburt eines kleinen Kindes in einem Stall, müßte sich das Absolute darin zeigen können. Und ich bräuchte gar keine Angst zu haben, den Astronauten von Jesus reden. Sondern im Gegenteil: wenn ich ihre Kategorien - die neuen Kategorien - ernst nehme, muß ich es geradezu sagen: Die Jesusgeschichte kann man nach der Chaostheorie oder dem Zufallsprinzip als eine seriöse, grundlegende Erkenntnis erweisen, auf die sich denkerisch auch der naturwissenschaftlicher Präzision verpflichtete Denkende einlassen kann. Das ist das Schöne.

Jetzt hat Bischof Kreyß Bruder Kreyß vielen Dank, daß Sie das noch einmal so zurechtgesetzt haben mit den Eingangsschwellen. Sie haben das ja auch gesagt im Hinblick auf die Beerdigung, und ich weiß von Ihnen von der Vesper vor der Dresdner Frauenkirche, Sie haben ja manchmal davon erzählt, das ist eine unglaubliche - so finde ich - missionarische - und ich scheue mich nicht, es so zu nennen - missionarische Gelegenheit, wenn da 20.000 Leute sind - und mancher würde sagen, Hergelaufene, aber durch Gottes seltsame Wege Hergelaufene, muß man immer wissen -, wenn wir denen das Evangelium sagen können. Etwas anderes ist es - und da will ich Ihnen voll zustimmen, nur die Frage ist, wie wir damit umgehen -, daß das Evangelium auch fordert, auch verändert. Es fordert Konsequenzen. Das gelingt nicht durch Minimalisierung. Ich habe in meinem Bericht ja am Schluß zur EXPO gesagt, hoffentlich gelingt es uns, die christliche Wahrheit dort ohne Abstriche zu sagen. Also nicht Ermäßigung der Wahrheit, sondern die Wahrheit richtig sagen. Und da ist für mich der entscheidende Punkt. Wir haben ja zum Beispiel bei uns Communities, der Schwanberg ist hier vertreten. Die haben sich ja entschieden. Da sind ja sehr hohe Schwellen. Da kann nicht jeder plötzlich zu so einer Community gehören. Das ist selber entschieden. Das ist etwas, was in unserer Christenheit dazugehört, daß Menschen sagen, ich verstehe das so, und ich mache das so und jemand anderes sagt, das könnte ich nie so machen, wie du das machst. Da ist die Schwelle sehr hoch. Meine Frage ist nur immer wieder - Sie haben ja in der VELKD die missionarische Doppelstrategie mit Verdichtung und Offenheit beschrieben, und ich halte das nach wie vor für eine ganz wichtige und sinnvolle Sache -, daß wir auf der einen Seite sagen, das Evangelium müssen wir ja auch in einer erheblichen Verdünntheit lustvoll weitersagen können. Ich sage es ausdrücklich so. Ich habe da gar keine Mühe. Zum Beispiel gehört zu unserer „Volks-

kirchenkultur“ - ich nenne das mal in Anführungsstrichen so - und die, denke ich, müßten wir auch in den östlichen Bereichen, wo nicht mehr „Volkskirche“ ist, versuchen, wieder ein Stück weit herzustellen. Einige Beispiele: Es ist gut, wenn es Gottesdienste in der freien Natur gibt, und Fernsehen das anspricht. Es muß eine einfache Argumentation geben, daß Menschen etwas mit dem Gebet anfangen können. Ich versuche immer wieder zu sagen: Beten ist eine Sache, das macht eigentlich jeder. Der Jeder spricht sein Schicksal an, redet zwischen die Ereignisse. Der eine flucht, der andere jammert, in irgendeiner Weise beten, das macht jeder. Das heißt, ich habe eine ganz niedrige Schwelle, wenn es um die Beschreibung des Betens geht, weil ich glaube, es ist nötig, daß Menschen dafür ein Gefühl bekommen. Sicherlich, wer sich auf den Christusweg einläßt, der ist für andere Wege nicht mehr einfach zu gebrauchen. Da würde ich Ihnen zustimmen, das ist etwas, was eine hohe Schwelle für andere schaffen kann. Die würde ich aber nicht institutionell schaffen. Da sehe ich unsere Kirche eher als eine gegliederte Landschaft. Da gibt es manche Ausprägungen des Glaubens, da ist eine hohe Schwelle - ich nenne Communities, oder ich nenne eine engagierte Kirchengemeinde, einen Diskussionskreis, da kann sich nicht jeder drin wohl fühlen. Wenn einer sagt, ich will das aber für mich nicht in diesem Frömmigkeitsstil hier nicht so geistlich haben, muß man sagen, dann geh woanders hin. Das ist es dann eben nicht für dich. Es gibt anderswo auch überzeugende Christenmenschen. Aber gleichzeitig muß es Möglichkeiten geben, daß so jemand angenommen wird. Die schöne Geschichte von Herrn von Frommannshausen diese Hoffungsgeschichte, die kann man sich ja nur wieder merken. Wer ist denn mein Nächster, wird auch noch gefragt. Und das, was Sie, Bruder Scriba, sagten, will ich auch sehr unterstreichen. Auch das mit der Verpflichtung der Generalsynode in irgendeiner Weise da wieder gesagt wird: Dies ist ein wichtiges Thema, mit dem wir umgehen müssen. Schließlich, Bruder Mahler, Sie haben noch einmal gesagt: Gibt es nicht Naturwissenschaftler, die selber mit dem Glauben viel anfangen können? Gut, daß Sie darauf hinweisen. Ich bin da richtig ein bißchen hin und her gerissen. Es gibt Naturwissenschaftler, die geradezu überbereit sagen, man kann doch diese ganze Zufallsgeschichte viel besser erklären, wenn man sagt, das Weltall ist so konstruiert, daß es nur auf den Menschen zulaufen sollte und das ist es. Und dann sage ich, jetzt phantasieren sie mir ein bißchen zu doll. Seien sie mal ein bißchen vorsichtiger. Der Glaube hofft das. Aber es kann auch alles Irrsinn sein. Auf der anderen Seite ist es natürlich auch zu bedenken, daß z. B. Heisenberg überlegt hat, ob wir Gott als so etwas wie die Weltseele denken können? Es gibt einen interessanten Text von ihm, wo er sagt, es ist doch bei der Seele des Menschen auch so, beim Ich des Menschen auch so. Der Mensch ist naturwissenschaftlich zu beschreiben in seinen Funktionen, man kann ihn auseinandernehmen, zerlegen, nicht als Funktion. Auf der anderen Seite ist da sein Ich, das ist doch etwas unglaublich Geheimnisvolles. Was ist das mit unserem Ich? Der Zusammenklang unseres Seins. Was ist das? Das Geheimnis unseres Lebens? Und könnte man in ähnlicher Weise, wie wir von der menschlichen Seele sprechen, nicht auch von Gott als der Seele der Welt sprechen? Solche Gedanken, die finden sich bei einigen Naturwissenschaftlern. Wir brauchen im Bereich der naturwissenschaftlich Denkenden dieses Gespräch. Einer meiner Söhne hat eine Zeit lang an der Technischen Hochschule studiert. Er sagte: Du glaubst nicht, Vater, die haben fast alle nicht das geringste Verhältnis zum Glauben. Wenn ich bei Tisch bete, dann fragen die, was machst du denn da? Dann sage ich, ich bete. Dann habe ich gleich ein dickes Gespräch. Weil das für sie so fremd ist, sagen sie, was machst du denn da für einen Quatsch? Diejenigen, die beschäftigt sind mit der wissenschaftlichen, technischen Durchdringung der Welt, mit dem Machen, sie haben es nicht leicht, den handelnden Gott zu denken. Mit ihnen im Gespräch zu sein, das halte ich für ganz wichtig. Vielen Dank für Ihre Äußerungen. Das war es.

(Beifall)

Vizepräsidentin Grohs:

Wir danken Ihnen, Herr Bischof Hirschler, für Ihr Reagieren.

Jetzt rufe ich den Tagesordnungspunkt

„Catholica-Bericht“ des Catholica-Beauftragten

auf und bitte Sie, Herr Bischof Knuth, uns diesen Bericht zu halten.

Vorher möchte ich, ehe Sie damit anfangen, noch unter uns Frau Gurlit begrüßen. Frau Gurlit ist Mitglied des Präsidiums der EKD. Und wenn Sie mögen, zeigen Sie sich bitte einmal, daß Sie da sind. - Eben war mir gesagt worden - ja da sind Sie. vielen Dank. Schön, daß Sie da sind. Frau Gurlit.

(Beifall)

Und nachher werden wir Sie auch um ein Grußwort bitten, das kommt aber zu einem späteren Zeitpunkt. - Jetzt also der Bericht des Catholica-Beauftragten. Und eine Pause gibt es nach diesem Bericht.

Jetzt also der Bericht des Catholica-Beauftragten.

(Bericht des Catholica-Beauftragten siehe Seite 67)

(Beifall)

Vizepräsidentin Grohs:

Sie hören aus dieser Reaktion, Herr Bischof Knuth, wie wir Ihnen danken für diesen Bericht und daß Sie unsere Aufmerksamkeit haben fesseln können mit dieser differenzierten und komplizierten Materie.

Jetzt rufe ich eine Pause aus, damit wir man gucken können, wie das Tageslicht heute eigentlich aussieht. Und wir treffen uns wieder um Viertel nach elf. 11:15 Uhr. bitte pünktlich! Ja, ich erinnere daran, daß wir es geschafft haben, durch ziemlich genaue Kalkulation einen halben Verhandlungstag bei dieser Synode einzusparen. Das bringt es mit sich, daß wir sehr diszipliniert diese Verabredungen jetzt einhalten müssen. Ich danke für Ihr Verständnis.

(Wiederbeginn: 11:19 Uhr)

Dr. Vorländer:

Frau Präsidentin! Liebe Konsynodale!

Ich möchte Ihnen, Bischof Knuth herzlich danken für Ihre wirklich für mich sehr weiterführende Beschreibung dieses ja sehr komplizierten Prozesses. Ich möchte nachfragen im Abschnitt 1 auf Seite 2 und auch auf anderen Seiten nach diesem Begriff der „Kirchengemeinschaft“ bzw. „vollen Kirchengemeinschaft“. Damit habe ich Probleme. Wenn ich recht weiß, gibt es auch unter den Lutheranern in Deutschland keine Kirchengemeinschaft. Einige gehören der VELKD an, das ist eine Kirche, andere gehören nur dem Lutherischem Weltbund an,

der sich bisher noch nicht als Kirche versteht, und dann gibt es noch selbständige Lutheraner, die - glaube ich - nach ihrem Selbstverständnis keine Kirchengemeinschaft mit dem Rest haben. Also wenn schon unter uns Lutheranern es schwierig ist, zu einer Kirchengemeinschaft zu kommen, wieviel mehr dann mit den Katholiken. Ich halte das für ein großes Fernziel, und bei der Vollversammlung in Hongkong hat ja der damalige Präsident Brackemeier auch versucht zu ermutigen, den Schritt von einem „Bund“ (Föderation) zu einer communio zu gehen, und da hatte ich den Eindruck, daß die Mitgliedskirchen noch lange nicht dazu bereit sind. Ich begrüße sehr den erreichten Konsens, aber ich würde etwas vorsichtiger mit diesem Ziel umgehen, daß dadurch eine volle Kirchengemeinschaft in absehbarer Zeit erreicht werden kann. Es ist ein kleiner aber wichtiger Schritt auf einem noch langen Weg zumindest zu mehr Einheit unter den Christen. Das ist schon ein großer Fortschritt. Aber, vielleicht könnten Sie kurz erklären: Was ist mit dem Begriff "Kirchengemeinschaft" gemeint? - Vielen Dank!

Vizepräsidentin Grohs:

Trotzdem möchte ich mich erst vergewissern, ob es andere Anmerkungen zu diesem Punkt I gibt. Ja, Herr Krauß und Frau Dr. Gelder.

Krauß:

Auf Seite 3 steht: "... zugleich bringen sie zum Ausdruck, daß sie zwar ganz Kirche, aber allein nicht die ganze Kirche Jesu Christi sind." Trotzdem wird durchgehend durch dieses Papier immer wieder davon geredet, daß die Vereinbarungen zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Lutherischen Weltbund geschieht. Ist es Absicht?

Frau Dr. Dr. Gelder:

Frau Präsidentin! Hohe Synode! Herr Bischof Knuth!

Ich möchte Ihnen unabhängig von der Frage von Herrn Dr. Vorländer sehr herzlich danken für den Duktus Ihrer Ausführungen insbesondere in Blick auf das, was Sie hier in diesem Abschnitt zur Intention gesagt haben, und was sich dann ja auch durch die weiteren Abschnitte durchzieht. Ich habe es so verstanden, daß Sie hier von dem Grundverständnis der Kirche ausgehen, wie es im Nicaeno-Constantinopolitanischen Glaubensbekenntnis niedergelegt ist, und ich habe es auch so verstanden, daß Sie dabei letztlich von dem ausgehen, was im Johannes-Evangelium vom Ziel des „Eins-Seins in Christus“ her gesagt ist. Ich finde es ausgesprochen wichtig für all unsere Gespräche und Dialoge miteinander und auch mit der römisch-katholischen Kirche, sich diese Intention und diese biblische Grundlegung der Intention immer wieder deutlich zu machen, und möchte deswegen ganz herzlich „Danke schön“ dafür sagen!

(Beifall)

Landesbischof Beste:

Meine Meldung bezog sich auf Abschnitt 2.

Vizepräsidentin Grohs:

Wunderbar, dann stellen wir das eben noch zurück. Das scheint zum ersten Abschnitt dann alles an Meldungen zu sein. Dann bitte ich Sie gleich um Ihre Reaktion. Ist Ihnen das recht so, Herr Bischof Knuth? Ich glaube, es ist ganz geschickt.

Bischof Dr. Knuth:

Bruder Vorländer! Wenn wir von Kirchengemeinschaft sprechen, nach Leuenberg, dann ist das eher einschränkend gemeint im Unterschied zur einen Kirche. In der VELKD sind wir eine Kirche. Das ist ganz klar. Wir sind eine Kirche mit allen Organen und institutionell. Und Kirchengemeinschaft, das bezieht sich auf die theologische Definition von CA VII „satis est“: „Es ist genug zur wahren Einheit der Kirche, das Evangelium einträchtig zu verkündigen und die Sakramente zu verwalten.“ Und das ist der Begriff von „Kirchengemeinschaft“, wie er für die Leuenberger Konkordie maßgebend ist. Und wenn wir das Ziel erreichen, mit den katholischen Schwestern und Brüdern eucharistische Gastfreundschaft gegenseitig zu erteilen, dann haben wir auch noch nicht dieses erreicht, weil es keine Austauschbarkeit der Ämter gibt und keine wirkliche Teilnahme am Abendmahl. Aber das ist ein Zwischenschritt. Aber, ich will mal sagen, ganz schlicht gesagt, man könnte die anglikanische Kirche noch dazunehmen: Bisher haben wir mit der katholischen Kirche nicht einmal die Möglichkeit, gemeinsam am Tisch des Herrn zu feiern. Mit der anglikanischen Kirche haben wir die Möglichkeit, ein Abendmahl zu feiern, aber wir können es nicht gegenseitig einsetzen. Aber es ist schon ein gewaltiger Schritt weiter. Mit den Reformierten haben wir die Möglichkeit, auch die Ämter auszutauschen; der eine kann das Abendmahl auch beim anderen einsetzen. Das ist das „satis est“ von CA VII. Und wir in der VELKD, wir haben wirklich in dem Sinne eine Kirche, weil wir nun auch gemeinsame Lehrgrundlagen haben, ein gemeinsames Bekenntnis, und Gemeinschaft bis hin in die Gesetzgebung. Also das sind die gestuften Modelle von Kircheneinheit, und dabei ist der Begriff „Kirchengemeinschaft“ ein erster Schritt. Aber eben im Unterschied zu dem, was wir z. B. hier in der VELKD haben. Ich hoffe, daß das etwas deutlicher geworden ist. Und ich kann Ihren Einwurf verstehen, daß Sie sagen: Ist der Begriff nicht übertrieben? Aber ich denke mal, so definiert ist deutlich, was gemeint ist.

Wenn ich sage: „Kirche und Weltbund“, dann ist ja nach dem Selbstverständnis des Lutherischen Weltbundes es so, daß er eine Gemeinschaft von Kirchen ist und daß er handelt im Auftrag und nach Mandat der Mitgliedskirchen. Und das sieht ja der Lutherische Weltbund selber auch so in seiner Verfassung, daß er sich nicht in dem Sinne als eine Kirche bezeichnet. Natürlich, im spirituellem Sinne ist das unbestreitbar. Aber er handelt im Auftrag seiner Mitgliedskirchen. Daher ja dieses schwierige Befragungsverfahren, daß er jeweils, gerade für die Gemeinsame Erklärung, nicht einfach, wie Sie jetzt hier als Generalsynode oder die Kirchenleitung, etwas beschließen kann. Wir sichern uns ja auch immer ab, ob unsere Gliedkirchen da zustimmen, aber in bestimmten Fällen nicht. Aber der Lutherische Weltbund versteht sich selber so, daß er hier ein Mandat hat von den Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes. Und als Organisation ist er in dem Sinne ja nicht vergleichbar mit einer Landeskirche.

Und das Dritte: Vielen Dank, Schwester Gelder. Das ist mir auch ganz wichtig. Ich meine, das ist ja auch im zwischenmenschlichen Bereich so. Wir machen alle viele Fehler, und die Kommunikation klappt oft nicht. Aber wenn wir das Gefühl haben, der andere will dir nichts Böses, und mag er noch so fremd erscheinen in bestimmter Hinsicht. Es geht um die Grund-

intention, ich hab' das in meinem letzten Bericht eine Hermeneutik des Vertrauens genannt, daß wir die Intention haben, zusammen zu kommen. Wissenschaftlich wird es ja diskutiert unter der Frage: Gibt es eine Grunddifferenz? Was heißt das?: Es gibt einen Ansatz, der sagt ganz schlicht: Evangelisch und Katholisch, da könnt ihr noch soviel im Äußeren oder in der Lehre gemeinsam haben, es gibt eine Grunddifferenz und die wird sich immer wieder durchsetzen und ihr werdet nie zusammenkommen, denn es ist etwas total verschiedenes. Und dann wird wissenschaftlich auf der anderen Seite gesagt: Diese Theorie von der Grunddifferenz, die ist nicht zutreffend, sondern es gibt einen Grundkonsens, im Credo ist der vorgegeben, im Glauben an den einen Leib Jesu Christi, und nun müssen wir die historisch gewachsenen Unterschiede versuchen, allmählich zu überwinden. Ich persönlich bin der Meinung, daß wir uns an Luther orientieren: Er wollte nie eine neue Kirche gründen; er wollte die Kirche, in der er zu Hause war, der er alles verdankte, reformieren und dann ist er vor die Tür gesetzt worden! Und deswegen haben wir zwei Kirchen! Aber er wollte nicht sagen: Mit dieser ganzen Kirche, aus der ich komme, will ich nichts zu tun haben, ich gründe etwas anderes! Und das führt mich zu der begründeten Hoffnung, daß gerade, wenn man sich an Luther orientiert, die Differenz überwindbar ist. Luther hatte eine Grunddifferenz zur Spätscholastik und zum Aristotelismus in der Theologie der mittelalterlichen Kirche, das ist richtig! Aber das darf man nicht verwechseln (und das tun manche Wissenschaftler! Die identifizieren die katholische Kirche mit der spätscholastischen Form, in der sich ihre Lehre im Mittelalter zu erkennen gab, da würde ich auch von einer Grunddifferenz reden.). Und ich würde jetzt den katholischen Partner nicht festlegen auf die aristotelische Terminologie und auf das aristotelische Weltbild. Da kann man tatsächlich ausgehen von einer Grunddifferenz. Aber da muß man wieder differenzieren zwischen der Grunddifferenz in der Lehre und der Grunddifferenz im Glauben, die so nicht gegeben ist.

Vizepräsidentin Grohs:

Danke schön! Herr Krauß fühlen Sie sich darin auch aufgenommen? Jetzt habe ich eben gesehen, daß Sie, Herr Dr. Meyer, sich gemeldet haben. Geht das nun noch mal zu eins? An und für sich hatte ich da ja schon...

(Zwischenruf Dr. Meyer: Nein, um die Seiten 10, 11)

Gut! Wunderbar! Ich wollte mich nur vergewissern. Dann ist jetzt Herr Landesbischof Besten dran und wir rufen den Punkt 2 auf!

Landesbischof Beste

Frau Präsidentin! Hohe Synode! Lieber Bruder Knuth!

Es ist schon eindrücklich, wie Sie es verstanden haben, die schwierige Materie so darzutun, daß man auch die Zwischentöne und die Zwischenschwierigkeiten nachvollziehen kann. Natürlich ist schon eigentlich alles gesagt, aber noch nicht von allen. Ich erlaube mir, Fragen zu stellen, weil es hier letzten Endes nicht um Lehre geht, sondern um Botschaft, letzten Endes um das Heil, um mein Heil.

Fragen an das Verfahren: Das Geschehen des letzten Jahres oder der letzten anderthalb Jahre hat ja gezeigt, wie schwierig es ist, wirklich zu einer einvernehmlichen Klärung mancher

Dinge zu kommen. Seit Hongkong ist ein gewisser Druck: wir müssen zu einem Abschluß kommen. Aber verträgt die Materie Druck? Verträgt ein solches Thema Zeitdruck? Und wäre es nicht, um der Sache willen, vielleicht angemessen gewesen, die Fragen, die nun im letzten Jahr durch den Anhang, durch den Annex noch einmal einer gewissen Klärung zugeführt worden sind, wäre es nicht angemessen gewesen, hier noch mehr Zeit einzuräumen? Dann wäre auch in unseren Kirchen vielleicht im Blick auf kirchliche Praxis und Verkündigung noch manches nachzufragen und anzufragen gewesen.

Zweitens: Wie ist das, was am 31. Oktober in Augsburg geschieht, zu werten? Sind die Differenzierung, und die Interpretation, die Sie, lieber Bruder Knuth zurecht gegeben haben, so in der Öffentlichkeit zu vermitteln? Am 31. Oktober, Gedenktag der Reformation, Thesenanschlag Martin Luthers, ein solcher Schritt. In der Öffentlichkeit muß doch der Eindruck entstehen, hier sind nun wirklich die beiden Kirchen fast zu dem gekommen, was manche einen Vertrag nennen. Die entscheidenden Gegensätze sind ausgeräumt. Wir empfinden es wohl schon als entscheidend, daß wir im Blick auf unsere Lehrverurteilungen der Reformationszeit das Recht haben zu sagen: „Sie treffen heute katholische Verkündigung so nicht mehr, wenn sie denn im Sinne der Gemeinsamen Erklärung geschieht.“ Die römische Seite tut sich da natürlich schwer, sie differenziert. Wenn einer so verkündigt, wie Trient es verworfen hat, bleibt er unter dem Verdammungsurteil. Das hängt damit zusammen, daß die katholische Kirche ihre Aussagen der Konzilien nicht zu differenzieren bereit ist - scheinbar zu differenzieren bereit ist. Hier wünschte ich mir noch das weitere Gespräch und Klärung.

Und das Dritte: Das sind natürlich Fragen an uns und unsere Verkündigung. Manchmal habe ich den Eindruck, daß wir uns in unserer Verkündigung sehr Trient genähert haben. Und das ganze Gespräch, alle Dokumente, alle Aussagen dazu sind zunächst einmal eine Aufforderung an uns, wirklich nachzufragen: Werden wir mit unserer heutigen Verkündigung dem gerecht, was Luther erkannt hat? Ja, nicht weil er eine neue Lehre in die Welt bringen wollte, sondern weil es ihm um sein Heil, seine Stellung vor Gott ging. Werden wir heute mit dem, wie wir predigen, dem gerecht? Da habe ich berechnete - so glaube ich - Fragen, Zweifel.

Und es mag eine nicht nur so nebenbei gesagte Bitte sein: Man möge die Kritiker und Skeptiker des ganzen Unternehmens nicht als die für Ökumene untauglichen Leute darstellen. Der Prozeß braucht auch die Fragenden und braucht die kritisch Nachfragenden. Ich gehöre seit einiger Zeit zum Theologischen Ausschuß der Vereinigten Kirche. Dort ist mir deutlich geworden, wie viele Fragen inhaltlicher Art es auch weiterhin gibt. Der Theologische Ausschuß tut sich in seiner Mehrheit zumindest äußerst schwer, wirklich hier ein volles „Ja“ zu sagen. Das, denke ich, ist kein Wort gegen das, was jetzt erreicht ist: es ist ein Schritt, aber für mich nicht der entscheidende Schritt, sondern nur ein Schritt! - Vielen Dank!

(Beifall)

Dr. Meyer

Frau Präsidentin! Herr Bischof Knuth!

Ich möchte herzlich danken für die Hilfen, die Sie zum Verständnis auf Seite 10, 11 gegeben haben, für das, was nun mandatsgemäß unterzeichnet wird. Sie haben ja auch Professor Track zum Zeugen angerufen. Aber der war ja beteiligt, und offenbar ist es ihm nicht gelungen, genügend Klarheit in den letzten Satz der GOF hineinzubringen, die Sie jetzt vorgetragen haben.

Wie also kann die jetzt vorgetragene Interpretation zur allseits akzeptierten, zur beiderseitig unbestrittenen Auslegung gemacht werden: Ist da eine abgestimmte Erklärung im Zusammenhang mit der Unterzeichnung möglich oder ist es sogar vorgesehen? Es wäre wünschenswert. Und da das Verfahren bisher ja nie sichtbar weit vorweg festgelegt war, oder wenigstens vorher nicht weit genug bekannt war, wird ja eine solche, verfahrensmäßig die Akzeptanz förderliche Überraschung immer noch möglich sein.

Dr. Kießig:

Frau Präsidentin! Hohe Synode!

Ich möchte zuerst meinen herzlichen Dank dem Catholica-Beauftragten, Herrn Bischof Knuth, aussprechen für diese präzise Darstellung der Materie. Es ist wirklich gelungen, es in einer warmherzigen und zugleich theologisch präzisen Weise darzubieten. Ein Zweites bezieht sich auf die Frage des „simul justus et peccator“, also „gerecht und Sünder zugleich“. Ich persönlich bin mit den gefundenen Formulierungen auch nicht übermäßig glücklich und kann insofern Kritiker verstehen. Was ich nicht verstehe ist, daß die Kritiker oft meinen, die lutherische Lehre müsse gleichsam zum Maßstab gemacht werden, an dem dann die anderen beurteilt werden. Ich sehe auch im Neuen Testament Differenzierungen im Sündenbegriff, die wir nicht auflösen können und die dennoch die Einheit des Kanon nicht auseinander Sprengen. Ich halte es also für wichtig, diese unterschiedlichen Akzente zu ertragen. Es ist nicht in allen Fällen zu erwarten, daß wir uns total angleichen. Das ist auch im Sinn eines differenzierten Konsenses und der Einheit in versöhnter Verschiedenheit nicht notwendig. Ich glaube, wir werden mit bleibenden Spannungen und Unterschieden rechnen müssen, wie das im täglichen Leben auch der Fall ist. Das Dritte ist die Frage des „sola fide“. Ich habe mich sehr gefreut, daß 'allein aus Glauben' nun eine gemeinsame Aussage ist und verstehe nicht, daß manche dort wieder ein Haar in der Suppe finden, indem sie nun erklären: ja, dieser Glaube ist die reine Erkenntnisnahme der christlichen Glaubenswahrheiten und ist sozusagen nur ein kognitiver Erkenntnisakt. Wenn ich die Gemeinsame Erklärung selbst lese, finde ich dort, daß die Katholiken sagen: Glauben heißt, sich selbst ganz Gott anvertrauen (GER 36). Und dazu kann ich als Lutheraner nur ja sagen. Dankeschön.

(Beifall)

Dr. Ruhwandl:

Frau Präsidentin! Hohe Synode!

Auch ich habe mich sehr über den gemeinsam gefundenen Weg von GER zu GOF gefreut. Meine Bitte ist nun, daß Sie zum „simul justus“ und speziell auch zur „concupiscentia“ noch ganz intensiv und weiter nachdenken. Nicht nur um der Auseinandersetzung mit der römisch-katholischen Kirche willen, sondern auch um der Auseinandersetzung mit anderen Religionen willen. Ich will das begründen.

Einmal im Jahr darf ich an einer Diskussion in unserem „Haus der Stille“ teilnehmen, wo auf dem Podium auch buddhistische Mönche und praktizierende Hindus sitzen. Da bin ich mit meinen Ansichten doch häufig ein „Paradiesvogel“, wenn ich unsere Anthropologie vertritt. Andererseits meine ich, daß gerade auch die esoterischen Strömungen in der Großstadt unse-

rer lutherischen Meinung zur Erlösung und zur Gnade bedürfen. Daher müssen wir über diesen Gedankengang, was wir unter Sünde, unter concupiscentia, unter Gnade verstehen, doch so genau nachdenken, daß wir klarmachen können, wo der Unterschied zu den Erlösungsreligionen liegt.

Landesbischof Krause:

Frau Präsidentin! Verehrte Synode!

Vorab möchte ich gerne einstimmen in den Chor des Lobpreises für den Vortrag unseres Catholica-Beauftragten. Das ist ein Referat, das mit sich zu führen auch in den jetzt vor uns liegenden Debatten lohnt. Ganz herzlichen Dank dafür.

(Beifall)

Die Kompliziertheit des Vorgangs liegt ja nicht nur begründet in der Auseinandersetzung zwischen dem Lutherischen Weltbund und der römisch-katholischen Kirche. Zu bedenken ist auch die Tatsache, daß eben der Lutherische Weltbund nicht in dem Sinne eine Kirche ist, daß er einen Vatikan und einen Papst hat und man dort zentralistisch entscheidet, sondern daß wir uns ganz bewußt einem sehr breiten, weltweiten, synodalen Prozeß ausgesetzt haben. Ich denke, das ist wichtig noch einmal zu erinnern, und ich habe in diesem Prozeß, lieber Bruder Beste, wenn ich das eben am Rande sagen darf, von Zeitdruck wenig gespürt. Im Gegenteil, ich muß für mich selber sagen, daß ich immer wieder auch nach innen auf die Bremse gegangen bin, als etwa nach den Entscheidungen des Rates des LWB im Juni letzten Jahres in der weltweiten lutherischen Gemeinschaft außerhalb Deutschlands sehr viel früher Bereitschaft war zu sagen: Nun laßt uns doch den Schritt zur Unterschrift tun. Wir haben immer wieder zurückgehalten, um der Kritik und um der Auseinandersetzung willen, die in Deutschland stattgefunden haben, die uns wichtig waren. Eine ganz andere Frage ist, ob man noch einmal in einen Rezeptionsprozeß hineingehen sollte. Darauf hat Hans-Christian Knuth geantwortet. Ich will mich hier besonders beziehen auf das, was Bischof Knuth, geschrieben hat über die Bedeutung dieses Vorgangs, dieser Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung in der lutherischen Weltfamilie. Ich denke, wir haben in Deutschland Anlaß, dies mitzusehen: die hohe Bedeutung des Kontextes in dem ganzen Vollzug, der sich hier vor uns auf tut. Für uns ist die Reformationsgeschichte und damit auch die so entstandene Gemeinschaft der evangelischen Kirchen des deutschen Protestantismus Teil unserer nationalen und kulturellen Geschichte. Für viele andere Kirchen ist es das in dieser Weise nicht. Und sie müssen sich in ganz anderer Weise mit den hier angezogenen Prozessen und eben mit der Bedeutung, von der Bischof Knuth sprach, auseinandersetzen. Wir haben es bei den Grußworten gehört, daß uneingeschränkt, wo immer die Schwestern und Brüder herkamen, sie mit großer Dankbarkeit und Freude und voller Erwartung auf den 31. Oktober hingewiesen haben. Ich finde es wichtig, daß wir das unter uns zur Kenntnis nehmen. Und daß wir eben auch in der unmittelbaren, existentiellen Betroffenheit unserer Gemeinden sehen, daß es da große Unterschiede gibt. Es ist ein großer Unterschied etwa in den skandinavischen Ländern, wo mehr oder minder alle lutherisch sind oder einer lutherischen Kirche angehören und die unmittelbare Begegnung, mit Katholiken nicht annähernd so ist, wie wir sie hier kennen. Es ist wieder etwas anderes, wie ich es gerade eben unmittelbar erlebt habe in unseren lutherischen Schwesterkirchen in Zentralosteuropa, wo nach den Zeiten deutscher Besetzung und dann des Kommunismus und jetzt aber auch in der Rückerinnerung an die Gegenreformation man spürt, daß ein neues gemeinsames Miteinander und ein freies Leben der Verkündigung Jesu Christi möglich ist, und man

in anderer Weise aufeinander zugeht und sagt: das, die GE, ist eine Chance. Laßt sie uns miteinander greifen. Oder gerade eben war ich mit Herrn Bischof Herrmanns bei dem 150-jährigen Jubiläum der Hermannsburger Mission, wo mir der Bischof von Botswana sagte, wie schwierig es ist, seinen Gemeinden, die sich ganz begreifen als die Kirche, die allein aus Gnade lebt, kundzutun, welche Freude darin besteht, daß sie die Verwerfung zurücknehmen sollen, die sie nie ausgesprochen haben. Also, damit relativiert sich überhaupt nichts von der inhaltlichen Debatte, die wir hier führen. Ich möchte das noch einmal ausdrücklich sagen. Mir liegt nur daran, daß man diese Offenheit spürt und auch den Reichtum der Gemeinschaft, die wir im Lutherischen Weltbund haben. Noch eins, weil Schwester Hulda hier war, die gestern zu uns gesprochen hat aus Brasilien. Dort, wo noch vor kurzem die Bevölkerung zu 90 % katholisch war, jetzt unter 70 % absinkt, weil ein ungeheures Wachstum entsteht durch die charismatischen Kirchen, die charismatischen Bewegungen, die pfingstlerischen Bewegungen, dort besteht ein hohes Interesse auch von der katholischen Kirche an der Verbundenheit unter den historischen Kirchen. Die Antwort, die wir vom Lutherischen Weltbund von unserer dortigen Mitgliedskirche erbeten haben, ist in einem gemeinsamen Votum der katholischen Bischofskonferenz Brasiliens und der Evangelischen Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien gegeben worden. Auch dies vollzieht sich in diesem Augenblick. In der Art, wie wir ganz bewußt in Augsburg unterschreiben wollen, soll auch noch mal deutlich werden, daß es nicht ein Vertrag ist, sondern daß wir uns hier in dieser Form in gemeinsamer Intention gemeinsam auf den Weg machen wollen. Von beiden Seiten ist voll verstanden und akzeptiert, daß nicht nur von Präsident Cassidy von dem Einheitssekretariat, der im Auftrag des Vatikans unterschreibt, und dem Präsidenten des Lutherischen Weltbundes und ihren jeweiligen Sekretären unterschrieben werden soll, sondern daß ganz bewußt gezeigt werden soll, daß wir eine Kirchenfamilie sind und daß wir auch in unserem Kirchenverständnis bewußt als Männer und Frauen, als Laien und als Geistliche agieren. Es werden eben auch unterzeichnen die Vizepräsidenten, die je für einen Erdteil stehen, eine stellvertretende Erziehungsministerin aus Nigeria für die Afrikaner, eine Theologin aus Indien, ein Kirchenführer aus Brasilien, eine Ärztin für die nordischen Länder, eine Norwegerin, ein leitender Bischof der Slowaken aus Osteuropa, der leitende Bischof der Nordamerikaner und ich für Westeuropa. Also, daß hier Gemeinschaft sichtbar wird, und daß wir noch einmal ganz neu in dieser Weltweite Rechtfertigungslehre haben diskutieren können. So spüren Sie vielleicht auch - und ich darf das sagen, liebe Schwestern und Brüder, die Sie sich hier geäußert haben heute schon aus den anderen Kirchen - was das für ein Tag ist, der die Freude zur Gemeinsamkeit und dieser Intention, wie sie Herr Bischof Knuth hier dargestellt hat, zum Ausdruck bringen soll, eben auch versöhnte Verschiedenheit, auch bei uns selber. Danke.

(Beifall)

Stellvertretender Leitender Bischof Hoffmann:

Auch ich bin dafür, daß wir die Gemeinsame Erklärung nun unterschreiben zum Reformatationsfest dieses Jahres. Ich denke, das ist eine Station auf dem Weg, der noch weitergeht, und wir werden noch viel interpretieren müssen und auch viel überzeugen müssen. Auch die diffizilen Sachen werden wir darstellen müssen, daß also Trient noch gilt, aber den evangelischen Standort in der Gemeinsamen Erklärung nicht mehr trifft. Wo trifft Trient und wo nicht? Da wird es noch viel Erklärungsbedarf geben und dafür ist ja auch noch Zeit. Trotzdem bin ich für das Unterschreiben der Gemeinsamen Erklärung jetzt. Ich möchte reden zu Seite 10, Zeilen 14, 15: „Jede Mitgliedskirche hätte allerdings ein anderes Verfahren beantragen oder für sich wenigstens in Anspruch nehmen können“. Das finde ich ein hämisches Argument und

das schmeckt mir wenig. Wir haben ja unsere Synoden und auch die Kritiker zurückgehalten. daß sie gerade nicht ein anderes Verfahren anstreben und dann nicht noch mal darin herumrühren. Also auch die Gutwilligen werden sich hier nicht so ganz wohl fühlen bei diesem Satz. Wenn es geht, daß wir diese Begründung nicht zu lauthals in unseren Landeskirchen wiedergeben, wäre ich sehr froh. Ich denke wir verstoßen dadurch auch die Gutwilligen in unseren Synoden, wenn wir es dort berichten. Es ist nie geöffnet worden vom Lutherischen Weltbund, daß wir noch einmal einen Antrag auf ein anderes Verfahren stellen müssen. Manche wissen ja heute noch nicht, daß die GOF unterschrieben wird, nicht die GER. Die GOF wird meines Wissens unterschrieben, oder? Sie nicken. Die wird unterschrieben. Und dann kommen die Leute und sagen: Heh, beschlossen haben wir die GER. Jetzt unterschreiben sie was ganz anderes. Und dann kommt die Frage, hat sich die GER nun verändert mit der GOF oder ist das keine Veränderung, nur eine Verdeutlichung? Das hätten wir gerne verstanden. Also dieses Argument schmeckt mir nicht so ganz.

(Beifall)

Billig:

Frau Präsidentin, Hohe Synode, sehr verehrter Herr Bischof Knuth!

Ich möchte anschließen an das, was Sie gesagt haben, Herr Bischof Hoffmann Warum ist den Synoden nicht auch die GOF mit dem Annex vorgelegt worden, genauso wie wir die Gemeinsame Erklärung in unseren einzelnen Synoden diskutiert haben und darüber auch abgestimmt haben. Ich habe aus der „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ erfahren, daß diese GOF nun unterzeichnet wird. Also wer keine „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ liest, der erfährt so leicht nichts in dieser Richtung. Zweitens verstehe ich sehr von unseren Leitenden Geistlichen hier, mit welcher Begeisterung und welchem Engagement sie dem 31. Oktober entgegensehen. Ich persönlich muß sagen, meine Euphorie ist da etwas gedämpft, denn wenn ich die Reaktion des Kardinal Ratzinger hier lese in den epd-Dokumentationen, fürchte ich, daß wir keinen großen Fortschritt in Bezug auf die Rechtfertigungslehre mit den Katholiken gemacht haben. Es ist gut, daß wir miteinander reden, daß wir miteinander sogar Freundschaften pflegen. Aber ich glaube, es ist in Wirklichkeit eine Illusion, wenn wir glauben, daß wir wirklich einen Fortschritt gemacht haben. Dieses 'sola fide' kann, glaube ich, nicht bestehen bleiben, wenn auf der anderen Seite gesagt wird, wir holen zum Heiligen Jahr wieder eine Ablassformel heraus. Und ist das 'sola fide' des Luther wirklich gleichzusetzen mit dem 'fides caritate formata' des Thomas von Aquin. Ich frage es ja nur, und ich meine auch, daß wir noch viel zu verhandeln haben. Ich möchte grundsätzlich warnen vor dieser übergroßen Euphorie. Ich glaube, sich gemeinsam auf den Weg machen, ist die richtige Formel, aber immer wieder müssen wir ja feststellen, daß die katholische Kirche sehr klar macht in dem, was sie tut, in dem, was die Vertreter sagen, daß sie sehr eigenständig sind. Und daher meine ich, daß es auf unserer Seite eine zu große Illusion ist, in der Sache etwas grundlegendes erreicht zu haben. In der Stimmung und in dem menschlichen Miteinander haben wir eine Menge erreicht, und das finde ich gut. Aber in der Sache glaube ich, ehrlich gesagt, nicht, wenn wir solche Dinge lesen, hören und erfahren müssen, wie ich sie hier genannt habe.

Dr. Münchow:

Frau Präsidentin! Hohe Synode! Herr Bischof Knuth!

Herzlichen Dank für die Darlegung des Weges, wo ja auch deutlich wird, es ist eine Station auf dem Wege und kein abgeschlossener Vorgang. Wobei es natürlich wichtig sein wird, in Zukunft, das was wirklich das Gemeinsame ist, auch tatsächlich ernst zu nehmen, wie Sie das auch dann in dem Abschnitt zum Ablauf getan haben. Ich muß auch für mich sagen, die Betonung, jede Mitgliedskirche hätte ein anderes Verfahren beantragen können, ist etwas schwierig. Ich könnte mir auch vorstellen, daß vielleicht einige, die auf die Frage des Generalsekretärs des Lutherischen Weltbundes nicht positiv antworten konnten, vielleicht nach der GOF zu einer differenzierten Haltung gekommen wären, ich weiß es aber nicht. Vielleicht können Sie dazu auch etwas sagen oder ist die Zeit dazu noch nicht reif? Für mich ist eines wichtig, daß wir auch im Auge behalten, was in Ziffer 43 der Gemeinsamen Erklärung steht. „Unser Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre muß sich im Leben und in der Lehre der Kirche auswirken und bewähren“. Denn gerade die Zusammenbindung von Leben und Lehre finde ich nicht so deutlich in der Gemeinsamen Offiziellen Feststellung 3. Sie ist zwar dort nicht ausgeschlossen, aber es ist nicht so deutlich formuliert. Und deshalb kehre ich zurück zu dem Satz, in dem ich sagte, wir sollten es sehr ernst nehmen. Ich habe mit großer Freude gehört, daß der Weihbischof, Dr. Schwerdtfeger, sagte: „Die katholische Kirche nimmt implizit zu „Lehrverurteilungen - kirehentrennend?“ Stellung.“ Da ist also unser Wunsch auch, es möge in Zukunft explizit werden, und damit ist eine Richtung für die Weiterarbeit gewiesen. Zum anderen denke ich, geht es auch um das Leben, die Folgen für christliches Leben, was wir mit der Frage des Ablasses angedeutet haben oder für uns muß es auch sehr selbstkritisch sein, das was Herr Bischof Beste sagte: „Lehren wir nicht auch oft tridentinisch?“. Und an uns selbst ist auch die Frage gerichtet, Herr Bischof Knuth, die Sie mit Ihrem Referat auf Seite 8 aufwerfen, nämlich den Spielraum zu erkennen, der in den Grenzen der Bekenntnisschriften vorhanden ist. Ich glaube, das ist eine wichtige Aufgabe an uns selbst, wo Spielräume da sind und wo sie nicht mehr da sind. Ich habe bei dem gesamten Prozeß und bei den Diskussionen gemerkt, daß die katholische Seite sehr klar formuliert, obwohl der Kirchenleitungsbericht noch mal von „Unklarheiten“ spricht bei der Antwort vom vergangenen Jahr. Ich erkenne sie nach wie vor als sehr klar an. Und für mich ist vor allen Dingen dieser - für manche sehr komplizierte - Prozeß eine Aufforderung und eine Ermutigung, daß wir uns auch selbst und gemeinsam mit unseren katholischen Partnern um das Zentrum unseres Glaubens in Klarheit bemühen.

Vizepräsidentin Grohs:

Danke schön! Dann sind zu dem zweiten Abschnitt - soweit ich es überblicke - alle Fragen gestellt worden. Ich bitte Sie, Herr Bischof Knuth, jetzt darauf zu reagieren.

Bischof Dr. Knuth:

Bruder Beste es ist wichtig, daß wir mit allem Ernst, wie Sie das tun, auch die Probleme sehen, denn wir haben eine unglaubliche Verantwortung natürlich, und mich haben auch Briefe erreicht, wo ich eben hingewiesen worden bin darauf, daß lutherische Väter und Mütter ihr Leben geopfert haben, um dieser Botschaft willen. Es geht um nicht weniger als um das Heil. Auf der anderen Seite gibt es einen Kairos für bestimmte historische Möglichkeiten, der nicht jederzeit gegeben ist. Also ich glaube, Bruder Krause hat das schon erwähnt, daß da nicht überstürzt gehandelt wurde, aber ich habe das versucht zu sagen an anderer Stelle, wenn wir die Hand, die uns im Augenblick entgegengestreckt wird, wenn wir die ausschlagen würden, dann hätten wir auch nicht einfach den status quo erhalten, sondern dann wäre, was manche

sagen, die Eiszeit eingetreten oder irgend etwas anderes, jedenfalls nicht das, was wir bisher haben. Insofern gibt es einen gewissen Handlungszwang und so ist die Geschichte. Man kann nicht einfach einen Statuts beliebig verlängern und wenn man dann Nein sagt, dann ist es möglicherweise für die nächsten 50 Jahre vorbei. Denn das muß man auch sagen: dies Ergebnis ist ein Ergebnis von mindestens 30 Jahren intensiven Dialogs römisch-katholisch-lutherisch. Das fing mit dem Malta-Bericht an. Wir haben in der VELKD mit der katholischen Bischofskonferenz die Lehrgespräche geführt über Amt und Sakrament. Da gibt es einen weltweiten Prozeß und das ist jetzt gewissermaßen ein Konzentrat. Gut, wenn es dann ernst wird, das ist wie bei der Hochzeit. Irgendwann kommt man auch in die hektischen Vorbereitungen - nicht daß Sie denken, wir würden schon heiraten - .

(Heiterkeit)

aber eine lange Zeit der Anbahnung erfordert irgendwann konkrete Schritte und dann ist die Zeit immer zu kurz, weil Sie natürlich recht haben, Bruder Beste, daß es noch sehr, sehr viele Fragen gibt, die wir klären müssen, und wir müssen auch ernst nehmen, daß der Theologische Ausschuß, das ist immerhin ein entscheidendes Organ unserer Vereinigten Kirche, daß er da in wichtigen Vertretern große Bedenken hat, das nehmen wir ernst. Ich glaube es ist auch gut, wenn hier gesagt wird, „die Bischöfe, die sind alle euphorisch“, daß wir Stimmen hören, Bruder Beste Bruder Hoffmann ich habe sie nicht als euphorisch erlebt eben, sondern kritisch, nüchtern, und sie sagen, laßt uns sehen, welches die nächsten Schritte sind. Also die Vermittlung in die Öffentlichkeit, das ist immer schwierig. Ich weiß nicht, ob uns das gelingt, denn es ist tatsächlich nicht zu vermeiden, daß hier ein gewisses Expertentum einerseits in der theologischen Debatte und andererseits im formalen um sich greift, - also wenn Sie so wollen, im kirchenpolitischen Detail -, das sind Dinge, die kann man gar nicht, wenn man sich nicht von morgens bis abends damit beschäftigt, nachvollziehen. Und wir können nur hoffen, daß unsere lieben Journalisten, die nun treu hier sitzen und die Differenzierung alle anhören, es so vermitteln, daß auch derjenige, der das zum ersten Mal hört, jedenfalls merkt, jetzt kriecht keiner dem anderen unter die Rockschoße, aber es ist doch ein wichtiger Schritt auf Gemeinsamkeit hin getan. Das Gute ist ja gerade, daß das jetzt nicht nur von oben nach unten geht oder nur eine Basisbewegung ist, wo dann die Kirchenleitungen unter Druck geraten, sondern daß das Zusammenwirken der Erfahrung in den Mischehen, in den konfessionell benachbarten, befreundeten Gemeinden, in den Ausschüssen, in den Gremien, auf landeskirchlicher Ebene in Deutschland und auf LWB-Ebene, daß alle Ebenen beteiligt sind. Das ist ja das faszinierende und da habe ich auch Hoffnung, Bruder Beste, daß wir vermitteln, was wir erreicht haben, was wir nicht erreicht haben.

Bruder Meyer, Sie fragen, wieso habt ihr nicht die GE unterschrieben? Wenn Sie mal die GE genau noch mal angucken, auch oberflächlich, wie die aufgebaut ist, da ist es ja immer so, wir sagen etwas gemeinsam, dessen ungeachtet sagen die Katholiken das, sagen die Lutheraner das. Das kann man überhaupt nicht unterschreiben. Wir können doch nicht unterschreiben, daß wir einverstanden sind damit, was die Katholiken sagen, wenn es denn heißt, das ist noch eine Unterscheidung zu dem, was die Lutheraner sagen. Also von dem formalen Aufbau der Gemeinsamen Erklärung mußte es irgendwie einen zusätzlichen Satz geben, der heißt, wir sind mit der Darstellung einverstanden. Aber können wir entscheiden hier, synodal abstimmen, ob die Darstellung der katholischen Seite korrekt ist? Insofern mußte ein Zusatzpapier erstellt werden, was nun auch wirklich ein gemeinsamer Text ist, denn die Gemeinsame Erklärung besteht aus drei Elementen: gemeinsam Gesagtem und aus differenzierten Unterschieden. Also das kann man gar nicht so einfach unterschreiben. Und das zweite ist, warum sind die Landeskirchen nicht noch einmal befragt? Es tut mir richtig leid und da bitte ich auch

um Verzeihung. Hätte war nun das Letzte, was ich da von mir geben wollte, Bruder Hoffmann. Das ist immer eine Verantwortung, wenn das so ankommt, dann ist das schlecht, also das tut mir richtig leid und so war das nicht gemeint, sondern es war ein Stückchen Legitimierung des Rates des LWB. Man handelt und wenn kein Protest erfolgt, dann geht man auch davon aus, daß man korrekt handelt, weil in der Gemeinsamen offiziellen Feststellung in der Substanz genau auf die Fragen positiv eingegangen worden ist, die in der Erläuterung und die in den Stellungnahmen der Landeskirchen aufgelistet wurden. Das können Sie nun nicht von A-Z für jeden Buchstaben sagen, aber in der Substanz klärt die Gemeinsame offizielle Feststellung das, was die Synoden im einzelnen, auch unsere nordelbische Synode, angemerkt hatten als etwas, was unbedingt noch zu klären ist. Und daraus hat der Rat dann den Schluß gezogen, wir sind schon durch synodale Beschlüsse legitimiert, etwas zu erklären, was dem, was die Landessynoden und auch wir als VELKD-Synode zusätzlich beschlossen hatten, entspricht. So setzt sich das zusammen und da gibt es dann auch einen Auftrag und wenn da nun wirklich was völlig anderes beschlossen worden wäre, als das, was die Landeskirchen und auch unsere Synode beschlossen hatte, dann hätte der Rat natürlich ein anderes Verfahren gewählt. Aber so sah er wirklich beim besten Wissen und Gewissen- und es wird dann ja auch mehrheitlich abgestimmt darüber - nicht die zwingende Notwendigkeit, das noch einmal zurückzuspielen.

Bruder Kießig, Sie wissen selber, wie kompliziert das Verhältnis ist von Ursünde, Erbsünde und Konkupiszenz. Schon wenn man heute von Konkupiszenz redet und das auf deutsch übersetzt, dann denken die meisten an Begierde, sie denken an sexuelle Begierde. Das hat sich so eingeeignet, da mag ja auch was dran sein, bei Augustin spielt das auch eine große Rolle. Aber dieser Begriff der Konkupiszenz zum Beispiel geht weit über den Bereich des sinnlichen hinaus. Das ist auch die Begierde nach Macht, Ehre und Geltung. Vor allen Dingen Geltung vor Gott. Das spielt alles eine Rolle und insofern ist es natürlich auch schwierig, so einen Begriff, der seit Augustin interpretiert wird und im Mittelalter seine Bedeutung hat, dann sich eingeeignet hat, ihn aufzuspießen und damit umzugehen. Da muß man dann schon fragen, zurückfragen, was ist denn eigentlich ursprünglich theologisch damit gemeint und genauso ist es mit unserer Formulierung. Wir haben jetzt sehr intensiv gesagt, simul justus et peccator, das kann nicht gleichzeitig gelten. Es gibt auch noch eine andere Interpretation, ich zum Beispiel würde sagen, es gilt für mich gleichzeitig, wenn Luther sagt, du bist Sünder, wenn du dich selbst ansiehst und bist gerecht im Urteil Christi. Er nimmt dich an, obwohl du so bist wie du bist. Populär gesagt, sagt man immer, Gott nimmt dich so an, wie du bist. Das ist grundfalsch. Aber wenn ich sage, er nimmt dich an, obwohl du so bist wie du bist, er spricht gerecht, er behandelt dich als einen Gerechten, weil Christus deine Sünden trägt, wenn ich sage, Christus trägt meine Sünden, sage ich ja gleichzeitig, ich bin Sünder. Sonst brauchte Christus die ja nicht zu tragen. Und die ganze Leidenschaft Luthers, darauf zu insistieren, beruht ja nicht auf einer melancholischen Anthropologie, daß er sagt, alle Menschen sind schlecht, sondern er sagt, wenn wir uns denn selbst erlösen könnten, wenn wir nicht Sünder wären, brauchten wir Christus nicht. Dann wäre er umsonst gestorben. Also sage ich, mal auf eine Formel gebracht: Wir sind Sünder vor uns selber und vor der Welt, und wir sind gerecht vor Gott. Durch die Relation, weil wir in unterschiedlichen Relationen existieren, deswegen ist das „simul“ kein logischer Widerspruch. So kann man das auch interpretieren, so würde ich es interpretieren, nicht als ein zeitliches Hintereinander, obwohl das natürlich völlig richtig ist, was Bruder Hirschler gesagt hat, das ist ein ständiger Kampf. Und ich habe es ja auch angedeutet, man kann herausfallen aus dem Gnadenstand, wenn man die Gnade ablehnt. Dann fällt man raus. Aber schon sie nicht abzulehnen, ist ja auch ein Erweis der Gnade. Also, wenn Sie mit den Relationen arbeiten mögen, finde ich, ist es bei Luther an vielen Stellen noch klarer, was dieses „simul“ bedeutet. Das kann man nun nicht, wenn man den Menschen nicht in seinen Be-

zügen definiert, also als ein Geschöpf, das existiert im Gegenüber zu Gott, sondern wenn man ihm von seiner Substanz her definiert als „animal rationale“, als ein mit Vernunft ausgestattetes Lebewesen, dann kann man von diesem Subjekt nicht zweierlei Verschiedenes sagen. Wenn man ihn nicht definiert in seinen Beziehungen, dann kann man nicht ein „simul“ zum Ausdruck bringen, sondern das hängt ganz eng mit der sog. relationalen Ontologie zusammen bei Luther im Unterschied zu Substanzontologie. Aber damit will ich Sie jetzt nicht weiter aufhalten.

Bruder Ruhwandl, Sie gehen auch noch mal ein auf „simul justus“ und das Verhältnis zur Konkupiszenz. Sicher, im interreligiösen Dialog spielt das eine große Rolle und ich würde aber auch sagen, es spielt eine ganz große Rolle, wenn Sie z.B. so ein Buch sehen von Konrad Lorenz, „das sog. Böse“, oder wenn jetzt in der Verhaltensforschung darangegangen wird oder auch in der Psychoanalyse „Das Christentum und die Angst“ von Oskar Pfister, dem Freund von Sigmund Freud, der sich damit auseinandersetzt, daß wir statt von der Schuld zu reden, Schuldgefühle produzieren. Das ist ja richtig, und ich würde auch sagen, das sollten wir rezipieren. Es ist nicht unsere Aufgabe, Schuldgefühle zu produzieren, da wo gar keine Schuld vorliegt. Aber es ist unsere Aufgabe, die Sünde zu benennen, damit auch Menschen, so wie Johannes Gross das vor einiger Zeit gesagt hat, der gerade verstorbene Herausgeber vom CAPITAL, „in der evangelischen Kirche wird man seine Sünde nicht mehr los! Wenn gesagt wird im Gottesdienst: Guten Morgen, schön, daß Ihr alle da seid, die Sonne scheint, usw., dann geht man dahin und wo wird einem die Vergebung zugesprochen?“ Das sagt dieser weltliche Publizist. Und das ist ja auch wieder psychologisch heilsam, daß man eine Stelle findet, wo man mit seinen Irrtümern und seiner Schuld überhaupt gehört wird. Nach Luther muß die Sünde geglaubt werden. Sie können keinem Menschen Sünde nachweisen. Sie können sagen, meine Ehe ist kaputt, ich habe Beziehungsprobleme und die Gesellschaft läßt es nicht zu und so. So können Sie hundert Ausreden finden. Wenn dann jemand sagt, ich bin schuldig geworden, dann ist das ein Glaubensakt. Das können Sie nicht empirisch verifizieren. Und in dem Sinne muß man unterscheiden zwischen Schuldgefühle produzieren, masochistisch, sadistisch umgehen mit eigenen Erfahrungen und dem was eigentlich gemeint ist. Schuld ist immer in der Beziehung zu Gott, hat da ihren Anknüpfungspunkt, und da ihre Wirklichkeit. Über die zwischenmenschlichen Beziehungen kann man sehr differenziert reden, auch psychologisch, das wollen wir nicht verächtlich machen. Aber ich wollte sagen: Im interreligiösen Dialog und im Dialog mit den humanwissenschaftlichen Anthropologien unserer Zeit ist es natürlich sehr wichtig, das zu unterscheiden, damit wir nicht Neurosen produzieren, sondern Menschen wirklich frei machen.

Bruder Krause, herzlichen Dank für Dein Votum. Es ist ein Zufall, als wir beide da drüben auf der Bank saßen, haben wir mal ein kleines Buch herausgegeben gemeinsam, unter dem Titel „Hat Luther uns erreicht“. Da haben also fünf Lutheraner aus fünf Erdteilen ihr Verhältnis zum Luthertum beschrieben, der Häuptling von Nigeria, wie er zum ersten Mal in eine lutherische Schule einzog als Häuptling mit einem buchstäblichen Prügelknaben, der die Prügel kriegen sollte für das, was er ausgefressen hat, und dann sagte der Missionar: Den schickst Du gleich mal nach Hause. Und jeder hat so biographisch aus fünf Erdteilen geschildert, was Luther ihm bedeutet, und das ist eine sehr interessante Lektüre und diese ökumenische Dimension ist natürlich ganz wichtig. Und ich glaube, ich kann an dieser Stelle wirklich nur unserem Präsidenten einen Dank sagen. Das ist ein sehr glücklicher Zufall, daß der Präsident des Lutherischen Weltbundes im Augenblick im unmittelbaren Kontakt ist, auch gerade mit den deutschen Kritikern, und daß er alle Kräfte und Nerven aufwendet, die nötig sind, um im innerdeutschen Dialog, der natürlich besonders brisant geführt wird, weil hier ja ursprünglich die Spaltung entstanden ist, daß er da als Präsident auch vermittelnd tätig ist, und sowohl unseren lutherischen Brüdern und Schwestern vermitteln kann, was wir hier für Probleme haben,

als auch umgekehrt den Professoren und den Kritikern. auch in unseren eigenen Reihen. möglicherweise Perspektiven des Lutherischen Weltbundes mit hinein bringt. die sie so nicht haben. Also vielen Dank für diese Arbeit.

Bruder Hoffmann, ich sagte es schon. hämisch wollte ich nicht sein. und das zweite ist eben. ich glaube ich habe deutlich gemacht. warum es neben der Gemeinsamen Erklärung noch die Offizielle Feststellung geben mußte. Jetzt haben wir nämlich einen gemeinsamen Text. den beide unterschreiben. Das ist das Neue.

Frau Billig. Sie haben auch die Frage gestellt. warum die Gemeinsame Feststellung nicht vorgelegt wurde. Darauf habe ich kurz geantwortet. Ich hätte richtig Lust jetzt noch mal mit Ihnen, weil Sie das Stichwort gebracht haben. über das Verhältnis von sola fide und fides caritate formata zu sprechen. Ich darf vielleicht noch mal eines sagen: Dieses. entschuldigen Sie den lateinischen Ausdruck, das ist natürlich Parteichinesisch, also. es ist so, in der mittelalterlichen Theologie kommt ein Ding zur Erscheinung nur dadurch, daß sowohl Materie wie Form vorhanden sind. Nehmen Sie einmal das Beispiel: ein Glas Wein als ein Seiendes. das wird nicht nur definiert durch den Inhalt, sondern genauso durch das Glas. Das ist etwas anderes als ein Faß Wein oder eine Kiste Wein oder ein Aldi-Pack Wein, ein Glas Wein als solches kommt zu sich selbst erst durch die Form, das ist die Vorstellung. Seit Aristoteles wird so gedacht und etwas, was Realität haben soll, das ist nicht denkbar ohne Form. Materie und Form. in dieser Kombination ist das nur denkbar. Und nun fragt natürlich der Scholastiker, wie wird der Glaube denn wirksam ? Er kann nicht wirksam werden als fides informis, als ein Glaube, der eingegossen ist, zwar, sola gratia, allein aus Gnade, durch das Sakrament, aber der noch nicht formiert ist, der noch keine Form gewonnen hat. Da muß noch etwas dazukommen. Das ist die Grundvorstellung. Die kommt von Aristoteles, die kommt nicht aus bösen Machenschaften. Und nun hat man gesagt, Liebe ist eigentlich diejenige theologische Tugend, die dem Glauben seine Form verleiht, so wie das Glas das Glas Wein zum Glas Wein macht. Und die Schwierigkeit ist nun nicht die Unterscheidung von Form und Materie, sondern die Schwierigkeit ist das, daß die Liebe vom Menschen herkommt. Das ist das Problem für Luther. Der Züricher Systematiker, Walter Mostert, hat neulich vorgeschlagen, wenn man schon in dem Schema bleibt, Materie und Form, dann müßten wir Lutheraner sagen: fides Christo formata. Also ein Glaube, der durch Christus seine Form gewinnt, der von ihm herkommt, der sich auf ihn bezieht und der durch ihn erst zu dem wird, was er eigentlich ist. Und wenn man das so formulieren würde, sagt er, dann wäre das Schema von Form und Materie nicht verkehrt, könnte man das auch aristotelisch durchdenken und hätte nicht diesen anthropologischen und anthropozentrischen Ansatz, der mit Recht kritisiert wird, der nun aber auch in der theologischen Debatte ja weitgehend auch überwunden ist. Also es gibt ja keinen Katholiken, der im Sinne von Gabriel Biel und den spätscholastischen Lehren von Luther nun heute noch argumentiert. Pesch in Hamburg hat ein Buch geschrieben, 1600 Seiten über das Rechtfertigungsverständnis von Luther und Thomas. Und dann wird das in Einzelheiten so wunderbar, eben im Blick auf die Intentionen, die beide hatten, herausgearbeitet, daß man wirklich nicht von einem Grundgegensatz sprechen kann aber von Formulierungen, die mißverständlich sind und die in die Irre führen können; und von daher sind wir froh, daß die Katholiken jetzt sagen: „Wenn ihr das biblisch versteht. wenn ihr das nicht im Schema von Form und Materie versteht, dann können wir auch sagen: sola fide, das ist kein taktischer Kompromiß, sondern das ist auch unsere Befreiung aus der aristotelischen Philosophie.“ Bruder Münchow Lehre und Leben; ich hab in einer Diskussion in England mit einem katholischen Theologen gehört, und das hat mich irgendwie beeindruckt, der sagte: „Das ist in der Theologie wie in der Genforschung: es gibt Gene. Dann bist du entweder Mensch oder“ er sagte: „entweder Mensch oder Schwein!“ Ich meine - ich will das Bild jetzt nicht pressen - aber das meiste habt ihr gemeinsam und nur an einer winzigen Stelle ein Chromosom oder ein Genom ist anders, und schon wird was anderes draus.

Deswegen soll man sagen: „Einerseits, die Grundintention ist gemeinsam“ aber das heißt so dann nicht, jede Differenziertheit ist überflüssig, ist Glasperlenspiel für die Experten, sondern es gibt schon Schritte, es gibt schon Entscheidungen, da kann es schief gehen. Und die Theologie ist auch kein Feierabendgeschäft, sondern es ist wie in der sonstigen Wissenschaft auch, da gibt es falsche und richtige Wege, und deswegen müssen wir hier auch in der Lehre klar werden, bleiben. Das wollte ich nur sagen, bei allem Vorrang natürlich des Lebens, aber wir wissen doch alle, daß unser Leben maßgeblich beeinflußt, wenn nicht sogar entschieden wird durch Theorie. Und eine falsche Theorie - denken Sie an das Dritte Reich oder an andere politische Irrtümer - eine falsche Theorie ist das Lebensfeindlichste was es gibt. Deswegen ringen wir auch um die richtige Theorie, damit das Leben nicht erstickt wird von Ideologie, sondern wirklich auch das Leben sein kann, was von einer gesunden, dem heilbringenden Gott uns öffnenden oder uns ihm öffnenden Lehre unterstützt wird. Deswegen schlagen wir uns ja hier auch rum, und ich halte Sie auf mit solchen Fragen. Aber ich meine, das ist auch das Großartige an den Theologen, das ist ja ihr Leben, das muß man ja mal sehen! Und wenn ich es mal persönlich sagen darf: Für mich ist das schon wahnsinnig schwierig, denn Gerhard Ebeling - das ist mein Doktorvater - und andere Unterzeichner dieses Protestes, also das ist mein Stall, aus dem ich komme, der mir plötzlich gegenübersteht - und ich weiß, die Leute, die haben ihr Leben dafür gegeben, um in der Lehre Klarheit zu behalten und arbeiten 16 Stunden am Tag, um das unseren Kirchen zu vermitteln. Das haben wir schon ernst zu nehmen. Trotzdem gibt es eben dann auch noch Gesichtspunkte, die wir in der Praxis mit ihnen zusammen wahrnehmen müssen, die das dann noch mal relativieren. Es gibt einen wunderbaren Briefwechsel zwischen Luther und seinem Kurfürsten, wo es um ähnliche Fragen geht und der Kurfürst ihn fragt: „Kann ich denn Kompromisse eingehen in theologischer Hinsicht?“ Und Luther sagt: „Ich muß bei der Wahrheit bleiben, bei nichts anderem. Du als Kurfürst, du mußt auch noch - du sollst nichts abmarkten von der Wahrheit - aber du mußt auch noch im politischen und kirchenpolitischen Bereich andere Gesichtspunkte nebenan berücksichtigen!“ Und das trifft natürlich für Kirchenleitungen in gewisser Weise auch zu. Heute die Hand auszuschlagen, die uns entgegengestreckt wird, das wäre unmöglich, und wir tun das nicht um den Preis, die Wahrheit zu verraten.

(Beifall)

Vizepräsidentin Grohs:

Ganz herzlichen Dank! Und ich war immer hin und her gerissen zwischen meiner Funktion als Anwältin für die Zeit und der Begeisterung beim Zuhören. Vielen Dank!

Und jetzt müssen wir versuchen, mit der verbliebenen Zeit und dem Rest, was jetzt noch in diesem Zusammenhang zu tun ist - wir haben ja nachher noch anderes wichtiges vor -, vernünftig umzugehen. Ich rufe eben auf den Punkt 3, in diesem Fall zunächst 3.1. Gibt es dazu Wortmeldungen Sie, Herr Landesbischof Herrmanns hatten ...? Ja, das ist 3.1 - bitte schön!

Landesbischof Herrmanns:

Frau Präsidentin! Hohe Synode! Lieber Bruder Knuth!

Ich möchte mich bei Ihnen herzlich bedanken, daß Sie dieses Thema der päpstlichen „Bulle“ aufgegriffen haben, die den Ablass in den Mittelpunkt stellt. Es ist deshalb wichtig, daß wir

einerseits - denke ich - sehen, daß die katholische Kirche sich sehr intensiv Gedanken macht über den Zeitpunkt: Was tue ich als Christ, wenn ich gewissermaßen vom Heiligen Abendmahl und von der Beichte herkommend die Kirche verlasse? Hierzu - so verstehe ich den Gedankengang - versucht sie Konkretionen anzubieten. Daß sie das mit einer Denkfigur tut wie diesem besonderen Pool von Heiligkeit, aus dem man schöpfen kann und umverteilen kann, das würde ich ganz beiseite lassen, und sie haben das ja auch abgegrenzt. Ich sehe für uns aber einen wichtigen Impuls, daß wir wesentlich konkreter werden in dem ganzen Feld der Heiligung. Es kommt ja nicht ganz von ungefähr, daß wir jetzt eine solche Hängepartie mit den Lebensordnungsfragen haben. Das müssen wir doch auch auf uns wirken lassen, daß das letztlich ein Signal für unsere derzeitigen pastoralen Fähigkeiten ist. Für unsere pastoralen Fähigkeiten wäre es hilfreich einen Entwurf zu haben, wie ein christlicher Lebensstil an der Schwelle zu einem neuem Jahrhundert aussehen soll. Wagen wir es überhaupt noch in Konkretionen einzutreten? Beschreiben wir in einem engeren Sinne das Christsein, wie es sich ausgestalten kann und nun nicht, um sich vor Gott groß zu tun, sondern, um ihm dankbar zu sein. Das ist ja doch CA VI der Leitgedanke: Gute Werke, gute Früchte hervorzubringen aus der tiefen Dankbarkeit dem gegenüber, der sich für uns geopfert hat. Ich denke, daß zumindest diese Abblösgeschichte, deren theologischen Gedankengang wir nicht folgen können, für uns aber einen kräftigen Impuls bedeutet, uns mit den Fragen der Ausgestaltung des Lebens nach der Rechtfertigung, in der Rechtfertigung durch den Gekreuzigten, zu befassen. Und in sofern - muß ich sagen - die Beispiele, die am Schluß der Bulle auftauchen, fand ich eigentlich gar nicht so schlecht, wenn man sie mal herauslöst aus dem Gedankengang, wie die Bulle angelegt ist. Aber da traut man sich immerhin Konkretionen aufzureihen, die ein Stückchen christliche Dankbarkeit ausdrücken angesichts der Rechtfertigung. Wie können wir selber eine pastoralverantwortete Gestaltung christlichen Lebens beschreiben, die etwas herunterholt von den sehr hohen Begriffen, wenn wir umfassend sagen: „Friede“, „Gerechtigkeit“, „Bewahrung der Schöpfung“. Wenn ich mir das immer vorstelle, wie wir das unseren ganz normalen Gemeindegliedern, der Verkäuferin im Laden und der Sparkassen-Assistentin, vermitteln sollen. Das bewegt sich auf zu hohem Niveau. Wie bringen wir christliche Lebensgestaltung in den Alltag, - das finde ich - bildet einen Impuls der aufzugreifen wäre. Ich danke Ihnen, daß Sie hier die römische Bulle einerseits so differenziert dargestellt haben, aber doch aufgenommen haben; man hätte die Bulle ja einfach nur so abtun können. - Vielen Dank!

Vizepräsidentin Grohs:

Ich sehe dazu keine weiteren Wortmeldungen, dann frage ich Sie, ob Sie noch mal darauf reagieren wollen?

Dann frage ich, ob es noch über das hinaus, was jetzt zur Sprache gekommen ist, im Blick auf den Bericht des bisherigen Leitenden Bischofs zu dieser Gesamtproblematik noch etwas zu äußern gibt. Ich hatte es vorhin so angekündigt, daß ich das noch mal fragen würde. Frau Dr. Lukatis!

Frau Dr. Lukatis:

Wir müssen, glaube ich, darauf aufpassen, daß uns die Diskussion, die jetzt um die Schwangerschaftskonfliktberatung in der katholischen Kirche entstanden ist, nicht noch stärker...

Vizepräsidentin Grohs:

Entschuldigung, da haben wir uns jetzt eben mißverstanden. Wenn Sie eben denn noch einen Augenblick warten. Meine Nachfrage bezog sich noch einmal darauf, ob es zu dem von Bischof Hirschler Eingebrachten jetzt noch eine zusätzliche Rückfrage gibt. So hatte ich das vorhin angekündigt. Bleiben Sie dann gleich am Mikrofon für nachher ...Das scheint jetzt nicht der Fall zu sein. Und Sie, Herr Bischof Knuth, haben für sich entschieden, daß Sie erst nach Abschluß des Gesamten Stellung nehmen wollen. Ist für Sie, Herr Bischof Hirschler, noch irgend etwas jetzt ganz wichtig? Nein, danke schön.

Dann rufe ich jetzt auf den Punkt 3.2 und nun sind Sie dran. Entschuldigung!

Frau Dr. Lukatis:

Das ist nicht schlimm. Also, 'Gott ist ein Freund des Lebens', heißt die Schrift, und ich wollte sagen, daß es mir wichtig ist aufzupassen, daß wir nicht noch stärker in eine Engführung hineinkommen, in die uns gerade jetzt die Diskussion um die vielleicht nicht mehr fortführbare Praxis der katholischen Kirche in den Beratungsstellen zwingt. Ich denke, mit diesem Motto 'Gott ist ein Freund des Lebens' ist eigentlich ein sehr weiter Horizont aufgerissen, der fragt, wie dieses Leben auch von uns mit ermöglicht werden soll. Ich denke, Leben heißt dann eben nicht nur, ein Kind zum Leben bringen. Natürlich dieses auch, aber es heißt auch, Kindern Lebensmöglichkeiten eröffnen, Familien und vor allem auch Frauen Lebensmöglichkeiten eröffnen. Wenn ich mit Frauen darüber spreche, wie sie die Entscheidung, eine Schwangerschaft zu akzeptieren oder sich auch kritisch damit auseinanderzusetzen, für sich erlebt haben, dann machen sie immer wieder deutlich, wie sehr sie sich da vor großer Verantwortung gesehen haben, wie sehr sie sich auch einsam gesehen haben in dieser Verantwortung. Und ich denke, das ist etwas, was uns auch angeht, auch als Kirche angeht, daß wir dieses sehen und fragen, wo wir da auch aufgerufen sind, diese Verantwortung tragen zu helfen und damit Leben zu ermöglichen.

Ich war in den letzten Monaten noch mal stark mit der ökumenischen Dekade „Kirche in Solidarität mit den Frauen“ beschäftigt und von daher möchte ich noch mal sagen, daß dieses Thema ja viel mit erneuerter Gemeinschaft zu tun hat, mit der Frage, wie Männer diese Verantwortung mittragen, aber auch, wie wir als Kirche uns damit beschäftigen, wie diese Verantwortung in unseren Strukturen aussieht. Viele von Ihnen tragen ja auch Personalverantwortung, und Sie alle kennen wahrscheinlich das Problem, das auf Sie zukommt, wenn Sie die Schwangerschaft einer Mitarbeiterin bewältigen müssen. Das ist ein reales Problem, aber es ist ein Problem, das immer wieder auf die schwangeren Frauen zurückfällt und dann eben fast nur auf sie. Das ist nur ein Beispiel. Ich könnte auch noch andere dafür nennen. Ich will nur sagen: Bitte, passen wir gemeinsam auf, daß wir uns gerade durch die jetzt laufende Debatte nicht noch stärker in eine Engführung hin auf diesen einen Punkt „Fortsetzung der Schwangerschaft“, der selbstverständlich sehr wichtig ist, hineintreiben lassen, sondern die Gesamtverantwortung, die wir da auch haben, mit wahrnehmen. Danke.

(Beifall)

Vizepräsidentin Grohs:

Ich rufe auf den Punkt 4, Ausblicke. Keine Wortmeldungen dazu. Dann bitte ich Sie jetzt noch einmal, Herr Bischof Dr. Knuth, um eine abschließende Stellungnahme und Reaktion.

Bischof Dr. Knuth:

Frau Präsidentin!

Bruder Herrmanns, Sie sprechen das zu Recht an. Natürlich steht hinter dem ganzen Ablauf die Frage: Welche Konsequenzen hat der Glaube, wie wirkt er sich aus, wann kommt denn der Mensch ins Spiel und das, was er tun muß? Es geht um eine Unterscheidung! - Eine der Hauptschriften Luthers heißt 'Von den guten Werken', also ihm zu unterstellen, es wäre ihm nicht um die guten Werke gegangen, das wäre nun wirklich absurd. Es ist ihm aber um die Gutheit der Werke gegangen, und er sagt, in dem Moment, wo die eigene Leistung des Menschen dazu dienen soll, seine Situation vor Gott mit Ansprüchen zu belegen, da wird das gute Werk zum schlechten Werk. Augustin sagt, die Tugenden der Heiden sind die Laster der Christen. Also, die ganze Diskussion um das, was der Mensch tut und kann, ist ja nur im Verhältnis zu Gott problematisch. Wenn ich vor Gott mich hinstelle, - Luther hat da sehr drastische Bilder vom Esel, der in ein Schloß geht, usw. und da was fallen läßt - also, wenn ich vor Gott mich hinstelle und sage: „Hier stehe ich, das habe ich für dich getan, was tust du für mich?“ Das ist pervers. Aber zu fragen, was ergibt sich als Frucht des Glaubens, als Konsequenz des Glaubens, was ergibt sich in der Praxis, als Reflex, als Antwort, als dankbare Antwort, da sollten wir den Katholiken nicht nachstehen. Da gebe ich Ihnen Recht und da haben Sie mit Recht darauf hingewiesen, das gilt bis in die Lebensformen, aber auch bis in die Barmherzigkeit - das Gleichnis von dem Schalksknecht zeigt es ja ganz deutlich - natürlich, in der Antwort auf Gottes Liebe! Luther sagt immer: „Ein Glaube, der die Liebe nicht aus sich heraussetzt ist kein Glaube“. Aber wenn er sagt: „Der Glaube ist der Täter, die Liebe ist die Tat“, das ist die Unterscheidung. Die Liebe ist die Frucht des Glaubens und der Glaube ist der Ermöglichungsgrund der Liebe. Also diese Unterscheidung ist sehr wichtig und das darf man nicht vermengen, aber ansonsten sollten wir evangelischen Christen unseren katholischen Schwestern und Brüdern nachzusehen, in dem was es heißt, dann auch in der Antwort auf die Barmherzigkeit Gottes nicht nachzulassen.

Und, Frau Lukatis, ich kann Ihnen nur zustimmen. Das war ja unsere Intention, das wollten wir noch mal herausstellen und wenn ich noch mal meinerseits reagieren darf auf den Beitrag von Bruder Hirschler Ich habe das versucht, schon in meinem letzten Bericht zu sagen: Bruder Hirschler, wenn einer - Sie sind bei den Brüdern gemeint gewesen -, aber wenn einer wirklich vornehmlich hier von unserer Seite aus sich da ins Zeug gelegt hat und Zeit und Kraft und Nerven und Urlaubstage und auch von seiner dünnen Haut noch einiges geopfert hat, bis hin zu persönlichen Angriffen unter die Haut, dann sind Sie das gewesen, und ich darf vielleicht an dieser Stelle als Catholica-Beauftragter auch danken für die Zusammenarbeit. Theoretisch war das ja nicht immer ganz einfach: Wie wird das gehen, wenn das jetzt zur Chefsache wird? Und es hat so gut geklappt, und wir haben uns bis hin in die Berichte und die Aussprachen abgesprochen, und ich möchte Ihnen noch mal besonders danken. Ich habe nunmehr berichtet über das, was gelaufen ist und Sie haben den Prozeß entscheidend mitgestaltet, und ich glaube, das darf ich hier als Schlußsatz sagen: Herzlichen Dank.

(Beifall)

Vizepräsidentin Grohs:

Damit ist dann die Aussprache über den Bericht des Catholica-Beauftragten geschlossen, und ich übergebe:

Präsident Veldtrup:

Wir kommen dann jetzt als nächstes zur **Wahl des Leitenden Bischofs** und ich darf die Vorsitzende des Bischofswahlausschusses, Frau Kutter, bitten, uns zu berichten.

Frau Kutter:

Herr Präsident! Hohe Synode! Liebe Schwestern und Brüder!

Nach unserer Verfassung, Art. 13, Abs. 1, beträgt die Amtsdauer des Leitenden Bischofs drei Jahre. Diese Amtszeit ist zum jetzigen Zeitpunkt ausgelaufen. Aus diesem Grund hat die Generalsynode auf dieser Tagung einen neuen Leitenden Bischof zu wählen. Zur Vorbereitung dieser Wahl trat der Bischofswahlausschuß im vergangenen Herbst bereits zusammen, um einen Nominierungsvorschlag zu erarbeiten. Diesen Vorschlag möchte ich Ihnen als Vorsitzende des Bischofswahlausschusses hiermit einbringen. Gestatten Sie mir dazu einige Erläuterungen.

Der Ausschuß hat in seiner Sitzung alle mit der Wahl des Leitenden Bischofs anstehenden Fragen gründlich beraten. Wie Sie wissen ist jede der acht zur VELKD gehörenden Landeskirchen durch ein Mitglied im Bischofswahlausschuß vertreten, so daß es möglich war, die Voten aller beteiligten Kirchen ausführlich zu dieser Frage zu hören. So kamen bereits bestehende Einbindungen und Verpflichtungen in herausgehobene Ämter in den Blick, wie auch die Dauer von Amtszeiten der Wählbaren. In den Überlegungen des Ausschusses spielte weiterhin die Frage nach einem Wechsel zwischen Mann - Frau eine Rolle, ebenso die Frage nach einem Wechsel zwischen Ost - West oder Nord - Süd. Einmütigkeit herrschte im Ausschuß darüber, die Frage zur Nominierung in dieses wichtige Amt nicht zu reduzieren auf eine Ost-West-Debatte. Und dies kam gerade einhellig auch von den Vertretern und Vertreterinnen der ostdeutschen Gliedkirchen.

Vielmehr war es uns wichtig, uns bei der Nominierung von sachlichen Voraussetzungen leiten zu lassen, die für die Besetzung dieses Amtes bedeutsam sind. Im Ausschuß wurden dazu benannt: Theologische Kompetenz; Sicherheit in Strukturfragen; die Fähigkeit, die Vereinigte Kirche seriös, konstruktiv und offensiv zu vertreten. Es erschien uns weiterhin wichtig, daß der zukünftige Stelleninhaber über Ökumene-Erfahrung und Kompetenz für den interreligiösen Dialog verfügen sollte. Nicht zuletzt sind Kenntnisse der englischen Sprache von Vorteil, auch im Hinblick auf die Tatsache, daß der Leitende Bischof von Amts wegen zugleich Vorsitzender des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes ist.

Gründlich geprüft wurde vom Ausschuß auch die Frage: Bringen wir einen Doppelvorschlag oder in Fortsetzung der bewährten Tradition einen Vorschlag mit einem Namen ein? Von juristischer Seite wurde uns erläutert, daß die Formulierung des „soll“ im Verfassungstext, Art. 13-3, wohl richtungsweisend jedoch nicht zwingend ist. Nach sorgfältiger Abwägung aller Gegebenheiten und Möglichkeiten und den Ihnen hier erläuterten Überlegungen, ent-

schied sich der Bischofswahlausschuß. Ihnen für die Wahl zum Leitenden Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Herrn Bischof Dr. Hans Christian Knuth aus Schleswig vorzuschlagen. Dieser Beschluß wurde im Ausschuß einstimmig gefaßt. einstimmig hinsichtlich der Person und ebenso hinsichtlich der Tatsache. Ihnen einen Namensvorschlag vorzulegen, und wurde, nachdem die Bereitschaftserklärung zur Kandidatur von Bischof Knuth vorlag, an die Bischofskonferenz weitergeleitet und von dieser nach Beratung und Beschluß, einstimmigen Beschluß, an Sie in dem Schreiben vom 1.10.1999 weitergegeben.

Mir bleibt, Ihnen, Herr Bischof Dr. Knuth, herzlich zu danken für die Bereitschaft zur Kandidatur.

Die Aufgabe des Bischofswahlausschusses ist hiermit erfüllt. Ich danke allen Beteiligten für die konstruktive und sehr effektive Zusammenarbeit, und Ihnen Dank fürs Zuhören.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Frau Kutter, Ihnen und auch den übrigen Mitgliedern des Bischofswahlausschusses für die Arbeit. Es ist noch zu berichten, und das ist Ihnen ja auch schriftlich mitgeteilt worden, daß die Bischofskonferenz dem Vorschlag des Wahlausschusses keinen weiteren Vorschlag hinzugefügt hat, was nach der Verfassung möglich gewesen wäre. Zudem sieht die Verfassung nichts darüber vor, daß aus der Synode als solcher noch ein weiterer Vorschlag kommen kann. Ich gehe davon aus, daß von daher keine Möglichkeit besteht, hier aus diesem Kreis noch einen weiteren Vorschlag zu machen. Gibt es zu dieser Auslegung Wortmeldungen jetzt?

Das ist offenbar nicht der Fall. Dann bitte ich jetzt, weil die Verfassung insoweit ja auch bindend ist, nämlich schriftliche Wahl vorsieht, die Stimmzettel zu verteilen.

Ich bitte Sie, jetzt zunächst im Saal zu bleiben. Sie wissen, es sind zwei Drittel der gesetzlich vorgeschriebenen Mitglieder der Synode erforderlich für die Wahl. Die haben wir - wie ich mich gerade überzeugt habe - reichlich erreicht. Aber ich bitte Sie jetzt, zunächst auf den Plätzen zu bleiben.

(Stimmzettel werden verteilt)

Darf ich fragen, ob jetzt jeder Synodale einen Stimmzettel hat? Das ist offenbar der Fall. Dann bitte ich zunächst die Beisitzer, sich davon zu überzeugen, daß die Wahlurne, die hoffentlich gleich auch da sein wird, bzw. die ich vorhin schon gesehen habe, die im Moment wohl in der Versenkung verschwunden ist, daß die leer ist; doch da ist sie.

Danke. Dann bitte ich jetzt, die Stimmzettel einzusammeln.

(Stimmzettel werden eingesammelt)

Hat jetzt jeder Synodale seinen Stimmzettel abgegeben? Das scheint so zu sein. Dann schließe ich den ersten Wahlgang und bitte die Beisitzer, die Stimmzettel auszuzählen.

Ich nutze die Pause zu zwei Dingen. zum einen dürfen wir unter uns sehr herzlich begrüßen. Herrn Bischof Ramo Koka von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Südafrika, der mit seiner Frau unter uns ist. Seien Sie uns herzlich willkommen.

(Beifall)

Zum zweiten. und das ist auch mit Frau Gurlit, so abgesprochen. nutzen wir die Pause, um sie um ihr Grußwort für das Präsidium der EKD-Synode zu bitten, nicht als Lückenbüßer gemeint, sondern um eine sinnvolle Tätigkeit dann auch - nämlich das Hören dieses Grußwortes während der Auszählung - zu haben.

Frau Vizepräsidentin Gurlit:

Herr Präsident. liebe Schwestern und Brüder!

Zu Ihrer diesjährigen Tagung der Generalsynode hier in Braunschweig möchte ich Ihnen die Grüße des Präsidiums der EKD-Synode übermitteln und Ihnen Gottes Segen für die sicher nicht immer ganz leichten Beratungen wünschen. Sie sehen gerade, wie wir eben mehrfach gehört haben, einem großen und bemerkenswerten Ereignis entgegen. Denn wenn am Reformationstag, dem 31. Oktober 1999, in Augsburg nun endlich die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre vom Lutherischen Weltbund und der römisch-katholischen Kirche unterzeichnet wird, dann ist ein bedeutender Schritt in Bezug auf die Ökumene geleistet worden. Und daß dieser mühsame und langwierige Prozeß nun endlich seinen positiven Abschluß findet, das ist ganz sicher auch der VELKD, und ganz besonders Ihnen, wie man jetzt wohl schon sagen muß, Altbischof Herrn Hirschler, zu verdanken. Ihm möchte ich noch einmal ganz besonders im Auftrag des EKD-Präsidiums danken für sein temperamentvolles und stets unüberhörbares Engagement in der EKD-Synode und in der Kirchenkonferenz.

(Beifall)

Daß es jetzt kurz vor dem Festakt in Augsburg doch noch zu einigen Störfeuern von seiten eines nicht geringen Teiles der Professorenschaft kommt, ist höchst bedauerlich und stärkt nun ganz bestimmt nicht das protestantische Profil, das im Kontext anderer, wachsender Glaubensgemeinschaften so notwendig ist. Die Gemeinsame Offizielle Feststellung kann ohnehin nur ein erster zaghafter Schritt in Richtung Ökumene sein. Weitere müssen selbstverständlich folgen. Daß es noch immer keine Abendmahlsgemeinschaft gibt, darüber schütteln viele Laien an der Basis den Kopf. Der Ausstieg aus der Schwangerenkonfliktberatung auf Anweisung aus Rom ist ein absolutes Ärgernis. Daß wir uns dann bei der Heiligung des Sonntags wieder einig sind, ist zwar ein kleines Trostpflaster, kann aber über die wirklichen Differenzen zwischen dem offiziellen, römischen Katholizismus und dem deutschen Protestantismus nicht hinwegtäuschen. Die Freude über kleine Gemeinsamkeiten sollte uns nicht vergessen lassen, daß noch Berge versetzt werden müssen, soll es zu einer echten Kirchengemeinschaft kommen. Nun habe ich allerdings heute wieder gehört, daß Kirchengemeinschaft auch noch nicht so das Ganze ist, was wir eigentlich erstreben, daß man jetzt eigentlich wieder sagen müßte, zu einer echten Ökumene.

Aber Arbeit gibt es auch in den eigenen Reihen: Seit 1996 hat die EKD-Synode jedes Jahr einen Beschluß gefaßt zur strukturellen Konzentration in der EKD. Es sollen Vorschläge erarbeitet werden, wie Doppelstrukturen vermieden werden können, wie eine größere Einheit in

der evangelischen Kirche erreicht werden kann und unter welchen Bedingungen Kompetenzverlagerungen auf die EKD, insbesondere in der Gesetzgebung, möglich sind. Ein Lenkungsausschuß wurde eingesetzt, der unter Vorsitz von Herrn Dr. Beatus Fischer Möglichkeiten der strukturellen Vereinfachung prüft und regelmäßig über Fortschritte oder auch Hemmnisse auf diesem schwierigen Arbeitsfeld berichtet. Und wer im November 1998 in Münster bei der stundenlangen Plenumdebatte dabei war, der hat hautnah miterlebt, daß die Gefühlsskala unter den Synodalen schwankte zwischen Langmut und heftiger Ungeduld, zwischen Resignation und Hoffnung. Mir hat sich der Eindruck vermittelt, daß die Diskussion etwas an Schärfe zunahm. Ich weiß von wachsender Ungeduld in Bezug auf Lösungen. Aber ich bin da gar nicht so pessimistisch wie manche meiner Schwestern und Brüder in der EKD-Synode. Ich meine, wenn es gelungen ist, sich mit der römisch-katholischen Kirche auf eine gemeinsame Erklärung - jetzt also nicht zur Rechtfertigungslehre, sondern zur GOF, wie es heißt - zu einigen, dann müßte es doch erst recht im eigenen Haus möglich sein, zu Strukturvereinfachungen zu kommen, ohne das je eigene Profil dabei aufzugeben. Man kann doch erst einmal mit kleinen Schritten anfangen, wie das übrigens hier und da ja auch schon geschieht.

Wenn sich die EKD-Synode zu ihrer Tagung in Leipzig trifft, dann wird es auch um das Schwerpunktthema „Reden von Gott in der Welt - der missionarische Auftrag der Kirche an der Schwelle zum dritten Jahrtausend“ gehen. Ich selbst habe dem Vorbereitungsausschuß angehört und weiß, daß Evangelisation und Mission keine leichte Thematik ist. Es herrscht zwar Einigkeit darüber, daß wir in einer sich mehr und mehr säkularisierenden Welt anders und deutlicher von Gott reden müssen, daß wir im Konzert anderer und wachsender Religionen deutlicher Profil zeigen müssen, aber wie wir das tun, darüber wird es in Leipzig hoffentlich einen fruchtbaren Gedankenaustausch geben. Der vom Vorbereitungsausschuß erarbeitete Kundgebungsentwurf sowie ein Lesebuch zu dieser Thematik können nur Anregungen für eine hoffentlich lebendige Diskussion in Sachen Evangelisation und Mission sein. Meine Überzeugung ist schon heute, unsere Kraft ist begrenzt und unsere Zeit ist begrenzt. Wenn wir uns weiter dermaßen intensiv mit Haushaltsberatungen, Strukturdebatten, theologischen Erklärungen u. ä. beschäftigen wie in der Vergangenheit, dann sind das Kräfte, die dem ganz normalen Christsein im Alltag verlorengehen, und das macht mir manchmal zu schaffen. Dieser letzte Satz ist übrigens nicht von der EKD gedeckt. Den nehme ich auf mein privates Konto. Ob auf die Soll- oder Habenseite, das muß man mal eines Tages sehen. Ich danke Ihnen noch einmal herzlich für Ihre Einladung und wünsche Ihnen weiterhin gute Beratungen. - Danke!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank auch Ihnen, Frau Gurlit, für dieses Grußwort. Ich bitte Sie herzlich, Präses Schmude und das gesamte Präsidium und natürlich die EKD-Synode zu grüßen, und wir wünschen auch Ihrer Tagung in Leipzig einen guten Verlauf.

Ich komme dann zurück zu der Wahl des Leitenden Bischofs. Ich darf das Ergebnis des ersten Wahlganges bekanntgeben: abgegeben worden sind 53 Stimmen - ungültige Stimmen keine - mit Ja haben gestimmt 49 Synodale - ein Synodaler hat mit Nein gestimmt - bei drei Enthaltungen. Damit ist festzustellen, daß die notwendige Mehrheit nach der Verfassung gegeben ist. Herr Bischof Dr. Knuth, ich darf Sie fragen: „Nehmen Sie die Wahl an?“

Bischof Dr. Knuth:

Ja, ich nehme die Wahl an.

(Lange anhaltender Beifall)

(Zuruf von Frau Thiessen: Wir möchten unseren Bischof auch noch in Nordelbien haben.)

(Heiterkeit)

Präsident Veldtrup:

Liebe Synodale!

Ich darf Sie bitten, doch bei aller Freude über das Ergebnis noch einen Augenblick Platz zu nehmen, denn zum einen möchte ich gern auch hier über das Mikrofon - nicht zuletzt auch für das Protokoll - Herrn Bischof Dr. Knuth, noch einmal ganz herzlich gratulieren und ihm danken, zum einen für seine Bereitschaft, neben der ja sicherlich nicht so ganz einfachen Aufgabe des Bischofs für den Sprengel Schleswig, auch sich bereit zu erklären, hier das Amt des Leitenden Bischofs zu übernehmen. Dafür bedanke ich mich sehr herzlich und tue dieses auch zugleich unter Nennung des Namens Ihrer Frau, die leider nicht unter uns sein kann, weil sie nach der Bischofskonferenz hat abreisen müssen aus gesundheitlichen Gründen, daß sie Sie freigegeben hat für uns, dieses Amt hier zu leisten. Denn ich denke, auch das ist nicht selbstverständlich. Sie gestatten also, daß ich sie ganz besonders hier mit einschließe in unseren Dank, aber ich freue mich, und insoweit ist ja vorhin von Ihnen auch schon einmal Ihre Tätigkeit im Kirchenamt genannt worden, aus der ich Sie sehr gut kenne, auf die gemeinsame Arbeit, und ich kann mir lebhaft vorstellen, daß das ein Spaß werden wird

(Heiterkeit)

- natürlich nicht nur, das ist klar, jede Arbeit hat auch ihren Stück Ernst -, aber insofern, wie gesagt, ganz herzlichen Glückwunsch noch einmal und auf gute Zusammenarbeit mit der Synode und gern auch mit dem Präsidium und mir speziell. Darf ich Sie dann bitten, das Wort zu nehmen.

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Lieber Herr Präsident! Liebes Präsidium! Liebe Schwestern und Brüder!

Ich habe vielerlei Dank auszusprechen in diesem Moment. Der erste Dank geht an Sie, daß Sie mir dieses Vertrauen ausgesprochen haben. Es ist ein anspruchsvolles Erbe, was ich da antrete. Bruder Hirschler,, ich durfte Ihnen als Catholica-Beauftragter danken, aber an erster Stelle möchte Ihnen danken für das, was Sie nun an dieser Stelle getan haben die ganze Zeit und das ist ein Anspruch, an dem man sich von vornherein lieber nicht mißt, sondern man muß dann versuchen, seinen eigenen Stil zu entwickeln, aber ganz, ganz herzlichen Dank! Bruder Hoffmann,, ich darf Sie da einschließen. Sie haben treu und erfolgreich und mit viel Humor auch die Bischofskonferenz und die Kirchenleitung geleitet in der Zeit, und ich darf ja nichts vorwegnehmen, aber ich darf sagen, vielen Dank für die gute Zusammenarbeit und für

das, was Sie mir jetzt direkt in die Hand geben. Mein Dank geht an die Vereinigte Kirche insgesamt. Ich weiß nicht, ob ich hier der älteste Oldtimer bin unter uns, jedenfalls saß ich als Synodaler hier im Jahr 1974 zum ersten Mal, als junger Pastor von Kiel, und habe mal nachgelesen im Protokoll, meine erste Äußerung war ziemlich frech. Die nahm den Leitenden Bischof gleich mal an, das war Bischof Wölber damals, und die zweite Äußerung damals war zu Catholica-Fragen - also wie das so kommt - und dann habe ich hier fast auf jeder Bank einmal sitzen dürfen, erst als Synodaler, dann unvergessen die schöne Zeit im Kirchenamt, wo ich die VELKD nun intensiv habe schätzen und kennengelernt, und nun sitze ich auf der Bank der Bischöfe seit einiger Zeit in der Kirchenleitung, in anderen Gremien der VELKD. Wenn ich das zurückgeben könnte, wenn es mir gelingen würde, das der VELKD zurückzugeben, was ich ihr verdanke, dann wäre das schon sehr, sehr viel. Aber meistens gibt man weniger zurück als man bekommen hat. Ich danke auch meiner Nordelbischen Kirche. Es kommt durch den Blumenstrauß zum Ausdruck, daß das da nicht im Zorne geschieht, wenn ich jetzt einen Teil meiner Aktivitäten hierher verlagere, sondern daß ich auch in Rücksprache da eine gewisse Zustimmung habe, und durch den Blumenstrauß meiner Mitsynodalinnen und -synodalen bin ich natürlich besonders gestärkt, daß sie dem zustimmen. Herzlichen Dank auch dafür! Meinen Lehrern möchte ich hier danken. Ich sagte schon: Im Moment, wie das manchmal so ist mit Lehrern und Schülern, sind wir nicht immer einer Meinung. Das ist zur Zeit der Fall, aber ich weiß, ohne das Interesse, was nun speziell Gerhard Ebeling in mir geweckt hat für die Theologie des jungen Luther, säße ich nicht hier. Das war das, was mich zur VELKD, geführt hat, die reformatorische Theologie, und das ist das, was gewissermaßen auch die Seele meines Hierseins ist in der VELKD und das ist das, was ich weitergeben möchte und was ja wirklich der rote Faden ist für unser ganzes Tun. Dazu ist dann gekommen - das muß ich sagen -, das habe ich so in der Wissenschaft nicht wahrgenommen, als ich dann im Kirchenamt war und bemerkte, das ist gleichzeitig DNK des Lutherischen Weltbundes, da tat sich die ganze Weite, die überkonfessionelle, überrasstische, übernationale Weite des Luthertums auf und das ist der Gesichtspunkt, der mir das nach wie vor so attraktiv macht, in der VELKD zu arbeiten, die Theologie und die geistlichen Fragen, Gottesdienst und andere Grundsatzfragen auf der einen Seite und die Gemeinschaft von Sibirien bis Südafrika auf der anderen Seite! Das lohnt sich und da wird man reich beschenkt, wenn man hier irgendwo mitwirken kann. Das heißt nicht, ich habe auch gedient in der EKD, 14 Jahre Leuenberger Lehrgespräche, und tue das jetzt für die Beziehung zur anglikanischen Kirche, das bedeutet keine Antithese zu der Notwendigkeit und der Bedeutung der EKD. Ich glaube, wir kommen am besten so klar, daß wir uns nicht gegenseitig die Existenz in Frage stellen. Wer das tut, der wird natürlich auch entsprechende Reaktionen erfahren. Ich glaube, daß eine starke VELKD allemal die beste Hilfe ist, auch für eine Stärkung der EKD. Jedenfalls trete ich dieses Amt nicht an, um die VELKD zu Grabe zu tragen.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Herzlichen Dank, Herr Leitender Bischof! Mit Ihrer Annahme der Wahl sind Sie es ja schon, obwohl heute Abend dann erst die offizielle Einführung passiert, aber die Verfassung überträgt Ihnen schon jetzt diese Bürde. Vielleicht sollten Sie nachher dann freundlicherweise auch äußerlich erkennbar den ersten Platz einnehmen, der Ihnen ja dann gebührt. Aber nicht jetzt vor dem Essen und vor der Pressekonferenz.

(Heiterkeit)

- das wollen wir kräftesparend so lassen. Ich unterbreche jetzt die Sitzung und darf Sie bitten, um 14:30 Uhr pünktlich wieder hier zu sein.

(Unterbrechung von 13:07 Uhr bis 14:32 Uhr)

Vizepräsidentin Grohs:

Ich bitte, die Türen zu schließen. Trotz der etwas anstrengenden Tageszeit - so unmittelbar nach der Mittagspause - bitte ich jetzt, daß wir fortsetzen. Es gibt zunächst einiges anzusagen. Ich erinnere ... Ist, ist das Mikrophon nicht an?

(Herr Kling: Doch, doch, ist an!)

Ich erinnere noch einmal daran, daß heute abend ab 19:15 Uhr draußen die Busse bereitstehen, um uns zu dem Einführungsgottesdienst des neuen Leitenden Bischofs zu fahren. Ab 19:15 Uhr! Das bedeutet, daß, sobald ein Bus voll ist, abgefahren wird. Und ich werbe dafür, daß man in Ruhe und zwar ruhig früh fährt, weil es lohnend ist, dort noch einmal durch das Klostergelände zu gehen. Die aktiv am Gottesdienst Beteiligten, die keinen eigenen Pkw hier haben, treffen sich bitte um 19:00 Uhr unten in der Eingangshalle.

In Blick auf morgen gebe ich bekannt: Alle, die morgen abreisen, mögen bitte bis 13:30 Uhr ihr Zimmer räumen. Das Gepäck kann in der Bar untergestellt werden.

Und eigentlich sollte jetzt als dritte Ansage auch noch eine Mitteilung des gerade gewählten Leitenden Bischofs erfolgen. Nun sehe ich, daß er im Augenblick nicht da ist.

(Frau Dr. Böning:Mittag ißt er)

Das ist ja auch wirklich wichtig und ihm zu gönnen, damit er nicht von vornherein alle Kräfte einbüßt. Darf ich Sie in Amtshilfe bitten, Herr Scharbau, dann kurz zu erklären, wie es mit dem **Stellvertreter des Leitenden Bischofs** und dem **weiteren Mitglied aus der Bischofskonferenz für die Kirchenleitung** aussieht?

Scharbau:

Vielen Dank, Frau Präsidentin!

Ich würde gern mitteilen, daß die Bischofskonferenz unmittelbar im Anschluß an die Wahl des Leitenden Bischofs - so wie es auch die Verfassung vorsieht - zwei weitere Entscheidungen getroffen hat. Sie hat den Stellvertretenden Leitenden Bischof gewählt. Das ist wieder Herr Landesbischof Hoffmann aus Thüringen.

(Anhaltender Beifall)

Und sie hat das nach der Verfassung in die Kirchenleitung zu entsendende weitere, also dritte Mitglied der Bischofskonferenz für die Kirchenleitung gewählt. Das ist Herr OLKR Kampermann aus Hannover.

(Beifall)

Danke!

Vizepräsidentin Grohs:

Ich danke auch, Herr Landesbischof Hoffmann, und Herr OLKR Kampermann, bitte nehmen Sie unsere Glückwünsche und unsere Mitfreude und unseren Dank, daß Sie sich diesen Aufgaben stellen, hiermit entgegen. - Vielen Dank!

Sie haben inzwischen einen Bogen mit der Zusammensetzung der Ad-hoc-Ausschüsse auf Ihren Plätzen vorgefunden. Der Nominierungsausschuß hat die Zuordnung vorgenommen, und das ist jetzt das Ergebnis. Vielen Dank dafür. Die Räume sind darunter angezeigt. Und ich habe jetzt für mich beschlossen, daß ich mich nicht so sehr unter den zeitlichen Druck setzen lasse, bis drei Uhr mit allem fertig sein zu wollen. Es geht nicht darum, jetzt irgendwas zu verlangsamen, aber es geht wohl darum, daß wir Ruhe haben für die erste Lesung der Konfirmationsagende. Und da nachher ja doch zum Glück für die Ausschußsitzung eine beträchtliche Zeit vorgesehen war, halte ich es nicht für sehr dramatisch, wenn wir jetzt die Zeit etwas überschreiten. Das nur im Vorweg zur allgemeinen Beruhigung, Frau Dr. Böning!

Frau Dr. Böning:

Eine ganz kurze Bemerkung noch zu den Ausschüssen. Viele von Ihnen, die schon länger in der Synode sind, wissen, daß die ersten im Alphabet jeweils die Einberufer sind. Herr Bischof Beste, ich konnte das Alphabet nicht ändern! Aber es bedeutet einfach, daß man dafür sorgt, daß eine Vorsitzende oder ein Vorsitzender für den Ausschuß gewählt wird, und daß der Ausschuß dann seinen Gang nimmt. Das ist also nur eine kurze Sache! - Vielen Dank!

Vizepräsidentin Grohs:

Ja, Danke, daß Sie das noch ergänzt haben.

So, jetzt rufe ich dann auf den Tagesordnungspunkt:

Erste Lesung der Vorlage Nr. 4

und ich rufe uns in Erinnerung die heute morgen gestellten Fragen oder Anmerkungen, wobei ich jetzt allerdings sehe, daß Herr Küsel, noch nicht drin ist. Das tut aber nichts zur Sache in der Vorgehensweise, daß wir die Anfrage und Anregung von Herrn Dr. Günther.: „Wie ist es eigentlich mit der Zeit nach der Konfirmation und hat die sich eventuell auch schon in der Agende niederschlagen?“ jetzt einfach beim Bedenken und Besprechen mitnehmen und ebenso den Hinweis von Herrn Küsel, auf die unterschiedlichen Erfahrungen der Ungetauften in unseren östlichen Gliedkirchen und in den westlichen Gliedkirchen. Und wenn das nachher nicht genügend zur Sprache gekommen ist, dann überweisen wir beides mit an die Ausschüsse. Ich wollte Ihnen das gern in Erinnerung rufen.

Und jetzt gehen wir abschnittsweise vor und ich rufe auf - ich habe mir also diesen gelben Deckzettel einfach davon losgelöst, dann können Sie es, glaube ich, ganz gut verfolgen - ich rufe auf den Abschnitt „Einführung“ auf.
Frau Kriebitzsch, und Herr Dr. Günther.

Frau Kriebitzsch:

Frau Präsidentin! Liebe Mitsynodale!

Ich habe zwei kurze Punkte zur Einführung. Das betrifft einmal unter Punkt zwei die Aufzählung: Kindergarten, Kinderstunde und Christenlehre. Es wäre gut, wenn hier, weil es ja die Jugendlichen und Kinder bis zum Konfirmandenalter betrifft, „Kinderstunde“ und „Jung-schar“ steht. Dies ist ein feststehender Begriff. Auf Seite zehn steht nicht mehr „Kinderstunde“, sondern nur noch „Jung-schar“. Auch hier sollte es geändert werden.

Und dann unter Punkt drei: Wir haben gestern gehört, daß wohl etwas später dazugekommen ist die „Taufe am Konfirmandentag“, bei der Konfirmation selbst. Ich meine, daß unter Punkt drei dieser Passus etwas umformuliert werden müßte. Es heißt dort: „Es ist zu beachten, daß beide Feste gleichermaßen bedacht werden“. Wenn das *ein* Fest ist, stimmt es so nicht mehr.
- Danke!

Dr. Kiebig:

Ich greife auch noch einmal den Abschnitt zwei auf. Durch die Nennung der Christenlehre kommt die Frage, ob der Religionsunterricht genannt werden darf, ohne dem Staat damit zu nahe zu treten. Aber in vielen Fällen ist auch er mit einer Anknüpfung an die Taufe verbunden.

Ziffer fünf würde ich mir wünschen, wenn ein kleiner geschichtlicher Übergang geboten würde von der Taufe zur Konfirmation.

Noch zu Ziffer fünf: Unter dem Spiegelstrich "Fürbitte und Segnung" wünschte ich mir die Nennung des Heiligen Geistes. Das ist ja etwas Besonderes bei der Konfirmation, der Bezug auf den Heiligen Geist; und die Bitte um den Heiligen Geist ist ja in den Gebeten selbst vorgesehen.

Scriba:

Zu Punkt vier dieses Einführungstextes: Da wird der Konfirmandengottesdienst als Abschluß der Konfirmandenzeit beschrieben. Diese Darstellung leistet ja wieder der Vorstellung Vor-schub, als ob mit der Konfirmation das konfirmierende Handeln endet. Ich würde lieber formulieren: „Die Konfirmandenzeit ist im ganzen Konfirmation und der Gottesdienst ein festlicher Höhepunkt, in dem Konfirmandinnen und Konfirmanden ihr Christsein bekennen ...“.

(Beifall)

Vizepräsidentin Grohs:

Vielen Dank, ich hoffe, daß Sie diese Formulierungen auch aufbewahren, damit es später zugänglich ist. Gibt es zu der Einführung weitere Wortmeldungen? - Das ist nicht der Fall. Ich gehe jetzt weiter, habe mich nach kurzer Vergewisserung dazu entschlossen, diese Anregungen so zu behandeln, daß wir sie in den Ausschuß geben und dann zwischen 1. und 2. Lesung im Ausschuß entscheiden, wie die Anregungen aufgenommen werden oder damit umgegangen werden kann.

Dann lasse ich jetzt über diesen Einführungsteil gleich einmal in der 1. Lesung abstimmen. Wer kann unter der Voraussetzung, daß der Ausschuß diese Anregungen von eben noch mal aufnehmen und dazu Stellung nehmen wird und verarbeiten wird, in der 1. Lesung diesen Duktus, der ja insgesamt nicht in Frage gestellt worden ist, so zustimmen?

Ich nehme hier Kopfschütteln wahr. Sie scheinen, etwas sagen zu wollen. Dann bitte ich aber um Meldung, und augenblicklich ist mir das etwas unklar, wie Sie reagieren wollen. Meinen Sie, daß das kein vernünftiges Vorgehen ist?

Dr. Rüttgardt:

Frau Präsidentin! Ich fühlte mich eben ausgeguckt unter den Kopfschüttelnden.

Vizepräsidentin Grohs:

Sie waren auf jeden Fall einer von denen, aber ich hätte auch andere nennen können.

(allgemeine Heiterkeit)

Dr. Rüttgardt:

Ja, es ist richtig. Ich hab.... da ist eine gewisse Hemmung.

(Frau Grohs: Ja ...)

Das, was Sie jetzt erwarten, ist sozusagen ein Grundsatzvotum: „Seit Ihr im Grundsatz dafür?“

(Frau Grohs.: Ja, ... ja...)

So will ich das mal hinstellen. Ich weiß nicht, ob das dem legalen Lesungsprozeß angemessen ist, weil es ja auch im Laufe des Anhörens um konkrete Änderungen geht, über die per Abstimmung wirklich entschieden werden muß, und dann kann eigentlich der Block erst insgesamt abgestimmt werden.

Vizepräsidentin Grohs:

Ja, nun ist bei ... Entschuldigen Sie, wenn ich ins Wort falle, bei der Einführung jetzt, also im Blick auf diesen Abschnitt, habe ich nicht einen konkreten Antrag gehört, und deswegen hatte

ich resümiert, damit verfare ich folgendermaßen. ... Jetzt möchte ich dann aber erst Herrn Dr. Rüttgardt, aussprechen lassen, und dann habe ich gesehen, ...

Dr. Rüttgardt:

Nein, ich habe meine Unsicherheit sozusagen für viele andere auch jetzt ausgedrückt und würde im Zweifelsfalle lieber sagen: Lassen Sie uns das jetzt durchgehen, dann sehen wir, was kommt, wir überweisen es. Aus dem Liturgischen Ausschuß, die Voten werden konkret und kommen dann als konkrete Anträge zurück. Dann entscheiden wir.

Vizepräsidentin Grohs:

Aber wird sind schon in einer ersten Lesung, und das ist das Problem. Herr Dr. Kießig jetzt zur Geschäftsordnung!

Dr. Kießig:

Frau Präsidentin! Hohe Synode!

Ich habe die Frage, ob bereits bei der I. Lesung eine abschnittsweise Abstimmung erforderlich ist, oder ob es nicht genügen würde, meinetwegen die Anregungen aufzunehmen und das dann global dem Liturgischen Ausschuß zur Synode zu überweisen und zu sagen: „Seid ihr damit einverstanden, daß der das bearbeitet?“ Denn die Einzelanträge mit genauen Formulierungen kommen in der Regel immer erst in der zweiten Lesung, weil niemand so schnell hier wird formulieren können.

Vizepräsidentin Grohs:

Ich hatte mir Mühe gegeben, das vorher genau durchzulesen und auch möglichst zu verinnerlichen - welche Seite ist das? Ich hab das nämlich...-

(Zwischenruf: § 20, Geschäftsordnung!)

Danke doch, danke!

Ja, ich habe das so gedeutet und sehe es auch jetzt noch mal so: Über Kirchengesetze und Ordnungen, gemäß Artikel 5 der Verfassung, ist nach der allgemeinen Aussprache in zwei Lesungen zu beschließen. Und jetzt habe ich keine andere Möglichkeit gesehen, als dann so abschnittsweise vorzugehen. Das tut mir leid, das hätte ich dann vielleicht vorher noch mal genauer erklären sollen. Herr Krech, noch mal dazu!

Krech:

Frau Präsidentin, ich empfehle, jetzt beschließen zu lassen: Überweisung in den Ausschuß mit den Wünschen, die hier geäußert worden sind! Und damit ist der Beschluß, der jetzt möglich ist, dann auch gefaßt!

Vizepräsidentin Grohs:

Das ist sehr salomonisch - ich danke Ihnen!

(Beifall)

Dann werde ich jetzt noch mal eben verlesen - das ist jetzt zwar ein bißchen umständlich, aber nachher machen wir das dann hoffentlich geschickter - was eben zu den einzelnen Punkten der Einführung angemerkt worden ist.

Das ist zum Punkt 2 die Bitte um Ergänzung des Begriffs und der Tatsache der Jungschararbeit und die Anfrage, ob auch der Religionsunterricht mit benannt werden soll.

Dann hab' ich mir bei Punkt 3 ein Fragezeichen gemacht, weil dort geklärt werden soll, ob noch mehr herausgearbeitet werden soll, daß beide Feste in ihrer jeweiligen Bedeutung zur Geltung kommen.

Dann war bei dem Punkt 4 der Hinweis, daß lieber die Konfirmandenzeit als eine ausgedehnte Zeit und der Konfirmationsgottesdienst als ein Höhepunkt, aber nicht als ein Abschluß in diesem Feld zu betrachten sei.

In Punkt 5 sollte noch einmal die Taufe erwähnt werden, damit nicht gleich der große Sprung von der biblischen Überlieferung zur Konfirmation ist, sondern die Taufe als Herleitung noch einmal benannt wird.

Und weiter unten bei den Spiegelstrichen, wo es um die Fürbitte der Gemeinde geht, wird angeregt, daß dort auch der Heilige Geist noch erbeten und deswegen auch erwähnt wird.

Habe ich das jetzt angemessen referiert?

Dann bitte ich jetzt darum: Sind Sie damit einverstanden, daß jetzt diese Anregungen dem Ausschuß zur Bearbeitung vorgelegt werden und wir insofern jetzt über die Einführung in erster Lesung abstimmen können? Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen! - Wunderbar! - Ist jemand dagegen? Enthält sich jemand? - Vielen Dank! Dann ist das also in der ersten Lesung in diesem Abschnitt „Einführung“ mit den Anregungen so angenommen! - Und das sogar einstimmig! - Vielen Dank für's Mitdenken und Mithelfen!

Jetzt rufe ich auf den Abschnitt: „Gottesdienst zu Beginn der Konfirmandenzeit“. Wer möchte dazu etwas sagen? Das ist nicht der Fall! Der geht von den Seiten 10 bis 31. Wenn Sie sich dieses Deckblatt von innen daneben legen, haben Sie es ein bißchen einfacher. Dazu kann ich jetzt keine Wortmeldungen erkennen. Dann lasse ich jetzt in der ersten Lesung - wohlgemerkt - darüber abstimmen. Wer kann sich dem jetzt so anschließen? Ist jemand dagegen? Enthält sich jemand? - Das ist nicht der Fall! Dann ist der *einstimmig* in der ersten Lesung so angenommen!

Jetzt wenden wir uns dem Abschnitt „Taufe in der Konfirmandenzeit“, den Seiten 32 bis 69, zu. Gibt es dazu Ihrerseits Anmerkungen? Herr Dr. Münchow.. - Danke schön!

Dr. Münchow:

Frau Präsidentin! Hohe Synode!

Es geht mir um Seite 34: „Hinweise zur Vorbereitung“, und zwar Punkt 2. der zweite Anstrich: „Wird die Taufe mit der Feier des Abendmahls verbunden?“ Kann dies die Aufnahme in die Abendmahlsgemeinde sinnfällig zum Ausdruck bringen und besiegeln? Das ist zunächst ein richtiger Satz. aber er kann auch kollidieren mit entsprechenden Ordnungen der Landeskirchen oder der Gemeinden. Bei uns wäre dies dann nur möglich für den Fall, daß in dieser Gemeinde Abendmahl mit Kindern geübt wird und daß zuvor eine Abendmahlsunterweisung erfolgt ist. sonst müßten die Getauften während der Konfirmandenzeit mit der Zulassung zum Abendmahl noch warten bis zur Konfirmation mit den anderen Konfirmanden. Wenn ich den Entwurf richtig verstanden habe. Deshalb bringe ich hier keinen Antrag, möchte es aber als ein Thema für den Ausschuß benennen.

Und das zweite ist Punkt 3 auf Seite 35. 3. Absatz: „Eine Taufe im Laufe der Konfirmandenzeit wird in jedem Fall mehr Eigengewicht haben. Liegen Taufe und Konfirmation zeitlich auseinander, kann damit für die Jugendlichen in den Blick kommen, daß Glauben ein prozessuales Geschehen ist und immer wieder des Zuspruchs und der Vergewisserung bedarf.“ Hier ist die Frage, ob es sinnvoll ist, in diesem ganzen Abschnitt 3 auch einzufügen, daß es, wenn die Konfirmationsagende auch beim Konfirmationsgottesdienst deutlich zwischen Taufe und Konfirmation unterscheidet, daß es dann günstiger ist unter Umständen auch zu empfehlen, auf eine Taufe unmittelbar vor der Konfirmation zu verzichten, um dies noch einmal zu verdeutlichen! - Danke!

Dr. Günther:

Frau Präsidentin! Liebe Synodale!

Zu Seite 47: „Taufe, Taufbefehl, Glaubensbekenntnis“: „Wer sich taufen läßt, bekennt sich zu dem Dreieinigem Gott und sagt damit ab der Macht des Bösen“. Das taucht später noch mal an anderer Stelle auf. Ich möchte hier eine - aus meiner Sicht - theologische Problemanzeige bringen. Und zwar aus der Praxis der Klinikseelsorge. 80 % ca. der Patienten, die ich antreffe, sind kirchlich distanziert oder ablehnend. Es handelt sich hier um Schwerkranke einer Neurologiestation im Klinikum Großhadern. Bei der Frage nun: Warum sind sie der Kirche distanziert? Wo haben sie sich der Kirche entfremdet? zeigt sich mir - natürlich gilt das nicht für alle bei den Katholischen - daß dort eine rigorose Beichtpraxis in der Jugend ausschlaggebend war. Ich treffe diese Beichtpraxis auch noch heute an, wenn ich an meinen neunjährigen und den zwölfjährigen katholischen Enkel denke, bei ihrer Erstkommunion. Bei den Evangelischen ist es mitunter ein Sündenbegriff, der mit einer kleinbürgerlichen Moralvorstellung verbunden ist, und warum das, was wir in der Kirche verhandeln, nicht mehr als für sie relevant sein läßt. Und darum meine ich, sollten wir vorsichtig sein mit der Weitergabe von einseitigen, theologischen Lehr- oder Leitbildern - im Zusammenhang mit Sünde und im Zusammenhang mit Macht des Bösen. Konkret gesagt, die Absage an die Macht des Bösen unterstellt ja ein dualistisches Weltbild. Gott, der das Gute darstellt, und dann die Macht des Bösen. Es gibt andere Weltbilder und warum wollen wir jetzt an dieser Stelle nur dieses eine Bild bringen: Die Macht des Bösen außerhalb von uns selbst, auf die wir dann auch Verantwortung schieben könnten? Warum sagen wir nicht genauso „Ja“ zu der Macht des Bösen in uns? In der Feier der Versöhnung, für die ich mich auch sehr ausspreche, kommt es auch zu dieser Formulierung. In der offenen Form wird das ganz vermieden, hier wird mehr von Schuld gesprochen, mehr einsichtig für die jungen Menschen. Anders natürlich in der ritualen Form. Aber das ist ja dann an anderer Stelle zu diskutieren.

Vizepräsidentin Grohs:

Dankeschön. Sind weitere Wortmeldungen hier zu diesem Punkt? Ja. Herr Landesbischof Beste.

Landesbischof Beste:

Zwei Fragen, die vielleicht noch beantwortet werden könnten an OKR Krech.: Wie ist die Hephata-Handlung in diese Agende hineingekommen, welche Bedeutung hat sie und wo wurde sie bisher in unserer Kirche geübt und welche Erfahrungen hat man damit gemacht?

Und zum Zweiten: Welche Funktion haben Taufzeugen oder Paten bei einer Taufe während der Konfirmandenzeit in dem Gottesdienst? Ich sehe nichts, ich mag es einfach übersehen haben, aber mir ist auch beim genauen Sehen zuhause nichts aufgefallen. Den Taufzeugen werden allenfalls Segensworte zugebilligt. Auf Seite 49: „Weitere Segensworte können von den Paten oder von der Begleitgruppe des Täuflings gesprochen werden“. Ich wünschte mir hier, daß die doch etwas deutlicher in Aktion treten.

Vizepräsidentin Grohs:

Dankeschön. Herr Dr. Krech, mögen Sie darauf gleich antworten? Geht das? Auf die Frage nach der Hephata-Handlung.

Krech:

Erlauben Sie bitte nur für das Protokoll festzustellen, daß ich nicht promoviert bin. Tut mir leid, aber ich kann gleichwohl auf Ihre Frage antworten.

(Zuruf Vizepräsidentin Grohs: Das ist wunderbar. Dann tun Sie das doch bitte gerne und reichlich!)

Ich bitte Sie, für die Hephata-Handlung Seite 37 aufzuschlagen, Hinweise zur Liturgie: das ist Punkt 2. In diesem Punkt 2 wird referiert, daß Luther in seinem Taufbüchlein 1523 eine Zeichenhandlung aus der Tradition der lateinischen Kirche übernommen hat, eben die Hephata-Handlung. Sie ist ein Ritus zur Öffnung auf das Wort und auf das Bekennen hin. Wir kennen die Hephata-Handlung in der Regel aus der katholischen Kirche, dort aber steht sie am verkehrten Platz. Dort steht sie nämlich, weil man in der katholischen Kirche nur von der Säuglingstaufe ausgeht, und nicht weiß, wie man die nun öffnen soll, nach der Taufe für den Weg, den der Täufling von der Taufe ausgeht: Daß er immer offen sein möchte für das Wort Gottes und auch für das Bekenntnis.

Wir sind überhaupt erst darauf gekommen, diese wirklich alte liturgische Form aus den ersten Jahrhunderten wieder aufzunehmen, nachdem die EKV in ihrer Taufagende diesen Ritus wieder aufgenommen hat und die Professoren in unserer Reihe der Meinung waren: Wir haben so viele Dinge drin, die sehr zeitgemäß sind, die aber mit der Zeit auch schnell wieder verloren gehen. Deswegen wäre es doch gut, solch ein Element, das über lange Zeit in der Kirche

praktiziert worden ist und noch von Luther geschätzt worden ist. auch in unserer Agenda zumindest zu erwähnen. Deswegen haben wir die einfachste und zurückhaltendste Form gesucht. und das ist die. in den Hinweisen zur Liturgie darauf aufmerksam zu machen: Es gibt auch dieses Ritual. In den Stellungnahmen, die wir bekommen haben, ist deutlich geworden, daß in einigen Gemeinden dieses Ritual gebraucht wird und daß man dort gute Erfahrungen gemacht hat. Ich nenne Kiel. ich nenne Nürnberg. es gibt aber noch mehrere, auch im Rheinland hat man gute Erfahrungen damit gemacht.

Wir haben in der Liturgie die Hephata-Handlung nicht abdrucken wollen. denken aber, wir sollten sie nicht verschweigen und haben dann einen Textbaustein als ersten bei den Texten zur Auswahl noch abgedruckt, so daß es von der Situation abhängt: Kann man in dieser Gemeinde in diesem besonderen Fall die Hephata-Handlung einmal begehen oder nicht? Man muß sehr sensibel damit umgehen im Konfirmandenalter. Konfirmandinnen und Konfirmanden mögen manchmal nicht so gern berührt werden. Deswegen ist hohe Sensibilität angemessen. Auf der anderen Seite: im Zug der lebhaften Liturgie gibt es auch wieder einen ganz bestimmten Trend dahin. daß gesagt wird: Doch, wir möchten das auch schon wirklich spüren. Beim Segen möchten wir die segnende Hand auch spüren. Und wir möchten schon auch etwas lebhaft wahrnehmen von dem, was immer nur sonst über die Ohren kommt. Noch einmal: Wenn Hephata-Handlung, dann als Eröffnungsritus ganz zu Anfang des Gottesdienstes, und auch nur dort, wo es möglich ist. Vielleicht sollten wir die Sensibilität der Frage noch deutlicher ansprechen. Ich wäre aber inzwischen - ich habe mich überzeugen lassen - dafür, in der Form, wie wir sie jetzt haben, tatsächlich die Hephata-Handlung auch aufzunehmen. Aber darüber können wir gern im Ausschuß noch einmal ausführlich beraten. Die andere Frage nehmen wir in den Ausschuß mit hinein.

Vizepräsidentin Grohs:

Vielen Dank. Gibt es andere Wortmeldung zu diesem Abschnitt 'Taufe in der Konfirmandenzeit'? Dann muß ich noch einmal daran erinnern: Sie haben gestern Nachmittag bei der Einbringung darauf aufmerksam gemacht, Herr Krech, und mir freundlicherweise das auch noch einmal in Ihrem Text zugänglich gemacht, daß wir auf Seite 45 darauf zu achten haben, ob jetzt die Verschiebung des Kreuzzeichens hinter die Verlesung des Taufbefehls - vorher ist das offenbar anders in der Reihenfolge vorgesehen gewesen - hier jetzt so akzeptiert wird. Habe ich das so angemessen wiedergegeben? Nur daß uns das jetzt noch mal bewußt wird, ob das auch so in unserem Sinne ist. Das ist Seite 46 oben, Entschuldigung. Wir müssen da umblättern von Seite 45 auf 46, und da oben ist es dann. Ja? - Wenn es jetzt keine weiteren Meldungen zu diesem großen Abschnitt 'Taufe in der Konfirmandenzeit' gibt, dann lasse ich darüber in der ersten Lesung abstimmen und damit stimmen Sie gleichzeitig über die Platzierung des Kreuzzeichens ab und es ist angekommen, daß im Ausschuß über die Hephata-Frage noch erneut nachgedacht wird und auch noch einmal über die Unterstreichung der Bedeutung von Taufpaten und Taufzeugen und -zeuginnen.

Wer kann sich dann in der ersten Lesung diesem Abschnitt so anschließen? Den bitte ich um das Handzeichen. Ist jemand dagegen? - Das ist nicht der Fall. Enthält sich jemand? - Auch nicht der Fall. Vielen Dank.

Dann kommen wir jetzt zu dem Abschnitt 'Abendmahlsgottesdienst' während der Konfirmandenzeit. Das sind die Seiten 70 - 95. Wer möchte sich dazu äußern? Herr Dr. Kießig und Frau Römer.

Dr. Kießig:

Frau Präsidentin. Hohe Synode!

Ich beziehe mich auf Seite 88/89, wo Textbeispiele für eine freiere Form der Abendmahlsfeier dargeboten werden. Ich empfinde die Überleitung auf Seite 88 oben von dem Gebet der Konfirmandin zur Liturgin etwas zu historisierend und beschreibend. Ich würde es gerne mehr in dem Gebetsduktus belassen. Auf Seite 89 wünschte ich mir eine Überleitung von der Erzählung von den Emmaus-Jüngern zu den Einsetzungsworten, und würde das gerne mit in den Ausschuß hineinnehmen. Ich könnte jetzt im Augenblick keine Formulierung anbieten.

Frau Römer:

Frau Präsidentin, liebe Mitsynodale!

Ich bin darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Formulierung der Einsetzungsworte in der Konfirmationsagende abweicht von derjenigen, die wir im neuen Gottesdienstbuch haben. Es sind nur Kleinigkeiten, aber wir fangen, glaube ich, im neuen Gottesdienst immer an mit den Worten „Unser Herr Jesus Christus“ und dies ist hier in der Konfirmationsagende durchgängig, meine ich, nicht der Fall. Es ist ein Hinweis und ich bitte das im Liturgischen Ausschuß noch mal zu bedenken.

Frau Kriebitzsch:

Ich habe auf Seite 88 etwas nicht verstanden. Ich bin ja sehr für „Diakone und Diakoninnen“, aber wieso hier auf einmal auftaucht „Diakonin / Diakon“, dies verstehe ich nicht. Entweder habe ich irgendwas im Ganzen nicht verstanden, aber für mich ist das aus dem Zusammenhang nicht ersichtlich.

Vizepräsidentin Grohs:

Ja. Gut. Dem müssen wir dann auch noch mal nachgehen, ob dahinter eine Absicht oder schlichtes Versehen steht.
So, Herr Dr. Münchow.

Dr. Münchow:

Seite 80 ist ein Spendewort angegeben: „Christus: Für Dich“. Hier erbitte ich einen Hinweis auf andere Spendenformeln im Gottesdienstbuch, damit es nicht ausschließlich verstanden wird.

Vizepräsidentin Grohs:

Ja. Gibt es noch weitere Hinweise oder Anmerkungen? Das scheint nicht der Fall zu sein.

Ich mache jetzt aufmerksam auf die Drucksache 13, die wir inzwischen ergänzend zu diesem Abschnitt bekommen haben, und diese Ergänzung ist nach Seite 80 einzufügen. Möchte dazu jemand etwas sagen? Ich habe jetzt nicht in Erinnerung, wann uns das verteilt wurde, aber Herr Krech hat gestern schon darauf hingewiesen, und es ist mindestens seit heute früh oder schon gestern abend verteilt worden. Möchte dazu noch gesondert jemand etwas sagen? Wir müssen jetzt also darüber entscheiden, ob diese Einfügung, ob diese Vorlage mit eingefügt wird.

Herr Dr. Rüttgardt.

Dr. Rüttgardt:

Wir verweisen auf den Ausschuß. Das muß mit in den Ausschuß.

Vizepräsidentin Grohs:

Gut, ja. Das geht also mit in den Ausschuß. Dann habe ich den Eindruck, daß wir hier jetzt soweit sind, daß wir über den Abendmahlsgottesdienst während der Konfirmandenzeit abstimmen können in der ersten Lesung.

Wer ist dafür? - Ist jemand dagegen? Mit einer Gegenstimme. - Enthält sich jemand? - Danke. Dann ist das mit einer Gegenstimme angenommen und ich rufe auf den Abschnitt „Feier der Versöhnung in der Konfirmandenzeit (Die Beichte)“, Seite 96 bis 111. Wer möchte sich dazu äußern?

Herr Dr. Vorländer und Herr Mahler danach.

Dr. Vorländer:

Frau Präsidentin, liebe Konsynodale!

Es ist mir jetzt doch aufgefallen, daß hier das Wort „Beichte“ nur in Klammern erscheint, das wird sicher auch anderen aufgefallen sein und ich frage mich, ob das nötig ist. Ich verstehe natürlich, Beichte und Versöhnung gehören zusammen, aber andererseits sind es doch getrennte Akte und unter dem Wort „Versöhnung“ würde man nicht „Beichte“ vermuten. Also, für mich widerspricht es sich eigentlich in sich. Darüber hat wohl der Ausschuß schon lange diskutiert und es wäre gut die Gründe zu hören, wobei man ja auch bedenken muß, daß die Agende ja nun nicht primär für nicht-kirchliche Leute gedacht ist, denen man das Wort „Beichte“ erklären muß, sondern ein innerkirchliches Dokument darstellt. Insofern wäre ich dankbar, wenn der Ausschuß überlegen würde, ob das Wort „Beichte“ nun nicht nur in Klammern erscheinen könnte, sondern auch ausdrücklich z.B. in der Form „Feier von Beichte und Versöhnung in der Konfirmandenzeit“. Vielen Dank.

Mahler:

Frau Präsidentin, verehrte Synodale!

Ich habe ähnliche Bedenken. Für mich ist dieser Begriff „Feier der Versöhnung“ gestern zum ersten Mal in diesem Zusammenhang erschienen, und ich habe das Gefühl, daß hier eine erhebliche Sinnverschiebung stattgefunden hat. Der Begriff „Beichte“ steht zwar noch ganz klein in Klammer darunter, aber wir ändern ja noch nicht den Katechismus. Dort steht nach wie vor „Beichte“ drin. Und als Ziel ist mir die „Feier der Versöhnung“ sehr angenehm, sehr schön, aber als Überschrift ist das für mich zumindest irreleitend. Und ich empfinde das als eine sehr starke Anlehnung an die Jugendsprache, um dort verständlich zu werden. Ich kann deshalb dem Vorschlag nicht zustimmen.

Dr. Günther:

Im Anschluß, was ich vorhin gesagt habe, möchte ich zu Seite 103 zu dem Vergebungszuspruch den Ausschuß fragen, ob er sich eine andere Formulierung vorstellen kann und vorschlagen kann, die die Hinweise auf die Macht des Bösen vermeidet.

Frau Römer:

Es ist jetzt schon zweimal auch von dieser Stelle benannt worden, aber auch ich möchte meine Irritation über diese Überschrift „Feier der Versöhnung in der Konfirmandenzeit“ noch einmal zum Ausdruck bringen. Für mich hatte immer auch das Abendmahl den Charakter einer Feier der Versöhnung, und ich finde das an dieser Stelle mißverständlich und auch nicht angemessen. Ich habe das Gefühl, daß das, was zur Beichte wesentlich dazu gehört und vor die Versöhnung tritt, nämlich das Erkennen und Anerkennen eigener Schuld, hier in den Hintergrund tritt, und ich weiß nicht, ob das angemessen ist. Wir haben ja auch eine Beichtagende und ich sehe das miteinander im Zusammenhang und möchte den Ausschuß herzlich bitten, über die Überschrift noch einmal sehr genau nachzudenken.

Dr. Rüttgardt:

Ich will die eben genannten Bedenken noch mal verstärken, und zwar mit der Frage: Ist nicht nur dann zu verantworten, das Wort „Beichte“ durch ein anderes Wort zu ersetzen, wenn man das generell will.

Es gibt viele gute Gründe dafür, danach zu suchen, das Wort „Beichte“ abzulösen. Aber das müßte eigentlich Herr Oberkirchenrat Krech sagen, ob das damit gemeint ist an dieser Stelle. Denn dann kann man noch einmal langfristiger und sehr viel umfassender darüber nachdenken. Darum würde ich bitten, und das könnte eigentlich jetzt kurz schon im Plenum geschehen, weil es nämlich dann alle hören, und wir dann damit in den Ausschuß gehen können. Oder ist es nur der Versuch, hier, sozusagen im Konfirmandenbereich, etwas abzuschwächen oder zu modernisieren? Das wäre mir zu wenig.

Vizepräsidentin Grohs:

Herr Krech, darf ich Sie bitten, dazu gleich noch einmal Stellung zu nehmen?

Krech:

Es hat einmal etwas mit Elementarisierung für die Konfirmanden zu tun. Es hat aber auch etwas damit zu tun: Was tun wir mit der Beichte? Wozu haben wir die Beichthandlungen unserer Kirche? Die Stellungnahmen haben zu einem Teil ergeben, daß man dieses Stück der Konfirmationsagenda für überflüssig hält. Dem steht gegenüber, daß unsere Beichtagende bereits in zweiter Auflage erscheinen mußte, weil die erste Auflage vergriffen war. Und mit der ersten Auflage haben wir alle unsere Gliedkirchen völlig ausgestattet. Also, es ist etwas da. Und uns lag daran, nun deutlich zu machen: Beichte wird nicht gehalten, damit Konfirmanden einmal mehr neben Elternhaus und Schule nun ausgefragt werden, was habt ihr alles falsch gemacht. Konfirmanden stehen ja so in dieser Spannung, daß sie dauernd irgend jemand über sich haben, nicht nur Gott. Und nun kommt die Kirche auch noch und fragt: „was habt ihr alles falsch gemacht?“ Wenn wir die Beichte feiern, dann sollte es darum gehen, dieses sich einzugestehen. Deswegen sind auch die Handlungen immer so, daß Konfirmanden sich vor Gott bewußt werden, was ist eigentlich mit mir nicht in Ordnung und was ist im Hinblick auf Gott nicht in Ordnung, dies aber nicht, damit sie ein schlechtes Gewissen bekommen, sondern damit sie frei werden, damit sie es sogar aussprechen können.

Das Ziel dieser Handlung ist die Versöhnung. Dazu gehört natürlich unbedingt, daß sie zunächst einmal gewahrt werden: Was ist mit mir, wenn ich das Wort Gottes gehört habe? Das wollten wir mit dieser Überschrift noch einmal deutlich machen, um auch der Pfarrerschaft nahezulegen: Bitte, wenn Beichte, dann sehr sensibel; es ist fast, wie mit der Hefata-Handlung - sehr sensibel damit umgehen, mit der Zielstellung, die für die Konfirmanden auch erkennbar sein muß: Es geht um meine Versöhnung mit Gott und untereinander. Sie sind ja mit sich oft nicht zufrieden und mit den anderen auch nicht und kapseln sich auch wieder ab und haben also da ihre Schwierigkeiten, sich im Leben zurechtzufinden. Deswegen wollten wir unbedingt diese Beichte festhalten und haben mit dem anderen Titel versucht, diese Zielstellung zum Ausdruck zu bringen. Es liegt uns überhaupt nichts daran, von der Beichte etwas abzustreichen. Wir haben bewußt diesen Titel auch beibehalten. Man kann es auch umgekehrt nehmen, daß man die Feier der Versöhnung in Klammern nimmt und die Beichte darüber stellt, aber Begriffe haben natürlich auch ihre Auswirkungen. Und wenn der Pfarrer einlädt zur Beichte, gibt es Konnotationen, die einfach da sind. Das bitte ich zu bedenken. Aber vielleicht ist doch der Ausschuß der richtige Ort, das noch einmal in der Tiefe zu durchdenken. Ich bin gern bereit, Ihre Gedanken aufzunehmen. Wir sind nicht festgelegt. Dieses ist unser Versuch gewesen, an dieser Stelle auch einmal etwas wiederzugewinnen, was wir sonst verlieren, und wir haben es in der Konfirmandenpraxis weitgehend verloren, es sei denn, die Hälfte steht jetzt auf und sagt, in unserer Gemeinde wird Beichte in der Konfirmandenzeit häufig praktiziert.

Pröger:

Ich beziehe mich auf Seite 103 unten und dann Seite 104 - „Vergebungszuspruch“. Ich verstehe es als Doppelung des Vergebungszuspruchs. Ob meine Annahme richtig ist, sollte der Ausschuß mit bedenken. Da heißt es zuerst: „Was Gott euch in der Taufe gegeben hat, nimmt er nicht zurück. Er vergibt euch eure Sünden und befreit euch von der Macht des Bösen.“ Das ist aus meiner Sicht auch schon ein Zuspruch. Dann kommt die Stelle von Johannes 20, wo Christus seinen Jüngern gesagt hat: „Welchen ihr die Sünden erlaßt“; daß diese Vollmacht seiner Kirche gegeben ist, und dann der Vergebungszuspruch: „Darum verkündige ich nun jeder

und jedem von euch: Dir sind deine Sünden vergeben.“ Ob das ein doppelter Vergebungsspruch ist oder wie das gedacht ist, sollte im Ausschuß geklärt werden.

Gohlke:

Zu der Diskussion mit der Überschrift, ob Versöhnung oder Beichte, möchte ich nur einen kleinen Hinweis geben: In ganz vielen unserer Landeskirchen findet die Konfirmation am Sonntag Jubilate statt und der Wochenspruch heißt: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ Das heißt, dieser Neubeginn liegt eigentlich sehr nahe. Ob man ihn auch direkt formulieren muß, weiß ich jetzt nicht, aber ich möchte noch einmal hinweisen, daß also da der Schwerpunkt wirklich auch auf diesem Neuworden liegt, auf dem neuen Leben.

Vizepräsidentin Grohs:

Vielen Dank! - Das ist eine Reihe von Hinweisen und Bedenken im Blick auf den Gebrauch des Wortes „Beichte“ und gleichzeitig auf eine mögliche Verstärkung. Das alles wird also der Ausschuß bedenken. Können Sie sich jetzt angesichts dieser Überweisung an den Ausschuß im übrigen mit diesem Abschnitt so einverstanden erklären? Ich habe keine weiteren Wortmeldungen gesehen. Ich lasse jetzt also darüber abstimmen über die Seiten 96 bis 111 in der ersten Lesung. Wer dafür ist, der zeige das jetzt bitte an. - Ist jemand dagegen? - Mit einer Enthaltung und einer Gegenstimme angenommen. - Vielen Dank!

Jetzt kommt der Abschnitt „Vorstellungsgottesdienst“, die Seiten 112 bis 126/27. Wer möchte dazu das Wort ergreifen? - Herr Scriba!

Scriba:

Frau Präsidentin! Hohe Synode!

Ich finde den Titel für diesen Gottesdienst nicht besonders glücklich, auch wenn er sich eingepreßt hat und mir auch kein besserer einfällt, weil er nämlich assoziieren läßt, als ob wir die Konfirmanden im Vorstellungsgottesdienst erst vorstellen. Die sollten aber der Gemeinde eigentlich bekannt sein, z. B. schon aus dem Gottesdienst zu Beginn der Konfirmandenzeit. Also auf jeden Fall war mir das immer wichtig, daß die Konfirmanden der Gemeinde bekannt sind und sich nicht irgendwann, oft gegen Ende der Konfirmandenzeit oder kurz vor der Konfirmation dann mal vorstellen.

Vizepräsidentin Grohs:

Danke schön! - Das wird bedacht werden. Andere Meldungen? - Das ist nicht der Fall. Dann können wir darüber jetzt schon einmal abstimmen. - Wer kann sich - abgesehen von der Überschrift - dem Entwurf so anschließen? - Wer ist dagegen? - Enthält sich jemand? - Eine Enthaltung? - Mit einer Enthaltung ist aber dann dieser Teil auch in der ersten Lesung angenommen.

Jetzt kommen wir zu dem Abschnitt „Konfirmation“, die Seiten 128 bis 169. - Herr Dr. Kießig, Frau Kriebitzsch und Herr Dr. Rüttgardt!

Dr. Kießig:

Frau Präsidentin! Hohe Synode!

Ich beziehe mich auf Seite 140, wo es um den Rückbezug auf die Taufe geht. Da ist in der Mitte ein Spaltenstrich und auf der rechten Seite heißt es: „so tut nun, was eure Eltern und Paten bei der Taufe an eurer Statt getan haben und bekennen selbst den christlichen Glauben.“ Das heißt sich etwas mit der Taufagende, die eine frühere Synode der VELKD beschlossen hat. Wir sind damals von dem Gedanken des stellvertretenden Bekenntnisses abgerückt und haben gesagt, die Eltern und die Gemeinde bekennen ihren eigenen Glauben, in den wachsen die jungen Menschen hinein und bekennen ihn dann selbst. Deswegen rate ich, solche Formulierungen wie „an eurer Statt“, was nach Stellvertretung aussieht, zu streichen.

Dr. Münchow:

Wer in dem Gottesdienst getauft wird, wird nicht in diesem Gottesdienst konfirmiert, sondern wie wir auf Seite 144 lesen können: Der Taufsegen wird dann im Konfirmationssegen entfaltet. Das hält dieses auch deutlich auseinander. Ich bitte aber um zwei Ergänzungen, die das noch etwas deutlicher machen: Seite 147. Hier ist nämlich der gemeinsame Fortgang des Gottesdienstes und es heißt: „Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden. Was wir für euch gemeinsam erbeten haben, soll euch nun persönlich zugesprochen werden. Kommt zum Altar und empfangt den Segen.“ Hier wäre eventuell am Schluß noch einzufügen: „Kommt zum Altar und empfangt mit den heute - oder wie auch immer - Getauften den Segen!“ Wenn es an dieser Stelle entfaltet würde am Anfang, werden nur die Konfirmandinnen und Konfirmanden angesprochen. Und das Gleiche ergibt sich nochmals auf Seite 148, die Ansprache an die Konfirmierten: „Liebe Konfirmierte!“ so geht es los. Ich überspringe und gehe in den letzten Satz des ersten Abschnittes: „Mit eurer Konfirmation seid ihr nun eingeladen in eigener Verantwortung am Abendmahl teilzunehmen!“ Hier müßte auch eine fakultative Formel noch mit rein: „wie die heute Getauften“.

Vizepräsidentin Grohs:

Herzlichen Dank! Andere Meldungen? Dann wieder rufe ich uns auch noch einmal wiederholend in Erinnerung, was Herr Krech gestern gesagt hat, was auf Seite 145 - das bitte ich noch mal aufzuschlagen! -, zu entscheiden ist, ob die drei Formen des Bekenntns Eingang in die Liturgie finden sollen und ob sie das in der vorgeschlagenen Weise finden sollen. Wird akzeptiert, daß das Angebot der Segnungsworte gegenüber dem Entwurf konzentriert worden ist? Darauf machte Herr Krech eigens noch mal aufmerksam.

Wortmeldungen kann ich dazu jetzt nicht erkennen und gehe davon aus, daß wir dann zu dem Abschnitt „Konfirmation“, alles was in der ersten Lesung zu sagen ist, gesagt haben und lasse darüber abstimmen, wobei all die erwähnten Dinge dem Ausschuß zugewiesen werden. Wer ist dafür? Wer stimmt dem zu? Ist jemand dagegen? - Das ist nicht der Fall. Enthält sich je-

mand? - Das ist auch nicht der Fall. Der Abschnitt wird einstimmig angenommen. - Danke schön!

Dann kommen wir zur Abendandacht mit Abendmahl oder mit möglichem Abendmahl am Konfirmationstag, die Seiten 170-179. Herr Dr. Vorländer und Frau Kerssenfischer!

Dr. Vorländer:

Frau Präsidentin! Liebe Konsynodale!

Ich bin mal wieder bei einer Überschrift: Für mich paßt das Wort „Andacht“ und „Abendmahl“ nicht zusammen. Normalerweise feiert man Abendmahl in einem Gottesdienst, aber nicht in einer Andacht - nach meiner Definition, aber vielleicht kann ich mich da liturgisch belehren lassen -, weil eine Andacht normalerweise nur ein Wortgottesdienst ist. Mein Vorschlag ist, daß man diese Einheit: „Abendgottesdienst“ und dann „mit Abendmahl“ nennt. Das ist jetzt eine terminologische Frage, aber Andacht und evtl. Abendmahl paßt für mich nicht zusammen! - Danke!

Kerssenfischer:

Frau Präsidentin! Hohe Synode!

Mich hat bei den Erläuterungen sehr betroffen gemacht, daß es heißt: „Die Andacht kann besonders dann diejenigen Konfirmierten, die aus familiären oder anderen Gründen zu Hause nicht feiern konnten, dazu beitragen, den Tag dennoch als Festtag zu konstruieren.“ Ich kann mir schon vorstellen, daß es, vielleicht, wenn man geschieden ist oder so, nicht zu einem Fest kommen kann, aber ich würde gerne überlegen, ob man dann in die Erläuterungen reinschreiben könnte, ob in diesem Fall aus der Gemeinde jemand bereit wäre, ein Fest auszurichten. Ich muß ganz ehrlich sagen, eine Konfirmation und man kommt dann zu einer Abendandacht ohne zwischendurch gefeiert zu haben - das finde ich schrecklich! Eventuell könnte ein Hinweis in die Erläuterungen aufgenommen werden. Ich könnt's mir vorstellen, daß vielleicht auch viele aus der Gemeinde so etwas dann auch gerne ausrichten. Ich würde es jedenfalls machen.

Vizepräsidentin Grohs:

Vielen Dank! Andere Wortmeldungen? Das wird dann also bedacht werden: Diese Frage nach der Überschrift und dem Terminus „Andacht“ und auch die Anregung, ein Fest auszurichten für die, die das zu Hause nicht können. Ich lasse jetzt abstimmen darüber! Wer ist damit einverstanden, das so in der ersten Lesung zu verabschieden? Wer ist dagegen? - Keiner und keine. Enthält sich jemand? - Eine Enthaltung. -Danke schön!

Jetzt nähern wir uns dem Gedächtnis der Konfirmation, Seite 180 bis 213. Herr Scriba!

Scriba:

Dieser Abschnitt hat lediglich Gemeindeglieder im Blick, die eingeladen werden zu diesem Konfirmationsgedächtnis, allenfalls auch noch distanzierte Gemeindeglieder. Er hat nicht im Blick diejenigen, die die Kirche verlassen haben oder auch verlassen mußten, weil sie im

Laufe ihrer Biographie unter politischen Druck geraten sind. Wir haben in den östlichen Kirchen solche Menschen zuhauf, die aber alle ja mal konfirmiert worden sind. Und ich habe erlebt, daß für gerade diese Gruppe solch ein Konfirmationsgedächtnisgottesdienst eine Gelegenheit war, wieder am alten Glaubensfaden anzuknüpfen. Sie warten oft geradezu darauf, mit eingeladen zu werden und mit angesprochen zu werden. Mir fehlen in diesem ganzen Abschnitt Formulierungen, die diese Gruppe in den Blick nehmen ohne Vorwürfe, vielleicht sogar auch mit Verständnis und eben auch wieder einladend. In unserer Gemeinde haben wir es manchmal so gehalten, daß wir, unter Rücksichtnahme auf diese Gruppe, diesen Gedächtnisgottesdienst nicht als Abendmahls-gottesdienst gefeiert haben.

Vizepräsidentin Grohs:

Vielen Dank! Weitere Wortmeldungen? - Das ist nicht der Fall! Dann laß ich jetzt mit allem Vorbehalt in dieser ersten Lesung darüber abstimmen. Wer kann sich so darauf verständigen? Wer ist dagegen? Wer enthält sich? Das ist dann einstimmig so angenommen. - Vielen Dank!

Jetzt haben wir es gleich geschafft, noch eben die Texte zur Auswahl. Möchte dazu jemand etwas sagen? Dann habe ich in Erinnerung zu rufen, weil das von Ihrer Seite aus offenbar nicht der Fall zu sein scheint, ich habe in Erinnerung zu rufen, daß Herr Krech uns gestern vorgestellt hat, daß die Lesungen der Psalmen nur alternative Übersetzungen hier vorsehen, die neueren Glaubenszeugnisse sind im Sinn von Praxisbeispielen zu sehen und die Frage ist, ob diese Abänderung des Anfangs so akzeptiert wird? Auch das gilt es jetzt mit zu bedenken! Sind dazu jetzt keine weiteren Äußerungen?

Dann lasse ich über die Texte zur Auswahl, die Seiten 214 bis 262 jetzt in der ersten Lesung abstimmen! Wer kann sich so darauf verständigen? Ist jemand dagegen? Enthält sich jemand? - Das ist nicht der Fall! Dann können wir jetzt über das Gesamte schon einmal abstimmen, den Quellennachweis brauchen wir nicht, oder?

Dann laß ich jetzt noch mal insgesamt über diese Agenda abstimmen: Agenda für Evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden, Band 3, die Amtshandlung, Teil 6, Konfirmation. Wer stimmt in der ersten Lesung diesem Agendenwerk zu? Wer ist dagegen? Wer enthält sich? Mit zwei Enthaltungen in der ersten Lesung so angenommen.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Geduld und für das intensive Mitdenken! Ich entlasse Sie und uns alle in die Ausschüsse, dort steht für Sie Kaffee bereit! Ja, da geht es im Grunde jetzt sofort, bitte, weiter und Sie können sich ja dort einigen, ob Sie fünf oder 10 Minuten oder eine Viertelstunde Pause machen. Das überlasse ich dann den jeweils Vorsitzenden. Abendessen ist bekannt, und wie es weitergeht auch! Einen guten Wirkungsgrad!

Schluß: 15:46 Uhr

VIERTER VERHANDLUNGSTAG

Dienstag, 19. Oktober 1999

Beginn: 08:32 Uhr

Präsident Veldtrup:

Ich möchte Sie herzlich begrüßen und bitte Sie, im Sinne einer konzentrierten Durchführung des letzten Verhandlungstages jetzt die Lektüre und andere Dinge einzustellen, die zwar auch wichtig sind, aber ich denke, wir sollten jetzt beginnen. Ich darf Frau Dr. Böning bitten, für uns die Morgenandacht zu halten.

(Morgenandacht siehe Seite 35)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Frau Dr. Böning für diese Andacht. Ich denke, jetzt werden wir angstfrei in die Tagesordnung einsteigen. Ich darf Sie bitten, das rosa-lachsfarbene Blatt zur Hand zu nehmen: die Tagesordnung für den heutigen Tag. Da sind einige Veränderungen drauf, z. B. auch die Fragestunde. Zu dieser Fragestunde finden Sie eine Anlage, damit Sie wissen, was in dieser Fragestunde besprochen werden wird und damit Sie die Themen daraus im einzelnen auch sich freundlicherweise ansehen, damit Doppelungen zur Vorlage 5 vermieden werden können. Wenn Sie vielleicht nachher die Pause nutzen, das sich in Ruhe anzusehen, werden Sie sehen, was darin enthalten ist. Sind Sie ansonsten einverstanden mit dieser Tagesordnung oder gibt es Änderungsvorstellungen? Bitteschön, Herr Peschke!

Peschke:

Herr Präsident, die letzte Zeile des Vormittags heißt „Ausschußsitzungen“. Ich möchte nur auf ein Problem hinweisen, das der Ausschuß „Catholica“ hat: Wir hatten gestern eine Sitzung, in der wir uns überlegt haben, was wir zur Frage der GER sagen. Dann hat ein kleiner Ausschuß an einem Text gearbeitet. Nun haben wir noch nicht Zeit gehabt, das an den Ausschuß zurückzukoppeln und den Text fertigzustellen. Ich habe gehört, daß es anderen Ausschüssen auch so gegangen ist, bzw. weiß nicht, was die die Nacht über getrieben haben.

(Heiterkeit)

Ich bitte also darum, daß wir genügend Zeit haben, damit der Ausschuß seine Arbeit fertig bringt, sonst ist die Gefahr, daß wir heute nachmittag keinen verabschiedungsreifen Text herbringen.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank Herr Peschke! Ich glaube, wir wollen nicht so indiskret sein und die Beschäftigungen der letzten Nacht zu erfragen,

(Heiterkeit)

aber ansonsten liegt es natürlich zum Teil auch am Verhalten der Synode, daß wir die ersten Teile, die hier vorgegeben sind, möglichst zügig behandeln, was Sie nicht unter Druck setzen soll! Notfalls müßten wir dann nachher überlegen, ob am Nachmittag möglicherweise der eine oder andere Ausschuß zunächst noch, falls die Beschlußfähigkeit gewährleistet ist, weiterarbeiten müßte. Denn sichergestellt sein muß ja zum einen die zweite Lesung der Agende, zum zweiten auch, daß dann Beschlüsse vorliegen, sofern bitte ich das dann vielleicht kurz vor der Mittagspause auch im einzelnen noch abschätzen zu können.

Gut, gibt es weitere Wortmeldungen? - Das ist offenbar nicht der Fall. Dann nehmen wir diese Tagesordnung so als beschlossen hin, und ich bitte dann Herrn Bischof Rohwer von der Evangelisch-Lutherischen Kirche südlichen Afrika, Cap Provinz um sein Grußwort!

(Zwischenruf: Er ist noch nicht da!)

Gut, dann - er hatte zwar vorhin extra gefragt, ob er gleich dran käme, aber vielleicht... gut; ja Fahrstuhl oder ähnliches: Verhandlungen, Verrichtungen..., was soll's! - Dann bitte ich zunächst Frau Dr. Böning uns aus dem Nominierungsausschuß über den Vorschlag zur Ergänzung des Rechtsausschusses zu berichten!

Frau Dr. Böning:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Der Konsynodale Oberkirchenrat Gebhard Dawin ist aus der Synode ausgeschieden und wir müssen für den Synodalen Rechtsausschuß ein Mitglied der Synode nachwählen. Frau Platzeck Sie ist fast überall falsch geschrieben: „ck“ am Schluß - selbst auf ihrem Schildchen ist es - glaube ich - falsch geschrieben!; Frau Platzeck ist die berufene Synodale und Nachfolgerin von Herrn Dawin so stellten sich Frau Corry Platzeck aus Nordelbien und Herr Dr. Michael Winckler zur Wahl. Er hat sich bereiterklärt, auch zu kandidieren, um eine Wahl möglich zu machen. Herr Präsident, ich darf bitten, daß sich die beiden Kandidaten kurz vorstellen, da Frau Platzeck ja auch neu in der Synode ist.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Der Vorschlag ist verstanden, denke ich. Frau Platzeck, darf ich Sie bitten sich kurz, soweit noch nicht geschehen, bekannt zu machen!

Frau Platzeck:

Mein Name ist Corry Platzeck. Ich komme aus Nordelbien, ich bin Juristin und arbeite seit knapp 10 Jahren im Rechtsdezernat des Nordelbischen Kirchenamtes, ich bin dort zuständig u. a. für Staat-Kirche, für die Bereiche: Staat, Kirche, für Gemeindeberatung in allgemeinen Rechtsfragen, insbesondere auch für Kirchenwahlen und für Stiftungen.

Präsident Veldtrup:

Gut, vielen Dank, Frau Platzeck Herr Dr. Winckler mögen Sie kurz noch mal sich auch vorstellen oder ist das nicht erforderlich? Herr Dr. Winckler ist ja Mitglied der Kirchenleitung, hat sich also im Grunde vorgestellt, aber vielleicht gibt es den einen oder die andere, die Sie noch nicht kennen, wäre natürlich ein Jammer, gerade nachdem Frau Platzeck sich nun vorstellt hat.

Dr. Winckler:

Ja, mein Name ist Michael Winckler ich komme aus Bückeburg, ich bin gefragt worden, ob ich kandidiere für diese Aufgabe; ich habe „Ja“ gesagt, um eine Wahl zu ermöglichen. Ich bin bis jetzt Mitglied der Kirchenleitung der Vereinigten Kirche und Mitglied des Rechtsausschusses der Kirchenleitung. Dieses zusätzliche Amt würde diese Aufgaben komplettieren, aber nicht unbedingt erforderlich machen. Ich stelle mich zur Wahl, sehe allerdings auch, und das möchte ich abschließend sagen, eine wirklich sinnvolle Sache darin, daß Frau Platzeck in den Synodalausschuß kommt, weil Nordelbien dort angemessen vertreten sein müßte. Soweit meine Vorstellung.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Dr. Winckler Wir haben also jetzt zwei Vorschläge. Es gibt zwei Vorschläge des Nominierungsausschusses und der eine Kandidat hat sich mit Einschränkung vorgestellt - wenn ich es so bezeichnen darf. Zunächst wäre die Frage, - bitte schön, Frau Dr. Gelder!

Frau Dr. Dr. Gelder:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Bei mir ist eine gewisse Irritation. Wenn ich das richtig weiß, ist eine Juristin aus Nordelbien, Frau Kerssenfischer, doch bereits auch im Rechtsausschuß der Synode, oder ist das nicht richtig?

Präsident Veldtrup:

Frau Dr. Böning, bitte!

Frau Dr. Böning:

Ihre Aufmerksamkeit ist richtig oder Ihre Wahrnehmung. Aber es geht hier nicht darum, die verschiedenen Landeskirchen gleichmäßig zu vertreten, ist auch gar nicht möglich, denn es

sind neun Sitze. Es geht darum, daß die Damen und Herren, die in diesem synodalen Rechtsausschuß auch das Organ vertreten aus dem sie, wo sie herkommen und es wäre wichtig, daß, wie auch Herr Oberkirchenrat Dawin aus der Nordelbischen Kirche, aus dem Kirchenamt dort, käme. Also, ich würde bitten, den Vorschlag des Nominierungsausschusses, der das einstimmig beschlossen hat, so zu akzeptieren.

Präsident Veldtrup:

Und ich darf darauf hinweisen, daß nach unserer Geschäftsordnung eine Diskussion über Wahlvorschläge eigentlich nicht vorgesehen ist.

(Beifall)

Nun war das keine Diskussion, sondern eine Rückfrage, aber darauf möchte ich gerne in aller Freundlichkeit hingewiesen haben. Zunächst dann die Frage: Gibt es fünf Synodale, die geheime Wahl wünschen? - Nein! Dann stimmen wir da öffentlich darüber ab: Wer möchte sich - Bitte?

(Zwischenrufe)

Entschuldigung! In der Geschäftsordnung heißt es: Wahlen werden vom Nominierungsausschuß vorbereitet, durch Stimmzettel oder Handzeichen durchgeführt. Auf Verlangen von mindestens fünf Synodalen ist die Wahl durch Stimmzettel durchzuführen, danach hatte ich gerade gefragt, ob fünf Synodale dafür sind, und es waren keine zunächst. Jetzt in der Tat sind es diese mindestens fünf, sechs, sieben. - Vielen Dank! Also Sie merken, ich wollte sie nicht überfahren, aber ich habe durchaus die Geschäftsordnung im Blick gehabt, habe Sie entsprechend gefragt, darauf war kein Votum erfolgt. Also, ich korrigiere meine Feststellung: Es wird schriftlich gewählt! Darf ich fragen, ob Stimmzettel vorbereitet sind? - Wahrscheinlich, ja? - Dann bitte ich Sie, die auszuteilen!

(Unruhe)

Ich muß vorsorglich darauf hinweisen, dieser Stimmzettel ist etwas mißverständlich. Sie dürfen überhaupt nur ein Kreuz machen. Das ist kein Tippschein.

(Heiterkeit)

Ich denke es liegt nahe, daß diese Wahlzettel vorher auch dem Präsidium mal vorgestellt werden, denn so finde ich das etwas unglücklich, wie es darauf enthalten ist. Es liegt sicher nahe, daß man zwei Möglichkeiten hätte, genau die haben Sie nicht, sondern bitte nur ein Kreuz, sonst wird der Stimmzettel ungültig.

Darf ich fragen: Es hat jetzt jeder seinen Stimmzettel offenbar? Dann, wie gesagt, ein Kreuz bitte nur, richtig. Dann darf ich Sie bitten, die Stimmzettel einzusammeln und die Beisitzer dann, anschließend auszuzählen. Also nicht die Beisitzer auszählen, sondern die Beisitzer sind gebeten, auszuzählen.

(Stimmzettel werden eingesammelt)

Hat jeder Synodale jetzt seinen Stimmzettel abgegeben? Das scheint so zu sein. Dann schließe ich diesen Wahlgang. Ich bitte, wie gesagt, die Beisitzer, auszuzählen und darf parallel dazu Frau Dr. Böning bitten, über die Vorschläge zum Beschluß „Wahlausschuß“ zu berichten.

Frau Dr. Böning:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Ich darf ankündigen, daß wir die Kandidaten für den Bischofswahlausschuß vorstellen. „Der Bischofswahlausschuß“, ich lese Ihnen die Verfassung vor - „.... besteht aus zwei Mitgliedern der Bischofskonferenz und sechs Mitgliedern der Generalsynode, unter ihnen ein geistliches Mitglied. Alle Mitglieder, also alle acht, müssen unterschiedlichen Gliedkirchen angehören. Die Bischofskonferenz und die Generalsynode wählen die von ihnen zu entsendenden Mitglieder des Ausschusses. Die Generalsynode wählt nach der Bischofskonferenz. Der Ausschuß ist jeweils nach der Wahl des Leitenden Bischofs neu zu bilden.“ Wir haben gestern den Leitenden Bischof gewählt, das heißt also, daß wir heute den Bischofswahlausschuß neu wählen müssen. Wir haben gehört, daß die Bischofskonferenz zwei geistliche Mitglieder wählt. Diese sind gewählt. Es sind Herr OKR Nötzold aus Sachsen und Herr OLKR Kampermann aus Hannover. Das bedeutet, daß Sachsen und Hannover für die Wahl durch die Generalsynode ausscheiden. Wir haben nun einen Theologen und fünf Nichtordinierte zu wählen. Da die Wahrscheinlichkeit relativ groß ist, daß wir das nicht in einem Wahlgang schaffen, weil doch Irritationen da sind und unter Umständen eine Reihe von ungültigen Stimmen entstehen könnten, hat das Präsidium vorgeschlagen oder bestimmt, daß wir das in zwei Wahlgängen machen. Das heißt, wir wählen erst den Theologen/die Theologin und dann wählen wir die anderen fünf Mitglieder, die dann aus den verbleibenden Landeskirchen stammen. Ich kann Ihnen also jetzt noch nicht sagen, welche nichtordinierten Mitglieder dann zu wählen sind. Wir haben natürlich für alle sechs Landeskirchen Kandidaten gefunden, aber wir müssen das jetzt eben in diesen zwei Wahlgängen machen. Ich stelle Ihnen nun die ordinierten Kandidaten vor: Es kandidiert Frau Uta Grohs aus Nordelbien, Herr Dr. Manfred Kießig aus Bayern und Herr Dr. Klaus Pönnighaus aus Schaumburg-Lippe. Ich darf noch einmal betonen, ein Mitglied ist zu wählen, also ein Kreuz ist zu machen. Wenn wir hier ein Ergebnis haben, dann wird der Nominierungsausschuß noch einmal zusammentreten, denn er muß die jeweilige Landeskirche, die dann nicht mehr mit unter den nächsten Kandidaten sein kann, sehen und die Kandidaten neu bestimmen. - Vielen Dank.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Ist der Vorschlag allgemein so verstanden? Dann die Frage: Gibt es weitere Vorschläge? Das ist nicht der Fall. Wird schriftliche Abstimmung gewünscht? Klar, bloß einige haben sich gemeldet, einige haben sich akustisch geäußert, also insofern gehe ich davon aus, daß fünf Unterstützungen jedenfalls da sind. Dann frage ich das Kirchenamt, gibt es auch in soweit Wahlzettel? Ja! Dann darf ich Sie bitten, die auszuteilen.

Also Sie werden wieder sehen, hier haben Sie gleich neun Kästchen. Es gilt also nicht 6 aus 39, oder ähnliches, sondern hier bitte auch nur ein Kreuz machen. Ein Kreuz nur ist gültig.

Mit der Vorstellung ist es etwas schwierig, weil Herr Pönnighaus in Jerusalem weilt, und insofern wäre es vielleicht etwas fairer zu sagen, dann stellt sich schließlich keiner vor. Abgese-

hen davon, daß Frau Grohs - denke ich - bekannt ist, und Herr Kießig sich gestern durch seine Wortmeldungen zur Agenda häufiger ins Gespräch gebracht hat. Insofern bitte ich um Verständnis, wenn ich das jetzt nun nicht ins Kalkül gezogen habe, weil ich denke: gleiche Chance für alle.

Darf ich fragen, ob die Stimmzettel jetzt alle abgegeben sind. Das scheint so zu sein. Dann beende ich diesen Wahlgang zur Wahl der Mitglieder des Bischofswahlausschusses. Ich bitte die Beisitzer, wieder auszuzählen, und darf Sie erstens bitten, die Gespräche wieder einzustellen, und zweitens davon in Kenntnis setzen, wie die Wahl oder Nachwahl zum Synodalen Rechtsausschuß ausgegangen ist. Abgegeben sind 49 Stimmen, ungültige Stimmen waren 3, mit „nein“ hat 1 Mitglied der Synode gestimmt, enthalten haben sich 6. Für Frau Platzeck sind 23 Stimmen abgegeben, für Herrn Dr. Winckler 16. Damit ist nach der Geschäftsordnung der oder die Synodale gewählt, die die meisten Stimmen hat, nämlich Frau Platzeck.

(Beifall)

Ich darf Sie fragen, Frau Platzeck, nehmen Sie die Wahl an?

Frau Platzeck:

Ja.

Präsident Veldtrup:

Gut, danke. Dann viel Erfolg und gutes Mitwirken im Ausschuß.

Ja, da wir jetzt zunächst ja abhängig sind vom Ergebnis des 1. Wahlgangs hinsichtlich der Besetzung des theologischen Platzes, bitte ich jetzt Herrn Bischof Rohwer sein Grußwort zu halten. Ich bitte das nicht als Lückenbüßer verstanden zu wissen, aber ich denke, Sie füllen hervorragend jetzt die Zeit.

Bischof Rohwer:

Hohe Synode! Herr Präsident! Liebe Schwestern und Brüder!

Als Dauergast werde ich neuerdings bezeichnet, auch im Protokoll des vergangenen Jahres.

(Heiterkeit)

Das hat sicher seine guten Gründe. Ich sehe das auch positiv, als Leiter der kleinen Evangelisch-lutherischen Kirche im Südlichen Afrika, Kapkirche, und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika. Die Vereinigte Kirche ist 1963 in Analogie zur VELKD entstanden. Als Leiter dieser Kirchen werde ich regelmäßig eingeladen und komme auch gerne. Ich versuche, meine Termine so zu planen, daß ich meinen Geburtstag hier bei Ihnen feiern kann.

(Heiterkeit)

Ich bin, seitdem ich vor etwas mehr als 14 Jahren gewählt wurde, als Leiter sicher etwa zehnmal schon hier gewesen. Warum, was bringt das? Zunächst glaube ich, daß es richtig ist, daß wir als kleine lutherische, deutschstämmige Kirche in Südafrika uns nicht abkapseln. Das liegt

nämlich nahe. Ich will nicht in ein Getto geraten, sondern wir müssen uns stets dessen bewußt bleiben, daß wir Teil eines großen Ganzen sind, daß wir uns hineinnehmen lassen, uns beraten, befragen und ermutigen lassen. Daß wir hören und lernen, was unsere Schwestern und Brüder beschäftigt, was sie denken und auch warum sie so denken, wie sie denken. Ganz abgesehen also davon, ob ich etwas Konkretes nach Hause nehme für mich oder für uns, halte ich es für richtig und gut, mit dabei zu sein. Das gleiche gilt übrigens auch für unseren gegenseitigen Besuche im eigenen Land, bei unseren Schwesterkirchen in Südafrika und auch im übrigen Afrika. Wir fragen nicht in erster Linie, lohnt es sich, was bringt das, könnte man nicht die Zeit und das Geld besser verwenden, ist es gut und ist es richtig? Dazu gleich noch etwas mehr. Wer schon einmal ähnliche Erfahrungen gemacht hat, wird verstehen, was ich meine. Von draußen, von Deutschland aus, sehe ich mein eigenes Land mit anderen Augen. Als Teilnehmer an dieser Synode lerne ich manches über unsere Synode. Dadurch, daß ich einen Einblick bekomme in Ihre lutherische Kirche hier, verstehe ich manches bei uns besser.

Zur Information: Ich bin Südafrikaner vierter Generation, zwei meiner Urgroßväter kamen als Missionare, einer aus Norwegen und einer aus Deutschland nach Südafrika und beide meiner Großväter waren Missionare. Bei aller Unterschiedlichkeit zwischen Deutschland und Südafrika gibt es einige Dinge, die uns gerade als Kirche in Deutschland und Kirche in Südafrika verbinden. Ich nenne einfach einige Stichworte, ich habe nicht genug Zeit, darauf weiter einzugehen. Beschäftigung mit der Vergangenheit, Vergangenheitsbewältigung die ganze Frage nach Schuld und Vergebung. Das Stichwort Fall der Mauer und was von den Mauern in den Köpfen ist bei Ihnen nach 40-50jähriger Trennung, bei uns nach hunderten Jahren. Das schwierige Zusammenkommen von Leuten, die lange getrennt waren. Ich möchte Ihnen einiges erzählen über die jetzige Lage im Land und dann auch über die Kirche berichten. Die ganz große Mehrheit der Bevölkerung, auch viele Weiße, haben die Machtübergabe und die Machtübernahme vor mehr als fünf Jahren mit großer Erleichterung und Dankbarkeit begrüßt. Besonders die Art und Weise, wie alles ohne Blutvergießen geschah. Präsident Nelson Mandela, Ihnen bekannt, der ja allen Grund hätte, nach 27jähriger Inhaftierung als verbitterter Mann sich zu rächen, hat durch seine versöhnliche Persönlichkeit und seine konsequente Politik der Versöhnung viel dazu beigetragen, daß wir jetzt in einem politisch stabilen Land im Frieden leben. Man kann nicht anders, als von einem großen Gnadengeschenk Gottes zu sprechen. Wir hatten inzwischen eine zweite Wahl nach der Wende, Präsident Thabo Mbeki, ein sehr gut ausgebildeter Wirtschaftler, betreibt eine gute, kluge Realpolitik und wird allerorts - auch von sehr vielen Weißen - geachtet. Allerdings, und das ist die Kehrseite seiner Realpolitik, viele Millionen von Menschen sind enttäuscht, weil das, was sie sich von der Machtübernahme erhofft hatten und ihnen ja auch versprochen wurde in den Wahlen, nicht eingetreten ist. Die Kriminalität und vor allem die Gewalttätigkeit und die Arbeitslosigkeit haben erschreckend zugenommen und nehmen immer noch zu. Viele der wirklich Armen sind noch ärmer geworden, und die erhofften Investitionen des Auslandes sind ausgeblieben, zum großen Teil. Unsere Arbeitsgesetzgebung wäre musterhaft für Europa. Aber wir haben inzwischen sehr viel mehr Arbeitslose als Arbeitende. Das heißt auch, diese klassische Spannung, die es gab und die es in Büchern gibt, die Spannung zwischen den Arbeitgeber und den Arbeitnehmern, die in den ganzen marxistischen Analysen auch sehr wichtig ist, die trifft eigentlich nicht mehr zu, sondern in der Praxis ist das Problem die Spannung zwischen den Arbeitslosen und denen, die Arbeit haben. Und das ist noch nicht begriffen worden und das steht auch in den Theorien, in den Büchern nicht. Wir haben große Not mit Aids. Vor einigen Wochen ist zum ersten Mal von Regierungssseite ganz offen gesagt worden, daß in den nächsten zehn Jahren wahrscheinlich sechs Millionen Menschen sterben werden. In vielen Gebieten ist etwa ein Drittel der Bevölkerung HIV-positiv. In vielen Krankenhäusern sind bei weitem mehr als die Hälfte der Leute im Krankenhaus HIV-positiv. Man spricht heute schon davon,

wie man das überhaupt einfach nur hinkriegen wird, die Kranken und dann die Sterbenden und dann mit den Toten umzugehen. Man spricht aber ganz selten davon. Ich habe vor kurzem einen meiner Kollegen, einen Bischof aus Zululand gefragt: Merkt man das auf dem Lande, daß viele Menschen an Aids sterben? Seine Antwort war: Nein, man merkt es nicht, daß sie an Aids sterben, aber man merkt, daß sehr viel mehr Menschen sterben, daß wöchentlich Beerdigungen stattfinden. Aber dieser Zusammenhang, der wird nicht genannt. Sie müssen sich das vorstellen, wenn man in einer Gesellschaft ist, dann muß man einfach davon ausgehen, daß jeder dritte Mensch in zehn Jahren nicht mehr da ist. Und das ist nicht nur die untere Schicht der Armen, sondern gerade die gehobene Schicht, die ja irgendwie auch mehr rumkommen, d. h. die, die jetzt Arbeit haben und wichtige Funktionen verrichten.

Die Mitglieder der Kapkirche, meist deutschstämmige Lutheraner, von denen viele aber schon lange nicht mehr deutsch sprechen, gehören meist zur Mittelschicht oder der gehobenen Mittelschicht. Eine bedeutende Zahl dieser Menschen haben zum ersten Mal keine Arbeit mehr, sie werden entlassen, um Platz zu machen für andere. Junge Menschen, vor allem Männer, unser jungen Männer, bekommen keine Arbeitsplätze, keine Ausbildungsplätze und viele junge Menschen - ich habe einen Sohn, der jetzt Schulabschluß macht, der will nach England nächstes Jahr - suchen ihr Glück im Ausland. Man schätzt, daß in den vergangenen Jahren, also nach der Wende, etwa eine Viertelmillion sehr gut ausgebildete Menschen das Land verlassen haben. Sie wandern aus nach Australien, Neuseeland, Großbritannien und Kanada. Vor einigen Wochen hat einer unserer Pastoren sich entschieden, das Land zu verlassen. Jetzt müssen Sie verstehen, wie das in der Kirche ein Trauma auslöst. Er geht in die USA als Pastor. Es erschwert es uns als Kirchenleitung und als Kirche, unseren Gemeindegliedern zu sagen: bleibt hier, ihr habt eine Aufgabe hier; suchet das Beste für das Land. Einige Menschen haben mich gefragt nach der 'truth and reconciliation commission', nach der Wahrheits- und Versöhnungskommission. Man hat klugerweise - ich glaube, es war eine sehr gute Entscheidung - grundsätzlich vor der Machtübergabe und Machtübernahme denjenigen eine generelle Amnestie versprochen, die mit der Wahrheit rauskommen: also jeder, der ganz offen sagt: „Dies und das habe ich verbrochen“, sei es seitens der damaligen Regierung, sei es seitens der damaligen Befreiungsbewegung, daß diejenigen dann Amnestie bekommen, auf jeden Fall mußte die Wahrheit rauskommen - ich finde das 'ne gute Sache. Das ist zwar traumatisch für alle, ähnlich wie bei Ihnen gab es viele Menschen und gibt es viele Menschen, die sagen: „Das haben wir so nicht gesehen, nicht gewußt - hätten es aber wissen sollen.“ Das war einerseits ein Glücksfall, daß man als Vorsitzender dieser Kommission, einer rechtlichen Kommission, den ehemaligen Erzbischof Tutu gewählt hat. Für uns als Lutheraner natürlich merkwürdig so die Vermischung der zwei Reiche, denn er saß natürlich als Richter vor einer Kommission und mußte richten und sagen: „Ist das die volle Wahrheit und darf hier Amnestie verliehen werden oder ist das nicht die volle Wahrheit?“ Und gleichzeitig saß er - natürlich - in seinem Bischofsgewand, obwohl er damals nicht mehr Bischof war, nicht mehr Erzbischof war, und nur Bischof im Ruhestand war. Ich glaube aber trotzdem, daß durch diese versöhnliche Art, die er hat, manches gelungen ist. Manches ist auch schief gegangen. Ich kann darüber lange berichten, aber das werde ich jetzt nicht machen, Sie haben Ihre nächste Wahl. Unsere eigene Kirche: Wir stehen seit vielen Jahren offiziell in Einheitsverhandlungen mit unseren schwarzen Schwesterkirchen. Wir sind vor einigen Jahren auch regelmäßig, zwei-, dreimal im Jahr zusammengekommen, die drei Kirchen, die da in den Verhandlungen direkt mit betroffen sind, das ist die Natal-Transvaal-Kirche, eine deutschstämmige lutherische Kirche im Norden des Landes, die Kap-Kirche, unsere Kirche, und die ELKSA, unsere schwarze Schwesterkirche, kamen regelmäßig zusammen, und die Kirchen luden ein, einmal die Kap-Kirche, einmal die Natal-Transvaal-Kirche und einmal die ELKSA, und so ging es immer rum. Aber vor etwa vier Jahren wurde dann die Sitzung vertagt, von unserer Schwesterkirche

ELKSA auf sechs Monate später und dann noch mal wieder sechs Monate später und inzwischen ist sie dauerhaft vertrag, diese Sitzung. Das hat verschiedene Gründe auf die ich nicht weiter eingehen will, aber vielleicht kann ich dazu sagen, daß in der Apartheid-Zeit man das Land eigentlich gut einteilen konnte und die Bevölkerung gut einteilen konnte, in Weiße und Schwarze. Inzwischen ist man, wo es eine de facto schwarze Regierung gibt, sich sehr viel mehr der Ethnizität bewußt, sich dessen bewußt und gibt es auch innerhalb der ELKSA, der schwarzen Kirche, erhebliche Spannungen zwischen verschiedenen Gruppen der Transkei von Zululand usw. Und da man damals, im Jahre 1975, als man unter dem Druck der Antiapartheidsbewegung vielleicht übereilt die ELKSA gebildet hat und bewußt eine regionale und nicht eine ethnische Kirche hat formen wollen, ist manches zugedeckt worden, was dann jetzt plötzlich wieder zutage kommt. Ich glaube die Parallele, die Sie vielleicht besser kennen, ist, was in Osteuropa passiert. Und es ist so, daß zur Zeit erhebliche Spannungen innerhalb der ELKSA gibt, auch wegen ihrer eigenen Verfassung. Die ELKSA, unsere schwarze Schwesterkirche, ist hierarchisch, episkopal strukturiert, nach dem schwedischen Muster. Wir sind ganz kongregationalisch strukturiert. Bei uns waren rein weltlich gesehen die Gemeindeglieder erst da, dann die Gemeinden, dann die Kirche, während die ELKSA genau anders herum entstanden ist. Die ist hier in Europa entstanden und von daher hat sie ihre Struktur. Der Generalsekretär des LWB - ich meine Noko -, der sehr gut Bescheid weiß über unser Land, da er selbst vier Jahre da war, selbst mit einer Frau aus Südafrika verheiratet ist, war bei unser Kap-Kirchensynode, jetzt vor einigen Monaten, der Gastprediger, der Gastredner, der Hauptredner und hat gesprochen über die Zukunft der Lutherischen Kirche in Afrika und besonders auch in Südafrika. Er hatte sich vorgenommen, sich noch mal an die drei verhandelnden Kirchen zu wenden und zu sagen: „Laß uns noch mal wieder zusammenkommen und einfach grundsätzlich mal sprechen über die verschiedenen Möglichkeiten, die es geben könnte, eine Kirche zu werden.“ Die Natal-Transvaal-Kirche hat dem gleich zugestimmt, wir als Kap-Kirche auch, aber einige Monate später haben wir gehört, daß das nicht geht, weil nicht alle Kirchen zugestimmt haben, daß man grundsätzlich noch mal nachdenkt über diese verschiedenen Modelle. Herr Noko hat uns ermutigt, eine Einheit in versöhnter Verschiedenheit zu erreichen, zu erarbeiten, da er einsieht, daß es wenig Sinn hat und auf die nähere Zukunft keine Chancen gibt, daß man eine einheitliche, eine Kirche gründen kann. Wir müssen aber Wege finden, damit wir uns gegenseitig, gerade in dieser Not, stärken können, damit wir offen miteinander sprechen können über das, was im Lande passiert. Daß wir auch über unsere Ängste sprechen, die es unter Weißen und unter Schwarzen gibt und uns gegenseitig ermutigen können. Ich danke sehr für die Unterstützung, die wir von der VELKD, ich nenne auch Bruder Hannes Gänßbauer, empfangen, von der VELKD und von den Gliedkirchen. Die Ermutigung auch in der Sache der Einheit die wir erfahren, auch indem sie nachfragen und indem sie sich interessieren für das, was in unserem Land passiert. Ich möchte hoffen, daß Sie uns nicht vergessen. Ich grüße Sie auch im Namen des Bischofs Lilje, Dieter Lilje aus der Natal-Transvaal-Kirche und Bischof Keding aus der Kirche in Namibia, die gerne hier wären, aber nicht hier sein können: Die Natal-Transvaal-Kirche hat gerade jetzt ihre eigene Synode; Bischof Keding ist gerade zurück nach Namibia gegangen. Seine Frau ist schwerkrank. Ich wünsche Ihnen Gottes Segen für diese Synode. Ich danke sehr herzlich für die Aufnahme hier und für alles, was ich hier unter Ihnen erleben durfte. - Danke schön!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Herzlichen Dank Ihnen, Herr Bischof Rohwer, für die sehr informativen Ausführungen. Es hat ja doch den Anschein aus der weiten Entfernung nach Südafrika, daß durch die Beendigung

(Einstimmig beschlossen!)

Dann gilt beides als so beschlossen und angenommen!

Ich rufe jetzt die

Aussprache zu dem Bericht des bisherigen Leitenden Bischofs

auf und zwar in den Teilen, die sich nicht auf das, was wir dann im Zusammenhang mit dem Catholica-Bericht sicher noch wieder sehr ausführlich hören und diskutieren werden, soweit es sich also nicht auf die Gemeinsame Erklärung und alles, was darum herum sich rankt, bezieht. Herr Kraft!

Kraft:

Bischof Bruder Hirschler hatte zu dem Thema „Gerne hören und lernen“ von der Schwierigkeit gesprochen, das eigentlich Christliche deutlich zu machen. Ich möchte eine Ergänzung zu diesem Thema liefern: Vom 12.-15.9. hat eine Konferenz der Leitenden Geistlichen aus Großstädten in Wien stattgefunden. Die Wiener haben eine Untersuchung gemacht bei ihren Gottesdienstbesuchern. Und dabei hat sich herausgestellt, bei Gottesdienstbesuchern, bei Predigthörern, daß 60 % der Predigthörer und Gottesdienstteilnehmer sogenannte Transzendenzgläubige sind. Und es wurde dann in einer eindrucklichen Art und Weise unterstrichen: Der populärste Gottesdienst in den letzten 10 Jahren ist der Erntedankfest-Gottesdienst. Dieser bunte Gottesdienst mit all dem, was Sie vielleicht auch vor Augen haben, macht eins deutlich, daß Naturgläubigkeit, Transzendenzgläubigkeit auf diesem Sektor zunimmt - das ist ja gar nicht weiter schlecht!

Aber dann kam eben die nächste Frage: Was kommt denn nach dieser Umfrage neben Naturgläubigkeit, Betonung des ersten Artikels? Nächster Punkt war: Jesuanische Nachfolge, der Mensch Jesus als Vorbild. Und es kommt immer noch nicht das, was wir gerne hätten: Die Christusgläubigkeit! Ich gebe das nur als Information und Bemerkung weiter, daß das speziell Christliche, nicht nur im Wiener Bereich - die Mitglieder der Konferenz kamen aus allen deutschsprachigen Gemeinden - vergessen wird. Naturgläubigkeit gut und schön; über die Schiene Erntedankfest als buntes, angenommenes Fest mit Krabbel-Kantoreien usw. - prima! Aber die große Schwierigkeit: Wie wird das werden mit der Christologie, mit dem zweiten Artikel? Hier sind sicher gemeinsame Anstrengungen auch im Bereich der VELKD nötig.

Landesbischof Kreß:

Frau Präsidentin! Liebe Schwestern und Brüder!

Zunächst will ich sagen, lieber Bruder Hirschler es ist immer schön. Ihnen zuzuhören in diesem immer wieder erstaunlichen Gemisch von Temperament, von Gewitztheit und theologischer Hintergründigkeit; und sei es nur die schöne Geschichte mit dem „Gem-Hören“, die man sich merken kann und aus der man was machen kann.

Ich habe mich gemeldet zur letzten Seite, Seite 17, weil da im Anschluß an die Projektförderung Ost ganz oben der Satz fällt: „Ich will es deutlich sagen, wir versündigen uns, wenn wir jene, die nicht zur christlichen Gemeinde gehören wollen innerlich abschreiben, links liegen

lassen. gar noch in einer Art elitärem Entscheidungsstolz sagen: man muß nicht jeden nehmen und die Eingangsschwellen für jeden niedrig machen.“

Es geht hier um das Stichwort: „Eingangsschwellen“. In Meißen. vor zwei Wochen. bei der Kirchenleitertagung habe ich mich gegen die zu niedrigen Eingangsschwellen geäußert und gesagt. ich sei der Meinung und bin der Meinung. ein bißchen Beine heben schadet nicht. Ich denke. wir sind an diesem Punkt. wenn wir genau aufeinander hören. auch nicht unterschiedlicher Meinung. aber weil es im Rahmen des Ostteils hier erwähnt wird. möchte ich es doch ansprechen. Ich meine natürlich nicht Beerdigungen. von denen ich hoffe. daß sie uns so gelingen. daß auch Fernstehende getröstet und innerlich berührt nach Hause gehen. Und ich meine z.B. auch nicht so etwas. wie die allemal faszinierende weihnachtliche Vesper vor der Dresdner Frauenkirche. wo zwischen 10.000 und 20.000 Menschen da sind - wo gibt es das noch? Das ist großartig! - Aber ich denke. daß Kirche deutlich machen muß. daß es einen Unterschied gibt zwischen der Befriedigung gelegentlicher religiöser Bedürfnisse und dem Schritt in den Glauben. Ich denke dabei manchmal an den Unterschied zwischen der Speisung der 5.000 und dem letzten Mahl Jesu mit den Seinen. Bei der Speisung der 5.000 ging es ziemlich offen zu. Bei dem letzten Mahl herrschte eine tiefe Verbindlichkeit. Aber schon bei der Speisung der 5.000 ging es nicht ohne Bedingungen zu: Man mußte z. B. sein mitgebrachtes Frühstück mit anderen teilen. Das ist. wenn's ernst wird. gar nicht so ganz leicht. Ich will also in Kürze sagen: Ich denke. daß wir als evangelische Kirchen bei aller Sorge darum. wie wir wieder an die Menschen neu herankommen. uns auch klar machen müssen. daß Anziehungskraft nicht durch Beliebigkeit besser wird. sondern durch Klarheit und Verbindlichkeit!

Landesbischof Hoffmann:

Frau Präsidentin! Liebe Schwestern und Brüder!

Zuerst. Bruder Hirschler. bitte ich um Entschuldigung. wenn Ihr Bericht so auf den späten Abend gerutscht ist und danke Ihnen zugleich. daß Sie uns wach gehalten haben. eine Stunde lang. Herzlichen Dank!

Nicht gut verstanden habe ich an jenem Abend. im ersten Teil. Ihr Stichwort: „Zufälligkeit“. Die Zufälligkeit als eine Kategorie. Und zwar habe ich nicht gut verstanden. wie wir die Zufälligkeit vom Glauben her bewerten. Ich selber bin verzweifelt an meinem Vater - ich will nicht sagen an welchen Stellen. das gehört nicht hier her - aber ich bin verzweifelt darüber. daß ich ein Zufallsprodukt meines Vaters sein sollte. Ich erinnere mich. daß wir gerade 1953 - Sie kennen den politischen Hintergrund - in unserer Oberschulgruppe mit unserem Hauptkatecheten über Zufall und Schicksal heiß debattiert haben. Sie vielleicht auch. als Sie in diesem Alter gewesen sind. Und als ich dann entdeckt habe: „Ich glaube. daß mich Gott geschaffen hat“ durch meine Eltern. war das für mich die Erlösung. Gott will mich. wenn ich auch gleich ein Zufallsprodukt meiner Eltern bin. Gott will mich. und er will mich aus Liebe mit allen Gaben und Fähigkeiten. die er mir gegeben hat für diese Welt. Und er hat eine Aufgabe bereit. Ich bin heil froh gewesen. im echten Sinne heil froh. daß Gott mich wollte. Und Verzeihung. der Überzeugung bin ich heute noch. Nun denke ich. daß auch Zufälle. die in der Astronomie oder sonstwo auf dieser Welt passieren. immer das sind. was Gott mir zufallen läßt. was mir zufällt. Und daß auch Schicksal etwas ist. was Gott mir schickt. Ich habe durchaus diese Ausdrücke für mich im Glauben beschrieben und ich will auch gerne dabei bleiben. Und trotzdem denke ich. Sie meinten noch etwas anderes. Und da bitte ich Sie noch mal um

eine Aufklärung. Auch wenn es zufällige Begebenheiten im Weltall gibt, hängt es mit an meinem Glauben an den allmächtigen Gott, daß er auch dorthin reicht mit dem, was Menschen oder Ereignissen dort zufällt. Aber da bitte ich noch mal um eine Erklärung von Ihrer Seite. Danke.

von Frommannshausen:

Frau Präsidentin! Liebe Schwestern und Brüder! Lieber Bischof Hirschler!

Seite 16 und Nr. 17 in Ihrem Bericht, da haben Sie geschrieben, daß es zu den schlimmen Erfahrungen gehört, daß es dem unterdrückerischen Staatswesen in der DDR gelungen ist, den Menschen auf Dauer den christlichen Glauben auszutreiben. Und dann auf Seite 17 schreiben Sie, daß Sie in Mecklenburg in einem Ort, in einem Dorf erlebt haben, daß 70 % der Leute noch nicht die Kirche von innen gesehen haben, und Sie sagen: Wir müssen uns gegenseitig berichten, erzählen und besonders aufeinander hören. Ich möchte dazu ein kleines Schlaglicht aus Gera mal Ihnen erzählen, berichten. Ich war neulich als geschäftsführender Pfarrer in das Amtsgericht von Gera eingeladen. Da wurde der Leiter dieses Gerichts in den Ruhestand verabschiedet. Da kam es im Gespräch auf die Sonntagsruhe und da erzählt der Leiter des Verwaltungsgerichts, daß er in diesem Jahr am Karfreitag eine Diskothek untersagt habe. Und da fragt eine Mitarbeiterin von dem Chef des Verwaltungsgerichtes - er kommt übrigens aus Trier - eine 35-jährige Frau: Was ist denn das, Karfreitag? Ich sage zu ihr: Sie sind bestimmt aus Gera. Was sie bejaht. Ich erkläre es ihr und es entwickelt sich ein Gespräch über Kirche und Christen und da behauptet diese junge Frau: Christen, die gibt es doch nur noch in den alten Bundesländern. Der Kommunismus hat wirklich ganze Arbeit geleistet. Ich finde es gut, daß bei uns wenigstens heutzutage in dieser Zeit auch diejenigen, die nicht in den Religionsunterricht gehen, etwas vom christlichen Glauben, vom Christentum und Kirche erfahren, nämlich im Ethikunterricht. Und ich habe es mir zur Angewohnheit gemacht, die Schulklassen, die in den Ethikunterricht gehen, die in meinem Kirchenbereich liegen, in die Kirche einzuladen, in unsere Trinitatis-Kirche. Da hatte ich neulich vier Schulklassen da, mit ihren Lehrerinnen, Ethik-Unterricht, die haben ganz aufmerksam zugehört, und da fragt dann eine Lehrerin: „Stimmt es, wichtig am christlichen Glauben ist es doch, sich irgendwie für den Nächsten einzusetzen? Aber das ist doch gar nicht so einfach zu erkennen, wer ist denn nun mein Nächster?“ Und Sie werden sich vielleicht denken, wie ich darauf geantwortet habe. Ich habe gesagt: Jesus ist genau mal so gefragt worden, und da hat er auch nicht irgendwie theoretisch geantwortet, sondern hat eine Geschichte erzählt. Auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho wurde einer überfallen, ausgeplündert und dann gingen welche vorüber, Pfarrer und Religionslehrer, aber ein Ausländer der hat dem Ausgeplünderten dann geholfen. Wer ist denn nun dem Ausgeplünderten zum Nächsten geworden? Kinder melden sich. Na, der Ausländer. Und um noch mal die Frage aufzugreifen, die die Lehrerin gestellt hat, sage ich: Und wer ist für mich, für dich mein Nächster? Da meldet sich so ein Kind und sagt: Ach, vielleicht meine Oma. Ich war da jetzt schon zu lange nicht mehr bei der, aber ich weiß genau, die freut sich, wenn ich zu ihr komme. Heute will ich vielleicht noch mal hingehen. Eine kleine Hoffungsgeschichte aus Gera, einer Stadt, in der noch 7 % der evangelischen Kirche angehören. Vielen Dank.

(Beifall)

Scriba:

Frau Präsidentin! Hohe Synode! Lieber Bischof Hirschler!

Ich möchte auch noch mal anknüpfen an diesem dritten Punkt Ihres Vortrags 'Kirche am Markt - zum missionarischen Auftrag der VELKD'. Sie haben darauf hingewiesen, daß die Bischofskonferenz der Kirchenleitung empfohlen hat, den Fonds Projektförderung Ost auch in die Zukunft hinein finanziell abzusichern und dafür eine zweite VELKD-Kollekte auszu-schreiben. Ich finde das gut und wichtig. Für Ihren persönlichen Einsatz, Herr Bischof Hirschler in dieser Sache möchte ich Ihnen an dieser Stelle auch noch mal ganz herzlich danken. Wir machen hier die Beobachtung, daß viele unserer guten Erfahrungen aber auch unsere Probleme in unseren westlichen und östlichen Landeskirchen sehr ähnlich sind. Wir haben miteinander das geleistete Aufbauwerk in den Blick genommen, sind auch gemeinsam dafür dankbar. Trotzdem weisen Sie mit Recht darauf hin, Herr Bischof, daß es schon einen Unterschied ausmacht, ob eine Kirche ihrem Auftrag entspricht in einem Landstrich mit einer Kirchenmitgliedschaft von 30 % oder 84 %. Auf diesem Hintergrund hat unsere Generalsynode in Husum ja eine Entschliebung getroffen, in der sie sich verpflichtet, den Dialog zwischen den Landeskirchen zu fördern und dieses Anliegen auch zu thematisieren, beispielsweise, so heißt es in unserer Entschliebung, auf der nächsten Tagung der Generalsynode. Mir ging der Tagesordnungspunkt gestern zu den Beschlüssen der 2. Tagung in der letzten Viertelstunde unserer Sitzung zu schnell über die Bühne, und ich möchte noch einmal an diese noch nicht eingelöste Verpflichtung unserer Generalsynode erinnern. Wir werden ja im nächsten Jahr, dem Jahr 2000, das für uns als Christusjahr wichtig werden soll, und in dem wir uns weiter vor Augen halten müssen, was es heißt, missionarische Kirche zu sein, auch zu bedenken haben: Zehn Jahre deutsche Einheit. Und ich schlage vor, daß wir unserem Beschluß von Husum dann in unserer nächsten Tagung entsprechen.

Mahler:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Bischof, Landesbischof Hirschler!

Ich habe mit großer Aufmerksamkeit in Ihrem Vortrag die erste Passage von Ihrem Treffen mit den Astrophysikern gehört und als Naturwissenschaftler interessiert mich das natürlich besonders. Sie sagten, daß in diesen Vorträgen Gott und auch der Mensch nicht vorgekommen seien. Das ist mir klar bei Fachvorträgen. Und Ihr Referat konzentrierte sich natürlich darauf, dieser Frage nachzugehen. Ich habe bisher sehr gerne gehört und gelesen, daß je weiter das All wird, um so mehr den Astrophysikern, den Naturwissenschaftlern die Vorstellung plausibel wird, daß Gott, der Schöpfer, denkbar, nicht erklärbar ist. Das ist eine ganz wesentliche Argumentation, daß die Welt von einem umfassend vollmächtigen Schöpfer geschaffen sein muß. Ich weiß es insbesondere z.B. von Werner v. Braun, von dem das geschrieben wird, und auch von Prof. Gitt, der hier in Braunschweig lebt und lehrt. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie dazu auch Impulse in dieser Tagung bekommen hätten und uns davon noch etwas sagen könnten. Dankeschön.

Vizepräsidentin Grohs:

Ich habe den Eindruck, daß jetzt keine neuen Wortmeldungen mehr vorliegen, und ich bitte Sie, Herr Bischof Hirschler, jetzt noch einmal dazu Stellung zu nehmen.

der Apartheid-Politik - so habe ich es jedenfalls immer geglaubt -, die Probleme etwas leichter wären, aber ich fürchte, ohne es jetzt bewerten zu wollen, daß genau das Gegenteil der Fall ist. Wenn Sie vorhin etwas karikierend aufgegriffen haben, daß ich Sie als Dauergast begrüßt habe, beim letzten Mal, das war wirklich sehr herzlich gemeint, und wir freuen uns, daß Sie dadurch das Problem Südafrika in den Einzelgesprächen oder auch heute vor dem Plenum uns immer wieder ins Bewußtsein rücken, dafür auch ganz herzlichen Dank und wie gesagt, nicht als Kritik gemeint, sondern ich persönlich freue mich sehr, sonst dürften wir uns vor 12 Jahren nicht in Südafrika gesehen haben, daß Sie hier sind und insofern, denke ich, war das nicht kritisch gemeint. - Vielen Dank und nehmen Sie bitte freundliche Grüße auch mit an die beiden genannten oder an alle drei genannten Partnerkirchen im südlichen Afrika und ganz besonders, Gott befohlen, auch Frau Keding, daß es ihr bald besser gehen möge. - Vielen Dank!

Ich komme dann zur Bekanntgabe des Ergebnisses der Wahl des geistlichen Mitglieds zum Bischofswahlausschuß: Es waren hier 50 abgegebene Stimmen, keine ungültig, Enthaltungen auch kein. Es entfielen auf Herrn Dr. Kießig 19 Stimmen, auf Frau Grohs 17, und auf Herrn Dr. Pönnighaus 14. Damit ist nach der Geschäftsordnung derjenige gewählt, auf den die meisten Stimmen entfielen, also Herr Dr. Kießig. Ich darf fragen, Herr Dr. Kießig, nehmen Sie die Wahl an?

(Beifall)

Dr. Kießig:

Ja, ich nehme die Wahl an!

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Dann bitte ich jetzt den Nominierungsausschuß Schularbeiten zu machen, um auf Grund dieses Ergebnisses praktisch den Wahlvorschlag zu komplettieren.

(Frau Dr. Böning: Dürfen wir sofort?)

Ja, ich halte das für sinnvoll, denn sonst wäre der weitere Ablauf etwas gefährdet. - Vielen Dank!

Dann unterbrechen wir zunächst diesen Wahlgang zur Bildung des Bischofswahlausschusses und wir kommen zur Vorlage Nr. 5, Einbringung des Berichts über die Auswertung der Arbeit des Gemeindegremiums, durch den Vorsitzenden des Beirates, Herrn Bischof Kohlwege, aus Lübeck.

Bischof Kohlwege:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Schwestern und Brüder!

„Wer sich liebt, neckt sich.“ Sie kennen das wahrscheinlich. Wir haben das neulich in Tansania erfahren, wir, d. h. Bruder Gänßbauer Bruder Vorländer und ich, waren zu einer

Konferenz der Kirchenleiter und Missionsdirektoren in der tansanischen evangelisch-lutherischen Kirche und mußten am Dienstag vergangener Woche sagen, wir müssen bereits am Donnerstag zurück fahren - „Warum denn?“ - „Weil die VELKD-Synode tagt.“ - Darauf folgte die Rückfrage von einem prominenten Mitglied der EKD: „Die VELKD, gibt's die denn noch?“ und wir haben gesagt: Natürlich gibt es die! Und wie es sie gib! Gucken Sie auf die Agendenwerke! Gucken Sie auf die Konfirmationsagende! Gucken Sie auf unsere Einrichtung, auf Pullach, und gucken Sie auf Celle! Das sind ganz entscheidende Lebensäußerungen der VELKD! Darin beweist sie ihr Leben und ihre Notwendigkeit.“

Liebe Schwestern und Brüder, ich soll den Bericht einbringen über das Gemeindekolleg in Celle, Sie erinnern sich: vor fünf Jahren hat die Generalsynode diese gemeinsame Einrichtung der VELKD auf Dauer beschlossen, und die Kirchenleitung in diesem Zusammenhang den Beschluß gefaßt, nach fünf Jahren, also im Jahre 1999, einen Bericht vorzulegen über die Arbeit, die in Celle bis heute geleistet worden ist. Den Bericht haben Sie vor sich. Diesen Bericht über das Provisorium, das jetzt auf Dauer gestellt worden ist. Er ist sehr präzise, er ist sehr dicht, er ist sehr umfassend. Ich brauche den nicht vorzulesen, aber erlauben sie mir, daß ich einige Schlaglichter auf die Arbeit des Gemeindekollegs werfe. Ich erinnere noch einmal an die Anfänge. Das war in den achtziger Jahren. Der Michaelisbrief des damaligen Lth. Bischofs der VELKD, Karlheinz Stoll, und der Text zur Entwicklung von Kirchengemeinschaft. Ein sehr wichtiger Text der VELKD zur Entwicklung von Kirchenmitgliedschaft, Aspekte einer missionarischen Doppelstrategie. Am Anfang standen vor allem bewegende Erfahrungen mit missionarischen Projekten aus Skandinavien und aus den USA. Ein Schlagwort ist es gewesen, das sich ja als einprägsame Formulierung mit dieser missionarischen Doppelstrategie verbunden hat, nämlich Öffnen und Verdichten. Das ist das Schlagwort gewesen, das sich durchgesetzt hat, dem man auch immer wieder begegnet. Eine einprägsame Devise, die zweierlei festhalten will: Einmal, der christliche Glaube ist keine geschlossene Gesellschaft. Die christliche Gemeinde ist keine geschlossene Gesellschaft, kein closed shop, ist keine Zirkel- und keine Vereinsangelegenheit, sondern Glaube und Gemeinde öffnen sich, laden ein, wollen zu den Menschen. Dieses grundsätzlich Offene, niemand Ausschließende, ist Zeichen von Glaube und Gemeinde. Und gleichzeitig gilt das Verdichten. Gleichzeitig kommt es darauf an, dem Glauben des einzelnen, der einzelnen, Konturen zu geben, Profil, Bewußtsein, Sprache. Ich denke gern in diesem Zusammenhang an den berühmten Anfang der ersten Invokavit-Predigt Martin Luthers 1522 nach seinem Verlassen der Wartburg, dieses Schutzraums, und seinem Auftritt in Wittenberg, das geschüttelt und zerrüttet war vom Bildersturm. Und er mußte sich ganz genau überlegen, wie er dieser gefährlichen Entwicklung, diesem Umschlag von Reformation in Revolution, entgegentreten könne, und er hat es mit seinen Waffen ja getan: mit dem gepredigten Wort. Und ganz berühmt ist der Anfang seiner ersten Predigt: „Wir sind allesamt zu dem Tod geordnet. Ich werde dann nicht bei dir sein, noch du bei mir. Wir können es wohl in die Ohren schreien, aber jeder muß geschickt in die Zeit seines Todes. Und jeder muß vertraut sein mit den Hauptstücken des christlichen Glaubens.“ Das genau ist Verdichtung. Ein jeder muß geschickt sein. Ein jeder muß Bescheid wissen in den Hauptstücken des christlichen Glaubens, bei aller Weite, bei aller einladenden Öffnung. Liebe Schwestern und Brüder, dieses Öffnen und Verdichten, das sich sozusagen zu einem Kennzeichen der VELKD-Arbeit entwickelt hat, ist mir gestern noch einmal in unserer Diskussion über die kosmischen Dinge begegnet. Mir ist deutlich geworden, vielleicht ist das sogar ein biblisches Grundmuster, eine biblische Grundfigur. Wenn ich an Psalm 19 denke: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre, die Feste erzählt vom Werk seiner Hände“ - dieses Zeugnis ergeht in ungeheurer Weite und gleichzeitig konzentriert es sich auf das Gesetz. Dieser Bruch im Psalm 19: „Das Gesetz des Herrn ist vollkommen und erquicket meine Seele.“ Oder das, was Bischof Hirschler angesprochen hat: Das Geheimnis menschlichen Lebens, das

Geheimnis des Lebens überhaupt, wir sind ein Partikel im Strom der Entwicklung, im Strom des Lebens, wir gehören in einen ungeheuer weiten, offenen Zusammenhang hinein, und gleichzeitig gilt: Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, samt allen Kreaturen. Weite und Verdichtung, öffnen und konzentrieren. Das ist die Doppelbewegung, die der Arbeit in Celle zugrunde liegt und ihr eine klare Richtung gibt. Und sie hat sich als sehr flexibel erwiesen, was die Reaktion auf sich verändernde Rahmenbedingungen in Gesellschaft und Kirche angeht. Die Herausforderungen missionarischer Arbeit sind in den vergangenen Jahren größer geworden, und es muß immer wieder betont werden, daß diese sich verändernde, religiöse „Großwetterlage“ ein Risiko enthält und gleichzeitig eine Chance bietet. Es ist keine Neuigkeit - was immer wieder in den Gesprächen, auch des Beirates und der Projektgruppen in Celle, eine Rolle spielt - es ist keine Neuigkeit, daß die traditionelle Bindung an Kirche und Glaube im Westen keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Hinzukommt die veränderte Situation nach 1989. Es sind Kirchen hinzugekommen, es sind Kirchen in die Mitarbeit eingetreten, in denen die Mehrheit der Menschen keiner Kirche mehr angehören. Dieses Faktum, dem wir zunehmend begegnen, nämlich der totalen Voraussetzungslosigkeit im Blick auf Kenntnisse im christlichen Glauben, dieses Faktum bestimmt uns zunehmend. Es wachsen Generationen heran - und darauf versucht sich auch die Arbeit einzustellen - die ohne jede Vorerfahrung mit christlichen Inhalten und Formen kirchlichen Lebens sind. Mir ist das zum ersten Mal begegnet in der in der Partnerschaft mit der Wolgaster Kirchengemeinde - ich war damals vor 30 Jahren Pastor in Flensburg -. Als der alte Küster mir den schönen Wolgaster Dom zeigte und davon berichtete, daß viele Kinder bei schlechtem Wetter, Schulklassen vom Strand in die Stadt kommend, auch die Kirchen besichtigten, da habe ihn ein kleiner Junge gefragt: „Sagen Sie mal, wer ist denn eigentlich der Mann da oben, der da hängt?“ Und er hat ihn gefragt: „Weißt du das denn nicht? Das ist unser Herr Jesus Christus, der für uns gestorben ist. Kennst du den denn nicht?“ „Nö“, sagte er, „kenne ich nicht“. Diese Form, in solch einer kleinen Geschichte verdichtet sie ja etwas von dem, was uns zunehmend bewegt, diese Form von Voraussetzungslosigkeit ist eine Gefahr, aber gleichzeitig auch eine Chance. Diese Form der tabula rasa im Blick auf Kenntnisse des christlichen Glaubens, Vorerfahrungen mit ihnen, enthält Chancen. Vor Jahren hat Bischof Kruse, das war in den achtziger Jahren, die zentrale Frage formuliert für die Kirchen am Ende dieses Jahrhunderts und Jahrtausends. Er hat es in eine ganz schlichte Formulierung gefaßt. Er hat gesagt: Die entscheidenden Fragen für uns lauten - es sind zwei: Wie wird jemand Christ und wie bleibt jemand Christ. Das war dann auch Thema einer EKD-Synode und genau vor dieser elementaren Frage, die sich in dieser Formulierung ausdrückt, in diesen Formulierungen, stehen wir heute. Und es geht darum, die Verkündigung des christlichen Glaubens auf dem Hintergrund dieser Fragen zu formulieren und sie in Verbindung zu bringen mit den elementaren Lebensfragen der Menschen heute. Und das in einer Situation, das gehört auch mit zu den Charakteristika, auf die sich die Arbeit in Celle einstellt, das auf dem Hintergrund einer Situation, in der sich zunehmend die Meinung ausbreitet, der Mensch sei selbst - etwas salopp formuliert - der Manager seines eigenen Lebenssinnes. Das muß er selbst machen. Ich glaube, das ist in das Parteiprogramm einer Partei eingegangen oder jedenfalls in Zusammenhang mit einem Parteiprogramm diskutiert worden. Genau das ist eine weit verbreitete Stimmung. Wenn du Sinn haben willst, dann mußt du ihn dir selbst geben, dann mußt du ihn machen. Und in dieser Situation ist das Zeugnis von Menschen notwendig, die in freundlicher Offenheit und Zugewandtheit ihren Zeitgenossen darüber Auskunft geben, was für sie Sinn ist, was ihnen hilft, den Alltag zu bestehen, wie sie ihrem Glauben Sprache und Überzeugungskraft geben. Und genau dieser Zielrichtung dient die Arbeit in Celle. Und ich kann Ihnen sagen, liebe Synode, das ist eine sehr weise und gute Entscheidung gewesen, damals innerhalb der begrenzten Mittel und Möglichkeiten der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche diese Einrichtung zu schaffen und genau diesen Fragen sehr konzentriert, sehr konkret zu stellen und auf die

biblische Botschaft bezogen, den Menschen von heute nachzugehen. Also, Menschen dazu zu bringen, Rechenschaft abzulegen über die Hoffnung, die in ihnen ist. Zwölf Jahre besteht jetzt das Gemeindekolleg in Celle, zuerst ein Provisorium, dann eine feste, auf Dauer gestellte Einrichtung der VELKD. Das Gemeindekolleg ist eine sehr gute, verlässliche, genutzte Adresse in der evangelischen Kirche in Deutschland geworden, ein Institut, das theologisch verantwortlich und zugleich gemeinde- und handlungsbezogen arbeitet. Und wir haben hiermit, mit Celle, ein sehr wichtiges und wahrgenommenes, institutionelles Signal gesetzt für die missionarische Dimension unserer Kirche. Gemeinden, die danach fragen, wie sie denn diesen missionarischen Auftrag, der sich ihnen stellt, gerecht werden können, und wie aus diesen Herausforderungen unmittelbar praktische Konsequenzen gezogen werden können, bekommen in Celle alltagstaugliche Hilfe angeboten.

Die entscheidenden Kriterien, die kann ich im Anschluß an das, was Prof. Grethlein gesagt hat, auch so formulieren: Es geht um Christusbezogenheit, es geht um Verständlichkeit, es geht um Alltagsbezogenheit, und ich füge jetzt noch etwas Viertes und außerordentlich Wichtiges hinzu: es geht um Schriftbezogenheit. Das ist mir immer wieder in dieser begleitenden Arbeit, die ich in Celle mache, aufgefallen, daß ständig diese Frage auf dem Hintergrund der Situation, wie ich sie geschildert habe, reflektiert wird: Wie ist in dieser Situation das biblische Wort, dieses Vertrautsein mit den Hauptstücken des christlichen Glaubens zu vermitteln und zu formulieren?

Die projektorientierte Arbeit ist das Markenzeichen des Gemeindekollegs und das Kennzeichen dieser Projekte. Celle arbeitet in Projekten, die werden beschrieben im Bericht. Kennzeichen dieser Projekte ist, daß von Anfang an Haupt- und Ehrenamtliche zusammen in ihrem Miteinander im Blick sind. Das ist ein ganz entscheidender Gedanke, nicht nur ein Gedanke, sondern eine entscheidende Praxis: Daß Haupt- und Ehrenamtliche zusammengebracht werden in der Wahrnehmung dieses missionarischen Auftrages, und daß die alte Frage oder die alte Differenz, immer wieder uns begegnet zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen, sozusagen in der Arbeit von Celle exemplarisch überwunden wird. Eine programmatische Brücke wird in diesem Miteinander von Haupt- und Ehrenamt in Celle geschlagen. Ich möchte nun nicht im Einzelnen auf das Programmangebot des Gemeindekollegs eingehen. Es gibt ja eine Vielzahl von Veröffentlichungen, auch in der Zeitung „Kirche in Bewegung“ zum Beispiel, die davon berichtet. In dem vorliegenden Bericht haben Sie auch eine Statistik mit einem Überblick über die zahlenmäßige Entwicklung der Arbeit des Gemeindekollegs in diesen vergangenen fünf Jahren.

Vielleicht sollte ich noch auf einige neuere Entwicklungen eingehen, die zusammengefaßt sind in dem großen Abschnitt „Konkretionen und Perspektiven“. Da ist ein Kapitel, das heißt: „Projekt und Prozeß“. Eine Erkenntnis hat zunehmend Raum gewonnen in der letzten Zeit in Celle, daß Projekte, die angeboten werden, die von Gemeinden als ihre Projekte akzeptiert werden und in der Gemeinde durchgeführt werden sollen, daß sie hineingehören in einen Gesamtprozeß der Gemeindeentwicklung. Es geht nicht nur darum, das eine oder andere Projekt zu versuchen, sondern es hat nur dann einen richtigen Sinn, wenn es in solch einen Gesamtprozeß der Gemeindeentwicklung in diese Arbeit an der Frage: Worauf wollen wir eigentlich hinaus? Wie soll es sich bei uns weiterentwickeln? eingeordnet wird. Die Zukunft kann nicht einfach eine Fortschreibung, eine wie selbstverständlich erfolgende Fortschreibung der Vergangenheit sein, sondern wir wollen Schwerpunkte setzen, wir wollen ganz bestimmte Dinge erreichen, ganz bestimmte Menschen ansprechen. Und es ist sehr heilsam, wenn sich ein Kirchenvorstand dieser Frage stellt: „Worauf soll es eigentlich hinaus bei uns in unserer Gemeinde. Worauf wollen wir Schwerpunkte setzen? Besuche, Kinderarbeit, Glaubensvermittlung, Grundkurse im Glauben, und das hat sich als sehr sinnvoll und notwendig erwiesen, sich

auf solch einen Gesamtprozeß der Gemeindeentwicklung einzulassen. Das ersetzt nicht das Wirken des Heiligen Geistes, das ist uns klar, aber es kann ihm möglicherweise Raum geben. Über das Angebot der Beratungswochenenden für Kirchenvorstände hinaus, wird das Gemeindekolleg deshalb in den kommenden drei Jahren in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft „Gemeindeberatung Ost“ einen Ausbildungskurs für Gemeindeberater anbieten. Auch hier wieder alles unmittelbar gemeindebezogen, sehr konkret gestaltet, um Gemeinden die Erfahrung zu geben, wie Hilfe von außen wirken kann. Das kann ich auch für unsere Nordelbische Kirche bezeugen, die ja, wie alle anderen, in dem schwierigen Prozeß der Strukturanpassung, arbeiten muß. Die Hilfe von außen, der Blick von außen, ist in vielen Situationen hilfreich. Daß man nicht nur sozusagen an seine eigenen Erkenntnisse gebunden ist, sondern auch einmal das aufnehmen kann, was Menschen von außen wahrnehmen, und dem dient auch diese Arbeit zur Ausbildung von Gemeindeberatern, um Gemeinden auf dem Weg dieser Perspektiventwicklung, wohin wollen wir, als Begleiter zur Verfügung zu stehen.

Ein weiteres Unterthema ist „Unterweisung und Meditation“. Dem liegt die Einsicht zugrunde, daß die Frage nach der Zukunft der Kirche und ihrer Gemeinden primär eine Frage nach ihrer geistlichen Kraft ist. Seit den Anfängen des Gemeindekollegs versuchen deshalb Projekte wie „Gottesdienst leben“ oder „Wort und Antwort“ sowohl das biblische Wissen zu vertiefen als auch Impulse für eine Frömmigkeit zu geben, die sich im Alltag bewährt, die im Alltag sprachfähig ist, die man vermitteln kann. Und wir haben festgestellt, daß es Räume geben muß in der Gemeinde, Gelegenheiten, in denen authentische, gemeinschaftsbezogene, geistliche Erfahrungen gemacht werden können, gepflegt werden können. Deswegen ist dieser Zugang zur Meditation ein Schwerpunkt in den Projektangeboten des Gemeindekollegs. Bildmeditation, Singen, Stilleübungen, Impulse für die Praxis der eigenen Frömmigkeit, der eigenen selbständigen und selbstbewußten, geistlichen Existenz. Und das, liebe Schwestern und Brüder, auch in einem bewußten Gegensatz zu einer Erlebnisgesellschaft. Die ist ja auch angesprochen worden in den Vorträgen, die wir gehört haben, die von einem Erlebnis, von einem Event zum anderen geht und gar nicht zur Ruhe kommt. Hier einen bewußten Gegenakzent durch Meditation, durch Stille, durch zu sich selbst und zum Wort der Heiligen Schrift kommen, geben. Im Februar nächsten Jahres wird ein erster Kurs für Multiplikatoren zu diesem Projekt mit dem Namen „Denn die Stille hat eine Stimme“ durchgeführt, und dabei wird es bei den Teilnehmenden ein ausgewogenes Verhältnis von Teams aus den westlichen und aus den östlichen Gliedkirchen geben. Denn die Stille hat eine Stimme, das gilt natürlich in einer Zeit, in der das Laute sehr viele Stimmen hat.

Einen bewußten Gegenakzent zu Trends unserer Zeit setzt auch das Projekt „Sterbende begleiten“. Wir leben in einer Zeit, in der zunehmend das Sterben, der Tod, das Dunkle, die Schattenseiten der menschlichen Existenz verdrängt werden, nicht mehr in der Alltagserfahrung vorkommen. Sterbende begleiten als Teil der Hospizbewegung, ist eine Bewegung gegen diese Verdrängung, gegen das Herausschieben des Sterbens aus der Öffentlichkeit.

„Gemeinde und Region“ ist ein dritter Absatz. Es gehört auch mit zu den Erfahrungen der Gegenwart, daß die Gemeinden durch verschiedene Anlässe über ihren eigenen Horizont hinausgeführt werden und sich der Frage stellen müssen: Wie können wir neu zusammengehen mit unseren Nachbarn. Wie kann die Region, auch im Blick auf Synergie und bessere Ausnutzung unserer finanziellen Mittel und Ressourcen. Wie kann die Region genutzt werden und neu in den Blick kommen? Wo das Miteinander, von verschiedenen Gemeinden in einer überschaubaren Region projektbezogen in den Blick genommen und entwickelt wird, ist dies für alle Beteiligten eine stärkende und auch eine entlastende Erfahrung. Gemeinsam geht es besser, sagen wir. Manchmal erfahren wir freilich auch, gemeinsam ist es komplizierter. Das gehört auch dazu. Und deswegen ist Einübung notwendig. Deswegen wird das bewußt in das

Programm von Celle aufgenommen: Arbeit in der Region, Arbeit über die Grenzen meiner eigenen gemeindlichen Lebenswelt hinaus.

Jeder, der da Erfahrung hat weiß, daß das nicht einfach ist, keine Selbstverständlichkeit ist und deswegen der Einübung bedarf.

Dieses „über die Gemeindegrenzen hinaus“, wird auch sehr anschaulich, sehr plastisch erfahrbar, in dem Projekt „Neu anfangen - Christen laden ein zum Gespräch“. Dieses missionarische Projekt ist nur möglich, wenn die eigenen Gemeindegrenzen ganz bewußt überschritten werden. In diesem Jahr wurde es zum ersten Mal in Potsdam unter den Bedingungen einer Minderheitensituation in einer östlichen Landeskirche durchgeführt. Für das Jahr 2001 steht „Neu anfangen“ an in Gera, und auch hier ist diese Grenzen überschreitende Kraft der Arbeit von Celle erfahrbar, indem hier Kerngemeinde und Distanzierte zusammen wirken können, in einem zeitlich begrenzten, mit einem klaren Anfang und einem klaren Ende, versehenen Projekt.

Man kann das auch in einer etwas weniger anspruchsvollen Form machen, nämlich in dem Regionalprojekt unter dem Titel „Miteinander - Christen laden ein zum Feiern“. Das ist, was Kraft, Mittel, Menschen angeht, wirklich weniger aufwendig und leichter durchzuführen. Eine Kombination eines Straßenfestes mit thematisch gestalteten Begegnungsabenden in säkularen Räumen und mit einem etwas anderen Gottesdienst, wie es heißt, als Abschluß, um auch dieser Mentalität, die wir alle kennen, Christentum als „closed shop“ entgegenzuwirken und missionarische Kraft zu entwickeln. Bei der Entwicklung dieses Projektes „Miteinander feiern - Christen laden ein“ wurde ausdrücklich die Situation in den östlichen Gliedkirchen berücksichtigt. In der Region Gotha-Gräfenhain ist es schon zum zweiten Mal mit Erfolg, wie zu hören ist, durchgeführt worden. Es hat nach den Erfahrungen der beteiligten Gemeinden die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden gefördert und die Wahrnehmung von Kirche in der Öffentlichkeit erhöht. Sie erinnern sich an das Votum gestern „Christen, die gibt es doch nur noch im Westen“ und deswegen ist jeder Schritt notwendig, um zu zeigen, wir sind da, und wir haben etwas zu geben und zu bieten.

Ganz wichtig für die Arbeit, liebe Schwestern und Brüder, damit möchte ich dann schließen, von Celle auch in der personellen Zusammensetzung die Verbindung von Ost und West. Die Verbindung der verschiedenen Kompetenzen auch in den Ämtern für Gemeindedienst, die in Celle - Celle versteht sich als eine zusammenführende Stelle für die Kompetenzen und Kräfte, die in den einzelnen Landeskirchen vorhanden sind in Ost und West und damit hat Celle auch eine brückenbauende Funktion, eine zusammenführende Kraft, in dem, was uns als Kirchen und auch als Volk als Aufgabe gestellt ist.

Insgesamt, damit schließe ich, läßt sich sagen, das Gemeindekolleg ist zu einem Markenzeichen missionarischer Arbeit geworden. Diese Arbeit wird über die Vereinigte Kirche hinaus geschätzt und ist über ihre Grenzen hinaus bekannt, und ich bin sicher, daß das Gemeindekolleg auch in Zukunft innovative Impulse für die Entwicklung in den Gemeinden setzen wird. Und dankbar bin ich mit dem Beirat für das Gemeindekolleg, daß die Kirchenleitung der VELKD dafür auch weiterhin die personellen Möglichkeiten bereitstellt. Nach gründlicher Prüfung hat die Kirchenleitung beschlossen, die frei werdende dritte und notwendig gebrauchte Referentenstelle wieder zu besetzen. Also, das Gemeindekolleg hat sich in der Verbindung von Praxisorientierung und theologischer, solider theologischer Arbeit und Gründung in der heiligen Schrift bewährt und wird auch in Zukunft einen wichtigen Dienst für die Gemeinden und Kirchen in der Vereinigten Kirche und darüber hinaus leisten. - Ich danke Ihnen.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Bischof Kohlwege, für Ihren Bericht. - Wird das Wort dazu gewünscht?
- Herr Dr. Ruhwandl!

Dr. Ruhwandl:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Dankbar darf ich feststellen, daß auch in unserem Raum viele die Angebote des Gemeindekollegs in Celle wahrnehmen und so versuchen, dem missionarischen Auftrag nachzukommen. Eine Frage habe ich, und da bräuchte ich Hilfestellung: Wir stellen bei uns im urbanen Raum fest, daß es dort eine Frage nach Spiritualität und nach Meditation gibt. Und was ich nun von Ihnen gern hören würde denn, Sie sprechen mal von Unterricht und Meditation und beim Fazit von Spiritualität und Individualität: Was können Sie auf diesem Gebiet anbieten und, was verstehen Sie unter Spiritualität? Mir scheint, daß wir die Beschreibung von Sehnsüchten und so etwas noch nicht so recht im Griff haben, um auf die Fragen von den Menschen her auch eine Antwort geben zu können.

Große:

Herr Bischof Kohlwege, Sie schreiben oder Sie haben in Ihrem Bericht gesagt und es steht auch in dem schriftlichen Bericht, daß das Gemeindekolleg in Celle wahrgenommen wird als Markenzeichen. In diesem Zusammenhang frage ich: Wie kann es dann angehen, daß die EKD-Synode, die sich mit dem Thema Mission und Evangelisation beschäftigen wird, in die Vorbereitung dieser Synode das Gemeindekolleg in Celle nicht einbezogen hat? Das ist zunächst eine Frage an den Beirat, das ist eine Frage an das Kirchenamt, vielleicht auch eine Frage an die Kirchenleitung. Es ist vor allen Dingen aber eine Frage an die EKD. Und zwar ist das schon fast eine Überleitung für unseren Teil, den wir heute noch zu besprechen haben „Strukturfragen“. Wir werden dazu einen Bericht hören von Bruder Scharbau. Ich halte es für skandalös, daß dieses Markenzeichen, das auch über die ausreichenden und theologisch fundierten Erfahrungen verfügt, so ignoriert wird. Ignoranz und Arroganz sind keine gute Basis für eine Stärkung der Gemeinschaft und Arbeitsteilung zwischen EKD und VELKD.

(Vereinzelter Beifall)

Kraft:

„Loben zieht nach oben“. Celle liegt oben im Norden und das Lob ist erfolgt durch Bischof Kohlwege! „Loben zieht nach oben“. Die Celler können mit aufgerichtetem Haupt, und dieser EKD-Synode entgegensetzen, denn was wir in der Kirchenleitung geboten bekommen haben in der Vorbesprechung in Berlin, war ziemlich dünn und da war nicht viel Neues. Hoffentlich kriegen die die entsprechende Strafe, denn sie haben hier eine Ressource nicht genutzt und diese Quelle sprudelt fleißig ohne EKD - nein, Sie können ruhig lachen -, die Vorstellung in

Berlin mit der Kirchenleitung war ausgesprochen schwach und das, was da uns erzählt werden sollte von missionarischen Projekten, hatten wir längst inhaliert. Insofern war das überhaupt nicht dramatisch was da gekommen ist. Immerhin, dieser Hinweis von Bruder Große, ist auch von meiner Seite zu unterstreichen. Loben zieht nach oben. Kommt nach Celle, dann wißt ihr, kommt zum Norden, dann wißt ihr, was da los ist.

(Heiterkeit)

Vier Bemerkungen zu diesem Zusammenhang. Erstens: das Thema Geld. Wie kommen wir in Zukunft deutlicher, überzeugender, aber auch in aller Sensibilität, an das Portemonnaie der Leute heran? Das ist ein sensibles Thema, ich weiß das. Wir machen große Fehler auf diesem Sektor, zum Beispiel, wenn wir den Erstverdienern gleich Geld abknöpfen. Bei den Kirchensteuern sind wir überhaupt nicht sensibel. Wir haben einen riesigen Fehler gemacht, daß wir die Rentner, die ja zum Teil Doppel-Rentner sind, ohne weiteres laufen lassen. Da wäre einiges nötig, dazu gehören die Stichworte „Sponsoring“ auf der einen Seite, und „Fundraising“ auf der anderen Seite. Sie sind sehr wichtig und dazu ist es nötig, daß wir über unseren Teller- rand hinausschauen. Uns ist das Thema ja auch peinlich. Die Spenden für Jerusalem aus dem Neuen Testament und die Spenden für unsere jeweiligen Propsteien und Landeskirchen sind nötig, aber es fällt uns schwer, dieses Thema so anzupacken, daß über alle Sensibilität hinaus die Notwendigkeit erkannt wird. Ich kann den Leuten in Celle nur Mut machen, sich diesem Thema gerade auch unter dem Stichwort „Erstverdiener“ und „Rentnersteuer“

Zweitens: Was heißt eigentlich „Gemeinde“? Wir werden Alternativen dazu finden müssen, auch überparochiale Gemeinden mit einer gewissen Verbindlichkeit wahrzunehmen. Sie haben das ein bißchen mitgekriegt am Sonntag. Es gibt z. B. eine Musikgemeinde. Und diese Musikgemeinde singt nicht nur, sondern die verweist auch miteinander und, Stichwort „biblische Orientierung“, die ist da. Es wird in Zukunft mehr von diesen spezifischen Gemeinden auch auf Zeit geben. Die Leute aus der Musikgemeinde gehen oft weiter in eine „Kulturgemeinde“. Insofern ein Fingerzeit - ganz bescheiden - für Celle, über verschiedene Gemeinde- formen in aller Verbindlichkeit nachzudenken.

Drittens: der Hinweis auf das Regionale. Vorsicht: Region und Religion wird ja leider oftmals verwechselt. Wir sprechen in Braunschweig vom „Quartier“. Das „Quartier“ in den Blick zu nehmen, was heißt das angesichts von zurückgehenden Zahlen, zurückgehenden Möglichkeiten im kirchlichen, besonders im finanziellen Bereich? Der Quartiersgedanke hilft weiter: Wer wohnt eigentlich bei uns? Wer kann sich um ein bestimmtes Klientel kümmern aus unserer Mannschaft? Wer wohnt eigentlich im Quartier? Stichworte: Bundesanstalten, Stichwort: Theater, Stichwort: VW, Wirtschaft. Wer wohnt eigentlich wirklich bei uns in der Gemeinde? Die Meisten sind leider ausgetreten, aber was besagt das? Die Unterscheidung von Wohnge- meinde und Kirchengemeinde ist positiv zu nutzen durch den Quartiersgedanken. Wer ist in meinem Quartier wichtig, wer hat's nötig, um wen kümmern wir uns zu wenig? „Suchet der Stadt Bestes“ ist bei uns ein Versucht hier in Braunschweig, diesen Quartiergedanken nun auch konkreter zu fassen. Das heißt, acht Kirchengemeinden schmeißen zusammen in einem Quartier, wählen darüber hinaus einen Quartierskirchenvorstand. Das heißt, die traditionellen Gemeinden müssen abgeben, müssen loslassen, müssen auch Rechte delegieren. Das ist schwierig. Wir haben doch auch längst nicht überall Boden unter den Füßen. Aber es gibt hoffnungsvolle Zeichen!

(Heiterkeit)

Viertens: Es gibt unglaublich viel neue Aspekte in diesem Zusammenhang. Ich habe das also kürzlich wieder erlebt, daß Gottesdienste an historisch wichtigen Plätzen die Leute sehr bewegen - an historisch wichtigen Plätzen! Und historisch wichtige Plätze sind z. B. Hebammenschulen - Mensch, da sind die, werden die Leute ausgebildet, die auch bei meinem Leben mitgeholfen haben - Gottesdienste auf Spielplätzen, an Lebensstationen Also, es gibt ja auch viel Wichtiges, was wir den Menschen aus unserem Erfahrungsschatz weitergeben könnten. Aber im Gegensatz zu der EKD sollten wir alle unsere Ideen, unsere Erfahrungen recht schnell Richtung Celle senden, denn: Loben zieht nach oben!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Kraft. Ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann darf ich Sie bitten, Herr Bischof Kohlwege, vielleicht kurz zu den drei Voten noch sich zu äußern.

Bischof Kohlwege:

Herr Präsident! Liebe Schwestern und Brüder!

Ich danke für diese Reaktion. Bruder Ruhwandl ich habe bewußt das Wort „Spiritualität“ nicht gebraucht. Es ist in meinem Vortrag nicht vorgekommen, weil ich ein gebrochenes Verhältnis zu diesem Wort habe und möglicherweise zur Sache, die sich damit verbindet, weil es eine sehr wage, sozusagen schwebende Erscheinung ist. Ich habe von Frömmigkeit gesprochen und vom biblischen Glauben. Dieses Zentralwort für die Arbeit von Celle von der Sprachfähigkeit des Glaubens meint genau dieses: Eine selbstbewußte, natürlich das Herz des Menschen erreichende und prägende, aber sich auch in klaren Worten und Vorstellungen ausdrückende Frömmigkeit. Das ist Ziel von Celle. Das Wort Spiritualität fällt aber in den Diskussionen des Beirates und der Projektgruppen, es wird benutzt, und zwar besonders im Zusammenhang mit Meditation, Stille, mit Konzentration, im bewußten - das habe ich ja versucht zu unterstreichen - im bewußten Gegensatz zu einer lauten Zeit. Räume der Stille anzubieten und Menschen zur Konzentration zu führen, insofern ist das spirituelle Element in der Arbeit von Celle sehr, sehr deutlich verankert und kommt es vor, und es gehört zu den Angeboten von Celle.

Ja, warum ist Celle nicht einbezogen in die Vorbereitung der EKD-Synode? Das ist eine sehr, sehr gute Frage. Und ich kann darauf keine Antwort geben, weil ich sie nicht weiß. Vielleicht kann Pastor Sturm etwas sagen, oder kann Herr Dr. Stempin etwas sagen, wie es da aussieht? Wir haben im Beirat, soviel ich weiß über, diese Verbindung nicht gesprochen, jedenfalls ist mir das nicht in Erinnerung. Aber da müßte noch einmal nachgefaßt werden, in welcher Weise diese Ressourcen, die wir haben, in dieses große EKD-Unternehmen mit einbezogen werden.

Ja, Bruder Kraft, vielen Dank für diese Stichworte, die Sie gegeben haben. Wir haben uns in der Tat auch in meiner Erinnerung mit den Problemen Geld in der von Ihnen angesprochenen Weise nicht befaßt, in wieweit wir Rentner usw. als Sponsoren gewinnen können. Aber das wäre zu klären, ob das eine mögliche Thematik für uns wäre. Die Gemeindeproblematik kommt immer wieder vor. Das habe ich versucht auch zu sagen, daß die Zeit vorbei ist, in der sozusagen in dieser „Closed-Shop-Mentalität“, die Gemeinde sich auf sich selbst konzentrie-

ren kann. Ich glaube, die Zeiten sind auch auf dem Lande vorbei, und wir müssen in größeren Räumen und grenzüberschreitend denken.

Und, Bruder Kraft dieses Phänomen der nicht parochial gebundenen Gemeinde oder der Gemeinde auf Zeit, der Gemeinde, die sich um ein Thema herum sammelt, um einen Anlaß herum sammelt, dieses Phänomen ist uns ja bekannt. Und ich glaube, es ist eine Eigenschaft auch besonders der in der Stadt verankerten Kirche, diese Gemeinden in einem kulturellen, dichten Raum, zu pflegen, und sie zu sammeln. Und ich kenne es auch aus Lübeck, genau wie Sie es hier in Braunschweig kennen: Unsere Petrikirche. Das ist ja eine ganz bewußte Entscheidung gewesen, eine Kirche wieder aufzubauen, die als Kirche, als Parochialkirche nicht mehr benötigt wird. An Petri in Lübeck kann man sehr vieles deutlich machen von dem, was Sie meinen. Es ist eine 40 Jahre währende Entscheidung gewesen: Was machen wir mit dieser Ruine, die lange Zeit nur notdürftig gesichert war und als Lagerplatz für Baumaterialien diente? Was machen wir mit dieser zentralen Kirche im Herzen Lübecks? Und dann fiel die Entscheidung, daraus eine Kulturkirche zu machen, eine Kirche - ich sage immer: Mit niedrigen Schwellen und hohen Ansprüchen -, die auch vermietet wird, die auch Geld bringen soll, und die für alle kirchenkompatiblen Anlässe offen ist. Sie müssen kirchenkompatibel sein und kirchengemäß, - und für Experimente offen. Predigten einmal gegen den Strich und das, was wir von Eisenach gehört haben, diese Form von Predigten, die nicht sozusagen in das klassische Gottesdienstbild hineinpassen, die haben dort einen Raum, kritische Diskussionen, Ausstellungen, avantgardistische Kunst, auch Ärgernis erregende, das alles kann in St. Petri stattfinden. Ein Versuch, Raum zu schaffen für das Gespräch mit Juden und mit Moslems, Gemeinsame Gebete, das ist der Ort in Petri. Ich halte diese Form von Gemeinde jenseits der normalen Parochialgemeinde für wichtig, was allerdings sofort mit dem Satz verbunden werden muß: „Die Parochie, die Gemeinde, die sich um eine Kirche sammelt, ist nach wie vor das zentrale Grundmuster unseres Kircheseins.“ Davon gehe ich aus. Alles andere - was ich eben beschrieben habe -, können Sie nur schaffen, wenn dieses Grundmuster stimmt. Die Religion das kann ich nur voll unterschreiben, was Sie sagen, ist ein Zukunftsmuster. Wer wohnt im Quartier? Wie wird das Quartier wahrgenommen? Ich glaube, wir können das Problem im Augenblick deutlicher formulieren als die Antworten, aber ich kenne Gemeinden im städtischen Raum, die diese Frage erkennen und eine Antwort darauf mit ihren Kirchen versuchen. Gottesdienst an historisch wichtigen Plätzen, das ist auch etwas, was unsere Phantasie herausfordern muß. Ich könnt' auch hinzufügen, Gottesdienst, nicht nur an historisch wichtigen Plätzen, sondern auch zu historisch wichtigen Zeiten. Ich habe versucht, immer wieder, im Rahmen meiner begrenzten Möglichkeiten, dafür zu werben, daß wir das Millennium, das neue Jahrtausend, mit dem zentralen Markenzeichen der christlichen Gemeinde beginnen, nämlich mit einem Gottesdienst. Der Krach wird unendlich sein, den wir jetzt demnächst erleben werden, wenn der Sekundenzeiger in das neue Jahrtausend springt. Der Krach wird unermesslich sein, und den muß man wahrscheinlich erst mal etwas abflauen lassen, aber ich habe immer wieder die Frage gestellt: „Warum ist es uns nicht möglich, um ein Uhr morgens, wenn der größte Krach verklungen ist, das Zeichen zu setzen, mit dem die Christenheit eine neue Phase zeitlicher Existenz - und das ist das Millennium - mit dem die Christenheit eine solche entscheidende Zeitenwende, einen Zeiteinsprung feiert, nämlich mit Wort, Gebet, Lied, Sammlung, Sakrament. Und damit zum Ausdruck zu bringen, daß nach Christus die Zeit gezählt wird. Ich werbe immer wieder dafür, daß Gemeinden nun nicht im üblichen Sylvesterstil - nachmittags um drei wird ein Gottesdienst gefeiert oder um sechs oder vielleicht noch um acht, von 22 Uhr sind ja schon viele Gemeinden abgekommen oder von Mitternachts-Gottesdiensten -, daß wir es diesmal bei diesem historischen Datum anders machen und das Zeichen setzen, in dem sich unsere Existenz, unser Glaube, unsere Hoffnung und unsere Liebe

ausdrückt. Aber ich übernehme das voll, Bruder Kraft, was Sie sagen, von historisch wichtigen Plätzen und füge hinzu: „Denkt auch an die historisch wichtigen Zeiten.“

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Ich bitte dann Herrn Dr. Stempin, kurz sich zu äußern zur Frage: warum die EKD das Gemeindekolleg nicht beteiligt hat, wobei es natürlich eine Frage ist, die eigentlich außerhalb dieses Raums beantwortet werden müßte, denn keiner derer, die gefragt werden könnten, sind hier. Bitte schön!

Dr. Stempin:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Ich kann nur aus unserer Sicht zu dieser Frage Stellung nehmen. Ich kann sagen, daß wir auf allen Ebenen versucht haben uns in die Vorbereitung der EKD-Synode einzubringen. Auf der präsidentialen Ebene hat der Präsident Scharbau immer wieder versucht, über Herrn Vizepräsident Barth eine Zusammenarbeit herzustellen. Ich habe das selbst auf der Referentenebene eingeklagt, das eine Beteiligung des Gemeindekollegs dringend nötig ist. Das hat auch zu Verstimmungen und Spannungen geführt. Und drittens hat Pastor Sturm auf der Ebene der Arbeitsgemeinschaft missionarischer Dienste auch seine Bereitschaft bekundet - auch ins EKD-Kirchenamt hinein, mitzuarbeiten. Aber auf all diese Angebote und Interventionen ist von seiten der EKD haben wir keine positive Antwort bekommen, das kann ich nur von unserer Seite sagen. - Danke schön!

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Man ist sich halt selbst genug - auch das ist eine Feststellung. Dann danke ich allen, die an der Erstellung des Berichts beteiligt waren. Ihnen Herr Bischof Kohlwege, für Ihr Engagement neben Ihrer bischöflichen Tätigkeit als Vorsitzender des Beirats in Celle und auch den Mitgliedern des Beirats: Herzlichen Dank nach Celle, herzliche Grüße und weiterhin toi, toi, alles Gute und gute Erfolge!

(Beifall)

O. k., dann korrigiere ich mich: „toi, toi, toi“ war nichts; „Gott befohlen“. Ich bin ja lernfähig.

(Heiterkeit)

Ich bitte dann Frau Dr. Böning bevor wir die Kaffeepause beginnen, zu berichten. Oder können Sie noch nicht berichten über Ihr Beratungsergebnis? Weil ich sonst bitte, daß wir in der Pause uns dann die Wahlzettel angucken und die dann anschließend verteilen. Ich will Sie aber jetzt nicht gedrängt haben, ich wollte Sie nur fragen oder die Möglichkeit geben.

Frau Dr. Böning:

Herr Präsident, es fehlen mir vielleicht die wohlgesetzten Worte, aber ich versuche es trotzdem, klar zu sagen. Wir haben uns über die Kandidaten verständigt, die jetzt aus den verbleibenden Gliedkirchen zu wählen sind. Das sind Braunschweig, Mecklenburg, Nordelbische Kirche, Thüringen und Schaumburg-Lippe. Auf Grund der oft geringen Mitglieder der Landeskirche hier in dieser Synode ist es nicht immer möglich gewesen, einen doppelten Vorschlag zu machen, also eine Wahl zu ermöglichen, sondern ich bitte es hinzunehmen, daß aus manchen Landeskirchen nur ein Kandidat aufgestellt worden ist. Das ist eine Notwendigkeit gewesen, aus der wir nicht herauskamen. Herr Präsident, meinten Sie ich sollte jetzt die Namen auch bekanntgeben? - Ja. Hierzu folgendes: Wir haben uns überlegt, daß eine gewisse Vorstellung der Damen und Herren erfolgen sollte. Allerdings nicht in einem ausführlichen Vorstellungsgespräch, sondern wir dachten - und das ist meine Anfrage auch an Sie, Herr Präsident -, ob ich die Damen und Herren nenne und diese dann aufstehen und ich etwas zu ihrer Person sage. Wobei ich im Moment gerade dabei war, mir das zusammenzuschreiben, damit ich da auch niemanden benachteilige oder gar einen falschen Titel nenne - Diese Vorbereitung habe ich also nicht, aber ich könnte vielleicht die Namen jetzt schon mal sagen. Ich weiß nicht wie Sie vorgehen wollten, aber wir wollten doch jeden zu Gesicht bringen. Oder haben Sie einen anderen Vorschlag?

Präsident Veldtrup:

Frau Dr. Böning, ich denke wir sind ja nun ein paar Jahre schon zusammen und

(Beifall)

sollte da der Gesprächsbedarf bestehen, ist die Kaffeepause eine ideale Möglichkeit, zu fragen, also sich dann zu vergewissern, wer was wo macht. Von daher möchte ich dazu motivieren auch ohne Orden und Ehrenzeichen, die Sie nicht komplett beieinander haben, die Orden und Ehrenzeichen natürlich

(Heiterkeit)

- Entschuldigung -, diejenigen einfach hier so vorzustellen.

Frau Dr. Böning:

Gut, also wenn Sie damit einverstanden sind, daß es verschieden fällig ist, dann soll mir das recht sein. In der Landeskirche Braunschweig haben sich bereit erklärt, zu kandidieren: Frau Irmela-Carmen Dönitz. Sie ist nicht mehr da, insofern darf ich sagen: Sie ist Konrektorin in Salzgitter. Sie haben sie auch alle schon wahrgenommen, Sie hat ja mehrfach - glaube ich - gesprochen. Die zweite Kandidatin ist Frau Anne Edeling-Unger. Sie ist Vorsitzende der Stiftung „Ökumenisches Lernen“ und war lange Zeit in der Frauenarbeit entscheidend tätig. Dann kommt die Landeskirche von Mecklenburg. Aus Mecklenburg wird vorgeschlagen, Herr Küsel - ich hab' nun auch nicht alle Vornamen hier, Herr Küsel ist Kirchenmusikwart aus Neustrelitz. Aus der Nordelbischen Kirche wird vorgeschlagen: Herr Frahm er ist Landeskirchenmusikdirektor in Hamburg und Herr Prof. Dr. Hartmann er ist Professor für vergleichende Pädagogik - ist das richtig?

(Unruhe)

In Schaumburg-Lippe verbleibt - muß ich einfach so sagen - Herr Dr. Winckler, da Schaumburg-Lippe nur zwei Mitglieder dieser Synode hat, Herr Dr. Pönnighaus scheidet als Theologe aus und nun steht Herr Dr. Winckler alleine da und Sie können nicht umhin, ihn zu wählen, denn es muß aus jeder Landeskirche ein Kandidat, eine Kandidatin gewählt werden. Ich bitte darauf zu achten, aus jeder Landeskirche einen. Und dann kommt noch Thüringen. In Thüringen kandidiert Frau Anne-Christin Jost. Sie haben sie schon kennengelernt durch ihre Andacht. Sie ist Marionettenpuppen-Spielerin. Sie kommt aus Frankenhain. Herr Stefan Große ist Oberkirchenrat in Thüringen und ist verantwortlich für das Geld, sagt er. Das sind die Damen und Herren, die ich Ihnen nun persönlich vorgestellt habe, und die der Nominierungsausschuß bestimmt hat. Ich höre hier Sachsen gerade. Nein, Sie wissen, die anderen Landeskirchen sind bedient worden, indem die Theologen gewählt wurden für den Bischofswahlausschuß.

Präsident Veldtrup:

Gut, vielen Dank für Ihre Vorbereitung. Ich frage jetzt nur: Gibt es dazu noch irgendwelche Wortmeldungen? Diskussionen sind an sich dafür nicht vorgesehen, wie vorhin schon gesagt. - Das ist nicht der Fall. Dann nutzen Sie freundlichst die Pause, um Ihre Informationsdefizite bei dem einen oder anderen zu vervollständigen oder zu verbessern. Ich unterbreche jetzt die Sitzung bis 10.45 Uhr. Ich bitte Sie, dann aber wirklich pünktlich wieder hier zu sein.

(Unterbrechung bis 10.52 Uhr)

Ich frage zunächst das Tagungsbüro: Sind die Stimmzettel wohl vorbereitet jetzt für die Wahl? - Ja. Gibt es noch irgendwelche Erkenntnisse auf Grund der Pause, daß Sie noch Nachfragen haben oder dergleichen? - Das scheint nicht der Fall zu sein. Dann bitte ich Sie, die Stimmzettel auszuteilen. Während die Zettel ausgeteilt werden, darf ich noch einmal kurz wiederholen: Es kommt jetzt darauf an, daß Sie maximal fünf Kreuze auf diesem Zettel machen, und Sie werden sehen, da, wo Alternativen bestehen, sind sowohl links als auch rechts Ankreuzmöglichkeiten. Das heißt, wo Alternativvorschläge gemacht waren, wie vorhin von Frau Dr. Böning gesagt, steht links ein Vorschlag und rechts ein Vorschlag. Sie können einen dieser beiden Vorschläge dann wählen. Ansonsten sind Sie gebeten, wie gesagt, bis zu fünf Kreuze zu machen, immer unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die Verfassung sagt: Aus jeder Landeskirche muß ein Vertreter im Bischofswahlausschuß sitzen.

Ist jetzt jeder, jede mit einem Stimmzettel ausgestattet? - Das scheint so zu sein. Dann bitte ich, die Stimmzettel auszufüllen.

Sind jetzt alle Stimmzettel abgegeben? - Das scheint der Fall zu sein. Dann bitte ich in Abänderung der Geschäftsordnung Frau Grohs und Herrn Gohlke die Stimmzettel auszuzählen, weil Frau Jost ja mit kandidiert hat, um den Geruch der Befangenheit auszuschließen. Ich darf dann Herrn Dr. Günther zu einer persönlichen Erklärung das Wort geben, die möglicherweise in einem selbständigen Antrag mündet, betreffend Wahlverfahren.

Dr. Günther:

Herr Präsident! Liebe Synodale!

Ich möchte eine Anmerkung machen zu Artikel 13 Abs. 3 unserer Verfassung, der sich mit der Bischofswahl beschäftigt. Ich habe gestern wegen des anwesenden Fernsehens und der Presse darüber nichts bemerken wollen, aber heute ist wohl eher angebracht, wo wir unter uns sind. Etliche Synodale sind mit der Erwartung hier hergekommen, daß hier ein Vorschlag mit zwei Namen zur Bischofswahl vorliegt. Wir haben ja gehört, daß das aus den genannten Gründen nicht geschehen ist, und das ist gut so. Aber wie ich von Herrn Veldtrup hörte, ist es in den letzten 27 Jahren nie anders gewesen. Deshalb wäre die Tradition doch zu hinterfragen, ob wir nicht den Text dieser Verfassung, der Verfassungsrealität d. h. der Praxis anpassen. Und meine Frage ist jetzt hier, ob es weitere Synodale gibt, die auch dieses Anliegen haben. Daß wir also die Verfassung so gestalten, daß nicht falsche Erwartungen an die Wahl geäußert werden. Wenn sich zehn Synodale finden laut Geschäftsordnung, würde daraus ein selbständiger Antrag formuliert, der dann an den Rechtsausschuß überwiesen wird, zum Nachdenken darüber, ob mittelfristig da eine Verfassungskorrektur angebracht ist.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Darf ich die Synode fragen, ob sich zehn Synodale finden, die dieses Anliegen unterstützen? Wer möchte das Anliegen unterstützen? - Also das Anliegen geht dahin, die Verfassung darin zu ändern, daß nicht ein Vorschlag von mindestens zwei Namen gemacht werden soll, sondern theoretisch einer reicht. Wenn ich das so richtig verstehe. Wer möchte dieses Anliegen unterstützen? - Ja, gut, an sich ist eine Debatte jetzt nicht vorgesehen, aber Herr Dr. Kießig.

Dr. Kießig:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Es ist zwar plausibel zu sagen, wir passen die Verfassung den Realitäten an. Es ist aber nicht auszuschließen, daß in künftigen Zeiten einmal andere Konstellationen da sind, und ich warne davor, die Verfassung kurzfristig und ziemlich schnell zu ändern. Ich glaube, man sollte an dem Text bleiben. Er hat bisher auch nicht verhindert, daß wir immer sehr kompetente Leitende Bischöfe bekommen haben. Dankeschön.

(Beifall)

Frau Penno:

Hohe Synode!

Ich denke, daß die Verfasser unserer Verfassung sich schon etwas dabei gedacht haben, es so zu formulieren, wie es da drin steht. Und mein Anliegen ist eigentlich eher, daß wir die Realität der Verfassung anpassen. Ich fände es ganz schön, wenn diese liebgewordene Tradition nicht zum Automatismus würde, sondern es tatsächlich zur Aufgabe des Bischofswahlausschusses gehören würde, zwei Menschen zu nominieren und die Synode entscheiden zu lassen, nicht den Bischofswahlausschuß.

Präsident Veldtrup:

Gut, deswegen noch mal die Frage: Wer unterstützt das Anliegen von Herrn Dr. Günther, den bitte ich um das Handzeichen.

Gut. Bitte? Was heißt „so geht das nicht“? Es war doch eine Fragestellung oder eine Tendenzabstimmung, ich frage, ob jetzt zehn Synodale diese Dinge unterstützen. Vorhin waren einige Wortmeldungen, jetzt meldet sich keiner mehr. Dann ist die Sache im Grunde gelaufen, wenn ich das so verstehe. Vielen Dank.

Wir kommen dann zum nächsten Punkt der Tagesordnung, nämlich zum Strukturbericht, wobei ich davon ausgehe, daß die Bildung des Bischofswahlausschusses zunächst unterbrochen ist. Ich darf Herrn Scharbau bitten, diese Vorlage einzubringen. Vor Einbringung müssen wir das Podium räumen, damit der Tageslichtprojektor betätigt werden kann.

Scharbau:

Herr Präsident, Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder!

Den Bericht über die Strukturen innerhalb der VELKD und um die VELKD herum ist Ihnen am Sonntag mittag verteilt worden. Ich sehe meine Aufgabe im Augenblick darin, nur noch ein paar hinführende und erläuternde Anmerkungen zu machen.

Es handelt sich dabei, das will ich doch noch einmal gerne sagen, nicht um eine formelle Vorlage, die hier jetzt einzubringen wäre, sondern es ist tatsächlich ein Bericht und nicht mehr, wie es auch bereits im ersten Absatz gesagt worden ist, der gerne die Diskussion, die vor einem Jahr geführt worden ist, auf eine etwas breitere Basis stellen soll, vor allen Dingen also informieren soll über das, was zu der Frage der Strukturen bisher diskutiert worden ist, möglicherweise auch in Zukunft zu diskutieren wäre.

Lassen Sie mich aber, bevor ich nun zu diesem Bericht selbst mich äußere, doch zunächst sagen: Ich stehe hier mit großem Respekt vor Ihnen, der Synode. Es ist, das Referat von Herrn Prof. Grethlein eingeschlossen, der sechste Bericht, den Sie während einer verkürzten Synodentagung entgegennehmen und Sie tun das mit großer Geduld und nicht nachlassender Aufmerksamkeit. Ich freue mich, daß Sie auch diesem letzten Stück in der Reihe der Berichte noch vollzählig und mit aufmerksamen Ohren und Augen folgen wollen.

Ihnen ist vorgelegt worden der Bericht und dazu ein Papier des Lutherischen Kirchenamtes, auf das sowohl die Kirchenleitung wie auch die Bischofskonferenz in ihren Beratungen mehrfach Bezug genommen haben, und das in seiner Substanz zurückgeht auf den Beschluß der vergangenen Tagung der Generalsynode. Dieser Beschluß ist auf Seite 424 des Protokollbandes abgedruckt und er wird auch in dem Bericht selbst auf Seite 8 im vollen Wortlaut und an mehreren anderen Stellen in einem etwas reduzierten Wortlaut zur Kenntnis gebracht, so daß ich hier darauf verzichten möchte, ihn noch einmal zu verlesen.

Ich fand, daß dieser Beschluß von erheblicher Relevanz war, weil er zum einen von den Aufgaben der VELKD im Sinne beschreibbarer Kernbereiche ausging, und damit zum anderen zugleich Vorgaben zur Beschreibung eines spezifischen VELKD-Profiles lieferte, das sich von anderen unterscheidet, und gerade deshalb, wegen dieser Unterscheidung, auf Zusammenarbeit im Sinne einer umfassenden gegenseitigen Subsidiarität angewiesen ist.

Lassen Sie mich in einem zweiten Punkt zunächst noch einmal die Strukturen, die gegenseitige Zuordnung, auch die zahlenmäßigen Verhältnisse der Gliedkirchen innerhalb der EKD

und der Zusammenschlüsse, also EKD, VELKD, EKU und Arnoldshainer Konferenz, deutlich machen. - Herr Kling, sind Sie so freundlich, das erste Schaubild aufzulegen?

Dieses erste Schaubild zeigt die Vereinigte Kirche innerhalb ihres internationalen und ökumenischen Zusammenhangs. Ich habe bewußt dieses Schaubild an den Anfang der Darstellung gestellt, weil es in der Lage ist, deutlich zu machen, daß die VELKD eine primäre Funktion innerhalb internationaler und ökumenischer Zusammenhänge hat. Sie sehen es: Der äußere Ring stellt den Lutherischen Weltbund dar als den eigentlichen Wurzelgrund auch der Vereinigten Kirche. Die Vorgeschichte der Vereinigten Kirche hängt aufs Engste zusammen mit der Vorgeschichte des Lutherischen Weltbundes als der Einigungsbewegung lutherischer Kirchen weltweit. Und der zweite Zusammenhang wird dargestellt durch die Leuenberger Gemeinschaft, hier rechts außen angedeutet mit dem Wort „Leuenberg“. Ich komme darauf dann noch einmal in einem eigenen Teil kurz zurück. Zunächst einmal: Die Vereinigte Kirche gehört mit ihrer Entstehung nicht nur in die Zeit des Kirchenkampfes, also das was mit der Bildung des Lutherrates und schließlich dann der Vereinigten Kirche selbst 1948 zusammenhängt, sondern sie geht tatsächlich viel weiter zurück in die 20er Jahre, Entstehung des lutherischen Weltkonventes, und in diesem Zusammenhang fallen dann auch die ersten Überlegungen zur Bildung der Vereinigten Kirche. Das hat zunächst einmal angefangen mit einer lutherischen Bischofskonferenz, die sozusagen das älteste Stück dieser Geschichte ist, und hat sich dann über verschiedene Stufen weiter entwickelt. Es ist wichtig, sich dieses zu vergegenwärtigen, weil hier die Vereinigte Kirche ihre eigentlichen Wurzeln hat, und der Präsident des Lutherischen Weltbundes hat vorgestern abend in seinem Grußwort an die Synode dieses auch noch einmal unterstrichen und dabei deutlich gemacht, wie wichtig gerade dieser Horizont für unsere Arbeit ist. Auch die ökumenischen Gäste haben dies in ihren Grußworten für diese Synode, noch einmal sehr eindrücklich unterstrichen. Von daher bestimmt sich auch die Zusammenarbeit der Vereinigten Kirche mit anderen lutherischen Kirchen in Deutschland, die nicht zur VELKD gehören. Das sind in dem mittleren unteren Kreis: Oldenburg, die Lutherische Klasse in Lippe - man muß genauer sagen, die ganze Lippische Kirche ist Gliedkirche des Lutherischen Weltbundes - sowie Württemberg und Pommern. Sie alle zusammen, die 8 Gliedkirchen der VELKD, diese 4 anderen Landeskirchen und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Baden bilden zusammen das Deutsche Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes.

Das ist also eine ziemlich übersichtliche Gliederung der Landschaft, wenn man ausgeht von der Zugehörigkeit dieser Kirchen zum Lutherischen Weltbund.

In diesen Zusammenhang der ökumenischen Verwurzelung der VELKD gehört dann auch der Hinweis auf die Leuenberger Gemeinschaft. Sie wurde sowohl in der Entstehungsphase, also vor der Verabschiedung der Leuenberger Konkordie ganz wesentlich von der VELKD mitbestimmt, die Generalsynode hat sich seinerzeit mehrfach mit dem Text beschäftigt, und sie hat zur Textgestalt erheblich beigetragen und hat, als die Konkordie dann verabschiedet war, auch wesentlich dazu beigetragen, daß sie in Deutschland, auch über die Gliedkirchen der Vereinigten Kirche hinaus, rezipiert wurde. Im Ergebnis hat diese breit angelegte Rezeption der Leuenberger Konkordie dazu geführt, daß es in der EKD zur bis dahin nicht bestehenden Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft gekommen ist.

Innerhalb der ökumenischen Beziehung muß noch auf einen letzten Zusammenhang aufmerksam gemacht werden: die Vereinigte Kirche unterhält eine ganz Reihe von Partnerbeziehungen zu lutherischen Kirchen und nichtlutherischen Kirchen weltweit, beide dieser Beziehungsarten sind integriert in den Rahmen der Mitarbeit im Lutherischen Weltbund und in der Leuenberger Gemeinschaft.

Das zweite Schaubild, bitte, Herr Kling! -

Das zweite Schaubild zeigt jetzt die Vereinigte Kirche in der Gemeinschaft der evangelischen Kirchen in Deutschland. Zunächst noch einmal - jetzt nicht mehr farbig unterlegt, weil wir das vorher schon hatten - die Gliedkirchen der Vereinigten Kirche in dem äußeren unteren Ring, dann haben wir darum gelegt die Mitgliedskirchen der Arnoldshainer Konferenz und in dem inneren Kreis die Gliedkirchen der evangelischen Kirche der Union. Dieses Bild zeigt also die wesentlichen Gliederungsgestalten innerhalb der evangelischen Kirche in Deutschland, wobei wir nicht darstellen konnten, daß die Gliedkirchen der EKD zugleich auch Mitgliedskirchen in der Arnoldshainer Konferenz sind, während die Gliedkirchen der VELKD eben nur in diesem Zusammenschluß Gliedkirchen sind und nicht noch in einem anderen Zusammenschluß. Die württembergische Kirche, links unten, ist weiß hervorgehoben; sie hat innerhalb der Arnoldshainer Konferenz einen Gaststatus, sie hat auch bei uns, wenn man so will, einen Gaststatus dadurch, daß sie wie auch die anderen lutherischen Kirchen, die zum DNK gehören, zu den Bischofskonferenzen der VELKD eingeladen wird und an diesen auch regelmäßig teilnimmt. Dieses Schaubild macht deutlich, daß alle hier genannten Gliedkirchen sowohl einem der Zusammenschlüsse wie auch dann dem Gesamtzusammenschluß EKD angehören. Es macht darin zugleich deutlich: Es geht nicht um die Alternative: EKD oder VELKD, EKD, AKf; diese Alternative wäre falsch und wer das Thema „Kooperation und Arbeitsteilung“ unter dieser Überschrift verhandelt, verhandelt es falsch. Sondern es kann nur darum gehen, festzustellen, EKD und VELKD, und EKD, und AKf, und es wird eine wesentliche Aufgabe sein, dieses Verhältnis als einer gegenseitigen Zuordnung immer wieder zunächst als solches zu begreifen und dann auch in diesem Sinne zu gestalten.

Ein dritter Punkt: Die EKD, ist eine Gemeinschaft bekenntnisbestimmter und das heißt auch bekenntnisverschiedener Kirchen. VELKD, EKD und Arnoldshainer Konferenz nehmen jeweils innerhalb ihrer Arbeitszusammenhänge diese Bekenntnisbestimmtheit der Gliedkirchen und Mitgliedskirchen auf, indem sie diese Kirchen zu einer Handlungsgemeinschaft, und innerhalb der VELKD muß man sagen: zu einer Bekenntnisgemeinschaft, zusammengebracht haben. In der Grundordnung der EKD lesen wir in Artikel 1: „Die EKD achtet die Bekenntnisgrundlage der Gliedkirchen und Gemeinden und setzt voraus, daß sie ihr Bekenntnis in Lehre leben und Ordnung der Kirche wirksam werden lassen.“ Es ist genau diese Selbstdefinition der EKD, die einem Beschluß, wie die Generalsynode ihn im vergangenen Jahr über die gemeinsame Wahrnehmung gemeinsamer Aufgaben gefaßt hat, sinnvoll macht; allerdings ist es dann auch notwendig, daß diese Bekenntnisbestimmtheit im Sinne einer Handlungsgemeinschaft wahrgenommen wird durch die Zusammenschlüsse: VELKD, EKD und AKf. Sie nehmen dadurch die - ich will das einmal so nennen - konfessionsföderalen Strukturen der EKD auf und stellen eine Gemeinschaft dar, die das Zusammenleben innerhalb der EKD strukturiert und aus meiner Sicht erleichtert.

Viertens: Alle drei Handlungsebenen - EKD, VELKD und EKD mit Arnoldshainer Konferenz - sind je für sich Teil des gesamtkirchlichen Handelns der evangelischen Kirchen in Deutschland. Keiner ist allein für alles da. Aber sie müssen aufeinander Bezug nehmen und in Kooperation und Arbeitsteilung zusammenwirken. Jeder hat seine spezifische Kompetenz, die Generalsynode hat das im vergangenen Jahr durch die Beschreibung der Kernkompetenzen der VELKD für sich definiert.

Ein fünfter Punkt: Was ist denn eigentlich das Spezifische der Lutherischen Kirche? Man wird dieses sehr unterschiedlich beantworten können; ich möchte versuchen, es sehr persönlich und

in der gebotenen Kürze, aber doch hier auch in der Generalsynode vorzutragen. Für mich sind es im Grunde drei Aspekte, die immer wieder durchschlagen, wenn es darum geht zu sagen, was Lutherische Kirche als solche erkennbar macht. Das erste ist: sie hat ein corpus doctrinae, d. h. die Sammlung der Bekenntnisschriften, in denen die Lehrtradition dieser Kirche beschrieben wird. Das ist charakteristisch für sie. Dieses corpus doctrinae ist maßgeblich für Lehre, Leben und Ordnung dieser Kirche. In ihm drückt sich unsere Bindung an Schrift und Bekenntnis aus. Durch das corpus doctrinae wird unser Reden und Handeln begründbar, insofern es in einen Lehr- und Bekenntniszusammenhang hineingestellt wird. Es wird zugleich immer auch hinterfragbar auf den magnus consensus, der in diesen Lehrschriften seinen Niederschlag findet und der uns zusammenführt. Dieser magnus consensus wird nicht schon durch Mehrheitsentscheidung, auch nicht durch synodale Mehrheitsentscheidung, hergestellt, sondern er ergibt sich vielmehr erst aus der Verwurzelung gegenwärtiger Entscheidung in der Lehr- und Bekenntnis-tradition der Kirche, und zwar der ganzen Kirche. Darum, weil es um die ganze Kirche geht, fängt das Konkordienbuch, d. h. also, die Sammlung unserer lutherischen Bekenntnisschriften, auch ganz bewußt mit den ersten drei altkirchlichen oder auch ökumenischen Bekenntnissen an, dem Apostolikum, dem Nicaeno-Constantinopolitanum und dem Athanasianum.

Das ist nicht, wenn ich dieses so betone, eine Vergangenheitsverliebtheit sondern nach meiner Erfahrung dient dieses corpus doctrinae, dieser Lehrzusammenhang der lutherischen Kirchen, der viva vox evangelii, und das heißt, der lebendigen Verkündigung des Evangeliums, indem es uns die heilige Schrift öffnet und uns ständig in Lehre und Leben auf die Mitte der Schrift hinführt.

Das zweite: Grundlegend für die Gestalt der lutherischen Kirche ist die - wie wir das immer nennen - die rechte Zuordnung von Amt und Gemeinde. Beide verdanken sich dem Evangelium in seinem Verständnis als Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade. Sie sind aber nicht in der Weise identisch miteinander, daß das Amt nur eine Funktion der Gemeinde wäre oder daß das Amt die Gemeinde schon einschließt. Konstitutiv für die Kirche sind Wort und Sakrament; von ihnen lebt die Gemeinde. Es ist die Aufgabe des Amtes, das Evangelium zu verkündigen und das Evangelium selbst bringt die Gemeinde hervor. Dadurch sind beide auf das engste miteinander verbunden und es gilt, sie zu unterscheiden und einander zuzuordnen.

Das dritte: Konfession ist sinnvoll und erlaubt, wenn sie sich in eine Beziehung zur Kirche Jesu Christi setzt. Keine Totalidentifikation ist möglich, so daß eine Kirche behauptet, sie allein sei die Kirche Jesu Christi. Und es kann auch keine Exklusivität einer Kirche gegenüber anderen geben. Sondern Kirche sind wir, indem wir zur Kirche Jesu Christi gehören, die wir im Apostolikum bekennen und die immer eine ist. Nur in dieser Einheit der Kirche hat Konfession ihren Ort. Sie gehört ohne Frage zur geschichtlichen Gestalt der Kirche und konstituiert sich zugleich doch in Beziehung zu der Wahrheit, die nun gerade nicht Geschichte ist, sondern die offenbart ist und die alles Kirchesein zur Vollendung führt.

Sechstens: Das ganze, was ich Ihnen vorgelegt habe, ist mein Bericht. Er ist nicht in der Kirchenleitung abgestimmt, aber es findet sich wahrscheinlich in diesem Bericht nur wenig, was wir nicht auch in der Kirchenleitung und in der Bischofskonferenz beraten hätten und das nicht durch diese Beratungen abgedeckt wäre. Ich hoffe, daß es mir gelungen ist, mit dem schriftlichen Bericht und auch mit dieser Einbringung ein Stück weit beigetragen zu haben zur Transparenz dessen, was vielen so undurchsichtig erscheint.

Es ist in diesem Bereich, wie so häufig im Leben: man muß erst einmal das Schlüsselloch sozusagen gefunden haben und dann kriegt man die Tür auch auf. Für mich ist es - und das ist, denke ich, auch deutlich geworden - die Ökumene, die mir den Zugang zur VELKD eröffnet hat und von diesem Zugang her erschließen sich dann auch all die vielen anderen Felder, die wir bearbeiten in der Gemeinschaft mit den Kirchen in der EKD, in der Leuenberger Gemeinschaft, im Lutherischen Weltbund und wo immer wir sonst die Möglichkeit zur Zusammenarbeit haben. - Vielen Dank.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Scharbau! Ich möchte jetzt kurz das Ergebnis zum Bischofswahlausschuß nachtragen. Abgegebene Stimmen waren 50, davon war ein Stimmzettel ungültig. Es sind gewählt aus Braunschweig Frau Dönitz, auf die 23 Stimmen entfielen, auf Frau Edeling-Unger 20 Stimmen. Es ist weiter gewählt Herr Küsel mit 43 Stimmen. Aus Nordelbien Herr Professor Dr. Hartmann mit 37 Stimmen, auf Herrn Frahm entfielen neun Stimmen. Aus Schaumburg-Lippe Herr Dr. Winckler mit 46 Stimmen und aus Thüringen Frau Jost, auf die 28 Stimmen entfallen sind. Auf Herrn Große sind 20 Stimmen entfallen. Die Zahlen ergeben nicht immer die 49, das werden Sie merken, aber das liegt an der Möglichkeit, ja nur bis zu fünf Stimmen abzugeben oder bis zu fünf Kreuze zu machen. - Vielen Dank also für die etwas schwierige Auszählungsarbeit. Das war das Ergebnis dazu.

(Beifall)

Ich darf die Gewählten fragen, ob sie bereit sind, die Wahl anzunehmen. Das ist nur bei Frau Dönitz etwas schwierig.

(Frau Thiessen: Nein!)

- Nein? - gut. Also gut, Sie haben also Vollmacht zu reagieren?

(Frau Thiessen: Ja, das hat sie vorher gesagt.)

- Vielen Dank, Frau Thiessen.

Herr Küsel, Sie nehmen an? - Ich nehme an.

Herr Professor Dr. Hartmann? - Ich nehme an.

Herr Dr. Winckler? - Ich nehme an.

Frau Jost? - Ich nehme an.

- Gut, vielen Dank. Dann haben wir den Bischofswahlausschuß jetzt komplett.

Dann kommen wir zu dem eben kurz unterbrochenen Bericht über die Struktur. - Gibt es dazu Wortmeldungen? - Frau Morgenroth!

Frau Morgenroth:

Herr Präsident! Liebe Mitsynodale!

Herr Scharbau, Sie hatten noch einmal deutlich darauf hingewiesen, daß es darum geht, nicht EKD oder VELKD oder so ähnlich, sondern EKD und VELKD, und vor diesem Hintergrund befremdet mich doch das, was Herr Bischof Kohlwege vorhin erzählt hat bzw. was auch von anderen hier berichtet worden ist: die mangelnde Zusammenarbeit im Zusammenhang mit dem Gemeindegemeinschaft in Celle. Ich würde gern anregen, nachdem der Berichtsausschuß noch einmal tagt, daß er sich dieser Frage annimmt und wir vielleicht als Synode der VELKD hier noch einmal ein Votum abgeben - vielleicht in Richtung einer kritischen Würdigung oder Wertung, wie auch immer. Ich denke, es reicht nicht aus, daß wir einfach nur sagen, die Situation ist so, sondern wir sollten dann schon deutlich sagen, daß wir es gern anders hätten. Gerade im Hinblick darauf, daß wir ein Teil der EKD sind und nicht neben der EKD her arbeiten.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Ich gehe davon aus, daß Sie der Anregung auch folgen wollen, das dann in den Berichtsausschuß weiterzugeben. Herr Peschke, bitte.

Peschke:

Herr Präsident! Liebe Mitsynodale!

Ich danke Herrn Scharbau für die außerordentlich einfache, verständliche Darstellung einer höchst komplizierten Diskussion, die wir im letzten Jahr geführt haben. Es ist sehr überzeugend, daß Sie sagen, das, was hier gewachsen ist, ist tragfähig und ist leistungsfähig. Trotzdem ist mir in dem Bericht eine nicht unwesentliche Veränderung aufgefallen, die doch von uns wahrgenommen werden sollte: Die Bischofskonferenz hat - das steht im Bericht zu lesen - über das Kirche-Sein von EKD und VELKD nachgedacht und ist zu einer sehr interessanten Unterscheidung von „Kirche - die Kirche - eine Kirche“ - gekommen. Und es ist bestätigt worden, daß EKD auch Kirche ist. Ich will das überhaupt nicht bestreiten, aber, ich möchte an einem Punkt deutlich machen, was das unter Umständen bedeuten kann. Eine unserer wichtigsten Aufgaben, das steht auf Seite sieben in unserem Beschluß von vorigem Jahr, ist die Pflege der ökumenischen Beziehungen. Und der Lenkungsausschuß der EKD, das steht auf Seite 17, hat ebenfalls die Ökumene auf seine Aufgabenseite geschrieben. Was heißt das? Das heißt doch die Frage: Wer vertritt die Evangelischen in der Welt? Unser bayerischer Delegierter in Harare bei der Vollversammlung des Ökumenischen Rates hat erzählt, daß dort die konfessionellen Unterschiede und die konfessionellen Bünde im Grunde keine Rolle spielen. In der Sitzordnung drückt sich aus, „Nationalkirchen“. Nun denken ja viele Christen in der Welt, Nation geht vor Konfession. Ich hatte gestern Gelegenheit, mit Bischof Springer aus Moskau zu sprechen. Auch dort wird es so empfunden, wenn ich es richtig verstanden habe. Ich weiß es von den Armeniern: „Zuerst bin ich Armenier, dann bin ich Christ“. So sagte es der Patriarch von Konstantinopel. Das heißt doch, daß unter Umständen wir auch so wahrgenommen werden: Das ist ein Deutscher, und das ist ein Evangelischer, und der hat Geld. Ich sage das jetzt mal so ein bißchen karikierend. Aber was heißt das für unsere Beziehungen in der Welt? Gestern hat der Präsident des Lutherischen Weltbundes noch einmal sehr klar und deutlich gemacht, was in der Diskussion über die Rechtfertigungslehre gerade das Bekenntnis,

das lutherische Bekenntnis, in der Zusammenarbeit mit den anderen Kirchen bedeutet. Ich möchte einfach, daß wir diesen Punkt nicht aus den Augen verlieren, wenn wir sagen, wir sind die VELKD, wir sind Kirche und sind innerhalb des Lutherischen Weltbundes eine ganz wichtige, konfessionsgebundene Größe, und daran sollte die VELKD auch festhalten.

(Beifall)

Holthusen:

Ich oute mich als etwas unwissend. In dem Gesangbuch steht zwar die Leuenberger Konkordie drin, und alle Kirchen, die die unterschrieben haben, gehören zu der Kirchengemeinschaft. Die Arnoldshainer Konferenz, muß ich gestehen, ist mir zur Zeit nicht ganz präsent. Es wäre ganz nett, wenn dazu noch eine Erläuterung käme, auf welcher Grundlage hier die Kirchen sich da zusammengeschlossen haben.

Dr. Ermert:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Herr Scharbau zunächst mal vielen Dank. Ich habe dieses Papier sehr intensiv studiert, ich habe auch Ihrem Vortrag mit großem Interesse zugehört. Ich muß gestehen, ich habe eigentlich erst während meiner Zeit hier in der VELKD-Synode angefangen, so ein bißchen zu lernen und zu verstehen, was die VELKD ist, und daß sie möglicherweise, vielleicht doch nicht überflüssig ist.

(Heiterkeit)

Ihr Bericht und Ihr Vortrag haben wesentlich dazu beigetragen. Man freut sich ja immer, wenn man vorhandene Wirklichkeiten plötzlich in einen systematischen Zusammenhang gestellt sieht, der einem manches erklärt, was man vorher nicht verstanden hat. Manches allerdings ist eben auch einfach nur historisch zu verstehen, was ich als gelernter Historiker natürlich zu schätzen weiß. Daher weiß ich auch, daß man historische Wirklichkeiten respektieren muß. Sie fallen ja nicht vom Himmel, sondern bilden sich aus bestimmten Gründen heraus.

Dies vorausgesetzt, muß ich aber doch feststellen, daß es doch noch unaufklärbare Überlappungen und dann eben doch Doppelungen, doch möglicherweise Konkurrenzen gibt, innerhalb dieser verschiedenen Zusammenschlüsse, die nur schwer nachvollziehbar sind.

Ich möchte anknüpfen an diesen „Kernkompetenzen“, die im letzten Jahr hier beschrieben worden sind. Was mich vor allen Dingen gewundert hat ist, daß das anscheinend das erste Mal war, wo so etwas aufgeschrieben wurde. Das mutet mich etwas merkwürdig an. Ich denke, das daß eigentlich der entscheidende Punkt wäre, daß man sich schon noch einmal - präziser vielleicht und genauer, als das bisher der Fall war, - damit beschäftigt, was denn tatsächlich die Aufgaben der verschiedenen Bünde und der EKD waren und sind, und daß man vor dem Hintergrund dann darüber reden muß, wie denn, bitte schön, das Verhältnis dieser verschiedenen Zusammenschlüsse zueinander zu gestalten ist. Ich glaube nicht, daß es darum gehen kann, in einem Entweder-Oder zu sprechen, aber daß man doch an den Aufgaben-Abgrenzungen deutlich arbeiten muß.

Ich denke mal, daß man das Prinzip der Subsidiarität als Grundprinzip nicht nur von Gemeinde bis zu den verschiedenen Ebenen von Synode oder, was man da auch immer noch dazu nehmen mag, verfolgen muß, sondern, daß dieses Prinzip der Subsidiarität auch zwischen den verschiedenen Kirchen, Kirchenbünden, bis hin eben auch zur EKD eine Rolle spielen sollte. Ich halte sehr viel davon, auch bei Synoden, bei Kirchenzusammenschlüssen, das Prinzip der Dezentralität und Überschaubarkeit nicht zu vernachlässigen. Je weiter ein beschließendes Gremium von der Gemeindewirklichkeit, oder sagen wir mal allgemeiner, jeweiligen Vorort-Kirchenwirklichkeit - das muß ja nicht nur Gemeinde sein - entfernt ist, destoschwieriger fällt es mit Sicherheit, adäquate Lösungen zu finden.

Mein Hauptanliegen, was ich hiermit weitergeben wollte, ist an diesem Prinzip der Subsidiarität nochmals sehr ernsthaft anzuknüpfen und unter dieser Perspektive nicht nur Strukturen zu beschreiben, sondern auch Aufgaben zu beschreiben und mit einer Strukturkritik auch eine Aufgabenkritik zu verbinden. Ohne das wird man mit Sicherheit überhaupt nicht weiterkommen. - Vielen Dank!

(Beifall)

Dr. Rüttgardt:

Herr Präsident! Verehrte Konsynodale!

Ich möchte in dieser Debatte eigentlich nur kurz erinnern oder benennen, wo uns der Schuh drückt. Wenn ich das richtig sehe, sind im Unterschied zum gesellschaftlichen Leben und zum ökonomischen Leben Fusionen bei uns ganz anders besetzt. Und wenn ich die EKD ansehe, ich bin ja Pastor in Herrenhausen, d. h., die EKD liegt ja in meinem Pfarrbezirk, von daher habe ich auch ein positives Verhältnis zur EKD.

(Heiterkeit)

Die EKD ist ein Stück schwächer geworden die letzten zehn Jahre. Warum? Weil die Kernkristallisation des Protestantismus in Deutschland, die Ortsgemeinde und die Territorialkirche wieder stärker geworden sind! Allein über das Geld! Von daher denke ich, man kann nur davon ausgehen und fragen, wo drückt uns eigentlich der Schuh? Was gewinnen wir, wenn wir etwas verändern? Alles andere ist Ideologie oder Moral oder was weiß ich. Das bringt überhaupt nichts.

Ich will jetzt drei Punkte nennen, wo ich meine, wo uns der Schuh drückt. Das Erste ist der Umgang mit Geld und Ressourcen. Das ist nicht ein Riesenfaktor, aber da geht es auch um Reisekosten, da geht es auch um Ausschüsse, da geht es um personale Investitionen. Damit muß man sparsam umgehen! An und für sich schreckt es mich nicht, wenn es Doppelarbeit gibt. Die gibt es vielfältig in der Gesellschaft, und es hat auch seinen Sinn: Zwei Parteien bearbeiten dasselbe Thema, zwei Konzerne sitzen am selben Projekt, da kommt auch was dabei raus. Es muß nicht immer nur einer machen. Aber, wir müssen überlegen, wie wir mit dem Einsatz von Menschen, mit Ressourcen, mit Räumen, mit Zeiten, mit Fahrtkosten mit all dem umgehen. Und der Druck wird stärker werden.

Das Zweite, finde ich viel gravierender: Wir haben die Situation getrennter Lutheraner. Das muß man sich doch immer klar machen, daß die Lutheraner aus der altpreußischen Union im Weltluthertum sozusagen ein Nobody sind, die tauchen gar nicht auf. Die Lutheraner sind getrennt in Deutschland. Das hat sich so entwickelt, das sind historische Gründe, das ist, wie wir auf der Karte gesehen haben, der gelbe Bereich, das ist das alte Preußen. Preußen wurde ja abgeschafft als Territorium, aber hier lebt Preußen noch weiter. Und so wie wir die Grenzen des Wiener Kongresses repräsentieren, so lebt auch Preußen im kirchlichen Bereich weiter. Das ist schmerzlich. In Wirklichkeit können wir uns eine solche Trennung gar nicht leisten. Das Gottesdienstbuch ist etwas Schönes, weil wir das gemeinsam gemacht haben, endlich. Wir haben etwa auf der Ebene der theologischen Argumentationen und Debatten ganz wichtige Prozesse erlebt, wo die Lutheraner gemeinsam argumentiert haben, obwohl es dafür gar kein Forum gibt. Einmal ging es um die Frage: Juden und Christen in bezug auf das Gottesdienstbuch. Dort hat der Theologische Ausschuß der EKD ein entscheidendes Votum gegeben, dem wir uns angeschlossen haben. Und zweitens, in der Gemeinsamen Erklärung und den Debatten dazu hat es auch wiederum eine ganz wichtige Zusammenarbeit gegeben, sowohl zwischen den theologischen Ausschüssen wie zwischen Lutheranern und Theologen aus der EKD und uns. Das zeigt, daß wir es uns nicht leisten können, so zu tun, als hätten wir nichts miteinander zu tun. Da ist ein Punkt, wo wir dazu gewinnen könnten, wenn uns was einfiel. Ich hab' keine konkrete Idee, sage ich Ihnen gleich dazu.

Das Dritte ist nicht die Überschaubarkeit, die Wahrnehmbarkeit in der Gesellschaft. Was nicht wahrnehmbar ist, existiert nicht. Die Gesellschaft hat es so schwer, Kirche differenziert wahr zu nehmen. Sie hat ja noch ein mittelalterliches Weltbild: In den Medien wird noch „die Kirche“ gesagt, und da muß man schon genau aufpassen, ob die Medien noch unterscheiden können, zwischen den Protestanten, den Lutheranern, den Evangelischen und dem Papst in Rom und dem Vatikan - das kann alles in einen Topf geschmissen werden. Die Wahrnehmbarkeit also, und ich sage das nur als Beobachtung: Ich beobachte, daß die Wahrnehmbarkeit zu unseren Ungunsten ausgeht gegenüber der EKD. Wir haben eine sehr viel geringere Öffentlichkeit als die EKD-Synode. Die Öffentlichkeit in Deutschland hat das Gefühl, die Evangelischen treffen sich zur EKD-Synode, und da wird alles Wichtige besprochen und entschieden. Und wenn Sie nun bedenken, daß wir eine Arbeitsteilung haben, die ja sinnvoll ist, weil wir Kirche sind in der VELKD, also zentrale, christliche, religiöse Dinge wie Gottesdienst oder Anderes werden bei uns beredet, dann hat das die Folge, daß in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit diese Dinge weitgehend ausgeblendet werden. Das ist meine Beobachtung. Das sollte uns eigentlich belasten, das ist etwas, wo wir sagen müssen: „Das ist nicht gut, vielleicht können wir da weiter kommen!“ - Wie immer, ich habe keine konkrete Idee! Nur ich denke, von den Defiziten aus muß man denken. Wo können wir gewinnen? Wo drückt uns der Schuh? Es ist nicht so, daß wir die Kleinen sind und bei uns ist alles oho und alles glücklich und die Großen wollen uns nur schlucken! Das ist es nicht! Wir haben Dinge, die aus unserer Sicht besserbar sind und wir könnten auch gewinnen - nur wie, weiß ich auch nicht. - Danke!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Frau Grohs bitte!

Ich darf ein bißchen auf die Uhr verweisen und die anstehenden Wortmeldungen oder die dahinter stehenden Damen und Herren bitten, sich dann kurz zu fassen!

Vizepräsidentin Grohs:

Ich kann da gut anschließen, Herr Präsident, hohe Synode, denn es könnte ja durchaus angehen, daß wir mit unseren Kernkompetenzen etwas einbringen können in die gesamte Diskussion, in das Gesamtgespräch. Bisher habe ich das sehr behutsam oder sogar ängstlich anfangende Auseinandersetzen mit solchen Anfragen als sehr zurückhaltend und sich fast versteckend erlebt, und ich bin ausgesprochen froh, daß wir jetzt endlich beginnen, einen wohl offenen Auseinandersetzungsprozeß untereinander darüber anzustreben; und ich möchte uns ermutigen, das auch weiterhin zu tun. Sie wissen seit ich hier bei Ihnen bin, daß ich zu den sehr kritisch, ja sogar radikal Fragenden, gerade an dieser Stelle, gehöre. Radikal im Sinn: „an die Wurzel zu gehend“. Und wenn wir diese wunderbaren Kernkompetenzen haben, dann lassen Sie uns damit doch offensiv und einladend und anbietend auch den anderen evangelischen Christen und Christinnen entgegenkommen; auch da könnten wir etwas einbringen.

Ein anderer Hinweis auf den Vortrag von Ihnen, Herr Präsident Scharbau ich hab' den Vortrag, den Sie hier mündlich eingebracht haben als ausgesprochen wohltuend und umsichtig erlebt, während ich mich in dem schriftlichen Konzept gewundert habe, wie schnell eine Deutung geliefert wurde. Und ich sage das jetzt auch einfach sehr ungeschützt so; ich möchte darauf hinweisen, weil damit ja immer etwas transportiert wird an allgemeiner Atmosphäre - wenn Sie so auf der Seite 9 im Zusammenhang mit Kirche dann gleich sagen: „Dazu ist zu sagen, ihre Bedeutung, sowohl im Innerdeutschen ...“ usw. Also für mein Wahrnehmen beim Lesen ist es so, daß eine nicht so schnell mitzuvollziehende Deutung mitgeliefert wird, und das habe ich eben im Mündlichen sehr anders erlebt und bin dafür auch sehr dankbar. Aber ich weise darauf hin, weil solche Papiere ja viel weiter gestreut werden als das, was jetzt mündlich vorgetragen wird.

Und in dem Zusammenhang fällt mir noch ein, das gehört mit zu dem Atmosphärischen, - ich hab' Sie, Herr Leitender Bischof, gestern mittag auch gleich darauf angesprochen - wenn Sie so sagten: „Ich bin nicht angetreten, die VELKD zu Grabe zu tragen“, dann wird damit so etwas wie ein Szenario beschrieben, als wenn ein Begräbnis eventuell kurz bevor stehen könnte. Ich bitte zu beachten, was wir mit solchen Bildern eigentlich transportieren. Denn es gibt ja völlig andere Möglichkeiten, auch wenn es eine VELKD eventuell im bisherigen Sinn einmal nicht mehr geben sollte: wenn wirklich unsere Kernkompetenzen mit Kompetenzen anderer zusammenwachsen könnten, dann bedeutet das ja nicht, daß das, was unser Eigenes ausmacht, zu Grabe getragen sein muß. Ja, wenn wir so tot sind, dann sollten wir lieber zu Grabe getragen werden. Ja, aber das ist es ja nicht, sondern es kann eine Metamorphose, es kann etwas von Veränderung, Verwandlung, auch von Auferstehung dabei geschehen. Das sind jetzt kleine Beispiele gewesen, aber ich bitte darum, daß wir das in den Vorstellungen und in der Wortwahl beherzigen, damit da nicht etwas Falsches transportiert wird, was wir gar nicht wollen. - Danke schön!

(Beifall)

Dr. Vorländer:

Herr Präsident! Hohe Synode! Ich danke Ihnen, Herr Scharbau daß Sie den Rahmen der VELKD sehr stark vom Lutherischen Weltbund her bestimmt haben. Ich denke, das ist wichtig und auch anschließend an Herrn Peschke muß man sagen, daß der Lutherische Weltbund

im Moment ja viel mehr Effektivität zeigt auf Grund seiner inneren Kohärenz als etwa der Ökumenische Rat und deswegen weltweit - denke ich - mehr Wirkung entfaltet als etwa der Ökumenische Rat. Es ist ja interessant, daß unsere konfessionelle Landschaft in Deutschland in besonderer Weise und einzigartiger Weise geprägt ist. Aber es ist auch interessant, daß die Kinder von vielen nichtlutherischen Kirchen und Missionen Lutheraner sind, z. B. in Namibia, Tansania oder Indonesien. Also die Rheinische Mission (VRM) hat überwiegend Lutheraner als Kinder hervorgebracht. Das zeigt, daß die Grenzen zwischen lutherisch und dem, was wir uniert nennen, doch sehr fließend sind. Mir erscheint da die Frage wichtig, wie weit wir mit unseren nichtlutherischen Geschwistern darüber reden, ob sie nicht eigentlich lutherisch im Kern sind, und wir müssen uns - denke ich - hier auch mit unseren lutherischen Traditionen nicht verstecken. Die Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes haben ja eine große Bandbreite, auch von ihrer Kirchenordnung her, und die Frage ist einfach, ob man diese Gemeinschaft auch öffnen kann für Kirchen, die bisher noch nicht Mitglied des Lutherischen Weltbundes sind und sie an das Luthertum annähern. Ich höre, daß etwa Kurhessen-Waldeck überlegt, dem Lutherischen Weltbund beizutreten, und hier sollten wir unsere lutherische Tradition und unsere lutherische Form des Christseins, also offensiv einladend, einbringen, auch in diese Diskussion. Und wir müssen uns, denke ich, damit keineswegs verstecken. Vielen Dank.

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Herr Präsident! Liebe Schwestern und Brüder!

Ich möchte einfach mal zwei Erfahrungsbereiche hier erwähnen, aus denen man ganz deutlich erkennen kann, daß es eben mit gutem Willen alleine nicht getan ist. Also, wir sind ja in der Meißen-Kommission. Das ist ja eine EKD-Kommission, da sind wir zusammen Reformierte, Unierte, Lutheraner, und führen Lehrgespräche nur sehr intensiv seit Jahren mit der anglikanischen Kirche. Und inzwischen sind wir überholt gewissermaßen von der Porvoor Erklärung, die die anglikanische Kirche abgeschlossen hat mit den skandinavischen und baltischen Lutheranern. Und da geht es immer wieder um die Bedeutung des Bischofsamtes. Die Anglikaner sind immer wieder in Versuchung, und das zeigt sich auch ständig, die sprechen uns da in der Kommission immer als Lutheraner an. Ich sage dann immer als Vorsitzender: Entschuldigen sie mal, wir sind hier aber mehr. Wir sind hier Reformierte, Unierte und Lutheraner, und ihr müßt schon zur Kenntnis nehmen, daß die Reformierten zum Beispiel das Bischofsamt so jedenfalls, vom Titel her und auch von den Funktionen her, nicht kennen und auch nicht so wollen, wie ihr das habt. Und man sieht ganz deutlich, daß - weil sich das nun in der Ökumene seit den Limatexten ja ohnehin, aber auch bei den Anglikanern besonders immer wieder um das Bischofsamt zentriert -, daß die Gespräche anders verlaufen, wenn nun wirklich auch bewußte Reformierte in den Kommissionen sind, als wenn die Lutheraner von ihren Bekenntnisschriften aus solche Lehrgespräche führen und auch Vereinbarungen treffen. Das selbe ist in diesem nun wirklich sehr erfreulichen und ja schon 15 Jahre lang, glaube ich, laufenden Leuenberger Lehrgesprächsprozeß, das ist ganz klar: Je enger man redet und je konkreter man wird und je mehr man gemeinsam auch zu formulieren versucht, umso deutlicher ist dann auch, daß die klassischen Unterschiede keineswegs völlig überwunden sind. Das sind sie eigentlich nur bei denen, die von vornherein kein Interesse haben an den theologischen Grundpositionen. Und ich möchte hier mal besonders sagen, was mir an den Lehrgesprächen auf der Leuenberger Ebene klar geworden ist, das ist die reformierte Position als eine ganz eigenständige, selbstbewußte und sich auch von uns immer wieder bewußt unterscheidende

Position, was die Bedeutung der Synoden betrifft, des Laienamtes in der Kirche usw. Und nun würde ich hier noch einmal stärker herausstellen, daß ja auf Weltebene der Reformierte Weltbund das Gegenüber ist zum Lutherischen Weltbund und daß wir auch Verantwortung haben gewissermaßen, die kleine reformierte Minderheit in der EKD genauso Ernst zu nehmen wie uns selber und auch da nicht zu sagen: Da gibt es ja noch so ein paar reformierte Besonderheiten und die kann man ja irgendwo in einem Sonderreferat behandeln, ansonsten wandert ihr alle in die EKD. Das geht nicht. Das geht auf Weltebene nicht und das geht auch in Deutschland nicht. Denn es ist von den Traditionen und auch vom Selbstverständnis bis hin in das politische Engagement - denken Sie nur an den Protest damals des reformierten Moderaments zum Nato-Doppelbeschluß und andere Dinge - es kommt immer wieder zum Vorschein, daß es unterschiedliche Grundauffassungen gibt, die sind nicht kirchentrennend, das ist ganz klar, das ist auch für die EKD relevant geworden, seitdem die Leuenberger Konkordie in die Präambel der EKD eingegangen ist, aber sie sind nicht einfach irrelevant. Deswegen wäre ich hier noch einmal vorsichtig, man kann das relativieren. Wir haben jetzt auch eine theologische Kammer in der EKD, seit Leuenberg eben in der Präambel der Grundordnung der EKD verankert ist. Dies gibt es zum ersten Mal überhaupt, einen theologischen Ausschuß, das gab es vorher gar nicht. Weil man sagte, da ist ja gar keine Grundlage. Und nun geht die eigentliche Diskussion, wenn sie nicht nur kirchenpolitisch ist und machtpolitisch, sondern theologisch geführt wird, im Augenblick um die Frage: Welche Funktion hat eigentlich die Leuenberger Konkordie? Von ihrem Selbstverständnis her, das haben wir immer so gesehen, ist die Leuenberger Konkordie ein Dokument, was das Miteinander bekenntnisverschiedener Kirchen regelt. Für die Unierten ist es natürlich eine Versuchung zu sagen, hier haben wir endlich ein Bekenntnis, eine Grundlage, wo dann Reformierte, Lutheraner und Unierte zusammen jetzt eine Kirche bilden. Aber das ist nicht unser Verständnis. Und wir müssen also bei aller Notwendigkeit zusammenarbeiten, wo immer es irgend geht, müssen wir doch theologisch ganz sauber bei dem ursprünglichen Ansatz von Leuenberg bleiben: Das ist ein Dokument zur Regelung des Miteinanders, vor allem der Abendmahls- und Kanzelgemeinschaft, Bekenntnis verschiedener Kirchen und kein neues Bekenntnis, etwa der EKD. Bruder Scharbau hat schon auf den ökumenischen Aspekt hingewiesen. Es gibt weltweit nicht so etwas, so ein Gebilde wie die EKD. Union ist ein preußisches Produkt und - das muß man nüchtern sehen - das gibt es nicht in anderen Bereichen und die großen Gespräche, die Lehrgespräche, werden immer zwischen den Konfessionsfamilien geführt. Und man kann natürlich dem Partner sagen: Wir hier in Deutschland, wir sind so, wie wir sind. Ihr müßt eben mit den Evangelischen in der Vielfalt leben, ihr müßt darauf Rücksicht nehmen, daß da andere Strukturen sind, das ist wichtig. Das tun wir auch, das tun wir meistens ganz bewußt und selbstbewußt als EKD. Aber ich sage noch mal, es ist sehr viel schwieriger, in gewisser Weise für alle Beteiligten, und der Hauptgesichtspunkt, den wir vielleicht mit erörtern müßten, ist das, daß wir nicht einfach auch über die Reformierten verfügen können und deren Selbstverständnis und deren Kirchensein innerhalb der EKD. Und genauso wenig natürlich einfach verfügen können über die Überführung des lutherischen Erbes in die EKD. Ein Aufgehen in der EKD, das ist für mich dann doch, liebe Schwester Grohs, institutionell ein Zugrabetragen. Und dafür würde ich meine Kräfte nicht einsetzen.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Ich darf eben kurz die Diskussion unterbrechen und darauf hinweisen, daß an sich ja Ausschußsitzungen geplant waren. Wenn ich auf die Uhr gucke, halte ich das für wenig realistisch. Nur damit Sie jetzt nicht hier unruhig auf den Stühlen hin- und herrutschen.

Ich schlage Ihnen vor, daß wir das Plenum erst wieder um 14.30 Uhr beginnen lassen und daß im Anschluß nach dem Mittagessen dann die Ausschüsse Zeit haben, noch zu tagen. Das wird für den Catholica-Ausschuß wahrscheinlich dann erst ab 14.00 Uhr möglich sein, weil andere Verpflichtungen den Ausschußvorsitzenden binden bis dahin. Aber der Berichtsausschuß beispielsweise, dem wir ja gerade noch Schularbeiten gegeben haben, hätte dann Gelegenheit, vorher schon zusammenzukommen. Nur zur Information, damit Sie jetzt nicht unruhig werden und sagen, wir müssen aber noch was tun. Ich denke, es hat auch keinen Sinn, nachher im Plenum zusammenzukommen, wenn die Arbeit noch nicht fertig ist. Also von daher 14.30 Uhr dann im Plenum. Vielleicht beflügelt es ja die Geister mit dem Ergebnis, daß wir sehr viel schneller dann durchkommen. Zumal ja Züge fahren, wie ich weiß, und das sind ja immer so Dinge, die man gar nicht verhindern kann, das ist gräßlich. Aber okay. Insofern bitte um Entschuldigung, wenn ich den Gang der Diskussion kurz unterbrochen habe. Aber als nächstes dann Herr Dr. Kießig bitte.

Dr. Kießig:

Herr Präsident! Liebe Konsynodale!

Ich möchte gern das Stichwort aufgreifen 'das Einbringen'. Ich habe in meiner bisherigen Arbeit für die VELKD sehr viel von diesem Einbringen mit verwirklichen können. Ich denke an Werke wie den Evangelischen Erwachsenenkatechismus, die Arbeit auf gottesdienstlichem Gebiet, das Handbuch Religiöse Gemeinschaften, das Konfirmandenbuch. Man könnte eine ganze Menge nennen. Dies ist alles im Rahmen der VELKD und ihrer Ausschüsse erarbeitet worden, aber dann in der Breite des deutschen Protestantismus aufgenommen worden. Und gerne aufgenommen worden. Es ist immer als Dienst an der ganzen EKD verstanden worden. Die Voraussetzung dafür war aber, daß es Kommissionen gab, in denen ein gewisses Konsenspotential da war, von dem aus man diesen Dienst tun konnte. Das heißt also, es war ein institutioneller Leib notwendig, und deswegen plädiere ich für diesen institutionellen Leib des deutschen Luthertums, gerade um jenes Einbringen in die EKD und um jenen Dienst am Gesamtprotestantismus, aber auch an der übrigen Christenheit, zu gewährleisten. Auch im ökumenischen Bereich ist es so, daß wir gerade dadurch, daß wir ein gemeinsames Bekenntnis und auch eine Institution haben, als identifizierbare Partner erkennbar sind, eingebunden in den internationalen Bereich. Das darf nicht verloren gehen, etwa zugunsten einer rein nationalen Zusammengehörigkeit; dies wäre eigentlich ein historischer Rückschritt. Deswegen plädiere ich dafür, die Kooperation zu verstärken, aber eben im Sinne dieser versöhnten Verschiedenheit, wie wir sie ja auch sonst gerne praktizieren. Die Sache mit dem „zu Grabe tragen“ ist nicht ganz aus der Luft gegriffen, wenn ich denke an eine Reihe von Leserbriefen und Artikel im „Deutschen Pfarrernblatt“. Da ist sehr unverhohlen von der Überflüssigkeit der VELKD geredet worden; und als ich einen Leserbrief verfaßt habe, kam der auch erst nach einem halben Jahr rein, aus redaktionellen Schwierigkeiten angeblich. Aber man sieht daraus, es gibt tatsächlich schon eine Lobby, die unsere Arbeit in Frage stellen will, und deswegen meine ich, ist ein kräftiges Eintreten für diese Arbeit sinnvoll und notwendig. - Danke schön.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Im Moment gibt es keine weiteren Wortmeldungen, aber es gibt noch die Frage von Herrn Holthusen nach der Grundlage der AKf. Wer beantwortet die denn bitte? Die Anfrage nach der Grundlage der AKf, Arnoldshainer Konferenz. Herr Scharbau.

Scharbau:

Herr Präsident, Hohe Synode!

Wenn ich es recht verstehe, ist die Aussprache jetzt erst einmal zu Ende, so daß ich nicht nur diese Frage beantworte, die Sie eben formuliert haben, sondern vielleicht auch noch auf das Ganze eingehen kann, wo es mir erforderlich scheint.

Also, zunächst die Frage nach der Arnoldshainer Konferenz. Sie ist eine Arbeitsgemeinschaft. Sie ist also nicht ein Zusammenschluß wie VELKD und EKD, sondern sie ist eine Arbeitsgemeinschaft all jener Kirchen, die nicht zur VELKD gehören. Sie ist einmal bewußt als ein Kampf- und Trutzbund gegen die Vereinigte Kirche gegründet worden, weil in den 60er Jahren der Eindruck entstand, die VELKD präge die EKD zu stark. Und das fanden andere Kirchen nicht so gut; da haben sie die Arnoldshainer Konferenz gebildet, die dann aber sehr schnell ein völlig eigenes Profil gekriegt hat. Schon in der Frühzeit, Anfang der 70er Jahre ist es zur Kooperation zwischen VELKD und Arnoldshainer Konferenz gekommen, und solange ich zurückdenken kann, gibt es jedes Jahr eine Begegnung zwischen der Kirchenleitung der VELKD und dem Vorstand der Arnoldshainer Konferenz. Die sind unterschiedlich ergiebig, aber wir haben eine ganze Reihe von Begegnungen, die auch wirklich produktiv etwas hervorbringen. Herr Holthusen, genügt das erst einmal soweit?

Ich bin dann darauf aufmerksam gemacht worden, daß auch der Unterschied zwischen der Arnoldshainer Konferenz und der Leuenberger Gemeinschaft noch einmal erläutert werden sollte.

Also, die Arnoldshainer Konferenz ist ein ausschließlich auf Deutschland bezogenes Instrument, ein Arbeitsinstrument der Konferenzkirchen, die dazugehören. Sie hat mit den Gesprächen, und das sind im wesentlichen reformiert-lutherische Gespräche gewesen, die dann eines Tages zur Leuenberger Konkordie geführt haben, nichts zu tun. Das ist ein eigener Strang gewesen, der sich zunächst innerhalb Deutschlands ereignet hat, dann europäisch ausgeweitet wurde und schließlich 1973 zur Leuenberger Konkordie geführt hat. Ihr gehören Kirchen aus der Reformation an: lutherische Kirchen, reformierte Kirchen und die aus diesen beiden Traditionen hervorgegangenen uniteden Kirchen. Die Leuenberger Gemeinschaft ist beschränkt auf Europa. Es gehören einige südamerikanische Kirchen dazu, und zwar aufgrund ihrer alten Verbindungen. Es sind europäische Kirchen oder aus der europäischen Einwanderung hervorgegangen. Sie gehören auch mit zur Leuenberger Gemeinschaft. Aber an sich ist es eine europäische Sache. Der Kern dieser Gemeinschaft ist Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft im Sinne der „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“. Bischof Knuth hat es schon gesagt, die Bekenntnis Traditionen bleiben unangetastet, sie verändern sich nicht, aber über die Bekenntnisgrenzen hinweg ist Kirchengemeinschaft im Sinne der Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft und der gegenseitigen Anerkennung der Ämter möglich und wird praktiziert. Und es hat sich im Laufe der Geschichte, der jetzt immerhin 26 Jahre seit Verabschiedung dieses Dokuments, gezeigt, daß es das tragfähigste ökumenische Modell weltweit tatsächlich ist. Es gibt inzwischen in Nordamerika auch eine Kirchengemeinschaft dieser Bekenntnis Traditionen, die bewußt an die Leuenberger Konkordie angeknüpft hat. Das ist sozusagen definitiv noch einmal das, was ich gern sagen wollte.

Zweitens würde ich gern sagen: ich sehe unsere Aufgabe darin, daß wir uns zunächst einmal aus uns selbst heraus, aus dem, was wir wollen und als unsere Aufgabe entdeckt haben, profilieren, und nicht gegen die EKD oder gegen die EKD oder sonst jemanden, sondern wir profi-

lieren uns aus dem heraus, wofür wir da sind. Alles andere würde letztlich auch Zusammenarbeit und Arbeitsteilung und Subsidiarität und welche anderen Begriffe einem da einfallen, verhindern oder einschränken. Ich erwarte dieses allerdings auch von der anderen Seite oder von den anderen, die da mit im Boot sitzen. „Die andere Seite“ würde ja bedeuten, man fokussiert das auf einen der Partner hin, das gilt für alle. Wir müssen unsere eigenen Aufgaben entdecken und wahrnehmen. Und indem wir das tun, entstehen dann auch Kooperation und Arbeitsteilung im Sinne einer umfassenden gegenseitigen Subsidiarität.

Das Dritte: Ich versuche, was Herr Peschke gesagt hat, zusammenzufassen. Wer vertritt eigentlich die Evangelischen weltweit, wer vertritt sie im ökumenischen Bereich? Die VELKD hat das seinerzeit so zu klären versucht, daß sie gesagt hat, hinsichtlich der Beziehungen zum Ökumenischen Rat begeben wir uns in die Gemeinschaft der EKD hinein, aber nur unter der Voraussetzung, daß die Bekenntnisidentität unserer Kirchen erhalten bleibt. Das heißt, die sind in der Liste der Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates alle zu führen mit dem ausdrücklichen Hinweis auf die lutherische Bekenntnisidentität. Sie dürfen nicht innerhalb eines Blocks „EKD“ geführt werden, sondern müssen innerhalb der EKD selbständig geführt werden, als evangelisch-lutherische Landeskirchen.

Ich will in diesem Zusammenhang auch gerne sagen: es ist eben doch für unser Selbstverständnis typisch und nicht beliebig austauschbar, daß wir in unserer Verfassung sagen, „die Vereinigte Kirche weiß sich in der die Länder- und Völkergrenzen überschreitenden Einheit des Bekenntnisses in allen evangelisch-lutherischen Kirchen der Welt verbunden.“ Hier ist die Alternative - Nation oder Konfession -, die Frage nach dem, was das Wichtigere ist, diese Alternativen ist genau durch diese Formulierung ausgeschaltet. Dieses kann aber so in einer constituency, also in einer Verfaßtheit, wie es die EKD ist, nicht gesagt werden; weil es diesen festen, einen Bezugspunkt nicht gibt. Und in diesem Zusammenhang will ich gerne auf etwas hinweisen, was ich vor wenigen Tagen las, in einem Aufsatz von Ralf Homburg im Materialdienst, wo er sagt: Es könnte sein - er bezieht das auf Europa - es könnte sein, daß wir in Europa bald unsere kirchliche Identität primär nicht mehr in den Landeskirchen haben oder in den Regionalkirchen, sondern wir werden sie primär haben in den konfessionellen Prägungen. Das heißt, es wird völlig abgesehen von Regionen, die durch den Wiener Kongreß und durch den Westfälischen Frieden entstanden sind usw., wird es möglicherweise eine Entwicklung geben, die zu Konfessionsfamilien führt und das heißt, man wird innerhalb einer Region, innerhalb einer Stadt, sagen können, ich bin reformiert, ich bin lutherisch, ich bin uniert oder was es da gibt. Es ist eine interessante Perspektive, von der ich glaube, daß noch einige Zeit ins Land gehen wird, bis sie sich möglicherweise verwirklicht, aber man muß das mit im Blick haben. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an das zweite Stichwort, was in meinem Schlußkapitel des schriftlichen Berichtes zur Konfessionalität gesagt wird: es läuft im Grunde schon darauf hinaus: Es ist ein Differenzierungsprozeß, in dem auch eine sozusagen konfessionelle Selbstbestimmung der Kirchenmitglieder Platz greift und es könnte sein, daß das tatsächlich zu dem führt, was in diesem sehr interessanten Beitrag in dem Materialdienst geschrieben ist.

Ein dritter Punkt: Ich möchte gern zur Frage der Kernkompetenzen Stellung nehmen. Herr Ermert ich bin Ihnen dankbar dafür, daß Sie die Frage gestellt haben, warum wir das eigentlich erst jetzt so definieren. Wir haben natürlich in unserer Verfassung eine Beschreibung der Aufgaben der Vereinigten Kirche in Artikel 7. Das, was die Synode im vorigen Jahr geleistet hat, ist, daß sie diese etwas randunscharf gewordene Aufgabenbeschreibung, die ja nun immerhin auch mehr als 50 Jahre alt ist, die doch unter Ansehung der Herausforderungen, in denen wir uns heute befinden, systematisch neu geordnet hat. Sie hat gesagt, alles was da steht

von eins bis sieben reduzieren wir jetzt mal auf vier und bringen das in eine systematische Ordnung. Das heißt, es ist zwar etwas Neues formuliert, aber es sind die alten Inhalte, soweit sie für unsere Arbeit noch wichtig sind. Das ist ja nicht in allen Fällen so. Sind sie neu geordnet und von da aus ist jetzt auch alles das, was Sie hinsichtlich der Öffentlichkeitsarbeit usw. gesagt haben, zu konzipieren. Insoweit halte ich diesen Beschluß wirklich für einen maßgeblichen. Ein Letztes, mehr am Rande schon, aber ich fand es doch wichtig von Frau Grohs daß sie darauf aufmerksam gemacht hat: Wir müssen auch auf die Tonlage, in der wir reden, achten. An der Stelle, die Sie herausgefunden haben, handelt es sich um ein Referat von etwas, was an anderer Stelle schon gesagt worden ist. Da ist es so gesagt worden, wie es gesagt wurde, und übrigens ganz positiv aufgenommen worden. Aber das tut jetzt nichts zur Sache. Ich höre das aufmerksam, was Sie sagen. In der Tat: man muß so reden, daß man nicht gegen jemanden argumentiert, sondern man muß versuchen, gemeinschaftsförderlich zu artikulieren. - Vielen Dank, auch für diese Aussprache.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Herzlichen Dank Ihnen noch, Herr Scharbau für die Vorbereitung und die Art der Darstellung. Bevor ich jetzt die Fragestunde aufrufe, möchte ich gern einen Dank sagen, und zwar einen Dank an Herrn Landesbischof von Loewenich, der mir gesagt hat, daß er kurz vor der Mittagspause uns verlassen muß. Sie wissen, daß Herr Landesbischof von Loewenich gegen Ende dieses Monats in den Ruhestand tritt. Nachdem er uns viele Jahre sehr kräftig geholfen hat, die VELKD zu dem werden zu lassen bzw. das sein zu lassen, was sie ist. Immerhin haben Sie, Herr Landesbischof, ja zwei Legislaturperioden fast bis zu Ende ausgehalten, nämlich von 1985 haben Sie in diesem Plenum gesessen, Sie haben auch in der Kirchenleitung aktiv mitgearbeitet, wie ich hier ja aus eigener Erkenntnis und Anschauung berichten darf. Ihre Beiträge waren nicht nur wortgewaltig, sondern auch inhaltlich immer sehr weiterführend. Manchmal auch etwas Unmutsäußerungen, das ist klar, wer hätte diese nicht. Aber insofern möchte ich Ihnen ganz ganz herzlich danken, und ich möchte Sie auch nicht von dannen fahren lassen, ohne daß in Ihrer Anwesenheit dieses vor der Synode noch einmal so ausdrücklich gesagt worden ist. Ganz herzlichen Dank und Ihnen und Ihrer Frau darf ich von dieser Stelle aus im Namen der Synode einen guten, gesegneten, möglichst langen Ruhestand wünschen.

(Länger anhaltender Beifall)

Wie es das Geschäft gebietet, müssen wir nach diesem Dank nun wieder in die Tagesordnung eintreten, und wir kommen zu einer Fragestunde nach § 23 der Geschäftsordnung auf Antrag des Konsynodalen Dr. Günther. Sie hatten ja die Fragen bereits schriftlich vorliegen. Herr Dr. Günther, wollen Sie dazu noch mündlich Stellung nehmen?

Vielleicht darf ich sagen, ich begrenze zunächst einmal bis 12:30 Uhr diese Fragestunde.

Dr. Günther:

Zunächst möchte ich sehr dafür danken, daß die Generalsynode nun in dem Meinungsbildungsprozeß zu diesen Strukturfragen und grundsätzlichen Fragen des Verhältnisses VELKD und EKD eingebunden worden ist. Ich halte das für sehr wichtig. Und vielen Dank auch Ihnen von meiner Seite aus für viele Klarstellungen und Übersichten. Es geht mir in

meiner Fragestellung in erster Linie nicht um ein Hinterfragen der VELKD als Kirche, als Entität. Wir haben, das habe ich selber in meiner Biographie erfahren, eine große Verantwortung für Tradition. Ohne diese lutherische Tradition wäre ich in den 50er Jahren nicht durch die Studentengemeinde in München zur Kirche gekommen. Aber: Es geht mir auch um Offenheit für mögliche Weiterentwicklungen, und zwar so, wie sie Frau Grohs, Herr Ermert und Herr Rüttgardt angeschnitten haben und andere sicher auch. Und angesichts der jetzt etwas kurzen Zeit, die uns bis 12:30 Uhr nur zur Verfügung steht, möchte ich vor allen Dingen darum bitten, daß Sie zu meiner Frage 1 Stellung nehmen. Die Frage 4 hinsichtlich der Kontakte zwischen VELKD und den übrigen lutherischen Kirchen haben Sie pauschal ja schon beantwortet. Vielleicht kann ich da in einem persönlichen Gespräch während des Mittagessens noch Einzelheiten erfahren, aber zunächst erst mal Frage 1 bitte.

Präsident Veldtrup:

Herr Scharbau, ich gehe davon aus, Sie beantworten die Frage?

Scharbau:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Wir haben uns so verabredet, daß zu den Fragen 1, 3 und 4, je nachdem, wie weit wir kommen, ich antworte. Zur Frage 2 hat Frau Mahn sich freundlicherweise bereit erklärt, die Antwort zu übernehmen.

Also zunächst Frage 1 - Zwischenergebnisse im Lenkungsausschuß:

Ich muß dazu ganz kurz über die Arbeit des Lenkungsausschusses sagen, daß er im wesentlichen Empfehlungen auszusprechen hat. Er kann also keine Entscheidungen treffen. Der für die Arbeit des Lenkungsausschusses zu Grunde liegende Bericht über Perspektiven von Kooperation und Arbeitsteilung hat eine ganze Reihe von Arbeitsgebieten beleuchtet. Die sind hier im wesentlichen in den Fragen, die Herr Dr. Günther gestellt hat, auch schon wiedergegeben und der Lenkungsausschuß hat zu den einzelnen Bereichen Empfehlungen ausgesprochen. Ich fange einmal an bei der Frage der Überschneidung von Kammern und Kommissionen. Hier hat er Wert darauf gelegt, daß in den einzelnen Zusammenschlüssen jeweils bekannt ist, welche Kammer, welche Kommission an welchem Thema arbeitet. Er hat da, wo sich Möglichkeiten von Arbeitsteilung ergeben, darauf aufmerksam gemacht - das ist vor allen Dingen bei den theologischen Ausschüssen der Fall. Wir haben eine Theologische Kammer bei der EKD, einen Theologischen Ausschuß für VELKD und DNK und wir haben seit Juli dieses Jahres jetzt auch einen Gemeinsamen Theologischen Ausschuß von Evangelischer Kirche der Union und Arnoldshainer Konferenz. Also es sind jetzt noch drei. Die haben im Augenblick eine ganze Menge zu tun. Es ist nur wichtig, und darauf hat der Lenkungsausschuß Wert gelegt, daß über die Thematik jeweils auch eine Abstimmung erfolgt bzw. deutlich zur Kenntnis genommen wird, welcher Ausschuß was macht, damit man nicht selbst sich plötzlich dazu entschließt, auch eine Schöpfungsstudie zu machen, obgleich die beiden anderen das auch schon machen. Ein positives Beispiel dafür ist die Ordination in besonderen Fällen. Da gibt es eine Absprache, daß diese Frage von Theologischen Ausschuß der VELKD für den Gesamtbereich der EKD bearbeitet wird. Es gibt einen anderen Bereich, wo wir gesagt haben, es sollte eine Zusammenlegung passieren. Das betrifft - und darüber sprach ich vorgestern hier schon - die Arbeit zum Thema Christen und Juden, Kirche und Judentum. Da ist die Zusammenführung jetzt auf gutem Weg. Ich habe auch mit Herrn OKR Lippold, der ja bis gestern mittag

hier war, noch einmal darüber gesprochen. Das läuft. Ich will es bei diesen beiden Bemerkungen einmal sein Bewenden haben lassen zu diesem Punkt. Andere Ausschüsse kommen sich gar nicht ins Gehege, wenn man die Liste durchgeht.

Zweitens: Der Bereich von Aus- und Fortbildung - ein riesiger Bereich, kann ich nur sagen -. Hier sind wir mit der Arbeit noch nicht an dem Punkt, wo wir zu einer Empfehlung kommen könnten. Wir hoffen, daß wir das in der November-Sitzung - das wird die letzte Sitzung des Lenkungsausschusses sein -, dann auch zu einer Empfehlung kommen werden. Wir haben in mehreren Sitzungen ziemlich intensiv daran gearbeitet. Das betrifft also vor allen Dingen die kirchlichen Hochschulen, das betrifft die Fachhochschulen, die Fachschulen, Kirchenmusikschulen usw., diesen ganzen Bereich, wo sich die Kirche in der Ausbildung selbst auch als Rechtsträger engagiert. Das Ziel wird es ganz sicher sein, hier zu Strukturen zu kommen, die Trägerschaften klären, die möglicherweise auch dazu führen, daß nicht mehr alle diese Ausbildungsstätten erhalten bleiben, aber zugleich dann auch gesagt wird, wie die verbleibenden gemeinsam finanziert werden können.

Der dritte Punkt betrifft den Bereich von Rechtsetzung und Verwaltung. Hier ist aus der Arbeit des Lenkungsausschusses heraus sehr früh durch die Kirchenkonferenz ein Auftrag an die Gruppe der leitenden Juristen in der EKD erteilt worden, zur Frage der Gesetzgebungskompetenz der EKD einen Vorschlag zu machen, der über das hinaus geht, was im Augenblick in der Grundordnung geregelt ist. Dabei geht es um den sogenannten Artikel 10 b, in dem zu klären ist, ob die Gliedkirchen der EKD über das Bündel der Gesetze, die jetzt in der Gesetzgebungskompetenz der EKD liegen, hinaus weitere Kompetenzen an die EKD übertragen werden können, und wie die EKD in diesen Fällen dann gesetzgeberisch tätig werden kann durch Synode und Kirchenkonferenz. Das ist eine sehr komplizierte Geschichte, die da zur Verhandlung steht, sie ist auch noch nicht abgeschlossen.

Bereich „Finanzierung von ökumenischen Aktivitäten und Einrichtungen“. Das nehme ich gleich mit dem anderen Punkt zusammen: „Weltweite ökumenische Partnerschaften, Arbeitsteilung und Kooperation“. Hier haben wir eine ziemlich umfangreiche Untersuchung über die Finanzströme, wie das genannt wurde, die aus Deutschland in die verschiedenen Bereiche der weltweiten Partnerschaften hinein laufen. Wir sind auch an der Stelle noch nicht zu einer abschließenden Empfehlung gekommen; wir werden das wahrscheinlich dann in der November-Sitzung schaffen.

„Neuordnung des kirchlichen Entwicklungsdienstes“: Hierzu habe ich gestern in der Diskussion schon gesagt, daß im März dieses Jahres eine Satzung für einen Verein „Evangelischer Entwicklungsdienst“ verabschiedet worden ist. Die Konstituierung findet im Augenblick statt. Aufsichtsratsvorsitzender ist Landesbischof Krause. Auch die Neuordnung dieses Bereichs geht auch auf eine Empfehlung des Lenkungsausschusses zurück. Er hatte zwar noch eine etwas andere Empfehlung ausgesprochen, die sich dann aber nicht realisieren ließ. Die jetzige war realisierbar und wird im Augenblick gerade „in die Gänge“ gebracht.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Frau Mahn, wollen Sie freundlicherweise die Frage zwei gleich beantworten? Und dann kommen wir zu Ihrer Wortmeldung, Herr Bischof Hoffmann.

Frau Mahn:

Herr Präsident! Liebe Synodale!

Sie haben noch die schöne Graphik vor sich von Herrn Scharbaus Vortrag, und da möchte ich gleich anknüpfen. Sie sehen in dem äußeren Ring den „Lutherischer Weltbund“, die lutherische Weltfamilie, als unseren direkten Bezugspartner. In Deutschland treffen wir auf unsere reformierte Schwesterkirche, die den gleichen Bezugsrahmen hat. Wenn man hier also die reformierte Kirche darstellen wollte, da stände an derselben Stelle in der Graphik der „Reformierte Weltbund“. Beide Großinstitutionen haben ihren Sitz im ökumenischen Zentrum in Genf und kooperieren in bestimmten Arbeitsbereichen bereits miteinander. Aber der Vorschlag von Herrn Landesbischof Krause lautete ja: „Es könne sinnvoll sein, daß diese beiden Weltbünde miteinander verschmelzen“. Und dieser Wunsch wird auch immer wieder aus Unionskreisen geäußert. Dahinter steht der Wunsch, der EKU ein internationales Gegenüber zu schaffen. So betreiben sie es aus Deutschland 'Lutheraner und Reformierte weltweit, vereinigt Euch doch. Dann haben wir eine Union, dann hat auch die EKU ihr Gegenüber.'

Ich kann einer Kooperation sehr viel abgewinnen. Wir werden das auch schaffen, gerade in den Nöten der Welt, in ganz bestimmten Bereichen wie Frauenarbeit/Jugendarbeit, auch mal bei Dialogen, gut zusammenzuarbeiten. Nur, wir dürfen nicht vergessen: Für uns hier in der Bundesrepublik scheint die Situation einfacher zu sein, miteinander zu stehen. Doch im Lutherischen Weltbund mit den 128 Mitgliedskirchen sagt die Mehrzahl: Bitte, bildet kein großes Gremium, denn da gehen wir verloren. Und ich kann dasselbe sagen für die Mehrzahl der vielen kleinen reformierten Kirchen, die ihr Sprachrohr in ihrem Reformierten Weltbund haben. Die sagen das gleiche: Bitte keine Großorganisation, denn wir gehen verloren.

Man könnte nun sagen, alle Kirchen sollten dem ÖRK beitreten, und dann hätten dort alle Kirchen ihre große Plattform. Nur, auch da gilt: Der ÖRK ist nicht so handlungsfähig wie die konfessionellen Organisationen und die kleinen Kirchen brauchen diese Zusammenschlüsse zum Erhalt ihrer Identität. Herr Dr. Günther wir versuchen, in allen Bereichen zusammenzuarbeiten. Die Vorsitzenden und die Geschäftsführer dieser Zusammenschlüsse in Genf haben regelmäßige Zusammenkünfte und diskutieren das weiter. Und die VELKD begleitet diesen Prozeß natürlich. Das haben Sie bereits in dem Strukturbericht von Herrn Scharbau gehört. - Danke!

(Beifall)

Landesbischof Hoffmann:

Herr Präsident! Liebe Schwestern und Brüder!

Ich möchte zur dritten Anfrage von Bruder Günther sprechen, nämlich zur Leuenberger Konkordie von 1973, in wieweit sie Grundlage sein könnte für kirchenpolitische Schritte. Das haben wir gerade versucht mit unserer Landeskirche und der Kirchenprovinz Sachsen. Es ist spannend. Ich war ja auch der Meinung, daß die Leuenberger Konkordie bisher noch niemals kirchenpolitisch umgesetzt worden ist. Das heißt, daß auf der Grundlage von Leuenberg noch nie eine Kirche gegründet wurde. Ich wollte das mit unseren beiden Kirchen versuchen. Es scheint, als ob es nicht geht. Leuenberg ist kein Bekenntnis, Leuenberg ist eine Vereinbarung

zwischen bekenntnisverschiedenen Kirchen. Offenbar reicht diese Vereinbarung zur Kirchengemeinschaft in versöhnter Verschiedenheit. Aber die Vereinbarung reicht nicht, als Bekenntnis reicht sie nicht aus, um eine Kirche zu tragen und zu gründen. Das ist die Erkenntnis von Leuenberg. Die Union, also auch ihr Präsident, ist sich mit dem Präsidenten unseres Kirchenamtes einig, daß Leuenberg als Vereinbarung nicht ausreicht als Grundlage zur Gründung einer Kirche. Wie weit eine Kirchengemeinschaft auch organisatorisch zusammengehen könnte, und zwar eine Kirchengemeinschaft bekenntnisverschiedener Kirchen, das ist noch nicht erprobt, das steht noch aus.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Bischof. Herr Dr. Günther, gibt es Nachfragen, oder sind die Fragen damit beantwortet?

Dr. Günther:

Den Rest kann man ja schriftlich machen.

Präsident Veldtrup:

Ja, oder im Gespräch, oder wie auch immer.

Gut. Vielen Dank. Dann schließe ich jetzt die Vormittagssitzung und ich darf daran erinnern, wir haben die Pause bzw. die Arbeitszeit der Ausschüsse verlängert mit der Folge, daß das Plenum erst um 14:30 Uhr wieder beginnt. 14:30 Uhr, also halb drei.

(Unterbrechung von 12:31 Uhr bis 14:34 Uhr)

Präsident Veldtrup:

Vielleicht darf ich gerade, - damit Sie nicht denken, Ihre Brille wäre beschlagen oder in anderer Weise hätten Sie Sehprobleme -, darauf hinweisen, daß Herr Bischof Krause heute nachmittag vertreten wird durch Herrn OLKR Kolmar. Nur, wie gesagt, die Figur hat sich etwas verändert, seien Sie uns herzlich willkommen, Herr Kolmar.

(Beifall)

Jetzt haben wir das Problem, daß die Technik noch ununterbrochen zwar arbeitet, aber vermutlich ihre Werke noch nicht von sich geben kann, oder gibt es schon Vorlagen, die verteilt werden könnten? Herr Kießig hatte mir auch schon gesagt, daß es schwierig sei, jetzt schon zu berichten ohne schriftliche Unterlage. Gibt es aus den übrigen Ausschüssen, wir haben ja nicht nur den Liturgie-Ausschuß gehabt, der gearbeitet hat, aus den anderen Ausschüssen, Catholica oder Berichtsausschuß, schon ein Ergebnis, was möglicherweise auch ohne Unterlage vorzutragen wäre? - Also offenbar bisher nicht. Aber Herr Böttcher ist so freundlich mal zu gucken, ob schon irgendwas aus dem Drucker zu ziehen ist. Vielleicht sind Sie so nett,

bleiben jetzt hier, es wäre ein bißchen zu große Unruhe und würde auch Zeitverlust bedeuten, wenn Sie jetzt erst noch wieder die Plätze verließen. Von daher bitte ich Sie herzlich, einen Augenblick noch zu warten. Ich unterbreche einen Augenblick, dann können Sie noch lesen oder sonstige hilfreiche Dinge tun.

Liebe Konsynodale, ich höre gerade, daß alles noch in Arbeit ist. Von daher möchte ich Sie dafür, daß Sie freundlicherweise pünktlich waren, jetzt auch nicht bestrafen, sondern mein Vorschlag wäre, daß Sie einfach zehn Minuten noch pausieren, vielleicht versuchen, Kaffee zu kriegen. Denn nachher würde ich dann allerdings in eins durch verhandeln, damit wir dann auch zügig zu Ende kommen können. Oh, jetzt habe ich natürlich Begehrlichkeiten geweckt, die ich möglicherweise nicht erfüllen kann! Ich denke, wir treffen uns um 14.50 wieder hier und seien Sie freundlicherweise pünktlich.

(Unterbrechung: 14.38 bis 14.50 Uhr)

Zunächst muß ich mich entschuldigen für die geweckten Erwartungen, was den Kaffee betrifft, der ist leider erst ab 3 Uhr fertig. Da ich ja gesagt hatte, wir wollen dann - darf ich noch mal um Ruhe bitten - da ich gesagt hatte, wir wollen durchgehend jetzt verhandeln, bitte ich dann einfach, möglichst nicht alle auf einmal, aber so in kleinen Gruppen, sich Kaffee zu holen. Es läßt sich einfach nicht vermeiden, um zu erreichen, daß wir halbwegs pünktlich auch schließen können, müssen wir so verfahren. Also wenn Sie freundlicherweise immer, wenn Sie Bedarf haben, Kaffee zu kriegen, daß Sie dann freundlicherweise einer nach dem anderen oder eine nach der anderen den Saal verlassen und dann auch gleich wieder reinkommen.

Wir kommen jetzt zur zweiten Lesung der Vorlage Nr. 4 und zum Bericht des Liturgieausschusses. Ich darf Herrn Dr. Kießig bitten, aus dem Ausschuß zu berichten. Wir haben folgendes Verfahren besprochen, Herr Dr. Kießig, wenn ich das gerade vorstellen darf der Synode, daß Herr Dr. Kießig zunächst eine allgemeine Einleitung gibt und dann jeweils zu den einzelnen Abschnitten, die ich auch in zweiter Lesung aufrufe, dann die Änderungsvorschläge einbringen wird, so daß wir dann parallel dazu auch gleich in zweiter Lesung abstimmen können.

Dr. Kießig:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Der Liturgische Ausschuß der Generalsynode hat sich intensiv sowohl mit den Voten aus der allgemeinen Aussprache als auch mit den speziellen Voten bei der ersten Lesung befaßt und ist zu einem Ergebnis gelangt, was Sie auf den Blättern finden. Auf den Blättern, d. h. auf der Drucksache Nr. 16, ist all das verzeichnet, wo wir Änderungen vorschlagen, die wir diskutiert haben, ich werde aber im mündlichen Bericht auch die Dinge nennen, wo wir bei der bisherigen Vorlage bleiben.

Wir beginnen also mit der Einführung, das ist Seite 5. Hier steht zwar Seite 9 ff., das ist nicht ganz zutreffend, das ist Seite 5: „Die allgemeine Einführung“. Dazu ist zu sagen, daß die Einführung nicht im Wortlaut zu beschließen ist, sondern nur in der Intention und daß dann die Kirchenleitung die Bitte erhält, einen Auftrag zur redaktionellen Überarbeitung zu geben. In Ziff. 2, soll „Kinder- und Jungschararbeit“ statt „Kinderstunden“ aufgenommen werden, und der letzte Satz ist fortzuführen: ... „und gleichzeitig ist sie Einladung zur weiteren Teilnahme am Gemeindeleben“. Damit ist der Gedanke aufgegriffen, daß Konfirmation nicht endgültiger Abschluß ist, sondern daß das Handeln der Kirche weitergeht.

In Ziff. 4 ist die vorletzte Zeile neu zu formulieren: ... „daß Konfirmandinnen und Konfirmanden ihr Christsein bekennen“ wird ersetzt durch: ... „sich zu ihrem Christsein bekennen“. Unter Ziff. 5 gab es die Frage nach einem geschichtlichen Überblick über den Weg von der Taufe zur Konfirmation. Da haben wir uns beschränkt auf eine kleine Einfügung: „weil es eine biblische Begründung für einen eigenständigen sakramentalen Konfirmationsakt nicht gibt,“ - das rekurriert darauf, daß die Konfirmation in ihren Wurzeln ursprünglich mal ein Teil der Taufe gewesen ist. Damit haben wir uns begnügt. Wenn Sie umblättern auf Seite 6, da ist unter dem drittletzten Spiegelstrich von unten in Ziff. 5 noch nach „Fürbitte der Gemeinde“ eingefügt: „Bitte um den Heiligen Geist“ und dann „Segnung“. Das sind also die Punkte, wo wir einen Vorschlag an die Kirchenleitung für die Präzisierung der Erläuterungen machen. Und das wäre ein erster Punkt zur Abstimmung.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Dr. Kießig. Wird in zweiter Lesung zu diesem Abschnitt „Einführung“ noch das Wort gewünscht? - Herr Scriba, bitte.

Scriba:

Zu Ziff. 4 der Einführung: Nicht aufgenommen finde ich meinen Wunsch, den Konfirmationsgottesdienst nicht als Ende, sondern als Höhepunkt der Konfirmandenzeit zu bezeichnen, warum?

Dr. Kießig:

Es ist richtig, wir haben auch darüber länger diskutiert, und wir waren der Meinung, daß zwar das gesamte Handeln der Kirche weitergeht und auch die Aktivität der Christinnen und Christen, daß aber gleichwohl die Konfirmation - auch im rechtlichen Sinne - einen Abschnitt und einen Einschnitt bedeutet, und wir sind deshalb bei der Formulierung „Abschluß“ geblieben.

Präsident Veldtrup:

Gibt es weitere Wortmeldungen jetzt zu diesem Einführungsteil? - Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich diesen Teil in zweiter Lesung - mit der Ergänzung, daß die Kirchenleitung gebeten wird, diese entsprechenden Punkte noch zu berücksichtigen - zur Abstimmung. Wer will dem zustimmen? - Das ist die Mehrheit. Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Auch keine. Damit ist es einstimmig so beschlossen. Vielen Dank.

Wir kommen dann zum zweiten Teil 'Gottesdienst zu Beginn der Konfirmandenzeit', die Seiten 10 bis 30.

Dr. Kießig:

Ja, hier ist auf Seite 34 auch wieder ein Wunsch unter Ziff. 2.

Präsident Veldtrup:

Entschuldigung, Herr Dr. Kießig, ich unterbreche ungern, aber Sie sind Ihrer Zeit voraus. Ich hatte eben gesagt: die Seiten 10 bis 30, wenn ich das richtig sehe.

Dr. Kießig:

Seiten 10 bis 30 haben wir keine Veränderungen.

Präsident Veldtrup:

Richtig! Also Sie gestatten, daß wir trotzdem in zweiter Lesung darüber reden. Es ehrt Sie natürlich, wenn Sie beschleunigen wollen, aber so schnell wollen wir dann auch wieder nicht sein.

Dr. Kießig:

Ich bin einfach gesprungen!

(Gelächter)

Präsident Veldtrup:

Also, ich darf noch einmal diesen Abschnitt „Gottesdienst zu Beginn der Konfirmandenzeit“ aufrufen. Gibt es dazu Wortmeldungen? - Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich auch den in zweiter Lesung zur Abstimmung. Wer will zustimmen? - Das ist wiederum die Mehrheit. Danke. Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Auch keine. Da wird auch einstimmig beschlossen.

Jetzt dann der nächste Teil „Taufe in der Konfirmandenzeit“, Seiten 31 bis 68, bitte schön.

Dr. Kießig:

Hier geht es wieder zunächst um die Hinweise zur Vorbereitung. Wir haben uns unterhalten über die Frage unter Ziff. 2, zweiter Spiegelstrich, wie es mit der Zulassung von Kindern zum Abendmahl ist. Hier soll ein Hinweis auf die rechtliche Situation zur Zulassung von Kindern zum Abendmahl in der Gemeinde und die vorausgesetzte Abendmahlsunterweisung eingefügt werden. Wir haben die Formulierung noch nicht selber. Wir wollten sie auch der Redaktion überlassen. Und auf der Seite 35, Ziff. 3, da war gewünscht, daß man auf die Taufe unmittelbar vor der Konfirmation verzichten sollte. Wir haben aber gehört, daß in den Voten der Gliedkirchen unterschiedliche Praktiken genannt wurden, daß der Liturgische Ausschuß diese Praktiken beschrieben hat - möglichst neutral mit Vor- und Nachteilen -, aber nicht ein Votum für eine einzige besondere Praxis geben wollte, und deswegen haben wir es da so belassen, wie es ist.

Wir kommen zu Seite 46. Da geht es um die Frage der Paten: In welcher Weise, das hatte glaube ich, Herr Bischof Beste gefragt, die Paten einbezogen werden, nicht nur bei der Seg-

nung, sondern auch im übrigen Teil des Ritus. Da haben wir vorgeschlagen, daß aus der Taufagende für die Erwachsenen eine Anrede und Frage an die Paten aufgenommen wird, die dort fakultativ ist, die auf Seite 118 in der Taufagende steht. Dann soll in die Grundform ein Hinweis aufgenommen werden, daß Paten oder Taufzeugen auch an der Vorstellung des Täuflings beteiligt werden können. Seite 46: Da ging es um die Formulierung des Wortes zum Kreuzeszeichen. Da war problematisiert worden: „Du gehörst Christus, dem Gekreuzigten.“ Diese starke Betonung des Eigentumsverhältnisses ist in unserer Zeit schwieriger zu vermitteln, und wir haben vorgeschlagen, daß es ersetzt werden sollte im Sinne von „nimm hin das Zeichen des Kreuzes, du gehörst zu Jesus Christus, der für dich gekreuzigt und auferstanden ist“ und daß dann noch ein weiteres elementarisiertes Wort aus Agende III - der Taufagende - genommen werden kann. Da heißt es: „Ich zeichne dich mit dem Kreuz. Jesus Christus hat dich erlöst.“ Vorschlag also, eine Alternative zu bieten und das Eine etwas stärker aufzugliedern.

Dann Seite 47: Es ist gefragt worden nach der Alternative in der Mitte „Absage an die Macht des Bösen“. Hier waren wir der Meinung, daß wir die Formulierung belassen sollten, wie sie im Entwurf ist, und zwar aus drei Gründen. Einmal ist es fakultativ und eine Möglichkeit, die diejenigen, die das theologisch bejahen und bewußt verantworten, wählen können. Das zweite ist, es ist ein Teil der bereits beschlossenen Taufagende, und der dritte Grund ist, es gibt auf Seite 56 in unserem Entwurf eine Alternative, die das etwas stärker entfaltet.

Seite 52: Da ging es um den sogenannten Hefata-Ritus, und da haben wir gesagt: Das soll als Möglichkeit in den Texten zur Auswahl bleiben, weil es auch im Stellungnahmeverfahren von einigen Gemeinden, wo das geübt wird, gewünscht worden ist. Das sind jetzt, meine ich, die Veränderungen, die diesen Teil „Taufe in der Konfirmandenzeit“ betreffen. Ich habe die Stellen genannt, die wir verändern wollen und die, wo wir bleiben wollen.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! - Gibt es dazu Wortmeldungen jetzt? - Das ist offenbar nicht der Fall. - Dann stelle ich diesen Abschnitt in der Fassung des Liturgieausschusses zur Abstimmung in zweiter Lesung. - Wer will dem zustimmen? - Das ist die Mehrheit. - Danke! - Gegenstimmen? - Keine. - Enthaltungen? - Auch keine. - Auch das einstimmig damit in zweiter Lesung angenommen. Vielen Dank! - Bitte schön, Herr Dr. Kießig!

Dr. Kießig:

Es kommt jetzt der Teil „Abendmahl während der Konfirmandenzeit“. Da ist auf Seite 80 gewünscht worden, daß die Spendeformel ergänzt wird nicht nur „Christus für dich“. Da kommt also eine Rubrik oder andere Spendeworte, siehe Evangelisches Gottesdienstbuch.

Auf Seite 81 soll die Abendmahlsfeier nach Grundform II eingefügt werden, die Sie auf dem gesonderten Blatt in der Drucksache vor zwei Tagen erhalten haben. Allerdings sollen dort die Texte noch einmal entsprechend der übrigen Agende überarbeitet werden. Das ist also ein Grundsatzbeschluß, aber noch nicht im Detail auf den einzelnen Wortlaut bezogen.

Auf den Seiten 87 und 88 ging es um die Frage der Abendmahlsgebete und der Überleitungen zu den Einsetzungsworten. Da haben wir gesagt: Das Abendmahlsgebet Nr. 1, Seite 87 unten

bis Seite 88 unten wollten wir austauschen und nach hinten nehmen und dafür das Gebet Nr. 3, Seite 89, zuerst nehmen. Dann wollten wir die Aufgliederung, wie die einzelnen Personen hier handeln - Konfirmandinnen/Konfirmanden und Liturg -, noch einmal elementarisieren oder das ganze Gebet dem Liturgen zuordnen. Da ist also noch ein gewisser Redaktionsbedarf von uns angemeldet worden. An einer Stelle jedoch, das ist Seite 88, zweiter Absatz, wollten wir bereits eine veränderte Form vorschlagen: Statt „wie damals seinen Freunden, gibt er uns heute..“ soll stehen „wie am Anfang seinen Freunden gibt er uns heute das Brot und den Kelch und schenkt sich uns selbst.“ Die Einsetzungsworte sollen dann in der klassischen Form nach dem Gottesdienstbuch erscheinen, „Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da er verraten ward“.

Dann auf Seite 89: Die Hinführung mit den Emmaus-Jüngern in der Mitte, die soll bleiben, aber unten die Einsetzungsworte sollen dann fett gedruckt hervorgehoben werden. Das war also zum Thema „Abendmahl in der Konfirmandenzeit“.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! - Das sind also die Seiten 69 bis 94. - Wird dazu das Wort gewünscht? - Frau Römer, bitte!

Frau Römer:

Es ist nur noch einmal eine Nachfrage: Ob die Einsetzungsworte jetzt grundsätzlich in der Fassung des Evangelischen Gottesdienstbuches gewählt werden sollen oder ob sich das nur auf diese Seite 87/88 bezieht? Es ist zum Beispiel auf Seite 79 auch noch der Fall. Ist es jetzt eine grundsätzliche Entscheidung oder bezieht sie sich nur auf diese eine Stelle?

Dr. Kießig:

Wir haben es in bezug auf diese eine Stelle diskutiert und haben in unserer Diskussion die Seite 79 jedenfalls nicht explizit diskutiert. Aber ich denke, daß es in der Intention des Ausschusses liegt - ich weiß, was der Herr Vorsitzende sagt - daß wir es generell so machen, wie es im Evangelischen Gottesdienst ist. Bruder Krech wie war das? - Wir haben darüber jedenfalls kein eigenes Abstimmungsverfahren gehabt. Ich interpretiere es jetzt einmal so, daß die Tendenz generell war. - Frau Dr. Böning! - Ach, Entschuldigung, ich darf ja nicht das Wort erteilen.

(Heiterkeit)

Präsident Veldtrup:

Ich denke, Sie sind so schön am Zuge, Herr Dr. Kießig, das kann ich gut verstehen. Frau Dr. Böning, bitte!

Frau Dr. Böning:

Wir hatten gesagt, daß es natürlich generell sein sollte, aber es gibt ein oder zwei Stellen, die ich jetzt nicht per Seite angeben kann, wo „Herr Jesus Christus“ gerade im Satz vorher er-

wähnt worden ist, wo man dann bei Beginn der Einsetzungsworte natürlich mit „in der Nacht“ beginnen kann.

Präsident Veldtrup:

Gut, ich denke, das können wir, wenn das jetzt auch so im Protokoll stehen wird, als redaktionelle Änderungen mit aufnehmen, denn den Grundsatzbeschluß haben wir ja eigentlich im letzten Jahr gefaßt, wenn ich das richtig verstehe. - Gut! - Können wir dann in zweiter Lesung diesem Abschnitt „Abendmahlgottesdienst während der Konfirmandenzeit“ in der jetzt vorgelegten Fassung des Ausschusses zustimmen? - Herr Dr. Meyer?

(Dr. Meyer: Nein! - Es liegt noch eine Wortmeldung vor.)

- Ach so, Herr Kampermann, bitte! - Vielen Dank.

Kampermann:

Herr Vorsitzender! Hohe Synode!

Wir waren uns einig, daß diese Lesart generell gelten sollte. Die Texte der Agende sollten daraufhin überarbeitet werden, denn die Einsetzungsworte werden ohnehin immer wieder in gottesdienstlichen Versuchen verändert. Dem gegenüber legen wir Wert darauf, daß die Einsetzungsworte erkennbar dieselben bleiben. Darum sollten auch hier in der Agende die Einsetzungsworte durchgängig in der Form verwendet werden, wie sie im ersten Korintherbrief und natürlich auch im Gottesdienstbuch stehen.

Präsident Veldtrup:

Gut - vielen Dank! Und ich denke, wie gesagt, das dürfen wir dann als redaktionelle Änderungen auch dem Kirchenamt überlassen bzw. da speziell Herrn Krech Der Arme hat noch viel zu tun. - Gut, dann darf ich jetzt noch einmal in zweiter Lesung, wie gesagt, diesen Abschnitt zur Abstimmung stellen. - Wer will dem zustimmen? - Das ist die Mehrheit. - Gegenstimmen? - Keine. - Enthaltungen? - Auch keine. - Dann ist auch dieser Abschnitt einstimmig so beschlossen, einschließlich eben auch der Ergänzung der Drucksache Nr. 13. - Bitte schön, Herr Dr. Kießig!

Dr. Kießig:

Wir kommen jetzt zu der „Beichte/Feier der Versöhnung in der Konfirmandenzeit“, Seite 95 f. Da war die Frage nach dem Titel dieser Handlung hier im Plenum schon ziemlich deutlich angesprochen worden, und wir haben uns noch einmal im Ausschuß darüber Gedanken gemacht. Es war im Ausschuß sehr viel Verständnis dafür, diesen neuen Schritt zu wagen in Richtung „Feier der Versöhnung“ zu gehen. Aber: Auf der anderen Seite wollten wir gerne den geprägten Begriff beibehalten und sagen: Wenn ein neuer Schritt kommt, dann ist es besser, im Obertitel den geprägten Begriff zu behalten und dann zu etwas Neuem weiterzuführen. Und deshalb sind wir zu folgender Lösung bei der Überschrift gekommen: „Beichte in der

Konfirmandenzeit“. „Darunter“ ist natürlich eine Anweisung für die Sekretärin gewesen, nicht eine Anweisung für die Agende, also „Beichte in der Konfirmandenzeit“, darunter „Feier der Versöhnung“, und in diesem Sinne muß dann auch der erste Satz der Erläuterungen entsprechend geändert werden. Ich komme zu Seite 103, da ging es noch einmal um die gleiche Frage wie vorher. Der Rekurs auf die „Macht des Bösen“, Seite 103, unten „er vergibt Euch Eure Sünden und befreit Euch von der Macht des Bösen“. Da ist seinerzeit beim Beschluß über die Beichtagende ausdrücklich als Vorspann ein Bezug auf die Taufe gewünscht worden, sowohl von der Bischofskonferenz als auch im Liturgischen Ausschuß in der Generalsynode, und da wollten wir jetzt nicht von diesem Beschluß abweichen, sondern wollten das auch in dieser Form bestehen lassen als einen Rückgriff auf die Taufe. Ja, das war eigentlich die Sache, was zur Beichte zu sagen ist; weiter haben wir da nichts gehabt.

Präsident Veldtrup:

Wird zu diesem Abschnitt das Wort gewünscht? Herr Mahler bitte.

Mahler:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich bin dankbar für diese Umtauschaktion in der Überschrift. Allerdings, vielleicht habe ich das gestern nicht deutlich genug gesagt, dann würde ich diesen neuen Terminus in Anführungsstriche setzen, nämlich „Beichte in der Konfirmandenzeit“, darunter in Anführungsstrichen „Feier der Versöhnung“. Denn der Satz I in der Erläuterung muß ja auch formuliert sein. Das kann nicht heißen, daß er entsprechend geändert werden soll, sondern der würde dann heißen: „Die Beichte“ - bisher stand ja die Beichte hier in Anführungsstrichen - „Die Beichte entspricht dem, was heute in Anführungszeichen „Feier der Versöhnung“ genannt werden kann.“ Dann würde es für mich klar. - Danke schön.

Präsident Veldtrup:

Würde der Ausschuß das aufnehmen können, Herr Dr. Kießig?

Dr. Kießig:

Also ich persönlich bin dagegen, in einer Hinführung leuchtet es mir zwar ein, wo ein fortlaufender Text ist, machen auch Anführungszeichen einen Sinn. In einer Überschrift aber ist es schwierig, das graphisch darzustellen. Da wollten wir es als gleichberechtigten Untertitel sehen.

Dr. Rüttgardt:

Wir hätten es in einer Zeile mit einem Spiegelstrich gemacht, um es gleichwertig nebeneinander zu stellen. Wir haben es dann darunter gesetzt, weil wir der Überzeugung waren, ein Spiegelstrich in einer Überschrift ist nicht gut. Das ist der einzige Grund. Aber gemeint ist, es ste-

hen zwei gleichwertige Dinge nebeneinander. Das eine ist sozusagen der traditionelle Schritt, das Standbein, das andere ist sozusagen der neue Schritt. Das darf nicht abgewertet werden durch Anführungsstriche oder Klammern. So ist es gemeint im Ausschluß. Darin waren wir uns alle einig.

Präsident Veldtrup:

Herr Mahler, wollen Sie einen ausdrücklichen Abänderungsantrag stellen oder könnten Sie sich notfalls jetzt, nach den Erläuterungen, dem anschließen? Ja. - Danke.

Gut, dann stellen wir diesen Abschnitt - wenn es keine weiteren Wortmeldungen gibt, das muß ich eben noch fragen, nein; - dann stellen wir diesen Abschnitt und auch die Seiten 95 bis 110 zur Abstimmung. Wer will zustimmen in 2. Lesung? Das ist die Mehrheit. Danke! Gegenstimmen? - Keine. Doch, eine. Enthaltungen? Keine. Also bei einer Gegenstimme dann so angenommen.

Dann kommen wir zum Vorstellungsgottesdienst, Seiten 111 bis 127. Bitte schön.

Dr. Kießig:

Hier haben wir über die Frage der Benennung gesprochen. Uns war klar, daß der Begriff „Vorstellung“ schon schwierig ist, wenn die Konfirmandinnen und Konfirmanden bereits seit einem Jahr in der Gemeinde mitwirken. Aber weil der Begriff eingeführt ist in weiten Kreisen unserer Kirche, haben wir ihn nicht geändert, sondern belassen.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Wird dazu das Wort gewünscht? Das ist nicht der Fall. Wer will diesem Abschnitt zustimmen in 2. Lesung? Das ist die Mehrheit. Danke! Gegenstimmen? Keine. Enthaltungen? Auch keine. - Damit ist dieser Abschnitt einstimmig in 2. Lesung angenommen. Dann zum Abschnitt „Konfirmation“, die Seiten 127 bis 168. - Bitte schön.

Dr. Kießig:

Auf Seite 133 kommt eine Änderung in den Anweisungen. Da würden also die anderen Mitarbeitenden aus der Konfirmandenzeit beim Auszug mitgenannt. Auf Seite 140 war die Frage, wie es mit der Taferinnerung steht. Ob es auch die Möglichkeit gibt, unter Einbeziehung von Wasser eine symbolisch etwas stärker ausgestaltete Taferinnerung zu erhalten. Das hat Herr Dr. Rüttgardt angeregt. Wir waren der Meinung, daß man an dieser Stelle noch nicht ein volles Formular bieten könne, daß aber das Anliegen wichtig ist und daß deshalb ein Hinweis auf diese Möglichkeit angeboten werden soll, und zwar nicht an dieser Stelle, sondern in den Hinweisen zur Vorbereitung, Seite 129.

Seite 140 weiterhin, in der Mitte, rechte Spalte, da soll es jetzt heißen: „So tut nun, was Eure Eltern und Paten bei Eurer Taufe getan haben“, um diesen Gedanken der Stellvertretung zu relativieren. Entsprechend wird das Gleiche noch einmal auf Seite 142 geändert.

Auf Seite 147 geht es um die Einladung zur Segnung. Da sollen nun ausdrücklich die heute Getauften mitgenannt werden. Das ist rechts, in der Mitte, „Kommt zum Altar und empfängt

mit den heute Getauften den Segen“. Die eckigen Klammern für den Fall eben, daß keine heute Getauften da sind.

Dann Seite 147 unten und 148 oben: Da hatte ich die Frage gestellt, ob eine Konfirmationsformel stärker den Bezug auf den Heiligen Geist hervorheben könnte. Dem hat sich der Liturgische Ausschuß nicht angeschlossen. Er war der Meinung, daß in der Nennung des trinitarischen Namens ohnehin der Bezug auf den Heiligen Geist eingeschlossen ist.

Auf Seite 149 ging es um die Frage mit den Gästen aus anderen Konfessionen. Und dies hat uns dazu geführt, daß bei der Konfirmation eben nicht nur Gäste aus anderen Konfessionen da sind, sondern auch Ausgetretene oder Ungetaufte, und daß hier eine pastorale Frage da ist. Wir waren nicht in der Lage, für diese Frage, die ja auch Lebensordnungsfragen mitbetrifft, nun gleich eine Lösung anzubieten, und bitten deshalb darum, daß die Kirchenleitung dieses sensible Problem einmal bedenkt und daß dann entsprechende Abkündigungsbeispiele für die Einladung zum Abendmahl vorgeschlagen werden. Dies sollte dann aber nicht speziell für die Konfirmationsagende sein, sondern so, daß es für die Gottesdienste überhaupt wie für andere Handlungen möglich ist. Das möchten wir gerne auf Seite 149; falls diese Formulierung schon da sein sollte bei der Redaktion, dann könnte sie da schon Aufnahme finden, wenn aber nicht, dann müßte dies derweil offen bleiben. Das ist also „zur Konfirmation“.

Präsident Veldtrup:

Gibt es dazu Wortmeldungen? Bitte schön, Herr Peschke.

Peschke:

Wir hatten gestern, Herr Präsident, eine kleine Diskussion über die Taufe im Konfirmationsgottesdienst und es ist ja wohl völlig klar, daß die Taufe eigentlich den Vorrang hat. Und ich begrüße es, daß hier der Versuch gemacht wird, die Getauften hier noch mal extra anzusprechen. Ich sehe zwar, daß es möglich ist, es auch anders zu machen, und in der Konfirmation und im Ablauf der volksskirchlichen Konfirmation werden die Leute alle auf die Konfirmation schauen. Dennoch denke ich, daß für einen Pfarrer es auch wichtig ist, sich hier noch einmal zu erinnern, wie geht er an der Stelle mit den Getauften um? Ich möchte also nachdrücklich diesen Vorschlag unterstützen.

(Dr. Kießig: Das ist ganz im Sinne des Ausschusses!)

(Heiterkeit)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Gibt es weitere Wortmeldungen? Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich diesen Abschnitt, also den Abschnitt „Konfirmation“, Seite 127 bis 168 in der Fassung des Ausschusses in 2. Lesung zur Abstimmung.

Wer stimmt zu? - Das ist die Mehrheit! - Danke! - Gegenstimmen? - Keine! - Enthaltungen? - Auch keine. Damit einstimmig so beschlossen.

Dann zu dem nächsten Abschnitt „Abendandacht“, Seite 169 bis 178.- Bitte schön, Herr Dr. Kießig.

Dr. Kießig:

Hier haben wir über die Frage diskutiert, ob man den Begriff „Andacht“ mit „Abendmahl“ verbinden sollte, und wir sind dazu gekommen, daß das wahrscheinlich in den meisten Fällen ohne heiliges Abendmahl gehalten wird. Wir wollten deshalb im Titel die Klammer „mit Abendmahl“ streichen und ebenso den dazu ausgeführten Teil der Liturgie. In den Erläuterungen allerdings wird ein Hinweis aufgenommen, daß statt der Andacht am Abend des Konfirmationstages oder am Vorabend auch ein Abendmahls-gottesdienst gefeiert werden kann. Da haben wir also gemeint, es reicht ein solcher Hinweis, das muß man nicht noch mal abdrucken, wenn es zehn Seiten vorher auch schon abgedruckt ist.

Dann ging es um die Frage Seite 170 in den Erläuterungen um die Frage von Konfirmierten, die aus familiären oder anderen Gründen zu Hause nicht feiern konnten. Da war hier vorgeschlagen worden, ob man die in besonderer Weise mit in die Abendandacht einbeziehen könnte, damit das noch als ein Festtag erscheint. Das war auch hier in der Diskussion problematisiert worden, und wir haben gesagt, es handelt sich hier um eine pastorale Frage, die eigentlich den Ablauf der gesamten Konfirmandenzeit betrifft und die man nicht fokussieren kann auf einen einzelnen Tag oder einen Abend, und das ist nicht eine Sache, die in einer Agende geregelt werden muß. Wir schlagen deshalb vor, diesen Satz herauszulassen und dies wirklich der Sensibilität der einzelnen Konfirmatorinnen und Konfirmatoren zu überlassen.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Vielleicht nur zur Ergänzung: Sie müßten dann unter 6. Seite 170 noch vor diesen einen Satz schreiben: „Der Hinweis ... usw. wird gestrichen“ und wäre dann davor zu schreiben.

Dr. Kießig:

Seite 170 müßte das sein. Ja, ja.

Präsident Veldtrup:

Gut! Gibt es dazu Wortmeldungen? Das ist offenbar auch nicht der Fall. Dann stelle ich eben diesen Abschnitt „Abendandacht“ wie vorhin aufgerufen, in 2. Lesung zur Abstimmung.

Wer will zustimmen? - Wiederum die Mehrheit! - Danke! - Gegenstimmen? - Keine! - Enthaltungen? - Auch keine! - Auch das ist dann einstimmig so beschlossen. - Vielen Dank.

Dann, zu den beiden nächsten Abschnitten ist offenbar nichts aus dem Ausschuß zu berichten. Ich traue mich von daher, jetzt den letzten Teil dann insgesamt aufzurufen, nämlich die Seiten 179-262. Gibt es dazu Wortmeldungen? - Herr Scriba, bitte.

Scriba:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Ich beziehe mich noch mal auf den Abschnitt „Gedächtnis der Konfirmation“ auf Seite 182. Da hatte ich ja den Vorschlag gemacht, ob nicht in den Kreis der Einzuladenden auch die aus der Kirche Ausgetretenen mit aufgenommen werden könnten, die ja allemal konfirmiert worden sind, damit wir sie, um Bischof Hirschler noch mal zu zitieren, nicht links liegen lassen und uns an ihnen versündigen. Ich finde, das ist eine wichtige missionarische Chance, und ich finde es auf der anderen Seite noch längst nicht selbstverständlich, daß wir als Kirche diesen Kreis mit im Blick haben. Deswegen finde ich es wichtig, wenn dieser Kreis bei diesem Abschnitt dieser Agende mit vorkäme.

Dr. Kießig:

Wir haben uns im Ausschuß einmal die Ziffer 7 Seite 183 unten angesehen - die geht bis Seite 184 oben - die spricht sehr vorsichtig davon, daß Menschen teilnehmen, die ausgetreten sind oder der Kirche distanziert gegenüberstehen, und wir waren der Meinung, daß dieser Hinweis genügt und ausreicht; daß wir keinen neuen aufnehmen sollten.

(verhaltener Beifall)

Küsel:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Wenn denn auf Seite 183,7 als dieses Problem betreffend stehenbleiben soll, dann denke ich, sollte aber dies wenigstens insgesamt positiver definiert werden, als es hier steht. Es ist nicht auszuschließen, daß durch einen gewissen Gruppendruck auch solche Gemeindeglieder sich zur Teilnahme am Konfirmationsjubiläum genötigt sehen. Also, daß man das in der Formulierung dennoch liberaler machen könnte.

Scriba:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Also ich sehe in Ziffer 7 mein Anliegen nicht aufgenommen, denn auch in Ziffer 7 wird von Gemeindegliedern geredet. Ich habe aber gerade Menschen im Blick, die keine Gemeindeglieder mehr sind, die aber gerade bei diesem Kasus auch angesprochen werden könnten von uns und auch ansprechbar sind.

Mahler:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich lese diese Formulierung im Moment hier zum ersten Mal, und ich bin dankbar, daß die Brüder aus den neuen Bundesländern das ansprechen. Ich empfinde das als äußerst diskriminierend, wie das hier formuliert ist.

(verhaltener Beifall)

Präsident Veldtrup:

Gibt es einen Änderungsvorschlag oder einen Antrag? - Das ist derzeit nicht der Fall. Könnten wir dann mit der Bitte an das Kirchenamt dieses ganze positiv Also, Herr Dr. Münchow ist gerade dabei, zu formulieren. Dann sollten wir dieses noch einen Augenblick abwarten.

Dr. Kießig:

Da es sich hier an dieser Stelle ohnehin wieder um Erläuterungen handelt, genügt es, die Intention anzugeben, und wir brauchen nicht auf der Stelle eine fertige Formulierung zu haben.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Dr. Kießig! Wo haben Sie nur gelernt, diese liturgischen Dinge so beachtlich zu handhaben?

(Heiterkeit)

Ja, es kommt jetzt der Antrag von Dr. Münchow, daß auf Seite 183 der Punkt 7 umformuliert werden sollte. Vielen Dank, das ist in Aufnahme dessen, was Herr Dr. Kießig gerade gesagt hatte. Ich denke, so sollten wir verfahren und es dem Kirchenamt dann überlassen, Herrn Krech in dem Fall, die Dinge zu formulieren. Herr Dr. Meyer!

Dr. Meyer:

Herr Präsident!

Kann dann bitte auch noch das, was auf Seite 184 oben steht und zu der Ziffer 7 gehört, mit einbezogen werden in die Überprüfung? Es heißt dort in dem letzten Satz, daß mit Ausgetretenen ein Gespräch geführt werden soll - das ist gut! - „in dem ihnen deutlich wird, daß sie mit ihrer Teilnahme am Abendmahl die Bereitschaft zum Wiedereintritt zu erkennen geben.“ Das ist eine etwas schwierige Verknüpfung von Kasualien oder Gottesdienst- oder Sakramentsteilnahme und Mitgliedschaft. Das, das mag denn nach der Auffassung einzelner so sein. Rechtlich bringt das uns unter Umständen auch in Schwierigkeiten. Das müßte geprüft werden.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Gut! Vielen Dank! Ich denke, wenn eben von Herrn Dr. Münchow und mir verlesen nur die Seite 183 aufgerufen war, ist natürlich 184 mit gemeint, weil der Punkt 7 insgesamt genannt ist. Vielen Dank aber trotzdem.

Ich denke, mit dieser kommentierenden Stellungnahme sollten wir dann diesen Abschnitt auch zur Abstimmung stellen, oder gibt es noch Wortmeldungen jetzt dazu? Das ist offenbar nicht der Fall. Dann stelle ich diesen Gesamt-Abschnitt wie vorhin aufgerufen, zur Abstimmung in 2. Lesung mit der Maßgabe, daß das Kirchenamt gebeten ist, an der Stelle noch zu ändern in der Formulierung. Wer stimmt dem zu? - Das ist die Mehrheit! - Danke! – Gegenstimmen? - Keine! - Enthaltungen? - Eine! Vielen Dank. Dann also bei einer Enthaltung sind diese beiden Abschnitte auch angenommen.

Wir kommen dann zur Gesamtabstimmung dieser Vorlage in 2. Lesung. Wer will dem Agendenwerk Band III, Amtshandlungen Teil 6 „Konfirmation“ in der vorgelegten Fassung mit den Ergänzungen durch die Drucksache 16 in 2. Lesung zustimmen? - Danke! - Das ist die Mehrheit! - Gegenstimmen? - Keine! - Enthaltungen? - Eine! Bei einer Enthaltung ist diese Agenda dann mit großer Mehrheit angenommen.

(Beifall)

Ich möchte an dieser Stelle einerseits dem Ausschuß dieser Tagung und auch Herrn Dr. Kießig und Ihnen Herr Dr. Rüttgardt herzlich danken für die Arbeit, die Sie hier geleistet haben. Aber ich denke, das wäre nur die halbe Miete, denn dieses Werk überhaupt erst einmal zu erarbeiten, ist ja ein unschlagbarer Verdienst. Insofern, Herrn Krech, stellvertretend für alle, die heute nicht anwesend, hier dieses Werk mit erarbeitet haben, ganz herzlichen Dank für die gute Vorarbeit.

(Anhaltender Beifall)

Wir kommen dann jetzt zur Drucksache 23/1999 „Entschließung zur Zusammenarbeit zwischen Gemeindekolleg und EKD“. Ich gehe davon aus, daß es ein Beschlußvorschlag aus dem Berichtsausschuß ist. Darf ich fragen, wer berichtet?

Herr Dr. Ruhwandl, darf ich Sie dann bitten, die Drucksache kurz vorzustellen.

Dr. Ruhwandl:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Der Berichtsausschuß hat sich mehrfach getroffen, und aus den vorgelegten Berichten insgesamt neun Themen herausgesucht und davon fünf bearbeitet. Diese fünf liegen Ihnen als Entschlüsse schriftlich vor. Sie werden vorgetragen von den Sachbearbeitern. Die Entschliebung zum Verhältnis zwischen den Gliedkirchen, bringt Frau Römer Die Entschliebung zur Erhaltung des Sonntags als Feiertag, bringe ich. Die Entschliebung zur Schwangerschaftskonfliktberatung, bringt Frau Dr. Lukatis Die Entschliebung zur Vermittlung von Arbeitsergebnissen, bringt Frau Penno. Eine Entschliebung zur Zusammenarbeit zwischen Gemeindekolleg und EKD lege ich selbe vor. Ich bitte, Frau Römer aufzurufen.

Präsident Veldtrup:

Das Problem ist, wir haben bisher nur die Drucksache 23 vorliegen.

Na gut, wenn 21 auch schon hier vorliegt. 21 liegt schon vor, aber nicht allen offenbar.

(Zuruf: Doch, doch.)

Gut, ja. Ich hatte eigentlich die Drucksache 23 aufgerufen, wenn Sie sich freundlicherweise erinnern und da war dann von Herrn Ruhwandl gesagt oder vom Plenum gesagt, Herr Dr. Ruhwandl solle einführen.

Dr. Ruhwandl:

Dann nehme ich die Drucksache Nr. 23, in die ich selber einführen werde.

Präsident Veldtrup:

Ist doch hervorragend.

Dr. Ruhwandl:

Finde ich auch, da sind wir uns einig. Soll sie noch mal vorgelesen werden?

Präsident Veldtrup:

Ja!

Dr. Ruhwandl:

Die Generalsynode bedauert, daß die Bereitschaft des Gemeindekollegs sich an der Vorbereitung der EKD-Synode zum Thema „Mission und Evangelisation“ zu beteiligen, von der EKD nicht wahrgenommen worden ist. Das Gemeindekolleg arbeitet seit mehr als zehn Jahren an diesem Thema, in dem es Grundfragen von Mission und Evangelisation theologisch reflektiert und zugleich mit den eigenen Projekten gemeindebezogene Handlungsimpulse entwickelt. Diese Arbeit wird auch aus allen Gliedkirchen der EKD angefragt. Die Synode bittet darum, die Arbeit des Gemeindekollegs im Geiste der versöhnten Verschiedenheit von EKD und VELKD um der missionarischen Dimension der Kirche willen, deutlicher wahrzunehmen und zu berücksichtigen.

Präsident Veldtrup:

So, vielen Dank. Wird dazu das Wort gewünscht? Herr Dr. Münchow, Frau Morgenroth.

Dr. Münchow:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Ich schlage vor und möchte den Antrag stellen: In Absatz 3 zu streichen, „im Geiste der versöhnten Verschiedenheit von EKD und VELKD“.

(Beifall)

Das setzen wir voraus und brauchen es, glaube ich, der EKD nicht nochmals eigens zu sagen. Der Sachkern bleibt erhalten.

Frau Morgenroth:

Ich frage nach dem Adressaten im dritten Absatz. „Die Synode bittet darum.“ Wir können ja viel bitten. Dann müßte doch drinstehen: „die Synode bittet die EKD.“

Dr. Rüttgardt:

Es fällt mir jetzt nicht leicht, das zu sagen, aber ich muß Ihnen erklären, warum ich einer solchen Erklärung nicht zustimmen kann. Zunächst einmal gehört das für mich erfahrungsgemäß in den Bereich, den man besser direkt miteinander klärt als über den Weg einer schriftlich mitgeteilten öffentlichen Verlautbarung. Das klingt sehr beleidigt das Ganze. Ich will Ihnen sagen, was ich Ihnen mitteilen muß: In der Hannoverschen Landessynode bereiten wir ebenfalls vor im November das Thema „Mission“ zu behandeln. Herr Lüdemann aus Hermannsburg und ich sitzen in dem kleinen Kreis derer, die das inhaltlich vorbereiten. Jetzt werden Sie erschrecken: Wir haben das Gemeindegremium auch nicht hinzugezogen. Nicht weil wir dagegen sind, sondern aus Betriebsblindheit, wenn Sie so wollen. Ich kann deswegen zum Antrag nur sagen, ich würde das nicht so hochhängen. Wir sind in einem breiten Feld des gegenseitigen Abtastens und des Überlegens. Sie verstehen, daß ich von meiner hannoverschen Erfahrung her, wo wir doch sozusagen ganz dicht beieinander sind und das Gemeindegremium auf unserem Territorium liegt, sehr zurückhaltend bin. Wir sind auch nicht auf die Idee gekommen. Ich weiß nicht warum, vielleicht kann's mir nachher jemand erklären.

Präsident Veldtrup:

Ja, das wäre also dann der Antrag, praktisch diese Erklärung oder diesen Beschluß überhaupt nicht zu fassen, wenn ich das richtig verstehe. - Herr Dr. Meyer.

Dr. Meyer:

Herr Präsident, es gibt ja manchmal auch Zufälle. Davon war auf dieser Tagung die Rede. Heute tagt ein Gremium der EKD in diesem Hause und der Präsident des Kirchenamtes, Herr Schmidt, sitzt eine Etage höher. Vielleicht kann man die Verabschiedung des vorgelegten Textes wenigstens noch einen Augenblick zurückstellen, und es könnte ja sein, daß ein Gespräch mit dem Vertreter der EKD möglich ist. Wenn man dem Antrag von Herrn Rüttgardt nicht folgen will, dann würde ich in diesem Vorschlag einen Kompromiß sehen.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Herr Holthusen, vorab zur Geschäftsordnung.

Holthusen:

Ich schlage vor, daß wir die Entschließung der Kirchenleitung übergeben, und daß sie dann im Rahmen der Voten, die hier gekommen sind, damit weiter verfährt.

Präsident Veldtrup:

Frau Morgenroth bitte.

Frau Morgenroth:

Herr Präsident! Liebe Mitsynodale!

Ich möchte daran erinnern, was Herr Scharbau uns gesagt hat: Es hat verschiedentlich Gespräche, Anregungen und Bitten gegeben. Es ist nicht einfach nur so passiert, daß wir hier beleidigt sind, daß einer vielleicht nicht wahrgenommen hat, daß es ein Gemeindeglied gibt. Ich denke, wenn es so ist, wie er das gesagt hat, dann ist es für mich nicht mehr die Frage des persönlichen Gesprächs. Ich denke, dann ist einfach das Votum, auch der Synode notwendig. Mir ist es dann mit der Kirchenleitung - ich schätze die Kirchenleitung sehr -, dann doch ein bißchen zu wenig.

Vizepräsidentin Grohs:

Es gibt aber immerhin auch noch die Möglichkeit, daß die ihre Gründe haben, das Gemeindeglied der VELKD nicht zu fragen, weil nach Einschätzung der bei der EKD Entscheidenden das nichts bringt. Ich sage es einfach nur mal. Solche Möglichkeiten gibt es ja, daß sie sagen: das paßt nicht zu dem, was wir wollen. Das muß man anfragen und ihnen auch zugestehen, daß sie das eventuell so sehen. Und dann würde ich eher vorschlagen: Wir haben das beobachtet, wir nehmen das zur Kenntnis und bitten darum, darüber jetzt offen mit uns zu sprechen: Liegt es daran, daß das Angebot in Celle qualitativ nicht hoch genug ist, oder was ist es sonst gewesen? Oder haben Sie uns nicht im Blick gehabt, oder was war's?

Scharbau:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Ich habe vorhin Gelegenheit gehabt, mit Herrn Präsident Schmidt offen darüber zu sprechen und ihm angekündigt, daß eine solche Entschließung möglicherweise von der Generalsynode verabschiedet wird. Wir haben noch einmal über die Gründe gesprochen, die seinerzeit ausschlaggebend gewesen sind bei der EKD, das Gemeindeglied nicht zu beteiligen. Es war der eine Grund, der mir damals auch schon gesagt wurde und den er auch heute noch mal wiederholt hat: Es sind eine ganze Reihe, eine größere Anzahl von Gruppierungen und Einrichtungen gewesen, die alleine durch die Mitglieder des von der EKD-Synode beauftragten Ausschusses eingebracht wurden in die Vorbereitungsarbeit, und es wurde dann - man mag das beurteilen wie man will - es wurde keine Möglichkeit gesehen, auch noch dem Gemeindeglied einen Platz einzuräumen. Mein Vorschlag - wenn ich mir das erlauben darf, einen zu machen - wäre

jetzt in der Tat, die Kirchenleitung zu bitten, also nicht eine öffentliche Erklärung zu machen, sondern die Kirchenleitung zu bitten, dafür zu sorgen oder dazu beizutragen, daß das Gemeindegemeindekolleg nicht nur auf EKD-Ebene, sondern im Sinne einer Gesamtstrategie bei unseren Gliedkirchen, in der EKD, bei der AKf und bei der EKU anzuregen und mit dafür zu sorgen, daß die Arbeit des Gemeindegemeindekollegs für den gesamten Protestantismus in Deutschland abrufbar gemacht wird. Das wäre, glaube ich, taktisch mehr als das, was wir hier jetzt im Blick auf die vor uns liegende EKD-Synode zu tun uns anschicken.

(Beifall)

Vizepräsidentin Grohs:

In dem Zusammenhang bitte ich einfach noch mal darum und rege an, daß das im Sinne einer Frage: Wie kommt es zustande, was wir in der letzten Zeit beobachten?

Präsident Veldtrup:

Herr Dr. Rüttgardt, sehen Sie sich in dem Vorschlag von Herrn Scharbau aufgenommen?

(Zwischenruf Dr. Rüttgardt: Voll d'accord!)

Gut, dann liegt ja jetzt zunächst diese Drucksache auf dem Tisch und dazu die Anregung bisher nur. Ich möchte jetzt doch herzlich darum bitten, daß aus der Synode auch das als Antrag formuliert wird, sonst haben wir etwas schlechte Karten. Gibt es diesen Antrag? Herr Scharbau ist nicht antragsberechtigt, insofern, Herr Dr. Rüttgardt Sie haben gesagt, Sie würden sich drin wiederfinden, könnten Sie Ihren Antrag insoweit modifizieren oder gar Herr Dr. Ruhwandl, sehen Sie eine Möglichkeit, daß Sie als Berichterstatter aus dem Ausschuß dieses übernehmen könnten?

Dr. Ruhwandl:

Ich kann jetzt nur sagen, ohne mich abzusprechen: Wenn man den ersten Absatz wegläßt und mit dem zweiten beginnt: „Das Gemeindegemeindekolleg arbeitet“ und im bisherigen dritten formuliert: „Die Synode bittet die Kirchenleitung, die Arbeit des Gemeindegemeindekollegs um den missionarischen Dimension der Kirche willen deutlicher bekannt zu machen“, müßte man nicht soviel ändern.

(Zuruf: „Ich übernehme den Antrag von Herrn Scharbau!“)

Präsident Veldtrup:

Ja, so ist jetzt natürlich die Frage ... da müßte formuliert werden ..., sonst müssen wir darüber abstimmen, wobei ich denke, wenn ich noch darauf hinweisen darf: Bekanntzumachen wäre natürlich in dem Fall dann etwas schwierig, deutlicher wahrzunehmen zu berücksichtigen. Na ja.

(Unruhe)

Bitte schön, Herr Dr. Vorländer!

Redaktionsarbeit im Plenum ist ein schwieriges Geschäft.

Dr. Vorländer:

Herr Präsident! Liebe Synodale, ich denke wir müssen das irgendwie vom Tische bekommen, soviel Zeit ist ja nicht. Mein schlichter Vorschlag ist: Die Synode bittet die Kirchenleitung, die Angelegenheit mit der EKD zu besprechen. - Danke!

Präsident Veldtrup:

Gut, Herr Dr. Ruhwandl könnten Sie das so mit aufnehmen?

Gut. Sonst ist Herr Scharbau noch schriftführerisch tätig, aber ich denke das ist ja im Grunde die Intention. Gut.

Scharbau:

Also meine Intention, Herr Präsident, Hohe Synode, geht darüber hinaus. Ich habe den Eindruck, daß es für die Synode wichtig ist, erstens diese Frage auch noch mal gegenüber der EKD zum Ausdruck zu bringen, daß an dieser Stelle eine Beschwerne vorliegt und deswegen sollte es hier vielleicht heißen: Die Generalsynode hat sich ausführlich mit der Frage befaßt oder mit dem Thema befaßt, daß das Gemeindekolleg an den Vorbereitungen der EKD-Synode zum Thema „Mission und Evangelisation“ nicht beteiligt worden ist. Punkt, das ist das Erste. Zweitens, das bitte ich jetzt jemanden mitzuschreiben, weil ich das immer so furchtbar schlecht nachher für mich wiederholen kann: Zweitens, die Generalsynode bittet die Kirchenleitung in Kontakten mit der EKD, der EKV und der AKf dafür zu sorgen, daß das Gemeindekolleg in der Breite der evangelischen Kirchen in Deutschland stärker als bisher in Anspruch genommen wird.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Darf ich vorschlagen, daß Herr Dr. Ruhwandl, Herr Dr. Faehling und Sie, Herr Scharbau, uns dazu vielleicht noch eine Formulierung nachher auf den Tisch legen? Dann würde ich diese Drucksache zunächst zurückziehen und die Drucksache 21 vorziehen, wir kommen nachher auf die Drucksache 23 noch mal zurück.

Ja, ich glaube es hat keinen Sinn, daß jetzt im Plenum zu versuchen. - Vielen Dank für alle Unterstützungsversuche, aber ich glaube es ist besser, wenn wir es dann noch mal schriftlich auch kriegen, nachher. Ich rufe also noch mal die Drucksache 21 auf, da geht es um die Erhaltung des Sonntags als Feiertag. Herr Dr. Ruhwandl!

Dr. Ruhwandl:

Zu dieser Entschließung lagen eine Reihe von Informationen vor, darunter auch Pressemitteilungen aus der EKD. Wir haben dann gedacht, uns nicht dieser Aufzählung von verschiedenen Argumenten anzuschließen, sondern sehr deutlich von unserer Überlieferung her, vom Kleinen Katechismus her, zu arbeiten und daher beginnt die Entschließung mit dem Dritten Gebot: „Du sollst den Feiertag heiligen! Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern es heilig halten und gerne hören und lernen.“ Das Gebot Gottes fordert Ruhe neben der Arbeitswoche, lädt ein zum Dank an Gott und erinnert an die Auferstehung von Jesus Christus. Dieses Gebot hat das christliche Abendland geprägt. In die wöchentliche Arbeit kam ein wohltuender Rhythmus, die Familie erhielt eine Chance für gemeinsam gestaltete Zeit, in der Gemeinde ist der Sonntag der Tag des Gottesdienstes, in dem Christen Vergebung und Segen empfangen. In der Gesellschaft haben sich dadurch eigene Formen der Freizeitgestaltung herausgebildet. Auf den ersten Blick kann der verkaufsoffene Sonntag als Gewinn an persönlicher Freiheit empfunden werden, aber es darf nicht übersehen werden, daß schon heute für viele der verkaufsoffene Sonntag eine Einschränkung bedeutet. Mehr einkaufen kann zur Folge haben, mehr arbeiten zu müssen, um sich das Einkaufen leisten zu können. Auch werden, die heute „shoppen“ vielleicht schon morgen „jobben“ müssen. Kurzfristiger Profit kann langfristig Sklaverei bringen, außerdem sind die sozialen Folgen heute noch nicht absehbar. Wir empfehlen daher als Kirche der Gesellschaft den Sonntag der Christen als Kulturgut durch Eigeninitiativen zu erhalten, z. B. am Sonntag nicht einzukaufen, am bewährten Arbeitsschluß festzuhalten, sich an der Gestaltung des Sonntags zu beteiligen und Gemeinschaft zu fördern, auch Möglichkeiten des Dankens und der Besinnung anzubieten.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Gibt es Wortmeldungen? Frau Kutter bitte!

Frau Kutter:

Meine Wortmeldung bezieht sich auf den ersten Satz unterhalb des Zitats des 3. Gebotes samt Erklärung. Für meine Begriffe ist das eine sachlich falsche Verknüpfung von zwei unterschiedlichen Dingen. Wir schreiben hier: „Dieses Gebot Gottes fordert Ruhe neben der Arbeitswoche, lädt ein zum Dank an Gott“ - soweit gehe ich mit - „und erinnert an die Auferstehung von Jesus Christus“ - für meine Begriffe, müßten wir dann schreiben: „zugleich erinnert der Sonntag uns an die Auferstehung von Jesus Christus.“ - aber das Gebot insofern erinnert nicht an die Auferstehung, das bezieht sich auf die Sabbat-Heiligung.

(Vereinzelter Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Weitere Wortmeldungen? Frau Grohs, bitte!

Vizepräsidentin Grohs:

Ich hab' noch keine ganz genaue Formulierung, aber ich finde wir können so etwas nicht veröffentlichen, wenn wir nicht auf die eigentliche, auf die religiöse Dimension des Sonntags und unseres Eintretens für die Sinn stiftende und Gemeinschaft stiftende Funktion von gottesdienstlicher Feier hinweisen; nur mit dem Hinweis auf Kulturgut zu argumentieren, halte ich persönlich für viel zu wenig, ja fast ein Armutszeugnis.

(Vereinzelter Beifall)

Präsident Veldtrup:

Weitere Wortmeldungen? Frau Dr. Gelder!

Frau Dr. Dr. Gelder:

Herr Präsident! Hohe Synode! Mir ist das Wort Sklaverei im vorletzten Absatz etwas zu hart. Vielleicht gelingt es jemanden, einen besseren Vorschlag zu machen? - Danke!

Kollmar:

Herr Präsident! Da bei dieser Entschliebung sicherlich sehr genau hingehört wird, meine ich, daß wir nicht falsch argumentieren sollen. Der vorletzte Absatz lautet: „Mehr einkaufen kann zur Folge haben, mehr arbeiten zu müssen.“ Ich glaube, daß die Diskussion um den Sonntag nicht um das mehr Einkaufen geht, sondern, daß zu anderen Zeiten eingekauft werden soll. Man soll also nicht falsche Argumente liefern, damit man sich nicht an falschen Fronten ver­kämpft. Das meine ich, müßte man hier in diesem Absatz doch etwas anders machen, auch wenn das schöne Wortspiel zwischen „Shoppen“ und „Jobben“ wegfällt. Und das andere - ich finde es auch schon ganz richtig, was eben gesagt wurde, daß in der Tat noch mal deutlich werden soll, daß die Gesellschaft den Respekt vor dem Sonntag mit dem Angebot des Gottesdienstes auch wahren soll. Das - denke ich - könnte auch noch mal mit aufgenommen werden.

Präsident Veldtrup:

Herr Dr. Ruhwandl, wäre es eine Zumutung, wenn Sie sich bitte auch darüber noch mal kurz Gedanken machen, vielleicht in Aufnahme der Vorschläge von Frau Grohs und Frau Kutter?

Dr. Ruhwandl:

Ja.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Es tut mir leid, wenn Sie das nun immer wieder trifft, aber ich denke, bei der Menge Ihres Angebots rechtfertigt es sich denn natürlich auch, daß wir Sie bitten, doch noch ein bißchen darüber nachzudenken.

Wir kommen dann zur Drucksache 22, das Verhältnis Generalsynode bzw. der Vereinigten Kirche zu den Gliedkirchen. Frau Römer, bitte.

Frau Römer:

Herr Präsident! Liebe Mitsynodale!

Wir nehmen in dem Vorschlag dieser EntschlieÙung Bezug auf die Berichte des ehemaligen Leitenden Bischofs und des Stellvertretenden Leitenden Bischofs und vor allen Dingen auch auf eine EntschlieÙung der Generalsynode in Husum. Das finden Sie auch wieder in dem ersten Satz. Ich verlese unseren Text:

„Unter Aufnahme der aktuellen Ausführungen des stellvertretenden und des bisherigen leitenden Bischofs sowie der EntschlieÙung der Generalsynode von 1998 in Husum zum Verhältnis zwischen den lutherischen Gliedkirchen erkennt die Generalsynode es weiterhin als ihre Aufgabe an, den Dialog zwischen den Gliedkirchen zu fördern.

Dabei geht es darum, die unterschiedlichen Voraussetzungen der Gliedkirchen bei oft ähnlichen Aufgabenstellungen im Blick zu behalten.

Die Generalsynode nimmt die in den vergangenen Jahren geleistete Aufbauarbeit in den östlichen Gliedkirchen dankbar zur Kenntnis.

Sie begrüÙt die Überlegungen, den Fonds zur Projektförderung Ost durch eine zweite VELKD-Kollekte weiterzuführen.

Sie bittet das lutherische Kirchenamt um die Auflistung und die Auswertung der bisherigen Projekte und bittet die Kirchenleitung um entsprechende Schlußfolgerungen.

Die sich allen Gliedkirchen stellende missionarische Herausforderung soll auf der Generalsynode des Christus-Jahres 2000 unter besonderer Berücksichtigung der spezifischen Situationen in östlichen und westlichen Bundesländern thematisiert werden.“

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Gibt es dazu Wortmeldungen? - Das scheint nicht der Fall zu sein. Dann stelle ich diese Drucksache Nr. 22 zur Abstimmung. Wer will dem zustimmen? - Das ist die Mehrheit. Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Auch keine, doch eine. Entschuldigung. Also bei einer Enthaltung ist das dann so beschlossen.

Wir kommen zur Drucksache Nr. 24, zur Schwangerschaftskonfliktberatung. Frau Dr. Lukatis.

Frau Dr. Lukatis:

Herr Präsident! Liebe Konsynodale!

Das Thema Schwangerschaftskonfliktberatung hat an mehreren Stellen in dieser Synode eine Rolle gespielt, und wir haben versucht, die Intentionen, um die es da ging, hier zum Ausdruck zu bringen, in dieser EntschlieÙung. Ich lese sie vor:

„Die Diskussion in der römisch-katholischen Kirche über die Schwangerschaftskonfliktberatung gibt AnlaÙ, unsere ethischen Grundüberzeugungen zum Schutze von werdendem Leben noch einmal zu bekräftigen.

Die Generalsynode der VELKD betont, daß alles getan werden muß, das ungeborene Leben zu schützen, wie es in der Schrift „Gott ist ein Freund des Lebens“ heißt.

Dazu leistet die Schwangerschaftskonfliktberatung einen unverzichtbaren Beitrag. Das ungeborene Leben kann nur mit der werdenden Mutter und nicht gegen sie geschützt werden. Hierbei bedarf sie auch der Unterstützung durch den Partner und durch das jeweilige Umfeld.

Die Beratung hilft, die Konfliktsituation wahrzunehmen, die schwangeren Frauen bei der Konfliktbewältigung zu unterstützen und sie zu begleiten.

Gleichzeitig schärft die Beratung uns als Kirche und Gesellschaft den Blick für die Gesamtverantwortung aller für das werdende Leben.

Wir sind aufgefordert, die Bejahung des Lebens zu stärken und die Voraussetzungen für die Annahme von Leben zu verbessern. Das bedeutet auch, die Verantwortung nicht nur bei den Frauen, sondern bei der ganzen Gesellschaft zu sehen und entsprechende Rahmenbedingungen für das Leben von Frauen und Kindern zu schaffen.

Deshalb befürwortet die Generalsynode der VELKD die Fortsetzung der bisherigen Beratungspraxis.“

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Gibt es Wortmeldungen dazu? - Das ist offenbar nicht der Fall. Doch Herr Dr. Rüttgardt.

Dr. Rüttgardt:

An einer Stelle würde ich ein anderes Wort vorschlagen, und zwar im zweiten Abschnitt, also dem großen Block: ... „die Beratung hilft die Konfliktsituation wahrzunehmen, die schwangeren Frauen bei der Konfliktbewältigung zu unterstützen“. Da kommt zweimal Konfliktbewältigung. Ich glaube, es geht hier um eine Entscheidung. Ich würde beim zweiten Wort hineinnehmen – erst mal kommt das Wort doppelt vor und es verschleiert auch, daß hier etwas Folgensweres entschieden werden muß, so oder so. Deswegen würde ich beim zweiten Mal reinsetzen: ... „Die schwangeren Frauen bei ihrer Entscheidung zu unterstützen und sie zu begleiten“. Das ist mir deutlicher.

Frau Dr. Lukatis:

Also, aus der Diskussion in unserem Ausschuß und dem Unterausschuß ist zu sagen, daß wir es genau nicht auf die Entscheidung reduzieren wollten, sondern meinten, der Konflikt greift viel weiter. Die Entscheidung ist ein Teil des Konflikts, aber der Konflikt kann Jahre dauern. Und eigentlich geht unser Auftrag viel weiter, als nur in diesem Moment der Entscheidung an der Seite zu stehen.

Vizepräsidentin Grohs:

Dann lassen Sie uns doch beide Worte wählen, dann wird deutlicher, daß es wirklich auch um eine Entscheidung geht, aber nicht nur um die Entscheidung in dem Augenblick, es geht um Entscheidung und Konfliktbewältigung. „Die schwangeren Frauen bei ihrer Entscheidung und Konfliktbewältigung zu unterstützen und zu begleiten.“

Präsident Veldtrup:

Frau Dr. Lukatis, könnten Sie das so aufnehmen? Ja? Gibt es sonst weitere Wortmeldungen? - Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich diese Drucksache mit der Änderung so zur Abstimmung. Wer will dem zustimmen? - Das ist zweifellos die Mehrheit. Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Auch keine. Vielen Dank.

Wir kommen dann zur Drucksache Nr. 25. Frau Penno, bitte.

Frau Penno:

Herr Präsident! Liebes Bischofskollegium! Hohe Synode!

Den Berichten des Stellvertretenden Bischofs, des ehemaligen Leitenden Bischofs, des Catholica-Beauftragten sowie den Berichten aus der Arbeit der Kirchenleitung und aus der Arbeit des Gemeindegremiums Celle ist zu entnehmen, daß die Arbeit der VELKD anspruchsvoll, lebendig und vielfältig ist. Es klang aber ebenso in diesen Berichten mehrfach an, daß dieses von außen oft nicht hinreichend wahrgenommen wird. VELKD, gibt es die überhaupt noch? Oder: Was macht ihr eigentlich dort? Was hilft es, wenn so viel Hilfreiches und Interessantes, Anspruchsvolles in der VELKD geschaffen und dann doch nicht so richtig „zur Welt gebracht“ wird, die Basis vielleicht nicht immer erreicht? Wir haben, scheint es, ein Vermittlungsproblem. Aus dieser Problemanzeige heraus ist die nächste Vorlage formuliert:

„Entschließung zur Vermittlung von Arbeitsergebnissen“

„Die Kernkompetenz der Vereinigten Kirche in den Bereichen Theologie und Bekenntnis, Gottesdienst und kirchliches Leben, Ökumene und Rechtsfragen wird lebendig in ihren Gliedkirchen und in den ökumenischen Beziehungen.

Die Generalsynode sieht die deutliche Notwendigkeit, die Arbeitsergebnisse der Vereinigten Kirche verständlich bis an die Basis kirchlicher und gesellschaftlicher Öffentlichkeit zu vermitteln.

- Die Generalsynode bittet die Kirchenleitung und das Lutherische Kirchenamt,
- schon bei der Auftragsvergabe von Projekten den Basisbezug und die aktuelle gesellschaftliche Relevanz zu beachten;
- insgesamt, insbesondere aber bei der öffentlichen Präsentation der Ergebnisse eine gezielte Verbreitung und Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben;
- ihre Arbeitsergebnisse, Stellungnahmen und Angebote über die neuen Medien - auch über einen Internetauftritt - einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.“

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Wird dazu das Wort gewünscht? - Das ist offenbar nicht der Fall. Wer will der Drucksache Nr. 25 zustimmen? - Die Mehrheit. Danke. Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Zwei. Vielen Dank. Also bei zwei Enthaltungen ist diese Drucksache dann angenommen. Die beiden anderen Vorlagen des Berichtsausschusses sind noch in der Redaktionsarbeit. Ich muß noch eine Korrektur zur Agenda 4 vornehmen. Nicht zur Agenda als solche, erschrecken Sie bitte nicht. Nur ich habe übersehen in meiner Freude, daß die zweite Lesung durch

war, daß es noch einen Beschluß gibt, nämlich eine Anlage 2 zur Vorlage Nr. 4. Wenn Sie das freundlicherweise unter Nr. 4 in Ihrem Ordner aufschlagen, werden Sie sehen, daß es der grundlegende Beschluß für diese Agenda ist, die wir in zweiter Lesung abgeschlossen haben. Das ist nicht der Punkt jetzt, sondern es geht nur um die formelle Umsetzung. Deswegen bitte ich Sie, diese Anlage 2 zu der Vorlage Nr. 4 noch einmal zur Hand zu nehmen. Das sind die Punkte 1 bis 4, damit Sie dasselbe finden, was ich jetzt gerade anspreche. Überschrift: Entwurf - Beschluß der Generalsynode und der Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zu Band III ...“ usw. - Haben Sie es finden können? - Gut. Ich bitte um Entschuldigung für meine Schnelligkeit. - Herr Dr. Meyer?

(Dr. Meyer: Dann aber keine Formsache. Es muß die Feier der Versöhnung da auch umgesetzt werden.)

- Richtig. Ich denke, mit der Notwendigkeit der redaktionellen Änderung. Aber ich glaube, das schaffen wir denn noch. Die Ausfertigung wird in der berichtigten Form Ihnen dann auch zugeleitet werden. - Wollen Sie sich dem Beschluß hier widmen und können Sie dem zustimmen? - Dann bitte ich Sie um das Handzeichen. - Das scheint die Mehrheit. - Gegenstimmen? - Keine. - Enthaltungen? - Auch keine. - Offenbar waren Sie von der Fassung so gebannt, daß Sie zum Teil dann eben jetzt die Wortmeldungen oder die Handzeichen nicht haben geben können. Aber es lag Ihnen ja schon zu Hause vor. Insofern war ich mutig, Ihnen das zuzumuten, das auch jetzt schon abzustimmen. - Vielen Dank!

Wir kommen dann zur Drucksache Nr. 17.

- Oh ja, vielen Dank! - Dann sollten wir das, was wir aufgeschoben hatten, schnell wieder vorziehen: Drucksache Nr. 23 ist das ja? Oder 21?

Dr. Ruhwandl:

Drucksache Nr. 21 hat als neuer Vorschlag im zweiten Absatz den Wortlaut: „Dieses Gebot Gottes fordert Ruhe neben der Arbeitswoche, lädt ein zum Dank an Gott und weist zugleich auf den Sonntag als den Tag der Auferstehung von Jesus Christus.“

Der fünfte Absatz, kann an den vierten angeschlossen werden.

(Zuruf: Haben wir doch noch nicht!)

(Unruhe)

Präsident Veldtrup:

Sie haben die Drucksache Nr. 21 doch jetzt vorliegen.

(Unruhe - Zurufe)

Dr. Ruhwandl:

Drucksache 21 von vorhin!

(Unruhe - Zurufe)

Dr. Ruhwandl:

Es gibt keine neuen. - Denn es geht jetzt um die vorgeschlagenen Veränderungen zur Drucksache Nr. 21, zur Erhaltung des Sonntags als Feiertag. Der erste Absatz bleibt als Zitat. Der zweite Absatz lädt ein zum Dank an Gott und weist zugleich auf den Sonntag als den Tag der Auferstehung von Jesus Christus. Der fünfte Absatz, der an den vierten angeschlossen werden könnte, lautet nun: „Am Sonntag einkaufen kann zur Folge haben, mehr arbeiten zu müssen, um sich das Einkaufen leisten zu können. Auch werden die, die heute shoppen, vielleicht schon morgen jobben müssen. Denn kurzfristiger Profit kann langfristig belasten. Außerdem sind heute die sozialen Folgen nicht absehbar.“

Der letzte Absatz: „Als Kirche empfehlen wir der Gesellschaft, den Sonntag als Tag des Gottesdienstes durch Eigeninitiativen zu erhalten, zum Beispiel ...“.

Präsident Veldtrup:

Jetzt haben wir noch einmal drei Wortmeldungen. - Frau Dr. Dr. Gelder!

Frau Dr. Dr. Gelder:

Zu dem zweiten Absatz: Ich schlage vor, das Wort „für uns Christen“ einzufügen bei dem Hinweis auf den Sonntag als Tag der Auferstehung Christi, denn das Gebot als solches weist nicht auf die Auferstehung hin, nur in unserer christlichen Interpretation. Ich denke, wenn man diese Worte einfügt „für uns Christen“, dann kann man es so machen. - Danke!

Frau Kriebitzsch:

Herr Präsident! Liebe Mitsynodale!

Mir hat vorhin sehr eingeleuchtet, daß gesagt wurde, das Einkaufen kann sozusagen verschoben sein, es muß nicht unbedingt die Folge haben, daß man mehr arbeiten muß. Jetzt ist das wieder drin. Ich finde das nicht gut.

Vizepräsidentin Grohs:

Ich teile nicht die Ansicht, daß im zweiten Abschnitt jetzt durch die Einfügung „für uns Christen“ das von Frau Kutter Intendierte, wirklich umgesetzt ist. Ich habe aber im Augenblick auch keinen besseren Vorschlag, aber das, was Frau Kutter gesagt hat, ist damit nicht umgesetzt. Und im übrigen bin ich nach wie vor der Meinung, daß auch der Hinweis auf den Gottesdienst aufgenommen werden muß. Ist der Gottesdienst dadurch, daß man nicht einkauft, gewährleistet und ernstgenommen? Also das reicht einfach noch nicht. Wir müssen dann daran noch ein bißchen arbeiten. Oder es muß an einen Ausschuß verwiesen werden. Das wird nachher schriftlich mitgeteilt. Aber so, finde ich, können wir es nicht verabschieden.

Präsident Veldtrup:

Gibt es jetzt weitere Wortmeldungen dazu? - Herr Dr. Ruhwandl, wäre es eine Zumutung, wenn Sie noch einmal in sich gingen und die Voten versuchen, aufzunehmen?

Dr. Ruhwandl:

Es geht um den fünften Absatz, ob er gestrichen werden oder bleiben soll. Alles andere läßt sich neu formulieren. Das Anliegen war, am Sonntag angeregt zu werden mehr einzukaufen, langfristig üble Folgen haben könnte. Jetzt geht es darum, soll man diese Meinung streichen oder lassen?

(Zurufe: Streichen!)

Präsident Veldtrup:

Gut, ja, es ist die Frage, sollen wir jetzt per Abstimmung das vornehmen? Das halte ich natürlich auch für sehr problematisch, weil ich denke, die Gesamtaussage dieses Beschlusses wird natürlich damit irgendwie gekippt. - Frau Römer!

Frau Römer:

Herr Präsident! Liebe Mitsynodale!

Ich glaube einfach, da unsere Äußerungen zum Sonntag im Augenblick so wichtig sind und dasjenige sind, was wahrscheinlich von dieser Generalsynode in der Öffentlichkeit wirklich wahrgenommen wird, daß wir uns die Zeit nehmen sollten, diesen Abschnitt noch einmal und sehr gründlich zu formulieren.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Gut. Vielleicht sind einige Mitglieder des Ausschusses bereit, mit Herrn Dr. Ruhwandl gemeinsam das Ganze noch einmal zu überlegen und dann wieder hier hereinzubringen. - Ja, könnten wir das so machen, Herr Dr. Ruhwandl? - Aber ich möchte Sie natürlich jetzt nicht entlassen, ohne daß Sie Ihr Ergebnis zur Drucksache Nr. 23 noch berichten. Wenn Sie jetzt vielleicht zunächst berichten?

Dr. Ruhwandl:

Die Drucksache Nr. 23 wird ersetzt durch die Drucksache Nr. 26 und lautet nun:

„Entschließung zur Zusammenarbeit mit dem Gemeindekolleg der VELKD. Die Generalsynode hat sich ausführlich mit der Nichtbeteiligung des Gemeindekollegs

der VELKD an der Vorbereitung der EKD-Synode zum Thema 'Mission und Evangelisation' beschäftigt. Die Generalsynode bittet die Kirchenleitung, in Kontakt mit der EKD, der EKU und der AKf, darauf hinzuwirken, daß das Gemeindegremium der VELKD auch im Gesamtkirchenbereich stärker als bisher in Anspruch genommen wird. Die Generalsynode würde darin einen wichtigen Beitrag zur Kooperation und Arbeitsteilung in der EKD sehen. Das Gemeindegremium arbeitet seit mehr als zehn Jahren zu diesem Thema, indem es Grundfragen von Mission und Evangelisation theologisch reflektiert und zugleich mit den eigenen Projekten gemeindebezogene Handlungsimpulse entwickelt.“

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! - Gibt es jetzt dazu noch Wortmeldungen? - Das scheint nicht so zu sein.

(Dr. Faehling: Das „den“ im letzten Satz muß weg! - „zugleich mit eigenen Projekten“)

- Gut. Also „mit eigenen Projekten“ in der vorletzten Zeile. Herr Dr. Ruhwandl, können Sie sich dem anschließen?

(Dr. Ruhwandl: Danke!)

- Dann stelle ich mit dieser geringfügigen Änderung die Drucksache Nr. 26 zur Abstimmung.
- Wer will zustimmen? - Das ist zweifellos die Mehrheit. - Gegenstimmen? - Eine. - Enthaltungen? - Sieben. - Also bei einer Gegenstimme und sieben Enthaltungen dann so angenommen. - Vielen Dank! - Und, wie gesagt, ich darf Sie bitten, Herr Dr. Ruhwandl doch mit einigen Mitgliedern, die Sie sich einfach dazuziehen mögen, wobei jetzt nicht alle, die Kaffeedurst haben, mit rausrennen, das wäre furchtbar. - Herr Bischof Kohlwege, bitte!

Bischof Kohlwege:

Herr Präsident! Liebe Synode!

Ich würde es auch begrüßen, wenn die Synode ein Wort zum Problem des Sonntags sagen würde. Das halte ich auch für notwendig und an der Zeit. Es wird von uns erwartet. Ich würde es allerdings, wenn ich eine Empfehlung aussprechen darf, es nicht konzentrieren oder engführen auf das Problem des verkaufsoffenen Sonntags. Es geht um die entscheidende und wirklich umstürzende Frage, ob der Sonntag zum Werktag wird, generell. Und wer hier eine Tür aufmacht mit der Ausweitung - es wird ja an vielen Stellen schon verkauft, und es wird an vielen Stellen gearbeitet, dagegen ist auch niemals etwas Grundsätzliches gesagt worden - aber im Augenblick erleben wir die starke Tendenz, daß der Sonntag prinzipiell zum Werktag gemacht wird. Und dieser, wirklich die Gesellschaft im Kern verändernden Tendenz stemmen wir uns entgegen und tun das auf der Basis dessen, was wir als biblisches Gebot haben. Und ich werde auch dafür plädieren, daß diese Argumentationslinie in der Veröffentlichung zum Ausdruck kommt.

Präsident Veldtrup:

Herr Dr. Ruhwandl steht hinten noch, hat mitgehört. Herr Dr. Rüttgardt noch dazu?

Dr. Rüttgardt:

Die in der letzten Woche veröffentlichten Gutachten haben doch die beiden Gesichtspunkte im politischen Raum deutlich gemacht. Ökonomisch spricht nichts dagegen, für die großen, für die großen Unternehmen spricht vieles dafür. Das andere Gutachten sagt: sozial spricht vieles dagegen. Und das ist genau die Frage. Es geht ja nicht nur um den Sonntag, das ist eben schon gesagt worden. Es geht auch um folgendes. Alle europäischen Unternehmen stehen an den deutschen Grenzen bereit, daß in Zukunft auf den Autobahnen auch die Lkw's am Sonntag fahren. Der ganze Lkw-Betrieb geht dann sozusagen durch Deutschland, von Frankreich nach Polen und von Dänemark nach Italien. Es ist nach dem Zusammenbruch von 1989 doch offensichtlich das Ökonomische als das Strukturprinzip allein übrig geblieben und es macht sich breit. Und jetzt kommen wir in diese Auseinandersetzung hinein. Das ist doch erst der Anfang! Wollen wir das aufgeben, das Soziale? Was wir nicht tun dürfen in der Diskussion ist der Eindruck, daß uns nur kirchlich etwas verlorengeht. Da können alle sagen: In vielen Gebieten dieser Erde gibt es Christen, und da sind mehr Menschen am Sonntag im Gottesdienst, und da gibt es das Soziale gar nicht. Nicht aus kirchlicher Wehleidigkeit argumentieren! Aber, es geht viel für uns verloren von unserer sozialen, humanen und kulturellen Tradition. Das finde ich wichtig, und damit natürlich auch religiöses Leben! Der Sabbat ist ein Symbol gegen die Selbstübersteigerung des tätigen und aktiven Menschen. Wir brauchen aber ein solches Symbol. Also, ich finde es beschwerlich, jetzt, sozusagen unter Zeitdruck, noch ein so wichtiges Wort zu formulieren. Aber bitte keine Wehleidigkeit, als würde keiner mehr zum Gottesdienst kommen. Das ist es nicht. Sondern es geht, wenn Sie so wollen, im Sinne des Jesus-Wortes: „Der Sonntag ist für den Menschen da“, und das muß plausibel mit einer neuen Generation neu durchbuchstabiert werden. Und wir sind die, die dafür die Sprache finden müssen.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Ich denke, hier sollten wir jetzt die Diskussion über diese Drucksache unterbrechen. Und ich rufe die Drucksache Nr. 17 auf. Herr Peschke, bitte.

Peschke:

Herr Präsident! Liebe Konsynodale!

Die Zeit, die wir durch eine verkürzte Synode für die Ausschubarbeit haben, steht in umgekehrter Proportion zur Bedeutung des Referats des Catholica-Beauftragten. Es wird vor weiterer Verkürzung gewarnt. Wir mußten von vornherein die Entscheidung treffen, ob wir das Ganze des Catholica-Berichts bearbeiten, oder ob wir uns auf einen Punkt beschränken. Zu Hilfe kam uns der Berichtsausschuß, der zum Thema Schwangerschaftsberatung dann uns eine Arbeit abgenommen hat, wie wir gerade dankbar erlebt haben. Für den einzigen Tagesordnungspunkt, den dieser Ausschuß hatte, war es sehr hilfreich eben auch in der Kürze der Zeit, daß uns die Mitarbeiter des Lutherischen Kirchenamtes, Dr. Edemann und Dr. Brandt sehr gut zur Hand gegangen sind, außerdem die Bischöfe Dr. Beste und Alt-Bischof Hirschler und daß uns auch von den Gästen Frau Dr. Gröben aus Neapel aus der Sicht der Minderheitskirchen zu einem Thema, das in Rom besonders wichtig ist, nämlich zum Thema Abtät, Konkretionen geliefert hat. Dadurch wurde es möglich, daß wir in der Diskussion zunächst Ziele

bestimmten, was wir sagen sollten oder sagen wollen sollten von der VELKD zu dem Thema Rechtfertigungserklärung Unterschrift unter die Gemeinsame Offizielle Feststellung und den Annex. Das Ergebnis liegt Ihnen jetzt vor, und unsere Schriftführerin, Frau Dr. Gelder hat in arbeitsteiliger Verantwortung den Text jetzt Ihnen vorzutragen und auch den Hintergrund zu liefern auf Ihre Fragen.

Frau Dr. Dr. Gelder:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Sie haben die Drucksache Nr. 17 vor sich. Herr Peschke hat Ihnen eben schon erläutert: Wir haben zunächst nach den Zielen gefragt, die eine Äußerung von uns als Generalsynode zu diesem Thema haben kann. Wir waren der Meinung, daß angesichts des Dschungels von Veröffentlichungen es sinnvoll ist, daß auch wir uns dazu äußern. Wir haben nach der Sammlung von Inhalten, zu denen uns so eine Äußerung wichtig erscheint, festgestellt, daß wir als Ziel eine Entschließung sehen, die an die Gemeinden geht, und darüber hinaus in der Öffentlichkeit benutzt werden kann. Eine Entschließung, die zu Klärungen angesichts von Irritationen beiträgt, die durch manche Medienveröffentlichung zu diesem Thema auch hervorgerufen worden sind und vielleicht auch noch hervorgerufen werden. Wir haben uns dabei auf folgende Inhalte für so eine Entschließung verständigt, die ich Ihnen jetzt schlagwortartig sagen möchte und Ihnen zugleich deutlich machen möchte, wo Sie das dann in dieser Erklärung finden. Unser erstes Stichwort war, daß es uns sinnvoll erscheint, etwas zu sagen über das, was erreicht worden ist, und daß wir als Generalsynode das Erreichte begrüßen. Sie finden dies in dem ersten Absatz.

„Die Generalsynode“ - ich lese den Text - „begrüßt die Bestätigung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre durch Unterzeichnung der Gemeinsamen Offiziellen Feststellung als einen wichtigen Schritt ökumenischer Verständigung unserer Kirchen. Die geplante feierliche Unterzeichnung der Gemeinsamen Offiziellen Feststellung ist ein beispielloses Ereignis im Verhältnis zwischen den beteiligten Kirchen. Die Generalsynode ist dankbar für den erreichten differenzierten Konsens im zentralen Artikel unseres Glaubens, der Rechtfertigung, an dem im 16. Jahrhundert die Einheit der westlichen Kirche zerbrochen ist. Die Lehrverurteilungen in ihren kirchentrennenden Wirkungen treffen die in der Gemeinsamen Erklärung dargelegte und in der Gemeinsamen Offiziellen Feststellung erläuterte Rechtfertigungslehre nicht mehr.“

Sie sehen an diesem Absatz wie auch an vielen folgenden, daß wir uns bis in Formulierungen hinein sehr orientiert haben an dem Bericht des Catholica-Beauftragten. Wir haben das in späteren Stellen, wo es sich um längere Zitate handelt, dann auch durch direkte Zitationen kenntlich gemacht.

So weit also zunächst die Äußerung der Zufriedenheit über das Erreichte. Es geht dann weiter in dem zweiten Abschnitt damit, daß wir klarstellen wollen, was mit der Unterzeichnung der Gemeinsamen Offiziellen Feststellung gemeint ist in Blick auf das, was unterzeichnet wird. Ich lese den Text:

„Die Generalsynode der VELKD legt Wert auf die Feststellung, daß die Unterzeichnung der Gemeinsamen Offiziellen Feststellung zur Bestätigung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre - Zitat: 'in ihrer Gesamtheit' bedeutet, daß der gesamte Textbestand in der differenzierten Weise aufgenommen wird, wie es dem Beschluß des Rates des LWB von 1998 entspricht. Zustimmung nimmt die Generalsynode die Auslegung im Bericht des Catholica-Beaufragten zur Kenntnis. Zitat: 'Das Corpus der Gemeinsamen Erklärung wird damit angenommen wie es ist, ohne daß im einzelnen jede Aussage die volle und ungeteilte Zustimmung erhalten muß'. Zitatende.“

So weit zu dem, wo uns besonderer Klärungsbedarf zu bestehen erscheint im Blick auf die Reichweite der Zustimmung. Es kommt dann der dritte Absatz. Der bezieht sich auf den unveränderten Bekenntnisstand. Ich lese hier den Text:

„Für die Deutung des Entstehungs- und Rezeptionsprozesses ist es wichtig, herauszustellen, daß beide Seiten ihren Bekenntnisstand festhalten und sich gleichwohl im gegenseitigen Verständnis bis hin zu gemeinsamen Aussagen angenähert haben. (Vgl. den Beschluß der Generalsynode von 1994 zur Stellung der Bekenntnisse nach reformatorischem Verständnis).“

In dem, was sich nun anschließt, also in den weiteren drei Absätzen, finden Sie Aussagen dazu, in welcher Hinsicht nach unserer Sicht eine Weiterarbeit dringend erforderlich ist. Zunächst bezieht sich diese Weiterarbeit auf das, was in unseren Gemeinden geschehen soll. Wir knüpfen dabei an die intensive Beschäftigung mit dem Rechtfertigungsthema an, die bereits im Entstehungsprozeß geschehen ist. Sie finden dann in dem Wortlaut des vorletzten Absatzes auf der zweiten Seite Aussagen zur Weiterarbeit in Zusammenhang mit der römisch-katholischen Kirche. Ich lese jetzt den Text:

„Erfreulicherweise hat der Prozeß der Entstehung der Dokumente in den reformatorischen Kirchen zur einer lebhaften und tiefgehenden Beschäftigung mit dem eigenen Verständnis der Rechtfertigung geführt. Dabei haben auch die zum Teil außerordentlich kritischen Stimmen zu einer genaueren Auslegung und Klärung der Rechtfertigungslehre beigetragen. Das gilt insbesondere für das Verständnis des „sola fide“ (allein aus Glauben) und des „simul iustus et peccator“ (gerecht und Sünder zugleich).“

In Anmerkung möchte ich dazu sagen: Wir haben darüber geredet, ob es sinnvoll ist, diese lateinischen Formeln hier zu übersetzen, weil es so ist, daß die Übersetzung auch Teil des Streites zwischen den wissenschaftlichen Theologen und Theologinnen ist; wir haben uns dann aber darauf verständigt, daß es in so einer Entschließung, die vorrangig an unsere Gemeinden geht, wichtig ist, eine deutsche Übersetzung aufzunehmen und wir haben die Übersetzungen gewählt, die der Catholica-Beauftragte in seinem Bericht benutzt hat; wir beziehen uns also damit auf diese Auslegung.

Es geht dann weiter im Text:

„Die Generalsynode ruft dazu auf, daß die Gemeinden sich weiterhin intensiv darum bemühen, daß die Rechtfertigung aus Glauben Zentrum evangelischer Verkündigung ist und daß sich die Gemeinden in Liturgie und Leben davon prägen lassen.“

Dies ist eine Aussage, die uns allen wichtig war, aber da er bereits abgereist ist, möchte ich an dieser Stelle darauf hinweisen, daß Bischof Beste in besonderer Weise auf diesen Absatz Wert gelegt und auch zu seiner Formulierung wesentlich beigetragen hat. Ich fahre dann fort:

„Für das gemeinsame Gespräch über die Rechtfertigung ergeben sich besondere Irritationen aus der Veröffentlichung der päpstlichen Bulle „Inkarnationis Mysterium“ von 1998. Die Synode stellt mit dem Catholica-Beauftragten fest: Für die lutherischen Kirchen erweisen sich die Ausführungen zum Ablass als ausgesprochen problematisch. Die Ausführungen sind völlig mit“ - da ist ein Komma zuviel, da ist ein Komma zu streichen -, „die Ausführungen sind völlig mit den traditionellen Formeln ausgeführt und im Dekret zur Bulle zugeordnet“

(Zurufe: so geordnet...)

„so geordnet, daß sich beim bestem Willen nicht der Eindruck einstellen will, bei der Abfassung könne die Gemeinsame Erklärung im Blick gewesen sein.“

- Zitatende - Wir haben es deswegen hier nicht ausgeschrieben, weil es ein Zitat ist und es in dem Bericht nicht ausgeschrieben ist, das mögen Sie dann redaktionell entscheiden, wie es sein soll, wir wollten hier wörtlich zitieren, das ist immer eine Ermessensfrage.

(Unruhe)

So, er hat es ausgesprochen, gut, also, wenn Sie als derjenige, der zitiert wird, damit einverstanden sind, dann schreiben wir es gerne aus.

(Leitender Bischof Dr. Knuth: Ich habe es auch extra ausgesprochen!)

Ja, gut! Dann heißt es also hier: „die Gemeinsame Erklärung“, ausgeschrieben. Soweit die Aussagen dazu, was dringend der Weiterarbeit bedarf. Sie finden dann noch einen abschließenden Abschnitt in dieser Entschließung. Er bezieht sich auf die Weiterarbeit mit der römisch-katholischen Kirche und - das war uns wichtig - auf die Hoffnung, die viele, die an der Gemeinsamen Erklärung gearbeitet haben, in sich tragen und die - so meinten wir im Ausschuß - wir als Generalsynode auch teilen können. Die Hoffnung, daß diese Gemeinsame Erklärung dazu hilft, daß wir zur Abendmahlsgemeinschaft, zur gegenseitigen Einladung zum Heiligen Abendmahl mit Gottes Hilfe gelangen. Ich lese dazu den Text:

„Die Generalsynode erwartet, daß die Gespräche über die noch ungelösten Fragen und Anliegen bald aufgenommen und in großer Breite geführt werden. Die Generalsynode hofft, daß durch die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre und die Gemeinsame Offizielle Feststellung eine gemeinsame Basis gefunden ist, auf der mit Gottes Hilfe die gegenseitige Einladung zum Heiligen Abendmahl möglich wird.“

Soweit unser Textvorschlag.

Ich möchte gerne noch eine Anmerkung zum Schluß machen. Herr Peschke hat bereits darauf hingewiesen, daß Frau Groeben aus der italienischen Kirche bei uns in der Gruppe intensiv mitgearbeitet hat. Uns war es wichtig, den Abschnitt über den Ablass aus zwei Gründen auf

zunehmen: Einmal aus inhaltlichen Gründen, die uns alle betreffen, und zum anderen, weil Frau Dr. Groeben uns deutlich gemacht hat, daß gerade in Minderheitenkirchen wie der Kirche in Italien das, was jetzt zum Ablass von der katholischen Kirche aus gesagt und veranlaßt worden ist, eine besondere Problematik auslöst. Aus diesen beiden Gründen erschien es uns sinnvoll, daß wir in der Beschließung zum Ablass auch etwas sagen. So weit zunächst. - Danke!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Ja, vielen Dank Ihnen, Frau Dr. Gelder und Herr Peschke! Gibt es Wortmeldungen zu dieser Drucksache? - Bitte schön Frau Beyler!

Frau Beyler:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Ich habe keine Änderungsvorschläge für den Text, nur die Bitte - ich bin kein Freund der neuen Rechtschreibreform -, aber in den Texten doch die Änderungen aufzunehmen, die jetzt gültig sind, z. B. bei „daß“ das Doppel-S, Beschlußprozeß und so was sind in anderen Texten auch drin. Wenn wir diese Texte rausgeben, sollten sie doch nach der neuen Rechtschreibreform geschrieben werden.

(vereinzelter Beifall)

Scharbau:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Zunächst einmal möchte ich meinen großen Respekt zum Ausdruck bringen der Arbeitsgruppe, die diesen Text erarbeitet hat.

(Beifall)

Das ist doch ein beachtliches Ergebnis. Zweitens, dieser Text richtet sich ja an eine sehr differenzierte Öffentlichkeit, d. h. an solche, die dem Unternehmen der Gemeinsamen Erklärung uneingeschränkt positiv gegenüberstehen, wie auch an solche, die ihm stark bis uneingeschränkt kritisch gegenüberstehen. Beide sollen diesen Text akzeptieren können und jedenfalls das Bemühen darin erkennen können, in einer sehr schwierigen Situation sich eigenständig zu äußern. Das ist auf das Ganze des Textes gut gelungen, ich habe es bereits gesagt. Ich möchte an drei Stellen, freilich im Interesse einer Verdeutlichung des Umstandes, daß wir uns der Auseinandersetzung um den Text bewußt sind, leichte Veränderungen vorschlagen, die aber doch auch nicht nur redaktioneller Art sind.

Das erste bezieht sich auf die vierte Zeile des ersten Absatzes, hier steht: „Es geht bei der Unterzeichnung um ein beispielloses Ereignis im Verhältnis der beteiligten Kirchen.“ Diese

Formulierung hat der Catholica- Beauftragte in seinem Bericht so verwendet. Sie ist, wenn sie ihres Zusammenhanges entkleidet, hier in so einem Text vorkommt - ich will mal sagen - ziemlich unklar in der Richtung, die sie angibt. „Beispiellos“ ist interpretierbar, das kann was negatives sein, das kann was sehr positives sein, es kann auch euphorisch unbestimmt sein. Mein Vorschlag ist zu sagen: „Die geplante feierliche Unterzeichnung der Gemeinsamen Offiziellen Feststellung ist bisher ohne Beispiel im Verhältnis zwischen den beteiligten Kirchen.“ Dann ist völlig klar, es ist dieses eine theologie-geschichtlich gemeinte Feststellung, „ist bisher ohne Beispiel im Verhältnis zwischen den beteiligten Kirchen“.

Das zweite, wo ich gerne deutlich machen würde, daß wir gehört haben, was andere sagen, ist im zweiten Absatz die Definition der Formulierung: „in ihrer Gesamtheit“, also dritte Zeile, da steht es, da steht: „die Formulierung in ihrer Gesamtheit bedeutet, daß der gesamte Textbestand“ usw. Diese Formulierung: „der gesamte Textbestand“ ist genau die kritisierte, kritisch hinterfragte - und ich glaube auch mit guten Gründen -, kritisch hinterfragte. Deswegen ist mein Vorschlag, hier zu sagen: „...in ihrer Gesamtheit bedeutet, daß die Gemeinsame Erklärung in jener differenzierten Weise aufgenommen wird, wie es dem Beschluß des Rates usw. entspricht.“

Und das Dritte findet sich auf Seite 2, im dritten Absatz. Hier wird eine Formulierung in Anführungszeichen gesetzt, zweite Zeile: „daß die Rechtfertigung aus Glauben“ - hier schlage ich vor zu sagen: „daß die Rechtfertigung allein aus Glauben“. Denn dies war einer der kritischen Punkte in der Diskussion, und es steht in dem Absatz vorher auch schon im Klammerzusatz „allein aus Glauben“. Ich schlage vor, es auch hier reinzunehmen.

Und wenn ich dann noch eine redaktionelle Bemerkung machen darf. Sie bezieht sich noch einmal auf die Mitte des ersten Absatzes: „Die Generalsynode ist dankbar für den erreichten differenzierten Konsens im zentralen Artikel unseres Glaubens, nämlich der Lehre von der Rechtfertigung. An diesem Artikel ist im 16. Jahrhundert“, usw.
Vielen Dank.

Dr. Kießig:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Ich finde es auf der zweiten Seite, vorletzter Abschnitt, über die päpstliche Bulle schwierig, so ein längeres Zitat mit Punkten zu bringen. Das ist ganz schwer, für Journalisten es in Zeitungen zu zitieren. Ich frage mich, ob man es nicht in einer Aussage von uns umwandeln könnte, etwa derart, den ersten Satz lassen und dann sagen: „Die Ausführungen zum Ablass erscheinen uns in ihrer traditionellen Form als ausgesprochen problematisch und wecken bei uns die ernsthafte Frage, ob bei der Abfassung dieser Bulle die Gemeinsame Erklärung im Blick gewesen ist.“

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Weitere Wortmeldungen gibt es zur Zeit nicht. Darf ich dann Sie weiter fragen, ob Sie die Vorschläge von Herrn Scharbau und auch die von Herrn Dr. Kießig aufnehmen können?

Frau Dr. Dr. Gelder:

Ich hoffe, ich spreche im Sinne der Gruppe, wenn ich auf dem Hintergrund dessen, was wir diskutiert haben, die Änderungen zu Absatz 1 von Herrn Präsident Scharbau mir beide zueigen mache. Ebenso die Veränderung in Absatz 2: „die Gemeinsame Erklärung in jener differenzierten Weise“. Ebenso die Änderung auf Seite 2, das ist hier ein Versehen von uns, daß wir das Wort ‘allein’ vergessen haben. Vielen Dank dafür, daß es Ihnen aufgefallen ist. Bei dem Vorschlag von dem Mitsynodalen Kießig bin ich jetzt etwas unsicher. Es leuchtet mir schon ein, das war bei uns auch eine Überlegung, daß es problematisch ist, so lange Zitate zu haben. Auf der anderen Seite ist die Formulierung, die Sie eben vorgeschlagen haben, nämlich daß „bei uns die Frage geweckt wird, ob die Gemeinsame Erklärung im Blick war“, nach unserer Diskussion etwas zu schwach. Wir haben in unserer Gruppe deutlich gesagt, daß so, wie die Aussagen zum Ablauf abgefaßt sind, die Gemeinsame Erklärung nach unserer Wahrnehmung dabei nicht im Blick gewesen sein kann, bzw. wir hatten eine Vorformulierung, daß die Aussagen zum Ablauf nach unserer Wahrnehmung nicht abgestimmt sind mit der Gemeinsamen Erklärung. Vielleicht könnte man sich dann, wenn es die gemeinsame Einschätzung der Synode ist, daß so ein langes Zitat nicht günstig ist, auf so eine Formulierung verständigen.

Habe ich alles berücksichtigt?

Peschke:

Herr Präsident, ich habe noch eine Wortmeldung von Frau Dr. Groeben, und ich weiß nicht, ob das von der Geschäftsordnung her möglich ist, daß sie hier kurz das Wort ergreift.

Präsident Veldtrup:

Ja, sie ist ein förmlicher Gast der Synode. Ich frage die Synode, ob Bedenken dagegen bestehen, daß sie das Wort ergreift? Da gibt es offenbar keinen Widerspruch. Dann darf ich Sie bitten, Frau Dr. Groeben.

Frau Dr. Groeben:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Ich danke für die Erlaubnis zum Reden. Es geht hier um den Absatz 3 auf der Seite 2. Da hatte ich auch schon in der Kommission es etwas intensiver gewünscht, und ich würde es noch mal intensivieren. Ich lese mal vor, wie mein Vorschlag wäre: „Die Generalsynode ruft die Gemeinden auf, sich weiterhin intensiv darum zu bemühen, die Rechtfertigung allein aus Glauben in das Zentrum evangelischer Verkündigung zu stellen und sich in Liturgie und Leben davon prägen zu lassen“. Ich halte das für noch direkter als diese Schachtelsätze mit zweimal das und das und das.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Wurde das vom Ausschuß so aufgenommen?

Peschke:

Ja, das entspricht ja auch der Intention des Einbringens an Bischof Beste.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. So hilfreich sind Gäste. Gibt es weitere Dinge noch?

Peschke:

Ich möchte mich nur bedanken, daß Sie diesen etwas schwierigen Text so schnell aufgenommen haben. Wir müßten jetzt vielleicht so vorgehen, Herr Präsident, daß wir den Text kurz feststellen und daß er dann noch mal vorgelegt wird, bevor er endgültig verabschiedet wird. Die Änderungen sind ja in ihrer Richtung klar, aber ich denke, es wäre doch besser, wenn er noch mal dastünde.

Dr. Meyer:

Herr Präsident, ich fände es hilfreich, wenn Herr Kießig noch mal sagen könnte, daß bei seinem Änderungsvorschlag auch die Möglichkeit erhalten bleibt, sich voll auf den Catholica-Beauftragten und seinen Bericht und seine Feststellungen zu beziehen. Daran war uns schon gelegen, weil es ein schwieriger Punkt ist, der gut vorformuliert ist, und wenn das Zitat Ihnen jetzt zu lang ist, dann muß es doch ganz in Quelle und Zusammenhang verbleiben. Das war eigentlich auch ein wichtiger Punkt für den Vorbereitungskreis.

Präsident Veldtrup:

Herr Dr. Kießig, können Sie helfen zu dieser Wortmeldung oder bleiben Sie bei Ihrem Votum?

Dr. Kießig:

Ich meine, es wäre denkbar. Ich habe das ja nicht aus sachlichen Gründen gesagt, sondern von der Zuspitzung in der Öffentlichkeit her. Solche verschlungenen Sätze sind schwierig zu vermitteln. Denkbar wäre meinerwegen: „Scheinen uns als ausgesprochen problematisch und lassen bei uns nicht den Eindruck entstehen, bei der Abfassung könnte die GE im Blick gewesen sein“. Oder: „vermitteln den Eindruck, daß bei der Abfassung die GE nicht im Blick gewesen ist.“ Aber etwas mehr zugespitzt.

Dr. Meyer:

Ich bitte um Nachsicht, aber mit der Verwendung von „uns“ läßt sich der Duktus 'die Generalsynode' auch nicht aufrecht erhalten.

Präsident Veldtrup:

Okay, lassen wir es so, wie der Ausschuß vorgeschlagen hat und dann eben nur die einzige Änderung, daß GE ausgeschrieben wird als Gemeinsame Erklärung.
Können wir vielleicht einfach, um auch das Büro zu entlasten und auch das Lesen der Synodalen, noch mal kurz feststellen, wo die Änderungen waren, daß wir das gemeinsam durchgehen und dann nur feststellen, da muß was geändert werden in der Drucksache 17. Dann ersparen wir das erneute Schreiben.

Frau Dr. Gelder, würden Sie so nett sein, das noch mal zu benennen?

Frau Dr. Dr. Gelder:

Im ersten Absatz, Zeile 4, statt: 'ist ein beispielloses Ereignis': 'ist bisher ohne Beispiel'. Dann geht es so weiter wie gehabt: 'im Verhältnis zwischen den beteiligten Kirchen'. Dann geht es weiter: 'Die Generalsynode ist dankbar ...' - so wie es da steht - „für den erreichten differenzierten Konsens in dem zentralen Artikel unseres Glaubens“, und jetzt heißt es neu, „nämlich der Lehre von der Rechtfertigung.“ Und dann geht es groß weiter „An diesem Artikel ist im 16. Jahrhundert die Einheit, der westlichen Kirche zerbrochen“. Und der nächste Satz bleibt stehen.

Dann habe ich die nächste Änderung im zweiten Absatz in Zeile 3: ... „daß“ - und jetzt nicht: 'der gesamte Textbestand in der differenzierten Weise', sondern -, „daß die Gemeinsame Erklärung in jener differenzierten Weise aufgenommen wird“.

(- Zuruf Peschke -)

Bitte ? Ja:

Peschke :

Es gibt da noch eine redaktionelle Änderung. Damit sich das Wort „Feststellung“ nicht wiederholt, schlägt Herr Münchow vor, „Der Generalsynode der VELKD liegt daran“.... zur Einleitung des zweiten Absatzes, das nehmen wir gleich mit.

Frau Dr. Dr. Gelder:

Gut. Also beginnt der zweite Absatz mit: „Der Generalsynode der VELKD liegt daran ...“

(Zurufe: legt Wert darauf, legt Wert darauf, legt Wert auf die Aussage, legt Wert darauf, ja.)

Also wie nun, einer sagt so, einer sagt anders, wie möchten Sie's gern ? „Die Generalsynode der VELKD legt Wert darauf“, gut, ja. Die dritte Zeile haben Sie? Gut. Dann geht es weiter auf Seite 2. Der obere Text bleibt unverändert, die erste Veränderung ist im dritten Absatz, der beginnt mit „Die Generalsynode ...“. Da haben wir eine Vereinfachung des Textes, dankenswerterweise. „Die Generalsynode ruft die Gemeinden dazu auf, sich weiterhin intensiv darum zu bemühen, die 'Rechtfertigung allein aus Glauben' ...“ (das „allein“ muß eingefügt

werden, die Anführungsstriche bleiben stehen) „in das Zentrum ...“ („in das“ wird also eingefügt), „in das Zentrum evangelischer Verkündigung zu stellen...“ (statt „ist“: „und sich“, die Worte „die Gemeinden“ werden gestrichen) ... „und sich in Liturgie und Leben davon prägen zu lassen“.

Im nächsten Absatz war ein Schreibfehler in der drittletzten Zeile: „Zur Bulle so geordnet“ (statt „zugeordnet“). Und „die Gemeinsame Erklärung“ - in der letzten Zeile, wird das „GE“ ausgeschrieben: „die „Gemeinsame Erklärung“. Hinter „völlig“ in der drittletzten Zeile des vorletzten Absatzes ist das Komma zu streichen. Die Klammern sollen weg?

(Mahler: Nur beim ersten Mal, nur die Klammern weg, beim zweiten Mal gehören die Klammern zum Zitat.)

Peschke:

Herr Präsident, es gibt hier zwei Möglichkeiten. Entweder wir lassen das jetzt so wie wir den Text haben oder wir nehmen als zweiten Teil den Vorschlag von Herrn Kießig, der dann heißt: nach „problematisch“: „Sie lassen nicht den Eindruck entstehen, daß bei der Abfassung der Bulle die Gemeinsame Erklärung im Blick war“ oder „daß sie nicht im Blick war“, je nachdem. Das wäre die Alternative. Ich denke, Herr Kießig hat ja auf die Wirkung des Satzes in der Öffentlichkeit abgehoben. Wir haben gesagt, wir wollen hier dem Catholica-Beauftragten folgen, weil es ein Originaltext aus der VELKD ist. Das wäre hier abzustimmen.

Präsident Veldtrup:

Andererseits hat Herr Dr. Kießig ja gesagt, er legt nicht unbedingt Wert darauf, daß er nun da auch vorkommt.

Peschke:

Dann plädiere ich dafür, daß es so bleibt.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Gut. Dann stelle ich die Drucksache Nr. 17 in der von Frau Dr. Gelder gerade vorgestellten Fassung zur Abstimmung. Wer will dem zustimmen? Das ist zweifellos die Mehrheit. - Gegenstimmen? Keine. - Enthaltungen? Auch keine. Einstimmig so beschlossen. Ganz herzlichen Dank für Ihre intensive Arbeit.

(Beifall)

Ich sehe zwar Herrn Dr. Ruhwandl wieder im Saal. Dann schlage ich der Synode folgendes vor: Im Gegensatz zu sonstigen Übungen, da ich es sonst immer erst am Schluß mache, möchte ich die Dankadressen vorziehen. Wenn Sie einverstanden sind, ich denke das schaffen Sie und so flexibel sind wir ja alle miteinander. Okay.

Liebe Konsynodale, ich möchte gerne zum Fast-Schluß der Synode mich sehr herzlich bei einer Reihe von Beteiligten bedanken, die dafür verantwortlich waren, daß die Synode so wie sie durchgeführt werden konnte, auch durchgeführt wurde. Es sind dies vor allem die braunschweigische Landeskirche mit einer Reihe von zu nennenden Personen, an ihrer Spitze Herr Landesbischof Krause. Sie sind einverstanden, daß ich vielleicht den Block zunächst nenne, und Sie dann einmal freundlichst reagieren. Unser Konsynodaler, Herr Kraft, Herr Landeskirchenrat Hampel, der bei der Vorbereitung der Synode vor allem beteiligt war, dann den Beteiligten an beiden Gottesdiensten, sowohl am Eröffnungsgottesdienst im Dom in Braunschweig und beim Einführungsgottesdienst in der Klosterkirche in Riddagshausen. Dann möchte ich mich sehr herzlich bedanken bei den Verantwortlichen und Gestaltern des Empfangs am Sonntag im Rittersaal der Burg Dankwarderode. Dabei auch speziell für die Beiträge von Herrn Oberlandeskirchenrat Dr. Fischer, Herrn Kirchenrat Krefeld und jetzt in doppelter Funktion sowohl bei der Gestaltung des Gottesdienstes am Sonntag vormittag als auch bei der musikalischen Begleitung am Sonntag abend, Herrn Domkantor Münden herzlich danken

(Beifall)

und zugleich Herrn Sjarow in Begleitung, der uns auch am Abend freundlichst die Musik zu Gehör gebracht hat. Schließlich Dank für die Planung und Durchführung der Stadtführung, bei der sich eigentlich keine Synodalen beteiligen sollten, aber okay.

Herzlichen Dank also all jenen, die ich eben genannt habe und ich denke, daß ist jetzt für Sie nochmals einen Gesamtaplaus wert.

(Beifall)

Schließlich möchte ich dann, um auf den engeren Bereich der Tagung zu kommen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieses Hotels sehr herzlich danken. Ich weiß nicht, wie es Ihnen gegangen ist, aber ich habe mich immer gewundert und gefreut, mit welcher Freundlichkeit die Mitarbeiterinnen, namentlich, die man zu Gesicht bekam, uns hier bedient haben. Das kann nicht nur an den Preisen für die Getränke gelegen haben.

(Gelächter)

Denn daran sind die Damen ja nur in geringeren Teilen beteiligt, wenn ich das mal so sagen darf. Entschuldigung, dies war eine gewisse Kritik, aber die fange ich dann auch wieder ein. Aber, wie gesagt, ich möchte ganz einfach feststellen, daß es wirklich eine Freude war, sich von den Damen versorgen zu lassen, auch Herren, ja gut. Das ist mir nicht so zugänglich, Frau Penno, Entschuldigung. Also den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieses Hauses ganz herzlich zu danken und vor allen Dingen auch denen, die wir nicht zu Gesicht gekriegt haben, die also freundlichst unsere Zimmer wieder hergerichtet haben und an ihrer Spitze, Frau Direktorin Wolf, die bei der Vorbereitung, Absprache und Planung dieser ganzen Tagung maßgeblich beteiligt war, Frau Hättich und Herrn Christalli. Das sind die drei Verantwortlichen, die ich namentlich benennen kann. Aber ich denke, wie gesagt, wir müssen auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern insgesamt, die wir nicht gesehen haben oder die wir zum Teil gesehen haben, deren Namen wir aber nicht so kennen, ganz herzlich danken.

(Beifall)

Bedanken möchte ich mich dann wiederum zweigeteilt bei denen, die wir gesehen haben, nämlich den Referentinnen und Referenten des Lutherischen Kirchenamtes, den Mitarbeite

rinnen und Mitarbeitern des Tagungsbüros, wie gesagt, die wir gesehen haben. Aber auch bei denen, die wir nicht gesehen haben, die z.B. dafür sorgen, daß all dieses, was uns hier immer auf den Tisch gelegt wird, so schnell umgesetzt wird und die dafür gesorgt haben, daß das was wir erzählt haben so schnell umgesetzt worden ist. Einige von Ihnen haben ja schon überrascht reagiert, wie denn ihre Wortwahl wohl gewesen sein sollte. Das ist eben das Problem, wenn Originalton zu Papier gebracht wird. Ich war auch manchmal sehr überrascht, was für ein Kauderwelsch ich hier von mir gebe, Sie müssen das ja ertragen, ich selber kriege es zwar auch noch mit, so ist es nicht,

(Gelächter)

aber man ist in der Tat in einer etwas anderen Situation und fühlt sich erlappt, wenn man liest, was man alles erzählt haben soll. Insofern also herzlichen Dank dafür an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Lutherischen Kirchenamtes, das darf ich generell so sagen und wenn ich eben die Protokolle angeführt habe, darf ich dazusagen, daß die Herren, die die Rotstifte führen, drei Mitarbeiter sind, die bei der Protokollführung mitgeholfen haben. Es sind die Pastoren Bruhn und Hamann und Herr Kirchenamtman Kiefer. Wie gesagt, das waren die guten Geister, die dann das Band noch mal nachgehört haben, wenn Schwierigkeiten in der Umsetzung durch die Schreibkräfte bestanden. Ich denke, das ist eine gute Kontrolle, die das manchmal auch wiedererkennbar macht, was man gesagt haben möchte hier. Also auch diesen Damen und Herren herzlichen Dank.

(Beifall)

Schließlich möchte ich mich bedanken bei den Vertretern der Medien, die beiden Herren, die noch unter uns sind, Sie sind vielleicht so nett bei gegebener Gelegenheit das Ihren Kolleginnen und Kollegen weiterzugeben. Sie werden zum Teil nicht die Gelegenheit gehabt haben, die Tagesschau, und die ZDF-Sendung parallel dazu, damit ich auch die genannt habe, zu sehen, was über die Synode berichtet wurde. Aber die Wahl des Leitenden Bischofs z.B. , ist mir berichtet worden, ist in beiden Kanälen gelaufen bzw. die Berichterstattung darüber ist gelaufen, und auch ansonsten ist die Pressebegleitung ja sehr freundlich gewesen, was bisher ausgewertet werden konnte. Vielen Dank also dafür.

(Beifall)

Schließlich dann noch der Dank an die Mitglieder der Bischofskonferenz, die soweit sie heute noch unter uns sind, ganz besonderen Dank verdienen, weil sie von Anfang bis Ende dabei sind. Herzlichen Dank also für das lange Ausharren, die Geduld, die vielen freundlichen Beiträge und alles Mitdenken während der Tagung der Generalsynode und abschließend Ihnen allen herzlichen Dank für die gute Mitarbeit und Zusammenarbeit.

Jetzt, um dieses noch zu rechtfertigen, auch die Bitte an Herrn Dr. Ruhwandl, uns die neue Drucksache 28 vorzustellen.

Dr. Ruhwandl:

Ein neuer Versuch im größeren Kreis. „Du sollst den Feiertag heiligen, was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern es heilig halten, gerne hören und lernen“ aus dem kleinen Katechismus von Martin Luther. Die

ses Gebot Gottes fordert Ruhe neben der Arbeitswoche und lädt ein zum Dank an Gott. Zugleich erinnert jeder Sonntag an die Auferstehung Jesu Christi und schenkt Freiheit zur eigenen Gestaltung des Lebens. Dieses Gebot hat das christliche Abendland geprägt. In die wöchentliche Arbeit kam ein wohltuender Rhythmus. Die Familie erhielt eine Chance für gemeinsam gestaltete Zeit. In der Gemeinde ist der Sonntag der Tag des Gottesdienstes, in dem Christen Vergebung und Segen empfangen. Eigene Formen der Freizeitgestaltung haben sich daneben herausgebildet. Heute ist der Sonntag durch gesellschaftliche und wirtschaftliche Interessen gefährdet, durch die er zum Werktag zu werden droht. Auf den ersten Blick kann zum Beispiel der verkaufsoffene Sonntag als Gewinn an persönlicher Freiheit empfunden werden. Es darf aber nicht übersehen werden, daß heute für viele der verkaufsoffene Sonntag eine Einschränkung der Lebensmöglichkeiten bedeutet. Das Zusammenleben in unserer Gesellschaft würde durch den Verlust des Sonntags erheblichen Schaden nehmen. Als Kirchen treten wir dafür ein, am Schutz des Sonntags festzuhalten. Wir fordern dazu auf, durch eigene Initiativen den Sonntag so zu gestalten, daß er Gemeinschaft fördert und Möglichkeiten des Dankens und der Besinnung anbietet.“

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! - Gibt es jetzt dazu Wortmeldungen? - Frau Grohs!

Vizepräsidentin Grohs:

Im allerletzten Satz „daß er“, das ist die zweitletzte Zeile, nämlich der Sonntag, „daß er in Gottesdiensten und anderen Feiern Möglichkeiten des Dankens und der Besinnung anbietet und Gemeinschaft fördert“. Das ist noch einmal meine Verstärkung, weil ich in der Tat finde und das ist nach meiner Wahrnehmung keine Ängstlichkeit, sondern eine Verstärkung dessen, woran uns wesentlich liegt.

Dr. Meyer:

Ich schlage vor, bei dem letzten Absatz zu beginnen „Wir treten dafür ein ...“. Wir tun es ja als Abgeordnete der Generalsynode, als Gemeindeglieder, aber auch als Bürger. Wieso tun wir es nur „als Kirche“?

Dr. Vorländer:

Mir fehlt im letzten Abschnitt der Adressat der Aufforderung. Ich überlegte gerade: „Wir fordern die Gemeinden auf“. Das, was gerade auch Frau Grohs gesagt hat, richtet sich ja in erster Linie an die Gemeinde, nicht an die Gesellschaft insgesamt. Mein Vorschlag ist: „Wir fordern die Gemeinden auf“, wobei ich nicht ganz verstehe, was es heißt, „durch eigene Initiativen“.

Scharbau:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Der Begriff „durch eigene Initiativen“, der ist in der Diskussion in den letzten Wochen öfter verwendet worden und soll eigentlich zum Ausdruck bringen, daß die Kirchengemeinden selbst überlegen, was sie dazu tun können. Durch den Gottesdienst, durch besondere Gestaltung des Gottesdienstes, durch das Angebot von Gemeinschaft im Zusammenhang mit dem Gottesdienst usw. läßt sich also durch eigene Initiativen ein kirchliches Sonntagsangebot erarbeiten und zur Verfügung stellen, das dann auch die Faszination des Shoppings etwas zu unterlaufen in der Lage wäre. Es muß qualitativ sein.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. - Herr Dr. Ruhwandl, darf ich Sie noch einmal bemühen und darum bitten, sich zu äußern. Es tut mir fast schon leid für Sie, denn Sie sind nun ständig hier gefragt.

Dr. Ruhwandl:

Soweit ich es mitgeschrieben habe, geht es nur um den letzten Absatz: „Wir treten deshalb dafür ein, am Schutz des Sonntags festzuhalten. Wir fordern alle Christen dazu auf, durch eigene Initiativen den Sonntag so zu gestalten, daß er in Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen Möglichkeiten des Dankens und der Besinnung anbietet und die Gemeinschaft fördert.“

(Zuruf von Frau Grohs: Ich hatte statt „Veranstaltung“ „Feiern“ gesagt.)

- Ja, weiß ich.

(Frau Grohs: Gut.)

- Dann heißt der letzte Absatz - ich habe nur zwei Ohren und von vielen Seiten kam es -: „...daß er in Gottesdiensten und anderen Feiern Möglichkeiten des Dankens und der Besinnung anbietet und die Gemeinschaft fördert.“

Frau Römer:

Ich bin auch für „Feiern“. Aber die „Veranstaltungen“ bieten mir etwas mehr Raum. Ist das immer nur eine Feier, zu der ich als Gemeinde einladen kann oder gibt es auch andere Formen des Miteinanderseins, die nicht immer gleich einen Festcharakter haben müssen, aber trotzdem eine gute Sonntagsgestaltung bieten? Also ich plädiere dafür, den weiteren Begriff zu wählen.

(Vereinzelter Beifall)

Präsident Veldtrup:

Gut. Müssen wir darüber abstimmen oder können wir uns darüber so verständigen? - Ja.
- Gut - Veranstaltungen. - o.k. - Weitere Wortmeldungen? - Gibt es jetzt nicht. Dann stelle ich die Drucksache Nr. 28 in der von Herrn Dr. Ruhwandl zuletzt vorgelesenen Fassung zur

Abstimmung. - Wer stimmt zu? - Das ist die große Mehrheit - mit „Veranstaltungen“. - Wer ist dagegen? - Niemand. - Wer enthält sich? - Eine Enthaltung. - Ganz herzlichen Dank für Ihre Geduld, Herr Dr. Ruhwandl.

(Beifall)

Dr. Ruhwandl:

Dann darf ich mich bei den Mitgliedern des Berichtsausschusses dafür bedanken, daß Sie alles so ohne Hektik hinter sich gebracht haben.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Ich schließe natürlich, wenn ich Sie als Vorsitzenden angesprochen hatte, die übrigen Mitglieder ein. Entschuldigung! Ich war etwas verkürzt im Blick auf die Zeit, aber da wir noch zwei Minuten haben gegenüber der bisherigen Planung, war das vielleicht denn etwas zu schnell. Also herzlichen Dank allen, die daran mitgewirkt haben!

Wir sind damit am Ende unserer Tagung bzw. ich darf zunächst Herrn Dr. Münchow noch das Wort geben.

Dr. Münchow:

Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Synodale!

Ich habe die Ehre, im Auftrag unseres Landesbischofs für die sächsische Landeskirche Sie zur 9. Generalsynode, und zwar zur 4. Tagung nach Schneeberg einzuladen. Wir freuen uns darauf. Die Bergstadt Schneeberg im Erzgebirge und vor allen Dingen ihre Kirchengemeinde bereitet sich schon darauf vor und wird ein guter Gastgeber sein. Und das wird ein guter Rahmen sein für das Thema „Ehrenamtliche und Hauptamtliche in unserer Kirche“. Schneeberg ist durch Silberbergbau in früheren Jahrhunderten zu einer gewissen Prosperität gelangt. Dies mag neben anderen der Beratung des Doppelhaushaltes der VELKD im nächsten Jahr günstig sein. Vielleicht findet sich auch eine Goldader.

(Große Heiterkeit)

Es hat sich schon herumgesprochen, zum einen, daß wir uns freuen, daß Sie nach Schneeberg kommen und daß Sie kommen. Deshalb einige knappe Hinweise noch, mehr praktischer Art: Schneeberg liegt 500 m hoch, also empfiehlt es sich, wärmere Kleidung und fest Schuhe einzupacken. Schneeschuhe sind aber aller Voraussicht nach nicht erforderlich. Und schließlich bin ich mehrmals gefragt worden, es ist nicht so sehr verkehrsgünstig. Das müssen wir einräumen. Es gibt keinen Flughafen und keinen ICE-Anschluß, aber spätestens nach dem Gottesdienst in der St. Wolfgang-Kirche mit dem wunderbaren Cranach-Altar werden Sie sagen, es war eine gute Entscheidung. Und zu allerletzt: Unser Tagungsort wird „Goldene Sonne“ heißen. Das ist doch etwas. Wir heißen Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Wenn Sie freundlicherweise nur ein Jahr weiterplanen, es ist also wieder von Sonnabend bis in dem Fall Mittwoch, nicht bis Dienstag, sondern bis Mittwoch, vom 14. bis 18.10.2000, wenn ich es richtig in Erinnerung habe. Schneeberg, vielleicht darf ich dazu sagen: Die Verkehrsprobleme wird das Lutherische Kirchenamt dadurch lösen helfen, daß Sammelbusse von einem verkehrsmäßig gut angebundenen Ort nach Schneeberg uns bringen werden. Das nur mal als Verheißung, das ist ja auch eine aufbauende Information. Also Sie kommen ganz sicher nach Schneeberg, gut und geleitet, mit dem Flugzeug muß es ja nicht sein, wir finden andere Mittel und Wege. Vielen Dank also für die Einladung, und wir freuen uns auf ein Wiedersehen in Schneeberg. Aber damit schließe ich natürlich noch nicht ab, sondern darf Herrn Bischof Dr. Knuth bitten, uns die Schlußandacht zu halten.

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Herr Präsident, darf ich noch eine kleine Abkündigung machen gewissermaßen? Am 13. November, das ist ein Sonnabend, feiert Bischof Petersen seinen 90. Geburtstag. Er war lange Mitglied in der Kirchenleitung, und ich sage das hier: Jeder ist herzlich willkommen im Dom, um 10:00 Uhr zu einem Gottesdienst, anschließend ein Empfang. Wer ihn kennt, wer den Weg in den Norden wagt, 90 Jahre, das ist ja ein besondere Ereignis.

Das zweite, lieber Präsident liebes Präsidium! Sie haben nun vielen gedankt, aber die Höflichkeit verbietet es Ihnen, sich selber zu danken, und das möchte ich hier übernehmen in Ihrem Namen. Ich glaube, das darf ich.

(Anhaltender Beifall)

Was so ein Präsidium nun auch noch in den Pausen alles ableisten muß an Konferenzen, an Pressekonferenzen und Besprechungen, das ist ja das fast noch stressigere, aber da den ganzen Tag zu sitzen, sichtbar, nicht eindämmern zu dürfen, nicht rausgehen zu dürfen, es vorzubereiten, langfristig es aufzuarbeiten: Herzlichen Dank sage ich für diese Arbeit!

(Schlußandacht siehe Seite 38)

Präsident Veldtrup:

Ich darf Sie nur abschließend noch bitten, Ihre Namensschilder hierzulassen und schließe die 3. Tagung der 9. Synode.

Ende: 17:12 Uhr

V o r l a g e n

Der 9. Generalsynode wurden zu ihrer 3. Tagung folgende Unterlagen vorgelegt:

Vorlage Nr. 1

Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung

Vorlage Nr. 2

*Abrechnung der Haushaltspläne der Vereinigten Kirche, des Theologischen Studienseminars in Pullach, des Liturgiewissenschaftlichen Instituts in Leipzig und des Gemeindegremiums in Celle für das Haushaltsjahr 1998
(hier nicht abgedruckt)*

Vorlage Nr. 3

*Abrechnung des Sonderhaushaltsplanes „Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa“ für das Haushaltsjahr 1998
(hier nicht abgedruckt)*

Vorlage Nr. 4

*Agende für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden, Band III
– Die Amtshandlungen – Teil 6 „Konfirmation“*

Vorlage Nr. 5

Bericht über die Arbeit des Gemeindegremiums der VELKD in Celle in den Jahren 1995-1999

Drucksache Nr. 6

Bericht der Kirchenleitung über die Ausführung von Entschlüssen und Beschlüssen der 2. Tagung 9. Generalsynode

3.Tagung der 9. Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands
Braunschweig 1999
Drucksache Nr. 1/1999

Die Kirchenleitung der Vereinigten
Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands

Vorlage Nr. 1

An den Präsidenten der Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen
Kirche Deutschland

Nachrichtlich

An die Mitglieder der Bischofskonferenz
der VELKD

**Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung 1998/1999 für die 9. Generalsynode gem. Art. 18
der Verfassung der VELKD**

Der vorliegende Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung 1998/99 hat den Stichtag 2. August
1999. Der Text wurde aus Vorarbeiten in den Referaten des Lutherischen Kirchenamtes zu-
sammengestellt.

Die Kirchenleitung legt der 9. Generalsynode ihren Tätigkeitsbericht vor.

Hannover, den 9. September 1999

Der Stellvertreter des Leitenden Bischofs



(Roland Hoffmann)

Anlage

TÄTIGKEITSBERICHT
DER KIRCHENLEITUNG DER VELKD 1998/1999

gemäß Artikel 18 der Verfassung der VELKD

(Stichtag: 2. August 1999)

I. Arbeitsbereiche der VELKD

II. Organe, Gremien, Amtsstellen, Einrichtungen

III. Listen, Zahlen, Daten

I. Die Arbeitsbereiche der VELKD

1. Theologie, Bekenntnis und Lehrgespräche

1.1	Theologische Grundsatzfragen	6
1.1.1	Traditio Evangelii. Christliche Überlieferung in der pluralistischen Gesellschaft	6
1.1.2	Weitere Arbeiten im Theologischen Ausschuß	7
1.1.3	Verstehen und bewahren Christliche Orientierung in der Krise der Neuzeit	7
1.1.4	Valentin-Ernst-Löschner-Preis der VELKD	8
1.2	Nation im Widerspruch	9
1.3	Leitlinien kirchlichen Lebens	10
1.4	Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre (GER)	14
1.5	Das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche in Deutschland	16
1.6	Die Beziehungen zur Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland (AMG)	17
1.7	Die Beziehungen zur Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK)	18

2. Aus- und Fortbildung

2.1	Theologisches Studienseminar Pullach	19
2.2	Fortbildungsseminare für den gehobenen Dienst	21
2.3	Pastoralkolleg der VELKD	21
2.4	Liturgiewissenschaftliches Institut in Leipzig	22

3. Gottesdienstliches Leben

3.1	Das Evangelische Gottesdienstbuch (Agende für die EKU und die VELKD)	24
3.2	Agende II	26
3.3	Agende III - Konfirmation	26
3.4	Arbeitshilfe zum Millennium	27

4. Gemeindeaufbau

4.1	Die Katechismus-Familie	27
4.1.1	„Erzähl mir vom Glauben“	27
4.1.2	„Evangelischer Erwachsenenkatechismus“	28

4.1.3	Projekt „Kleines Glaubensbuch“	28
4.2	Gemeindekolleg in Celle	29
4.3	Projektförderung Ost	30
4.4	Missionarische Projekte	31
5.	Christen und Juden	31
6.	Religiöse Gemeinschaften	32
7.	Ökumene und internationale Partnerbeziehungen	
7.1	Der Lutherische Weltbund und das Deutsche Nationalkomitee	33
7.2	Zur internationalen Zusammenarbeit in den Regionen	35
7.2.1	Afrika	35
7.2.2	Amerika	36
7.2.2.1	USA und Kanada	36
7.2.2.2	Lateinamerika und Mittelamerika mit der Karibik	38
7.2.3	Asien / Pazifik	41
7.2.4	Europa	43
7.3	Martin-Luther-Bund	45
7.4	Lutherisches Einigungswerk	47
8.	Kirchenrecht	
8.1	Spruchkörper der VELKD	47
8.2	Rechtsetzung, Rechtsfragen	47
8.3	Rechtsentwicklung in den Gliedkirchen	48
8.4	Amtsblatt der VELKD	50
8.5	Recht und Verlautbarungen („Rechtssammlung“)	50
9.	Öffentlichkeitsarbeit / Publizistik	
9.1	Pressestelle der VELKD und des DNK/LWB	50
9.2	„Die Zeichen der Zeit/Lutherische Monatshefte“	51
9.3	Runder Tisch der Evangelischen Monatspublizistik	52
II.	Organe der VELKD, Amtsstellen und Einrichtungen	
1.	Generalsynode	53
2.	Kirchenleitung	53
3.	Bischofskonferenz	58
4.	Einrichtungen der VELKD	
	Celle	61
	Pullach	63
	Leipzig	64
	Pastoralkolleg	64
	Martin-Luther-Bund	64
	Lutherisches Einigungswerk	64
III.	Listen, Zahlen, Daten	
1.	Zum Haushaltswesen der VELKD	64

2.	Ausschüsse und Arbeitskreise der VELKD und des DNK/LWB	65
3.	Referentinnen und Referenten im Lutherischen Kirchenamt	65
4.	Weitere Gremien der VELKD	
4.1	Verfassung- und Verwaltungsgericht	65
4.2	Disziplinarsenat / Spruchausschuß	65
4.3	Spruchkollegium (nach dem Lehrbeanstandungsgesetz)	66
4.4	Pfarrergesamtvertretung	66
4.5	Kirchenbeamtengesamtvertretung	66
4.6	Mitarbeitervertretung und Schlichtungsstelle	66
	66	
5.	Förderung theologischer Literatur	
	66	
6.	„Texte aus der VELKD“ und „VELKD-Informationen“	68

Die Arbeitsbereiche der VELKD

1. Theologie, Bekenntnis und Lehrgespräche

1.1 Theologische Grundsatzfragen

1.1.1 Traditio Evangelii. Christliche Überlieferung in der pluralistischen Gesellschaft Langzeitstudie des Theologischen Ausschusses (TA)

Der christliche Glaube entsteht und wächst in vielfältigen Überlieferungsprozessen: Kinder erleben die Sitte des Tischgebets und vielleicht ein Gebet mit den Eltern abends am Bett; im Unterricht hören sie biblische Geschichten; Jugendliche wachsen in eine Gruppe hinein oder erleben Christen, die ihnen imponieren; jungen Eltern wird plötzlich die Taufe ihres Kindes wichtig; im Gespräch leuchtet ein, wie einer von seiner christlichen Orientierung berichtet; an biographischen Wendepunkten beginnt ein Bibelwort neu zu sprechen. Der christliche Glaube lebt von Anfang an (vgl. 1. Kor. 15,1-3) bis heute von und in solchen Überlieferungen. Wo die christliche Überlieferung einem Menschen so begegnet, daß sie ihn im Herzen anrührt und sein Vertrauen gewinnt, dort entsteht Glaube. Dies ist unverfügbar. Gleichwohl ist uns aufgegeben, die Institutionen des „äußeren Wortes“ zu achten und zu pflegen (vgl. CA V).

Die Situation der christlichen Kirchen in der Gegenwart ist durch einen Traditionsabbruch von großem Ausmaß gekennzeichnet. Teils sind es bestimmte Bedingungen unserer Gesellschaft, die die Weitergabe der christlichen Überlieferung systematisch erschweren, teils tragen die Kirchen selbst durch ihr Verhalten zum Traditionsabbruch bei. Auf der anderen Seite ist in den letzten Jahren das Verständnis für Sozialisationsprozesse gewachsen.

Was in der evangelischen Theologie allerdings bisher fehlt, ist eine systematische Untersuchung der Überlieferungsbedingungen, -orte und -institutionen. Dieser Mangel ist einerseits mit einem antikatholischen Effekt gegenüber dem Begriff „Überlieferung“ seit der Reformationzeit zu erklären, andererseits arbeiteten die Institutionen der Überlieferung durch die Jahrhunderte hindurch fraglos. In der Situation heute ist solch eine Besinnung indes dringend notwendig, um als Grundlage kirchlichen Handelns und kirchlicher Planung auf die Stärken, Schwächen und Verbesserungsmöglichkeiten in den verschiedenen Überlieferungsprozessen aufmerksam zu werden.

Diesen Fragen geht eine größere Studie nach, die im Theologischen Ausschuß der vergangenen Synodalperiode konzipiert und erarbeitet worden ist: „Traditio Evangelii. Christliche Überlieferung in der pluralistischen Gesellschaft“. Während sonst im Protestantismus nur die Innerlichkeit des Glaubens herausgestellt wird, geht es dem Theologischen Ausschuß in dieser Studie darum, auch die äußeren „Institutionen“ zur Weitergabe des Glaubens in der Verkündigung, im Gottesdienst, in der Erziehung und im öffentlichen Handeln zu beschreiben und Möglichkeiten zu ihrer Verbesserung zu prüfen.

Da die Amtszeit des früheren Theologischen Ausschuß endete, bevor die Arbeit an der Studie ganz abgeschlossen war, hat die Kirchenleitung eine Redaktionsgruppe beauftragt, das Projekt zur Veröffentlichungsreife zu bringen.

1.1.2 Weitere Arbeiten im Theologischen Ausschuß

Der Theologische Ausschuß der Synodalperiode 1997/2002 hat sich im Oktober 1998 konstituiert. Dabei wurde eine Stellungnahme zum Entwurf der „Leitlinien kirchlichen Lebens“ erarbeitet, in der vor allem auf die verschiedenen Genera (Mitgliedschaftsrecht, Ordnung der

Amtshandlungen, Beschreibung christlicher Sitte) aufmerksam gemacht wurde, die in einer Lebensordnung nebeneinander stehen. Es soll erwogen werden - so schlägt der TA vor -, wie diese Genera deutlicher voneinander abgehoben werden können.

Ferner wurde das Thema „Ordination in besonderen Fällen“ diskutiert. Dabei geht es um die Frage, ob in einzelnen Fällen, in denen Prädikanten oder Prädikantinnen de facto den vollen pfarramtlichen Dienst in einer vakanten Gemeinde übernehmen, diese ordiniert werden sollen. Das endgültige Beratungsergebnis liegt noch nicht vor, der TA hat indes auf der Linie früherer Beratungen in der Bischofskonferenz und der Kirchenleitung einen Tendenzbeschluss vorbereitet. Danach rät der TA davon ab, generell Prädikantinnen und Prädikanten zu ordinieren. Ihre Beauftragung ist besser als *vocatio pro loco et tempore* zu verstehen. Nur in Einzelfällen, in denen es um des kirchlichen Dienstes willen notwendig ist, können Prädikantinnen und Prädikanten den vollen pfarramtlichen Dienst auf Dauer übernehmen. Zu diesem Dienst, den sie ehrenamtlich wahrnehmen, werden sie ordiniert. Voraussetzung ist, daß sie dafür die erforderliche theologische Kompetenz nachweisen, auch wenn diese nicht in einem akademischen Studium erworben wurde. - Im September 1999 hat die Kirchenleitung über diese „Vorläufige Stellungnahme“ beraten und sie sich zu eigen gemacht.

1.1.3 Verstehen und Bewahren. Christliche Orientierung in der Krise der Neuzeit

Wie nehmen wir in der Neuzeit eigentlich unsere Wirklichkeit wahr? Hat unsere Art, Fragen an die Natur zu stellen und Experimente anzuordnen, etwas mit unseren Vorannahmen über die Natur zu tun? Was ist überhaupt Natur? Was ist Kultur? Ist in der Naturwahrnehmung der Neuzeit vielleicht schon der Kern zu einem Handeln gelegt, dessen Ergebnisse uns heute in der ökologischen Krise einholen? Und was ist der Beitrag der christlichen Tradition zu dieser Entwicklung? Welche Handlungs- und Steuerungsmöglichkeiten gibt es heute? Welchen Beitrag kann die christliche Ethik dazu liefern?

Christen engagieren sich auf vielen Ebenen in Umweltfragen, von den konkreten Problemen vor Ort bis zu den weltweiten Bezügen der Agenda 21 der Umweltkonferenz von Rio de Janeiro. Auf anderer Ebene liegen die genannten grundsätzlichen Fragen. Eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe, berufen von der Arnoldshainer Konferenz und der VELKD, geht diesen Fragen nach. Der Projekttitle „Verstehen und bewahren“ zeigt die beiden Fragerichtungen an: Es geht um die (geistesgeschichtlichen) Voraussetzungen unseres Handelns und von daher um ethische Orientierung. In der VELKD wird damit ein Thema wieder aufgenommen, das schon 1985 der Theologische Ausschuss in seiner Studie „Schöpfungsglaube und Umweltverantwortung“ bearbeitet hatte.

Im Berichtszeitraum gab es drei Sitzungen. Im November 1998 wurde eine Vorlage zum Thema „Wirtschaftsethik“ verabschiedet, eine weitere Vorlage zum Thema „Das Naturverständnis der Naturwissenschaften“ erstmals beraten. Prof. Heinrich Freiherr von Lersner, der frühere Leiter des Umweltbundesamtes, erläuterte, wie das Verhältnis zu Natur und Umwelt aus juristischer Sicht bedacht wird.

Im März 1999 wurde die Vorlage „Das Naturverständnis der Naturwissenschaften“ in zweiter Lesung behandelt. Ein Referat schilderte, wie der Kulturbegriff oszilliert, und beschäftigte sich mit der handlungstheoretischen Unschärfe des Kulturbegriffs: „Der praktische Sinn von Kultur“. In einem Beitrag „Konfliktfelder ethischen Handelns“ wurde untersucht, wie moralisches Verhalten nicht nur über Normen, sondern auch unmittelbar aus der Situation heraus begründet wird und begründet werden kann.

Diese Diskussion wurde im Juni 1999 fortgesetzt mit einer Vorlage: „Zur Eigenart und Begründungsstruktur evangelischer Ethik“. Ferner gab es ein Referat über „Die Wahrnehmung der Natur als Schöpfung im Rahmen eines christlichen Wirklichkeitsverständnisses“; dieses wird eben nicht nur in der Schöpfungslehre, sondern auch in der Erlösungslehre und der Eschatologie (Lehre von den letzten Dingen) thematisiert. Schließlich wurde die politologische Diskussion der Projektgruppe abgerundet durch einen Beitrag eines Gastes: Dr. Helmut Weidner vom Wissenschaftszentrum für Sozialwissenschaften (Berlin) sprach über „Steuerungsmöglichkeiten in Politik und Umweltpolitik“.

1.1.4 Valentin-Ernst-Löschner-Preis der VELKD

Valentin Ernst Löschner (29.12.1673 - 12.02.1749) war Theologieprofessor in Wittenberg und seit 1709 Superintendent an der Kreuzkirche in Dresden. Nicht zuletzt war er beteiligt am Bau der Dresdner Frauenkirche und ist in dieser auch begraben worden. Zugleich war er einer der prominenten theologischen Wissenschaftler und äußerte sich vielfach und pointiert lutherisch in den Streitfragen seiner Zeit. Er gilt als der letzte große Theologe der lutherischen Orthodoxie.

Am 11. und 12. Februar 1999 fanden in Dresden Gedenkfeiern zum 250. Todestag statt. In der Kreuzkirche wurde eine Ausstellung über Valentin Ernst Löschner eröffnet, in der Krypta der Frauenkirche gab es eine kirchliche und akademische Feier mit einem Festvortrag von Prof. Jörg Baur (Göttingen), einem profunden Kenner der lutherischen Orthodoxie. Bei dieser Gelegenheit wurde der Valentin-Ernst-Löschner-Preis der VELKD ausgelobt:

Nach Beschluß der Kirchenleitung vom 14./15. Mai 1999 lobt die VELKD einen Valentin-Ernst-Löschner-Preis für wissenschaftliche Arbeiten zu Person, Werk, Zeit und Bedeutung Löschers aus. Eingereicht werden können monographische Arbeiten vom Umfang zumindest einer Magisterarbeit. Vor allem ist dabei an Dissertationen denken. Die Frist für die Einreichung reicht bis zum 1. März 2002. Das Preisgeld beträgt DM 9.000; es kann aufgeteilt werden. Die Kirchenleitung hat zugleich einen Gutachterausschuß berufen, der die eingehenden Arbeiten bewerten soll: OLKR i. R. Dieter Auerbach (Dresden), Frau Prof. Dr. Elke Axmacher (Bielefeld), Prof. Dr. Jörg Baur (Göttingen, Vorsitz), Prof. Dr. Walter Sparr (Erlangen) und OKR Dr. Reinhard Brandt (Hannover, Geschäftsführung).

Löschner lebte in einer Zeit vielfältiger Umbrüche, in manchem ähnlich der unseren. Von Arbeiten zu Zeit und Werk Löschers sind daher möglicherweise Einsichten auch für unsere Zeit zu erwarten. Vielleicht ist von Löschers Beitrag zur Verbesserung von Katechismusunterricht und Schule in einer Zeit des Traditionsabbruchs heute neu etwas zu lernen davon, wie der Glaube an die nächste Generation und an viele Menschen weitergegeben werden kann. Oder ein anderes Beispiel: Das Denken in Systemen wird von postmodernen Philosophen als der Grundfehler der neuzeitlichen Philosophie kritisiert. Auch Löschner kritisierte das Systemdenken der beginnenden Aufklärung, wenngleich vom Lehrsystem der Orthodoxie her. Zu fragen wäre, ob es trotz dieser Differenz Berührungspunkte zwischen seiner und der heutigen Systemkritik gibt.

So könnte ein „Valentin-Ernst-Löschner-Preis“ sich als Impuls erweisen, Einsichten Löschers gerade durch die genaue historische Nachfrage und die systematische Einordnung fruchtbar zu machen für unsere kirchliche Arbeit heute.

1.2 Nation im Widerspruch

Die Langzeitstudie des Ökumenischen Studienausschusses der VELKD und des DNK/LWB (ÖStA) ist im Mai 1999 erschienen. Sie hat den Titel „Nation im Widerspruch. Aspekte und Perspektiven aus lutherischer Sicht heute“. In seinem Geleitwort schreibt der Leitende Bischof der VELKD: „Der Wert der Studie liegt nicht zuletzt darin, daß sie angesichts einer verbreiteten Ohnmacht und Unbeholfenheit im Umgang mit dem Nationalen eine Betrachtungsweise an die Hand gibt, die es ermöglicht, mit der Geschichte und Gegenwart des Begriffes theologisch verantwortlich umzugehen. Die Studie schreibt dem Begriff der Nation Funktionen zu, die integrierend und identitätsstiftend wirken und sowohl für theologisches Nachdenken als auch für politisches Handeln in die Zukunft weisen. (...) In einem sich entwickelnden Europa ist es gut, den positiven Wert von ‚Nation‘ zu entdecken, zugleich aber die gefährliche und potentiell destruktive Seite des Begriffes nicht zu vergessen und im Blick darauf wach zu bleiben. Zu einer bestimmten Nation zu gehören, kann zur Identitätsbildung für Einzelne und Gruppen beitragen. Wo aber Nation zur pseudoreligiösen Letztbegründung für politisches Handeln wird, lädt sie sich auf mit falschen Inhalten, die schließlich auch so schreckliche Ideen wie die der ‚ethnischen Säuberung‘ hervorbringen.“

Die Studie, die zugleich einen Überblick über die Geschichte des Nationenbegriffes unter historischen, theologischen und sozialgeschichtlichen Gesichtspunkten gibt, betont, daß die Besinnung auf nationale Identität, auf Volk, auf Heimat und Nationalstaatlichkeit nicht nur eine politische, sondern auch eine religiöse Aufgabe darstellt. Der Band enthält Beiträge zum Verständnis von Volk und Nation aus biblischer Sicht, wie lutherische Theologie und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert Volk und Nation bewerteten und welche Konsequenzen sich für die Gegenwart daraus ergeben. Einzelstudien namhafter Theologen und Historiker runden das Themenspektrum ab.

Auch wenn sich die Studie von ihrer Thematik und Sprache her zunächst an diejenigen wendet, die mit theologiegeschichtlichen und systematisch-theologischen Fragestellungen bereits vertraut sind, möchte sie bei allen Interessierten Debatten auslösen. Die Studie versteht sich als ein Beitrag zur Klärung offener und verborgener Fragen und will eine Hilfe bei der Suche nach eigenen Antworten und Anstoß für weiterführende Überlegungen sein.

Das Interesse an dieser Veröffentlichung ist erfreulich. Das Gütersloher Verlagshaus wird im Herbst 1999 eine zweite Auflage auf den Markt bringen. Zugleich wird dann auch ein Sonderdruck des Hauptteils der Studie vorliegen. Dies könnte besonders für die Beschäftigung mit dem Thema in den Synoden hilfreich sein. Die Kirchenleitung hat den Gliedkirchen empfohlen, die Studie „als einen wichtigen Impuls für die eigene Weiterarbeit aufzunehmen“. Die gleiche Empfehlung hat der Vorsitzende des DNK/LWB an die weiteren Mitgliedskirchen des DNK/LWB ausgesprochen.

Aus der gegenwärtigen Arbeit des ÖStA:

Der ÖStA befaßt sich gegenwärtig besonders mit der Erarbeitung einer Stellungnahme zum lutherisch-anglikanischen Dialogergebnis auf Weltebene „Der Diakonat als ökumenische Chance“ von 1996. Dieser sogenannte „Hannover-Report“ ist zugleich in Beziehung zu setzen zu vorausgegangenen ökumenischen Gesprächsergebnissen wie der Konvergenzerklärung des ÖRK „Taufe, Eucharistie und Amt“, Lima 1982, und zum lutherisch-anglikanischen Niagara-Bericht von 1987. Ferner ist der Beitrag der Kammer für Theologie der EKD „Der evangeli-

sche Diakonat als geordnetes Amt der Kirche" von 1996 zu berücksichtigen. Die internationale und nationale Diskussionslage läßt es notwendig erscheinen, eine dezidierte lutherische Position bei der theologischen Bestimmung des Diakonats zu entwickeln.

1.3 Leitlinien kirchlichen Lebens

1. Überblick über das Stellungnahmeverfahren

Im April 1997 hat die Kirchenleitung der VELKD das Stellungnahmeverfahren zu dem Entwurf der Leitlinien kirchlichen Lebens eröffnet, das nach zweimaliger Verlängerung am 1. Dezember 1998 zu Ende gegangen ist. In diesem Zeitraum wurden vom Lutherischen Kirchenamt mehr als 18.000 Exemplare des Entwurfs der Leitlinien kirchlichen Lebens an Gemeinden und Kirchen in der VELKD versandt. Diese Tatsache und die große Zahl der inzwischen eingegangenen Rückmeldungen zeigen, daß Text und Konzept der Leitlinien intensiv diskutiert wurden und ein spürbares Interesse an dem Themenfeld Lebensordnung besteht. Auch heute noch gehen Voten zu dem Entwurf hier im Lutherischen Kirchenamt ein und es wird außerdem berichtet, daß in einigen Kirchen Pfarrkonvente, ausgehend von dem Text der Leitlinien kirchlichen Lebens, an einem Sach- und Handlungskonsens in Amtshandlungsfragen arbeiten.

Zu Beginn des Jahres lagen die Stellungnahmen aus den Gliedkirchen vor, die mit Blick auf den Absender und Umfang zeigten, daß die Rückmeldungen von unterschiedlichen kirchenleitenden Organen verabschiedet wurden und die Beschäftigung mit dem Entwurf der Leitlinien kirchlichen Lebens sehr unterschiedlich vorgenommen wurde. Außerdem haben ca. 100 weitere Voten das Lutherische Kirchenamt erreicht, die von Kirchenkreisen, Propsteien, Dekanatssynoden, Konventen, Kirchengemeinden, Landeskirchlichen Arbeitsstellen, Theologischen Fakultäten, Freien Werken und von etlichen Einzelpersonen verfaßt wurden. Weiterhin haben der Theologische Ausschuß und der Liturgische Ausschuß der Kirchenleitung der VELKD ausführliche Stellungnahmen vorgelegt.

Das Spektrum der Rückmeldungen reicht von entschiedener Ablehnung des vorgelegten Konzeptes bis zur Befürwortung des Ansatzes. Ablehnende Stellungnahmen liegen von kirchenleitender Seite aus Schaumburg-Lippe und Hannover vor. Nach dem Urteil des Ausschusses des Kirchensenates der hannoverschen Landeskirche gelingt es dem vorgelegten Entwurf der Leitlinien kirchlichen Lebens nicht, die schwierige Aufgabe befriedigend zu lösen, Linien einer erkennbar vom Glauben bestimmten Lebensführung zu beschreiben. Deshalb empfiehlt der Ausschuß dem Kirchensinat, sich bei der VELKD dafür einzusetzen, daß der gesamte Entwurf der Leitlinien zurückgezogen wird. Die schauburg-lippische und die sächsische Landeskirche empfehlen eine gemeinsame Ordnung kirchlichen Lebens für die Kirchen der VELKD und der EKU zu erstellen. Dabei solle der Entwurf der EKU als Grundlage dienen. Ablehnende Äußerungen zu dem vorgelegten Entwurf kommen weiterhin von Vertreterinnen und Vertretern der Sammlung „Bibel und Bekenntnis“, von weiteren Bekenntnisgemeinschaften und der „Geistlichen Gemeindeerneuerung“, sowie etlichen Einzelpersonen, die der einen oder anderen dieser Gruppierungen zuzuordnen sind. Wesentliche Kritikpunkte sind dabei: In den Leitlinien ist das Bekenntnis der Kirche als normativer Bezugspunkt nicht mehr erkennbar; das Dialog- und Konsensprinzip dominiere über das Schriftprinzip; die biblischen Aussagen zur Schöpfungsordnung, z.B. zur göttlichen Einsetzung der Ehe, werden relativiert. Aus diesen Gründen wird eine an Bibel und Bekenntnis orientierte Überarbeitung der Lebensordnung von 1955 gefordert. Auch der Theologische Ausschuß lehnt den Entwurf der Leitlinien

kirchlichen Lebens in entscheidenden Punkten ab und empfiehlt, an diesem Text nicht weiterzuarbeiten.

Daneben gibt es eine große Zahl von Stellungnahmen, z.B. aus Nordelbien, Braunschweig, Bayern und Thüringen, die eine Weiterarbeit an dem Entwurf befürworten. Insgesamt werden zu folgenden Aspekten Zustimmung und Kritik geäußert:

a) Genus

Die Ablösung der alten Lebensordnung durch die Leitlinien und der damit verbundene Genuswechsel werden im Grundsatz akzeptiert. Neben dem Konsensmodell müßte es aber auch in den Bereichen mit Regelungsbedarf Ordnungselemente geben. Der Ansatz der Leitlinien, die Aneignung von Schrift und Bekenntnis in einem speziellen Verfahren in der Gemeinde anzusiedeln und die Handlungsoptionen in Absprache im Kirchenkreis bzw. im Dekanat zu entwickeln, wird unterschiedlich bewertet. Einerseits erscheint es notwendig, Kirchenvorstände in theologischen Fragen urteilsfähiger zu machen, andererseits werden die damit verbundenen Anforderungen an die Kommunikationsfähigkeit als Überforderung angesehen. Der Impuls, Kirchenvorsteher an der Entscheidung in Amtshandlungsfragen zu beteiligen, wird in Thüringen zustimmend und in Bayern ablehnend aufgenommen. Unterschiedliche Akzentuierungen bei der Bewertung des Genuswechsels sind außerdem zwischen Nordelbien und Sachsen zu beobachten: Während aus Nordelbien angemerkt wird, daß der Text noch immer sehr alten Ordnungsvorstellungen verhaftet sei und so häufig in gesetzliche Kasuistik oder unter den nicht hinterfragten Anspruch der Tradition zurückfalle, wird aus Sachsen der Wunsch nach klarerer Richtlinienformulierung geäußert.

b) Aufbau

Im Blick auf die Gesamtgliederung wird einerseits die Voranstellung eines Kirchenkapitels für richtig gehalten, weil nur in einem ekklesiologischen Gesamtkonzept die Einzelfragen der Leitlinien sinnvoll beantwortet werden können, andererseits wird angeregt, die Zuordnung der einzelnen Themenbereiche zu den Hauptteilen, insbesondere im Abschnitt „Das Leben in der christlichen Gemeinde“ noch einmal zu überdenken. Dahinter steht der vielfach geäußerte Wunsch, daß Themen, die jetzt im Bereich der persönlichen Lebensverantwortung der Christen entfaltet werden, deutlicher auf das Gemeindeleben bezogen sein sollen. Im Stellungsverfahren wurde ausdrücklich gefragt, ob der Abschnitt „Die christliche Mitverantwortung in der Gesellschaft“ Bestandteil der Leitlinien sein soll. Die landeskirchlichen Stellungnahmen fordern erstens, das Thema unbedingt in die Leitlinien aufzunehmen und zweitens, die jetzt vorliegenden Aussagen zu einer differenzierten und überzeugenden Textgestalt auszubauen. Aus Nordelbien kommt ein alternativer Gliederungsvorschlag.

Die Feingliederung der Einzelabschnitte wird überwiegend befürwortet. Gleichwohl soll bei der Überarbeitung des Textes darauf geachtet werden, daß in den Abschnitten deutlicher entsprechend der Intention formuliert wird und die Teile „Gegenwärtige Situation“, „Biblisch-theologische Orientierung“, „Leitlinien und Perspektive“ deutlicher aufeinander bezogen werden.

c) Form

Insbesondere aus Sachsen wird darum gebeten, im 3. Abschnitt „Leitlinien und Perspektiven“ Zwischenüberschriften und Aufteilungen vorzunehmen. Insgesamt sollte der gesamte Textbestand der Leitlinien übersichtlicher und klarer gestaltet werden, um so eine leichtere Handhabbarkeit zu gewährleisten.

Das sprachliche Niveau der Leitlinien wird häufig kritisiert. Es sei entweder zu hoch, zu abstrakt oder zu schwammig geraten. Eine durchgehende geschlechtergerechte Sprache wird verschiedentlich angemahnt.

d) Grundlegung

Es wird kritisiert, daß der biblische Bezug im Abschnitt „Biblisch-theologische Orientierung“ häufig nur eine Aneinanderreihung von Bibelstellen bietet. Demgegenüber sollte gerade in diesem Abschnitt ausführlicher und argumentativer geschrieben werden. Unterschiedliche biblische Befunde könnten durchaus zur Sprache kommen, wobei die lutherischen Bekenntnisse als eine spezifische Weise der Schriftauslegung kenntlich gemacht werden sollten.

e) Kirchliche Ordnungen

Verschiedentlich wird kritisch bemerkt, daß die Formulierungen der Leitlinien nicht hinreichend mit vorhandenen kirchlichen Ordnungen, wie z.B. den Agenden, abgestimmt sind.

f) Thematische Hinweise

Überarbeitungs- und Klärungsbedarf wird neben anderen Bereichen insbesondere bei folgenden Themen gesehen:

- Kirche: Die ekklesiologischen Grundbestimmungen im Abschnitt „Die Kirche Jesu Christi“ müssen bedacht werden.
- Taufe: Der Zusammenhang von Taufe und Kirchenmitgliedschaft wird zwar in den Leitlinien gesehen, aber unzureichend reflektiert.
- Konfirmation: Das Thema Konfirmation wird nach allgemeinem Empfinden zu knapp behandelt und bedarf sowohl hinsichtlich des Patenamtes, wie auch der Zulassung zum Abendmahl einer differenzierten Darstellung.
- Trauung und Ehe: Zu diesem Abschnitt gibt es die meisten Äußerungen im Stellungnahmeverfahren. Die Aussagen werden entweder als zu weitgehend oder zu eng angesehen.

g) Adressaten

Es wird eine Präzisierung und Klarstellung gefordert, an wen die Leitlinien kirchlichen Lebens adressiert sind. Gelegentlich sei auch undeutlich, aus welcher Perspektive über die kirchliche Situation gesprochen werde und an wen sich die appellativen Formulierungen im Abschnitt „Leitlinien und Perspektiven“ richten.

h) Rechtsform der Leitlinien

Die Verfassung der VELKD sieht gegenwärtig nur die Alternative vor, daß die Lebensordnung von einer Gliedkirche als Ordnung übernommen wird, oder - wenn dieses nicht getan wird - dort als allgemeine Richtlinie gilt. Die sächsische Landeskirche schlägt vor, dieses Entweder-Oder zu überwinden. Das Stellungnahmeverfahren sollte dann dazu dienen, innerhalb der VELKD einen magnus consensus im Sinne verbindlicher Leitsätze der Kirche zu ermitteln. So würde das Unstrittige und Verbindliche klar formuliert werden können. Diese Aussagen sind dann der Bezugspunkt für bestehende oder künftig zu formulierende landeskirchliche Regelungen. Dadurch könnte das landeskirchliche „Sondergut“ kenntlich gemacht werden und zum Gespräch mit anderen Landeskirchen herausfordern.

2. Theologische Grundsatzfragen

Das skizzierte Ergebnis des Stellungnahmeverfahrens könnte die Schlußfolgerung nahelegen, das Projekt „Leitlinien kirchlichen Lebens“ wegen gravierender Mängel nicht weiter zu ver-

folgen. Dieses Restümee würde aber übersehen, daß die erkennbaren Defizite nicht so sehr Ausweis mangelhafter Arbeit sind, sondern auf offene theologische Fragen im Genus der Lebensordnung hinweisen.

Gattungsmäßig stellen Ordnungen des kirchlichen Lebens eine Mischform aus Beschreibung christlicher Sitte, katechetischer Ermahnung, rechtsförmiger Ordnung und ethischer Reflexion dar. Das ist das Charakteristikum dieses Genus, aber zugleich auch seine Problematik. Die Ordnung des kirchlichen Lebens von 1955 versuchte, den Tendenzen einer Auflösung der Sitte entgegenzuwirken, indem sie Ordnungsgedanken ganz in den Mittelpunkt stellte. Demgegenüber machen die Leitlinien kirchlichen Lebens den Versuch, diskursiv den Konsens in zentralen christlichen Lebensführungsfragen zu erreichen. Allerdings wird dieses Modell in dem vorliegenden Entwurf nicht konsequent durchgeführt, wodurch sich das Konzept den Vorwurf der Vermischung der Genera einhandelt, den es gerade aufzulösen versuchte.

Die Theologische Fakultät der Universität Erlangen und auch der Theologische Ausschuß der VELKD raten dazu, die verschiedenen Genera weitgehend voneinander zu trennen, also möglicherweise verschiedene Dokumente zu konzipieren, die sich dann folgerichtig auch an unterschiedliche Adressaten richten könnten. Die zentrale Frage bei der Prüfung dieses Vorschlages wird freilich sein, wie bei der Trennung der Genera gleichwohl der Zusammenhang von Bekenntnis und Ordnung theologisch gefaßt werden kann. Denn so richtig es ist, die Differenz der Rechtsordnung gegenüber der sittlichen Ordnung zu benennen, so führt diese Unterscheidung dann doch wieder zu der offenen und strittigen Frage, „wie die positive sittliche Qualität der Kirchenrechtspraxis christlicher Gemeinden durch die Inhalte der christlichen Glaubensgewißheit selbst inhaltlich zu bestimmen ist“ (Eilert Herms, Abschließender Bericht über die Arbeit der Projektgruppe „Rechtliche Rahmenbedingungen kirchlicher Praxis“, ZevKR, 30.1985, S. 271).

3. *Beschlüsse der Kirchenleitung*

Die Kirchenleitung hat alle denkbaren Optionen im Blick auf das Projekt erörtert und einmütig beschlossen, an dem Vorhaben weiterzuarbeiten. Maßgeblich dafür war u.a. der Eindruck aus dem Stellungnahmeverfahren, daß sich im Lebensordnungsthema eine Kernkompetenz der VELKD konkretisiert und von seiten der Gliedkirchen die Erwartung besteht, daß die Neubearbeitung der Lebensordnung von der VELKD abgeschlossen wird. Gleichwohl sieht die Kirchenleitung die dringende Notwendigkeit, den im Stellungnahmeverfahren hervorgetretenen Klärungsbedarf in Grundsatzfragen und in zahlreichen inhaltlichen Aspekten kompetent zu bearbeiten. Zu diesem Zweck ist eine kleine Arbeitsgruppe gebildet worden, der Dr. Martina Böhm (Leipzig), Kirchenrat Volker Herbert (München), Prof. Dr. Dietz Lange (Göttingen) und OLKR i.R. Dr. Peter von Tiling (Isernhagen) angehören. Die Geschäftsführung wird von OKR Dr. Lothar Stempin wahrgenommen. Die Gruppe hat den Auftrag, eine neue Textgestalt zu erarbeiten. Die Kirchenleitung wird nach Beratung des gesamten Textbestandes beschließen, wie und wann das Thema Lebensordnung in der Generalsynode behandelt werden soll.

1.4 **Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre (GER)**

Der Rat des Lutherischen Weltbundes (LWB) hatte am 16. Juli 1998 nach einer intensiven - besonders in Deutschland kontrovers geführten Diskussion - einstimmig erklärt, daß „den Übereinstimmungen in der Rechtfertigungslehre, wie sie in der ‚Gemeinsamen Erklärung‘ dargelegt sind, zugestimmt wird, und daß aufgrund dieser Übereinstimmung erklärt wird, daß die Lehrverurteilungen der lutherischen Bekenntnisschriften, die die Lehre von der Rechtferti-

gung betreffen, die Lehre der römisch-katholischen Kirche, wie sie in der ‚Gemeinsamen Erklärung‘ vorgelegt wird, nicht treffen“. In diesem Rezeptionsprozeß haben die lutherischen Kirchen mit höchster Autorität entschieden.

Die römisch-katholische Kirche hatte sich in ihrer Stellungnahme vom 25. Juni 1998 zu klaren Aussagen, wie sie der Rat des LWB formuliert hatte, nicht in der Lage gesehen. Insbesondere ließen die Aussagen in den „Präzisierungen“ den Schluß nicht zu, daß im Zusammenhang der GER die Lehrverurteilungen der römisch-katholischen Kirche nicht mehr treffen. Besonders beim Verständnis des „*simul iustus et peccator*“, bei Aussagen in der Sündenlehre und bei der Bestimmung des Verhältnisses von Glaube und Werken gab es weiter Klärungsbedarf. Mit der römisch-katholischen Note schien die GER nicht an ihr Ziel gekommen zu sein.

In seinen Beratungen zum weiteren Verfahren sprach sich das mit der Ausführung des Ratsbeschlusses vom 16. Juni 1998 beauftragte Exekutivkomitee unter Vorsitz des Präsidenten des LWB, Landesbischof Christian Krause, dafür aus, weitere Gespräche mit Rom zu führen.

Das Deutsche Nationalkomitee des LWB hat bei seiner Sitzung am 19. November 1998 - in Aufnahme von Beratungsergebnissen der Konsultation der DNK-Mitgliedskirchen zusammen mit Vertretern der Arnoldshainer Konferenz, der EKD und der Leuenberger Kirchengemeinschaft vom 24. September 1998 - die Haltung des Exekutivausschusses des LWB begrüßt, durch weitere Verhandlungen zu einer gemeinsamen Bestätigung der GER zu kommen. Eine intentional gleichlautende Empfehlung hatte auch die Entschließung der Generalsynode vom 21. Oktober 1998 erbracht. In der Entschließung wird zugleich hervorgehoben, daß es für eine weitere Verständigung notwendig sei, „daß die Verfahren und das jeweilige Recht, nach denen Feststellungen in Lehrfragen zustande kommen, gegenseitig respektiert werden“. Zu einer gemeinsamen Bestätigung der GER könne es nur kommen, wenn die Feststellung, daß die gegenseitigen Lehrverurteilungen die jeweils in der GER vorgelegte Lehre des Partners nicht treffen, ohne formale und inhaltliche Vorbehalte erfolgt. Die Kirchenleitung hat sich wiederholt mit der Frage einer (neuerlichen) Verständigung befaßt. Auch sie hat sich für eine Fortsetzung der Gespräche ausgesprochen.

Aufgrund einer vom Leitenden Bischof der VELKD angeregten Initiative, die vom früheren bayerischen Landesbischof Johannes Hanselmann aufgenommen wurde, fanden Anfang November 1998 Gespräche mit Kardinal Ratzinger in Regensburg statt. Außer dem bayerischen Altbischof nahmen lutherischerseits noch das Mitglied des Exekutivausschusses des LWB, Prof. Joachim Track (Neuendettelsau), und von katholischer Seite der Paderborner Theologe Prof. Heinz Schütte teil. Nach einer Reihe weiterer Abstimmungsgespräche wurde die Gemeinsame Offizielle Feststellung (GOF) mit dem Annex (Anhang) einvernehmlich festgestellt. Dieser Text wurde am 11. Juni 1999 in Genf von beiden Seiten offiziell vorgestellt.

In der GOF wird nun gemeinsam gesagt: „Das in dieser Erklärung dargelegte Verständnis der Rechtfertigungslehre zeigt, daß zwischen Lutheranern und Katholiken ein Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre besteht.“ Auch von Rom wird jetzt festgestellt, „daß die früheren Lehrverurteilungen die Lehre der Dialogpartner wie sie in der Gemeinsamen Erklärung dargelegt wird, nicht treffen“. Damit bestätigen die beiden Kirchen wechselseitig, „daß die jeweils andere das Heil in Christus gültig weitergibt“ (Leitender Bischof D. Horst Hirschler).

Der erläuternde „Annex“ zeigt, wie die strittigen Fragen geklärt worden sind. Das lutherische Proprium, daß der Mensch gerecht und Sünder zugleich ist, wird nun als gemeinsamer Glau-

bensatz formuliert. Dabei stellen die verbleibenden Unterschiede im Verständnis dieser Aussage keinen Gegensatz mehr dar. Ebenso wurde das „sola fide“ in dem Satz „Rechtfertigung geschieht ‚allein aus Gnade‘ ..., allein durch Glauben, der Mensch wird ‚unabhängig von Werken‘ gerechtfertigt“ in eine gemeinsame Formulierung aufgenommen. Der Begriff der Konkupiszenz und die Erläuterungen zur Cooperatio wurden einer tragbaren Verständigung zugeführt. Zur Kriterienfrage heißt es: „Die Rechtfertigungslehre ist Maßstab oder Prüfstein des christlichen Glaubens. Keine Lehre darf diesem Kriterium widersprechen.“ Außerdem wird erklärt, daß unbeschadet einer unterschiedlichen Auffassung von der Autorität in der Kirche jeder Partner die geordneten Verfahren für das Zustandekommen von Lehrentscheidungen der anderen Seite respektiert.

Der Rat hat bei seiner Tagung vom 22. bis 29. Juni 1999 das nunmehr zustande gekommene Ergebnis begrüßt. Die Eröffnung eines neuen Konsultationsprozesses in den Mitgliedskirchen des LWB wurde als nicht erforderlich angesehen, weil der Verfahrensstand sich in völliger Übereinstimmung mit der Beschlußlage vom 16. Juni 1998 befindet. Darin wurde der Generalsekretär gebeten, „nach Veröffentlichung der Stellungnahme der römisch-katholischen Kirche in Beratung mit dem Präsidenten und dem Exekutivkomitee des Lutherischen Weltbundes und in Absprache mit der römisch-katholischen Kirche festzulegen, wie die ‚Gemeinsame Erklärung‘ angemessen gemeinsam vom Lutherischen Weltbund und der römisch-katholischen Kirche bestätigt werden kann“. Bei der GOF geht es um die Herstellung des bisher nicht vorhandenen Gleichgewichtes zwischen den Entscheidungen der lutherischen Kirchen, auf die sich der Beschluß des Rates des LWB vom 16. Juni 1998 stützte, und einer umfassenden affirmativen Antwort der römisch-katholischen Kirche. Dabei erklärt der Annex das, was an der römischen Antwort des vergangenen Jahres unklar oder auch zurückgewiesen worden war.

Die Kirchenleitung der VELKD hat „mit Freude und Erleichterung“ das vorliegende Ergebnis zur Kenntnis genommen, ebenso die Überlegungen, am Reformationstag 1999 die GER durch Unterzeichnung der GOF zu bestätigen. - Zugleich hat die Kirchenleitung bei ihren Beratungen aber auch die kritischen Stimmen zu Kenntnis genommen und diskutiert, die sich besonders bezogen auf die Formulierung „die GER ‚in ihrer Gesamtheit‘“ am Schluß der GOF und auf die Frage nach dem handelnden Subjekt im Zusammenwirken der Mitgliedskirchen des LWB und der Gemeinschaft der lutherischen Kirchen im LWB. Eine Reihe von Stimmen vermißt im Annex deutlich reformatorische Aussagen zum Sündenverständnis. - Insbesondere haben römisch-katholische Stimmen die Diskussion vor allem um eine angemessene gemeinsame Bestimmung des Verständnisses der Sünde neu entfacht.

Die Unterzeichnung der GOF und damit die Bestätigung der GER wird am 31. Oktober 1999 in der evangelisch-lutherischen St.-Anna-Kirche in Augsburg stattfinden. Die GOF wird lutherischerseits unterzeichnet werden durch den Präsidenten, die sechs Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten und den Generalsekretär des LWB. Die fünf Vizepräsidenten und Vizepräsidentinnen des LWB sind: Bischof H. George Anderson - Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika/USA; Bischof Julius Filo - Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Slowakischen Republik; Frau Parmata Ishaya - Lutherische Kirche Christi in Nigeria; Kirchenpräsident Huberto Kirchheim - Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien; Pfarrer/in Dr. Prasanna Kumari - Lutherische Arcot-Kirche, Indien und von Frau Dr. Sigrun Møgedal/Norwegische Kirche, Schatzmeisterin des LWB. Nach den Worten des LWB-Präsidenten wird der Gemeinschaft von Kirchen im LWB bei der Unterzeichnung am besten entsprochen, indem Männer und Frauen, Laien und Ordinierte aus den Regionen des LWB mitwirken, die damit in Stellvertretung der einzelnen Mitgliedskirchen handeln, und somit den Charakter des Weltbundes als Gemeinschaft seiner Mitgliedskirchen widerspiegeln.

Die Kirchenleitung begrüßt Initiativen zur Feier ökumenischer Gottesdienste in den Gemeinden aus Anlaß der Unterzeichnung. Sie hat den Auftrag für die Erstellung einer Arbeitshilfe erteilt.

Zum ersten Mal seit der Reformation ist es mit den jetzt vorliegenden Texten gelungen, daß die beteiligten Kirchen gemeinsam Aussagen zu jener Lehre machen, an der im 16. Jahrhundert die Einheit der westlichen Kirche zerbrochen war. Mit der Annahme der GER wird somit erstmals ein Dialogergebnis zwischen einer reformatorischen Kirchenfamilie und der römisch-katholischen Kirche verbindlich rezipiert. (Die einschlägigen Texte sind in den „Texten aus der VELKD“ Nr. 87/Juni 1999 dokumentiert.)

Im Zusammenhang der weiteren Rezeptionsdiskussion ist es in Gemeinden, Pfarrkonventen, Akademien und wissenschaftlichen Kolloquien vermehrt zu einer breiten Beschäftigung mit dem Kernstück christlichen Glaubens gekommen.

Die weitere Bearbeitung der in GER Ziff. 43 genannten Themen soll nach einvernehmlichem Bekunden alsbald erfolgen.

1.5 Das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche in Deutschland

Das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche wird mit Blick auf die Schwerpunkte im Berichtszeitraum im Bericht des Catholica-Beauftragten, Bischof Dr. Hans Christian Knuth ausführlich dargestellt und bewertet.

An dieser Stelle kann gesagt werden, daß das Bemühen um eine Rezeption der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ durch die beteiligten Kirchen und in den Kirchen selbst im Mittelpunkt des zurückliegenden Jahres stand. Der Arbeitskreis der Catholica-Beauftragten hat sich dieser Thematik besonders auf der Tagung vom 3./4. Juni 1999 in Ratzeburg gewidmet und eine Erklärung verabschiedet. Er hat den mit der Gemeinsamen offiziellen Feststellung eröffneten Weg begrüßt. Auch wenn die Gemeinsame Erklärung und die Verständigung darüber Kirchengemeinschaft noch nicht begründen, hegt der Arbeitskreis gleichwohl die Erwartung, auf der Grundlage der Gemeinsamen Erklärung zu pastoralen Schritten im gemeinsamen Handeln der Kirchen zu kommen, die die ökumenische Arbeits- und Lebensgemeinschaft vor Ort erleichtern. Der Arbeitskreis hat darüber hinaus Anteil genommen an den Fragen, die innerhalb der deutschen katholischen Kirche bedeutsam waren und auch in der Öffentlichkeit der letzten Monate in erheblichem Maße diskutiert wurden.

Eine gute Tradition der Konferenz der katholischen Ökumene-Beauftragten in den Diözesen, unter Leitung von Bischof Prof. Dr. Paul-Werner Scheele, Vorsitzender der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, ist es inzwischen üblich, regelmäßig Vertreter der evangelischen Kirchen als Referenten einzuladen. Daran hat Prof. Dr. Hans Jörg Urban, Johann-Adam-Möhler-Institut Paderborn, einen großen Anteil. Der Catholica-Referent des Lutherischen Kirchenamtes konnte in diesem Rahmen wiederholt am Austausch teilnehmen. Für die VELKD ist diese Praxis ein nachahmenswertes Beispiel. Der Catholica-Arbeitskreis hat durch Gegeneinladungen jetzt seinerseits diese Anregung aufgenommen.

In ihrer Juli-Sitzung hat die Kirchenleitung beschlossen, von Seiten der VELKD Materialien anzubieten, die den Gemeinden ermöglichen, in gottesdienstlichen Feiern am Reformationstag die Unterzeichnung der Gemeinsamen offiziellen Feststellung in Augsburg, die die Gemein-

same Erklärung bestätigt, an ihrem Ort durch Verkündigung der Rechtfertigungsbotschaft und Fürbitten zu begleiten. Der Catholica-Arbeitskreis unterstützt diese Anregung an die Gemeinden. Die Mitglieder fördern mit diesen Materialien jeweils in ihrem Bereich entsprechende Aktivitäten.

Bei einer Begegnung der leitenden Geistlichen der katholischen Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der VELKD im Januar 1999 und unter Beteiligung der mit den Beziehungen zwischen den Kirchen Beauftragten und ihren Geschäftsführern wurde die Fortführung der Kurse des Ökumenischen Pastoralkollegs in Pullach verabredet. Wie bisher sollen die Kurse mit annähernd paritätischer Beschickung im Zwei-Jahres-Turnus durchgeführt werden. Weiterhin haben sich die Teilnehmer an der Begegnung darauf verständigt, eine neue Runde des bilateralen Dialogs über Fragen der Lehre vorzubereiten. Diese Vorbereitungen sind gegenwärtig im Gange. Der Beginn dieser Dialogphase soll nach den Feiern in Augsburg festgesetzt werden. Die Begegnung hat einmal mehr deutlich werden lassen, daß die Beziehungen zwischen den beiden Kirchen in Deutschland gut sind. Hier trifft grundsätzlich zu, daß uns mehr verbindet als uns trennt. Gleichwohl ist das Engagement für diese Gemeinschaft von beiden Seiten und auf allen Ebenen gefragt, weil Gemeinschaft nur lebendig bleibt, wenn sie gelebt wird und wachsen kann.

1.6 Die Beziehungen zur Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland (AMG)

Nach der im März 1996 gefeierten „eucharistischen Gastbereitschaft“ ist die Vertiefung der Beziehungen weiter auf einem guten Weg. Die ökumenischen Kontakte und die gelebte Partnerschaft ist in den Gemeinden weiter fortgeschritten und durch wechselseitige Begegnungen gefestigt worden.

Die regelmäßigen Gespräche in der Arbeitsgruppe (bestehend aus Vertretern der AMG, der Arnoldshainer Konferenz, der EKD und der VELKD) dienen gegenwärtig weiter der praktischen Umsetzung des Erreichten. Einvernehmlich ist es gegenwärtig das Ziel dieser unter Federführung des Lutherischen Kirchenamtes erfolgende Zusammenarbeit, besonders gemeindepraktische Fragen, zu erörtern. So gab es Klärungsbedarf bei der Frage nach dem Kirchgeld „in glaubensverschiedener Ehe“. Es ist deutlich geworden, daß durch die Formulierung „konfessionsverschiedene Ehe“ eine präzisere Terminologie bereit steht, die in diesem Zusammenhang theologisch angemessener und für den Umgang mit dem Kirchensteuereinzug klärender und hilfreicher ist.

Bezogen auf das Thema „Wiedertaufe“ gilt für die Mennoniten weiter das Selbstentscheidungsrecht jeder Gemeinde (Kongregationalismus). Trotz eines bestimmten Festhaltens an der prinzipiellen Möglichkeit der Wiedertaufe wird von einer „Tendenz“ gesprochen, auf eine nochmalige Taufe bei Übertrittswilligen zu verzichten. Es wird berichtet, daß Wiedertaufe in AMG-Gemeinden gegenwärtig nicht praktiziert wird. Als Beispiel einer gelungenen Taufesinnerungshandlung wird das Geschehen bei der Weltkonferenz in Kalkutta angeführt. (Weltweit gibt es mehr als eine Million Mennoniten unterschiedlicher Prägung; in Deutschland nehmen die Gemeinden durch die Zuwanderung von rußlanddeutschen Übersiedlern zu.)

Die Gespräche zwischen der Evangelisch-lutherischen Kirche in Amerika und dortigen Mennoniten gehen in Orientierung an unserer „Gemeinsamen Erklärung zur eucharistischen Gastbereitschaft“ weiter. Mittlerweile hat im Oktober 1998 in Straßburg eine erste offizielle Gesprächsrunde zwischen Vertretern der Mennonitischen Weltkonferenz und des Päpstlichen

Rates zur Förderung der Einheit der Christen stattgefunden. Der Ertrag dieser Begegnung soll unter der Überschrift „Unterwegs zu einer Heilung der Erinnerungen“ in absehbarer Zeit veröffentlicht werden. Bei der Vollversammlung des ÖRK 1998 in Harare war die AMG durch eine dreiköpfige Delegation im Beobachterstatus vertreten. Der ÖRK hat eine Einladung zur Mitarbeit in der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung („Faith and Order“) ausgesprochen.

1.7 Die Beziehungen zur Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK)

Vor dem Hintergrund seit zehn Jahren bestehenden Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft zwischen der VELKD, der AKf, der EKD und der EmK und durch die mittlerweile erfolgte institutionelle Einbindung der europäischen methodistischen Kirchen in die Leuenberger Kirchengemeinschaft hat sich die Zusammenarbeit weiter bewährt.

Die vom Lutherischen Kirchenamt jährlich einberufene Arbeitsgruppe (bestehend aus Vertretern der AKf, der EKD und der VELKD) befaßt sich gegenwärtig mit Fragen der praktischen kirchlichen Arbeit. Zugleich stehen Themen aus diesem Komplex in der Diskussion, die im Anschluß an die „Empfehlung“ aus den Lehrgesprächen noch offen geblieben sind. Dazu gehört der Prüfauftrag einer „gastweisen Mitgliedschaft in der jeweils anderen Kirche“ (vgl. Dokumentation 1987, S. 20f). Es hat sich gezeigt, daß zur Zeit auf der Grundlage des Mitgliedschaftsrechts der EKD keine rechtliche Basis für eine Gast-Mitgliedschaft gegeben ist. Die Vereinbarung zur Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft ermöglicht aber eine vielfältige Gemeinschaft. Dies muß stärker ins Bewußtsein (der EmK) treten.

Bei der Frage eines Übertritts ohne Austritt (vgl. Dokumentation 1987, S. 19c) sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt Veränderungen kaum vorstellbar, weil der Austritt insbesondere aus einer Landeskirche vor einer staatlichen Behörde erklärt werden muß. Der Kirchenaustritt ist zum Schutze der negativen Religionsfreiheit der Bürger staatlich geregelt. Regelungen eines Übertritts ohne Austritt setzen entsprechende Öffnungsklauseln in staatlichen Gesetzen bzw. Staatskirchenverträgen voraus. Weiterführende Überlegungen dazu werden in der Arbeitsgruppe diskutiert.

Mit großem Interesse und eigener Anteilnahme verfolgt die EmK die Rezeption der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre.

Zu den Planungsvorhaben der Arbeitsgruppe gehören Überlegungen, in geeigneter Weise Studierende und Berufsanfänger im Pfarramt und kirchliche Funktionsträger über die bestehende Kirchengemeinschaft nachhaltig zu informieren. Der Ausschuß für zwischenkirchliche Beziehungen der EmK hat sich vorgenommen, aus der Sicht der EmK weitere Arbeitsvorhaben vorzuschlagen.

2. Aus- und Fortbildung

2.1 Theologisches Studienseminar Pullach

Das Theologische Studienseminar der VELKD in Pullach dient der Fortbildung vor allem von Pfarrerinnen und Pfarrern, ebenso von weiteren Verantwortlichen aus den Gliedkirchen der VELKD. Dabei kommt es auch zur Beteiligung aus weiteren Kirchen der EKD und nicht zuletzt aus evangelischen Kirchen im Ausland. Die Studienkurse (von ein bis drei Wochen Dauer) sind durch dreierlei gekennzeichnet: Hier geht es 1. um gründliche theologische Studienarbeit in weitem Horizont; 2. um Begegnung und Austausch über manche Grenzen hin-

weg und 3. um Gelegenheit, zur Besinnung und zum Aufatmen zu kommen. Damit ist das „Profil von Pullach“ beschrieben, dieses gastlichen Ortes theologischer Fortbildung, der in der Fortbildungslandschaft der EKD einzigartig ist.

Die Leitung dieses Studienseminars liegt seit fünf Jahren bei Prof. Dr. Volker Weymann als Rektor zusammen mit Dr. Heiko Franke (aus der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens) als Studienleiter.

Die Kurse, die im Berichtszeitraum zwischen Mai 1998 und Juli 1999 stattfanden, sind in Abschnitt II aufgeführt.

Einige bemerkenswerte Aspekte aus der Arbeit im Theologischen Studienseminar während dieser Zeit seien hervorgehoben:

I. Bei den Studienkursen als primärer Aufgabe zeichneten sich drei Typen als sinnvoll und wichtig ab. Einmal Kurse mit bestimmten Zielgruppen im Blick auf ihren Verantwortungsbereich: Die beiden Kurse mit Synodalen jeweils in der Himmelfahrtswoche - im Mai 1998 zur Aktualität der Rechtfertigungsbotschaft, im Mai 1999 zu Grundlagen und Praxis synodaler Verantwortung. Starkes Interesse gilt jeweils gründlicher Bibelarbeit, zudem in diesem Jahr Einblicken in die Bekenntnisschriften. Ein zweites Mal fand ein Kurs zu „Zwischenbilanz in der Superintendentur“ statt. Die Gelegenheit, zu gezieltem Erfahrungsaustausch zu kommen und sich über Grundfragen in diesem Amt Rechenschaft zu geben, erweist sich als notwendig. Besonders regen Zuspruch erhielt der jährlich stattfindende Kurs für neu ins Amt gekommene Dekane und Superintendenten. Die Beteiligung reichte von Estland bis Mailand.

Der zweite Kurstyp gilt spezifischen Aufgabenfeldern. Diesmal waren folgende Kurse im Angebot: Im Sommer 1998 der Ökumenische Studienkurs im Auftrag der katholischen Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der VELKD zum Kirchenverständnis – mit 36 Personen der größte Kurs. Solch ein Ökumenischer Studienkurs (zusammen mit Priestern und Pastoralreferenten) kann und wird weiter alle zwei Jahre stattfinden. Ebenso fand im Frühjahr 1999 ein Studienkurs zur Kirchenmusik mit Schwerpunkt auf dem Gottesdienst bei Kirchenmusikern und Pfarrern erfreuliches Interesse.

Der dritte Kurstyp mit den jeweils meisten Kursen in Pullach gilt weder bestimmten Zielgruppen noch primär bestimmten Aufgabenfeldern, sondern Themen, die für theologische Urteilsfindung grundlegend bzw. von besonderer Aktualität sind. Zum Beispiel: Im Sommer 1998 befaßte sich ein Kurs mit der Jahrtausendwende, in dem auch gemeindepraktische Fragen der Gestaltung dieses Übergangs behandelt wurden. Im Herbst 1998 fand wieder ein Kurs zur Aufgabe des Predigens statt, bei dem alttestamentliche Texte im Mittelpunkt standen. Der Kurs im Herbst 1998 zu der Frage, was für den Glauben in säkulaarem Kontext Sprache finden läßt, fand großen Zuspruch. Erstmals in der Fortbildungslandschaft der EKD wurde im Frühjahr 1999 ein Studienkurs zu römisch-katholischer Theologie für evangelische Pfarrerrinnen und Pfarrer durchgeführt. Darüber hinaus ein Kurs über das Beten im Kontext geistlicher Besinnung und theologischer Rechenschaft. An dem Kurs vom Sommer 1999 zur Apokalypse, dem oft als befremdlich empfundenen letzten Buch der Bibel, läßt sich zeigen, inwiefern es in Pullach um Theologie in dem ihr gemäßen weiten Horizont geht. Das eingehende Studium der biblischen Texte eröffnete methodisch vielfältig einen für die Beteiligten bisher fehlenden Zugang zur Offenbarung des Johannes als Gesamtwerk, ebenso zu ihrer Wirkungsgeschichte. Weil kaum ein Buch der Bibel solche Wirkung in der Kunst gewonnen hat, wurden die Ikonographie und Musik verschiedener Jahrhunderte einbezogen. Und weil „Apokalypse“ umgangssprachlich heute nicht mehr wie ursprünglich mit der Offenbarung Jesu Christi zu tun

hat, sondern primär mit unheimlichen Ereignissen und katastrophalen Entwicklungen, die das Leben und Überleben der Menschheit bedrohen, war es sehr interessant, an Musik, Film und Literatur unserer Zeit dem nachzugehen, wie im Gestaltwerden apokalyptischer Motive zugleich Hoffnung eine Stimme gewinnt.

2. Leider war die Beteiligung an den Studienkursen in Pullach rückläufig – eine Entwicklung, unter der übrigens in noch stärkerem Maße viele Pastoralkollegs zu leiden haben. Hatte sich in Pullach von 1996 auf 1997 eine Steigerung der Teilnehmerzahlen um 27 % ergeben, so ist gegenüber dem Berichtszeitraum 1997/98 und dem jetzigen ein Rückgang um 20 % festzustellen. Die Beteiligung liegt jetzt bei durchschnittlich 15,2 Personen pro Kurs. Eine Umfrage unter Pfarrerinnen und Pfarrern sowie Superintendenden führte zu dem Ergebnis, daß in der Pfarrerschaft aufgrund von Strukturveränderungen (z.B. Stellenreduktionen) große Verunsicherung herrscht. Zugleich nehmen die Anforderungen an den pfarramtlichen Dienst zu, so daß entsprechende Fortbildungsmaßnahmen in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen. Der Zuspruch hängt auch davon ab, inwieweit die Anregung zur Fortbildung als kirchenleitende Aufgabe gesehen wird und Superintendenden die Teilnahme an Kursen fördern.

Besonders hervorzuheben ist, daß an den Kursen in Pullach während des Berichtszeitraums dreizehn Personen aus Kirchen Mittel- und Osteuropas sowie aus Südafrika teilgenommen haben. Die VELKD sollte es als ihre Aufgabe sehen, die Beteiligung aus Kirchen im Ausland auch künftig zu ermöglichen.

3. Zwei Hinweise zu unserem Haus in Pullach: Einmal kam es beim Personal in Haus und Küche zu etlichen Wechseln und einer empfohlenen Stellenreduktion. Seit Februar 1999 ist eine neue Hauswirtschaftsleiterin in Pullach tätig, was sich auf das Team wie auf die Förderung der Gastlichkeit günstig auswirkt. So wird von den Beteiligten an Studienkursen wie von Gastgruppen immer wieder die gute Atmosphäre vermerkt: „In diesem Haus werden wir umsichtig und stilvoll versorgt und sind als Gäste offensichtlich willkommen.“

In der Bibliothek des Hauses werden die Kataloge gegenwärtig auf EDV umgestellt. Damit wird der Bücherbestand besser erschlossen. Ab diesem Sommer hat der Zugang zur Bibliothek über PC begonnen.

4. Das Programm über die Studienkurse 2000 wurde vom Beirat beraten und im Mai von der Kirchenleitung beschlossen. Dazu gehört im Blick auf Zielgruppen der Kurs zu Beginn der Superintendentur, ein nächster Kurs zur Zwischenbilanz für Menschen in diesem Verantwortungsbereich sowie im Rhythmus von zwei Jahren ein weiterer Kurs mit Personalverantwortlichen der Kirchen. Aktuelle Themen und Aufgaben gelten vor allem die Kurse zu „Mensch - Natur - Technik“ (vor der Expo 2000), zum „Weg des Evangeliums und Weg der Kirchen im 20. Jahrhundert“, im Blick auf „Das Bekenntnis zu Jesus Christus und die Suche nach einer Theologie der Religionen“ und „Auf dem Weg zu einer missionarischen Kirche“. Die Predigtaufgabe ist mit den Kursen zum „Wort vom Kreuz“ und zum „Johannes-Evangelium als rotem Faden der Predigt-Texte im Kirchenjahr 2000/2001“ im Blick. Weiteren Aufgaben der Gemeindepraxis gelten die Kurse zu „Taufe und Konfirmation“ und zu „Familie - Grundordnung des Lebens, Grundlage der Gemeinde?“. Der Ökumenische Studienkurs widmet sich im kommenden Jahr dem „Verständnis von Amt und Abendmahl/Eucharistie“.

2.2 Fortbildungsseminare für den gehobenen Dienst

Die von der VELKD für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des gehobenen Dienstes in der kirchlichen Verwaltung durchgeführten Fortbildungsseminare sind im Bereich der EKD die

einzigsten überregionalen Fortbildungsangebote für den genannten Teilnehmerkreis. Im Berichtszeitraum fanden das 54. Seminar in der Zeit vom 5. bis 10. Oktober 1998 in der Tagungs- und Freizeitstätte des Kirchenkreises Lübeck auf der Bäk/Ratzeburg und das 55. Seminar in der Zeit vom 16. bis 27. März 1999 im Theologischen Studienseminar Pullach statt. Die angebotenen Referate, die in diesem Zusammenhang durchgeführten Gruppenarbeiten, die Behandlung von theologischen Texten sowie der Erfahrungsaustausch zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den verschiedenen Landeskirchen wurden, so die entsprechenden Rückmeldungen, sehr positiv aufgenommen.

2.3 Pastorkolleg der VELKD

Das 45. Pastorkolleg der VELKD hat zum Thema „Wie wird die Kirche ihrer Bildungsverantwortung gerecht? Evangelische an der Schule - evangelische Schulen“ unter der Gastgeberschaft der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens vom 9. bis 16. September 1998 in Moritzburg stattgefunden.

Der Bildungsfrage wird gegenwärtig eine Schlüsselfunktion im Blick auf die Zukunftsfähigkeit der gesamten Gesellschaft zugewiesen. Gleichzeitig ist aber zu beobachten, daß die Bildungsprozesse in Schule, Universität und beruflicher Bildung sich mehr und mehr ohne die Beteiligung der Kirchen vollziehen. Zwar werden augenblicklich große Anstrengungen unternommen, um in Gestalt des Religionsunterrichtes die religiöse Bildung in Verantwortung der Kirchen an öffentlichen Schulen sicherzustellen, aber gemessen an der Breite der Bildungsprozesse füllen die Kirchen damit nur ein schmales Segment aus. Von besonderem Interesse sind deshalb auch evangelische Schulen, die Bildung aus einem konfessionellen Profil heraus entfallen.

Einen wichtigen Teil des Pastorkollegs stellten die Besuche in evangelischen Schulen bzw. in Schulen in kirchlicher Trägerschaft dar. Exkursionsgruppen des Pastorkollegs orientierten sich z.B. in Leipzig, Dresden, Riesa und Hoyerswerda. Bei den Besuchskontakten und in weiteren Gesprächen mit kirchenleitenden Personen der sächsischen Landeskirche wurde über die kirchliche Bildungsverantwortung diskutiert, die Bedeutung des konfessionellen Profils für Bildungsprozesse erörtert und die strukturellen Herausforderungen bedacht, die sich aus der Übernahme von bisher staatlichen Schulen in kirchliche Trägerschaft ergeben.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Pastorkollegs haben in Gestalt eines schriftlichen Resümées Folgerungen für den Bildungsauftrag der evangelischen Kirchen formuliert. Dieser Text hat in den Kirchen eine positive Aufnahme gefunden.

Der Leiter des Pastorkollegs, Prof. Dr. Reinhart Schmidt-Rost wird zum Wintersemester 1999/2000 auf einen Lehrstuhl für Praktische Theologie nach Bonn wechseln, aber die Verantwortung für das Pastorkolleg im Rahmen der durch die Kirchenleitung ausgesprochenen Beauftragung behalten.

Das 46. Pastorkolleg wird unter der Gastgeberschaft der Ev.-Luth. Kirche in Bayern vom 22. bis 29. September 1999 zum Thema „Präsenzpflicht - Auf der Suche nach Leitmotiven für die Gestaltung des Pfarrerberufs“ stattfinden.

In Verantwortung des Pastorkollegs wird im Rahmen der Projektförderung Ost vom 20. bis 24. März 2000 eine Superintendentenfortbildung in den östlichen Gliedkirchen angeboten.

2.4 Liturgiewissenschaftliches Institut Leipzig

Das Liturgiewissenschaftliche Institut der VELKD bei der Theologischen Fakultät Leipzig hat nach dem Statut seine Schwerpunkte vor allem im Bereich der Forschung und der Entwicklung eines Studienfaches Liturgik. Diese Aufgaben werden in Lehrveranstaltungen der Theologischen Fakultät ebenso wahrgenommen wie in wissenschaftlichen Symposien mit anerkannten Vertretern des Fachbereichs. Die Ergebnisse finden ihren Niederschlag in den vom Institut begründeten Buchreihen.

Im Berichtszeitraum hat das Liturgiewissenschaftliche Institut neben den schon eingeführten Tagungen (Liturgiewissenschaftliches Fachgespräch und das Liturgiewissenschaftliche Symposium) zwei weitere Tagungen initiiert: „Praxis Liturgiae - Tage gelebter Liturgie am Dom zu Meißen“ und die Konferenz der liturgiewissenschaftlichen Nachwuchswissenschaftler.

An der erstmals durchgeführten Konferenz der liturgiewissenschaftlichen Nachwuchswissenschaftler nahmen 12 Personen teil, die nach einer Umfrage bei allen Theologischen Fakultäten von diesen benannt worden waren. Auf der zweitägigen Konferenz konnten die Teilnehmenden ihre Dissertations- oder Habilitationsprojekte vorstellen und diskutieren. Bei der Konferenz war die ganze Bandbreite der evangelischen Tradition repräsentiert. Doch ist festzustellen, daß sich eine erhebliche Anzahl der Teilnehmenden bislang nur mit Randthemen der Liturgiewissenschaft befaßt. Dies wird sich erst ändern, wenn an der Mehrheit der Fakultäten Liturgiewissenschaft fester Bestandteil des Fächerkanons der Praktischen Theologie sein wird. Dazu trägt das Liturgiewissenschaftliche Institut Leipzig durch eigene Forschung und die Erarbeitung einer Liturgiedidaktik bei. Die Konferenz soll jährlich wiederholt werden.

Im März 1999 fand zum dritten Mal das „Liturgiewissenschaftliche Fachgespräch“ statt. Fast auf den Tag genau, an dem vor zehn Jahren Peter Cornehl in der Bischofskonferenz der VELKD die Gründung des Liturgiewissenschaftlichen Instituts angeregt hatte, konnte dieses Institut zu dem nach wie vor aktuellen Thema der Liturgiedidaktik Peter Cornehl als Referenten sowie weitere Praktische Theologen, die sich mit liturgiewissenschaftlichen Fragen befassen, für eine Tagung gewinnen. Die gegenwärtige Lage der liturgiewissenschaftlichen Ausbildung wurde - unterstützt durch das Ergebnis einer Umfrage - erörtert, und es wurden didaktische Grundfragen diskutiert und in Beziehung zum neuen Gottesdienstbuch gesetzt. Außerdem wurde über ein Curriculum für die liturgiewissenschaftliche Ausbildung beraten: Es wird ein weiteres Fachgespräch nötig sein, um konkrete Pläne ausarbeiten zu können. Dazu müssen auch liturgiedidaktische Forschungen im Vorfeld erarbeitet werden.

Dr. Neijenhuis hat insgesamt vier Lehrveranstaltungen als Übungen durchgeführt: Die Vorbereitung und Gestaltung von Gottesdiensten; Liturgisches Verhalten (SS 98 und WS 98/99); Gottesdienst und Kultur.

Prof. Dr. Ratzmann hat im WS 1998/99 zwei Vorlesungen zu liturgischen Fragen gehalten (Kirche und pastoraler Dienst in praktisch-theologischer Reflexion - Einführung in die Praktische Theologie; Kasualien) und zusammen mit der Tanzpädagogin Monika Kreuz ein Blockseminar „Getanzte Liturgie“ durchgeführt, das mit einem Universitätsgottesdienst mit „getanzter Liturgie“ abgeschlossen wurde. Seine Assistentin Bettina Naumann hat sich in einem praktisch-theologischen Proseminar mit neuen Formen der Gottesdienstgestaltung auseinandergesetzt.

Dr. Neijenhuis hat sich im Berichtszeitraum intensiv mit den Tagzeitengebeten, der Paramentik, der semiotischen Analyse von Gottesdiensten und der Interpretationstradition zu Luthers

Deutscher Messe beschäftigt. Zwei vom Institut gestartete Umfragen waren auszuwerten: eine Umfrage über die „Lebendige Liturgie“ als Gemeindeliturgie - Ergebnisse zu den Auswirkungen des Leipziger Kirchentags, und eine Umfrage zur Lage der Aus- und Fortbildung im Fach Liturgik (Theologische Fakultäten, Predigerseminare, Fortbildungsangebote für Pfarrer im Amt, Prüfungsordnungen des 1. und 2. Theologischen Exams).

Das Institut wurde von den Mitgliedern der finnischen Liturgie-Kommission Lehtonen und Vatanen, Järvenpää, besucht, so daß sich gegenseitige Arbeitskontakte aufbauen. Die Musiklehrerin am China Lutheran Seminary in Taiwan, Frau Hsiao Shu-Na, will sich am Institut liturgisch fortbilden, nachdem sie in Wien Musik studiert hat. Frau Hsiao soll für ihre Kirche an deren Seminar Liturgik lehren. Kontakt besteht zum kanadischen Pfarrer Erik Dyck, der die Möglichkeit einer Dissertation prüft. Prof. Dr. Bürki (Schweiz) hat einen Arbeitsbesuch abgestattet. Der Liturgische Ausschuß der VELKD hat seine Herbsttagung 1998 in Verbindung mit dem Institut in Leipzig durchgeführt.

Durch Erwerb der Bibliothek von D. Frieder Schulz, Heidelberg, hat die Bibliothek einen hohen Ausstattungsgrad erreicht. Sie wird für die liturgiewissenschaftliche Forschung dadurch zu einer Anlaufstelle besonderer Art werden.

3. Gottesdienstliches Leben

3.1 Das Evangelische Gottesdienstbuch (Agende für die EKU und für die VELKD)

Seit dem Beschluß der Generalsynode und der Bischofskonferenz vom 21. Oktober 1998 gilt das Evangelische Gottesdienstbuch als Agende für die Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen im Bereich der VELKD. Es tritt an die Stelle des ersten Bandes der Agende für lutherische Kirchen und Gemeinden. Die Kirchenleitung hat nach der Synodaltagung die Gliedkirchen sowie die Evangelische Kirche der Union von dem Beschluß unterrichtet. Sie hat zudem veranlaßt, daß die Synodenvorlage nach Maßgabe der Beschlüsse und Anregungen der Generalsynode überarbeitet wurde. Diese revidierte Fassung lag der Synode der EKU auf ihrer Sondertagung vom 4./5. Juni 1999 zur Beschlußfassung vor; die Synode hat am 5. Juni 1999 das Evangelische Gottesdienstbuch einstimmig beschlossen. Die EKU-Synode ist dem Votum der Generalsynode weitestgehend gefolgt. Folgende Abänderungen gegenüber der in Husum beschlossenen Agende wurden gewünscht:

- Um der reformiert geprägten EKU-Gemeinden willen, ist es erforderlich, deren abweichenden Wortlaut im Apostolicum in Fußnoten zu Liturgie I (ohne Noten) und Liturgie II hinzuzufügen („die heilige *allgemeine* christliche Kirche“).
- In Liturgie II werden Gruß und „Ehre sei dem Vater“ als fakultativ gekennzeichnet.
- Bei den Einsetzungsworten in Liturgie I (ohne Noten) und Liturgie II wird in einer Fußnote auf die Einführung zu den gleich bleibenden Texten und die dort abgedruckte Fassung nach 1. Kor. 11,23-25 verwiesen („Vgl. Seite 28“).

Da diese Änderungen das beschlossene Gottesdienstbuch für die VELKD nicht erheblich verändern, sondern im Sinn von ergänzenden Hinweisen zu betrachten sind, hat die Kirchenleitung in ihrer Sitzung am 9. Juli 1999 ihre Zustimmung erteilt und die gemeinsame Herausgabe des Evangelischen Gottesdienstbuches (EGb) ihrerseits in Gang gesetzt.

Schon bald nach der Tagung der Generalsynode in Husum haben die Gliedkirchen in ihrem jeweiligen Bereich Vorbereitungen zur Einführung durch ihre Beschlußorgane getroffen. Das Lutherische Kirchenamt hat ihnen - wie auch später der EKU-Synode - die benötigten Syno-

dalvorlagen angefertigt und zur Verfügung gestellt. Einige der Gliedkirchen haben die Einführung des Gottesdienstbuches dazu genutzt, um bis in Kreissynoden hinein intensiv zum Thema „Erneuerung des Gottesdienstes“ zu beraten und zu arbeiten. Dabei trat ein großes Interesse für den Gottesdienst zu Tage. Die Erfahrungen sind bislang als ausgesprochen positiv eingeschätzt worden.

Die Kirchenleitung hat sich seit November 1998 über den Stand und Fortgang der Arbeiten zur Herstellung der Agende berichten lassen und die Gelegenheit wahrgenommen, über die äußere Gestaltung der verschiedenen Ausgaben zu entscheiden. Im Ergebnis dieser Beschlüsse wird das Evangelische Gottesdienstbuch in folgenden Ausgaben erscheinen:

- Altarausgabe, gebunden, mit Leineneinband
- Loseblattsammlung im Ringbuch mit „Sonntagsagende“ für den Altargebrauch
- Taschenbuch mit Anhang: Der Gottesdienst im Kirchenjahr (eine Einführung in jeden Sonn- und Feiertag von Prof. Karl-Heinrich Bieritz, Rostock)
- CD-ROM mit Erschließungsmöglichkeiten von Luther-Bibel, Lektionar, Evangelischem Gesangbuch, Symbolen u. a. m.

(Die Altarausgaben können während der Synodaltagung in Augenschein genommen werden.)

Dem Evangelischen Gottesdienstbuch folgen im Jahr 2000 der angekündigte Ergänzungsband, ein Band mit alternativer liturgischer Musik, dazu ein Chor- und Gemeindesingheft sowie ein Orgelbegleitheft zur Liturgie I (mit Noten).

Nach entsprechenden Vorbereitungen des Buchgestalters (Fa. Jesse-Konzept GmbH, Hannover), des Notensetzers (Prof. Godehard Joppich, Rodenbach) und des Lutherischen Kirchenamtes hat der Luther-Verlag (Bielefeld) für die Verlagsgemeinschaft den Druck des Gottesdienstbuches am 14. Juli 1999 in der renommierten Leipziger Druckerei Schütte GmbH anlaufen lassen. Die Auslieferung an die Kirchen und Kirchenkreise erfolgt planmäßig ab 18. Oktober 1999. Im Zusammenhang damit erscheint in den „Texten aus der VELKD“ (Nr. 89) der Beitrag eines der Väter dieser Agende, D. Frieder Schulz (Heidelberg), zur Entwicklung des Gottesdienstbuches; der Autor markiert darin die entscheidenden Schritte und Schwerpunkte zum besseren Verständnis des Gottesdienstbuches. Die Einführung des Evangelischen Gottesdienstbuches wird in einem gemeinsamen Gottesdienst von EKV und VELKD am ersten Sonntag im Advent in der Stadtkirche der Luther-Stadt Wittenberg vollzogen.

Seit dem Beschluß der Generalsynode zur Agende von 1998 ist das Interesse an diesem Buch weit über den Bereich der beiden kirchlichen Zusammenschlüsse hinaus gewachsen. So wird die Evangelische Kirche A. B. in Österreich - falls ihre Synode dem Oberkirchenrat folgt - das Gottesdienstbuch mit eigenem Titelblatt und Vorwort des Bischofs als ihre Agende einführen. Andere Kirchen geben - den vorliegenden Bestellungen nach zu urteilen - das Gottesdienstbuch in ihrem Bereich zum Gebrauch frei (Württemberg, Baden, Oldenburg, deutsche Auslandsgemeinden).

Lektionar

Mit dem Beschluß über das EGb war die Inkraftsetzung der begrenzten Revision der Perikopenordnung verbunden. Diese Revision konnte in der Neuauflage des Lektionars (Januar 1999) bereits berücksichtigt werden. Die Gliedkirchen sind darüber gesondert informiert worden. Die Änderungen können in den Gemeinden durch eine Eintragung im Lektionar markiert

werden. Allein am 10. Sonntag nach Trinitatis ist eine völlige Umstellung der Texte erfolgt. Nach längerem Bemühen ist das Lutherische Verlagshaus jetzt bereit, dafür einen Sonderdruck herzustellen, der in den Kirchen verteilt werden kann.

Gegenwärtig gibt es in fast allen großen Kirchen westlicher Prägung (Lutheraner, Reformierte, Katholiken, Anglikaner) Überlegungen, die in den sechziger Jahren auseinander gedrifteten Perikopenordnungen wieder zusammenzuführen. Bilaterale Kontakte haben eine Reihe von Anhaltspunkten ergeben, die zu bedenken sind. Eine europäische Konsultation wird zur Zeit für Mai 2000 vorbereitet.

3.2 Agende II

Auf Anregung des Liturgischen Ausschusses wird gegenwärtig die - bisher nur im Entwurf von 1960 vorhandene - lutherische Agende II einer Revision unterzogen. Bereits 1971 hatten Generalsynode und Bischofskonferenz angeregt, daß „einzelne Formulare [von Agende II] überarbeitet und den Gemeinden gesondert angeboten werden. Dabei ist vornehmlich an die Ordnungen für die Christvesper, die Passionsandachten und die Osternacht gedacht.“ (7.10.1971) Diese Arbeit war jetzt nahe liegend, weil die Entwicklung der ursprünglich „Gebetsgottesdienste“ genannten Gottesdienste in den Gemeinden bemerkenswert vorangekommen ist. Die Tagzeitengottesdienste haben ihren Niederschlag im Evangelischen Gesangbuch (EG) gefunden und werden zunehmend praktiziert. Variationen zur Gesangbuch-Fassung in anderen Veröffentlichungen sind ein Signal dafür, sie in Beziehung zueinander zu setzen und agendarisch zu ordnen. Weiterhin gehören in den Bereich dieses Agendenbandes die unterschiedlichen Andachten, Fürbittgottesdienste, Bußgottesdienste, vor allem aber Christnacht und Osternacht. Die Revision erfolgt in einer Gemeinschaftsarbeit mit der Lutherischen Liturgischen Konferenz Deutschlands (LLK), die bereits die Entwürfe zu Agende I, zum Teilband III,2 Trauung, und Teilband III,5 Bestattung geliefert hatte. An der Projektgruppe für die Osternacht ist u. a. ein Vertreter des Liturgischen Instituts Trier beteiligt.

Erste Ergebnisse der Arbeiten liegen vor. Nach der z. Z. betriebenen Endredaktion wird noch in diesem Jahr der Entwurf zum Teil „Christvesper - Christnacht“ in der „Reihe Gottesdienst“ (rg) der LLK erscheinen; ihm folgen in absehbarer Zeit „Karfreitag - Ostermorgen“ und „Gebetsgottesdienste/Andachten“ ebenfalls als Veröffentlichungen der rg. Nach den entsprechenden Beschlüssen der Kirchenleitung werden die Entwürfe zur Erprobung und Stellungnahme den Gliedkirchen zugeleitet.

3.3 Agende III – Konfirmation

Neben den Arbeiten zur Herausgabe des Evangelischen Gottesdienstbuches hat der Liturgische Ausschuß der Kirchenleitung die Fertigstellung des Teilbandes 6 „Konfirmation“ betrieben. Wieder waren daran die Religionspädagogen Michael MeyerBlanck, Professor in Bonn, und Rainer Starck, Studienleiter in Karlsruhe, maßgeblich beteiligt. Nachdem die EKU den Agendenentwurf (rg 18) auch in ihrem Bereich erprobt und dabei viel Zustimmung zur lutherischen Konzeption erfahren hatte, blieb ihr Interesse bestehen, den Agendenband nach der Fertigstellung in ihren Kirchen einzuführen. Die Fertigstellung der Vorlage für die Generalsynode erfolgte daher in enger Abstimmung mit dem Liturgischen Ausschuß sowie der Kirchenkanzlei der EKU. An der Arbeit in der Projektgruppe wurde auch ein Vertreter der EKU als Berater beteiligt.

Der Entwurf für den Teilband 6, „Konfirmation“ der Agenda III liegt dieser Generalsynode zur Beratung und Beschlußfassung vor. Damit ist die Revision des III. Bandes der Agenden für lutherische Kirchen und Gemeinden abgeschlossen. Seit dem Erscheinen des ersten Teilbandes (Taufe) 1988 sind in diesem Revisionsprozeß sechs Agendenbände für die Amtshandlungen entstanden. Sie sind z. T. in mehreren Auflagen erschienen (z. B. „Dienst an Kranken“ bisher in drei Auflagen, ebenso der Entwurf „Konfirmation“, alle anderen zunächst im unveränderten Nachdruck für die Kirchen in Mecklenburg, Sachsen und Thüringen und schließlich auch in zweiter Auflage. Für die Bestattungsagenda wurde von vornherein eine größere Auflage vorgesehen; sie ist auch in der SELK eingeführt worden.). Die Verbreitung zeigt eine große Akzeptanz. Sie weist zugleich aus, daß die Kompetenz der VELKD in Fragen des Gottesdienstes weithin anerkannt ist.

3.4 Arbeitshilfe zum Millennium

Auf einen Beschluß der Generalsynode in Lüneburg hin wurde eine Arbeitshilfe zum Übergang ins Jahr 2000 mit Materialien für Gottesdienste und Gemeindearbeit zusammengestellt. Sie ist seit April 1999 unter dem Titel „Jesus Christus - gestern, heute und in Ewigkeit“ verfügbar. Sie enthält eine grundsätzliche Betrachtung „Von Zeit zu Zeit“ mit dem Blick auf Zeiten, Kalender, Zeit nach Christus, weiterhin liturgische Vorschläge zur Gestaltung des Übergangs vom 1. Advent bis zum 2. Februar (einschließlich eines Vorabdrucks der Proprien dieser Zeit aus dem Evangelischen Gottesdienstbuch) und schließlich Vorschläge für Gemeindeprojekte aus dem Gemeindekolleg Celle. Die Arbeitshilfe ist bewußt im Format des EGB gehalten, damit ihre gottesdienstlichen Teile in der „Sonntagsagenda“ der Ringbuchausgabe verwendet werden können. Sie ist äußerlich schlicht gestaltet, weil es einerseits darauf ankam, ihre Inhalte jeder Gemeinde und Einrichtung ohne größere Kostenbedenken zugänglich zu machen, andererseits war zu bedenken, daß ihr Gebrauchswert auf einen engen Zeitraum begrenzt sein würde.

Die Arbeitshilfe wird von Gemeinden aller evangelischen und der katholischen Kirche genutzt. Sie hat viel positives Echo gefunden. Besonders wegen des einfließenden Beitrages von Prof. Bieritz wird das Material an vielen Schulen gebraucht und geschätzt.

Auch an dieser Arbeitshilfe ist deutlich geworden, wie wichtig es ist, daß die VELKD in ihren Angeboten vor allem das Leben und Zeugnis der Christinnen und Christen vor Ort im Blick hat.

4. Gemeindeaufbau

4.1. Die Katechismus-Familie

4.1.1 „Erzähl mir vom Glauben“

Der Kinderkatechismus der VELKD „Erzähl mir vom Glauben“ wurde zuletzt im Jahre 1993 in überarbeiteter 5. Auflage auf den Markt gebracht. Das Buch ist eine Erfolgsgeschichte: Insgesamt sind mehr als 160.000 Exemplare davon bislang verkauft worden. Das farbige Buch erscheint in einer Koproduktion des Gütersloher Verlagshauses (Gütersloh) und des Verlages Ernst Kaufmann (Lahr). Es kostet einschließlich des Elternheftes 29,80 DM. Übersetzungen, u.a. in die polnische, slowakische, norwegische und schwedische Sprache liegen vor. Aufgrund der anhaltenden Nachfrage und vor dem Hintergrund, daß die Weitergabe des Glaubens

an Kinder ein der zentralen kirchlichen Aufgaben ist, beschloß die Kirchenleitung der VELKD 1997, eine Arbeitsgruppe mit der Neufassung des Buches zu beauftragen.

Die 6. völlig neu bearbeitete Auflage soll im Herbst 2000 vorliegen. In der Arbeitsgruppe wird intensiv an den einzelnen Kapiteln gearbeitet. Die Texte müssen nicht nur in kindgerechter Sprache gefaßt sein, sondern elementar Glaubensfragen beantworten. Das Elternheft gewinnt ebenfalls Kontur. Es soll Eltern, Großeltern, Paten dazu ermutigen, der Frage nach Gott im Kindesalter nicht auszuweichen. Der Bildteil ist nicht etwa nur als Illustration anzusehen, sondern hat einen eigenständigen Charakter. Was die Bilder zum Ausdruck bringen, braucht der Text nicht zu wiederholen. Inzwischen ist ein aufwendiges Auswahlverfahren abgeschlossen, dem sich eine Reihe von Künstlerinnen und Künstlern stellten. Die Arbeitsgruppe entschied sich einstimmig für Sabine Gerke (Hannover), die die 6. Auflage des Kinderkatechismus gestalten wird.

4.1.2 „Evangelischer Erwachsenenkatechismus“

Die Arbeiten an der 6. Auflage des Evangelischen Erwachsenenkatechismus gehen in die letzte Phase. Das große Engagement der Projektgruppenmitglieder, des Vorsitzenden, Dekan Dr. Manfred Kießig, und des Redaktionssekretärs, Dr. Gerhart Herold haben das Vorhaben in den vergangenen Monaten entscheidend vorangebracht, so daß gute Aussicht besteht, im November d.J. das Manuskript dem Gütersloher Verlagshaus zu übergeben und den neuen Evangelischen Erwachsenenkatechismus in der Mitte des nächsten Jahres auf dem Markt zu haben.

Das Ziel, die 6. Auflage des Evangelischen Erwachsenenkatechismus auf 800 Seiten zu begrenzen, konnte entgegen der ursprünglichen Absicht, nicht durch Kürzung des vorhandenen Textbestandes erreicht werden, sondern hat die Neuformulierung aller Artikel nötig gemacht.

Gleichwohl ist die Kontinuität zu den vorherigen Auflagen in den Grundaussagen in der Gesamtgliederung und auch in der Titelblattgestaltung zu greifen. Auch die 6. Auflage wird den Obertitel „Evangelischer Erwachsenenkatechismus“ tragen und als neuen Untertitel die Begriffe „Glauben - Erkennen - Leben“ erhalten.

Auch die Neuauflage des Evangelischen Erwachsenenkatechismus ist im Auftrag der VELKD von der Katechismuskommission erstellt worden, deren geschäftsführende Gesellschafter als Herausgeber für das Buch fungieren. Dieses Zusammenwirken von Katechismuskommission und VELKD kommt auch darin zum Ausdruck, daß Dekan Dr. Kießig Vorsitzender der von der Kirchenleitung berufenen Projektgruppe und gleichzeitig Vorsitzender der Katechismuskommission ist. Gemeinsam mit dem zweiten Vorsitzenden der Katechismuskommission, OKR Prof. Dr. Dr. Horst Echemnach, wird er der Kirchenleitung im November 1999 über den Abschluß des Projektes berichten.

4.1.3 Projekt „Kleines Glaubensbuch“

Die Katechismusfamilie der VELKD wird im Jahr 2000 mit der 6. Auflage des Kinderkatechismus „Erzähl mir vom Glauben“ und der 6. Auflage des Evangelischen Erwachsenenkatechismus in neuer Gestalt erscheinen und um ein Buch mit dem Arbeitstitel „Kleines Glaubensbuch“ ergänzt werden.

Von dem ursprünglichen Plan, dieses Buch im Herbst 1999 zu publizieren, hat die Projektgruppe Abstand nehmen müssen, weil die Texte noch nicht den nötigen Reifegrad erreicht

haben. Der aktuelle Arbeitsplan zielt aber darauf, das Manuskript bis zum Jahresende an den Verlag weiterzuleiten, so daß eine Veröffentlichung im kommenden Jahr realistisch ist.

4.2 Gemeindekolleg in Celle

Sowohl im Bereich der Referenten als auch im Büro des Gemeindekollegs haben im Berichtszeitraum personelle Veränderungen stattgefunden oder stehen an: Pfarrer Johannes Bilz aus Sachsen hat zum 1. September 1998 die Nachfolge von Pastor Christian Höser angetreten. Damit ist weiterhin sichergestellt, daß die Erfahrungen der östlichen Gliedkirchen durch einen Mitarbeiter im Team des Gemeindekollegs vertreten sind. Pastorin Margarita Medina wird das Gemeindekolleg zum 31. Oktober 1999 verlassen und in Bethel die Leitung des Hauses der Stille übernehmen. Zum 1. Januar 2000 soll ihre Nachfolgerin, die noch von der Kirchenleitung berufen wird, den Dienst antreten.

Mit Frau Schmidt (zum 31. Dezember 1998) und Frau Saegert (zum 30. April 1999) sind zwei langjährige Mitarbeiterinnen im Büro in den Ruhestand gegangen. Frau Mayer und Frau Damster haben ihre Nachfolge angetreten. Der personelle Wechsel erfordert wieder eine Zeit der Einarbeitung, die sich aufgrund der Qualifikation und des Engagements der neuen Personen jedoch gut anläßt.

Die bewährten Projekte des Gemeindekollegs werden weiterhin stetig von Gemeinden nachgefragt. Verstärkt geschieht das dort, wo Mitarbeiter landeskirchlicher Einrichtungen (Ämter für Gemeindedienst, Missionarische Dienste) von sich aus Gemeinden auf die Arbeit des Gemeindekollegs hinweisen.

Besonders erwähnenswert ist die Durchführung des Projekts „neu anfangen - Christen laden ein zum Gespräch“ in Potsdam. Zum ersten Mal fand dieses Projekt unter den Bedingungen der Diaspora-Situation statt: in Potsdam gehören zehn bis zwölf Prozent der Einwohner einer christlichen Gemeinde an. Beteiligt waren zehn Gemeinden der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen mit insgesamt 300 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und -mitarbeitern. 40.000 Anrufe wurden getätigt, 8.100 Potsdamer erhielten das Taschenbuch „Der Weg zum Leben“ mit Erfahrungsberichten von Potsdamer Christen. Allerdings hatte nur ein kleiner Teil der Erreichten Interesse an einer Gesprächsrunde. Die Verantwortlichen und Mitarbeitenden werten „neu anfangen“ dennoch als insgesamt ermutigende Erfahrung: „Noch nie haben wir eine solche Einheit im Geist gespürt und sind voll Hoffnung, daß diese Einheit weiter wächst.“ Die Projektgruppe wird die Potsdamer Aktion gründlich auswerten.

Für das Frühjahr 2001 plant Gera die Durchführung von „neu anfangen“. 110 Mitarbeiterinnen und -mitarbeiter aus acht Gemeinden haben schon jetzt ihre Bereitschaft zur verbindlichen Mitarbeit erklärt.

Das kleinere Regionalprojekt mit dem Titel „miteinander - Christen laden ein zum Feiern“ hat in der Region Gotha-Gräfenonna (Thüringen) eine gelungene Premiere erlebt. Einerseits wurde die Zusammenarbeit der Gemeinden in der Region als Ermutigung für die Mitarbeitenden erfahren, andererseits wurden in unerwartet hohem Maße Menschen erreicht, die bisher kaum Kontakt zum Leben der Kirchengemeinden hatten. Die Region hat die Aktion inzwischen wiederholt. Außerdem soll das Projekt im Jahr 2000 in Waldbröl (Rheinland) durchgeführt werden, wo vor Jahren „neu anfangen“ stattgefunden hat.

In diesem Jahr wird nach mehreren Probeläufen in verschiedenen Gemeinden die Entwicklung des neuen Projektes „... denn die Stille hat eine Stimme“: Einübung und Praxis von Meditation in der Kirchengemeinde“ abgeschlossen, so daß das Handbuch zu Beginn des nächsten Jahres gedruckt und ein erster Kurs für Multiplikatoren im Februar 2000 stattfinden kann. Dieser Kurs ist schon jetzt ausgebucht. Unter den zehn Gemeindeteams sind drei aus den östlichen Gliedkirchen der VELKD. Ein zweiter Multiplikatorenkurs soll im September 2000 stattfinden. Die Nachfrage nach diesem Projekt zeigt an, daß ein klar christlich konturiertes Angebot dem Wunsch vieler Menschen nach „spiritueller Nahrung“ entspricht. Die Frage nach der Zukunft der Kirche ist primär die nach ihrer geistlichen Kraft. Deshalb braucht es in Gemeinden Räume, in denen authentische und zugleich gemeinschaftsbezogene geistliche Erfahrungen gemacht werden können.

Nicht zu unterschätzen ist die Bedeutung einer regelmäßigen Öffentlichkeitsarbeit, um das Gemeindekolleg noch weiter bekannt zu machen. Dazu dienen die Zeitung „Kirche in Bewegung“, die - auch um die Kosten für die Erstellung und den Versand zu senken - neu gestaltet wurde, und Artikel in der Kirchengebietspresse, die ein gutes Echo haben. Zusätzlich wurde für 1999 zum ersten Mal ein Jahresprospekt erstellt und allen Pfarrämtern in der VELKD zugesandt. Angesichts knapper werdender Mittel ist es allerdings fraglich, wie eine Öffentlichkeitsarbeit in diesem Umfang aufrecht erhalten werden kann.

Die Projekte des Gemeindekollegs wollen in der Doppelbewegung von „Öffnen und Verdichten“ Impulse für das geistliche Leben der Kirchengemeinden geben, damit diese ihrem missionarischen Auftrag gerecht werden können. Damit einzelne Projekte nicht einfach mehr oder weniger zufällig zu stehen kommen und so tendenziell wenig nachhaltig sind, müssen sie in einen Gesamtprozeß der Gemeindeentwicklung eingepaßt werden. Haupt- und Ehrenamtliche brauchen Hilfen für konzeptionelles Planen und Entscheiden, damit Projekterfahrungen längerfristig fruchtbar werden können.

Deshalb wird das Gemeindekolleg in den kommenden drei Jahren in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Gemeindeberatung Ost einen Ausbildungskurs für Gemeinde-Berater anbieten. Damit sollen Personen dafür qualifiziert werden, Gemeinden auf dem Weg der Perspektiventwicklung als Begleiter zur Verfügung zu stehen. Wie für die Projektvermittlung werden so auf dem Weg einer Multiplikatorenausbildung Fähigkeiten vermittelt, die von Gemeinden und Regionen abgerufen werden können.

Für die Arbeit des Gemeindekollegs wird zusätzlich zu diesem Bericht auf die Vorlage Nr. 5: Bericht über die Auswertung der Arbeit des Gemeindekollegs verwiesen. Eine detaillierte Aufstellung über die stattgefundenen Kurse sowie über die Veranstaltungen des Gemeindekollegs in den Gliedkirchen findet sich im Anhang zu diesem Bericht.

4.3 Projektförderung Ost

Ausgehend von der EntschlieÙung der Generalsynode aus dem Jahr 1997 (Drucksache Nr. 30/97) hat die Kirchenleitung einen Fonds zur Projektförderung Ost eingerichtet, durch den kirchenübergreifende Strukturmaßnahmen der östlichen Kirchen von Seiten der VELKD gefördert und eine gemeinsame Aufgabenerfüllung die Gemeinschaft in der VELKD stärken und entwickeln soll.

Zwischenzeitlich hat die Kirchenleitung auf Grund von Anträgen aus den östlichen Gliedkirchen sechs Projekte mit einem Gesamtbetrag von 144.000 DM bezuschußt. Die geförderten

Vorhaben liegen in erster Linie im Bereich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und dem Feld von Aus- und Fortbildung.

Die Kirchenleitung hat selbst ein Projekt zur Superintendenten-Fortbildung in den östlichen Gliedkirchen angestoßen, das vom Pastorkolleg der VELKD vom 20. bis 24. März 2000 umgesetzt wird.

Mit den bewilligten und geplanten Projekten ist der ursprünglich mit 200.000 DM ausgestattete Fonds ausgeschöpft. Dankenswerterweise hat der Finanzausschuß der VELKD dem Vorschlag des Finanzreferenten zugestimmt, den größten Teil der von der VELKD im Haushaltsjahr 1998 nicht verausgabten Mittel in den Fonds zur Projektförderung Ost fließen zu lassen. Insofern wird die Kirchenleitung auch für das Jahr 2000 Förderungsmöglichkeiten aus dem Fonds zur Projektförderung Ost anbieten können.

4.4 Missionarische Projekte

In Aufnahme eines Impulses des Leitenden Bischofs hat die Generalsynode im Jahr 1995 die Kirchenleitung gebeten, für situationsbezogene missionarische Pilotprojekte eine Fördermöglichkeit bereitzustellen. In der Folge wurde in den Fonds zur Förderung missionarischer Projekte ein Betrag von 300.000 DM eingestellt, mit dem in den Jahren 1997 bis 1999 fünfzehn Projekte finanziert worden sind. Inzwischen ist der Fonds ausgeschöpft und zum gegenwärtigen Zeitpunkt besteht keine Möglichkeit, die Förderung fortzusetzen.

5. Christen und Juden

Die Kirchenleitung gedachte im Zusammenhang mit dem November-Pogrom vor 60 Jahren (9. November 1938) der Verfolgungen, des Leides und der Vernichtung der Juden unter der Herrschaft der nationalsozialistischen Machthaber. In Erinnerung an diese schlimmen Vorgänge wurde zugleich auf die Frage der eigenen Verstrickung und Schuld hingewiesen. Die Kirchenleitung hat bekräftigt, daß der christlich-jüdische Dialog auf allen Ebenen weiter Förderung und Unterstützung verdiene. Es wurde dazu ermutigt, in dem Bemühen um Verständigung zwischen Christen und Juden nicht nachzulassen. Die Gemeinden wurden gebeten, diese Arbeit weiter zu unterstützen und nach Wegen der Verständigung zu suchen. Es wurde besonders darauf hingewiesen, daß seit dem November 1938 mittlerweile die dritte Generation herangewachsen ist. Das bedeutet, daß es in allernächster Zeit keine Zeitzeugen mehr geben wird. So ist nach geeigneten Formen des Sich-Erinnerns und des Wachhaltens an den Geschehnissen zu suchen. Es bleibt eine ständige Verpflichtung, jedem offenen und latent vorhandenen Antijudaismus und Antisemitismus entschieden entgegenzutreten.

Der vormalige Ausschuß der VELKD für Kirche und Judentum (AKJ) hat „Grund-Sätze für Christen“ erarbeitet. In einer Begegnung mit der Kirchenleitung wurde dieser Entwurf diskutiert. Die Kirchenleitung hat nach eingehenden Beratungen der überarbeiteten Vorlage den Beschluß gefaßt, einer Veröffentlichung des Textes nicht zuzustimmen, weil aus hermeneutischen und theologischen Gründen zum Teil erhebliche Bedenken bestehen. Es wurde bedauert, daß das Gesprächsergebnis der Begegnung zwischen Mitgliedern der Kirchenleitung und damaligen Ausschußmitgliedern nicht in angemessener Weise in den Textbestand aufgenommen worden ist. Die Notwendigkeit, in einem Grundsatztext bei gemeinsamen Aussagen zugleich auch (theologische) Unterschiede und Trennendes zu benennen, ist kaum berücksichtigt

worden. Obwohl der Textentwurf dem Lesenden nahelegt, daß hiermit eine verlässliche Information über den christlichen Glauben in seinem Verhältnis zum Judentum gegeben wird, werden die „Grund-Sätze“ als theologisch verkürzte Wiedergabe einer christlichen Position angesehen.

Das Thema Christen und Juden ist in jüngster Zeit auf landeskirchlicher Ebene (z.B. in Bayern, zuvor bereits in Hannover) behandelt worden. Dabei liegen solche Ergebnisse vor, die für eine Verhältnisbestimmung im christlich-jüdischen Dialog hilfreich sind. In anderen Gliedkirchen (z.B. in Nordelbien) werden diesbezügliche Synoden vorbereitet.

Die Kirchenleitung hat das Lutherische Kirchenamt damit beauftragt, in Vorgesprächen mit der EKD und der EKV zu klären, unter welchen Voraussetzungen und mit welcher Zielsetzung eine institutionelle Form der Zusammenarbeit möglich werden könnte. Die ersten Gespräche haben gezeigt, daß grundsätzlich Einvernehmen über die Notwendigkeit der Zusammenarbeit besteht. Die VELKD legt in diesen Gesprächen Wert darauf, eine paritätisch besetzte und verantwortete Arbeitsgruppe zu bilden.

Das VELKD-Sachbuch „Was jeder vom Judentum wissen muß“ (GTB 788, 8. Auflage 1997) bedarf in naher Zukunft einer aktualisierten Revision. Dabei sind auch grundsätzlich neue Überlegungen zum Inhalt und zur Form der Publikation anzustellen.

6. Religiöse Gemeinschaften

Der „Arbeitskreis Religiöse Gemeinschaften“ der VELKD und des DNK/LWB hat die Redaktionsarbeit an der 5. Auflage des „Handbuchs Religiöse Gemeinschaften“ (Gütersloher Verlagshaus) im Wesentlichen abgeschlossen. Der Band soll 2000 erscheinen. In der Endredaktion geht es u. a. darum, Daten über Größe, Verbreitung sowie personelle Besetzung von Leitungsgremien der einzelnen Gemeinschaften auf dem neuesten Stand einzutragen. Außerdem wird eine Ausgabe auf CD-ROM vorbereitet.

Das Handbuch gilt in der breiten Öffentlichkeit als ein Standardwerk. Es ist nicht die einzige Veröffentlichung dieser Art. Auch andere Bücher - z. T. in modernen Sammelordnern - informieren über die Vielfalt an religiösen Gemeinschaften, Gruppierungen und Bewegungen in Deutschland. Die multikulturell geprägte Gesellschaft erweist sich in gewisser Hinsicht auch als multireligiös. Dadurch wird der Bedarf für solche Werke geweckt.

Das Besondere des Handbuches ist seine Zielstellung: Es soll nicht nur neutral über die verschiedenen Erscheinungen des Religiösen informieren. Vielmehr soll durch Vergleiche mit kirchlichen Erscheinungsformen und durch die Ratschläge am Ende jedes Abschnittes eine Hilfe für die Seelsorge in den Gemeinden und für die Entscheidungen der Pfarrerrinnen und Pfarrer sowie der Kirchenvorstände im Umgang mit den einzelnen Gemeinschaften gegeben werden. Eine weitere Zielgruppe sind kirchliche Initiativen und Selbsthilfegruppen, die sich der Geschädigten annehmen. Das Handbuch ist damit ein *kirchliches* Buch; es dient vor allem der kirchlichen Praxis in den Gemeinden. Die individuelle seelsorgerliche Begleitung kann es aber keineswegs ersetzen.

Das Handbuch gewinnt darüber hinaus für die einzelnen Gemeindeglieder und andere Interessierte persönlich zunehmend an Bedeutung, die danach fragen, was aus der Sicht des christlichen Glaubens zu all den religiösen Meinungen zu sagen ist, mit denen sie durch Printmedien, Begegnungen und im Internet ständig konfrontiert werden. Die meisten der im Handbuch be-

sprochenen Gruppen sind in der modernen EDV-Kommunikation massiv vertreten; sie nehmen auf diese Weise ihre Möglichkeiten zur Beeinflussung der Menschen gezielt wahr. Das ist ihnen nicht zu bestreiten. Kirchlicherseits muß nur darauf geachtet werden, daß solche Selbstdarstellungen eine entsprechende sachliche Erwiderung und Klärung finden.

Auf die genannten Herausforderungen muß eine Neuauflage des Handbuchs eingehen - mit solider Information, sachlicher Beurteilung und ansprechender äußerlicher Gestaltung. In Abstimmung mit dem Verlag hat der Arbeitskreis deshalb beschlossen: Die Buchausgabe wird sich durch neueste Forschungsergebnisse, ein verändertes äußeres Design, eine neue Gliederung und eine nach dem Alphabet geordnete Auflistung innerhalb der Abschnitte von den bisherigen Auflagen unterscheiden. Mit dieser Neustrukturierung wird den Entwicklungen Rechnung getragen, die sich inzwischen im Bereich religiöser Gemeinschaften, Gruppierungen und Bewegungen vollzogen haben. Außerdem soll der Eindruck vermieden werden, als werde mit der Reihenfolge in der Auflistung bereits eine Bewertung untereinander vorgenommen. Eine solche vermutete Abstufung hatte in den zurückliegenden Jahren gelegentlich zu Rückfragen oder - im Einzelfall - auch zu Verstimmungen geführt. Die vermehrte Untergliederung der Gruppen ist zudem hilfreich, deutlicher zwischen den Gruppen zu differenzieren und sie damit auch zutreffender zu beurteilen. Neu aufgenommen ist dazu eine Rubrik „Kommerzielle Anbieter von Lebenshilfe“. Als Erscheinungstermin der 5. Auflage in beiden Ausgaben (Buch und CD-ROM) ist das Frühjahr 2000 geplant.

7. Ökumene und internationale Partnerbeziehungen

7.1. Der Lutherische Weltbund und das Deutsche Nationalkomitee

Vom 8. bis 17. Juni 1998 tagte im Ökumenischen Zentrum in Genf der Rat des LWB zum ersten Mal in vollständiger Besetzung mit Ratsmitgliedern und Beratern und Beraterinnen der Programmausschüsse und der ständigen Ausschüsse des Rates.

Als Gäste waren Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen, des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, des Ökumenischen Patriarchats, des Reformierten Weltbundes, des Weltrates Methodistischer Kirchen und der Konferenz Europäischer Kirchen anwesend.

Monsignore John Radano vom Einheitsrat wies in seinem Grußwort auf die bedeutenden Fortschritte in den Beziehungen zwischen dem LWB und der römisch-katholischen Kirche hin, die es möglich gemacht haben, daß die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre gemeinsam erarbeitet und den jeweiligen Kirchen zur Rezeption vorgelegt werden konnte. Eine erneute Gewissenserforschung bezüglich der lutherisch-katholischen Beziehungen zeige, daß ein neues hoffnungsvolles Kapitel begonnen habe. Dennoch müsse noch viel getan werden, um die Hindernisse zu überwinden, die der sichtbaren Einheit im Wege stehen.

Die Ansprache des Präsidenten des LWB, Landesbischof Christian Krause, Braunschweig, stand unter dem Thema „Leben ist mehr - Von der Gerechtigkeit Gottes unter den Menschen. Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre - Bedeutung und Möglichkeit für die ökumenische Erklärung“. Die Ansprache war stark von den Erfahrungen des Präsidenten geprägt, die er auf seiner Besuchsreise bei den Mitgliedskirchen in Zentral- und Lateinamerika gesammelt hatte. Er betonte, wie wichtig es sei, die sozialen Auswirkungen der Rechtfertigungslehre zu berücksichtigen.

Der Bericht des Generalsekretärs gab einen zusammengefaßten Überblick über die gesamte Arbeit des Weltbundes seit der Neunten Vollversammlung. Dem Rat standen zum ersten Mal auch die anderen Kabinettsmitglieder zur Berichterstattung zur Verfügung; so entstand ein Bild des ganzen Sekretariats und seiner koordinierten Arbeit.

Trotz eines ausgewogenen Budgets bleibt die finanzielle Situation des LWB schwierig und hat Auswirkungen auf die Personalsituation. So wurde im Genfer Stab der Prozeß einer Bewertung des Arbeitsanfalls und Prioritätensetzung im LWB begonnen mit dem Ziel, bessere Kommunikations- und Kooperationsmöglichkeiten zu entwickeln, die die hohe Qualität der Arbeit des Stabes erhalten sollen. Nach wie vor bleibt es schwierig, Prioritäten der Arbeit zu benennen und als Folge auch Arbeitsgebiete aufzugeben. Der Prozeß soll fortgesetzt werden. Das Budget des Genfer Koordinierungsbüros wurde für 1999 in Höhe von 15.186.500 SFr beschlossen mit der Maßgabe einer Korrektur durch das Exekutivkomitee bei Mindereinnahmen. Für das Rechnungsjahr 2000 wurde eine Erhöhung der Mitgliedsbeiträge um ein Prozent ins Auge gefaßt.

In die Programme der Abteilung Theologie und Studien wurde mit einer Auswertung der Erfahrungen des jüdisch-lutherischen Dialogs in den Mitgliedskirchen begonnen, um auf dieser Grundlage Anliegen von gemeinsamem Interesse festzustellen und den Dialog auf Weltebene, der seit der Vollversammlung des LWB 1984 in Budapest nicht weitergeführt wurde, neu aufzunehmen.

Im Jahr 1999 war das DNK/LWB mit seinem Ausschuß für kirchliche Zusammenarbeit und Weltdienst (Hauptausschuß) mit Beiträgen zu den Themen Landminen, Kindersoldaten, Armut auf dem Markt der Möglichkeiten des Kirchentages vertreten.

Zur Ratssitzung des LWB vom 22. bis 29. Juni 1999 hatte die Evangelische Kirche A.B. in der Slowakei nach Bratislava, dem Sitz des Generalbischofsamtes, eingeladen. Die EKAB ist Vollmitglied des LWB, der KEK, des ÖRK und des Ökumenischen Rates der Kirchen in der Slowakei; sie hat die Leuenberger Konkordie unterzeichnet. Die Partner der EKAB sind die Landeskirchen Württemberg und Thüringen, die ELC Amerika, insbesondere die slowakische Synode SION und die Diözese Härnösand in Schweden. Lebhafteste Kontakte bestehen zu slowakischen Lutheranern im Ausland: Jugoslawien, Rumänien, Tschechische Republik und Australien. Zwei Pfarrer wurden zur Betreuung von Landsleuten nach Kanada abgeordnet. Die 329.000 Gemeindeglieder werden in 329 Gemeinden von 302 Geistlichen (86 davon sind Frauen – 28 %) betreut. Schwerpunkte setzt die Kirche im evangelischen Schulwesen (zwei Grundschulen, fünf Gymnasien), in der sprachlichen Bildung und geistlichen Förderung von Schülern im Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen, in der theologischen Ausbildung der Pfarrer an der ev.-theol. Fakultät der Comenius-Universität.

In Anwesenheit des Rates wurde in dem neuen Gebäude der ev.-theol. Fakultät ein Dankgottesdienst gefeiert und vielen Geberorganisationen für ihre Förderung des Projektes gedankt. Der Präsident des LWB, Landesbischof Christian Krause, wurde mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet.

Neben der wichtigen Beratung über die Situation in Jugoslawien und Überlegungen, wie der Missionsauftrag der Kirchen neu gestaltet werden kann, stand wiederum die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre im Mittelpunkt der Verhandlungen, d.h. die Unterzeichnung der Gemeinsamen Offiziellen Feststellung mit ihrem Anhang und dadurch die Unter-

zeichnung der Gemeinsamen Erklärung, die für den 31. Oktober 1999 in Aussicht genommen wurde.

Der Rat beschloß, daß diese Unterzeichnung im Namen des LWB verstanden wird als Ausführung des Ratsbeschlusses vom 16. Juni 1998, die auf den zustimmenden Antworten, der großen Mehrheit der LWB-Mitgliedskirchen zur Gemeinsamen Erklärung beruhte. So ist gerade die lutherische Zustimmung zur Gemeinsamen Erklärung Resultat eines Prozesses, der sowohl die Beschlüsse der zustimmenden Kirchen als auch den Beschluß des Rates des LWB umfaßt.

7.2 Zur internationalen Zusammenarbeit in den Regionen

7.2.1. Afrika

Auch für diesen Berichtszeitraum steht die Mitarbeit in den internationalen Koordinierungsgremien für die Zusammenarbeit mit den lutherischen Kirchen in Afrika im Vordergrund. Viele dieser Instrumente für effektive und partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen nördlichen Kirchen und den lutherischen Kirchen im Süden sind von der VELKD initiiert worden und werden bis heute intensiv von der VELKD begleitet. So ist der Referent tätig u.a. bei der Vorbereitung der Konferenz der Bischöfe und Missionsdirektoren in Tansania im Oktober 1999 sowie in der Koordination der deutschen Missions- und Entwicklungspartner der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania.

So lag es nahe, daß der Referent auf der internationalen Missionskonsultation des LWB in Nairobi (25. bis 29. Oktober 1998) sich in seinem inhaltlichen Beitrag mit der Entstehung, Bedeutung und den Perspektiven dieser Foren beschäftigte. Dabei kommt es entscheidend darauf an, daß diese Zusammenarbeit partizipatorisch, partnerschaftlich und in inklusiver Weise geschieht. Für diese Inklusivität - vor allem bei der Süd-Süd-Zusammenarbeit in Afrika und Asien - könnten die regionalen Zusammenschlüsse der einzelnen Regionen des LWB (in Asien und für das südliche Afrika sowie für Ost- und Zentralafrika als auch Westafrika) eine gute Plattform bieten. Das bedeutet aber auch Umdenken in einem wichtigen ökumenischen Lernprozeß, da, als fast automatischer Reflex, partnerschaftliche Zusammenarbeit über die alten Beziehungen der Missionsgeschichte definiert und praktiziert wird. Die VELKD kann in diesem Prozeß als Katalysator wichtige Anregungen geben, da sie keine historischen Beziehungen pflegen oder gar verteidigen muß.

Über diese zentrale Frage hinaus hat die obige Missionskonsultation in ihrem theologisch grundsätzlichen Teil und bei der Vorstellung neuer Modelle missionarischer Arbeit in Afrika, Europa und Nordamerika einige Anregungen an die Entscheidungsgremien des LWB gegeben, die mehrheitlich vom Rat aufgenommen wurden.

Der „Ausschuß für kirchliche Zusammenarbeit in Mission und Dienst“ (AKZMD), der durch eine Reihe von Mitgliedern in Nairobi vertreten war, sieht die Notwendigkeit der Überarbeitung des LWB-Missionsdokumentes: „Gottes Mission als gemeinsame Aufgabe“ (1989) als weniger dringlich an als Stab, Ausschuß und Rat des LWB, da dieses Dokument zwar zu seiner Zeit ein gelungener, abgeschlossener Wurf war, aber nicht ohne Verlust der Kohärenz aktualisiert und überarbeitet werden kann.

Wohingegen die Anregung für eine weitere Konsultation über geistgewirkte charismatische Aufbrüche v.a. in südlichen Kirchen im AKZMD bereitwillig aufgenommen wurde, allerdings erst nachdem sich der Ausschuß, nach einem ersten ertragreichen Austausch, weiter mit die-

sen Entwicklungen auch durch Begegnungen mit charismatischen Gruppen in Deutschland befaßt hat.

Als Anregung und Arbeitsauftrag aus der Vollversammlung des LWB in Hongkong, die auch in der Nacharbeit auf der Ebene des DNK des LWB vertieft wurde, hat der Ausschuß - anhand einer Vorlage von OLKR Dr. Christoph Münchow und der Missionsdirektoren Ernst-August Lüdemann und Dr. Hermann Vorländer - einen Text zur Mission entworfen, der als Gesprächsanregung Gemeinden und Kirchenvorsteher zu Mitdenken und Mitarbeit einladen will. Das illustrierte Faltblatt „Mission heute“ soll in allen DNK-Kirchen verteilt werden und entsprechende Anregungen für die Mission geben.

Für Schwarzafrika gilt nach wie vor im östlichen und südlichen Teil des Kontinentes, daß über den Brückenkopf Sudan mit viel Geld und ausgeklügelter Strategie muslimische Missionsarbeit betrieben wird. Hinzu kommen die historischen Basen des frühen Islam in Somalia, Äthiopien, Tansania (Sansibar) und anderen schwarzafrikanischen Ländern. Nach wie vor ist der Westen Afrikas, soweit es die kleinen lutherischen Kirchen dort betrifft, die Region, in der auch der „Dialog der traditionellen Nachbarschaft“ geprobt und tagtäglich eingeübt wird.

7.2.2 Amerika

7.2.2.1 USA und Kanada

Zu der Evangelisch-lutherischen Kirche in Amerika (ELCA) und zur Evangelisch-lutherischen Kirche in Kanada (ELCIC) bestehen traditionell gute Kontakte. Bekanntlich liegen die historischen Wurzeln und der geschichtliche Hintergrund der nordamerikanischen Lutheraner in Europa und nicht zuletzt in Deutschland. Das Interesse der kirchenleitenden Verantwortlichen an der Intensivierung der Beziehungen zum Land der Reformation ist nach wie vor groß. Das lutherische Kirchenamt in Chicago hat mittlerweile mit eigenen finanziellen Mitteln und eigenem Personal in Wittenberg ein Fortbildungszentrum für US-Amerikaner in kirchlicher Verantwortung, für Professoren, Studenten und für Gemeindegruppen eingerichtet. Am 9. Mai 1999 wurde Pastor Dean Bard in Wittenberg als Rektor in sein Amt eingeführt. Das Lutherische Kirchenamt der VELKD war in den Entstehungsprozeß und ist in die weiteren Überlegungen des Institutes einbezogen. Die Planungen für den Besuch einer ELCA-Delegation mit dem Leitenden Bischof George Anderson bei der VELKD (und der EKD) im März 2000 sind mittlerweile weit fortgeschritten.

Durch das Jahr hindurch gibt es enge Kontakte und intensiven Austausch mit dem Ökumene- und Europareferat. Vielfältig ist zudem die Zusammenarbeit durch die Beziehungen über den LWB. Materielle Unterstützung gewährt das Lutherische Kirchenamt durch die Bereitstellung des (neuen) evangelischen Gesangbuches mit den dazugehörigen Orgelbüchern und dem neuen Gottesdienstbuch. Besonders auf Gemeindeebene gibt es Nachfragen nach theologischer und kirchlich-pädagogischer deutschsprachiger Literatur.

Die ELCA hat die Bildung zweisprachiger lutherischer Gemeinden in Florida als besondere Verantwortung erkannt. Sie unterstützt die Bemühungen der mittlerweile über eine halbe Million deutschsprachigen und teilweise auch deutschstämmigen vornehmlich älteren Kirchengliedern nach kirchlicher Begleitung.

Im Bereich der ökumenischen Beziehungen ist darauf hinzuweisen, daß am 4. Oktober 1998 in Chicago die Vereinbarung zur Herstellung voller Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft zwischen der ELCA und drei reformierten Kirchen - die Presbyterianische Kirche in den Vereinigten Staaten, die Reformierte Kirche und die Unierte Kirche - in einem gemeinsamen Gottesdienst bestätigt worden ist. Der Text „A Formula of Agreement“ war von der ELCA-Synode am 18. August 1997 mit überwältigender Mehrheit angenommen worden. Diese Übereinkunft ist vergleichbar mit der Leuenberger Konkordie, die in wichtigen Teilen auch rezipiert worden ist.

Von besonderem Interesse ist der Fortgang der Beratungen mit der anglikanischen Episcopal Church. Bei der alle zwei Jahre tagenden ELCA-Synode soll vom 16. bis 22. August 1999 in Denver/Colorado erneut die Frage der Abendmahlsgemeinschaft verhandelt werden. Das „Concordat of Agreement“, das sich insbesondere mit der Amtsfrage befaßt, war 1997 in Philadelphia mit knapper Mehrheit abgelehnt worden. Einen besonderen Stolperstein im Zusammenhang der synodalen Beratungen stellte die Aussage zum dreigliedrigen Amt in historischer Sukzession dar. Die überarbeitete Entscheidungsvorlage zur Erklärung der Kirchengemeinschaft mit der Episkopalkirche mit dem Titel „Berufen zu gemeinsamem Dienst“ (Called to Common Mission) stand im Vorfeld der Synode weiter in heftiger Diskussion. Die Kirchenleitung der VELKD hat auch die revidierte Textfassung zur Kenntnis genommen. Die Bischofskonferenz hat den Sachverhalt ebenfalls beraten. Trotz theologischer Bedenken bei Einzelfragen wurde aber gegenwärtig kein förmlicher Handlungsbedarf festgestellt. Die ELCA-Synode hat den revidierten Text nunmehr mit 69,3 Prozent der Stimmen angenommen. In den Text aufgenommen ist eine „Resolution“ der Bischofskonferenz vom 8. März 1999, die in begrüßenswerter Weise die lutherische Position verdeutlichend interpretiert. Eine mögliche Ratifizierung des Textes wird nach einer entsprechenden Entscheidung des Generalkonvents der Episkopalkirche im Jahre 2000 erfolgen können.

Im Bereich innerlutherischer Ökumene wurden die theologischen Gespräche mit der Lutherischen Kirche - Missouri-Synode intensiviert. Die Diskussion wird geführt zu Fragen der ökumenischen Zielvorstellungen, der lutherischen Identität, des Kirchenverständnisses und zu gesellschaftlichen Herausforderungen. Enge Zusammenarbeit gibt es bereits im diakonischen Bereich. Die beiden lutherischen Kirchen in den USA haben ein gemeinsames Gesangbuch.

Die 100-Jahr-Feier der Lutheraner in Puerto Rico/Karibik diente zum einen als Anlaß für die Veröffentlichung eines spanischsprachigen Gesangbuches und zum anderen für die Durchführung einer Tagung zur weltweiten Mission (Global Mission Event).

Die Kirchenleitung der ELCA hat im November 1998 Richtlinien für lutherisch-jüdische Beziehungen beschlossen. Diese „Guidelines for Lutheran-Jewish Relations“ sind weniger theologischer Natur. Mit ihnen soll vielmehr zu verstärkter praktischer Begegnung zwischen Christen und Juden ermutigt und für die Vertiefung bestehender Beziehungen geworben werden.

Im Zusammenhang wirtschaftsethischer Herausforderungen ist die ELCA um kirchliche Bewußtseinsbildung bemüht. Für die Beschäftigung in den Gemeinden ist das Werkbuch „Gib uns heute unser täglich Brot“ erarbeitet worden. Als theologische Hintergrundinformation dient das Handbuch „Die Chance lutherischer Ethik“ (The Promise of Lutheran Ethics) mit Beiträgen führender Sozialethiker lutherisch-theologischer Hochschulen in den USA.

Die Evangelisch-lutherische Kirche in Kanada (ELCIC) ist trotz vielfältiger Anlehnung an die große Schwester im Süden um ein eigenständiges Profil bemüht. Der Leitende Bischof, Telford Sartison, ist im Dialog mit den kanadischen Anglikanern ebenfalls um eine zügige Annäherung bemüht. Die ELCIC hat für die Synode im Jahr 2001 in Ontario mit der bereits vorliegenden „Waterloo-Erklärung“ eine ähnliche Entscheidungsfindung wie die ELCA vorbereitet. Der mit den Anglikanern vereinbarte Text vom November 1997 trägt den Titel „Called to Full Communion“. Der Text befindet sich gegenwärtig in einem intensiven Rezeptionsprozeß.

Die Kirchenleitung der ELCIC hat die Delegierten der Synode bei ihrer Tagung im Juli 1999 in Regina dazu aufgefordert, für einen Zeitraum von fünf Jahren gemeinsame Eucharistiefiern mit der Selbständigen Lutherischen Kirche in Kanada (LCC) zuzustimmen. Dies ist geschehen. Dieser Schritt wird mit dem verfassungsmäßigen Auftrag der ELCIC begründet, darauf hinzuarbeiten, „alle Lutheraner in Kanada in einer Kirche zu einen“. Dieses Anliegen hat auch die Kirchenleitung der LCC bei ihrem Treffen in Winnipeg bejaht. Beide Kirchen sind im lutherischen Rat in Kanada zusammengeschlossen. Sie arbeiten auch im kanadischen lutherischen Welt-Hilfswerk bei der internationalen Entwicklungsarbeit, Katastrophen- und Flüchtlingshilfe zusammen.

Das Missions-Statement „Evangelical Declaration“, das für den Zeitraum bis zum Jahre 2007 ausgelegt ist, wird in den Gemeinden praxisnah weiterentwickelt.

Das Regionalbüro des LWB für Nordamerika mit Sitz in Chicago, das am 1. April 1998 gebildet worden war, hat sich nach eigenen Angaben bisher in vielfältiger Weise bewährt.

7.2.2.2 Lateinamerika und Mittelamerika mit der Karibik

Die VELKD ist mit den zum LWB gehörenden Partnerkirchen in Lateinamerika in langjähriger Tradition eng verbunden. Besonders die historischen Beziehungen zu den deutschstämmigen Kirchen, Gemeindegruppen und Einzelpersonen sind in den Partnerschaftsbeziehungen ein nicht unwichtiges Element. Trotz der zu begrüßenden fortschreitenden Inkulturation dieser sogenannten Auswandererkirchen in ihr spanisch- bzw. portugiesischsprachiges Umfeld bilden der Gebrauch der deutschen Sprache und die damit zusammenhängenden kirchlichen und theologischen Prägungen eine wichtige Brücke der Verständigung. Besonders erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang die engen Kontakte zu den evangelisch-lutherischen Kirchen in Argentinien, Brasilien, Chile und Venezuela und zu den theologischen Ausbildungsstätten in Buenos Aires (ISEDET), in São Leopoldo (EST), in Santiago de Chile (CTE), in San Salvador (Lutherische Universität) und nicht zuletzt in San José (Bibeluniversität/Costa Rica).

Die VELKD gewährt in Einzelfällen Unterstützung für gemeindliche Entwicklungs- und theologische Ausbildungsprojekte. Das lutherische Kirchenamt wird häufig um Unterstützung bei der Beschaffung und Finanzierung sowohl von wissenschaftlicher als auch von Erbauungsliteratur für Universitätsbibliotheken und Einzelpersonen in Multiplikatorenfunktion gebeten. Diese wird auf Anfrage in der Regel gewährt. Dazu kommen Anfragen nach Gesangbüchern, Agenden und Orgelbüchern, ebenso auch nach katechetischer Literatur. Von Bedeutung ist auch die Förderung der Übersetzung wichtiger Texte. So wird z.B. die von der VELKD herausgegebene Broschüre „Die Botschaft von der Rechtfertigung. Eine Einführung in ihr biblisch-reformatorisches Verständnis“ für die brasilianische Kirche ins Portugiesische übersetzt; eine spanischsprachige Textversion ist durch die argentinischen Kirchen geplant.

Die Partnerkirchen sind weiter intensiv um die Herausbildung und Fortentwicklung einer eigenen, den Kontext berücksichtigenden lutherischen Identität bemüht. Sinnfälliger Ausdruck dafür war das Interesse etwa an der LWB-Ratstagung vom 22. bis 31. Oktober 1998 in Wittenberg zum Thema „Rechtfertigung in den Kontexten der Welt“. Dazu gehört auch die intensive Mitarbeit an der Fortschreibung der Kirchenstudie des LWB mit einer regionalen Tagung in Südbrazilien im Frühjahr 1999. Erwähnenswert ist auch der IX. Lutherkongreß für Lateinamerika, der im letzten Oktober unter dem Thema „Christliches Zeugnis - Der lutherische Beitrag für das neue Jahrtausend“ stattfand. An der Hochschule in Sao Leopoldo gab es ein Symposium zu Philipp Melanchthon. Die jährlich stattfindende „Konferenz der Bischöfe und Kirchenpräsidenten“ der lateinamerikanischen lutherischen Kirchen beschäftigte sich insbesondere mit dem lutherischen Amtsverständnis. Die VII. Karibische Lutherische Konferenz in Georgetown/ Guyana befaßte sich mit dem Thema „Priestertum aller Gläubigen und Episkope“. Der Besuch des LWB-Präsidenten, Landesbischof Christian Krause bei den Kirchen in Zentral- und in Lateinamerika hat nachhaltige Wirkungen gezeigt. Die persönliche Begegnung und der theologische Austausch dienen der Partnerschaft.

Gefördert durch die Evangelisch-lutherische Kirche in Chile und durch das ökumenische Ausbildungsinstitut CTE kam es zu einem Besuch einer Delegation von Mitgliedern dortiger Pfingstkirchen. Unter der Leitung des Pfingstbischofes Franzisco Anabalon äußerten sie die Bitte um Mithilfe der deutsch-lutherischen Kirchen und der VELKD bei der vertieften Beschäftigung mit Martin Luther und der reformatorischen Theologie.

Unter dem Thema „Es ist Zeit, (neu) anzufangen, zu wagen, zu säen“ versucht die brasilianische Kirche die ersten konkreten Schritte nach der Neustrukturierung vom Januar 1998. Dazu kommt die Erprobung einer neuen Ausbildungsstruktur für eine wirksame Koordinierung bei Verkündigung und Mission, Bildung und Diakonie. Die überaus angespannte finanzielle Situation läßt nur sehr wenig Spielraum für Neuerungen. Die Finanzkrise des brasilianischen Staates bleibt in der IECLB und ihren Gemeinden nicht ohne Auswirkungen. Da die Kirche überwiegend in ärmeren Bevölkerungsschichten beheimatet ist, wirkt sich diese Situation besonders hart aus. Ähnliches gilt für die weiteren lateinamerikanischen lutherischen Kirchen. Dies betrifft auch die bolivianische Kirche und die weiteren Kirchen in Anden-Gebieten.

Zu beobachten sind weiter innerkirchliche Spannungen zwischen evangelikal-charismatischen Gruppierungen und der „volksnahen lutherischen Gemeindepastoral“. Die einen bemühen sich durch intensives und von größter Opferbereitschaft getragenes missionarisches Wirken, die in ihrem Glauben entwurzelten und verschiedenen Sekten zuneigenden (und angehörenden) Menschen zur Umkehr zu führen. Die anderen versuchen nicht weniger aufopferungsvoll durch Zeugnis und Aktion für den „Kampf für Frieden und Gerechtigkeit“ zu begeistern.

In dieser „Umbruchsituation“ sind die Kirchen auf Unterstützung von außen - im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe - dringender denn je angewiesen. Der LWB leistet hier materiell und geistlich vorbildliche Arbeit. Die Beratung bei der Vergabe der Unterstützungsgelder der deutschen Kirchen geschieht durch das lutherische Kirchenamt und die Geschäftsstelle DNK/LWB. Die Gliedkirchen der VELKD und die weiteren Mitgliedskirchen des DNK/LWB leisten zudem in ihren bilateralen Beziehungen vorbildliche Partnerschaftshilfe. Dabei handelt es sich um keine Einbahnstraße in der Partnerschaft. Eine ganze Reihe lateinamerikanischer Pastoren und Pastorinnen und weitere Mitarbeitende sind in den deutschen Kirchen tätig.

Gegenwärtig spricht man von einem „historischen Wendepunkt“ bei der Ausbildungssituation in Lateinamerika. Bei der Pastorenausbildung etwa sind die Kirchen und ihre theologischen

Hochschulen in der Lage, sich selbst zu finanzieren. Mittlerweile sind diese Kirchen selbst in der Lage, Mitarbeitende in die weltweite Ökumene zu entsenden. Dies geschieht gegenwärtig besonders auf der sogenannten Süd-Süd-Schiene. Damit ist deutlich die Anfrage an das Entscheidungsprinzip von deutschen Pastoren „nach Übersee“ gestellt.

Besonders auf Initiative der argentinischen LWB-Kirchen wird Zusammenarbeit beim Schutz und bei der Förderung der Menschenrechte erbeten. Die „Koalition gegen Straflosigkeit“ bemüht sich intensiv um die Aufklärung des spurlosen Verschwindens auch von Kirchenmitgliedern während der Zeit der Militärdiktatur. Immer noch ungeklärt ist z.B. der Tod von Elisabeth Käsemann, die 1977 in Argentinien entführt, gefoltert und ermordet worden war. So sind bei der Staatsanwaltschaft in Nürnberg/Fürth Anklagen mehrerer Todesfälle anhängig. Die Verhaftung des ehemaligen chilenischen Präsidenten Pinochet in England steht in diesem Zusammenhang. Er wird beschuldigt, in die „Aktion Condor“ verstrickt gewesen zu sein, die in ganz Lateinamerika aktiv war und bei der Tausende von Menschen spurlos verschwunden sind.

Im Bereich der Ökumene gibt es mit der römisch-katholischen Kirche - in Fortsetzung des Prozesses zur GER - besonders in Brasilien erste gemeinsame Überlegungen im Hinblick auf eine „eucharistische Gastbereitschaft“. Im Bereich der innerlutherischen Ökumene existieren fruchtbare Kontakte mit den Missourianern und deren Präsidenten Carlos Winterle. Anlässlich des Reformationstages 1998 fand unter dem Motto „Einheit und Auftrag der lutherischen Kirche in Brasilien“ eine erste gemeinsame Konferenz der beiden lutherischen Kirchen statt. Die „Vereinbarung zur Zusammenarbeit“ - zunächst im Status von Empfehlungen - sieht vor: eine gemeinsame Kampagne zum Reformationstag, eine Studie zum heiligen Abendmahl mit dem Ziel der Herstellung von Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft, die Entwicklung gemeinsamer sozialer und diakonischer Dienste, eine gemeinsame Erklärung zu den Herausforderungen in der brasilianischen Gesellschaft und die Herausgabe eines einheitlichen Gesangbuches. Außerdem wollen beide Kirchen an einem gemeinsamen Erscheinungsbild arbeiten und einen Slogan schaffen, der lutherische Identität in den Medien erkennbar macht. Die Herausgabe von Luthers Werken geschieht bereits seit Jahren in gemeinsamer Verantwortung.

In Chile wurde im Verbund mit anderen evangelischen Kirchen die rechtliche Gleichstellung der lutherischen Kirchen durch den Staat anerkannt. Mit diesem öffentlich-rechtlichen Status erfolgt eine Gleichbehandlung mit der römisch-katholischen Kirche. Diese öffentliche Anerkennung ermöglicht nun offiziell die Seelsorge in Gefängnissen, in Krankenhäusern und beim Militär. Damit verbunden sind zugleich steuerliche Erleichterungen.

Der Besuch des verantwortlichen Ökumenereferenten des Lutherischen Kirchenamtes bei den LWB-Mitgliedskirchen in Zentralamerika diente der Vertiefung der Beziehungen zu den Kirchenleitungen, zu den theologischen und diakonischen Einrichtungen und zu Gemeinden. Unter der Federführung der Evangelisch-lutherischen Kirche in El Salvador stellt der Rat der lutherischen Kirchen (CILCA) für die lutherische Gemeinschaft in El Salvador, Costa Rica, Honduras und Nicaragua ein wichtiges Beziehungsgeflecht dar. Die kirchliche Arbeit geschieht in dieser Region eines „globalen Armenhauses“ auf einem brüchigen Boden noch junger Demokratien. Die Friedensarbeit nach den Bürgerkriegen in Nicaragua, El Salvador, Honduras und Guatemala bindet hier auch die kirchliche Aufmerksamkeit. Die Frage der Achtung der Menschenrechte muß besonders in dieser Region immer neu durchbuchstabiert werden. CILCA bewährt sich als kirchliches Netzwerk. Die Katastrophe des Hurrikans Mitch in der Zeit um den Reformationstag 1998 stellt auch die jungen lutherischen Kirchen vor besondere Herausforderungen. Die VELKD-Kollekte beim Eröffnungsgottesdienst der General-

synode 1999 ist für ein kirchliches Unterstützungsprojekt in La Ceiba an der honduranischen Atlantikküste bestimmt. Die zentralamerikanischen lutherischen Kirchen sind aktiv bei der Erlaßjahr-Kampagne 2000 beteiligt. Honduras und Nicaragua gehören zu den „hochverschuldeten armen Ländern“ (HIPC). Der LWB ist durch das ACT-Büro in diesen Ländern besonders engagiert.

7.2.3 Asien/Pazifik

Aus den bevölkerungsreichsten Staaten der Welt (China und Indien) sowie aus dem Land mit der größten Muslimgemeinschaft (Indonesien) erreichen uns Berichte von Christenverfolgungen. Dabei spielen sicher auch soziale und gesellschaftliche Faktoren eine wichtige Rolle. Ist es in Indien nicht zuletzt der Einsatz der christlichen Kirchen für Ureinwohner und kastenlose „Dalits“, der das Rückgrat der hinduistischen Gesellschaftsordnung bedroht und deshalb zu Anfeindungen und Verfolgungen führt, so haben zumindest die ursprünglichen Angriffe auf wohlhabende Christen in Indonesien auch einen sozialen Hintergrund.

Für Indien ist es interessant zu sehen, daß die Reaktionen direkt bedrohter Christen vor Ort in der Regel weniger dramatisch ausfallen als die Proteste Außenstehender, die ihrerseits wieder das hinduistische Vorurteil, das Christentum sei die Religion der Fremden, bestätigen. Um so vehementer wehren sich die lokalen Christen gegen die nationalistische Gleichung „indisch ist gleich hinduistisch“ und fordern vehement ihr Recht und ihren Anspruch als verantwortliche indische Staatsbürger ein.

In beiden Kontexten könnten bereits erfolgte Wahlen (Indonesien) bzw. die Ergebnisse im September 1999 bevorstehender Wahlen (Indien) den politischen Druck von der christlichen Minorität, mit etwa jeweils 2,5 %, nehmen.

Die schon angesprochenen internationalen Koordinationsgremien funktionieren im indischen Kontext nach der Bildung der „Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Indien“ und unter der Leitung allseitig anerkannter Kirchenführerinnen und Kirchenführer wie Dr. Prasanna Kumari und Dr. Kunchala Rajaratnam ausgezeichnet.

Für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien muß das Koordinierungsinstrument für die internationale Zusammenarbeit, COCOP, endlich hin auf Inklusivität umstrukturiert werden. Bisher waren nur die internationalen Partner und nicht die lokale Kirche voll stimmberechtigt im Koordinationsgremium. Dieser Prozeß wurde 1999 begonnen und muß energisch fortgeführt werden.

In letzter Zeit ist es zu Auseinandersetzungen zwischen dem Bischof der lokalen lutherischen Kirche und dem Propst der deutschen evangelischen Gemeinde in Jerusalem gekommen. Aus der deutschen Gemeinde und auch aus dem Bereich der EKD kam der Vorschlag, dem Propst den Titel Bischof zu verleihen. Das wird in der ELCJ als Gefährdung des Ansehens des lutherischen Bischofs der lokalen Kirche angesehen.

Es wäre hilfreich, wenn alle Beteiligten beachten würden, daß der Bischof der ELCJ der direkte Partner der VELKD-Kirchen und des LWB ist und als Bischof einer lokalen Kirche vor Ort von den anderen lokalen Kirchenführern als natürlicher Ansprechpartner gesehen wird. Dabei ist vollkommen unbestritten, daß der Propst die Interessen der EKD und der in ihr zusammengefaßten historischen Vereine und Stiftungen vertritt. Es müßte bei strikter Einhaltung des jeweiligen Mandates nicht zu unerfreulichen und der Glaubwürdigkeit der protestantischen Vertreter vor Ort abträglichen Reibungen und Konflikten kommen.

Die Beziehung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien mit ihren mehrheitlich muslimischen palästinensischen Nachbarn ist ausgezeichnet.

Wie für die Qualifizierung der internationalen Zusammenarbeit an der Universität von Natal in Pietermaritzburg im Jahr 1999 der emeritierte Professor für Neues Testament, Dr. Jürgen Roloff, durch das DNK/LWB und die VELKD vermittelt, ein Semester mitgearbeitet hat, so wird erneut der Einsatz des Pfarrers i.R. Dr. Martin Ruhfus in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Simbabwe unterstützt. Er hält zusammen mit seiner Frau Kurse für Laien und Pastoren für Bibelarbeiten, Konfirmandenunterricht und Kindergottesdienst. Dr. Ruhfus kennt die lokale lutherische Kirche sehr gut aus seiner aktiven Zeit als Auslandspfarrer der EKD in Harare.

Für den Pazifik hat in den zurückliegenden Jahren Professor Dr. Theodor Ahrens von der Universität Hamburg, auch gefördert von DNK und VELKD, zusammen mit Kollegen aus der theologischen Fakultät Hamburg, auf Einladung eines Kirchenkreises der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea mehrmals Kurse abgehalten. In diesem Kirchengebiet des Hochlandes war es zu guten geistlichen Aufbrüchen gepaart mit intensiver Friedens- und Sozialarbeit gekommen, was von der lutherischen Gesamtkirche - auch wegen des großen Erfolges der Arbeit - mit Mißtrauen beobachtet wurde. Hinzu kam, daß es wegen der geistlichen Lebendigkeit und u.a. von Phänomenen der Traumoffenbarung zu Anschuldigungen, die rechte lutherische Lehre verlassen zu haben, und zu einem quasi Ausschlußverfahren aus der lutherischen Gesamtkirche kam. Zur Zeit ist Professor Ahrens einer der wenigen Vermittler, der das volle Vertrauen dieser Teilkirche sowie der Gesamtkirche besitzt, so daß ein neuer Einsatz seinerseits dort sehr hilfreich sein kann.

Die brutalsten Auseinandersetzungen zwischen Muslimen und Christen mit Hunderten von Toten fanden in Indonesien statt. In der Regel waren diese blutigen Auseinandersetzungen nur erneut Auslöser lang bestehender religiöser, politischer bzw. sozialer Konflikte zu Beginn vor allem mit reichen chinesischstämmigen Bürgern. Fast immer waren sie auch ein Ergebnis der Umsiedlungspolitik aus dem überbevölkerten Java („transmigrasi“) vor allem nach Irian Jaya, aber auch in andere Gebiete des Landes, die immer mit einem Islamisierungsschub verbunden ist. Es bleibt zu hoffen, daß mit der neugewählten Regierung die frühere Stabilität der religionsneutralen „Pancasila“-Politik zurückgewonnen wird, die u.a. von einem höchsten göttlichen Wesen, der Anerkennung von fünf Religionen und religiöser Neutralität des Staates ausgeht. Das könnte auch zu einer politisch ruhigeren Entwicklung führen, die ohne Sündenböcke aus dem Bereich der christlichen Kirchen auskommt.

In Indien sucht und findet man z. Zt. die benötigten Sündenböcke nicht wie vor ein paar Jahren noch unter der großen Muslimpopulation des Landes, die zahlenmäßig nur noch von Indonesien übertroffen wird. Das hat auch damit zu tun, daß die Muslime das traditionelle hinduistische Kasten- und Unterdrückungssystem - zumindest für Ureinwohner und Kastenlose („Dalits“) - nicht so radikal in Frage stellen wie die Christen.

7.2.4 Europa

Auf Einladung der Litauischen Evangelisch-lutherischen Kirche (LELK) fand vom 2. bis 7. Oktober 1998 in Vilnius die LWB-Koordinierungstagung für die lutherischen Kirchen in den baltischen Ländern und in Rußland statt. Die Vertreter der Kirchen Estlands, Lettlands und Litauens, Ingermanlands in Rußland und anderer Staaten trafen sich mit Vertretern jener Kir-

chen, kirchlichen Zusammenschlüssen und Werken aus Deutschland, den skandinavischen Ländern und den USA, die den kirchlichen Aufbau und die missionarischen und diakonischen Aktivitäten dieser fünf Kirchen finanziell und personell unterstützen.

Bei den Beratungen wurde ein vielfältige Spiritualität in den unterschiedlich geprägten Kirchen deutlich. Diese Vielfalt ergibt sich aus den geschichtlichen und geographischen Rahmenbedingungen von extremer Zerstreuung und Traditionsabbruch bis hin zur Möglichkeit der Anknüpfung an frühere volkskirchliche Traditionen. Auf Befragen wurde von den Vertretern der Kirchen aus den baltischen Staaten und der GUS einmütig betont, daß es wichtig ist, den religiösen Aspekt der nationalen Identität wahrzunehmen. Bei aller nötigen Offenheit gegenüber Menschen anderer Nationalitäten und Konfessionen sind die jeweils eigene Sprache und Kultur als Gabe und Aufgabe Gottes zu sehen.

Hinsichtlich der Rolle der Kirche in der Gesellschaft wurde berichtet, daß das Vertrauen zu ihnen und die Erwartungen in der Regel hoch sind. Von den größeren Kirchen erwartet die Öffentlichkeit Stellungnahme besonders zu soziaethischen Fragen, Religionsunterricht an öffentlichen Schulen, Seelsorgedienste in Krankenhäusern, Haftanstalten und beim Militär und vor allem diakonische Einsätze bei Alten und Kranken. Als bedrückend wird der Mangel an gut ausgebildeten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen empfunden, sowohl unter den Theologen wie unter den Laien. Aus- und Fortbildung sind daher für alle Kirchen der Region eine vordringliche Aufgabe, bei der sie dringend der Unterstützung der Partner bedürfen.

Ein ökumenischer Tag stand unter dem Thema „Christliche Berufung und Herausforderung der Gesellschaft“. Die Repräsentanten von sechs Kirchen, neben der lutherischen Kirche die der adventistischen, methodistischen, pfingstlerischen, reformierten und römisch-katholischen Kirche unterstrichen die Dringlichkeit von Begegnungen dieser Art, da man im Grunde zu wenig voneinander wisse und eine gemeinsame Plattform fehle.

In Deutschland übernimmt die EKD mit der Evangelischen Kommission Mittel- und Osteuropa, der Aktion Evangelische Partnerhilfe, dem Beratungsausschuß für die Evangelische Kirche in Rußland und andere Staaten und Fachausschüssen zu einzelnen Ländern (u.a. Rumänien) koordinierende Aufgaben. Vertreter der VELKD, des DNK/LWB und des MLB nehmen an den Beratungen teil und stimmen ihre Hilfsaktivitäten mit anderen Partnern (EKD, GAW, einzelnen Landeskirchen) ab.

Durch den „Sonderhaushalt für Osteuropa“ der VELKD ist es möglich, kirchliche Strukturen in diesen Partnerkirchen zu stärken und dringend benötigte Aus- und Fortbildungsmaßnahmen zu unterstützen. Der Austausch von theologischen Stellungnahmen, Literaturversand und die Mithilfe bei der Erstellung von Literatur in der jeweiligen Landessprache gewinnt an Bedeutung.

Neben den Beziehungen zu den Kirchen in Osteuropa bleibt der Kontakt zu den evangelisch-lutherischen Kirchen in West- und Südeuropa wichtig: Großbritannien, Niederlande, Frankreich (Paris), Elsaß-Lothringen, Österreich, Ungarn, Slowenien und Italien. Ohne die finanzielle Unterstützung der VELKD und ihrer Mitgliedskirchen wären diese Kirchen oft nicht mehr in der Lage, eine aktive Rolle in der ökumenischen Bewegung auf internationaler Ebene wahrzunehmen. Das Agendenwerk der VELKD, Fachpublikationen der VELKD und des DNK/LWB finden bei ihnen weite Verbreitung; die vor Ort benutzten Gottesdienstordnungen basieren häufig auf den Ausarbeitungen der VELKD.

Im Frühjahr 1999 war die VELKD zu Gast auf der Synode der Evangelisch-lutherischen Kirche in Italien, die gleichzeitig ihr 50jähriges Bestehen feiern konnte. Der Leitende Bischof thematisierte in seinem Festvortrag die lutherische Identität in der modernen Welt. Bischof Jan Szarek beschrieb in seinem Vortrag die lutherische Präsenz im katholisch geprägten Polen. Die ELKI besteht aus 12 mehrheitlich deutschsprachigen Gemeinden mit 7000 registrierten Mitgliedern, die aber zunehmend in der Gesellschaft eine Rolle spielen, nicht zuletzt wegen ihres diakonischen Einsatzes und der Einbindung in ökumenische Bezüge vor Ort. Auch hier wird die Frage der Sprache, der Kultur und der nationalen Identität diskutiert. Die personelle Abhängigkeit von der EKD und die finanziellen Kürzungen treffen die ELKI hart und sie muß dringend nach einer weiteren Finanzierungsschiene suchen. Es besteht die Hoffnung, daß die ELKI durch die Einführung der Sozialsteuer ein gewisses eigenes Einkommen erhält.

Vom 25. bis 28. Mai 1999 tagte die 2. Generalsynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche und anderen Staaten (ELKRAS) in der Petrikirche in St. Petersburg. Der ELKRAS gehören zirka 250.000 Gemeindeglieder in etwa 600 Gemeinden an. Sie ist in sechs eigenständige Regionalkirchen, diese wiederum in Propsteien unterteilt.

Diese Sitzung der Generalsynode war nötig geworden, um die Satzung der Kirche so zu verändern, daß sie zu Registrierung der Kirche nach dem neuen Religionsgesetz genügt. Seit der Annahme dieses Statutes trägt der geistliche Leiter der Kirche den Titel Erzbischof. In der ELKRAS gibt es das geistliche Amt, „das der Herr Jesus Christus durch die Apostel gestiftet hat, in dreifacher Gestalt: ein Prediger oder eine Predigerin werden zu ihrem Dienst eingesegnet; ein Pastor wie eine Pastorin werden ordiniert; ein Bischof wie ein Propst mit bischöflicher Verantwortung erhält die Bischofsweihe. Sie alle haben Teil am Dienst an Wort und Sakrament.“ (Anm. zur Neufassung des Statuts 1999, Art, 5).

Neben der Annahme des Statuts hatte die Generalsynode ihr Präsidium zu wählen, den Bericht des Erzbischofs, den Finanzbericht und einen Bericht über die theologische Ausbildung der ELKRAS in Nowosaratowka entgegenzunehmen.

Erzbischof Kretschmar benannte zwei große geistlich-theologische Zukunftsthemen: die Aufarbeitung der Frage Kirche und Judentum/Antisemitismus und der Bedeutung der Märtyrer für die eigene Kirche wie auch die der orthodoxen Kirche. Auch sprach er offen bestehende Probleme an: die finanzielle Abhängigkeit von Schwesterkirchen im Westen, den Mangel an einheimischem theologisch und pädagogisch geschultem Personal, die nicht gesicherten Gehälter und nicht vorhandenen Renten für die fest angestellten Pastoren und Pastorinnen, sowie die verheerende wirtschaftliche Lage im Land, die Eigeneinkünfte der Kirche einfach unmöglich macht.

Von den 1988 erfaßten 497 Pastoren und Predigern erhalten 445 kein Gehalt, 28 inländische Pastoren erhalten Vergütungen, z.B. der Propst von Taschkent 210 DM monatlich; 24 ausländische Pastoren werden überwiegend durch die EKD und ihre Gliedkirchen finanziert.

1994 hatte die 1. Generalsynode die Erarbeitung einer einheitlichen Gottesdienstordnung für die ELKRAS beschlossen, weil die vorhandenen Ordnungen weit voneinander abwichen, nicht mehr auf der gültigen Lutherbibel basierten, oft unvollständig waren und archaische Sprachweisen enthielten. Neue Psalmegebete, Kollekten- und Fürbittengebete wurden formuliert. Die Gottesdienstordnung liegt in russischer und in deutscher Sprache vor. Sie läßt Raum für Spontaneität und für besondere Traditionen, die sich in den oft isolierten Gemeinden herausgebildet haben.

Im Kreis der christlichen Kirchen in den Ländern, in denen die ELKRAS lebt und arbeitet, ist sie eine der kleinsten Kirchen. Das Verhältnis zur russisch-orthodoxen Kirche ist von Respekt geprägt, aber auch nicht spannungsfrei. Die ökumenische Zusammenarbeit mit Katholiken, Mennoniten, Baptisten und Methodisten bleibt eine beständige, aber eben schwer zu gestaltende Aufgabe. Die Partner im Westen werden als Stütze in dieser Aufbausituation noch lange gefordert sein.

7.3 Martin-Luther-Bund

Am 1. Juli 1998 hat Dr. habil. Rainer Stahl sein Amt als Generalsekretär des Martin-Luther-Bundes angetreten. Er war zuvor zum Nachfolger des 1997 verstorbenen Peter Schellenberg gewählt worden. Die gleich nach dem Dienstbeginn erfolgten Antrittsbesuche im Lutherischen Kirchenamt der VELKD, beim DNK/LWB sowie bei der Stuttgarter Stelle des DNK/LWB haben der engen Gemeinschaft zwischen dem Martin-Luther-Bund und der VELKD bzw. dem DNK/LWB Ausdruck gegeben. Damit stand am Anfang die gemeinsame Vergewisserung der Tätigkeit des Martin-Luther-Bundes als anerkanntes Werk der VELKD zur Hilfe innerhalb der Diaspora und für die Diaspora.

Große Bedeutung hatte auch in diesem Berichtszeitraum die Ausführung des „Sonderhaushalts der VELKD für die kirchliche Hilfe in Mittel- und Osteuropa“, der über den Martin-Luther-Bund abgewickelt wird. Einschließlich der Personalkosten wurde im Haushaltsjahr 1998 der Gesamtbetrag von 705.329,75 DM verwirklicht. Schwerpunkte waren die Literaturhilfen (8,5 %), die Motorisierungsprogramme (17,5 %), die technischen Hilfen (14 %), die humanitären Hilfen (21,5 %), die Bildungsmaßnahmen (6 %) und die Baumaßnahmen (22 %). Besonders hervorzuheben ist, daß die Mittel, die der Hauptausschuß des DNK des LWB zur Verfügung stellt, auf 100.000 DM angestiegen sind.

Im Theologenheim in Erlangen studierten Theologinnen und Theologen aus der Slowakei, aus Ungarn, aus Rumänien, aus Norwegen und aus Finnland. Ein wichtiger Bestandteil ist die Aufnahme und Betreuung der orthodoxen Stipendiaten. Im Berichtszeitraum ist zunehmend deutlich geworden, daß gezielte Renovierungen im Theologenheim und im Thomasheim notwendig werden, die insgesamt einen Kostenaufwand von etwa 400.000 DM erfordern werden. Bundesrat und Bundesversammlung des Martin-Luther-Bundes haben diesbezügliche Beschlüsse gefaßt. Der Martin-Luther-Bund ist neben der Bitte um Hilfe bei den eigenen Vereinen und der Suche nach Sponsoren auch an alle DNK-Mitgliedskirchen mit der Bitte um Unterstützung herangetreten.

1998/99 fanden zwei Theologische Tagungen statt: Im Herbst 1998 auf dem Liebfrauenberg zum Thema der Rechtfertigungslehre und im Januar 1999 in Bad Segeberg zum Thema des zukünftigen Weges der Ökumene. Beide Tagungen sind von den Vereinen gut besucht worden. Die Qualität der Vorträge und der Sacharbeit ist von den Teilnehmenden als sehr gut beurteilt worden. Die Einladung von Partnern aus Diasporakirchen bleibt für die Zukunft ein wichtiges Anliegen des Martin-Luther-Bundes, um so Brücken schlagen zu können nach Westeuropa und nach Osteuropa. Vermehrt sollen die Tagungen als Instrument dafür genutzt werden, die nachwachsende jüngere Generation noch intensiver für die Diaspora-Arbeit zu interessieren.

Das Sendschriften-Hilfswerk wird unverändert von den Partnern um Dienstleistungen gegeben. Neben dem Versand geistlicher Literatur nach Lateinamerika und auch nach Osteuropa wird es immer wichtiger, auf die Bitte positiv zu reagieren, theologische Literatur für Bibliotheken zu beschaffen. Eine kleine Hilfe stellen dabei dem Martin-Luther-Bund überlassene Bibliotheken dar, deren Versand aber immer teurer wird. Daneben wird es immer notwendiger, aktuelle theologische Literatur auf Anforderung hin zu kaufen und zu versenden. Alle diese Faktoren führten dazu, daß im Berichtszeitraum über 165.000 DM für diesen Arbeitsbereich verausgabt worden sind. Wenn weiterhin alle Bitten erfüllt werden sollen, müssen für das Sendschriften-Hilfswerk neue Finanzierungsquellen erschlossen werden.

Folgende besondere Ereignisse sind eigens hervorzuheben:

Die Sammlung für die Diasporagabe 1998 zugunsten der Eparchie Europäisches Rußland der ELKRAS hat mit Abschluß der Jahresrechnung 1998 den Betrag von 77.121,95 DM erbracht. Aufgrund weiterer Spenden konnte das Ergebnis auf 113.165,54 DM erhöht werden.

Den Spendenaufruf des Lutherischen Weltbundes zur Hilfe für Rußland – besonders mit Blick auf die Situation im Winter 1998/99 – hat auch der Martin-Luther-Bund aufgegriffen. In einem längeren Zeitraum sind Spenden für diese Aufgabe eingegangen, so daß der Martin-Luther-Bund einmal 31.400 DM nach Stuttgart an das DNK/LWB überweisen und dann noch einmal 7.000 DM direkt in St. Petersburg übergeben konnte.

Die Diasporagabe 1999 wurde im Herbst 1998 in weiser Voraussicht kommender Probleme in der Bundesrepublik Jugoslawien zugunsten der Slowakischen Evangelischen Kirche A.B. in der Bundesrepublik Jugoslawien beschlossen. Bischof Valent hatte um Unterstützung für die Jugendarbeit in seiner Kirche und für Kirchengebäude verschiedener kleiner Gemeinden und besonders für die Kirche in Sid gebeten. Der Aufruf zu dieser Sondersammlung nimmt noch die Bitte auf, für die Linderung der Nöte des Krieges zu spenden.

In sehr guter Weise hat sich der Dienst von Pfarrer Michael Hübner bewährt, der sowohl Studienleiter beim Martin-Luther-Bund als auch Exekutivsekretär des Studienkollegs der EKD für orthodoxe Stipendiaten ist. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Zentralstelle leisten großartige Arbeit, indem sie ihre Kompetenz in ihren eigenen Sachbereichen verwirklichen.

7.4. Lutherisches Einigungswerk

Nachdem in der Sitzung der Kirchenleitung am 12. März 1999 die neu gefaßte Satzung des Lutherischen Einigungswerkes bestätigt worden ist und im Amtsblatt (Band 7, S. 98) veröffentlicht wurde, ist eine Zuordnung des Werkes zur VELKD deutlicher als bisher.

Bereits 1998 war der Plan zu einem Lutherischen Tag 1999 in Leipzig gefaßt worden. Dieser wurde unter dem Thema „Die Autorität der Heiligen Schrift für Lehre und Verkündigung der Kirche“ am 25./26. Mai 1999 durchgeführt. Rund 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren der Einladung gefolgt. Als Referenten konnten die Professoren Dr. Oswald Bayer (Tübingen), Dr. Joachim Ringleben und PD Dr. Notger Slenczka (beide Göttingen) gewonnen werden. Sie referierten über „Die Bibel als Wort Gottes“, „Neuer Geist und alte Buchstaben“ und „Die Bibel als die ‚einige Richtschnur‘“. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Sakramentsgottesdienst. OKR Hannes Gänßbauer vom Lutherischen Kirchenamt der VELKD gab einen Bericht über die lutherischen Kirchen in der Welt. Die Tagung fand einen guten Anklang, der Wunsch nach Fortsetzung der Aktivität wurde vielfach vorgebracht. Die gehaltenen Vorträge

sollen in einem Sammelheft publiziert werden. Es bleibt zu hoffen, daß sich das - vor allem in den westdeutschen Kirchen noch unbekannte - Werk konsolidiert und auch als Dach der verschiedenen lutherischen Bruderschaften und Arbeitsgemeinschaften allgemein Anerkennung findet. Im Jahr 2000 wird die nächste satzungsgemäße Mitgliederversammlung durchgeführt werden, um zukünftige Aktivitäten des Werkes zu beschließen.

8. Kirchenrecht

8.1 Spruchkörper der VELKD

Verfassungs- und Verwaltungsgericht

Im Verfassungs- und Verwaltungsgericht waren im Berichtszeitraum elf Verfahren anhängig. Davon sind fünf Verfahren abgeschlossen.

Disziplinarsenat/Spruchausschuß

Im Disziplinarsenat war im Berichtszeitraum ein Disziplinarverfahren anhängig, das noch nicht abgeschlossen ist. Beim Spruchausschuß der VELKD war kein Verfahren anhängig.

Spruchkollegium

Ein Verfahren nach Lehrbeanstandungsgesetz war im Berichtszeitraum nicht anhängig.

Schlichtungsstelle

Auch bei der Schlichtungsstelle war im Berichtszeitraum kein Verfahren anhängig.

8.2 Rechtsetzung, Rechtsfragen

Der Rechtsausschuß der Kirchenleitung tagte im Berichtszeitraum dreimal, nämlich am 1. Juli und 4. Dezember 1998 und am 29./30. Juni 1999. In der erstgenannten Sitzung hat sich der Rechtsausschuß aufgrund der Neuberufung durch die Kirchenleitung konstituiert. Die Neuberufung einiger Mitglieder und inzwischen erfolgte Nachberufungen brachten es mit sich, daß Themenstellungen, die noch nicht abgeschlossen waren, in der neuen Zusammensetzung nochmals ausführlich beraten wurden.

In der konstituierenden Sitzung des Rechtsausschusses, zu dessen Vorsitzender Oberkirchenrat Dr. Gerhard Tröger (München) wieder gewählt worden ist, hielt Oberlandeskirchenrat Dr. Peter von Tiling ein Referat zu dem Thema „Was ist lutherisch am Pfarrergesetz der VELKD?“. In den weiteren Sitzungen befaßte sich der Rechtsausschuß mit dem Entwurf einer Novelle des Pfarrergesetzes, die der Generalsynode und Bischofskonferenz zum Oktober des Jahres 2000 vorgelegt werden soll. Wesentlicher Inhalt dieser Novelle soll die Einfügung einer Vorschrift sein, die besagt, daß ein Pfarrer aus dem Dienst ausscheidet, wenn er von einem deutschen Gericht zu einer mindestens zweijährigen Freiheitsstrafe wegen einer vorsätzlichen Straftat rechtskräftig verurteilt worden ist (siehe auch Tätigkeitsbericht 1998). Allerdings soll das Ausscheiden aus dem Dienst erst dann endgültig sein, wenn die einleitende Stelle aus kirchlichem Interesse diese Rechtsfolge des automatischen Ausscheidens aus dem Dienst innerhalb einer Monatsfrist überprüft und bestätigt hat. Nach langer und intensiver Diskussion war man sich im Rechtsausschuß darin einig, daß das automatische Ausscheiden aus dem Dienst aufgrund eines staatlichen Strafausspruches ohne Überprüfung des Straftatbestandes durch ein kirchliches Gremium im Sinne einer Bewertung nicht angezeigt ist. Andererseits sind zu lange Disziplinarverfahren, z. B. wegen Tötungs- und Sexualdelikten, Veruntreuung von Geldern, die zur Folge haben, daß das Dienstverhältnis des Betroffenen bis zur Entfernung aus dem Dienst aufgrund Disziplinarurteils weiterbesteht, gegenüber den Kirchengemeinden nicht vermittelbar. Dies gilt vor allem, wenn man vergleichend die Kündigungspraxis der Kirchen im Angestelltenbereich bei solchen Straftaten berücksichtigt. Bei der Problematik mußte aber auch die durch das Grundgesetz garantierte Ämterhoheit der Kirchen

(Artikel 137 Abs. 3 i. V. m. Artikel 140 GG) berücksichtigt werden. Ein Vortrag von Professor Dr. Karl-Hermann Kästner (Tübingen) mit dem Thema „Gesetzliche Konsequenzen nach rechtskräftiger Verurteilung von Pfarrern oder kirchlichen Beamten“, also zu dieser Thematik am 30. Juni 1999, hat zu dem obengenannten einvernehmlichen Lösungsvorschlag des Rechtsausschusses geführt. Es ist beabsichtigt, daß die Kirchenleitung den Gesetzesentwurf in der Septembersitzung 1999 berät und den Gliedkirchen sowie der Pfarrergesamtvertretung zur Stellungnahme zuleitet.

Darüber hinaus hat sich der Rechtsausschuß mit Änderungsvorschlägen zum Disziplinargesetz befaßt. Der Entwurf einer entsprechenden Novelle soll noch in diesem Jahr fertiggestellt und den Gliedkirchen und der Pfarrergesamtvertretung und der Kirchenbeamtengesamtvertretung Anfang nächsten Jahres zur Stellungnahme zugeleitet werden.

Mehrfach hat sich der Rechtsausschuß auch mit der Frage befaßt, ob die §§ 51 ff des Pfarrergesetzes geändert werden sollen. Anlaß sind u.a. Fragen der Lebensführung von Pfarrerrinnen und Pfarrern. Die im Hintergrund stehenden theologischen Fragen werden bei der Formulierung der Leitlinien kirchlichen Lebens bedacht. Aus diesem Grunde hat der Rechtsausschuß die Novellierung des Pfarrergesetzes jetzt noch nicht in Angriff genommen.

8.3 Begleitung der Rechtsentwicklung in den Gliedkirchen

Nach Artikel 6 Abs. 3 und 4 der Verfassung der VELKD hat das Lutherische Kirchenamt auch im Berichtszeitraum wieder die Entwicklung des Rechts in den Gliedkirchen begleitet. Der Bericht über diese Begleitung beschränkt sich auf die Kirchengesetze der Gliedkirchen, die sich auf Kirchengesetze der VELKD beziehen. Das sind also die das Pfarrergesetz, das Kirchenbeamtengesetz und das Disziplinargesetz ergänzenden dienstrechtlichen Vorschriften der Gliedkirchen.

Die Landessynode der **Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern** hat das Dienstrechtsneugestaltungsgesetz, das § 121 des Pfarrergesetzes zur Grundlage hat, geändert. Diese Novelle sieht vor allem die Einführung der Altersteilzeit für Pfarrer und Pfarrerrinnen vor, die das 58. Lebensjahr vollendet haben. Damit soll älteren Pfarrern und Pfarrerrinnen ein gleitender Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand ermöglicht werden. Außerdem wurde eine Regelung über die begrenzte Dienstfähigkeit eingeführt. Der Dienst bei begrenzter Dienstfähigkeit ist vorgesehen bei Pfarrern und Pfarrerrinnen, die zumindest zur Hälfte des regelmäßigen Dienstumfanges ihre Dienstpflichten erfüllen können. Dadurch soll die vorzeitige Versetzung in den Ruhestand, die sehr teuer ist, vermieden werden. Die Vorschrift entspricht den staatlichen Vorschriften für die Beamten. Weiter wurde in der Novelle das Vorruhestandsmodell dahingehend geändert, daß der bei diesem Modell vorgesehene individuelle Versorgungsabschlag in Zukunft für den gesamten Versorgungszeitraum bestehen bleibt. Außerdem entfällt die Möglichkeit, bereits mit Vollendung des 52. Lebensjahres in den Vorruhestand zu treten.

Die Landessynode der **Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig** hat ein Kirchengesetz erlassen, durch das die Amtszeit für die weiteren Mitglieder des Landeskirchenamtes, die nach dem 1. Januar 1999 durch die Landessynode gewählt worden sind, auf mindestens zehn Jahre festzusetzen ist, wenn zu einem späteren Zeitpunkt die Verfassung, das Kirchengesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse des Landesbischofs und der Mitglieder des Landeskirchenamtes sowie das Kirchengesetz zur Ergänzung des Kirchenbeamtengesetzes entsprechend geändert werden. Mit diesem Vorschaltgesetz wird erstmals die Amtszeit der

weiteren Mitglieder des Landeskirchenamtes begrenzt. Außerdem wurde das Kirchengesetz zur Ergänzung des Pfarrergesetzes in geschlechtergerechter Sprache und in der neuen Paragraphenfolge des Pfarrergesetzes gefaßt und einzelne Bestimmungen mit Überschriften versehen. Inhaltlich wurde das Ergänzungsgesetz zum Pfarrergesetz geändert, daß eine Verpflichtung zur Fortbildung aufgenommen wurde, daß der Probedienst im Teilbeschäftigungsverhältnis mit mindestens drei Viertel der regelmäßigen Arbeitszeit begründet werden kann und daß Ordinierte im Ehrenamt Anspruch auf Auslagenersatz haben. Die Ergänzungsvorschrift zu § 72 des Pfarrergesetzes, der den Erziehungsurlaub regelt, wurde dahingehend geändert, daß Pfarrerrinnen und Pfarrer während der Dauer des Erziehungsurlaubs die übertragene Pfarrstelle oder allgemeinkirchliche Aufgabe behalten, wenn der Erziehungsurlaub nicht länger als 18 Monate dauert.

Die Landessynode der **Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers** hat das Ergänzungsgesetz zum Pfarrergesetz geändert, daß nunmehr (ab dem Jahre 2000) auch in Hannover die Antragsaltersgrenze auf das 63. Lebensjahr angehoben wurde. Außerdem wurde eine Entschädigungsregelung für Pastoren und Pastorinnen im Ehrenamt in Anlehnung an das Lektoren- und Prädikantenrecht und an die für ehrenamtlich tätige Kandidaten und Kandidatinnen des Predigtamtes geltende Bestimmung in Vakanz- und Vertretungsfällen eingeführt. Das Kirchengesetz zur Ergänzung des Kirchenbeamtengesetzes wurde ebenfalls geändert. Dabei sind zwei Änderungen zu erwähnen. Zum einen wurde - wie im staatlichen Bereich - eine weitere Beförderungssperre eingeführt, nämlich vor Ablauf einer Erprobungszeit von sechs Monaten in Laufbahnen des höheren Dienstes und von drei Monaten in den übrigen Laufbahnen auf einem neuen Dienstposten. Zum anderen wurde die strenge Bindung an das niedersächsische Recht über den Sonderurlaub gelockert. So soll auch künftig die Teilnahme am Deutschen Evangelischen Kirchentag ohne aktive Mitwirkung sonderurlaubsfähig sein. Außerdem fehlte es an einer Sonderurlaubsbestimmung für Kirchenbeamte und Kirchenbeamtinnen im Falle der kirchlichen Trauung und der Taufe oder Konfirmation eines Kindes. Sie wurde jetzt eingeführt.

Die Landessynode der **Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs** hat das Kirchengesetz zur Einführung und Anwendung des Pfarrergesetzes und des Kirchenbeamtengesetzes der VELKD geändert, daß die Übertragung eines geordneten kirchlichen Dienstes ohne Begründung eines entsprechenden kirchlichen Dienstverhältnisses (ehrenamtlicher Dienst) nunmehr besonders erwähnt wird.

8.4 Amtsblatt der VELKD

Im Berichtszeitraum sind von Band VII drei Stücke erschienen, nämlich Stück Nr. 7 (Ausgabe 15. Juni 1998), Stück Nr. 8 (Ausgabe 10. Dezember 1998) und Stück Nr. 9 (Ausgabe 15. Juni 1999). In Stück Nr. 8 sind die von Generalsynode und Bischofskonferenz verabschiedeten Kirchengesetze und die Entschließungen und Beschlüsse der Generalsynode aus dem Jahre 1998 abgedruckt.

8.5 Recht und Verlautbarungen der VELKD („Rechtssammlung“)

Im Berichtszeitraum ist die 9. Ergänzungslieferung zur Rechtssammlung von Lindow, „Recht und Verlautbarungen der VELKD“ (Stand: Juli 1998) erschienen.

9. Öffentlichkeitsarbeit / Publizistik

9.1 Pressestelle der VELKD und des DNK/LWB

Am 30. September 1998 trat Oberkirchenrat Jürgen Jeziorowski nach fast dreißigjähriger Tätigkeit im Lutherischen Kirchenamt in den Ruhestand. Zum 1. Februar 1999 berief die Kir-

chenleitung Udo Hahn, Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, als Nachfolger Jeziorowskis. Hahn hatte zuvor fast zehn Jahre lang das Ressort „Christ und Welt/Evangelische Kirche“ bei der Wochenzeitung „Rheinischer Merkur“ (Bonn) geleitet. Der neue Referent arbeitet seit seinem Amtsantritt an einer Neuorganisation der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Der bisherige Medienverteiler, der eine Unterrichtung per Fax (künftig auch per e-Mail) vorsieht, wurde erheblich ausgeweitet und um wichtige innerkirchliche wie säkulare Multiplikatoren ergänzt. Die Zahl der Pressemitteilungen wurde ebenfalls erhöht, was eine höhere Abdruckquote zur Folge hatte.

Der persönliche Kontakt sowie das Vertrauen in die zu vertretende Institution sind die Schlüssel für eine wirkungsvolle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Vor diesem Hintergrund fand im Lutherischen Kirchenamt ein Pressegespräch mit Medienvertretern statt, um über aktuelle Aufgaben und Ziele der Arbeit der VELKD zu informieren. Redaktionsbesuche in kirchlichen wie säkularen Medien wurden ebenfalls durchgeführt. Dabei zeigte sich, daß die VELKD in zunehmendem Maße ihre „Produkte“ (Evangelischer Erwachsenenkatechismus, Kinderkatechismus, Handbuch Religiöse Gemeinschaften, Evangelisches Gottesdienstbuch, „Was jeder vom Judentum wissen muß“ u.a.m.) verstärkt ins Gespräch bringen muß. Die Kenntnis kirchlicher Strukturen und Arbeitsweisen kann weder in der kirchlichen noch in der säkularen Publizistik vorausgesetzt werden. Darauf muß sich die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der VELKD einstellen. Ein detailliertes Konzept für die Arbeit der Pressestelle wird im Rahmen einer Klausurtagung der Referentinnen und Referenten erörtert.

Um verstärkt öffentliches Interesse für die VELKD zu erlangen, ist es sinnvoll, in Sachen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit mit dem Gemeindekolleg, dem Studienseminar sowie dem Liturgiewissenschaftlichen Institut zusammenzuarbeiten. Die Koordination der publizistischen Aktivitäten im Bereich des DNK/LWB mit der Stuttgarter Stelle hat sich bewährt.

Zu einer Ausweitung der Informationsangebote gehört die Überarbeitung bestehender Faltblätter sowie die Bereitstellung neuer Materialien, die unterschiedlichen Interessen Rechnung trägt. Medienvertreter benötigen andere Unterlagen als Gemeindeglieder. Die „VELKD-Informationen“ werden künftig in regelmäßigen Abständen erscheinen, um mehr als 4000 Multiplikatoren aktuell über die Arbeit der VELKD zu unterrichten. Ebenso in Vorbereitung ist der Internet-Auftritt von VELKD und DNK/LWB im Internet. Unter www.velkd.de sowie unter www.dnklwb.de können Internet-Nutzer in Zukunft aktuelle Informationen abrufen.

Zu den Aufgaben der Pressestelle gehört es u.a., spezielle Pressedienste, Tages- und Wochenzeitungen, die Monatspublizistik sowie weitere Fachzeitschriften themen- und referatsbezogen auszuwerten. In einem internen Pressespiegel werden die Süddeutsche Zeitung, Die Welt, Frankfurter Rundschau und Frankfurter Allgemeine Zeitung erfaßt.

Nach mehr als zehn Jahren gibt es wieder ein aktuelles Nachschlagewerk mit biographischen Angaben unter dem Titel „Wer ist wo in der evangelischen Kirche? Personen und Funktionen“. Herausgeber sind die Pressesprecher von EKD und VELKD sowie die Pressesprecherin der EKD. Das rund 2000 Personen umfassende Verzeichnis erscheint im Verlag des Gemeinschaftswerkes der Evangelischen Publizistik (Frankfurt am Main) und kostet 39,80 DM. Für den kirchlichen Amtsgebrauch ist es zum ermäßigten Preis von 24,80 DM erhältlich. Mit der ersten Ausgabe dieses Buches hatte der frühere VELKD-Pressesprecher Jürgen Jeziorowski

Pionierarbeit geleistet und auch für die völlig neu bearbeitete Auflage wertvolle Anregungen gegeben. Der Band bietet Kurzbiographien der Mitglieder kirchenleitender Organe, von Leiterinnen und Leitern kirchlicher Arbeitsfelder, von namhaften Theologinnen und Theologen, aber auch von evangelischen Persönlichkeiten, die sich in Politik, Medien, Wirtschaft, Justiz und Kultur engagieren.

9.2 „Die Zeichen der Zeit/Lutherische Monatshefte“

Im 37./38. Jahrgang der von der VELKD getragenen Zeitschrift Lutherische Monatshefte wurde die geplante Kooperation mit der Zeitschrift „Die Zeichen der Zeit“ realisiert. Zitiert wird die Publikation unter dem Doppelnamen „Die Zeichen der Zeit/Lutherische Monatshefte“. Die im Impressum ausgewiesene Themenpalette umfaßt die Stichworte: „Kirchliches Zeitgeschehen – Theologische Information – Ökumenische Korrespondenz – Kirche im Dialog mit Kultur, Wissenschaft und Politik“.

Die Erfahrungen aus der Zusammenarbeit zwischen der Redaktion in Hannover und dem Redaktionsbüro in Leipzig sowie mit dem Leipziger Arbeitskreis werden von den Beteiligten als positiv bewertet. Gleichwohl das Renommee der Zeitschrift unbestritten ist – sie wird im In- und Ausland zitiert –, hat es einen weiteren Rückgang bei der verkauften Auflage gegeben.

Parallel zur Kooperation zwischen den beiden genannten Zeitschriften kam schon das Modell einer gemeinsamen evangelischen Monatszeitschrift in den Blick, die zum 1. Oktober 2000 auf den Markt kommen soll und – sofern die entsprechenden Beschlüsse gefaßt werden – die noch bestehenden drei Publikationen „Evangelische Kommentare“, „Die Zeichen der Zeit/Lutherische Monatshefte“ sowie die „Reformierte Kirchenzeitung“ in eine gemeinsame Zeitschrift überführt (s. 10.3).

9.3 Runder Tisch der Evangelischen Monatspublizistik

Im Berichtszeitraum hat der „Runde Tisch zur Evangelischen Monatspublizistik“ die Entwicklung einer gemeinsamen evangelischen Monatszeitschrift vorangetrieben. Vorbehaltlich einer endgültigen Entscheidung der zuständigen Gremien hat sich folgender Beratungsstand ergeben:

1. Es wird angestrebt, die erste Ausgabe der gemeinsamen Monatszeitschrift am 1. Oktober 2000 herauszubringen. Daran werden „Die Zeichen der Zeit/Lutherische Monatshefte“, die „Evangelischen Kommentare“ sowie die „Reformierte Kirchenzeitung“ beteiligt sein. Deren Erscheinen wird mit demselben Datum eingestellt.
2. Die Zusammenführung der Zeitschriften geschieht aufgrund eines Zeitschriften-Fusionsvertrages zwischen der VELKD, die auch die Rechte der EVA an „Die Zeichen der Zeit“ wahrnimmt, dem Verein Evangelische Kommentare e.V. und dem Reformierten Bund e.V..
3. Der genannte Zeitschriften-Fusionsvertrag sieht u.a. für die künftige Rechtsträgerschaft die Gründung einer gemeinnützigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung (gGmbH) vor. Sie ist aus wirtschaftlichen Gründen der Vereinsform vorzuziehen und ist darüber hinaus bestens dazu geeignet, drei rechtlich so unterschiedliche Partner wie die VELKD, den Verein Evangelische Kommentare sowie den Reformierten Bund zu einer gemeinsamen Rechtsträgerschaft zusammenzuführen.

4. Gesellschafter sind der Verein Evangelische Kommentare, die VELKD und der Reformierte Bund. Das Gesellschaftskapital wird auf 176.000 Euro festgesetzt und entspricht 22 Geschäftsanteilen (je zehn für die VELKD und den Verein Evangelische Kommentare, sowie zwei für den Reformierten Bund). Der auf die VELKD entfallende Beitrag zum Gesellschaftskapital steht in einer zweckgebundenen Rücklage zur Verfügung.
5. Die Redaktionen der bisher selbständigen Zeitschriften werden zusammengeführt. In der neuen Redaktion werden zunächst fünf Redakteure tätig sein. Eine Sollzahl von vier Redakteuren ist auf Dauer vorgesehen.
6. Sitz der Redaktion soll Berlin sein.
7. Der Name der Zeitschrift trägt den Arbeitstitel „Zeichen der Zeit“. Als Untertitel – ebenfalls Arbeitstitel – wird hinzugefügt „Evangelische Kommentare – Lutherische Monatshefte“.
8. Aufgrund eines Beschlusses des Runden Tisches wurden vier Verlage zur Abgabe eines Angebots aufgefordert. Der Runde Tisch hat eine Empfehlung zur Beauftragung eines Verlages mit der Betreuung der Zeitschrift an die zuständigen Entscheidungsgremien ausgesprochen, über die noch zu beschließen ist.

Die bisherigen Beratungen und entsprechend auch die Verlagsausschreibung gingen davon aus, daß die Kosten für die Redaktion von der gGmbH sichergestellt werden, die gGmbH ihrerseits aber auf der Grundlage einer im Verlagsvertrag festgeschriebenen und nach Auflagenhöhe gestaffelten Erlösbeteiligung am wirtschaftlichen Erfolg des Projekts partizipiert. Es ist jedoch davon auszugehen, daß sich auch künftig ein Gewährleistungsbedarf zu Lasten des Rechtsträgers ergibt. Es ist aber das Bestreben der Kirchenleitung der VELKD und des Vereins Evangelische Kommentare, diesen Gewährleistungsbedarf deutlich unter das bisherige Niveau zu senken. Welcher Einsparungsbetrag sich am Ende tatsächlich ergibt, hängt davon ab, wie sich die Auflage entwickelt. Die bisherigen Berechnungen gehen von einer Auflagenhöhe von 11.000 Exemplaren aus.

II. Organe der VELKD, Arbeitsstellen und Einrichtungen

1. Generalsynode

Die 9. Generalsynode war vom 17. bis 21. Oktober 1998 in Husum zu ihrer zweiten Tagung zusammengekommen. Der Protokollband wird den Mitgliedern der Generalsynode zur 3. Tagung in Braunschweig vorgelegt. Die Zusammensetzung der 9. Generalsynode ist in Band VII, Stück 7 des Amtsblattes abgedruckt.

1.1 Finanzausschuß der Generalsynode

Der Finanzausschuß der 9. Generalsynode hat auf seiner 2. Sitzung am 23. April 1998 sich insbesondere mit den Jahresrechnungen 1997 befaßt und beschlossen, der Generalsynode zu empfehlen, Entlastung zu erteilen. Auf seiner 3. Sitzung am 27. Mai 1998 in Hannover und der 4. Sitzung am 19. Oktober 1998 in Husum hat der Finanzausschuß die Haushaltsplanentwürfe 1999/2000 der VELKD und ihrer Einrichtungen sowie den Entwurf für den Sonderhaushalt „Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa“ beraten. Die Generalsynode hat auf ihrer 2. Tagung antragsgemäß dem Lutherischen Kirchenamt und den Leitern der einzelnen Außenstellen die Entlastung erteilt und die vorgelegten Haushaltsplanentwürfe ohne Änderungen verabschiedet. Der Finanzausschuß hat schließlich auf seiner 5. Sitzung am 11. Mai 1999 sich insbesondere mit den Jahresrechnungen 1998 befaßt und beschlossen, der General-

synode auf ihrer 3. Tagung im Oktober 1999 in Braunschweig zu empfehlen, die Entlastung für die einzelnen Haushaltspläne auszusprechen.

1.2 Rechtsausschuß der Generalsynode

Der Rechtsausschuß der Generalsynode hat am 19. Juni 1998 die Vorlagen Nr. 6 (Kirchengesetz zur Änderung des Pfarrergesetzes) und Nr. 7 (Kirchengesetz zur Änderung des Kirchenbeamtengesetzes) beraten und anläßlich der 2. Tagung der 9. Generalsynode in Husum getagt.

2. Kirchenleitung

Die Zusammensetzung der Kirchenleitung der VELKD ergibt sich aus Artikel 19 der Verfassung. Die jetzige Kirchenleitung wurde während der 1. Tagung der 9. Generalsynode vom 18. - 22. Oktober 1997 in Kühlungsborn gebildet. Sie setzt sich nach der Wahl des Leitenden Bischofs und seines Stellvertreters im Jahre 1996 wie folgt zusammen (Stand: 10.11.1998):

Mitglieder:

Herr Landesbischof D. Horst Hirschler (Vorsitzender)
Herr Landesbischof Roland Hoffmann (Stellvertretender Vorsitzender)
Herr Bischof Dr. Hans Christian Knuth (für die Bischofskonferenz)
Herr Dirk Veldtrup (Präsident der Generalsynode)

Theologische Mitglieder:

Frau Pröpstin Dr. Dr. Katrin Gelder
Herr Propst Armin Kraft
Herr Oberkirchenrat Franz Peschke

Nichttheologische Mitglieder:

Frau Helga Beyler
Herr Oberkirchenrat Stefan Große
Herr Präsident Hans-Dieter Hofmann
Frau Dr. Ingrid Lukatis
Herr Helmuth Schröder
Herr Präsident Dr. Michael Winckler

Stellvertretende Mitglieder:

Für die Bischofskonferenz:

Herr Landesbischof Hermann von Loewenich
Herr Landesbischof Hermann Beste

Für den Präsidenten der Generalsynode:

Herr Dipl.-Ing. Rolf Böttcher
Frau Pröpstin Uta Grohs

Für die theologischen Mitglieder:

Herr Prof. Dr. Christoph Kähler
Herr Pastor Dr. theol. Jan Olaf Rüttgardt

Für die nichttheologischen Mitglieder:
Frau Kirchenrätin Susanne Böhland
Frau Inge Wenzel
Frau Schulamtsdirektorin a.D. Sonja Plath
Herr Direktor a.D. Walter Schmölzer

• Geschäftsführender Ausschuß

Der gemäß § 3 Absatz 2 der Geschäftsordnung der Kirchenleitung vom 15. November 1979 zu bildende Geschäftsführende Ausschuß besteht aus den Mitgliedern Leitender Bischof D. Horst Hirschler, Frau Dr. Lukatis und Präsident Hans-Dieter Hofmann

Sitzungen:

Die Kirchenleitung trat im Berichtszeitraum zu folgenden Sitzungen zusammen:

10./11. September 1998	in Hannover
19./20. November 1998	in Hannover
14./15. Januar 1999	in Hannover
11./12. März 1999	in Hannover
06./07. Mai 1999	in Berlin
08./09. Juli 1999	in Hannover

Über die Beratungen und Beratungsergebnisse unterrichten im einzelnen die jeweiligen Abschnitte dieses Tätigkeitsberichtes. Soweit die Kirchenleitung darüber hinaus in ihren Sitzungen aktuelle Gegenstände aufgegriffen hat, haben diese sich in entsprechenden Kommuniqués und Pressemeldungen niedergeschlagen, von denen im folgenden auszugsweise einzelne wiedergegeben werden:

1. Situation der jungen Generation

Zur Lage der jungen Generation in unserem Land hat die Kirchenleitung auf die schwierige Situation junger Menschen aufmerksam gemacht und dabei auch auf die besondere Verantwortung der Kirchengemeinden hingewiesen. Diese können jungen Menschen, die keinen Ausbildungsplatz haben oder die durch hohe berufliche Anforderungen überfordert sind oder die auch in schwierigen familiären Verhältnissen leben, Angebote zur Lebensgestaltung machen und Hilfen zur Bewältigung ihrer Situation geben. (10./11.9.1998)

2. Hans-Asmussen-Gedenken

Die Kirchenleitung erinnert an Hans Asmussen (1898 - 1968). Asmussen kam aus dem Bereich der heutigen Nordelbischen Evang.-Luth. Kirche. Er war einer der ersten Theologen, die im Streit mit dem damaligen NS-Staats Anfang 1934 ihr Pfarramt aufgeben mußten. Mit Leidenschaft und gegen viele Widerstände prägte Asmussen den Kirchenkampf und gestaltete den mühsamen Aufbau der evangelischen Landeskirchen nach 1945.

Asmussens besondere Leistung bestand darin, in der Zeit des Kirchenkampfes die überlieferten Bekenntnisse des 16. Jahrhunderts als Grundlage aktuellen Bekenntens wiederentdeckt und damit einen wesentlichen Beitrag zur Formulierung und Verabschiedung der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 geleistet zu haben. Die Bildung der VELKD 1948 ist auch als Ergebnis dieser Wiederentdeckung der Bekenntnisse der Reformation im Kirchenkampf zu sehen. Sie hat ihre bleibende Aufgabe darin, in ihren verschiedenen Arbeitsfeldern dieses Erbe ständig zu erneuern. (10./11.9.1998)

3. Juden und Christen

Die Kirchenleitung begrüßt, daß sich in diesem Herbst die Kirchen, besonders auch Synoden, mit dem Thema Juden und Christen beschäftigt haben oder noch beschäftigen werden. Dabei ist erneut deutlich geworden, wie tief wir von der Erinnerung an jene schlimme Entwicklung geprägt sind, für die vor sechzig Jahren die Reichspogromnacht am 9. November 1938 schreckliches Symbol gewesen ist. Das gilt auch, nachdem seit dem November 1938 mittlerweile die dritte Generation herangewachsen ist. Die Kirchenleitung ist dankbar für alle Neuankünfte, die im Verhältnis zwischen Juden und Christen in unserem Land wieder möglich geworden sind. Die Kirchenleitung bekräftigt mit der mecklenburgischen Landessynode: „Wir bitten Gott, daß er unserer Kirche den Segen gebe, begonnene Wege eines neuen Verhältnisses zwischen Juden und Christen weiter zu gehen und neue Wege zu finden.“ Der christlich-jüdische Dialog bedarf auf allen Ebenen weiter der Förderung und Unterstützung. Die Kirchenleitung dankt den zahlreichen Arbeitsgemeinschaften und Arbeitskreisen, die sich die kontinuierliche Begegnung zwischen Juden und Christen zur Aufgabe gemacht haben. (19./20.11.1998)

4. Pfarrerberuf - Pfarrerbild

Die Kirchenleitung kam zu einem ausführlichen Erfahrungsaustausch mit der Vertretung aller Pfarrerrinnen und Pfarrer der VELKD zusammen. Dabei stand die Frage, ob sich das Bild des Pfarrers und der Kirche durch in ihrem Umfang reduzierte Pfarrstellen verändert, im Vordergrund. Einerseits wurde auf die Probleme entsprechender Dienstverhältnisse aufmerksam gemacht: Der Pfarrerberuf wird dadurch leicht zu einer begrenzten Dienstleistung, während herkömmlich davon ausgegangen wird, daß Pfarrerrinnen und Pfarrer in ihren Gemeinden ganz präsent und auch innerlich ganz da sind. Das gilt insbesondere, wenn der Pfarrer oder die Pfarrerin einer zusätzlichen Erwerbstätigkeit nachgehen müssen. Andererseits wurde auch darauf hingewiesen, daß unabhängig von dem Umfang des Dienstverhältnisses in jedem Fall Schwerpunktbildung und Kooperation nötig sind, die dann auch abgegrenzte Dienste möglich machen. Eingeschränkte Dienstverhältnisse ermöglichen vielen jungen Theologinnen und Theologen den Weg ins Pfarramt. Es ist allerdings auch erkennbar, daß die Tendenz immer zu einem vollen pfarramtlichen Dienst hingeht. Wichtig bleibt, daß der Pfarrer und die Pfarrerin den Eindruck vermitteln: „Ich bin ganz für dich da!“ Tendenziell ist in diesem Sinne auch an der „Lebensform Pfarrhaus“ festzuhalten. Besondere Schwierigkeiten ergeben sich in den östlichen Gliedkirchen, weil dort das Einkommen für eine volle Dienstleistung ohnehin nur bei 73 % der Gehälter in den westlichen Kirchen liegt und bei eingeschränkten Dienstverhältnissen sich noch einmal entsprechend reduziert. (19./20.11.1998)

5. Sonn- und Feiertagsschutz

Die Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) kritisiert die zunehmende Aushöhlung des Sonn- und Feiertagsschutzes. Immer mehr Kommunen gehen dazu über, im Zusammenhang von Veranstaltungen wie Messen, Dorffesten, Jubiläen und auch eigens kreierten Festen Verkauf und Ladenöffnungen auch an Sonn- und Feiertagen großzügig zu genehmigen. Angesichts einer wachsenden Zahl von Ausnahmeregelungen drängt sich die Frage auf, ob die Bestimmung über den Feiertagsschutz im Grundgesetz überhaupt noch beachtet wird: „Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung geschützt.“ Die Kirchenleitung der VELKD sieht im Sonntag ein „unersetzliches Gut der Sozialkultur“ (vgl. „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirchen in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur sozialen Lage in Deutschland“), das geschützt bleiben muß. In dem Wunsch nach einer generellen Liberalisierung, etwa das Ladenschlußgesetz ab-

zuschaffen, Rockkonzerte am Totensonntag zu erlauben, Diskotheken am Karfreitag zu öffnen und Autowaschanlagen auch am Sonntag betreiben zu dürfen, sieht die Kirchenleitung der VELKD die Gefahr, daß wirtschaftlichen Gründen der Vorrang vor der Wahrung elementarer menschlicher Belange eingeräumt wird. Der Sonn- und Feiertagsschutz ist ein Kulturgut, das es vor dem Hintergrund des dritten Gebots - „Du sollst den Feiertag heiligen“ - nicht nur aus christlicher Sicht zu bewahren gilt. Mensch und Gesellschaft brauchen den Rhythmus von Arbeit und Ruhe. Wer kurzfristige ökonomische Interessen, deren Auswirkungen in Wirtschaft und Industrie umstritten sind, menschlichen Belangen überordnet, leistet keinen Beitrag zum Gemeinwohl. (11./12.3.1999)

6. Kirchenleitung begrüßt Einigung über Initiative zur Beilegung des Kosovo-Konflikts

Die Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) hat mit Erleichterung und großem Respekt die Einigung der Außenminister der G 8-Staaten auf eine gemeinsame Strategie zur Lösung des Kosovo-Konflikts aufgenommen. Sie begrüßt insbesondere, daß es gelungen ist, sich auf eine internationale Sicherheitspräsenz zu einigen, die aus zivilen und militärischen Kräften bestehen und von den Vereinigten Nationen getragen werden soll. Sie hofft, daß es in den weiteren Verhandlungen gelingt, noch vorhandene unterschiedliche Positionen zwischen den Mitgliedsstaaten der Nato und Rußland auszuräumen.

Die Kirchenleitung dankt insbesondere auch den deutschen Politikern, die an der Entwicklung dieser Initiative zur Wiederherstellung des Friedens im Kosovo mitgearbeitet haben. Ebenso dankt sie den vielen Menschen, die durch Spenden und auf andere Weise zur Linderung des Elends der Hunderttausende Vertriebener beigetragen haben, und bittet, in der Bereitschaft zu weiterem Engagement nicht nachzulassen. Sie begrüßt die Entscheidung, weitere 10.000 Vertriebene in Deutschland aufzunehmen. Die Kirchenleitung denkt auch an die Soldaten in ihrem militärischen und humanitären Einsatz und schließt dabei ihre Familien mit ein. (6./7.5.1999)

7. Abtreibungsspielle Mifegyne

Die Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) warnt davor, im Blick auf die geplante Einführung der Abtreibungsspielle Mifegyne den Schwangerschaftsabbruch zu verharmlosen. Gott ist ein Freund des Lebens. Auch Paragraph 218 StGB stellt fest, daß Abtreibung Tötung menschlichen Lebens ist, die dem Recht auf Leben widerspricht, jedoch in den ersten zwölf Wochen straffrei bleibt, wenn sich die Schwangere für den Abbruch entscheidet und die Bescheinigung über eine Beratung nach § 219 StGB vorliegt. Mifegyne darf nur bis zur siebten Schwangerschaftswoche auf ärztliche Anweisung eingenommen werden, da die Wirkungssicherheit danach stark nachläßt. Vor diesem Hintergrund stehen Beratungsgespräche unter einem erheblichen Zeitdruck, der vor allem zu Lasten der Frau geht. Der Hinweis, Mifegyne sei eine für die Frau schonendere Methode gegenüber herkömmlichen chirurgischen Verfahren, kann in der Tat berechtigt sein. Die psychischen Belastungen werden jedoch durch Mifegyne keineswegs einfach geringer, sondern können sogar größer werden. Während die Frau den chirurgischen Eingriff passiv erleidet, muß sie bei der Einnahme von Mifegyne selbst aktiv werden, weil sie den Abtreibungsvorgang einleitet. Gleichwohl darf nicht verkannt werden, daß die Einnahme dieses Präparates für Frauen eine Alternative zu einem chirurgischen Eingriff darstellt.

Die Kirchenleitung begrüßt, daß der Gesetzgeber sicherstellen will, daß das Präparat Mifegyne nur unter strenger ärztlicher Kontrolle in Spezialkliniken und gynäkologischen Praxen abgegeben, nicht jedoch über Apotheken und den Großhandel vertrieben werden soll.

Die Kirchenleitung ist der Überzeugung, daß die Debatte über Mifegyne nicht isoliert behandelt werden darf, sondern Bemühungen zum Schutz des ungeborenen Lebens im Vordergrund stehen müssen. Sie fordert dazu auf, die Zahl von jährlich mehr als 130.000 statistisch erfaßten Schwangerschaftsabbrüchen in Deutschland als Problemanzeige ernst zu nehmen. Als Kirche und Gesellschaft sind wir aufgefordert, die Bejahung des Lebens zu stärken und die Voraussetzungen für die Annahme werdenden Lebens zu verbessern, daß die Zahl der Abtreibungen in Deutschland deutlich zurückgeht. (8/9. Juli 1999)

8. Begegnung mit dem Vorstand der AKf

Am 6. Mai 1999 fand in Berlin die diesjährige Begegnung der Kirchenleitung mit dem Vorstand der Arnoldshainer Konferenz statt. Schwerpunktthema der Begegnung war eine vom Theologischen Ausschuß der AKf gerade fertiggestellte Studie zum Thema „Evangelisation und Mission“. Außerdem wurde über das Ergebnis der Beratungen über eine strukturelle Annäherung von EKV und AKf berichtet. Der gegenwärtige Stand der Überlegungen führt dazu, daß die Theologischen Ausschüsse sowie die Rechtsausschüsse von EKV und AKf zusammengeführt werden; das entspricht den gemeinsamen Ausschüssen von VELKD und DNK in unserem Bereich. Außerdem wird es gemeinsame Sitzungen der Leitungsgremien geben.

3. Bischofskonferenz

Die Zusammensetzung der Bischofskonferenz ergibt sich aus Artikel 10 der Verfassung. Sie ist zur Zeit wie folgt zusammengesetzt (Stand: 1. Juni 1999):

Mitglieder:

Landesbischof D. Horst Hirschler (Vorsitzender)
Landesbischof Roland Hoffmann (Stellvertretender Vorsitzender)
Landesbischof Hermann Beste
Oberkirchenrat Horst Birkhölzer (bis Dezember 1998)
Oberkirchenrat Dr. Martin Bogdahn
Landesbischof Heinrich Herrmanns
Bischöfin Maria Jepsen
Oberlandeskirchenrat Ernst Kampermann
Bischof Dr. Hans Christian Knuth
Bischof Karl Ludwig Kohlwege
Landesbischof Christian Krause
Landesbischof Volker Kreß
Landesbischof D. Hermann von Loewenich
Landessuperintendent Walter Meyer-Roscher (ab Juni 1997)
Oberlandeskirchenrat Peter Nötzold

Stellvertretende Mitglieder:

Oberlandeskirchenrat Henje Becker (bis Dezember 1998)
Oberkirchenrat Dr. Ernst Bezzel
Oberkirchenrat Dr. Martin Bogdahn
Oberkirchenrat Andreas Flade
Propst Dr. Niels Hasselmann
Pastor Dr. Friedrich Hauschildt
Propst Fritz Herberger

Propst Klaus-Jürgen Horn (ab 1.6.1999)
Oberlandeskirchenrat Peter Kollmar (seit Januar 1999)
Vizepräsident Dr. Günter Linnenbrink
Oberlandeskirchenrat Peter Nötzold
Superintendent Hans Wilhelm Rieke
Landessuperintendent Hans Schmidt
Oberkirchenrat Hans Schwager
Oberkirchenrat Udo Siebert
Oberlandeskirchenrat Horst Slesazeck (ab Oktober 1998)
Propst Hans-Walter Wulf (bis 31.5.1999)

Als **Ständige Gäste** werden zu den Tagungen der Bischofskonferenz eingeladen:

Bischof Eduard Berger (Pommersche Evangelische Kirche)
Superintendent Andreas Heinicke (Lutherische Freikirche in Baden)
Militärbischof Dr. Hartmut Löwe, Bonn
Superintendent Dieter Lorenz (Lutherische Klasse der Lippischen Kirche)
Senior Klaus-Dieter Mildenerger (Lutherischer Konvent Bremen)
Bischof Peter Krug (Oldenburg)
Landesbischof Eberhardt Renz (Evangelische Landeskirche in Württemberg)
Bischof Herwig Sturm (Österreich)

Sitzungen:

16. bis 17. Oktober 1998 in Husum
06. bis 10. März 1999 in Ratzeburg (Klausurtagung)

Auf ihren Geschäftssitzungen hat die Bischofskonferenz sich im Herbst 1998 ausführlich mit den Ergebnissen der Wahlen zum Bundestag und zu den Landtagen in Mecklenburg-Vorpommern und Bayern befaßt. In Husum standen zudem die Regularien im Zusammenhang mit der Tagesordnung der Generalsynode zur Beratung an. Auf der Frühjahrstagung standen neben dem Thema der Klausurtagung Gestaltungs- und Führungsaufgaben im Zentrum der Beratung. Dazu hat die Bischofskonferenz im einzelnen folgendes beschlossen:

1. Die Bischofskonferenz bittet die Kirchenleitung der VELKD, Schritte einzuleiten, durch die das Verhältnis von VELKD und EKD zueinander geordnet wird.
2. Die Bischofskonferenz erkennt an, daß es unterschiedliche Weisen des Kircheseins gibt, das sich sowohl in einer Kirchengemeinschaft im weiteren Sinne wie auch in einer Kirche im institutionellen Sinne manifestiert. Die Bischofskonferenz hält es für richtig, mit Hilfe dieser Unterscheidung das Kirchesein der verschiedenen Kirchenkörper in Deutschland zu beschreiben und ihr Miteinander zu gestalten.
3. Die Bischofskonferenz hält es aus theologischen Gründen für geboten, das Kirchesein der VELKD zu bekräftigen. Sie hält deshalb die Versuche, die VELKD als Arbeitsgemeinschaft zu strukturieren, für unangebracht und sieht keine Perspektive darin, diese Modelle weiter zu verfolgen.
4. Die Bischofskonferenz bekräftigt, daß sich im Kirche-Sein der VELKD lutherische Identität institutionalisiert, deren geschichtliche Wurzeln nicht bestritten werden dürfen.

Der Leitende Bischof hat auf der Kirchenkonferenz der EKD über diesen Beschluß berichtet. Er wurde als ein konstruktiver Beitrag in der Gesamtdiskussion aufgenommen. Die Frage der Umwandlung der gliedkirchlichen Zusammenschlüsse EKU und VELKD in Ar-

beitsgemeinschaften, wie ein Impulspapier der Kirchen an der Rheinschiene Ende 1998 das vorgeschlagen hatte, wird nach dieser Beratung in der Kirchenkonferenz nicht weiter verfolgt.

Wichtig war bei der Klausurtagung wieder die Teilnahme von Gästen aus der lutherischen Ökumene: Bischof Herwig Sturm (Wien), Bischof Kresten Drejergaard (Dänemark), Erzbischof Jukka Paarma (Finnland). Erstmals war auch die Kirche von England durch Bischof Michael Bourke vertreten. Aus Deutschland nahmen als ständige Gäste Superintendent Andreas Heinicke (Ev.-Luth. Kirche in Baden), Superintendent Dieter Lorenz (Lutherische Klasse Lippe), Senior Klaus-Dieter Mildenerger (Lutherischer Konvent Bremen), Landesbischof Eberhardt Renz (Stuttgart) an den Sitzungen teil. Eingeladen sind ebenfalls Oldenburg, Pommern und der Evangelische Militärbischof.

Der thematische Teil der Klausurtagung stand unter der Überschrift: „Die Gemeinschaft der Kirchen in der VELKD - Wahrnehmungen und Konsequenzen“.

Zwei Aspekte waren für diese Thematik wichtig:

1. die Entscheidung der Generalsynode vom 22. Oktober 1997, in der es heißt:
„Mit Sorge nimmt die Generalsynode die gegenwärtige Situation in ihren Gliedkirchen zur Kenntnis. Was bisher gewachsen war und neu aufgebaut wurde, wird durch die Finanznot und die fortschreitende Säkularisierung wieder in Frage gestellt. Besonders in den ostdeutschen Kirchen wird dadurch die kirchliche Arbeit elementar gefährdet. In dieser Situation ruft die Generalsynode dazu auf, die Gemeinschaft innerhalb der VELKD dadurch zu stärken, daß die gegenseitige Kenntnis, Vertrautheit und Überschaubarkeit sowie der Schatz an bekennnismäßiger Gemeinschaft mit Mut und Zuversicht in Handlungskonzepte umgesetzt werden kann. Dies ist um so dringender geboten, als die Kirchen unter dem Druck der Verhältnisse in der Gefahr stehen, sich voneinander zu entfernen. Daher regt die Generalsynode an, in Zusammenarbeit mit der EKD eine Koordinierungs- und Steuerungsgruppe zu bilden, die die Veränderungen in den Kirchen wahrnimmt, moderiert und beratend zur Verfügung steht, um verstärkt die bilateralen Partnerschaften auszunützen und zu neuen Kooperationen zu kommen. Die Generalsynode bittet die Kirchenleitung, sich dieser Aufgabe vordringlich anzunehmen und bei der nächsten Tagung zu berichten.“
2. Da die Tagung im Bereich der mecklenburgischen Landeskirche stattfand, sollte durch Besuche in Kirchengemeinden, Gespräche mit Kirchenvertretern und kirchlichen Mitarbeitern sowie durch Referate des Landesjugendpfarrers Ulrich von Sass, der Landessuperintendenten Röttig und Schmidt sowie des OKR Dr. Schwerin die Chance einer vertieften und unmittelbaren Information genutzt werden. Damit verband sich die Frage, wie wir die besondere Lage der östlichen Gliedkirchen als Gemeinschaftsaufgaben der VELKD sehen und wahrnehmen können. Dazu hat die Bischofskonferenz u. a. folgendes beschlossen:
 1. Die Bischofskonferenz bittet die Kirchenleitung, wegen der Dringlichkeit der Aufgabe die Projektförderung Ost auch in Zukunft finanziell abzusichern.
 2. Die Bischofskonferenz bittet die Kirchenleitung, initiativ zu werden, daß eine zweite VELKD-Kollekte für die Projektförderung Ost ausgeschrieben wird.

Einen besonderen Akzent für die Tagung setzte Prof. Dr. Gunther Wenz mit einem Referat zum Thema: „Die Bedeutung des bischöflichen Amtes in verschiedenen Einheitsmodellen und wie wir uns dazu stellen.“ Dabei ging es um eine erste Orientierung in einem Dialog, der stark bestimmt ist durch die Kontakte zur anglikanischen Kirche in Nordeuropa und

Nordamerika, aber auch speziell für den deutschen Bereich durch die Meißener gemeinsame Feststellung von 1988

4. Einrichtungen der VELKD

Celle - Gemeindekolleg der VELKD

Pastor Rolf Sturm/Leiter

Pfarrer Johannes Bilz, Stellvertr. Leiter

Pastorin Margarita Medina, Referentin

Veranstaltungen des Gemeindekollegs im Berichtszeitraum

Projekte:

Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde

04.05. - 08.05.1998	Training für den Vertiefungskurs	19 TeilnehmerInnen
15.06. - 19.06.1998	Training für den Grundkurs	15 TeilnehmerInnen
21.09. - 25.09.1998	Training für den Grundkurs	14 TeilnehmerInnen
22.05. - 25.10.1998	Training für den Grundkurs	15 TeilnehmerInnen
02.11. - 06.11.1998	Training für den Vertiefungskurs	11 TeilnehmerInnen
09.11. - 13.11.1998	Training für den Vertiefungskurs	15 TeilnehmerInnen
25..01.- 29.01.1999	Training für den Vertiefungskurs	10 TeilnehmerInnen
01.02. - 05.02.1999	Training für den Grundkurs	15 TeilnehmerInnen
08.03. - 12.03.1999	Training für den Grundkurs	15 TeilnehmerInnen
27.04. - 30.04.1999	Training für den Vertiefungskurs	17 TeilnehmerInnen
31.05. - 04.06.1999	Training für den Vertiefungskurs	14 TeilnehmerInnen
25.09. - 27.09.1998	Gesamtreffen	38 TeilnehmerInnen

Gottesdienst leben

13.06. - 14.06.1998	GL-Tag Nord	22 TeilnehmerInnen
20.09. - 25.09.1998	Einführungstraining	8 TeilnehmerInnen
03.10.1998	GL-Tag Süd	40 TeilnehmerInnen
05.02. - 06.02.1999	Zwischentreffen zum Einführungstraining	9 TeilnehmerInnen
07.03. - 12.03.1999	Einführungstraining	17 TeilnehmerInnen
14.01.1999	Präsentation in Osterholz-Scharmbeck	15 TeilnehmerInnen
20.02.1999	Präsentation in Potshausen	18 TeilnehmerInnen
12.06.1999	Präsentation in Hildesheim	25 TeilnehmerInnen
16.07.1999	Präsentation in Königslutter	12 TeilnehmerInnen

Kirchen erzählen vom Glauben

30.04. - 03.05.1998	Einführungskurs in Saalfeld/Thüringen	22 TeilnehmerInnen
05.05.1998	Arbeitsgruppe: Offene Kirchen	9 TeilnehmerInnen

Thomasmesse

06.11. - 08.11.1998	Netzwerktreffen	40 TeilnehmerInnen
04.06. - 06.06.1999	Info-Tagung in Schemberg	15 TeilnehmerInnen

Wort und Antwort

13.07. - 15.07.1998	Info-Tag und Einführungskurs	7 TeilnehmerInnen
18.01. - 20.01.1999	Info-Tag und Einführungskurs	10 TeilnehmerInnen
05.07. - 08.07.1999	Info-Tag und Einführungskurs	6 TeilnehmerInnen

neu anfangen

22.01.1999	Info-Tag in Potsdam	15 TeilnehmerInnen
17.05. - 19.05.1999	Vorstellung in Hamburg, Miss. Akademie (Tagung der ACK Deutschland)	40 TeilnehmerInnen

Kirchenvorstandswochenenden

15.05. - 17.05.1998	Zeven	15 TeilnehmerInnen
26.06. - 28.06.1998	Pinneberg	21 TeilnehmerInnen
18.09. - 20.09.1998	Wagenfeld	12 TeilnehmerInnen
15.01. - 17.01.1999	Stockstadt	14 TeilnehmerInnen
05.02. - 07.02.1999	Winsen/Weistrop	36 TeilnehmerInnen
26.02. - 28.02.1999	Creuzburg	10 TeilnehmerInnen
05.03. - 07.03.1999	Uelzen	11 TeilnehmerInnen
25.06. - 27.06.1999	Röderau	12 TeilnehmerInnen
09.07. - 11.07.1999	Oyten	17 TeilnehmerInnen

Pfarrkonvente/ Propsteiberatungen u.a.

17.06.1998	Pfarrkonvent in Boitzenburg	20 TeilnehmerInnen
22.09.1998	Pastoralkolleg Gotha	13 TeilnehmerInnen

Gemeindeentwicklungs-Teams

13.11. - 14.11.1998	1. Training „Visionen entwickeln“	23 TeilnehmerInnen
12.03. - 13.03.1999	2. Training „Visionen entwickeln“	21 TeilnehmerInnen
07.05. - 08.05.1999	3. Training „Visionen entwickeln“	16 TeilnehmerInnen

Sonstiges

11.05.1998	Beiratssitzung	13 TeilnehmerInnen
04.06. - 07.06.1998	Mit den Augen der anderen sehen - Perspektiven zur Gemeindeentwicklung	40 TeilnehmerInnen
13.07.1998	Vikarskurs Braunschweig	7 TeilnehmerInnen
01.10.1998	Einkehrtage Pinneberg	
07.10. - 09.10.1998	Andechser Symposium (Präsentation Thomasmesse)	80 TeilnehmerInnen
11.11.1998	Beiratssitzung	6 TeilnehmerInnen
02.03. - 03.03.1999	Konsultation Kirchenältestenfortbildung	13 TeilnehmerInnen
31.03.1999	Vikarskurs Loccum	15 TeilnehmerInnen
15.04.1999	Vikarskurs Hermannsburg	9 TeilnehmerInnen
10.05.1999	Vikarskurs SELK	16 TeilnehmerInnen
01.05.1999	Tag der Gemeinde in Hanstedt Referat zum Thema „Mission“	300 TeilnehmerInnen
03.05.1999	Pullach - Studienseminar Gemeindeaufbau	12 TeilnehmerInnen
11.05. - 12.05.1999	Beiratssitzung	12 TeilnehmerInnen

16.06. - 20.06.1999	Kirchentag in Stuttgart	1.300 TeilnehmerInnen
	Thomasmesse	
	Brennpunkt Gemeinde	70 TeilnehmerInnen
	Markt der Möglichkeiten	

Pullach - Theologisches Studienseminar der VELKD

Prof. Dr. Volker Weymann, Rektor

Dr. Heiko Franke, Studienleiter

Von Mai 1998 bis Juli 1999 fanden folgende Kurse statt:

208. Studienkurs: Taufpraxis und Tauftheologie heute (4.- 15. Mai 1998)
209. Studienkurs: Zur Aktualität der Rechtfertigungsbotschaft Kurs mit Synodalen (1 8. - 23. Mai 1998)
210. Studienkurs: Die Jahrtausendwende als theologisches Problem und als pastorale Aufgabe (2. - 13. Juni 1998)
211. Studienkurs: Zum Kirchenverständnis in der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche. Ökumenischer Studienkurs (14. - 20. Juni 1998)
212. Studienkurs: Zwischenbilanz nach einigen Jahren in der Leitung eines Dekanats (29. Juni - 4. Juli 1998)
213. Studienkurs: Was bedeutet: „Ich glaube an den Heiligen Geist“? (7. - 18. September 1998)
214. Studienkurs: Alttestamentliche Texte als ein „roter Faden“ der Predigttexte im Kirchenjahr 1998/99 (21. September - 9. Oktober 1998)
215. Studienkurs: Was bedeutet es, eine Geschichte zu haben? (12. - 23. Oktober 1998)
216. Studienkurs: „Gott ist mitten in unserm Leben jenseits“. In säkularem Kontext für christlichen Glauben Sprache finden? (2. - 13. November 1998)
217. Studienkurs: Auftrag und Praxis der Kirchenleitung in einem Dekanat, einer Propstei, einer Superintendentur (4. - 22. Januar 1999)
218. Studienkurs: Die Auferweckung Jesu und das Osterfest der Christen (25. Januar - 5. Februar 1999)
219. Studienkurs: Kirchenmusik: mit Zentrum im Gottesdienst und im offenen Horizont der Kirche (8. - 19. Februar 1999)
220. Studienkurs: Römisch-katholische Theologie für evangelische Pfarrerinnen und Pfarrer (22. Februar - 12. März 1999)
221. Studienkurs: Literatur unserer Zeit - im Gespräch mit der Bibel (12. - 23. April 1999)

222. Studienkurs: „Wenn der Herr nicht das Haus baut ...“: Gemeindeaufbau zwischen „Fremde Heimat Kirche“ und „Minderheit mit Zukunft“ (26. April - 7. Mai 1999)
223. Studienkurs: Als „Laien“ Kirche leiten: Zu Grundlagen wie zu praktischen Fragen. Kurs mit Synodalen (9. - 15. Mai 1999)
224. Studienkurs: „Der Herr ist mein Psalm“: Über das Beten (31. Mai - 11. Juni 1999)
225. Studienkurs: Apokalypse - als Offenbarung Jesu Christi? Zur Offenbarung des Johannes - und zu apokalyptischen Motiven im zu Ende gehenden 20. Jahrhundert (22. Juni - 9. Juli 1999)

Leipzig - Liturgiewissenschaftliches Institut der VELKD

Prof. Dr. Wolfgang Ratzmann, Leiter

Pfarrer Jörg Neijenhuis (Geschäftsführer / seit 1. Februar 1997)

Pastoralkolleg der VELKD

Prof. Dr. Reinhard Schmidt-Rost, Leiter des Pastoralkollegs

Martin-Luther-Bund

OKR Claus-Jürgen Roepke, Präsident

Dr. habil. Rainer Stahl, Generalsekretär

Lutherisches Einigungswerk

Prof. Dr. Karl-Hermann Kandler, Vorsitzender

III. Listen, Zahlen, Daten

1. Zum Haushaltswesen der VELKD

Die Generalsynode der VELKD hat auf ihrer 2. Tagung in Husum den Doppelhaushalt für die Haushaltsjahre 1999 und 2000 beschlossen. Das Volumen des Haushaltes der VELKD in Höhe von 9.223.400 DM im Haushaltsjahr 1998 wird in etwa zwei gleich großen Schritten von jeweils etwa 300.000,- DM auf 8.625.400 DM im Haushaltsjahr 2000 zurückgenommen. Dieses entspricht einer Absenkung von ca. 6,6 %. Ungleich stärker wird die von den Gliedkirchen der VELKD zu erbringende Umlage reduziert. Die Umlage sinkt im Haushaltsjahr 1999 bereits um 6 % und im Haushaltsjahr 2000 um weitere 4 %, somit insgesamt um ca. 10 %. Zahlenmäßig bedeutet dieses, daß der Umlagebetrag um ca. 763.000,- DM und damit deutlich stärker als das Haushaltsvolumen insgesamt sinkt. Der verbleibende Differenzbetrag von ca. 165.000,- DM muß daher aus anderen Einnahmequellen ausgeglichen werden, insbesondere durch Rücklageentnahmen.

Der prozentuale Anteil der von den Gliedkirchen der VELKD für die Vereinigte Kirche zu zahlenden Umlage am jeweiligen landeskirchlichen Haushalt beträgt in keinem Fall mehr als 0,25 %. Der Anteil der Umlage pro Kirchenmitglied der einzelnen Gliedkirche an der VELKD-Umlage liegt bei den westlichen Gliedkirchen bei ca. 80 Pfennig, bei den östlichen bei ca. 15 Pfennig.

Die Ausgabearten im Haushalt der VELKD können auf 13 verschiedene Positionen aufgeführt werden. An erster Stelle stehen die Personalkosten im Lutherischen Kirchenamt mit ca. 41 %, an zweiter Stelle die Zuweisungen an das Theologische Studienseminar Pullach mit ca. 11 %. Aufwendungen für Ökumene, Weltmission und Diaspora folgen dann mit ca. 9,2 %.

2. Ausschüsse und Arbeitskreise der VELKD

die mit *) gekennzeichneten Gremien arbeiten auch für das DNK/LWB

Theologischer Ausschuß *)

Ökumenischer Studienausschuß *)

Liturgischer Ausschuß *)

Ausschuß für kirchliche Zusammenarbeit in Mission und Dienst *)

Finanzausschuß der Generalsynode

Rechtsausschüsse der Generalsynode und der Kirchenleitung

Kommission für den Evangelischen Erwachsenenkatechismus

Arbeitsgruppe „Ordnung des kirchlichen Lebens“

Projektausschuß „Verstehen und Bewahren. Christliche Orientierung in der Krise der Neuzeit“

Arbeitskreis der Catholica-Beauftragten *)

Arbeitsgruppe „Erzähl mir vom Glauben“

Arbeitsgruppe „Kleines Glaubensbuch“

Arbeitskreis „Religiöse Gemeinschaften“

Beirat für das Theologische Studienseminar Pullach

Beirat für das Gemeindekolleg

3. Das Lutherische Kirchenamt der VELKD hat folgende Referentinnen und Referenten:

Präsident Friedrich-Otto Scharbau

Oberkirchenrat Joachim Christoph- Ständiger Vertreter des Präsidenten

Oberkirchenrat Dr. Reinhard Brandt

Oberkirchenrat Dr. Helmut Edelmann

Oberkirchenrat Roland Fritzsche

Oberkirchenrat Hannes Gänßbauer

Pfarrer Udo Hahn

Oberkirchenrat Hans Krech

Oberkirchenrätin Käte Mahn

Oberkirchenrätin Elke Sievers

Oberkirchenrat Dr. Lothar Stempin

4. Weitere Gremien der VELKD

4.1 Verfassungs- und Verwaltungsgericht

Vorsitzender: Oberlandesgerichtspräsident Manfred Flotho (Braunschweig)

Geschäftsstelle: Kirchenamtsrätin Marion Kreuzberger, Lutherisches Kirchenamt

4.2 Disziplinarsenat/Spruchsausschuß

Vorsitzender des Disziplinarsenats: Vizepräsident des OLG Dr. Hans-Dieter Lange (Wolfenbüttel)

Geschäftsstelle: Kirchenamtsrätin Marion Kreuzberger, Lutherisches Kirchenamt
Spruchausschuß:
Obmann: Superintendent Ekkehard Vollbach (Leipzig)

4.3 Spruchkollegium

Vorsitzender: Bischof Dr. Hans Christian Knuth (Schleswig)

4.4 Pfarrergesamtvertretung

Vorsitzender: Pfarrer Wolfgang Butz (Nürnberg)

4.5 Kirchenbeamtenvertretung:

Vorsitzender: N.N.

Kirchenbeamtenvertretung:

Vorsitzender: Oberkirchenrat Hans Krech

4.6 Mitarbeitervertretung und Schlichtungsstelle nach dem Mitarbeitervertretungsgesetz

Mitarbeitervertretung:

Vorsitzende: Gerlinde Hopp

Schlichtungsstelle:

Vorsitzender: Professor Dr. Manfred-Carl Schinkel (Lüneburg)

5. Förderung theologischer Literatur

Die VELKD fördert die Veröffentlichung von wissenschaftlich-theologischer Literatur durch Druckkostenzuschüsse. Dem Gutachterausschuß, der über die Förderung und seine Höhe entscheidet, gehören Prof. Dr. Eilert Herms (Tübingen; systematische Theologie), Prof. Dr. Jörg Jeremias (Marburg; Altes Testament) und Prof. Dr. Helmar Junghans (Leipzig; Kirchengeschichte) an.

Der Schwerpunkt der Förderung liegt bei jungen Wissenschaftlern, d. h. bei der Veröffentlichung von Dissertationen. Habilitationen werden nicht bzw. nur dann gefördert, wenn die DFG einen Zuschußantrag abschlägig beschieden hat. Zuschüsse für Festschriften werden in der Regel nur dann gegeben, wenn der Geehrte in enger Arbeitsbeziehung zur VELKD steht oder stand.

Im Berichtszeitraum (Mai 1998 - Juli 1999) wurden folgende Bücher gefördert:

- Ulrich **Asendorf**: Lectura in Biblia. Luthers Genesisvorlesung (1535 - 1545)
- Peter **Bartmann**: Das Gebot und die Tugend der Liebe. Über den Umgang mit konfliktbezogenen Affekten
- Susanne **Bei der Wieden**: Luthers Predigten des Jahres 1522. Untersuchungen zu ihrer Überlieferung
- Ulrich **Bogun**: Die Predigt - darstellendes oder wirksames Handeln? Untersuchungen zur Predigtlehre und Predigt bei F. D. E. Schleiermacher und deren kritische Rezeption durch F. Niebergall und W. Jetter
- Paulo **Butzke**: Gemeindeaufbau in Brasilien
- Alf **Christophersen**: Friedrich **Lücke** (1791-1855). Bd. I: Neutestamentliche Hermeneutik und Exegese im Zusammenhang mit seinem Leben und Werk; Bd. II: Dokumente und Briefe
- Christoph **Dahling-Sander**, Thomas **Kratzert** (Hg.): Leitfaden ökumenische Theologie

- Helmut **Edelmann**, Niels **Hasselmann** (Hrsg.): Nation im Widerspruch. Aspekte und Perspektiven aus lutherischer Sicht heute. Eine Studie des Ökumenischen Studienausschusses der VELKD und des DNK/LWB
- Lutz **Friedrich**: Autobiographie und Religion der Spätmoderne. Biographische Suchbewegungen im Zeitalter transzendentaler Obdachlosigkeit
- Harald **Goertz**: Allgemeines Priestertum und ordiniertes Amt bei Luther
- Andreas **Grabenstein**: Wachstumsversprechen und Freispruch Gottes. Zur kritischen Wahrnehmung der wachsenden Wirtschaft aus theologisch-sozioethischer Sicht
- Dorothea **Greiner**: Segen. Zuwendung des dreieinigen Gottes
- Birgit **Gruebner**: Gott und die Lebendigkeit in der Natur. Eine Interpretation des Dritten und Vierten Buches von Johann Arndts Wahrem Christentum
- Christine **Helmer**: The Trinity and Martin Luther: A Study on the Relationship Between Genre, Language and the Trinity in Luther's Late Works (1523 - 1546)
- Joachim **Heubach** (Hrsg.): Gewißheit angesichts des Sterbens
- Volker **Jung**: Das Ganze der Heiligen Schrift. Hermeneutik und Schriftauslegung bei Abraham Calov
- Christoph **Kähler** u. a. (Hrsg.): Gedenkt an das Wort. Festschrift für Werner Vogler zum 65. Geburtstag
- Friedhelm **Krüger** (Hrsg.): Gottes Offenbarung in der Welt. Festschrift für Horst Georg **Pöhlmann** zum 65. Geburtstag
- Bernhard **Lohse**: Evangelium in der Geschichte. Bd. II. Studien zur Theologie der Kirchenväter und zu ihrer Rezeption in der Reformation. Aus Anlaß des 70. Geburtstages des Autors hg. von Gabriele Borger u. a.
- Helmut **Nagel**: Karl der Große (768 - 814 n. Chr.) und die theologischen Herausforderungen seiner Zeit
- Matthias **Pöhlmann**: Publizistische Apologetik. Die Auseinandersetzung der „Apologetischen Centrale“ mit religiösen und weltanschaulichen Bewegungen in der Weimarer Republik und im Dritten Reich
- Detlef **Pollack**, Klaus **Hartmann** Gegen den Strom: Kircheneintritte in Ostdeutschland nach der Wende
- Heike **Radeck**: Ignatianische Exerzitien und Bibliodrama. Ein hermeneutischer Strukturvergleich
- Arnulf von **Scheliha**, Markus **Schröder** (Hrsg.): Das protestantische Prinzip in seiner Geschichte: Historische und systematische Studien zum Protestantismusbegriff. Festschrift für Hermann Fischer zum 65. Geburtstag
- Luise **Schorn-Schütte**, Walter **Sparr** (Hrsg.): Evangelische Pfarrer: zur sozialen und politischen Rolle einer bürgerlichen Gruppe in der deutschen Gesellschaft des 18. bis 20. Jahrhunderts
- Christiane **Schulz**: Spätaufklärung und Protestantismus: Heinrich Gottlieb Tzschirner (1778-1828) - Studien zu Leben und Werk
- Regina **Sommer**: Lebensgeschichte und gelebte Religion von Frauen. Eine qualitativ-empirische Studie über den Zusammenhang von biographischer Struktur und religiöser Orientierung
- Thomas **Stahlberg**: Seelsorge im Übergang zur „modernen Welt“. H. A. Köstlin und O. Baumgarten im Kontext der Praktischen Theologie um 1900
- Lothar **Stempin**: Ordnung als Prozeß. Veränderte Organisations- und Steuerungskonzepte christlicher Lebensgestaltung am Beispiel der Leitlinien kirchlichen Lebens der VELKD
-
- Ronald **Uden**: Hanns Lilje als Publizist

- Thomas **Wabel**: Sprache als Grenze in Luthers theologischer Hermeneutik und Wittgensteins Sprachphilosophie
- Jochen **Walldorf**: Realistische Philosophie. Der philosophische Entwurf Adolf Schlatters
- Hans-Günther **Waubke**: Die Pharisäer in der protestantischen Bibelwissenschaft des 19. Jahrhunderts
- Florian **Wilk**: Die Bedeutung des Jesajabuches für Paulus
- Reimar **Zeller**: Prediger. Erben der Reformation im Spiegel der Kunst

6. „Texte aus der VELKD“ und „VELKD-Informationen“

Im Berichtszeitraum sind die „Texte aus der VELKD“ mit den Nummern 83 bis 88 erschienen:

Nr.: 82 Bericht des Leitenden Bischofs / Husum 1998

Nr.: 83 Catholica-Bericht / Husum 1998

Nr.: 84 Herausforderungen an die Gestaltung von Gottesdiensten / Dr. Ingrid Lukatis - 1999

Nr.: 85 Mensch - Gott - Menschwerdung / Wiss. Symposion der VELKD in Tutzing - 1999

Nr.: 86 Die föderale Struktur des Protestantismus stärken - 1999

Nr.: 87 Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Alle offiziellen Dokumente von LWB und Vatikan - 1999

(Diese Dokumentation verzeichnet eine besonders intensive Nachfrage. Mehr als 11.000 Exemplare sind bislang im Lutherischen Kirchenamt angefordert worden. Die Evangelische Kirche in Württemberg, die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche und die Diözese Rottenburg-Stuttgart haben allen Pfarrerinnen und Pfarrern bzw. Priestern in ihrem Einzugsbereich diese Publikation zur Verfügung gestellt.)

Nr.: 88 Zur öffentlichen Wortverkündigung in den evangelisch-lutherischen Kirchen - 1999

(Ungewöhnlich groß ist auch das Interesse an dieser Dokumentation, die Stellungnahmen des Lutherischen Kirchenamtes der VELKD und des Kirchenrechtlichen Instituts der EKD zum Streit um das Projekt „Reden über Gott und die Welt - 52 Sonntagspredigten“ in Thüringen enthält. Fast 2000 Exemplare sind bereits angefordert worden.)

Die „VELKD-Informationen“ erschienen mit den Nummern 83 und 84. Künftig wird diese Publikation in kürzeren Abständen erscheinen – in der Regel nach den Sitzungen der Kirchenleitung. Damit soll gewährleistet sein, daß sich die Bezieherinnen und Bezieher der „VELKD-Informationen“ über die Arbeit der Kirchenleitung sowie über die Aktivitäten des Lutherischen Kirchenamtes aktuell und aus erster Hand unterrichten können. Fester Bestandteil einer jeden Ausgabe sind künftig die Rubrik „Bischöfe zu Fragen der Zeit“ sowie ein Interview.

3. Tagung der 9. Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands
Braunschweig 1999

Drucksache 4/1999

Die Kirchenleitung der Vereinigten
Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands

Vorlage Nr. 4

An den
Präsidenten der Generalsynode
der Vereinigten Kirche

nachrichtlich:

an die Mitglieder der Bischofskonferenz
der Vereinigten Kirche

**Agende für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden, Band III
- Die Amtshandlungen - Teil 6 "Konfirmation" (Vorlage Nr. 4)**

Der Vorentwurf für eine revidierte Fassung des Teilbandes 6 der Agende III "Konfirmation" ist vom Liturgischen Ausschuß der Vereinigten Kirche erarbeitet und in "reihe gottesdienst" Nr. 18 veröffentlicht worden. Die Generalsynode hat sich auf ihrer Tagung 1994 in Schweinfurt ausführlich mit dem Entwurf beschäftigt.

Da die meisten Gottesdienste dieses Agendenbandes in der Regel nur einmal jährlich gefeiert werden, haben die Kirchen um Verlängerung der üblichen zweijährigen Erprobungszeit bis 1998 gebeten. Nach der Auswertung der Stellungnahmen ist der Agendenband nunmehr durch den Liturgischen Ausschuß fertiggestellt worden.

Die Kirchenleitung legt der Generalsynode den Entwurf für die revidierte Fassung der Agende für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden, Band III, Die Amtshandlungen, Teil 6 "Konfirmation" vor (s. Anlage 1). Die Kirchenleitung bittet um Beratung und Beschlußfassung durch die Generalsynode und die Bischofskonferenz (s. Anlage 2).

Hannover, den 10.04.1999



Der Leitende Bischof
(Stellvertreter)

Anlagen (*liegen hier nicht an*)

3. Tagung der 9. Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands
Braunschweig 1999

Drucksache Nr. 05/1999

Vorlage Nr. 5

Vereinigte Evangelisch-Lutherische
Kirche Deutschlands
Die Kirchenleitung

An den Präsidenten der Generalsynode
der Vereinigten Kirche

Nachrichtlich

An die
Mitglieder der Bischofskonferenz
der Vereinigten Kirche

**Bericht über die Arbeit des Gemeindegremiums der VELKD in Celle
in den Jahren 1995 bis 1999 (Vorlage Nr. 5)**

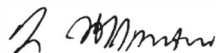
Die Kirchenleitung der VELKD hat am 8. September 1994 die Weiterführung des Gemeindegremiums beschlossen und sich verpflichtet, der Generalsynode spätestens bei der Tagung 1999 einen Bericht und eine Auswertung über die Arbeit des Gemeindegremiums vorzulegen.

Die Kirchenleitung legt der Generalsynode einen vom Beirat für das Gemeindegremium erstellte Auswertung über die Arbeit des Gemeindegremiums vor und bittet um Beratung durch die Generalsynode.

Die Kirchenleitung hat den Vorsitzenden des Beirates für das Gemeindegremium, Bischof Kohlwege, gebeten, die Vorlage in die Generalsynode einzubringen.

Hannover, den 10. September 1999

Der Leitende Bischof
In Vertretung



(Hoffmann)

Anlage

Bericht über die Arbeit des Gemeindekollegs der VELKD in Celle in den Jahren 1995 - 1999

I. Einleitung

„Kirche in Bewegung“ lautet die programmatische Formulierung im Logo des Gemeindekollegs und ist gleichzeitig der Titel der Hauszeitung dieser VELKD-Einrichtung. Natürlich ist diese Aussage nicht im Sinn einer exklusiven Gleichsetzung zu verstehen: Auch an anderen Orten und in anderer Weise ist Kirche in Bewegung, indem nach Gemeindeentwicklung gefragt wird, Mission und Evangelisation als dringende Zukunftsaufgaben erkannt werden und intensiv an Strukturen und Organisationsformen der Kirche gearbeitet wird. In Gemeinden beschäftigen sich Kirchenvorstände mit der Frage, wie Menschen erreicht werden können, die bisher keinen Kontakt zum Gottesdienst oder zu anderen Gemeindeveranstaltungen haben. Auf der Kirchenkreisebene wird angesichts von Einsparungen nach Möglichkeiten der Kooperation gesucht und mit Hilfe eines gemeinsamen Leitbildes eine Verhältnisbestimmung von Gemeinden und Einrichtungen auf regionaler Ebene erarbeitet. Beispiele dafür sind das evangelische München-Programm oder die Versuche in der Evang.-Luth. Landeskirche Hannovers mit dem „Kirchenkreis in neuer Gestalt“. Auf gesamtkirchlicher Ebene gibt es eine neue Aufmerksamkeit für die Frage der Mission. Dafür steht u.a. die Beschäftigung der diesjährigen Synode der EKD mit diesem Thema. Auch neben der verfaßten Kirche wird z.T. mit divergierenden Zielvorstellungen darüber nachgedacht, wie das Evangelium zu den Menschen kommen kann. Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland veranstaltete z.B. im Mai eine Tagung zum Thema „Aufbruch in eine missionarische Ökumene“. Die Lausanner Bewegung rüstet erneut für die Evangelisation „PRO CHRIST“ im nächsten Jahr. Demgegenüber setzt das vom Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt initiierte Forum „Unternehmen Kirche“ auf die Verbesserung von Managementfähigkeiten bei kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und die Optimierung der „Produktpräsentation“.

Das Gemeindekolleg ist Teil dieser vielfältigen Bewegung und kann nur im beständigen Austausch damit das eigene Profil schärfen. Der nachfolgende Bericht über die Arbeit des Gemeindekollegs der VELKD in den Jahren 1995 - 1999 zielt dementsprechend auf die programmatischen und konzeptionellen Perspektiven für das Gemeindekolleg. Der Bericht kann auch als Anstoß verstanden werden, über die Wahrnehmung des missionarischen Auftrags in der Vereinigten Kirche insgesamt nachzudenken.

II. Geschichte und Wirksamkeit

1. Das Gemeindekolleg hat am 1. April 1986 in Celle als damals dritte Einrichtung der Vereinigten Kirche nach dem Pastorkolleg und dem Theologischen Studienseminar in Pullach die Arbeit aufgenommen. Der Michaelisbrief des damaligen Lth. Bischofs Stoll hat einen wichtigen Impuls für die Einrichtung des Gemeindekollegs gegeben. Von 1986 bis 1994 dauerte die Erprobungsphase des Gemeindekollegs, die durch Beschlüsse aller kirchenleitenden Organe der Vereinigten Kirche zur unbefristeten Fortführung des Gemeindekollegs und durch Inkrafttreten des Gemeindekolleggesetzes am 1. Januar 1995 abgeschlossen wurde.
2. Das Gemeindekolleg hat in den 13 Jahren seines Bestehens wesentlich zur Förderung der Gemeinschaft in der Vereinigten Kirche beigetragen und insbesondere nach 1989 durch Hilfen beim Gemeindeaufbau in den ostdeutschen Gliedkirchen eine wichtige integrative

Aufgabe wahrgenommen. Seit 1996 arbeiten auch Mitarbeiter aus den ostdeutschen Kirchen als Referenten im Gemeindekolleg mit.

3. Aber auch über die Vereinigte Kirche hinaus hat das Gemeindekolleg durch Konsultationen und gemeinsame Projekte Impulse zur missionarischen Gemeindeentwicklung gesetzt und den Anspruch dokumentiert, zu wichtigen Themen ein Forum zu bieten, z.B. zu den Themen „Kirche auf Zeit“ und „Koordination und Kooperation von Aus- und Fortbildung“. Die konzeptionelle Kompetenz des Gemeindekollegs wird sowohl von den missionarischen Diensten der Landeskirchen wie auch von der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste in der EKD anerkannt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Gemeindekollegs haben sich darüber hinaus in die Diskussion um Gemeinde- und Kirchenmodelle der Zukunft hineinbegeben und z.B. Kongresse und Tagungen von Willow Creek und Church planting besucht.
4. Weiter hat das Gemeindekolleg die Entwicklung der eigenen Projektarbeit und die Formulierung des eigenen Arbeitskonzeptes in Kontakt mit Partnern der Weltmission vorangebracht. So ist in den letzten Jahren die Zusammenarbeit mit den Missionswerken und der Missionsakademie verstärkt und es sind verschiedene Begegnungen mit Kirchen aus Nordamerika, Großbritannien und Skandinavien organisiert worden.
5. Während zahlreicher Klausurtagungen von Kirchenvorständen im Gemeindekolleg und bei der Arbeit in Projektgruppen haben haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirche Kooperation eingeübt und praktiziert. Quelle dieses Miteinanders sind das gemeinsame Lesen der Bibel, Gesang und Gebet.

III. Konzept und Praxis

1. Das Grundbild der Arbeit des Gemeindekollegs ist die missionarische Doppelstrategie. Das Gemeindekolleggesetz nimmt darauf Bezug, fordert deren Konkretion in Projekten und hält eine Fortschreibung der Grundkonzeption, ausgehend von den praktischen Erfahrungen in Gemeinden und Kirchen und durch theologische Reflexion, für erforderlich.
2. Die missionarische Doppelstrategie hat sich in Gestalt der Projektarbeit des Gemeindekollegs insgesamt als eine wirksame und attraktive Praxistheorie erwiesen, in der ein Leitbild auf einen gegebenen Zustand der Kirche bezogen wird. Man kann auch sagen: Die missionarische Doppelstrategie zielt auf ihre projektmäßige Anwendung. Das Gemeindekolleg bietet also Reflexion, Konzeptionierung und Operationalisierung in einer Weise, für die es in den evangelischen Kirchen in Deutschland keine Alternative gibt.
3. Gleichwohl kann das Gemeindekolleg nicht bei dem erreichten Status stehenbleiben, weil sich auch im Westen die Rahmenbedingungen kirchlicher Arbeit mit erheblicher Dynamik verändern. Die Wandlung der religiösen Großwetterlage wird auch in den Kirchen spürbar und löst die Suche nach einem zeitgemäßen kirchlichen Selbstverständnis aus. Die wachsende Konfessionslosigkeit in Ost und West zeigt, daß die Kirchen nicht von vornherein als Agenturen für religiöse Fragen gesehen werden. Gleichzeitig sind elementare religiöse Sehnsüchte erkennbar, die aber nicht in *eine* Gestalt der Religionsausübung fließen. Vielmehr kann man von einer „Dispersion von Religion“ reden. Damit wird das Phänomen der Zerstreuung von religiösen Vorstellungen und Praktiken beschrieben. Im Hintergrund steht die Vorstellung, daß die Religion durch die Säkularisierung nicht zerstört wurde, sondern

daß sich die bisher geordneten religiösen Vorstellungen und Lebensformen miteinander vermischen und zu ganz neuen religiösen Lebensmustern führen.

Auch innerhalb der Kirchen findet sich eine Vielfalt von Kulturen und Milieus. Die Frömmigkeitsstile differenzieren sich weiter aus und verbinden sich mit bestimmten sozialen Milieus. Während früher die Gemeinde der Integrationsraum verschiedener sozialer Gruppierungen in der Pfarodie war, wird heute gefragt, ob die Kerngemeinde nicht lediglich Ausdruck eines einzelnen gesellschaftlichen Milieus ist und insofern für Menschen anderer sozialer Prägung und Interessenlage unzugänglich bleiben muß.

Die Einsparnotwendigkeiten und Strukturveränderungen bewirken einen ganz eigenen Handlungsdruck und binden Kräfte, so daß Fragen der missionarischen Arbeit und der Gemeindeentwicklung in den Hintergrund treten. Konzept und Praxis des Gemeindekollegs müssen sich auch in den östlichen Gliedkirchen bewähren, die durch Finanzknappheit und das gesellschaftliche Klima noch sehr viel elementarer in Frage gestellt werden.

4. Die missionarische Doppelstrategie zielt darauf, die Sprachfähigkeit der Christen im Sinn von theologischer Unterscheidungsfähigkeit zu entwickeln. Dabei sind die Projekte des Gemeindekollegs Institutionen der Glaubensvermittlung auf Zeit. Während sie im Westen überwiegend eine religiöse Grundsozialisation durch Familie oder Gemeinde ergänzen oder verlebendigen, fordern die Gegebenheiten in Ostdeutschland, aber auch in Teilen von Westdeutschland, Vermittlungswege, die ohne Vorerfahrungen auskommen. Die Weiterentwicklung der missionarischen Thematik muß also bei der hermeneutischen Frage ansetzen: Wie kann der Glaube Ausdruck gewinnen und Eindruck machen, wenn er ohne Vorerfahrungen und Vorkenntnisse auskommen muß?

Die bisherige Arbeit des Gemeindekollegs zeigt aber auch, daß ein Grundproblem unserer Kirchen und Gemeinden die Frage des Miteinanders von Laien und Ordinierten ist. Die Projekte des Gemeindekollegs sind wegweisend, da sie außerdem theologische Arbeit und Praxisanwendung von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen gemeinsam einüben und vollziehen.

Ein dritter Schwerpunkt der konzeptionellen Weiterarbeit könnte in der Überwindung des Gegensatzes von „Kerngemeinde“ und „Distanzierten“ bestehen. Ein neuer verheißungsvoller Weg in den Gemeinden kann nur gegangen werden, wenn distanzierte und hochverbundene Gemeindeglieder gemeinsam neu anfangen und gemeinsam lernen.

5. Das Gemeindekolleg ist seit seinen Anfängen und bis heute ein Lernfeld für nötige und neue Schritte kirchlicher Arbeit. Es ist ein dritter Ort zwischen Gemeinden und Kirche, an dem Neuland gesucht und verheißungsvolle Formen christlichen Lebens erprobt und eingeübt werden. Deshalb durfte sich das Gemeindekolleg nach dem Beschluß der Generalsynode aus dem Jahr 1994 zu seiner unbefristeten Fortführung auch nicht darauf beschränken, die vorhandenen Projekte zu vermitteln und zu verwalten. Vielmehr sind in den vergangenen Jahren eine Vielzahl neuer Vorhaben in Angriff genommen worden. Damit orientiert sich das Gemeindekolleg an dem dynamischen Bild des Öffnens und Verdichtens der missionarischen Doppelstrategie. Nicht ein Leitbild allein, nicht eine Arbeitsform, nicht eine Arbeitsrichtung allein bringen die Kirche voran, sondern Prozesse, die die Bewegung in der Kirche abbilden, die auch antagonistische Kräfte aufzunehmen und für die Weitergabe des Glaubens nutzbar zu machen vermögen. Die Ausrichtung und Programmatik der im folgenden dargestellten neuen Projekte zeigt zugleich, wie das Grundbild der missionarischen Doppelstrategie in den vergangenen Jahren in der Arbeit des Gemeindekollegs bewahrt worden ist, wie konzeptionelle Fragen beantwortet und wie das Profil des Gemeindekollegs weiterentwickelt wurden.

IV. Konkretionen und Perspektiven

1. Projekt und Prozeß

Am Anfang der Arbeit des Gemeindekollegs standen einzelne Projekte, die in unterschiedlicher Weise öffnende und verdichtende Aspekte gemeindlicher Arbeit akzentuierten. Daß Projektarbeit gerade in missionarischer Perspektive eine hilfreiche und notwendige Arbeitsform ist, hat sich bis heute grundsätzlich bestätigt. Gerade Menschen, die nicht an den traditionellen Angeboten einer Kirchengemeinde teilnehmen, weil ihnen die Schwelle zu bestehenden Gruppen und Kreisen zu hoch ist, lassen sich eher auf zeitlich befristete Projekte ein und sind bereit, „Verbindlichkeit auf Zeit“ einzugehen. Geistliche Impulse wirken über das Projekt hinaus weiter. Auch nach Jahren der Arbeit des Gemeindekollegs ist es immer noch notwendig, Gemeinden und ihren Verantwortlichen diese Chancen von Projektarbeit deutlich zu machen.

Zugleich muß kritisch angemerkt werden, daß Projekte sowohl für die einzelnen Teilnehmenden als auch für eine Gemeinde tendenziell wenig nachhaltig sind, wenn sie nicht bewußt in einen Gesamtprozeß der Gemeindeentwicklung eingepaßt werden. Haupt- und Ehrenamtliche brauchen Hilfen für konzeptionelles Denken und Entscheiden, damit Projekterfahrungen wirklich fruchtbar werden können. Ein Angebot auf diesem Feld sind die Kirchenvorstandswochenenden, die das Gemeindekolleg unter der Überschrift „Gemeinde wahrnehmen - Gemeinde leiten“ anbietet.

Um für das Feld der Prozeßbegleitung vor Ort eine substantielle Hilfe geben zu können, braucht es jedoch für Gemeinden, die Begleitung erbitten, ein anderes zusätzliches Instrumentarium. Deshalb wird das Gemeindekolleg in den kommenden drei Jahren in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Gemeindeberatung Ost einen Ausbildungskurs für Gemeindeberater anbieten. Damit sollen Personen (besonders aus den östlichen Gliedkirchen) dafür qualifiziert werden, Gemeinden auf dem Weg der Perspektiventwicklung als Begleiter zur Verfügung zu stehen. Wie für die Projektvermittlung wird so auf dem Weg der Multiplikatorenausbildung Kompetenz vermittelt, die dann von Gemeinden und Regionen abgerufen werden kann.

2. Unterweisung und Meditation

Unter dem Stichwort „Sprachfähigkeit fördern“ zielen Projekte des Gemeindekollegs auf eine, einem Katechumenat für Erwachsene ähnliche, Förderung der Kompetenz der sogenannten Laien. Gemeindeglieder sollen befähigt werden, im Alltag Zeugnis von der Hoffnung abzulegen, die sie trägt. Projekte wie „Wort und Antwort“ oder „GOTTESDIENST L E B E N“ tragen dazu bei, sowohl das grundlegende biblische Wissen zu vertiefen als auch Impulse für eine alltagstaugliche Frömmigkeit zu geben.

Nicht nur die in der gegenwärtigen Gesellschaft mehr und mehr frei vagabundierende Religiosität, sondern auch Signale von Gemeindegliedern und Mitarbeitern weisen darauf hin, daß Menschen allgemein und Christen im besonderen spirituelle Defizite empfinden. Die Frage nach der Zukunft der Kirche ist primär die nach ihrer geistlichen Kraft. Es braucht in den Gemeinden Räume und Gelegenheiten, in denen authentische und zugleich gemeinschaftsbezogene geistliche Erfahrungen gemacht und gepflegt werden.

In Aufnahme der verstärkten Frage nach geistlicher Zurüstung hat das Gemeindekolleg deshalb ein Projekt entwickelt, das erste Zugänge zu Meditation in der Gemeinde eröffnen will. Ausgehend von einem biblischen Text werden über verschiedene Wege wie z.B.

Bildmeditation, Singen und Stille-Übungen, Impulse für die eigene geistliche Existenz gegeben. Im Frühjahr dieses Jahres wurde die Erprobungsphase für dieses Projekt abgeschlossen, und im Februar 2000 wird ein erster Einführungskurs für Multiplikatoren stattfinden.

3. Mission und Diakonie

Zu den zur Zeit am meisten nachgefragten Projekten des Gemeindekollegs gehört das Projekt „Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde“. Das im Gefolge des Themas einer Generalsynode entwickelte Projekt wird inzwischen bundesweit sowohl von Gemeinden als auch von Hospizinitiativen aufgenommen. Gemeinden entdecken für einen Bereich des Lebens ihre diakonische Verantwortung und nehmen sie exemplarisch wahr.

Dabei zielt auch dieses Projekt (wie alle anderen Projekte des Gemeindekollegs) auf die Entfaltung des allgemeinen Priestertums durch einen gemeinsamen Erfahrungs- und Lernprozeß von Haupt- und Ehrenamtlichen. Schon der Titel des Projekts zeigt deutlich an, daß Seelsorge eine Aufgabe *der* Gemeinde (und nicht allein der *in* der Gemeinde hauptamtlich Arbeitenden) ist.

Zumindest auf einem Feld wird hiermit das für die Kirche wesentlich untrennbare Miteinander von Zeugnis und Dienst (Martyria und Diakonia) in der Arbeit des Gemeindekollegs sichtbar. Im Vollzug in den Gemeinden verbinden sich an den Abenden sowohl humanwissenschaftliche Erkenntnisse als auch theologisch-geistliche Fragestellungen. Die Aufgabe, Sterbende zu begleiten, wird in allen ihren Dimensionen entfaltet. So versucht das Projekt einen Beitrag dazu zu leisten, daß Diakonie und Mission als Wesensäußerungen der Gemeinde nicht auseinanderfallen.

4. Gemeinde und Region

Ortsgemeinde und Region müssen nicht nur wegen äußerer Zwänge, sondern vor allem aus theologischen Gründen in Zukunft noch stärker aufeinander bezogen werden. Zum einen lassen zurückgehende Finanzmittel das Netz der Hauptamtlichen dünner werden, zum anderen wird der Reichtum einer Gemeinde erst im Zusammenspiel mit anderen richtig deutlich. Nicht nur bei den einzelnen Gemeindegliedern, sondern auch unter den verschiedenen Gemeinden sind die Charismen unterschiedlich verteilt. Wo das Miteinander von verschiedenen Gemeinden in der Region projektbezogen in den Blick genommen und kultiviert wird, ist dies für Gemeinden sowohl eine stärkende als auch eine entlastende Erfahrung: gemeinsam geht es besser.

Neben den für eine Ortsgemeinde entwickelten Projekten tragen die für eine Region konzipierten dazu bei, das Miteinander von Gemeinde und Region produktiv zu entwickeln. Dies sind die Erfahrungen im ökumenischen Projekt „neu anfangen“, bei dem sich eine größere Region gemeinsam auf den Weg macht, um einerseits das Gespräch der Christen untereinander, andererseits aber auch den öffentlichen Dialog mit den sogenannten „treuen Kirchenfernern“, aber auch den Nichtchristen zu führen. Auch nach Jahren entfaltet „neu anfangen“ immer noch seine eigene Dynamik und Kraft, in diesem Jahr zum ersten Mal in der Stadt Potsdam auch unter den Bedingungen der Minderheitensituation der östlichen Landeskirchen.

Da das Projekt für viele Regionen in zu großen Dimensionen angelegt ist, hat eine Arbeitsgruppe des Gemeindekollegs ein kleineres Regionalprojekt für 2-3 Gemeinden mit dem Titel „miteinander - Christen laden ein zum Feiern“ entwickelt. Dabei wurde besonders die

Situation in den östlichen Gliedkirchen berücksichtigt. In Thüringen hat das Projekt zum ersten Mal stattgefunden und nach den Erfahrungen der beteiligten Gemeinden sowohl die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden gefördert, als auch die Wahrnehmung von Kirche in der Öffentlichkeit erhöht.

Wie bei allen Projekten bildet eine feste Grundstruktur - in diesem Fall die Kombination eines Straßenfestes mit thematisch gestalteten Begegnungsabenden in säkularen Räumen und einem „etwas anderen Gottesdienst“ als Abschluß - genügend Spielraum für die situationsbezogene Ausgestaltung.

V. Fazit

Mit dem Gemeindekolleg hat die Vereinigte Kirche ein Instrument, die Mission der Kirche sowohl handlungs- als auch jeweils kontextorientiert zu gestalten. Das Gemeindekolleg hat seit seinem Bestehen Gemeinden geholfen, ihren je eigenen Weg im Blick auf den missionarischen Auftrag zu finden.

Aber auch die Gemeinschaft innerhalb der Vereinigten Kirche und die Verbindung derer, die sich der missionarischen Arbeit besonders verpflichtet wissen, ist durch das Gemeindekolleg gefördert worden. Für wichtige Herausforderungen und Fragen hat das Gemeindekolleg Foren und Konsultationen eröffnet, auf denen gemeinsam Perspektiven entwickelt wurden. Dieses Schnittstellenmanagement des Gemeindekollegs hat dann umgekehrt wiederum zur Entwicklung des eigenen Profils beigetragen. Für die zukünftige Zusammenarbeit des Gemeindekollegs mit den Gliedkirchen und ihren Gemeinden zeichnen sich die folgenden vier Schwerpunkte ab:

- Missionarische Arbeit als Prozeß:
Die Kirche ist durch die Missio Dei, aber auch durch viele äußerliche Faktoren in Bewegung. Die Aufgabe besteht darin, diese Bewegung in einen Prozeß zu überführen, was allerdings nur durch intensive Begleitung und Beratung gelingen kann, die die jeweilige Situation vor Ort im Auge hat. Verbunden mit dem Projektgedanken führt das nicht zu einem offenen Prozeß, sondern zu einer erkennbaren Gestalt missionarischer Arbeit. Geglückte Prozesse sind geordnete Wege der Selbstüberschreitung. Bei der Gründung des Gemeindekollegs sind wichtige Impulse aus Skandinavien und Nordamerika zu uns gekommen. Heute ist die Annäherung der europäischen Staaten und die Begegnung der europäischen Kirchen ein wichtiges Thema. Deshalb scheint es geboten, sich für missionarische Konzepte anderer europäischer Kirchen zu öffnen und diese in die Projektarbeit des Gemeindekollegs einfließen zu lassen.

1. Spiritualität und Individualität:

Neben und bei aller Säkularität kann man eine erstaunliche Fülle religiöser oder religionsartiger Orientierungen entdecken, hinter denen elementare Sehnsüchte stehen. Die entscheidende Frage ist, wie sich die Kirchen zu diesen elementaren religiösen Sehnsüchten verhalten. Erstens ist es dringlich, die Erfahrungsdimension christlicher Frömmigkeit wiederzugewinnen. Zweitens ist es wichtig, Menschen zur Unterscheidung zu befähigen, ihnen also Zugang zu der klassischen theologischen Aufgabe zu eröffnen. Denn die neuen religiösen Sinnangebote haben die Tendenz, Menschen sowohl sozial wie auch inhaltlich zu vereinnahmen. Drittens müssen die Kirchen und Gemeinden daran arbeiten, daß sich die in der Gesellschaft vorhandenen religiösen Fragen und Bedürfnisse nicht von der eigenen religiösen Tradition und Organisation abkoppeln. Diese Aufgabe steht im Hintergrund der oft nur auf rechtlicher Ebene diskutierten Frage nach

der Kirchenmitgliedschaft. Die Verhältnisbestimmung von Person und Institution ist aber im Vorfeld einer rechtlichen Klärung zunächst als geistliche und theologische Herausforderung zu verstehen.

- **Gemeinde und Gemeinwesen:**
Das Verhältnis von Staat und Kirche verändert sich langsam als Reflex auf die sich lockemde Verankerung der Kirche im Gemeinwesen und in der Gesellschaft. Eine neue Einwurzelung des Evangeliums ist von missionarischer Arbeit in diakonischer Ausrichtung auf das Gemeinwesen zu erwarten. Wenn staatskirchenrechtliche Rahmen nicht mehr durch die Wirklichkeit vollends gedeckt sind, muß in anderer Weise versucht werden, kirchlicher Arbeit wieder Bodenkontakt zu verschaffen. Im übrigen hat auch missionarische Arbeit in diakonischer Gestalt in der alten Kirche den Christen einen Ort und ein Profil im Staat gegeben.
- **Gemeinde und Region:**
Die Verhältnisbestimmung von Gesamtkirche und Gemeinde ist ein schmerzliches Desiderat der gegenwärtigen Debatte. Ein zukunftsweisender Weg liegt weder in der Überordnung der Gesamtkirche vor die Gemeinde, noch in der Ineinssetzung von Gemeinde und Kirche, sondern in der Selbstrelativierung beider mit dem Ziel der Selbstüberschreitung auf die Gesellschaft und die weltweite Christenheit hin. Die regionale Arbeit ist ein Ausdruck dieser Bewegung und ist im Blick auf die ekklesiologischen und praktischen Konsequenzen in der Arbeitshilfe „Auf dem Weg zu neuen Arbeitsformen - Beiträge aus einem Ost-West-Dialog zu Fragen von Kooperation und Regionalarbeit“ dargestellt.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß sich das Gemeindekolleg in der Verbindung von Praxisorientierung und theologischer Arbeit bewährt hat und in der Aufarbeitung der genannten Schwerpunkte zukünftiger Arbeit einen wichtigen Dienst für die Gemeinden und Kirchen in der Vereinigten Kirche und darüber hinaus leisten wird.

VI. Daten und Veranstaltungen

Veranstaltungen des Gemeindegremiums im Berichtszeitraum vom 01.01.1994 bis 31.07.1999

Projekte	Anzahl der Kurse	Teilnehmer
<i>Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde</i>		
1994:	5	65
1995:	6	73
1996:	5	74
1997:	6	87
1998:	8	113
1999:	4	70
<i>Gesamttreffen "Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde"</i>		
1994:	1	11
1995:	1	18
1996:	1	31
1997:	1	38
1998:	1	38
<i>GOTTESDIENST L E B E N</i>		
1994:	1	13
1995:	1	13
1996:	2	23
1997:	2	28
1998:	3	40
1999:	2	26
<i>Wort und Antwort</i>		
1994:	3	15
1995:	5	39
1996:	2	13
1997:	2	6
1998:	3	23
1999:	2	16
<i>Stille-Projekt</i>		
1997:	1	34
<i>Kirchen erzählen vom Glauben</i>		
1994:	1	22
1995:	1	26
1996:	1	26
1997:	1	11
1998:	1	23
1999:	findet im Oktober. statt	

Vikarskurse

1994:	-	-
1995:	3	20
1996:	2	15
1997:	4	30
1998:	4	28
1999:	4	46

Tagungen	Anzahl	Teilnehmer
-----------------	---------------	-------------------

Kirchentag 1995

Forum Taufe	1	700
-------------	---	-----

Kirchentag 1997 in Leipzig

Brennpunkt Gemeinde	1	60
Thomasmesse	1	750

Kirchentag 1999 in Stuttgart

Brennpunkt Gemeinde	1	70
Thomasmesse	1	1.300

Thomasmesse - Info-Tagungen u. Netzwerktreffen

1994:	1	38
1995:	1	15
1996:	2	62
1997:	2	65
1998:	2	65
1999:	1	15

Beiratssitzungen

1994:	2	27
1995:	2	31
1996:	2	26
1997:	2	28
1998:	2	26
1999:	1	12

Kirchenvorstandswochenenden

1994:	10	116
1995:	12	134
1996:	9	131
1997:	8	105
1998:	6	81
1999:	6	100

Pfarrkonvente/Propsteiberatungen

1994:	3	50
-------	---	----

1995:	2	33
1996:	11	201
1997:	9	434
1998:	10	212

Pilotprojekte	Anzahl	Teilnehmer
----------------------	---------------	-------------------

Gemeindeentwicklungs-Teams

1998:	1	23
1999:	2	37

Einzelveranstaltungen	Teilnehmer
------------------------------	-------------------

1995:

FEA-Kurs, Erfahrungen mit der Thomasmesse im Gemeindeaufbau	12
Konsultation "Gemeindeformen und Kirchenbild", Celle	30
Leitungsseminar für Presbyter, Kirchenkreis An der Agger	200

1996:

10 Jahre <i>neu anfangen</i> (Auswertungstagung)	59
Schnupperkurs Bibel (Einführungskurs)	30
Konsultation Vernetzung der Gemeinden in Satellitenstädten/neue Bundesländer	37
Forum: Kirche auf Zeit	101
Tag der Kirchenvorstände, Hannover	200
Gemeindekolleg Tabarz: Seminar Gemeindeentwicklung	30

1997:

Gemeinden im Aufbruch/Kirchenkreis An der Agger (Multiplikatorentagung)	36
Tag missionarischer Kirche, Verden	150
Ehrenamtlichentag in Mecklenburg	
Familienfreundliche Gemeinde - Seminar	25
ABZ Breklum: Kirche auf dem Weg in das nächste Jahrtausend	35
Tabarz: Projekttag im Gemeindekolleg	30

1998:

Konsultation Kooperation Aus- und Fortbildung	25
TheologInnenkongreß Braunschweig (Präsentation GOTTESDIENST L E B E N)	25
TheologInnenkongreß Braunschweig (Workshop "Herausforderung für die Kirche")	20
Mit den Augen der anderen sehen - Perspektiven zur Gemeindeentwicklung	40
Andechser Symposium	80

1999:

Konsultation Kirchenältestenfortbildung	13
Tag der Gemeinde in Hanstedt (Referat zum Thema "Mission")	300
Pullach, Studienseminar Gemeindeaufbau	12

3. Tagung der 9. Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands
Braunschweig 1999

Drucksache Nr.: 06/1999

9. September 1999

Bericht der Kirchenleitung
über die Ausführung von Entschlüssen und Beschlüssen
der 2. Tagung der 9. Generalsynode

Die Entschlüsse und Beschlüsse, die die 9. Generalsynode anlässlich ihrer 2. Tagung in Husum gefaßt hat, sind den Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern der Generalsynode mit Schreiben des Lutherischen Kirchenamtes vom 21. Oktober 1998 zugesandt und im Amtsblatt. Band VII, Stück Nr. 8 unter den Nm. 56 - 66 abgedruckt.

Die Kirchenleitung hat sich erstmals in der Sitzung am 19./20. November 1998 mit allen Beschlüssen und Entschlüssen, in weiteren Sitzungen im Jahre 1999 mit einzelnen dieser Beschlüsse und Entschlüssen befaßt und dazu folgendes beschlossen:

1. Zu dem Beschluß zum Band I des Agendenwerkes für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden: Evangelisches Gottesdienstbuch (Agende für die Evangelische Kirche der Union und die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands), Drucksache Nr. 25:

In mehreren Sitzungen hat sich die Kirchenleitung mit der Umsetzung dieses Beschlusses befaßt. Das Lutherische Kirchenamt wurde beauftragt, in enger Zusammenarbeit mit der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union auf der Grundlage der Beschlüsse von Generalsynode und Bischofskonferenz das Gottesdienstbuch zu überarbeiten, eine druckfertige Vorlage zu erstellen und die Vorbereitungen zur Einführung in den Gliedkirchen zu koordinieren. Das Gottesdienstbuch soll fristgemäß am 1. Advent des Kirchenjahres 1999/2000 in den Gliedkirchen eingeführt werden.

Darüber hinaus hat die Kirchenleitung beschlossen, dem Gottesdienstbuch einen Ergänzungsband beizugeben. Dieser Band enthält weitere Materialien für die Gottesdienstgestaltung, liturgiedidaktische Erläuterungen sowie eine Einführung in die Sonn- und Feiertage. Hauptteil des Ergänzungsbandes wird ein Musikteil sein, der den Reichtum der Kirchenmusik für Gemeinden mit unterschiedlichen Möglichkeiten erschließt. Dieser Ergänzungsband soll voraussichtlich im 1. Halbjahr 2000 als Ringbuch erscheinen. Auch dieser Ergänzungsband ist vom Rat der Evangelischen Kirche der Union so beschlossen worden.

Darüber hinaus hat die Kirchenleitung beschlossen, eine Taschenbuchausgabe des Evangelischen Gottesdienstbuches zu erstellen, die auch für ehrenamtliche und nebenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gedacht ist.

Die Bischofskonferenz hat die Anregung gegeben, eine Taschenbuchausgabe zu erstellen. Dem hat die Kirchenleitung zugestimmt.

2. Zu der Entschließung zum Stand der Rezeption der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (Drucksache Nr. 32):

Das Deutsche Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes hat die Entschließung der Generalsynode in seiner Sitzung am 19. November 1998 aufgenommen, über die Situation nach der Antwort der römisch-katholischen Kirche vom 25. Juni 1998 auf die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre ausführlich beraten und beschlossen, auf eine eigene detaillierte Stellungnahme zur Antwort der römisch-katholischen Kirche zu verzichten, nachdem der Lutherische Weltbund die in den bisherigen Beratungen auf DNK-Ebene erörterten Gesichtspunkte im wesentlichen aufgenommen hatte. Danach fanden weitere Abstimmungsgespräche zwischen Vertretern des LWB und des Vatikans statt. Inzwischen haben beide Seiten eine Gemeinsame Offizielle Feststellung zur GER getroffen, die den Weg frei macht für die Bestätigung der GER. Am 31. Oktober 1999 soll in Augsburg die Gemeinsame Offizielle Feststellung unterzeichnet werden. Damit wird zugleich die GER selbst bestätigt.

3. Zu der Entschließung zur Zusammenarbeit innerhalb der EKD (Drucksache Nr. 33):

Die Kirchenleitung hat sich in mehreren Sitzungen mit dieser Entschließung befaßt. Sie hat eine Übersicht des Lutherischen Kirchenamtes über Auftrag, Aufgaben und Instrumente der VELKD zur Kenntnis genommen und eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Frau Dr. Lukatis, Herrn Landesbischof Hoffmann und Herrn Präsident Dr. Winckler, beauftragt, diese Übersicht zu überarbeiten und dabei auch einen Vorschlag zu machen, wie die Gliedkirchen möglichst bald an den Überlegungen zur Entwicklung der VELKD und zur besseren Wahrnehmung der Aufgaben der VELKD in der Gemeinschaft und der EKD und ihren Gliedkirchen beteiligt werden können. Diese Arbeitsgruppe, zu der seitens des Lutherischen Kirchenamtes die Herren Scharbau, Christoph und Frau Mahn gehört haben, hat mehrfach getagt und folgende Schwerpunktbereiche beraten:

1. Das Verhältnis der VELKD zur EKD,
2. Verfassungsstrukturen,
3. Unterzeichnung der Leuenberger Konkordie durch die Vereinigte Kirche,
4. das Verhältnis der Vereinigten Kirche zu anderen lutherischen Kirchen in Deutschland und
5. Umsetzung der Kernkompetenzen der Vereinigten Kirche in die Aufgabenbeschreibung nach Artikel 7 der Verfassung.

Zu den einzelnen Bereichen wurden Arbeitspapiere verfaßt. Im Herbst 1999 soll der Kirchenleitung ein Bericht vorgelegt werden. Danach ist zu entscheiden, ob für das Jahr 2000 eine Verfassungsnovelle vorgesehen werden kann.

Präsident Scharbau ist von der Kirchenleitung gebeten worden, der Generalsynode den Strukturbericht zu geben.

4. Zur Entschließung zur Zusammenarbeit mit der wissenschaftlichen Theologie (Drucksache Nr. 34):

Die Kirchenleitung hat beschlossen, bei der Planung künftiger Arbeitsvorhaben der Bitte der Generalsynode zu entsprechen, zur Vorbereitung von Entscheidungen der Kirchenleitung und

der Generalsynode das Gespräch mit der wissenschaftlichen Theologie zu intensivieren und z. B. Gutachten von Theologischen Fakultäten und Kirchlichen Hochschulen einzuholen.

5. Zur Entschließung zum Verhältnis zwischen den lutherischen Gliedkirchen (Drucksache Nr. 35):

Die Kirchenleitung hat in ihrer Sitzung am 19./20. November 1998 die Anregung zum verstärkten Austausch von Pfarrerinnen und Pfarrern aufgenommen, durch eine Art „Personalbörse“. Das Lutherische Kirchenamt wurde beauftragt, mit den Personalreferenten der Gliedkirchen wegen dieser Personalbörse Kontakt aufzunehmen.

6. Zur Entschließung zur Kommunikation mit der Kirchenleitung (Drucksache Nr. 28):

Zur Verbesserung von Partizipation und Transparenz hat die Kirchenleitung in der Sitzung am 6./7. Mai 1999 beschlossen, den Redaktionsschluß für den Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung auf den 2. August festzulegen und der Generalsynode über wichtige Beschlüsse der Kirchenleitung, die nach Verabschiedung des Tätigkeitsberichtes der Kirchenleitung als Vorlage Nr. 1 an die Generalsynode gefaßt wurden, mündlich zu berichten.

Darüber hinaus hat die Kirchenleitung beschlossen, in den VELKD-Informationen regelmäßig aus der Arbeit der Kirchenleitung zu berichten und die Infos in kürzeren Abständen herauszugeben. Dies ist durch die neue Ausgabe der VELKD-Informationen Nr. 84 vom 22. Juli 1999 erstmals geschehen.

B e s c h l ü s s e
u n d
E n t s c h l i e ß u n g e n

Beschlüsse und Entschließungen

1. Beschluß der Generalsynode und der Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Band III der Agende für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden, Teilband 6 „Konfirmation“
2. Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zur Bestätigung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre (GER) durch die Gemeinsame Offizielle Feststellung (GOF)
3. Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zur Erhaltung des Sonntags als Feiertag
4. Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zur Schwangerschaftskonfliktberatung
5. Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Verhältnis zwischen den Gliedkirchen
6. Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zur Vermittlung von Arbeitsergebnissen
7. Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zur Zusammenarbeit mit dem Gemeindegremium der VELKD
8. Beschluß der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zu Haushaltsfragen
9. Beschluß der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zu Haushaltsfragen

Beschluß der Generalsynode und der Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Band III der Agende für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden, Teilband 6 „Konfirmation“.

Vom 19. Oktober 1999

1. Der Teilband 6 "Konfirmation" erhält die in der Anlage ausgewiesene Fassung mit folgenden Teilen:

- *Gottesdienst zu Beginn der Konfirmandenzeit*
- *Taufe in der Konfirmandenzeit*
- *Abendmahl in der Konfirmandenzeit*
- *Beichte in der Konfirmandenzeit - Feier der Versöhnung*
- *Vorstellungsgottesdienst*
- *Konfirmation*
 - a) *mit Bekenntnis und Segnung*
 - b) *mit Bekenntnis, Taufe und Segnung*
- *Abendandacht am Konfirmationstag*
- *Gedächtnis der Konfirmation*

Beigegeben werden dem Band Texte zur Auswahl für alle Gottesdienste: Psalmen, Lesungen, Beispiele für Glaubenszeugnisse.

2. Die Kirchenleitung wird gebeten, die Erläuterungen und die Texte zur Auswahl unter ihrer Verantwortung und unter Berücksichtigung der Beratungen in der Generalsynode überarbeiten zu lassen und als Teilband 6 der neubearbeiteten Agende III herauszugeben.
3. Die Einführung des Teilbandes "Konfirmation" in den Gliedkirchen erfolgt für deren Bereich nach dem dort geltenden Recht durch die zuständigen Organe.
4. Nr. 6 Buchst. a) des Beschlusses der Generalsynode vom 14. April 1961 über Band III der Agende für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden (Die Amtshandlungen) bleibt im Rahmen von Artikel 5 Abs. 3 der Verfassung der Vereinigten Kirche unberührt.

Braunschweig, den 19. Oktober 1999

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zur Bestätigung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre (GER) durch die Gemeinsame Offizielle Feststellung (GOF) mit Annex (Anhang).

Vom 19. Oktober 1999

Die Generalsynode begrüßt die Bestätigung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre durch Unterzeichnung der Gemeinsamen Offiziellen Feststellung als einen wichtigen Schritt ökumenischer Verständigung unserer Kirchen. Die geplante feierliche Unterzeichnung der Gemeinsamen Offiziellen Feststellung ist bisher ohne Beispiel im Verhältnis zwischen den beteiligten Kirchen. Die Generalsynode ist dankbar für den erreichten differenzierten Konsens im zentralen Artikel unseres Glaubens, nämlich der Lehre von der Rechtfertigung.

An diesem Artikel ist im 16. Jahrhundert die Einheit der westlichen Kirche zerbrochen. Die Lehrverurteilungen in ihren kirchentrennenden Wirkungen treffen die in der Gemeinsamen Erklärung dargelegte und in der Gemeinsamen Offiziellen Feststellung erläuterte Rechtfertigungslehre nicht mehr.

Die Generalsynode der VELKD legt Wert darauf, daß die Unterzeichnung der Gemeinsamen Offiziellen Feststellung zur Bestätigung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre „in ihrer Gesamtheit“ bedeutet, daß die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre in jener differenzierten Weise aufgenommen wird, wie es dem Beschluß des Rates des LWB von 1998 entspricht. Zustimmung nimmt die Generalsynode die Auslegung im Bericht des Catholica-Beauftragten zur Kenntnis: „Das Corpus der Gemeinsamen Erklärung wird damit angenommen, wie es ist, ohne daß im einzelnen jede Aussage die volle und ungeteilte Zustimmung erhalten muß.“

Für die Deutung des Entstehungs- und Rezeptionsprozesses ist es wichtig herauszustellen, daß beide Seiten ihren Bekenntnisstand festhalten und sich gleichwohl im gegenseitigen Verständnis bis hin zu gemeinsamen Aussagen angenähert haben. (Vgl. den Beschluß der Generalsynode von 1994 zur Stellung der Bekenntnisse nach reformatorischem Verständnis)

Erfreulicherweise hat der Prozeß der Entstehung der Dokumente in den reformatorischen Kirchen zu einer lebhaften und tiefgehenden Beschäftigung mit dem eigenen Verständnis der Rechtfertigung geführt. Dabei haben auch die zum Teil außerordentlich kritischen Stimmen zu einer genaueren Auslegung und Klärung der Rechtfertigungslehre beigetragen. Das gilt insbesondere für das Verständnis des „sola fide“ (allein aus Glauben) und des „simul iustus et peccator“ (gerecht und Sünder zugleich).

Die Generalsynode ruft die Gemeinden auf, sich weiterhin intensiv darum zu bemühen, „die Rechtfertigung allein aus Glauben“ in das Zentrum evangelischer Verkündigung zu stellen und sich in Liturgie und Leben davon prägen zu lassen.

Für das gemeinsame Gespräch über die Rechtfertigung ergeben sich besondere Irritationen aus der Veröffentlichung der päpstlichen Bulle „Incarnationis mysterium“ von 1998. Die Synode stellt mit dem Catholica-Beauftragten fest: „Für die lutherischen Kirchen erweisen sich die Ausführungen zum Ablass als ausgesprochen problematisch. (...) Die Ausführungen sind völlig mit den traditionellen Formeln ausgeführt und im Dekret zur Bulle so geordnet (...), daß sich bei bestem Willen nicht der Eindruck einstellen will, bei der Abfassung könne die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre im Blick gewesen sein.“

Die Generalsynode erwartet, daß die Gespräche über die noch ungelösten Fragen und Anliegen bald aufgenommen und in großer Breite geführt werden. Die Generalsynode hofft, daß durch die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre und die Gemeinsame Offizielle Feststellung eine gemeinsame Basis gefunden ist, auf der mit Gottes Hilfe die *gegenseitige* Einladung zum heiligen Abendmahl möglich wird.

Braunschweig, den 19. Oktober 1999

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zur Erhaltung des Sonntags als Feiertag.

Vom 19. Oktober 1999

Du sollst den Feiertag heiligen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben,
daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten,
sondern es heilig halten, gerne hören und lernen.
(aus dem Kleinen Katechismus Martin Luthers)

Dieses Gebot Gottes fordert Ruhe neben der Arbeitswoche und lädt ein zum Dank an Gott. Zugleich erinnert jeder Sonntag an die Auferstehung Jesu Christi und schenkt Freiheit zur eigenen Gestaltung des Lebens.

Dieses Gebot hat das christliche Abendland geprägt: In die wöchentliche Arbeit kam ein wohlthuender Rhythmus. Die Familie erhielt eine Chance für gemeinsam gestaltete Zeit. In der Gemeinde ist der Sonntag der Tag des Gottesdienstes, in dem Christen Vergebung und Segen empfangen. Eigene Formen der Freizeitgestaltung haben sich daneben herausgebildet.

Heute ist der Sonntag durch gesellschaftliche und wirtschaftliche Interessen gefährdet, durch die er zum Werktag zu werden droht.

Auf den ersten Blick kann z. B. der verkaufsoffene Sonntag als Gewinn an persönlicher Freiheit empfunden werden. Es darf aber nicht übersehen werden, daß schon heute für viele der verkaufsoffene Sonntag eine Einschränkung ihrer Lebensmöglichkeiten bedeutet. Das Zusammenleben in unserer Gesellschaft würde durch den Verlust des Sonntags erheblichen Schaden nehmen.

Wir treten deshalb dafür ein, am Schutz des Sonntags festzuhalten. Wir fordern alle Christen auf, durch eigene Initiativen den Sonntag zu gestalten; wir fordern die Gemeinden auf, durch eigene Initiativen den Sonntag so zu gestalten, daß er in Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen Möglichkeiten des Dankens und der Besinnung anbietet und Gemeinschaft fördert.

Braunschweig, den 19. Oktober 1999

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zur Schwangerschaftskonfliktberatung.

Vom 19. Oktober 1999

Die Diskussion in der römisch-katholischen Kirche über die Schwangerschaftskonfliktberatung gibt Anlaß, unsere ethischen Grundüberzeugungen zum Schutze von werdendem Leben noch einmal zu bekräftigen.

Die Generalsynode der VELKD betont, daß alles getan werden muß, das ungeborene Leben zu schützen, wie es in der Schrift „Gott ist ein Freund des Lebens“ heißt.

Dazu leistet die Schwangerschaftskonfliktberatung einen unverzichtbaren Beitrag. Das ungeborene Leben kann nur mit der werdenden Mutter und nicht gegen sie geschützt werden. Hierbei bedarf sie auch der Unterstützung durch den Partner und durch das jeweilige Umfeld. Die Beratung hilft, die Konfliktsituation wahrzunehmen, die schwangeren Frauen bei ihrer Entscheidung und Konfliktbewältigung zu unterstützen und sie zu begleiten.

Gleichzeitig schärft die Beratung uns als Kirche und Gesellschaft den Blick für die Gesamtverantwortung aller für das werdende Leben. Wir sind aufgefordert, die Bejahung des Lebens zu stärken und die Voraussetzungen für die Annahme von Leben zu verbessern. Das bedeutet auch, die Verantwortung nicht nur bei den Frauen, sondern bei der ganzen Gesellschaft zu sehen und entsprechende Rahmenbedingungen für das Leben von Frauen und Kindern zu schaffen.

Deshalb befürwortet die Generalsynode der VELKD die Fortsetzung der bisherigen Beratungspraxis.

Braunschweig, den 19. Oktober 1999

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Verhältnis zwischen den Gliedkirchen.

Vom 19. Oktober 1999

Unter Aufnahme der aktuellen Ausführungen des stellvertretenden und des bisherigen Leitenden Bischofs sowie der Entschließung der Generalsynode von 1998 in Husum zum Verhältnis zwischen den lutherischen Gliedkirchen erkennt die Generalsynode es weiterhin als ihre Aufgabe an, den Dialog zwischen den Gliedkirchen zu fördern.

Dabei geht es darum, die unterschiedlichen Voraussetzungen der Gliedkirchen bei oft ähnlichen Aufgabenstellungen im Blick zu behalten.

Die Generalsynode nimmt die in den vergangenen Jahren geleistete Aufbauarbeit in den östlichen Gliedkirchen dankbar zur Kenntnis.

Sie begrüßt die Überlegungen, den Fonds zur Projektförderung Ost durch eine zweite VELKD-Kollekte weiterzuführen.

Sie bittet das Lutherische Kirchenamt um die Auflistung und die Auswertung der bisherigen Projekte und bittet die Kirchenleitung um entsprechende Schlußfolgerungen.

Die sich allen Gliedkirchen stellende missionarische Herausforderung soll auf der Generalsynode des Christus-Jahres 2000 unter besonderer Berücksichtigung der spezifischen Situationen in östlichen und westlichen Bundesländern thematisiert werden.

Braunschweig, den 19. Oktober 1999

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zur Vermittlung von Arbeitsergebnissen.

Vom 19. Oktober 1999

Die Kernkompetenz der Vereinigten Kirche in den Bereichen Theologie und Bekenntnis, Gottesdienst und kirchliches Leben, Ökumene und Rechtsfragen wird lebendig in ihren Gliedkirchen und in den ökumenischen Beziehungen.

Die Generalsynode sieht die deutliche Notwendigkeit, die Arbeitsergebnisse der Vereinigten Kirche verständlich bis an die Basis kirchlicher und gesellschaftlicher Öffentlichkeit zu vermitteln.

Die Generalsynode bittet die Kirchenleitung und das Lutherische Kirchenamt,

- schon bei der Auftragsvergabe von Projekten den Basisbezug und die aktuelle gesellschaftliche Relevanz zu beachten;
- insgesamt, insbesondere aber bei der öffentlichen Präsentation der Ergebnisse eine gezielte Verbreitung und Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben;
- ihre Arbeitsergebnisse, Stellungnahmen und Angebote über die neuen Medien - auch über einen Internetauftritt - einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Braunschweig, den 19. Oktober 1999

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zur Zusammenarbeit mit dem Gemeindegremium der VELKD.

Vom 19. Oktober 1999

Die Generalsynode hat sich ausführlich mit der Nichtbeteiligung des Gemeindegremiums der VELKD an der Vorbereitung der EKD-Synode zum Thema „Mission und Evangelisation“ beschäftigt.

Die Generalsynode bittet die Kirchenleitung, in Kontakten mit der EKD, der EKL und der AKf darauf hinzuwirken, daß das Gemeindegremium der VELKD auch im gesamtkirchlichen Bereich stärker als bisher in Anspruch genommen wird. Die Generalsynode würde darin einen wichtigen Beitrag zu Kooperation und Arbeitsteilung in der EKD sehen.

Das Gemeindegremium arbeitet seit mehr als 10 Jahren zu diesem Thema, indem es Grundfragen von Mission und Evangelisation theologisch reflektiert und zugleich mit eigenen Projekten gemeindebezogene Handlungsimpulse entwickelt.

Braunschweig, den 19. Oktober 1999

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Beschluß der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zu Haushaltsfragen.

Vom 18. Oktober 1999

Aufgrund von Art. 26 Abs. 3 der Verfassung der Vereinigten Kirche sowie § 6 des Seminargesetzes vom 6. November 1993, ABl. Bd. VI, S. 213 und § 7 Abs. 1 und § 6 Abs. 3 des Gemeindekolleggesetzes vom 30. Oktober 1994, ABl. Bd. VI, S. 247 wird beschlossen:

1. Dem Lutherischen Kirchenamt wird hinsichtlich der Haushaltsführung, Rechnungslegung und Kassenführung im Rechnungsjahr 1998 Entlastung erteilt.
2. Dem Lutherischen Kirchenamt und dem Rektor des Theologischen Studienseminars in Pullach wird hinsichtlich der Haushalts- und Kassenführung für das Theologische Studien-seminar Pullach im Rechnungsjahr 1998 Entlastung erteilt.
3. Dem Lutherischen Kirchenamt und dem Leiter des Gemeindekollegs in Celle wird hinsichtlich der Haushalts- und Kassenführung für das Gemeindekolleg in Celle im Rechnungsjahr 1998 Entlastung erteilt.
4. Dem Lutherischen Kirchenamt und dem Leiter des Liturgiewissenschaftlichen Instituts in Leipzig wird hinsichtlich der Haushalts- und Kassenführung für das Liturgiewissenschaftliche Institut Leipzig im Rechnungsjahr 1998 Entlastung erteilt.

Braunschweig, den 19. Oktober 1999

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Beschluß der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zu Haushaltsfragen.

Vom 18. Oktober 1999

Aufgrund des Beschlusses über den Sonderhaushaltsplan mit Umlage der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands "Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa" für die Haushaltsjahre 1995 und 1996 (Beschluß der Generalsynode vom 19. Oktober 1994, Vorlage Nr. 5) gemäß Ziffer 6 wird beschlossen:

Dem Lutherischen Kirchenamt wird hinsichtlich der Haushaltsführung, Rechnungslegung und Kassenführung im Rechnungsjahr 1998 Entlastung erteilt.

Braunschweig, den 19. Oktober 1999

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

W a h l e n

Rechtsausschuß

Herr Oberkirchenrat Gebhard **Dawin** Nordelbien (berufenes Mitglied) ist aus der Synode ausgeschieden. Zu seiner Nachfolgerin, als Mitglied des Rechtsausschusses ist Frau Oberkirchenrätin Corry **Platzek**, Nordelbien (berufenes Mitglied), nachgewählt worden.

Bischofswahlausschuß

Der Bischofswahlausschuß wurde nach der Wahl des neuen Leitenden Bischofs neu gewählt und setzt sich nunmehr wie folgt zusammen:

Konrektorin Irmela-Carmen **Dönitz** (Braunschweig)
Professor Dr. Dr. h. c. Wilfried **Hartmann** (Nordelbien)
Frau Anne-Christin **Jost** Thüringen)
Oberlandeskirchenrat Ernst **Kampermann** (Hannover)
Pfarrer Dr. Manfred **Kießig** (Bayern)
Kirchenkreismusikwart Hans-Jürgen **Küsel** (Mecklenburg)
Oberlandeskirchenrat Peter **Nötzold** (Sachsen)
Präsident Dr. Michael **Winckler** (Schaumburg-Lippe)

A u s s c h ü s s e

Zusammensetzung des Berichtsausschusses:

Biesalski, Burghard
Frenzel, Carla
Groeben, Dr., Christiane
Grohs, Uta
Günther, Dr., Rolf
Kerssenfischer, Ingeborg
Lukatis, Dr., Ingrid
Mahler, Hans Wolf

Meyer, Dr., Christian
Penno, Karin
Römer, Marion
Ruhwandl. Dr., Helmut
Scriba, Martin
Thiessen, Maren
Vorländer, Dr., Hermann

Zusammensetzung des Catholica-Ausschusses:

Beste, Hermann
Billig, Renate
Böning, Dr., Ursula
Buske, Ursula Teresa
Ermert, Dr, Karl
Ernsting, Ute
Gelder, Dr. Dr., Katrin
Gohlke, Gerhard

Krauß, Rolf
Lorenz, Dieter
Mildenberger, Klaus-Dieter
Pröger, Ernst
Peschke, Franz Ludwig
Raduch, Zsolt
Walz Horst

Zusammensetzung des Liturgischen Ausschusses:

Edeling-Unger, Anne
Große, Stefan
Günther, Hans
Holthusen, Walter
Jarchow, Hans-Heinrich
Jost, Anne-Christin
Kießig, Dr, Manfred
Kriebitzsch Sibylle

Morgenroth, Ilse
Münchow, Dr., Christoph
Pangaribuan, Esra
Rüttgardt, Dr., Jan Olaf
Szurmann, Tadeusz
Wasmuth, Werner
Wenzel, Inge
Kampermann, Ernst

**Teilnehmer und Teilnehmerinnen
an der Tagung**

1. Mitglieder der Generalsynode

Landeskirche Bayern

Helga Beyler
Dr. Ursula Böning
Dipl.-Religionspädagoge i. K. Gerhard Gohlke
Dr. Rolf Günther
Pfarrer Dr. Manfred Kießig
Raumausstattermeister Rolf Krauß
Oberkirchenrat Franz Ludwig Peschke
Landwirtschaftsmeister Ernst Pröger
Dekan Dr. Helmut Ruhwandl
Direktor des Arbeitsgerichts a. D. Walter Schmölzer

Landeskirche Braunschweig

Konrektorin Irmela-Carmen Dönitz
Anne Edeling-Unger
Propst Armin Kraft
Dipl.-Ing. Hans Wolf Mahler

Landeskirche Hannovers

Burkhard Biesalski
Direktor Dr. Karl Ermert
Ute Emsting
Pastor Walter Holthusen
Dipl.-Religionspädagogin Sibylle Kriebitzsch
Diakonisse Marion Lambers
Dozentin Dr. Ingrid Lukatis
Pastorin Marion Römer
Pastor Dr. Jan Olaf Rüttgardt
Richter am Amtsgericht Dirk Veldtrup
Superintendent Horst Walz
Pastor Werner Wasmuth

Landeskirche Mecklenburgs

Bürgermeister Hans-Heinrich Jarchow
Kirchenkreismusikwart Hans-Jürgen Küsel
Pastor Martin Scriba

Nordelbische Kirche

Studiendirektorin Renate Billig
Direktor a. D. Dr. Jürgen Faehling
Pröpstin Dr. Dr. Katrin Gelder
Pröpstin Uta Grohs
Prof. Dr. Dr. h. c. Wilfried Hartmann
Ingeborg Kerssenfischer
Ilse Morgenroth
Dipl.-Religionspädagogin Karin Penno
Oberkirchenrätin Corry Platzeck
Maren Thiessen

Landeskirche Sachsens

Dipl.-Ing. Rolf Böttcher
Pfarrerinnen Helga Feige
Krankenhausseelsorgerin Dorothea Kutter
Oberlandeskirchenrat Dr. Christoph Münchow
Inge Wenzel

Landeskirche Schaumburg Lippe

Präsident Dr. Michael Winckler

Landeskirche Thüringen

Pfarrer Michael von Frommannshausen
Oberkirchenrat Stefan Große
Anne-Christin Jost
Christine Müller

Berufene Mitglieder

Kirchenrätin Susanne Böhland
Ursula Teresa Buske, CCR
Oberlandeskirchenrat Dr. Christian Meyer
Direktor Pfarrer Dr. Hermann Vorländer

2. Mitglieder der Bischofskonferenz

Mitglieder

Landesbischof Hermann Beste
Landesbischof Heinrich Herrmanns
Landesbischof Roland Hoffmann
Bischöfin Maria Jepsen
Oberlandeskirchenrat Ernst Kampermann
Landesbischofin Dr. Margot Käßmann
Bischof Dr. Hans Christian Knuth
Bischof Karl Ludwig Kohlwege
Landesbischof Christian Krause
Landesbischof Volker Kreß
Landesbischof D. Hermann von Loewenich
Landessuperintendent Walter Meyer-Roscher

Gäste

Landesbischof i. R. D. Horst Hirschler
Bischof Peter Krug
Superintendent Dieter Lorenz
Senior Klaus-Dieter Mildenerger
Bischof Mag. Herwig Sturm
Stellv. Superintendent Christof Schorling

3. Ausschußvorsitzende, Werke , Einrichtungen und Gerichte der VELKD

Präsident des OLG Manfred Flotho (Verfassungs- und Verwaltungsgericht der VELKD)
Diakon Martin Herrbruck (DNK/LWB Berliner Stelle)
Prof. Dr. Karl-Hermann Kandler (Lutherisches Einigungswerk)
Vizepräsident des OLG Dr. Hans Dieter Lange (Disziplinarsenat der VELKD)
Prof. Dr. Wolfgang Ratzmann (Liturgiewissenschaftliches Institut der VELKD)
Generalsekretär Dr. Rainer Stahl (Martin-Luther-Bund)
Pastor Rolf Sturm (Gemeindekolleg der VELKD)
Rektor Prof. Dr. Volker Weymann (Theologisches Studienseminar der VELKD)

4. Gäste

Pfarrer Andreas Baldenius (Bischöfskanzlei Schleswig)
Direktor Dean W. Bard (Amerika)
Pfarrer Varis Bitenieks (Lettland)
Oberstadtdirektor Dr. Jürgen Bräcklein (Stadt Braunschweig)
Pastor Kr Jan Cieslar (Tschechische Republik)
Pastorin Sabine Dreßler-Kromminga (Reformierter Bund)
Vors. Richter am LG Gerhard Eckels (Landessynode Braunschweig)
Prof. Dr. Günter Eßer (Katholisches Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland)
Pfarrer Thomas Fischer (Fürstentum Liechtenstein)
Dekan i. R. Gerhard Greiner (Evangelische Kirche in Württemberg)

Dr. Christiane Groeben (Italien)
Pfarrer Hans Günther (Niederlande)
Vizepräsidentin Inge Gurlit (Synode der EKD)
Pfarrer Károly Hafenscher (Ungarn)
Pfarrerinnen Hulda Hertel (Brasilien)
Kirchenpräsident i. R. Michel Hoeffel (Elsaß)
Präsident Hans-Dieter Hofmann (Sachsen)
Kultusministerin Renate Jürgens-Pieper (Niedersächsische Landesregierung)
Oberkirchenrat Ernst Lippold (Kirchenamt der EKD)
Pastorin Aulikki Makinen (Finnland)
Pfarrer Lars Bom Nielsen (Dänemark)
Pastor Esra Pangaribuan (Indonesien)
Bischof Nils Rohwer (Südafrika)
Bischof Dr. Diethardt Roth (Selbständige Ev.-Luth. Kirche)
Präsident Nikolaus Schneider (Synode der EKD)
Heidi Schülke (Landessynode Bayern)
Weihbischof Dr. Nikolaus Schwerdtfeger (Römisch-katholische Kirche)
Bischof Siegfried Springer (Rußland)
Oberbürgermeister Werner Steffens (Stadt Braunschweig)
Bischof Imre Szebek (Ungarn)
Pfarrer Tadeusz Szurman (Polen)
Pastor Karl Richard Thue (Norwegen)
Rudolf Wüst (Peru)
Raduch Zsolt (Rumänien)

5. Lutherisches Kirchenamt

Oberkirchenrat Dr. Reinhard Brandt
Oberkirchenrat Joachim E. Christoph
Oberkirchenrat Dr. Helmut Edelmann
Oberkirchenrat Roland Fritzsche
Oberkirchenrat Hannes Gänßbauer
Pressereferent Udo Hahn
Oberkirchenrat Hans Krech
Oberkirchenrätin Käthe Mahn
Präsident Friedrich-Otto Scharbau
Oberkirchenrätin Elke Sievers
Oberkirchenrat Dr. Lothar Stempin

N a m e n s v e r z e i c h n i s
(R e d n e r v e r z e i c h n i s)

Bard	132
Beste	115, 180, 182, 210
Beyler	294
Biesalski	98
Billig	116, 187
Böning, Dr.	116, 204, 221, 222, 224, 240, 267
Böttcher	131, 133, 134, 137, 139, 141, 143, 145, 147, 151, 155, 160, 161, 162
Buske	97
Christoph	134
Ernert, Dr.	137, 249
Faehling, Dr.	168
Frommannshausen, von	173
Gelder, Dr. Dr.	114, 180, 222, 282, 287, 291, 296, 298
Gohlke	120, 216
Grethlein, Prof. Dr.	141, 145
Grohs	114, 138, 163, 164, 166, 167, 169, 170, 174, 179, 180, 181, 182, 188, 193, 194, 195, 197, 203, 204, 206, 207, 208, 210, 211, 212, 213, 214, 216, 217, 218, 219, 252, 278, 279, 282, 284, 287, 302
Große	235
Günther, Dr.	138, 152, 162, 166, 209, 214, 241, 258, 262
Hartmann, Prof. Dr. Dr. h. c.	144
Herrmanns	139, 193
Hertel	133
Hirschler, D.	175
Hoffmann	123, 158, 186
Holthusen	98, 154, 249, 278
Jarchow	98
Kampermann	268
Käßmann, Dr.	122, 145

Kerssenfischer	117, 218
Kießig, Dr.	184, 205, 207, 212, 217, 229, 242, 255, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 272, 273, 274, 295, 297
Knuth, Dr.	121, 181, 188, 196, 201, 253, 305
Kohlwage	118, 229, 237, 289
Kraft	119, 140, 171, 233, 235
Krause	185
Krauß	118, 180
Krech	147, 207, 210, 215
Kreß	171
Kriebitzsch	205, 212, 287
Küsel	131, 143, 167, 273
Kutter	197, 281
Lukatis, Dr.	194, 195, 283, 284
Mahler	98, 113, 123, 174, 213, 269, 273
Mahn	170, 261
Meyer, Dr.	274, 277, 297, 302
Meyer, Mag.	153, 183
Morgenroth	112, 154, 276, 277, 278
Münchow, Dr.	138, 187, 208, 212, 217, 276, 298
Pangaribuan	163
Penno	242, 285
Peschke	144, 220, 248, 271, 290, 296, 297, 298, 299
Platzeck	221, 225
Pröger	215
Rohwer	225
Römer	212, 214, 267, 283, 288, 303
Ruhwandl, Dr.	112, 114, 144, 169, 170, 184, 235, 275, 276, 279, 281, 282, 286, 287, 288, 301, 303, 304
Rüttgardt, Dr. theol.	117, 160, 167, 206, 207, 213, 214, 250, 269, 277, 284, 290
Scharbau	155, 161, 203, 243, 256, 259, 278, 280, 294, 302
Schneider	108

Schwerdtfeger	105
Scriba	117, 119, 174, 205, 216, 218, 264, 272, 273
Steffens	102
Stempin, Dr.	157, 239
Szebik, D.	165
Veldtrup	97, 98, 104, 108, 111, 113, 116, 118, 123, 128, 129, 130, 197, 198, 200, 201, 202, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 228, 229, 235, 237, 239, 240, 241, 242, 243, 247, 248, 251, 254, 255, 258, 259, 260, 262, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 302, 303, 304, 305
Vorländer, Dr.	152, 160, 179, 213, 218, 252, 280, 302
Weymann, Prof. Dr.	128
Winckler, Dr.	222

Stichwortverzeichnis

Abendandacht	9, 24, 137, 172, 245, 303, 304, 456
Abendgottesdienst	245
Abendmahl	23, 57, 65, 89, 93, 160, 164, 168, 171, 206, 219, 235, 241, 244, 245, 297, 298, 303, 306, 336, 337, 373, 383, 404, 456, 458
Abendmahlsgemeinschaft	225, 287, 336, 400
Abendmahlsgottesdienst	238, 240, 246, 299, 304
Abtreibungspille Mifegyne	423
ACK	428
Afrika	249, 254, 256, 257, 364, 398, 399
Agende	7, 10, 11, 15, 52, 66, 92, 113, 115, 162, 168, 170, 171, 173, 190, 231, 236, 237, 240, 246, 249, 253, 297, 298, 300, 304, 305, 307, 322, 323, 360, 364, 386, 387, 388, 389, 436, 451, 455, 456
Agende I	7, 15, 66, 92, 168, 170, 173, 297, 364, 388, 389, 436, 456
Agende II	7, 15, 168, 170, 173, 297, 364, 388, 389, 436, 456
Agende III	7, 15, 168, 170, 173, 297, 364, 388, 389, 436, 456
Agendenwerk	30, 246, 307
AKf	67, 83, 116, 274, 275, 286, 311, 312, 329, 380, 423, 424, 461
AKZMD	399
Altkatholiken	179
Amerika	139, 364, 380, 397, 399, 470
AMG	363, 379, 380
Amtsblatt	365, 411, 414, 451
Amtshandlungen	307, 360, 368, 389, 436, 456
Andacht	22, 24, 36, 47, 102, 137, 245, 248, 270, 303
Anglikaner	283, 388
anglikanische Kirche	139, 206, 228, 283, 427
Anthropologie	210, 216

Apartheid	256, 257
Apostolicum	386
Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen	392
Arbeitslosigkeit	255
Arnoldshainer Konferenz	76, 83, 117, 273, 274, 275, 278, 286, 287, 291, 368, 376, 379, 423
Asien	365, 398, 404
Asien/Pazifik	404
Astrophysiker	56
Äthiopien	399
Auferstehung	7, 34, 35, 45, 52, 58, 80, 179, 282, 313, 314, 323, 325, 351, 458
Baden	273, 387, 425, 426
Baptisten	409
Barmen	115, 116
Barmherzigkeit	21, 80, 113, 222
Bayern	97, 107, 125, 175, 180, 194, 252, 372, 384, 394, 413, 414, 425, 464, 468, 471
Beerdigungen	196, 255
Begräbnisagende	31
Begrüßungen	10, 103
Beichtagende	171, 241, 242, 300
Beichte	81, 171, 219, 240, 241, 242, 243, 300, 301, 456
Beirat für das Gemeindegremium	184, 263, 432, 437
Bekenntnis	34, 44, 46, 48, 53, 54, 62, 71, 76, 90, 102, 135, 164, 172, 206, 237, 275, 278, 284, 285, 293, 321, 363, 367, 372, 374, 383, 456, 460
Bekenntnisschriften	62, 70, 71, 76, 77, 213, 275, 283, 375, 381
Bericht des Catholica-Beauftragten	9, 11, 15, 70, 204, 222, 333, 378, 457
Bericht des Leitenden Bischofs	44, 435
Bericht des Stellvertreters des Leitenden Bischofs	9, 10, 15, 44, 117
Berichtsausschuß	130, 277, 278, 285, 294, 307, 331

Berlin-Brandenburg	46
Berliner Stelle	105, 470
Beschlußfähigkeit	9, 102, 249
Bestattung	388
Bestattungsgesellschaft	389
Bibel	20, 44, 47, 57, 84, 88, 372, 382, 387, 411, 430, 440, 449
Bibelarbeit	381
Bischofsamt	34, 35, 283
Bischofskonferenz	15, 48, 52, 53, 68, 69, 81, 104, 107, 111, 138, 147, 173, 198, 211, 214, 223, 224, 227, 229, 230, 252, 272, 273, 276, 278, 300, 323, 349, 361, 365, 368, 378, 379, 381, 385, 386, 388, 400, 412, 414, 419, 420, 422, 424, 425, 426, 436, 437, 451, 452, 455, 456, 470
Bischofswahlausschuß	223, 252, 257, 270, 272, 276, 277, 464
Botschaft	44, 55, 77, 83, 112, 139, 207, 214, 260, 276, 402
Botswana	211
Brasilien	10, 141, 143, 211, 377, 402, 404, 433, 471
Braunschweig	3, 7, 8, 10, 15, 16, 19, 23, 44, 55, 70, 97, 103, 105, 108, 109, 110, 111, 115, 125, 141, 199, 225, 265, 267, 269, 276, 347, 361, 372, 396, 413, 418, 419, 429, 432, 436, 437, 449, 451, 456, 458, 459, 460, 461, 462, 464, 468, 471
Braunschweiger Dom	19
Bremen	425, 426
Budapest	397
Bund der Ev.-Luth. Kirchen in d. Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein	105
Bund der Evangelischen Kirchen	124
Bußtag	52, 128
CA	206, 219, 367
Catholica-Ausschuß	285

Catholica-Beauftragter	7, 107, 222, 227
Catholica-Bericht	8, 135, 174, 195, 203, 331, 435
China	385, 405
Christen	27, 30, 35, 51, 52, 53, 81, 90, 112, 113, 119, 122, 124, 129, 170, 175, 176, 177, 179, 182, 191, 198, 201, 205, 221, 262, 263, 278, 281, 282, 291, 296, 313, 325, 331, 351, 353, 364, 367, 368, 373, 390, 392, 394, 401, 405, 406, 421, 430, 441, 443, 444, 445, 458, 459
Christen und Juden	175, 176, 179, 291, 364, 394, 401
Christenlehre	170, 191, 231
Christentum	91, 198, 216, 263, 405, 433
Christl. Orientierung in der Krise der Neuzeit	363, 368
Christnacht	388
Christologie	196, 199
Christus	19, 21, 26, 27, 29, 31, 32, 34, 39, 44, 45, 46, 51, 54, 57, 58, 62, 63, 65, 66, 69, 75, 80, 83, 89, 90, 93, 113, 139, 150, 158, 183, 199, 201, 205, 216, 218, 239, 243, 260, 267, 297, 298, 299, 313, 314, 317, 323, 325, 376, 383, 389, 408, 460
Christusjahr	199
CILCA	404
Confessio Augustana	71, 76
Credo	172, 207
Dänemark	331, 426, 471
Das Agendenwerk	408
DDR	50, 68, 124, 191, 197
Deutschland	45, 60, 67, 77, 81, 82, 91, 94, 104, 124, 127, 139, 141, 176, 178, 179, 204, 210, 215, 254, 260, 273, 274, 275, 280, 281, 282, 284, 287, 291, 292, 311, 313, 331, 361, 363, 375, 378, 379, 380, 395, 399, 407, 422, 423, 425, 426, 428, 439, 441, 453, 471
Diakone	239

Diakonie	67, 135, 141, 143, 151, 403, 443, 444
Diaspora	189, 392, 409, 410, 431
Die Katechismusfamilie	391
Die Note des Vatikans	59
differenzierten Konsens	209, 333, 339, 343, 457
Disziplinargesetz	412, 413
Disziplinarsenat	366, 411, 432, 470
DNK	67, 105, 228, 274, 291, 365, 366, 370, 371, 376, 395, 397, 399, 403, 406, 407, 408, 409, 410, 414, 415, 424, 431, 433, 452, 470
Doppelhaushalt	147, 431
Doppelstrategie	202, 259, 440, 441, 442
Dresden	19, 31, 105, 133, 369, 384
Drucksachen	44, 138, 168, 171, 173, 185, 186, 195, 240, 295, 298, 300, 307, 308, 311, 313, 317, 321, 322, 323, 324, 325, 327, 329, 331, 333, 338, 343, 345, 349, 354, 360, 361, 393, 436, 437, 451, 452, 453
Ehe	176, 187, 191, 216, 372, 374, 379
Ehrenamtliche	123, 131, 261, 355, 393, 442, 449
Einbringung	10, 11, 143, 149, 168, 174, 175, 192, 238, 258, 272, 276
Einführungsgottesdienst	9, 29, 33, 140, 229, 347
Einheit	25, 60, 70, 74, 79, 82, 91, 95, 112, 114, 124, 139, 141, 199, 205, 206, 209, 225, 245, 256, 276, 287, 288, 333, 343, 378, 380, 392, 396, 404, 457
Einheit der Christen	380, 396
Einheit der Kirche	74, 112, 206, 276
Einheitsrat	77, 396
EKD	40, 45, 46, 48, 51, 53, 60, 61, 67, 68, 69, 82, 85, 105, 114, 116, 117, 123, 145, 174, 176, 177, 178, 179, 180, 185, 192, 203, 224, 225, 226, 228, 258, 260, 264, 266, 268, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 283, 285, 287, 288, 290, 291, 307,

	308, 309, 310, 311, 312, 313, 329, 371, 376, 379, 380, 381, 382, 383, 395, 400, 405, 406, 407, 408, 409, 411, 415, 425, 426, 435, 440, 452, 461, 471
Ekklesiologie	49
EKSOL	116
EKU	7, 10, 52, 67, 105, 114, 115, 116, 143, 168, 171, 175, 177, 180, 181, 182, 237, 273, 274, 275, 281, 287, 288, 292, 311, 312, 329, 364, 372, 386, 387, 389, 395, 415, 424, 425, 461, 471
ELCA	139, 140, 141, 399, 400, 401
ELCIC	399, 401
ELKRAS	408, 409, 410
ELKSA	256
Elsaß-Lothringen	407
EmK	363, 380, 381
Empfang	16, 137, 186, 357
Engel	39
Entlastung	89, 145, 147, 193, 419, 462
Episkope	64, 402
Erntedank-Gottesdienst	195
erste Lesung	230
Erzähl mir vom Glauben	364, 390, 391, 432
Eschatologie	369
Estland	381
Ethik	54, 130, 135, 198, 368, 369, 401
Ethik-Unterricht	198
Eucharistie	371, 383
Europareferat	400
Evang. Kirche Luth. Bekenntnisses in Brasilien	105
evangelische Kirche	46, 196
Evangelische Kirche A.B. in der Slowakei	397
Evangelische Kirche A.B. in Rumänien	106
Evangelische Kirche am La Plata	106
Evangelische Kirche der Union	7, 117, 386, 451

Evangelische Kommentare	66, 417, 418
Evangelische Partnerhilfe	407
Evangelischer Erwachsenen Katechismus	364, 390, 415
Evangelisch-luth. Landeskirche in Braunschweig	16
Evangelisch-Lutherische Kirche im Südlichen Afrika	106, 254
Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika	105, 139, 377
Evangelisch-Lutherische Kirche in Italien	105
Evangelisch-Lutherische Kirche in Peru	106
Evangelisch-Lutherische Kirche in Ungarn	105, 189
Evangelisch-methodistische Kirche	363, 380
Evangelium	34, 45, 46, 54, 62, 66, 94, 102, 183, 202, 205, 206, 276, 383, 434, 439
Expo 2000	383
EXPO-Kirche	69
Fachausschüsse	176
Familie	72, 128, 129, 139, 158, 172, 313, 351, 364, 383, 390, 441, 458
Familienfreundliche Gemeinde	449
Feiertag	128, 129, 307, 313, 325, 350, 387, 422, 455, 458
Feiertagsheiligung	129
Finanzausschuß	145, 147, 192, 193, 393, 419, 431
Finnland	409, 426, 471
Fortbildung	49, 50, 120, 121, 122, 131, 132, 135, 136, 291, 363, 381, 382, 385, 393, 407, 413, 440, 449
Frauenordination	115
Freiheit	7, 25, 28, 34, 54, 188, 189, 313, 351, 458
Freikirchen	134, 179
GE	59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 70, 72, 73, 74, 76, 77, 78, 79, 81, 83, 211, 215, 342, 343, 345
Gebet	23, 27, 30, 47, 50, 69, 89, 164, 171, 202, 239, 267, 298, 367, 440
Gebetsgottesdienste	47, 134, 388
Gebote	55

Gemeinde	19, 26, 27, 33, 46, 47, 48, 55, 69, 84, 85, 87, 89, 90, 91, 93, 94, 95, 113, 120, 122, 131, 132, 152, 156, 158, 160, 170, 171, 172, 188, 190, 194, 196, 234, 235, 237, 242, 243, 244, 245, 246, 259, 261, 262, 265, 267, 276, 279, 295, 297, 302, 313, 351, 353, 368, 372, 373, 379, 383, 389, 392, 393, 405, 427, 429, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 447, 448, 450, 458
Gemeindeaufbau	51, 121, 133, 167, 182, 364, 390, 429, 430, 433, 440, 449, 450
Gemeindeausschuß	184
Gemeindeentwicklung	261, 393, 428, 439, 440, 441, 442, 449
Gemeindekolleg	132, 143, 145, 147, 167, 182, 258, 261, 263, 264, 268, 277, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 328, 329, 364, 389, 391, 392, 393, 415, 427, 437, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 446, 449, 455, 461, 462, 470
Gemeindekolleg Celle	147, 389
Gemeinsame Erklärung	15, 44, 55, 59, 70, 75, 78, 111, 114, 184, 189, 195, 206, 209, 212, 215, 225, 336, 339, 340, 343, 345, 363, 375, 377, 378, 396, 398, 435, 452, 457, 458
Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung	44, 59, 70, 75, 78, 111, 184, 189, 225, 336, 363, 375, 396, 398, 435, 452, 457, 458
Gemeinsame Offizielle Feststellung	15, 70, 72, 115, 225, 333, 336, 376, 452, 455, 456, 458
Gemeinschaft der Heiligen	27
Genehmigung der Tagesordnung	10, 11, 103
Generalsynode	3, 7, 9, 15, 16, 22, 44, 55, 59, 69, 70, 73, 84, 97, 100, 102, 106, 108, 111, 125, 141, 144, 145, 147, 156, 173, 180, 181, 185, 188, 193, 198, 203, 206, 223, 225, 252, 258, 273, 274, 275, 290, 295, 300, 308, 311, 312, 317, 319, 321, 323, 327, 328, 329, 333, 334, 335, 336, 339, 340, 342, 343, 349, 351, 355, 360, 361, 365, 375, 376, 386, 387, 388, 389, 393,

	394, 404, 408, 409, 412, 414, 418, 419, 420, 425, 426, 431, 436, 437, 442, 443, 451, 452, 453, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 468
Genf	60, 64, 292, 293, 376, 396
Gesangbuch	24, 173, 278, 387, 388, 401
Geschäftsordnung	11, 102, 233, 251, 253, 257, 270, 271, 290, 310, 340, 420
Gesellschaft	7, 23, 24, 27, 52, 82, 91, 92, 93, 94, 96, 113, 124, 128, 158, 162, 166, 183, 189, 217, 255, 259, 280, 281, 313, 315, 319, 325, 329, 351, 363, 367, 373, 383, 395, 404, 407, 408, 418, 422, 423, 434, 443, 445, 446, 458, 459
Gesetz und Evangelium	55, 58
Glauben	15, 27, 30, 34, 39, 44, 45, 46, 47, 48, 50, 51, 53, 60, 61, 62, 66, 68, 73, 75, 76, 77, 81, 107, 118, 121, 126, 130, 131, 135, 154, 166, 170, 182, 183, 190, 196, 197, 203, 207, 209, 218, 235, 244, 259, 261, 266, 334, 335, 339, 340, 344, 372, 376, 380, 382, 391, 394, 403, 430, 457
Glaubensbekenntnis	26, 71, 172, 205, 235
Glaubenskongregation	61, 76
Gliedkirchen	31, 46, 68, 82, 117, 135, 145, 147, 168, 170, 171, 172, 175, 179, 180, 206, 223, 231, 242, 252, 257, 262, 263, 269, 273, 274, 275, 291, 297, 307, 308, 311, 317, 321, 365, 371, 375, 381, 384, 386, 388, 391, 392, 393, 394, 403, 409, 412, 413, 422, 426, 431, 440, 441, 442, 444, 445, 451, 452, 453, 455, 456, 460
GOF	15, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 70, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 83, 116, 209, 210, 212, 213, 226, 376, 377, 455, 456
Gottesdienst	7, 15, 26, 30, 40, 45, 46, 47, 48, 49, 52, 53, 66, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 102, 108, 110, 113, 114, 127, 129, 132, 134, 137, 150, 154, 156, 158, 160, 162, 164, 166, 168, 170, 171, 172, 173,

	175, 187, 195, 200, 216, 228, 229, 232, 235, 236, 239, 243, 244, 245, 262, 263, 267, 281, 296, 297, 299, 306, 321, 325, 331, 353, 355, 357, 367, 382, 385, 387, 388, 400, 427, 430, 439, 444, 456, 460
Gottesdienst für die Jugend	108
Gottesdienst leben	262, 427
Gottesdienstbesuch	86, 87, 91, 96
Gottesdienstbuch	47, 52, 66, 114, 150, 154, 158, 168, 170, 171, 173, 239, 280, 298, 300, 364, 385, 386, 387, 389, 400, 415, 451, 452
Gottesdienstgestaltung	85, 88, 90, 91, 92, 94, 95, 385, 452
Gottesdienstordnung	409
Gottesfrage	57, 112, 201
Großbritannien	106, 255, 407, 440
Grundwahrheiten	70, 73, 74, 111, 213, 376
Hannover	3, 8, 45, 105, 110, 124, 145, 149, 177, 200, 230, 252, 361, 369, 371, 372, 387, 390, 394, 414, 417, 419, 420, 436, 438, 449, 464
Hauptgottesdienst	48, 95, 164
Haushaltsplan	10, 143, 147, 360, 419
Heilige Schrift	35, 68, 76, 81, 93, 102, 262, 411, 434
Hephata-Handlung	236, 237
Hermannsburg	309, 429
Hermeneutik des Vertrauens	207
Hongkong	106, 128, 204, 208, 399
Husum	55, 59, 60, 175, 185, 198, 317, 386, 418, 419, 425, 431, 435, 451, 460
Identität	68, 116, 173, 288, 293, 370, 401, 402, 404, 407, 408, 425
IECLB	403
Indien	211, 377, 405, 406
Indonesien	10, 105, 187, 188, 283, 405, 406, 471
Innere Mission	182
Internet	177, 180, 395, 415

Islam	399
Italien	62, 116, 331, 338, 408, 471
Jahr 2000	51, 65, 69, 119, 199, 387, 389, 391, 392, 393, 411, 453
Jahresrechnungen	145, 192, 419
Jahrtausendwechsel	51
Jordanien	405
Juden	89, 175, 176, 179, 185, 189, 267, 281, 394, 421
Jugend im Gottesdienst	108
Jugendgottesdienst	95
Jugendweihe	115
Kanada	255, 364, 397, 399, 401
Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft	274, 287, 380, 400, 404
Kapikirche	254. 255
Karfreitag	197, 388, 422
Kasualien	306, 385
katholische Kirche	75, 76, 111, 189, 207, 208, 213, 219, 471
Kindergottesdienst	86, 406
Kirche der Zukunft	45
Kirche in Bewegung	261, 392, 439
Kirche und Judentum	179, 180, 291, 394, 408
Kirche von Dänemark	105
Kirchen erzählen vom Glauben	428. 447
Kirchenamt der VELKD	49, 399, 409, 411, 432
Kirchenaustritte	85
Kirchenbeamtengesetz	413
Kirchengemeinde	48, 121, 133, 203, 260, 265, 355, 392, 442
Kirchengemeinschaft	15, 70, 71, 72, 74, 76, 204, 206, 225, 258, 278, 287, 293, 378, 381, 400, 425
Kirchenjahr	383, 387, 430, 451
Kirchenkampf	421
Kirchenkonferenz	48, 53, 68, 179, 225, 291, 425

Kirchenkreis	116, 187, 372, 439, 449
Kirchenleitung	3, 7, 11, 48, 49, 53, 62, 66, 67, 68, 82, 105, 106, 107, 120, 123, 128, 130, 131, 135, 136, 146, 168, 175, 176, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 188, 193, 198, 206, 227, 229, 230, 250, 255, 258, 263, 264, 272, 276, 287, 289, 295, 296, 303, 310, 311, 312, 317, 321, 329, 357, 360, 361, 365, 367, 368, 369, 371, 375, 376, 377, 378, 379, 381, 383, 384, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 393, 394, 395, 400, 401, 411, 412, 414, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 425, 426, 430, 431, 435, 436, 437, 451, 452, 453, 456, 460, 461
Kirchenmitgliedschaft	198, 258, 373, 445
Kirchenmusik	164, 166, 382, 430, 452
Kirchenrecht	117, 365, 411
Kirchensteuer	176
Kirchensteueraufkommen	120, 147
Kirchentag	414, 429, 448
Kirchenverfassung	380
Kirchenvorstand	261
Kirchenvorsteher	372, 399
Kirchgeld	176, 379
Kleines Glaubensbuch	364, 391, 432
Klinikseelsorge	235
Klosterkirche Riddagshausen	9, 15, 29, 33
Kollekte	68, 147, 150, 198, 317, 404, 409, 426, 460
Konferenz Europäischer Kirchen	396
Konfessionalität	288
Konfessionen	302, 407
Konfessionslosigkeit	441
Konfirmand	86, 87, 164, 170, 171, 172, 173, 191, 232, 235, 237, 239, 242, 243, 244, 295, 298, 302
Konfirmandenarbeit	87, 171
Konfirmation	10, 11, 15, 108, 113, 115, 162, 168, 170, 172, 173, 190, 191, 231, 232,

	234, 235, 243, 244, 245, 246, 295, 296, 297, 302, 303, 304, 307, 360, 364, 373, 383, 388, 389, 414, 436, 455, 456
Konfirmationsagenda	7, 24, 66, 170, 185, 190, 191, 230, 235, 239, 242, 258, 303
Königslutter	97, 427
Konsens	63, 70, 71, 73, 74, 79, 111, 112, 114, 162, 204, 213, 374, 376
konstituierende Sitzung	412
Konsultationen	82, 440, 444
Kreuz	19, 21, 22, 27, 34, 35, 58, 65, 67, 152, 171, 251, 252, 253, 297, 383, 385
Kreuzestheologie	31
Kühlungsborn	145, 419
Ladenschluß	134
Landeskirche	7, 16, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 53, 69, 106, 119, 121, 123, 124, 130, 131, 132, 136, 176, 177, 182, 185, 198, 206, 212, 215, 223, 235, 243, 251, 252, 263, 265, 269, 270, 273, 288, 293, 347, 355, 372, 374, 380, 381, 383, 384, 397, 407, 413, 414, 421, 425, 426, 439, 440, 444, 468, 469
Landeskirchenrat	48, 347
Lateinamerika	364, 396, 402, 403, 404, 410
Lebensordnung	54, 115, 180, 182, 368, 371, 372, 374, 375
Lehrfragen	34, 59, 376
Lehrgespräche	72, 76, 214, 228, 283, 363, 367
Lehrverurteilungen	59, 73, 74, 76, 79, 111, 208, 213, 333, 375, 376, 457
Lehrverurteilungen - kirchentrennend?	73, 76, 111, 213
Leistung	114, 124, 136, 221, 421
Leitender Bischof	44, 45, 108, 127, 136, 181, 212, 227, 228, 282, 283, 336, 357, 376, 420
Leitlinien kirchlichen Lebens	175, 178, 363, 368, 371, 372, 374, 413, 434
Lektionar	387, 388
Lektorenausbildung	47

Lenkungsausschuß	174, 178, 180, 225, 278, 290
Lettland	105, 470
Leuenberger Kirchengemeinschaft	376, 380
Leuenberger Konkordie	67, 177, 206, 274, 278, 284, 287, 293, 397, 400, 453
Liechtenstein	471
Literatur	156, 366, 382, 400, 402, 407, 410, 430, 433
Liturgie	88, 94, 114, 116, 170, 171, 172, 173, 237, 244, 294, 303, 335, 340, 345, 384, 385, 386, 387, 457
Liturgiewissenschaftliches Institut	143, 364, 384, 385, 430, 462, 470
Liturgik	92, 384, 385
Loccum	55, 56, 58, 65, 69, 429
Losung	23, 29, 36, 39
Lüneburg	389, 433
Luther	29, 39, 46, 57, 59, 60, 65, 68, 75, 76, 84, 156, 160, 162, 200, 207, 208, 213, 216, 217, 218, 221, 228, 237, 350, 387, 403, 409, 410, 433, 434
Luther ist uns weit voraus	68
Lutheraner	60, 70, 75, 77, 113, 176, 189, 204, 209, 215, 217, 218, 255, 280, 283, 292, 388, 399, 401
Lutherische Kirche von Australien	106
Lutherische Monatshefte	66, 365, 417, 418
Lutherischer Weltbund	60, 82, 103, 183, 206, 211, 213, 217, 223, 228, 273, 278, 283, 292, 375, 377, 410, 452
Lutherisches Einigungswerk	365, 411, 431, 470
Lutherisches Kirchenamt	432, 471
Lutherjahr	59
Luthertum	76, 105, 217, 283
LWB	45, 60, 61, 63, 64, 73, 74, 75, 77, 78, 83, 107, 210, 215, 256, 334, 365, 366, 370, 371, 375, 376, 377, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 414, 415, 431, 433, 435, 452, 457, 470

magnus consensus	275, 374
Malaysia	106
Marktwirtschaft	127
Martin-Luther-Bund	105, 194, 365, 409, 410, 411, 430, 470
Mauer	50, 124, 132, 201, 254
Mecklenburg	197, 269, 389, 425, 449, 464
Mecklenburg-Vorpommern	425
Medien	52, 88, 93, 110, 189, 281, 321, 349, 404, 415, 417, 461
Medienvertreter	415
Meditation	262, 264, 266, 392, 443
Meißen	45, 196, 283
Meißener Dom	384
Melanchthon	76, 402
Mennoniten	176, 379, 380, 409
Menschenrechte	403, 404
Methodisten	409
Michaelisbrief	258, 439
Millennium	20, 21, 52, 267, 364, 389
Minderheitskirchen	331
Mission	106, 120, 130, 139, 174, 177, 178, 182, 183, 211, 226, 264, 283, 308, 309, 312, 329, 399, 400, 401, 403, 424, 429, 431, 439, 443, 444, 450, 461
Mission und Evangelisation	264, 308, 312, 329, 439, 461
Missouri-Synode	400
Morgenandacht	9, 26, 29, 36, 187, 248
Motivation	134
Nachmittagsandacht	9, 22
Namensaufruf	9, 102
Namibia	106, 257, 283
Nation im Widerspruch	363, 370, 433
neu anfangen	392, 428, 442, 444, 449
Niederlande	105, 407, 471

Niedersachsen	97, 177
Nominierungsausschuß	230, 249, 251, 252, 258, 270
Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche	435
Nordelbische Kirche	261, 269, 469
Oberrechnungsamt	145, 193
Oberrechnungsamt der EKD	193
Öffentlichkeitsarbeit	289, 321, 365, 392, 414, 415, 461
Ökumene	16, 75, 77, 111, 119, 174, 182, 184, 208, 223, 225, 276, 278, 283, 321, 364, 378, 396, 400, 403, 404, 410, 426, 431, 439, 460
Ökumene und internationale Partnerbeziehungen	174, 364, 396
ökumenischer Gottesdienst	378
Ökumenischer Studiausschuß	431
Organe	35, 73, 363, 365, 417, 418, 440, 456
ÖRK	293, 371, 380, 397
Orthodoxie	369, 370
Osteuropa	10, 143, 145, 193, 194, 211, 256, 360, 407, 409, 410, 419, 462
Paderborn	378
Papst	79, 80, 210, 281
Partnerkirchen	119, 132, 141, 178, 257, 402, 407
Partnerschaft	133, 194, 260, 379, 402, 403
Pastoralkolleg	49, 363, 365, 383, 384, 393, 428, 430, 439
Pazifik	365, 406
Personalkosten	409, 431
Pfarrdienst	131, 132
Pfarrer	10, 47, 105, 115, 122, 127, 131, 134, 152, 156, 158, 183, 187, 189, 197, 242, 303, 382, 385, 386, 391, 395, 397, 406, 411, 412, 413, 414, 421, 427, 430, 432, 434, 464, 468, 469, 470, 471

Pfarrergesetz	122, 412, 413, 414
Pfarrerinnen	122, 189, 381, 382, 395, 413, 421, 430, 435, 453
Philosophie	218, 370, 434
Polen	106, 331, 408, 471
Pommersche Evangelische Kirche	425
Präses	10, 105, 106, 114, 117, 226, 471
Präsidium	130, 131, 136, 224, 226, 227, 251, 252, 357, 408
Predigt	9, 17, 19, 29, 44, 46, 48, 49, 54, 55, 69, 154, 259, 267, 313, 350, 383, 433, 458
Projekte	146, 261, 262, 317, 364, 391, 393, 394, 427, 440, 441, 442, 443, 447, 460
Projektförderung Ost	68, 145, 147, 193, 196, 198, 317, 364, 384, 393, 426, 460
Protestantismus	67, 124, 160, 210, 225, 280, 285, 311, 367, 434, 435
Protokollband	7, 107, 418
Psalmgebet	409
Rat der EKD	66
Recht und Verlautbarungen	365, 414
Rechtfertigung	44, 59, 61, 65, 70, 73, 74, 75, 76, 81, 112, 219, 276, 333, 334, 335, 336, 339, 340, 343, 344, 375, 376, 402, 457
Rechtfertigungsbotschaft	71, 73, 77, 78, 81, 83, 379, 381, 429
Rechtfertigungslehre	58, 61, 62, 64, 70, 73, 74, 76, 77, 79, 81, 82, 107, 111, 112, 113, 115, 143, 174, 211, 212, 213, 226, 278, 333, 334, 375, 376, 378, 380, 397, 410, 452, 455, 456, 457
Rechtsausschuß	249, 250, 251, 253, 271, 412, 413, 419, 464
Reformation	66, 67, 70, 72, 84, 139, 208, 259, 287, 378, 399, 421, 434
Reformierte Kirchenzeitung	66, 67, 193, 417
Reformierter Bund	471
Religion	85, 92, 265, 267, 405, 433, 434, 441

Religionsfreiheit	380
Religionsunterricht	133, 189, 191, 198, 231, 234, 397, 407
Religiöse Gemeinschaften	285, 364, 395, 415, 432
Revision der Perikopenordnung	388
Rezeption	44, 107, 115, 274, 378, 380, 396, 433, 434, 452
Rheinland	115, 237, 392
Rom	27, 60, 62, 72, 73, 77, 80, 82, 111, 116, 225, 281, 332, 375, 376
römisch-katholische Kirche	7, 60, 64, 70, 72, 77, 82, 111, 189, 205, 210, 225, 226, 318, 334, 336, 375, 377, 378, 396, 404, 407, 429, 452, 459
Rücklagen	193, 418
Ruhestand	7, 197, 256, 289, 391, 413, 414
Rumänien	106, 397, 407, 409, 471
Runder Tisch der Evangelischen Monatspublizistik	365, 417
Rußland	106, 194, 406, 407, 410, 423, 471
Sachsen	97, 133, 252, 270, 293, 372, 373, 389, 391, 464, 471
Sakramente	134, 158, 206
Säkularisierung	426, 441
Schleswig-Holstein	106
Schlichtungsstelle	366, 411, 412, 433
Schneeberg	16, 147, 355, 357
Schöpfung	20, 21, 31, 220, 369
Schülerbibelkreise	60
Schwangerschaftskonfliktberatung	54, 134, 220, 307, 317, 318, 319, 455, 459
Schweden	98, 397
Schweiz	386
Schwesterkirchen	189, 211, 254, 256, 292, 408
Seelsorge	121, 395, 404, 427, 434, 443, 447
Segen	25, 27, 28, 34, 40, 45, 95, 99, 113, 138, 141, 164, 190, 225, 237, 244, 257, 302, 313, 351, 421, 433, 458
Sekten	403

Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche	179, 187
Sibirien	228
Slowakei	397, 409
Slowenien	408
sola fide	61, 64, 73, 75, 209, 213, 217, 334, 376, 457
Solidarität der Kirche mit den Frauen	119
Sonderhaushaltsplan	145, 462
Sonntagsblatt	60, 66, 439
Sonntagsheiligung	52, 125, 130, 133, 134
Sozialethik	112
Spiritualität	27, 264, 266, 407, 445
Spruchausschuß	366, 411, 432
Spruchkollegium	366, 411, 432
Staat und Kirche	189, 445
Stellenreduzierungen	51
Stenographen	107
Sterbende begleiten	66, 262, 427, 443, 447
Steuerreform	147
Strukturbericht	8, 11, 138, 272, 293, 453
Strukturveränderungen	49, 382, 441
Studie	184
Studienseminar	49, 105, 143, 145, 147, 182, 363, 381, 383, 415, 429, 431, 432, 439, 450, 462, 470
Stuttgarter Stelle des DNK	409
Subsidiarität	273, 279, 280, 288
Sünde	31, 59, 61, 62, 65, 74, 75, 81, 210, 216, 236, 377
Sündenvergebung	74, 80
Synode	10, 11, 23, 40, 45, 55, 61, 63, 67, 105, 106, 109, 111, 113, 114, 115, 116, 119, 120, 122, 123, 130, 135, 137, 138, 139, 143, 150, 152, 160, 162, 168, 173, 175, 178, 179, 180, 181, 184, 185, 187, 188, 189, 190, 193, 194, 198, 199, 204, 205, 207, 209, 210, 212, 213, 215, 219, 223, 224, 225, 226, 227, 230, 233, 235, 239,

	243, 244, 245, 249, 250, 252, 253, 254, 257, 258, 260, 264, 266, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 277, 279, 281, 282, 287, 289, 290, 291, 295, 300, 304, 305, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 315, 318, 321, 329, 331, 333, 336, 338, 339, 340, 345, 347, 349, 352, 357, 386, 387, 397, 400, 401, 408, 439, 457, 461, 464, 471
Synode der EKD	11, 67, 439, 471
Tagesordnung	72, 99, 102, 103, 111, 114, 117, 118, 119, 132, 138, 143, 174, 187, 192, 248, 249, 272, 290, 425
Taiwan	385
Tansania	258, 283, 398, 399
Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung	10, 15, 44, 174, 360, 361, 453
Taufe	87, 89, 91, 93, 158, 160, 166, 168, 171, 172, 191, 231, 234, 235, 236, 237, 238, 242, 244, 295, 297, 298, 300, 302, 303, 367, 371, 373, 379, 383, 389, 414, 448, 456
Taufsegen	172, 244
Teildienst	122, 132
Texte aus der VELKD	177, 366, 435
Theologenheim	409
Theologie	7, 30, 44, 67, 75, 92, 117, 141, 166, 199, 207, 217, 218, 228, 321, 363, 367, 370, 371, 382, 383, 384, 385, 397, 403, 430, 433, 434, 453, 460
theologische Ausbildung	402, 408
Theologischer Ausschuß	131, 184, 424, 431
Thomasmesse	428, 429, 448, 449
Thüringen	7, 15, 47, 48, 129, 130, 133, 134, 230, 269, 270, 276, 372, 389, 392, 397, 428, 435, 444, 464, 469
Traditio Evangelii	183, 363, 367
Trauung	166, 374, 388, 414
Ukraine	194
Umlage	431, 462

Ungarn	10. 106, 189, 408, 409, 471
USA	10. 139, 166, 255, 259, 364, 377, 399, 401, 407
Vatikan	75, 210, 281, 435
VELKD	7, 8, 15, 22, 30, 45, 47, 48, 49, 51, 52, 53, 55, 58, 65, 67, 68, 69, 83, 87, 105, 107, 110, 111, 114, 117, 119, 120, 131, 132, 135, 136, 137, 141, 174, 176, 177, 178, 180, 182, 183, 185, 190, 192, 194, 196, 198, 202, 204, 206, 214, 215, 223, 225, 228, 244, 254, 257, 258, 263, 264, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 281, 282, 285, 287, 288, 289, 290, 291, 293, 308, 309, 310, 317, 319, 321, 328, 329, 333, 334, 343, 345, 355, 360, 361, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 398, 400, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 411, 412, 413, 414, 415, 417, 418, 419, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 437, 439, 452, 453, 455, 457, 459, 460, 461, 470
VELKD-Informationen	185, 366, 415, 435, 453
Verfassung	31, 44, 98, 137, 143, 144, 206, 223, 224, 226, 228, 229, 230, 234, 252, 256, 270, 271, 272, 288, 289, 361, 363, 366, 374, 413, 419, 424, 453, 456, 461
Verfassungs- und Verwaltungsgericht	105, 411, 432, 470
Verfassungsstrukturen	453
Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche	363, 378
Verhandlungstag	9, 10, 11, 102, 138, 187, 204
Verkündigung	26, 51, 80, 83, 94, 208, 211, 260, 275, 335, 340, 345, 367, 379, 403, 411, 457
Verpflichtung der Synodalen	102
versöhnte Verschiedenheit	212
Verstehen und Bewahren	368, 432

Verwerfungen	70
Volkskirche	92, 124, 202
Vorlagen	10, 11, 44, 118, 143, 149, 154, 168, 171, 173, 174, 187, 190, 192, 193, 194, 195, 230, 240, 248, 258, 272, 294, 295, 307, 321, 322, 323, 359, 360, 361, 368, 369, 389, 393, 394, 399, 419, 436, 437, 451, 453, 462
Wahl des Leitenden Bischofs	11, 222, 223, 226, 229, 252, 349, 419
Wahlen	11, 99, 222, 223, 224, 226, 227, 228, 229, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 256, 257, 258, 269, 270, 271, 277, 349, 405, 419, 425, 463, 464
Wahlvorschlag	251, 258
Wartburg	99, 259
Weimarer Predigtstreit	47, 48, 120
Weltdienst	397
Weltmission	431, 440
Wende	21, 24, 37, 50, 91, 132, 189, 254, 255, 434
Wiener Kongreß	288
Wirtschaft	48, 50, 51, 52, 133, 139, 265, 417, 422, 433
Wortverkündigung	48, 435
Württemberg	105, 133, 273, 387, 397, 425, 435, 471
Zeichen der Zeit	66, 67, 193, 365, 417, 418
Zeugnis	24, 48, 49, 50, 54, 58, 70, 71, 76, 77, 78, 113, 122, 139, 184, 259, 390, 402, 403, 443
Zeugnis und Dienst	443
Zisterzienser	109
zweite Lesung	249, 322

